Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Digitized by Google

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA
LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA
LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA
LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA
LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA
LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA
LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA
LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA
LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA
LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA
LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA
LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Digitized by Google

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Zeitschrift

für

Schweizerische Kirchengeschichte.

Revue d'Histoire Ecclésiastique Suisse.

HERAUSGEGEBEN VON

MARIUS BESSON,

Professeur à l'Université et au Séminaire, Fribourg.

ALBERT BÜCHI UND JOH. PETER KIRSCH

o. ö. Professoren an der Universität Freiburg (Schweiz).

PUBLIÉE PAR

MARIUS BESSON,

Professeur à l'Université et au Séminaire, Fribourg.

ALBERT BÜCHI UND JOH. PETER KIRSCH

o. ö. Professoren an der Universität Freiburg (Schweiz).

XIV. Jahrgang — XIVme Année.

1920

STANS 1920.

HANS VON MATT & Cie VERLAGSHANDLUNG.

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

INHALTSVERZEICHNIS — SOMMAIRE

XIV. Jahrgang. — XIVme Année.

1920

Aufsätze. — Grands articles.

	Seite.
Beerli, P. Willibald. Die Verehrung der hl. Vitalis und Marcellus M. M. in Mariastein	271
Castelmur, Anton, Die Rheinauer Handschrift der Passion des heiligen Placidus aus dem Anfang des XIII. Jahrhunderts	241
Courtray, Dom Albert, Documents supplémentaires du Catalogue des Chartreux d'Ittingen	171
Färber, Dr. Otto. Kirchenpolitisches aus Basel. 1322–46	48
Fleury, R. P. Bernard, Notes historiques sur le couvent des Cordeliers de Grandson	260
Heß, Dr. P. Ignaz, O. S. P., die Sammnung in Wil	1
Meier, P. Gabriel, Zur Geschichte des eidgenössischen Bettages	40
Müller, Jos., Karl Borromeo und das Stift St. Gallen	81, 190, 281
Reymond, M., Aymon de Montfalcon, évêque de Lausanne, 1481–1518	28, 99
Scheiwiler, Dr. Alois, Feierliche Grundsteinlegung der st.-gallischen Stiftsbibliothek nach der Glaubensspaltung	56
Segmüller, Fridolin, So macht man Geschichte	124, 216
Steiger, K., Kirchen- und Staatsetat eines schweizerischen geistlichen Fürstentums	161
Troxler, Prof. Jos., Liturgisches aus Beromünster (Tropen und Cantiones)	112

Kleinere Beiträge. — Mélanges.

Büchi, Albert, Reliquien des hl. Fridolin	157
Imesch, Dionys, Inventar des hl. Sebastiansaltares auf Valeria (Sitten) vom 19. Januar 1520	67
— — Ein Meßgewand des Kardinals M. Schiner für die Kathedrale von Sitten	69
— — Eine Notiz über die Insignien des Bischofs Jost von Silinen	70
— — Gaben für ein Missale der Kirche von Zweisimmen im Jahre 1470	153
Kunz, Konrad, Mellinger Spenden für kirchliche Zwecke von 1744–1759	156
— — An wen richtete Antistes Heinrich Bullinger seine Schrift wider das heilige Meßopfer?	232
Meier, P. Gabriel, Vom Jubiläum des Jahres 1826	307

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Seite.

Müller, Jos., Das Todesdatum Fridolin Brunners 69
— — Die Stiftung zweier Kaplaneien in Sargans im Jahre 1394 . . . 148
Segmüller, P. Fridolin, Abt Barnabas Bürki oder Barnabas Steiger? . 235
Wymann, Eduard, Ein Aktenstück des hl. Karl für das Frauenkloster Madonna del Monte sopra Varese 62
— — Die letzten schweizerischen und deutschen Offiziere der päpstlichen Armee 140
— — Abfall eines Jerusalempilgers 144
— — Die Melodie zu einem Bruderklausen-Lied 146
— — Entstehung und Schicksale eines Brudenklausen-Gemäldes . . 229
— — Eine Authentik von Klemens Maria Hoffbauer 233
— — Ein alter Jerusalempilger aus Schattorf 312

Rezensionen. — Comptes rendus.

Bliemetzrieder, Franz Pl., Anselms von Laon systematische Sentenzen (P. G. M. Manser, O. P.) 317
Büeler, G. Petrus Dasypodius (Peter Hasenfratz), ein Frauenfelder Stammist des XVI. Jahrhunderts (Büchi) 238
Dierauer, Johannes, Geschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft I. Band (bis 1415) 3. Auflage (Büchi) 159
Farner, Oskar, Huldrich Zwinglis Briefe I. Band (Büchi) 159
Göller, Emil, Die Periodisierung der Kirchengeschichte (Schnürer) . 316
Hug, Anna, Die St. Urbarer Schulreform an der Wende des 18. Jahrhunderts (Büchi) 320
Meyer, Dr. Kathi, Der chorische Gesang der Frauen (Wagner) . . . 76
Müller, Dr. Alois, Peter II. Schmied, Abt von Wettingen (W. J. Meyer) 80
Munding, P. Emanuel, Das Verzeichnis der St. Galler Heiligenleben und ihrer Handschriften (Gabriel Meier) 73
— — Königsbrief Karls des Großen an Papst Hadrian über Abt-Bischof Waldo von Reichenau-Pavia (Gabriel Meier) 240
Pastor, Ludwig v., Geschichte der Päpste, VII. Bd. (Fridolin Segmüller) 313
Reymond, Maxime, Die Abtei Montheron (H. Hüffer) 74
Schaltegger, Friedr., Thurgauisches Urkundenbuch III. Bd. (Büchi) 72
Schaufelberger, Rosa, Die Geschichte des eidgenössischen Bettages (Gabriel Meier) 318
Suter, L. und G. Castella, Histoire Suisse, 3me édition (Büchi) . . 72
Urkundenbuch der Abtei St. Gallen, herausgegeben von J. Müller und Pfr. Schieß, VI. 1, 2 (Büchi) 74
Weinmann, Karl, Das Konzil von Trient und die Kirchenmusik (Wagner) 160
Wolff, Odilo, Mein Meister Rupertus (Gabriel Meier) 239

Fribourg, Impr. Saint-Paul. 1092.21.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Zeitschrift

für

Schweizerische Kirchengeschichte.

Revue d'Histoire Ecclésiastique Suisse.

HERAUSGEGEBEN VON PUBLIÉE PAR

MARIUS BESSON,

Professeur à l'Université et au Séminaire, Fribourg,

ALBERT BÜCHI UND JOH. PETER KIRSCH

o. ö. Professoren an der Universität Freiburg (Schweiz).

LIBRARY

AUG 26 1949

UNIVERSITY OF CALIFORNIA

XIV. JAHRGANG, I. HEFT. — 14me ANNÉE FASC. I.

Erscheint viermal jährlich. — Paraît quatre fois par an.

Abonnementspreis : 8 Fr. — Prix de l'abonnement : 8 Fr.

STANS 1920.

IATT & Cie VERLAGSHANDLUNG.

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Inhaltsverzeichnis — Sommaire

Dr. P. Ignaz Hess, O. S. B. — Die Sammung in Wil . . . . . .
M. Reymond. — Aymon de Montfalcon, évêque de Lausanne, 1491-1518. .
P. Gabriel Meier. — Zur Geschichte des eidgenössischen Bettages . .
Dr. Otto Färber. — Kirchenpolitisches aus Basel, 1322-1346 . . . . .
Dr. Alois Scheiwiler. — Feierliche Grundsteinlegung der st. gallischen Stiftsbibliothek nach der Glaubensspaltung . . . . . .
Kleinere Beiträge. — Mélanges . . . . . .
Rezensionen. — Comptes rendus . . . . . .

GRÖSSERE BEITRÄGE
welche für die nächsten Nummern in Aussicht genommen wurden.

TRAVAUX
que la Revue publiera prochainement.

Konrad Kunz, Die Synodalstatuten des Bischofs Friedrich II. von Konstanz vom Jahre 1436. — **L. Kern,** L'incorporation des couvents de femmes dans l'Ordre de Citeaux. — **Leo Meyer,** Die Walliser Kanzlei bis 1350. — **Aloys Müller,** Abt Peter II. (Schmid) von Wettingen (1594-1633). — **Josef Müller** (Stiftsarchivar), Karl Borromeo und das Stift St. Gallen. — **Troxler, Jos.,** Liturgisches aus Beromünster. — **Steiger, K.,** Kirchen- und Staatsetat eines schweizer. geistl. Fürstentums.

N.-B. — Alle für die Zeitschrift für schweiz. Kirchengeschichte bestimmte Rezensionsexemplare sind an den Redaktionssekretär Prof. Dr. M. Besson, Grand Séminaire, Fribourg, zu adressieren. — Tous les ouvrages destinés à recevoir un compte rendu dans la *Revue d'Histoire ecclésiastique suisse* doivent être envoyés directement au secrétaire, M. Besson, professeur, Grand Séminaire, Fribourg.

Die Zeitschrift
für Schweizerische Kirchengeschichte
erscheint 4 Mal jährlich.

LA REVUE
D'HISTOIRE ECCLÉSIASTIQUE SUISSE
paraît par fascicules trimestriels.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Die Samnung in Wil.

Von Dr. P. Ignaz HESS, O. S. B., Engelberg

Wie so manche andere Orte, besaß auch Wil, die st. gallische Äbtestadt, eine Samnung — seit alter Zeit auch Samlung, lateinisch collegium, dominae collegiatae genannt —, eine klosterähnliche Vereinigung frommer Frauen mit gemeinsamem religiösem Leben, ohne bindende oder ewige Gelübde.[1] Die meisten dieser Samnungen traten mit der Zeit einem der bestehenden Orden bei und wurden dadurch regelrechte Klöster, so auch diejenige in Wil, die jedoch bis zum Ende den Namen einer Samnung beibehielt. Sie bestand vom 13. Jahrhundert bis zum Jahre 1615.

Nur spärlich fließen die geschichtlichen Quellen über die Geschicke dieser kleinen klösterlichen Familie ; keine eigene Klosterchronik, keine Kapitelakten und kein Personalverzeichnis oder Sterbebuch sind auf uns gekommen. Was wir besitzen, sind einige nicht sehr zahlreiche Urkunden über Rechtsgeschäfte, zwei Visitationsberichte aus dem 16. Jahrhundert, einige zerstreute Notizen, ein Vermögensinventar von 1604 und die Translationsurkunde von 1615 über die Einverleibung der Samnung in den Konvent von St. Katharina. Sie befinden sich im Klosterarchiv zu St. Katharina (A. St. K.), im Ortsbürgerarchiv von Wil (A. W.) und im Stiftsarchiv St. Gallen (St. A. St. G.) ; die letzteren sind zum Teil gedruckt im Urkundenbuch der Abtei St. Gallen (U. B. St. G.). Was in diesen Quellen Wissenswertes über die Samnung in Wil sich befindet, ist hier zusammengestellt und unter folgende Gesichtspunkte geordnet : 1. Die Gründung ; 2. die örtliche Lage der Samnung ; 3. das klösterliche Leben ; 4. der Personalbestand ; 5. der Lebensunterhalt und die Verwaltung ; 6. die Einverleibung mit dem Frauenkloster zu St. Katharina und 7. das spätere Schicksal der alten Samnung bei St. Nikolaus in Wil.

[1] Vgl. *Meier, P. Gabriel :* Die Beginen der Schweiz, im Jahrgang IX, S. 23 dieser Zeitschrift.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

1. Die Gründung.

Keine Stiftungsurkunde und keine bis jetzt bekannt gewordene geschichtliche Notiz nennt uns den Namen des Stifters oder der Stifterin der Samnung in Wil oder überliefert uns das Datum ihrer Gründung. Die erste Erwähnung von Schwestern in Wil findet sich in der Urkunde vom 13. Mai 1284, durch welche die drei Töchter des verstorbenen Herrn Rudolf von Dürnten im Kanton Zürich dem Abte Wilhelm von St. Gallen den Ödenhof in der Gemeinde Wittenbach im Kanton St. Gallen aufgeben.[1] Eine dieser Töchter ist Schwester Elisabeth, «diu da ist bi dien swesteron ze Wille»; mit ihr ist zugegen «der swesteron ainiu von Wille, bi dien si ist». Schwester Elisabeth und ihre Mitschwestern in Wil entziehen sich aller Ansprachen, die sie an den genannten Hof haben könnten. Es ist keine zu gewagte Annahme, daß wir es hier mit den Frauen der Samnung zu tun haben, die als solche mit Vorliebe Schwestern genannt wurden.[2] Auch finden wir in späterer Zeit keinen andern Frauenkonvent in Wil als denjenigen der Samnung. Allerdings nennt das im Jahre 1397 erneuerte Jahrzeitbuch der Pfarrkirche Wil aus dieser Zeit mehrere Namen mit dem Beisatz: Conversa — Mechthild von Bronschhofen, Adelhait Hailwig, Margaretha Zöbilin, Elsbetha Prediger und Mechthild Stamler—, aber das Verkündbuch von 1550, in welches der Name der zuerst aufgeführten überging, übersetzt das «conversa» mit Klausnerin, woraus erhellt, daß der Schreiber jener Zeit sie nicht für Mitglieder eines Konventes hielt. Ebenso ist damit ausgeschlossen, dieselben für Laienschwestern der Samnung zu halten. Auf diese Conversae bezieht sich wohl der Eintrag im alten Einkünfterodel der Kirche Wil aus dem 14–15. Jahrhundert: Vom Zehnten der Conversen, in der Bünde genannt, werden drei Viertel gegeben.[3] Die Pündt ist das Gut, auf dem heute das Frauenkloster St. Katharina steht. Über die Wohnstätte der ehemaligen Conversen in ihm ist weiter nichts bekannt.

Als Angehörige eines Frauenkonventes aber erscheinen in der

[1] U. B. St. G. III. Nr. 1041.
[2] *Meier, P. Gabriel*, a. a. O.
[3] U. B. St. G. III. Anhang Nr. 67, S. 782.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Urkunde vom 28. April 1323 [1]: die ehrwürdigen Frauen in Gott, die Priolin (!) und der Konvent zu Wil, und in derjenigen vom 29. November 1353 wird dieser Konvent als « Saemenung » bezeichnet. [2]

2. Die örtliche Lage der Samnung.

Die Notiz über die Conversen in der Pündt in Wil veranlaßte P. Ildephons von Arx [3], die erste Heimstätte der Samnung in dieses Grundstück zu verlegen. Er ist damit im Irrtum, denn um die Zeit jenes Eintrages befindet sich die Samnung nachweisbar auf der Matt, anstoßend an die Wilmatt und in der Nähe der St. Peterskirche, nicht weit vom Mühlebach, jetzt Krebsbach genannt. Folgende urkundliche Zeugnisse weisen darauf hin.

Am 13. Januar 1390 verkaufen die Frau Ursul Kamerer, Rudolt Gloggners Gattin, und ihre Schwester Margreth Kamerer, Ulrich Stuckis Gattin, Bürger in Zürich, ihre Wiese und zwei Gärten, die gelegen sind zu Wil im Thurgau, vor der Stadt, zwischen dem Mühlebach und dem Gäßli, da man von der Stadt in die Samnung geht, den geistlichen Frauen in der Samnung vor der Stadt Wil gelegen [4]. Urkunden von 1420 und 1421 erwähnen die Samnung als Anstößer oder Nachbarn der Wilmatt und der Peterskirche [5]; am 9. Mai 1426 entscheidet ein

[1] Original, Pergament A. St. K. Wegen der in ihr genannten Personen hat diese Urkunde mehr als nur lokale Bedeutung, weshalb ich sie in ausführlichem Regest hier beifüge:

Wir Graf Krapft (!) von Toggenburg, Probst in Zürich und Chorherr in Konstanz und wir Graf Friederich und Graf Diethelm von Toggenburg, Gebrüder, künden allen, daß der erbar Edelknecht Toman von Lommis, der von uns die Schuposse zu Ober-Tutwil zu Lehen hat, die von ihm unsere lieben Diener Heinrich und Herman ab dem Huse zu Lehen haben, uns diese ledig und frei aufgab und daß uns dieser Toman und die genannten Heinrich und Herman ab dem Huse baten, sie von ihnen aufzunehmen, so daß sie ganz in unserer Hand und Gewalt wäre. Und als dies geschehen war, baten sie uns, daß wir dieselbe in Ansehung ihres ewigen Dienstes den ehrwürdigen Frauen in Gott, der « Priolin » und dem ganzen Konvent zu Wil, in den sie die eheliche Tochter Heinrichs ab dem Huse hingetan, zu eigen geben möchten. Das haben wir getan. — Es siegeln die drei Grafen. — Gegeben zu Lütisburg in der Burg, am nächsten Donnerstag nach sant Georien Tag 1323.

Die Rundsiegel der Grafen Friedrich und Diethelm hangen wohlerhalten, das ovale Krafts ist zerbröckelt. Ober-Tutwil, Gemeinde Wängi, Thurgau.

[2] A. St. K. und U. B. St. G. III. Nr. 1500.

[3] Geschichten des Kantons St. Gallen, II, 206.

[4] U. B. St. G. IV, Nr. 1990.

[5] U. B. St. G. V, Nr. 2891 und 3001.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

fünfgliederiges Schiedsgericht, daß die Frauen der Samnung das Recht haben, durch die Wiese des Jakob Koler-Schmidberger das Wasser auf ihre Wiese zu leiten und zur Zeit, wenn kein Heu und Emd darauf steht, über dieselbe zum Bache zu gehen und Wasser daraus in das Haus zu holen oder an demselben zu waschen ; in der Urkunde vom 13. Januar 1429 ist die Rede von einer Wiese oben auf der Matt *unter der Samnung* zu Wil gelegen, stoßt an St. Petersstrass und an des Ledergerwen Wiese und an eine Wiese auf der Wilmatt ; eine andere Urkunde vom gleichen Tage spricht von einer Wiese zuoberst auf der Wilmatt, « als der zun jetz begriffen hat, da der bach durchgat underhalb der egenanten sampnung. » [1]

Während des Appenzellerkrieges war freilich die Samnung einer großen Gefahr ausgesetzt, da die Appenzeller dieselbe bei ihrem Streifzug gegen Wil verbrennen wollten. In der Reimchronik des Appenzellerkrieges heißt es von ihnen :

« Sy wurdent füro langen
Uff das veld gen Wyl.
Da ward hüpsches spil :
Si woltend gen der Samlung louffen
Und woltend die bestrouffen
Und darzů han verbrennt. »

Aber die Wiler-Scharfschützen traten ihnen mutig entgegen und vereitelten den bösen Anschlag. [2]

Im alten Zürcherkrieg erneuerte sich zweifellos die gleiche Gefahr, besonders im Jahre 1445, als die Zürcher vor der Stadt erschienen und sie hart bedrängten ; damals gelobten die Wiler die alljährliche feierliche Pfingstprozession zum Danke für die glücklich abgewendete Gefahr. [3] Wie es dabei der Samnung erging, ist uns nirgends gesagt ; wahrscheinlich fiel sie dem sengenden Feind zum Opfer oder der Konvent fand es sonst für gut, seinen Wohnsitz innerhalb die schützenden Mauern der Stadt zu verlegen. Bereits im Jahre 1448 erscheint die Samnung in den Steuerbüchern Wils mit den Häuserbesitzern der

[1] A. a. O.

[2] Herausgegeben von *Traugott Schieß*, St. Gallen 1913, S. 82 und 83, Vers 2680 ff.

[3] Jahrzeitbuch der Pfarrkirche Wil von 1397, S. 125 und 229.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Hintergasse als steuerpflichtig, während sie im Jahre 1444 noch mit den Ausburgern ihre Abgabe bezahlte. [1]

Die Samnung bezog also um diese Zeit ihre Wohnung in der Stadt selbst neben dem Heiliggeist-Spital, gegenüber der Westfront der St. Niklauskirche. Während der Reformationszeit im Jahre 1529 sahen sich die Frauen allerdings gezwungen, ihr Heim vorübergehend zu verlassen, durften aber wieder in dasselbe zurückkehren und blieben darin bis zum 19. August 1615, an welchem Tage sie nach St. Katharina übersiedelten.

3. Das klösterliche Leben.

Die kirchliche Oberleitung und Aufsicht der Samnung stand ordnungsgemäß beim Diözesanbischof von Konstanz, ging aber im Jahre 1486 an den Abt von St. Gallen über. Im Visitationsrezeß vom 26. November 1557 gibt uns Abt Diethelm Blarer von St. Gallen darüber eingehenden Aufschluß, indem er sagt :

« Alls dann der hochwirdig fürst unnd herr, herr Herman, von Gottes genaden bischoffe ze Constanntz loblicher unnd säliger gedächtnuss, wylund unnserm lieben herren unnd vorfaren, herren Ůlrichen [2], appte bemelts unnsers gotzhus, die sammlung unnd schwosterhus inn unnser statt Wyl inn dem jar, als man zallt thusennd vierhundertt achtzig unnd sächs jar, dergestallt übergeben, das wir ze yedertzyt unnd es die notturfft erhaischt, die schwösteren, so darinn, in meren unnd mindern emptern ze visitieren, inn sachen, so die religion, ouch den orden unnd iren ehr, nutz unnd frommen berůrtt, ze corrigieren, ze erbesseren, restituieren, von ergerlichen handlungen ze absolvieren, die innschlöuffung oder anlegung des ordenns ze thůn, heilsame und ordennliche satzungen, stattuten, pott, verpott, dieselbigen ze halten unnd lassen, ufsetzen, die empter besetzen, enntsetzen unnd in suma inn gaistlichen unnd weltlichen sachen regieren unnd versechenn, dess wir Gott unnd der welt anntwurtt ze geben wüssen. » [3]

Der Umfang der übertragenen Vollmachten dürfte mit diesen Worten erschöpfend umschrieben sein. Ein Irrtum liegt darin vor, indem der Name des Bischofs zu der Jahreszahl nicht stimmt, oder die

[1] A. W. ; gütige Mitteilung des Herrn Reallehrers K. Ehrat.
[2] *Rösch.*
[3] A. St. K.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Jahrzahl nicht zum Namen des Bischofs ; denn Bischof Hermann III. von Konstanz regierte von 1466–1474, sein Nachfolger, Otto IV., 1475 bis 1490 [1] ; nehmen wir an, der Schreiber des Abtes habe die Jahrzahl richtig nachgeschaut, den Namen des Bischofes aber verwechselt. Im Stiftsarchiv St. Gallen findet sich eine hierauf bezügliche Urkunde, die ehemals vorgelegen haben muß, heute nicht mehr. [2]

Irgendwelche Amtshandlungen der Bischöfe von Konstanz in der Samnung von Wil sind in deren schriftlichem Nachlaß nicht verzeichnet ; von denjenigen der St. Galler Äbte wird bald die Rede sein.

Von grundlegendem Einfluß auf das klösterliche Leben in der Samnung war ihr Beitritt zu einem Orden und zwar zum Dominikanerorden. Derselbe muß schon ziemlich frühzeitig erfolgt sein. Schon das Auftreten einer Priorin mit dem Konvente im Jahre 1323 weist darauf hin. Seit dem Jahre 1388 führen dieselben ein eigenes Siegel mit der Umschrift : « S(igillum) PRIORISSE ET CONVENTUS IN WIL », deren Wortlaut auf ein Kloster geht, nicht auf ein bloßes « collegium ». Das Siegelbild, ein stehender Heiliger in weitem Mantel um die Schulter, ein Kruzifix in der Linken, ein Buch (?) in der Rechten, könnte ganz wohl den hl. Dominikus darstellen. Strikte Beweise für die Zugehörigkeit zum Orden dieses Heiligen erhalten wir erst im 15. Jahrhundert. Die Priorin, Gerine oder Gertrud Gupfer, nennt in der Urkunde vom 30. Juli 1468 den Vikar und Prior des Predigerordens in Konstanz ihren Obern, und die Kapelle, die für die Samnung bei St. Nikolaus gebaut wurde, ist dem hl. Dominikus geweiht und wird Dominikuskapelle genannt. Einen Hinweis auf das Verhältnis zum Dominikanerorden gibt auch das Vorgehen der Äbte Diethelm Blarer und Joachim Opser von St. Gallen, die bei den Visitationen der Samnung in den Jahren 1557 und 1585 jedesmal einen Obern des Dominikanerklosters in Konstanz beizogen. Damit steht wohl ganz außer Zweifel, daß die Samnung in Wil jedenfalls seit dem Beginne des 14. Jahrhunderts dem Dominikanerorden angehört hat.

Auch für die Verrichtung des Chorgebetes haben wir ein Zeugnis aus ziemlich früher Zeit. Am 29. November 1353 stiftet nämlich Hermann, der Junge, Kupferschmied, Bürger zu Wil, für das Seelenheil seiner verstorbenen Frau Ursula Kamerer eine Jahrzeit, welche die Samnung alljährlich am Montag nach des heiligen Kreuzes Tag

[1] Geschichtsfreund, Register zu Band 41–50, S. 105.
[2] Gütige Mitteilung des hochw. Herrn Stiftsarchivars J. Müller in St. Gallen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

im Herbst begehen soll mit einer Vigilie (Totenoffizium) oder mit sonstigen Gebeten von Seite derjenigen, welche den Psalter nicht können ; als Entgelt erhält die Samnung einen Zins ab der Wiese Kupferschmieds, die gelegen ist auf der Wilmatt. [1] Unter dem Psalter ist das Psalterium, das kirchliche Breviergebet, zu verstehen und aus der Bestimmung bezüglich der Gebetspflicht dürfen wir sogar schließen, daß es damals in der Samnung Chorfrauen und Laienschwestern gab, von denen letztere es waren, die den Psalter nicht konnten.

In ihrem ersten Hause bei St. Peter besaßen die Frauen der Samnung keine eigene Kapelle, wenigstens nicht eine solche mit einem geweihten Altar, auf dem das heilige Meßopfer gefeiert werden konnte. Das bereits angeführte alte Jahrzeitbuch der Pfarrkirche Wil würde sonst sicher das Patrozinium und die damit verbundenen Ablässe angeben, wie es das für die übrigen Privatkapellen im Hof und im Spital auch tut. Die Frauen waren also für die Anhörung der heiligen Messe zunächst auf St. Peter angewiesen. Die vielen Seelämter und Jahrzeitstiftungen in Wil gaben ihnen sogar Gelegenheit, am Gottesdienste selbst aktiv durch Beten und Singen der Totenvesper und des Totenoffiziums und durch pflichtgemäße Gegenwart teilzunehmen.

Wie anderwärts, so blühte auch in Wil während der zwei oder drei Jahrhunderte, welche der Reformation vorausgingen, ein reger Wetteifer in der Stiftung von Jahrzeiten für die Verstorbenen, für deren Heil alljährlich nicht bloß heilige Messen gelesen, sondern auch das Totenoffizium gesungen oder gebetet und die Totenvesper auf den Gräbern gehalten wurde. Manchmal wurde zu der heiligen Messe für die Verstorbenen in St. Peter noch ein gesungenes Amt, gewöhnlich zu Ehren der Mutter Gottes, in der St. Niklauskirche angeordnet und dabei ausdrücklich die Einlage der Sequenz: Ave praeclara maris stella, oder : Salve mater salvatoris gewünscht, ein Beweis, wie bekannt und beliebt damals solche liturgische Einzelheiten waren und durch eine kleine Verlängerung des Gottesdienstes niemand erschreckten ! Und dies an Tagen, an denen ein Seelenamt und ein Lobamt nacheinander gehalten wurden !

Das genannte Jahrzeitbuch der Pfarrei Wil enthält auf 120 großen Pergamentblättern zahlreiche und rührende Zeugnisse für die fromme Fürsorge und die treue Liebe der alten Wiler für ihre verstorbenen

[1] A. St. K. und U. B. St. G. III, Nr. 1500.
[2] A. St. K.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Angehörigen und Freunde. Ausführlich wird darin bestimmt, wann und wie die Jahrzeit zu begehen sei, welche Verpflichtungen dabei die Priester zu erfüllen und wer daran teilzunehmen hatte. Gewöhnlich mußte der Schulmeister der Stadt mit seinen Schülern mit Singen sich betätigen und in vielen Fällen wurde es auch den Frauen der Samnung gegen eine bestimmte Entschädigung zur Pflicht gemacht, dabei zu sein, das Offizium zu singen oder zu beten, über die Gräber zu gehen und die Totenvesper zu verrichten. Gewöhnlich ist für die Konventfrauen ein Schilling Pfennig ausgesetzt, der gleiche Betrag, den die gewöhnlichen Priester bei dieser Gelegenheit für die Zelebration erhielten. Meistens ist dabei auch der armen Leute gedacht, denen für einen bestimmten Betrag Brot als Spende ausgeteilt wurde. Auch der Schulmeister und seine Schüler gingen nicht leer aus.

Hören wir als Beispiel den Wortlaut zweier solcher Stiftungen.

Jahrzeit des Konrad Bischoff 1495.

9. August « Am sonntag und mentag nach sanct Laurentien tag gevallt allweg jaurtzit Conraten Bischofs selgen, Elsen Bollin, sins wips, iro beder vatter, mûter und geswistregiden, kinden und vordern, och her Hanses, sins pruoders, durch der aller selen hail willen die genempt Els Bollin und her Marti Bischof, ir elicher son, der zit caplon sanct Arbogasts pfrûnd zû Wil in sanct Peters kirchen, ainer frigen gotzgab gegeben haben fünf juchart holtz in Wuoren, ain wis zû Niderwilan, ain mannmad wiswachs uff Wilmatt und ain krutgarten an sant Peters weg gelegen nach sag ains besigleten briefs, darüber vergriffen mit geding, das ain lütpriester, sin hällfer, der frûmesser Unser Lieben Frowen in sant Niclas kirchen, sant Agtten (Agatha), sant Johans ewangelists, sant Verenen und Unsser Lieben Frowen im banhus pfrûndere und der schûlmaister sampt sinen schûlerern umb behaltnuss obberüerter selen hinfür allweg uff den genanten sontag nach dem jmbis in sant Peters kirchen ain gesungen vigil und mornes am mentag daselbs ain gesungen selampt von den gedachten selen haben und über iro greber gón und der lütpriester iro an der cantzel, als andrer selen, gedencken. Darumb soll ain caplon der vermelten sant Arbogasts pfrûnd jerlichs dennzemal aim lütpriester xviii pfennig, dem hellfer und dem benempten caplonen iedem I schilling pfennig, dem schûlmaister I schilling pfennig und den Frowen in der Samnung och I schilling pfennig, dem messner iiij pfennig.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

und darzu dz oppfer sust begonn mit oppfer und kertzen, als zů Wil sitt ist. Welher oder welhe aber under den gemelten personen als dann nit zů gegen wër, dem ist dennzemal ain caplon nicht schuldig. Actum anno lxxxxv^to. »

Jahrzeit des Hans Sailer 1512.

10. März. « Am sonntag: Misericordias domini und am mentag darnoch gevalt allwegen jortzit Hansen Sailers und Elsin Proglin, sin eeliche husfrow, och ir baider vatter und muter und all ir vordern, och ir baider nochbenempter eelicher kinder, namlich Hainrich Sailer, frow Margredt Sailerin, conventfrow in der samlung zu Wil, Junghans Sailer und Elsi Frygin, och Magdalen Spätin, siner baider eelichen husfrowen, och Anna Sailerin, Elssbeth Sailerin, Fida Saileri, Barbara Saileri und Rachilla Saileri, och Conrade Bochssler, ir fründ, und allen denen, so innen ye guts gethon hand, och all ir vordern und nachkomen, durch deren aller menschen selen hail willen die genempt Hans Sailer und Elsi, sin wip, an sant Niclaus kilchen zu Wil gesetzt und geordnet zwen guldin gelts und ain mut kernen gelts noch lut und sag der versigloten hoptbrieffen, darüber vergriffen, also mit dem geding, das ain lütpriester zu Wil und sin helffer mit den nochbenempten caplönen, der frümesser Unser Lieben Frowen pfrund in sant Niclaus kilchen, Unser Lieben Frowen pfrund zu sant Peter, sant Agthen, sant Frenen, sant Johans ewangelist und sant Arbogascht und wen sant Eloys pfrund uffgericht wirtt, mit demselbigen caplon och begangen werden, och sampt dem schulmaister mit sinen schulern, umb hail und behaltnis obbegriffner menschen selen hinfür allwegen järlich uff den gemelten sontag noch dem imbis in sant Peters kilchen ain vigilg singen und enmorndes an dem mentag ain gesungen selampt und jetweders mol über greber gon und got für die selen pitten und darzuo morgens und aubentz ob den grebern ain placebo betten und darnoch in sant Niclaus kilchen zu Wil soll man ain gesungen ampt von Unser Lieben Frowen singen und underm ampt den sequentz: Ave preclara maris stella, und sollent an baiden orten die frowen in der samlung zu Wil darbi sin. Do soll der pfleger gemelter sant Niclaus kilchen geben ainem lütpriester iij schilling pfennig, den gemelten vij caplönen und dem schulmaister jetlichem xvj pfennig und dem altar sant Eloii xvij pfennig. Und wen die pfrund uff gericht württ, danathin sol man dem selbigen caplon die xvj pfennig

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

geben und dem messmer iiij pfennig und den frowen in der samlung allwegen uff den jorzittag v schilling pfennig an tisch. Und der kilchen pfleger sol allwegen jortzit begon mit oppfer brot und kertzen, als das zu Wil sit und gewonlich ist. Und soll ain spennpfleger allwegen uff den jorzittag j müt kernen malen, den zuo brot bachen und den uff Hansen Sailers seligen grab armen lüten zu ainer spenn geben. Und welher und welhe der genanten priestern, schulmaister ald die frowen in der Samlung nit am abent by der vigilg werint und über greber gengint und morndes nit bi dem gesungen selampt und über Greber gengint, och nit mess hettint, och nit in Unser Frowen ampt werint, den sol man, an welchem stuck ainer sümig wer, uff den tag für presentz nichts geben, sunder das der kilchen an ire buw behalten. Och ob beschee und die obgemelten zinss abgelösst würdent, als dan solli ain pfleger gemelter sant Niclaus kilchen die noch erkantnis ain schulthais und rats widder umb zinss anleggen. Actum anno 1512.»

Folgende Stifter verpflichteten die Frauen der Samnung zur Teilnahme an ihren Jahrzeiten; die Namen sind alphabetisch geordnet und das bestimmte oder ungefähre Datum beigefügt:

Aster Johann (1401), Arnoltschwiler Johann (1398), Bischoff Conrad (1495), Burkhard Thüringer, Meister (um 1367), Ferwer Petrus, Kaplan in Wil (1477), Fuchs Johann, Pfarrer und Dekan in Wil (1422), Großmann Hans, (1487) Hafner Adelheid (1496), Hohans Konrad (1513), Huber Ulrich (1512), Kamerer Konrad und Heinrich (1390), Holzhuser Albrecht, genannt Keller von Bütschwil (1435), Kupferschmied Hermann (1353), Ledergerw Eberhardt (um 1442), Meyer Marquard, Frühmesser in Wil (1439), Müller Hans im Steinhaus (1475), Nufer Ulrich (1447), Opser, Abt Joachim von St. Gallen (1608), Rimeli Konrad (vor 1450), Rösch Konrad, Pfarrer in Wil (1514), Rych Hans, genannt Wyssheini (um 1470), Sailer Hans (1512), Schnider Hans (um 1450), Stygleder Adelheid (1429), Töber-Gurras Margreth (1493), Töber Margreth, genannt Wirttin (1495), Trunger Mechilt und Eberhart (1397), Winkler Georg, Kaplan U. L. F. in Wil (1562), Zehnder Johann, Priester (um 1424), Zehnder Wernher, Schulmeister (1418).

Nach der Verlegung der Samnung in die Stadt erhielten die Frauen eine eigene Kapelle zwischen ihrem Haus und der Westfront der St. Niklauskirche mit direktem Anschluß an die beidseitigen Mauern. Die Priorin Gerina oder Gertrud Gupfer stiftet in dieser «neuen

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Kapelle » am 30. Juli 1468 durch die Vergabung ihrer zwei Wiesen auf Wilmatt und 23 Pfund Pfennig Kapital eine wöchentliche heilige Messe und zwei gesungene Jahrzeitmessen für ihre Angehörigen, sobald die Kapelle geweiht wird, zu deren Zelebration in erster Linie ihr geistlicher Herr Vetter Heinrich Ledergerw berechtigt sein sollte ; ferner « dem allmächtigen Gott zu Lob und Ehren » ein ewiges Licht Tag und Nacht vor dem Sakrament und dem Häuschen, das dazu in der genannten Kapelle gemacht wird. [1] Die Samnungsfrauen hatten also ein Sakramentshäuschen, wie ein solches in der St. Niklauskirche jetzt noch vorhanden ist, und das Allerheiligste in ihrem Oratorium.

Das alte Verkündbuch von Wil verzeichnet auch die Ablässe, welche die Ordensfrauen und die Gläubigen in der Dominikuskapelle bei St. Nikolaus an einzelnen Tagen des Jahres gewinnen konnten. Es sind folgende Feste der Dominikanerheiligen und der Landes- und Kirchenpatrone : Am 22. Januar Vincentius, Martyrer, am 7. März Thomas, Kirchenlehrer, am 14. März Petrus, Martyrer, Argobast, Bischof (Patron eines Altares), am 2. Mai Wiborada, Jungfrau und Martyrin, am 5. August Dominikus, Ordensstifter und Patron der Kapelle, am 16. Oktober Gallus, Abt, am 16. November Othmar, Abt, am 25. November Katharina, Jungfrau und Martyrin, am 6. Dezember Nikolaus, Bischof, Kirchenpatron, am 13. Dezember Otilia, Jungfrau und Luzia, Jungfrau und Martyrin.

Auch in St. Nikolaus besuchten sie den Gottesdienst ; Beweis dafür ist das Anrecht auf zwei oder drei Kirchenstühle daselbst, das sie wahrscheinlich durch einen Beitrag an den Bau der Kirche oder deren Ausstattung erworben hatten.

In den Stürmen der Reformation, die auch über Wil hereinbrachen, hielten die Frauen in der Samnung tapfer und treu an ihrem alten Glauben fest. Eine alte Wiler-Chronik meldet uns vom Jahre 1529 : « Uli Zwingli predigte selbst allhier, nahm den Klosterjungfern in der Samnung ihr Brevier und gab ihnen hergegen das neue Testament zu lesen. » [2] Nach der Chronik des Frauenklosters von St. Katharina von P. Pius Kolb vom Jahre 1759, S. 416, widerfuhr die gleiche Behandlung von Seite des Reformators den Frauen von St. Katharina, die, von St. Gallen vertrieben, in der Samnung in Wil eine Zuflucht gefunden hatten.

[1] A. St. K.

[2] Zitiert von *Adolf Keßler* in : Beschreibung der Franz Müller'schen Ansichten von Wil, 1896, S. 26.

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Nachdem auch die Samnungsfrauen aus ihrem Hause vertrieben worden, widersetzten sie sich der doppelten Zumutung von Schultheiß und Rat von Wil, die 1529 zur Glaubensneuerung übergetreten waren, sich «dem Gotteswort gleichförmig zu machen» und ihre Vermögenstitel auszuliefern, in gleich entschiedener Weise. Während die übrigen Frauen in Wil ein Obdach fanden, flüchteten sich die Priorin Elisabeth Huber und Frau Katharina Wächinger mit den Wertschriften der Samnung nach Rapperswil und suchten Schutz und Hilfe bei den Abgeordneten der IX Orte in Baden.[1] Noch im Jahre 1557 beklagen sich die Frauen, daß ihnen eine Jahrzeitstiftung leider seit der eingerissenen widerwärtigen Zeit, da sie von dem Ihrigen vertrieben wurden, nicht mehr ausgerichtet worden sei.

Hatten die Frauen der Samnung der Reformation von unbefugter Seite mutig und entschieden Widerstand geleistet und dadurch den klaren Beweis ihres kirchlich treuen und in religiösen Dingen wohl unterrichteten Sinnes geleistet, so widersetzten sie sich doch keineswegs der Reform von Seite ihrer rechtmäßigen Vorgesetzten. Ihr religiöses Leben hatte unter den bösen Zeitläufen in mancher Beziehung Schaden gelitten und selbst die vielen Jahrzeiten und kirchlichen Gedächtnisse trugen dazu bei, indem sie Anlaß boten, daß die Frauen an den Leichenmählern und andern Mahlzeiten außerhalb des Klosters teilnahmen.

Der um die kirchliche Reform seines Gebietes hochverdiente Abt Diethelm Blarer[2] schenkte auch der Samnung in Wil seine Aufmerksamkeit und nahm im Jahre 1557 in derselben eine Visitation vor; er zog dazu den Dominikanervikar Konrad Burgstaller von Konstanz bei. Der Rezeß, auf Pergament geschrieben und von beiden Herren gesiegelt, datiert 26. November 1557, ist in väterlichem Tone gehalten und mit Stellen aus der Heiligen Schrift und den Ordensregeln wohl begründet.[3] Er ist indes nicht für die Samnung in Wil erstmals aufgesetzt, sondern bereits bei der Visitation des Klosters Magdenau durch den Abt von Wettingen im Jahre 1535 ähnlich vorgelegt worden;

[1] Schreiben von Schultheiß und Rat von Wil an Landammann und Rat von Schwyz vom 28. Februar 1530 und von Schultheiß Grunauer und Stadtschreiber Seiler von Rapperswil vom 6. August 1530. A. W.

[2] Vgl. *Scheiwiler, Dr. A.*, Reformation und Gegenreformation im St. Gallischen, in Schweizerische Rundschau, Jahrg. XVII, 297.

[3] A. St. K.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Abt Diethelm mochte ihn, als 1549 das Recht der Visitation in Magdenau an ihn überging, daselbst eingesehen haben. [1] Er enthält keine direkten Klagen über schwere Verfehlungen oder gegebenes Ärgernis, sondern trifft vielmehr Maßnahmen zur Verhütung von solchen ; dabei gibt er uns recht interessante und willkommene Einblicke in das innere, häusliche Leben der kleinen Ordensfamilie, wie wir sie aus den früheren Urkunden, die ausschließlich Rechtsgeschäfte betreffen, nicht erhalten.

Der Visitator mahnt, wie er versichert, und bittet in väterlicher Treue alle Ordenspersonen dieses « Gottshüsli » zu Friede und Eintracht im gemeinsamen Leben, zu treuer Verrichtung des täglichen Chorgebetes in den sieben Tagzeiten samt dem Kursus der seligsten Jungfrau und dem Totenoffizium bei Nacht und bei Tag, mit guter Aussprache der einzelnen Worte, Einhaltung der Pausen und der Bewegungen nach den Sitten und Gewohnheiten des Ordens und der Regel des heiligen Vaters Dominikus ; die Frauen sollten sich zum Chorgebet und zu den Ämtern, welche in St. Nikolaus, Sankt Peter oder in ihrer Kapelle täglich gehalten werden, rechtzeitig begeben und bis zum Ende derselben bleiben ; sie sollen das Stillschweigen lieben und halten ; die Oberin soll die Stube, darin die Frauen wohnen und die Kammer, worin sie gemeinsam schlafen, fleißig visitieren ; diejenigen Frauen, die Einzelzimmer haben, sollen dieselben zur Visitation der Priorin ebenfalls gutwillig öffnen ; zur Aufnahme von Gästen soll eine besondere Kammer eingerichtet, nur wohlbeleumdete Gäste in das Gottshüsli aufgenommen und längstens drei bis vier Tage darin behalten werden ; die Priorin soll in Verwaltungssachen nicht eigenmächtig handeln ; die Kleidung : Röcke, Kutten, Hauben, Schuhe, Säcklein, soll einfach und ohne weltliche Zierde sein ; Pfründerinnen dürfen nur mit Erlaubnis und Vorwissen der Oberen und des Konventes aufgenommen werden ; die Frauen sollen unter sich alle Parteiungen vermeiden ; alle sollen der Priorin als ihrer geistlichen Mutter gehorsam sein ; keinen weltlichen Schutz gegen die Obern suchen ; die Priorin soll, da keine eigene Pförtnerin da ist, die Haustüre unter guter Obhut behalten und ein neues Schloß daran machen lassen ; die Frauen dürfen nicht ohne Erlaubnis zu Gastmählern bei Verwandten oder in anderen Bürgerhäusern gehen, wie es bisher täglich geschehen ; bei Krankheits- und Todesfällen der Angehörigen und aus andern wichtigen Gründen kann

[1] *Hardegger August*, Die Cisterzienserinnen zu Maggenau, Neujahrsblatt für die St. gallische Jugend, 1893, S. 15 und 17.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

es ihnen erlaubt werden ; weder die Priorin noch eine der Frauen soll ohne Erlaubnis des Vogtes an fremde Orte, sei es nach Einsiedeln oder in ein anderes Kloster oder sonstwohin gehen ; die Priorin soll allen Frauen die tägliche Nahrung : Wein, Brot und anderes gleichmäßig zuteilen und um den Konvent und besonders die Kranken treu besorgt sein, die Küche mit einer geschickten Köchin versehen und den Frauen, die die Last des Tages tragen, gutes, wohlschmeckendes Mueß oder Speise geben ; am Konventtisch, an dem alle Frauen essen, sollen zwei Kapitel aus den vier Evangelien, aus dem heiligen Paulus oder anderen biblischen Büchern verständlich vorgelesen werden und zwar mittags und ebenso abends beim « Collatz » vor der Komplet ; die Priorin soll keiner Frau erlauben, in eine auswärtige Badstube zu gehen und deshalb die eigene Badstube wieder einrichten und wenn es nötig ist, heizen lassen ; keine Konventualin soll etwas außer das Kloster testieren ; jede ist erbberechtigt und soll ihren Erbteil lebenslang als Leibding nutznießen, nach ihrem Tode soll die eine Hälfte dem Gottshüsli, die andere den Verwandten zufallen ; alle Verkäufe von Gütern und Kleinodien ohne Vorwissen und Bewilligung des Abtes sind verboten. Die Übertretungen dieser Verordnungen werden mit strengen Strafen — Fasten bei Wasser und Brod und Kerker — belegt.

Der Beichtvater [1] soll dieselben alle Fronfasten den Frauen im Kapitel vorlesen und erläutern und mit dem Vogt auf ihre Beobachtung ein wachsames Auge haben.

Diese heilsamen Verordnungen, die ein wohlgeordnetes klösterliches Leben in der Samnung herstellten, erhielten durch die Konstitutionen des Abtes Joachim Opser — aus Wil gebürtig — vom 28. April 1585 einige Ergänzungen, bei deren Erlaß wiederum ein Vertreter des Dominikanerordens, der Prior Christoph Dürbrüt aus Konstanz, beigezogen wurde. Den Anlaß bot die Neuwahl einer Priorin, die in Gegenwart des Abtes, des genannten Priors, des Herrn Heinrich Forer, Statthalters, des Pfarrers Johann Gnir und des Kaplans Heinrich Wirt von Wil stattfand. Auf Wunsch der Priorin und des Konventes wurde folgendes verordnet :

1. Es sollen mit der Priorin nicht mehr als sechs « gewylete », das heißt schleiertragende Klosterfrauen, in der Samnung sein.

2. Alle Frauen sollen gemeinsam am Tische aus einer Platte und aus einem Geschirr essen ; an besonderer Speise, das heißt nebenbei, soll

[1] Gewöhnlich der Statthalter des Abtes im Hofe Wil.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

nichts gegeben werden, als jeder wöchentlich ihr Brot, wie es bisher üblich gewesen. ; die Priorin soll jeder zum Imbiß und zum Nachtessen ein Quärtli Wein aufstellen und sich selber auch mit der gleichen »Facht« Weins begnügen ; Verwandte oder andere zur Priorin oder zu den Konventfrauen ins Gottshüsli kommende Gäste sollen auf Kosten des Konvents, nicht der einzelnen, erhalten werden, doch in Bescheidenheit.

3. Zur Ausbesserung der Kleider soll die Priorin jeder wöchentlich einen Batzen geben und denselben auch für sich selbst beanspruchen können.

In allem übrigen soll es bei den Bestimmungen der Visitation von 1557 bleiben. [1]

An diesen Verordnungen des Abtes Joachim vom Jahre 1585 wollen wir nicht ohne einige Bemerkungen vorübergehen. Die Bestimmung, daß die Zahl der Konventualinnen auf sechs beschränkt werden solle, war keine glückliche. Die Priorin Elisabeth Schwader tat nicht klug daran, die Aufstellung dieser Verordnung vom Abte zu erbitten, und der Abt war nicht gut beraten, als er dieser Bitte willfahrte. Diese Bestimmung schädigte das Ordensleben, hemmte die fernere Entwicklung der Samnung und wurde infolgedessen ihrem Fortbestande verhängnisvoll. Versetzen wir uns einen Augenblick im Geiste in die Mitte dieses kleinen Konventes, so werden wir dieses bald einsehen. Die Verrichtung des Chorgebetes war für eine so kleine Zahl mühsam und verdrießlich und entbehrte des nötigen Schwunges und der gegenseitigen Anregung ; traf es sich, daß mehrere der Frauen alt oder kränklich waren, so lasteten fast alle Arbeiten und Verpflichtungen auf den Schultern der wenigen übrigen ; Kandidaten und Novizen konnten nur aufgenommen werden, wenn Stellen frei waren ; durch Zurückstellen gingen sie gar leicht verloren. Etwas mehr Gottvertrauen, Vertrauen auf den Vater, der im Himmel ist, hätte auch hier gut getan !

Ebenso unglücklich war die andere Verordnung, daß alle Frauen am Tische gemeinsam aus einer Platte oder aus einem Geschirre essen sollten, wenn nämlich diese Bestimmung wörtlich aufzufassen ist. Mochte dabei die Absicht bestehen, den Geist der Armut und des gemeinsamen Lebens unter den Schwestern zu fördern, so geschah dies doch nur auf Kosten der gegenseitigen Verträglichkeit und ver-

[1] St. A. St. G.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

nünftiger Rücksichtnahme und stiftete deshalb mehr Schaden als Nutzen.

Eine Gefährdung und Schädigung des klösterlichen Lebens, von welcher in den bisherigen Verordnungen nicht die Rede war, ergab sich zweifelsohne durch die Ausübung der *Patenstelle* von Seite der Priorin und der Konventfrauen. Das älteste Taufbuch der Pfarrei Wil verzeichnet Elisabeth Schwader als Konventfrau in den Jahren 1574–1584 neunzehnmal und als Priorin in den Jahren 1585–1596 einundzwanzigmal als Patin ; die Priorin Anna Kunz erscheint dreimal, Barbara Erhart und Gerschwiler Salome je achtmal, sieben andere Konventualinnen erscheinen zusammen zweiundzwanzigmal in gleicher Eigenschaft, meist an der Seite angesehener Paten, wie der geistlichen Herren und angesehener Laien von Wil. Im Jahre 1596 tritt zum letzten Mal eine Konventualin der Samnung als Patin auf.

Als ehrendes Zeichen darf dagegen die Berufung der Konventfrau Katharina Hunzikofer in das Dominikanerinnenkloster zu Weesen betrachtet werden, die auf Anhalten und Begehren der beiden Orte Schwyz und Glarus und mit Erlaubnis und Zustimmung des Abtes Othmar von St. Gallen und der Priorin Anna Kunz und der Mitschwestern im Jahre 1566 erfolgte ; die genannte verzichtet am 25. Oktober 1566 auf das Pfrundgeld, das ihr Vater für sie in die Samnung einbezahlt hatte und auf alle Anforderungen, die sie sonst an dieselbe haben könnte. Der Vogt der Samnung, Michael Opser, « Vogtrychs » (Reichsvogt) in Wil, siegelt an Stelle der Klosterfrau die Urkunde. [1] Katharina Hunzikofer wurde in Weesen Priorin des Klosters. [2]

4. Der Personalbestand.

Ganz ohne Zweifel gab es auch in der Samnung ein Verzeichnis aller Konventualinnen oder wenigstens ein Sterbebuch, aus dem täglich beim Chorgebete, bei der Prim, die Namen derjenigen vorgelesen wurden, die an dem betreffenden Tage gestorben waren, wie dies in

[1] Original, Pergament A. St. K.

[2] Ich stütze mich dabei allerdings nur auf *v. Mülinen*, II., S. 199, der den Namen mit « Catharina Hundiskopf, nach 1560, eingeschrieben in die Heilig-Kreuzbruderschaft der Bühlkirche zu Weesen » angibt. Wahrscheinlich liegt ein Lesefehler vor. Von Interesse ist das Vorkommen mehrerer anderer Wilerinnen in der Priorinnenreihe von Weesen um diese Zeit, einer Anna Kopp, 1514, und zweier Vertreterinnen des Geschlechtes Senn.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

allen Orden und Klöstern gebräuchlich ist. Leider ist kein solches Verzeichnis oder Sterbebuch auf uns gekommen und wir müssen uns mit der Kenntnis der Namen der Priorinnen und der Konventfrauen begnügen, die, man darf sagen, zufällig in den Urkunden erwähnt sind. Denn gar manche Aktenstücke sprechen nur von der Priorin, ohne ihren Namen zu nennen, so zum ersten Mal die Urkunde vom 28. April 1323, und ganz selten kommen darin auch die Namen anderer Konventualinnen vor.

Die Reihenfolge der Priorinnen, soweit sie sich herstellen ließ, erschien zum erstenmale in dem bekannten Werke von *E. F. von Mülinen*.[1] Ich kann dieser Reihenfolge einige Namen beifügen, die bisher nicht bekannt waren, dagegen müssen daraus auch einige Namen gestrichen werden, da ihre Trägerinnen bloß Konventfrauen, aber nicht Priorinnen waren, oder gar nicht zur Samnung in Wil gehörten. Beigefügt sind die Jahreszahlen der Urkunden, in denen die einzelnen Namen vorkommen oder Lebensdaten, die aus denselben hervorgehen. Dasselbe gilt vom Verzeichnis der Konventualinnen.

Wie es scheint, haben die Konventualinnen der Samnung ihren Taufnamen bei der Profeß beibehalten. Auffallen muß uns, daß auch nicht eine einzige Profeßurkunde mehr vorhanden ist ; vielleicht wurden sie, wie in anderen Frauenklöstern in früherer Zeit, den Verstorbenen in den Sarg mitgegeben.

Priorinnen.

1. *Adelhaid Trunger*, « *swöster* », Priorin, 1362, 19. Januar ; 1374, 12. April, U. B. St. G. IV, Nr. 1583 und 1725.

2. *Anna von Henkart* (*Henggart*), 1388, 6. November ; 1394, 11. Juli, U. B. St. G. IV, 1968 und 2065.

3. *Margareth Borhuser*, 1399, 2. Oktober ; 1401, 17. Mai, U. B. St. G. IV, 2175 und 2222.

4. *Anna von Sidwald* (*Krummenau, St. Gallen*), 1412, 18. April, U. B. St. G. V, 2520.

5. *Anna von Bondorf* (*Schwarzwald*), 1429, 13. Januar, U. B. St. G. V, 3460.

6. *Gerine* (*Geri, Gertrud*) *Gupfer*, Tochter des Konrad und der Margaret Gupfer in Wil, Konventfrau 1442, 3. Januar, U. B. St. G. V, 4347 ; Priorin 1454, 1. November, St. A. St. G. ; 1468, 30. Juli, A. St. K.

[1] *Helvetia Sacra oder Reihenfolge der kirchlichen Obern und Oberinnen etc. Bern 1858 und 1861.*

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Sie wird in der Urkunde von 1442 Gerine, in derjenigen von 1454 Geri genannt ; es ist kein Zweifel, daß es sich hier um die gleiche Person handelt, zumal auch der Gegenstand der Rechtshandlung, die zwei Wiesen auf Wilmatt, genau der gleiche ist ; 1468 aber heißt sie Gertrud und es betrifft wiederum zwei Wiesen auf Wilmatt in gleicher örtlicher Lage, aber mit andern Anstößern ; die letztern können aber unterdessen ganz gut gewechselt haben, so daß es sich wieder um die gleichen Wiesen handelt, wie auch der übrige Text schließen läßt ; infolgedessen ist auch die Gertrud Gupfer als Eigentümerin derselben als identisch mit Gerine und Geri Gupfer zu betrachten. Siehe unten, Abschnitt 5.

7. *Verena Schnider*, 1473, 3. August ; 1477, 20. März, A. St. K.

8. *Elisabeth Huber*, Tochter des Ulrich und der Klara Huber in Wil, 1511, 22. November, A. St. K. ; 1512, Jahrzeitbuch Wil, 204 ; 1516, 4. Juni 1518, 23. Juni, A. St. K. ; 1520, 4. Mai, St. A. St. G.

9. *Maria*, resigniert ; lebt noch 1558, 18. Mai, A. St. K.

10. *Elisabeth Hafner von Wil*, Konventfrau 1542, 17. März, Priorin 1545, 16. Dezember, stirbt 1558, A. St. K.

11. *Anna*, 1558, 18. Mai ; 1559, 27. Mai ; A. St. K. ; wohl identisch mit

Anna Kunz von Wil, Schwester des Hauptmann Joachim Kunz in Wil, 1566, 25. Oktober ; 1572, 21. Juni, A. St. K. ; 1573 ; 1574. 21. Januar, Taufbuch Wil. [1]

12. *Barbara Keller*, 1576, 1577, 1. November, Taufbuch Wil ; gestorben vor 1585, 28. April.

13. *Elisabeth Schwader*, Konventfrau 1574–1584, Taufbuch Wil ; Priorin 1585, 28. April bis 1596, 21. Februar, St. A. St. G. und Taufbuch Wil ; lebt noch 1604, 27. Oktober, A. St. K.

14. *Katharina Schmitter*, genannt Hug, aus Wil, Konventfrau 1587 bis 1595, 2. August, Taufbuch Wil ; Priorin 1596 bis 27. Oktober 1604, A. St. K.

15. *Katharina Eigenmann* von Dürliwangen, Thurgau, 1595 Klosterfrau bei den Frauen von St. Katharina auf dem Nollenberg, Taufbuch Wil ; 1604, 27. Oktober von Abt Bernhard von St. Gallen als Priorin der Samnung eingesetzt, A. St. K. ; gestorben am 26. Juli 1615, A. St. K.

16. *Barbara Käfer* aus Wil, bis 19. August 1616 ; gestorben zu St. Katharina in Wil am 27. Juli 1617, A. St. K.

[1] Die Auszüge aus dem Taufbuch Wil verdanke ich der Güte des Herrn Paul Zuber.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Von *Mülinen* erwähnt noch zwei Priorinnen mit dem Familiennamen von Helmsdorf in der Zeit von 1572–1585, deren Namen aber in Wil nicht vorkommen. Sie finden sich auf einer Totentafel des Schweizerischen Landesmuseums in Zürich, die aus dem Kloster St. Katharinathal stammt. (Offizieller Führer, 4. A. S. 43.)

Konventualinnen.

1. Elisabeth, Tochter des Herrn Rudolf von Dürnten, Zürich, 1284.

2. N. ab dem Huse, Tochter des Heinrich ab dem Huse, Obertutwil, Thurgau, eines Dienstmanns der Grafen von Toggenburg, 1323.

3. Anna Engler, Schwester des Konrad Engler, Leutpriesters zu Bernang (Bernegg), St. Gallen, 1388.

4. Adelheid, Witwe des Schulmeisters Burkart Thüringer, um 1400. [1]

5. Margreth Schmidberger, wahrscheinlich Tochter des Konrad, Bürgers zu Wil, und der Ursula Koler, 1429, 1430, 1432.

6. Adelheid Großmann von Wil, vor 1487.

7. Katharina Rösch, wahrscheinlich eine Tochter des Konrad Rösch, Schwester des Pfarrers Konrad Rösch in Wil, um 1500.

8. Anna Hohans, Tochter des Konrad, «Schniderkonradli» genannt, und der Margreth Greminger, Base des P. Heinrich Hohans, Augustiners in Konstanz, 1511, 1513.

9. Margreth Sailer, Tochter des Reichsvogtes Hans Sailer und der Elisabeth Proglin, 1512.

10. Rachilla, wahrscheinlich eine Schwester des Junkers Heinrich von Schwarzach, um 1512.

11. Katharina Wächinger, 1530, 1542.

12. Dorothea Schnider, Tochter des alt Schultheiß Lienhardt in Wil, 1535.

13. Katharina Herzog, deren Base die Priorin Elisabeth Hafner war, 1558, 1573.

14. Katharina Hunzikofer; sie tritt auf Wunsch der Orte Schwyz und Glarus mit Einwilligung der kirchlichen Obern im Jahre 1566 in das Kloster Weesen über.

15. Erhart Barbara, 1575–1588.

[1] Meister B. Thüringer entscheidet als Obmann in einem Zehntstreite 1367 zwischen dem Kloster Magdenau und Rudolf von Andwil. Vgl. *Keßler G.*, Schulgeschichtliche Notizen ans Wil, Pädagogische Blätter, Einsiedeln 1910, S. 657.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

16. Gerschwiler Salome, 1576–1580.

17. Größer Barbara, 1576–1589.

18. Katharina Rüti von Wil, 1589–1615, gestorben 8. Januar 1641.

19. Helena Riggenschwiler von Wil, 1593, 1615, gestorben 2. Oktober 1626.

20. Elisabeth Kopp, Tochter des Fabian und der Magdalena Ritz, von Wil, geboren 1576, eingekleidet 1590, Konventfrau 1604, 1615, gestorben 24. Februar 1646.

21. Magdalena Bolstetter — in der Translationsurkunde von 1615 steht unrichtig Dolschwiler — Tochter des Jakob und der Justina Spön von Radolfzell am Untersee, gestorben 18. Mai 1665.

Es sind also im ganzen bis jetzt bekannt: 16 Priorinnen und 21 sonstige Konventualinnen, zusammen 37, gewiß nur ein kleiner Teil der einstigen Mitglieder der alten Samnung in Wil. Hoffen wir, daß die Namen aller ohne Ausnahme eingetragen seien im Buche des Lebens!

5. Der Lebensunterhalt und die Verwaltung.

Das Kirchenbrod, das bei den Jahrzeiten ausgeteilt wurde, und die Vergabungen an den Tisch der Schwestern waren in der Samnung sicher willkommene Beigaben an den täglichen Lebensunterhalt. Ein eigentliches Stiftungsgut zu diesem Unterhalt scheint von Anfang an überhaupt nicht vorhanden gewesen zu sein. Der gemeinsame Besitz beschränkte sich offenbar auf das Haus, das die Frauen bewohnten, und die sich daran schließende Hofstatt oder den Hausgarten. Doch zeigt sich mit der Zeit auch das Bestreben, in der nächsten Umgebung mehr Grund und Boden zu gewinnen. Freilich beginnt dieser Erwerb erst im zweiten Jahrhundert seit dem Bestehen der Samnung. Vielleicht war ihr vorher der Ankauf liegender Güter obrigkeitlich verwehrt aus Furcht vor dem Übergang derselben in den Besitz eines Klosters oder der sogenannten « toten Hand ». Später wurde ihr der Ankauf liegender Güter ohne weiteres eingeräumt oder die Erlaubnis dazu war leicht erhältlich. Sehen wir nun, was hierüber die alten Urkunden und Aufzeichnungen der Samnungsfrauen enthalten.

Im Jahre 1390 verkauften die zwei Schwestern Ursula und Margreth Kamerer in Zürich ihre Wiese und zwei Gärten vor der Stadt Wil der Samnung für 80 Pfund Heller. Neun Jahre später findet ein neuer Kauf um eine Wiese auf der Wilmatt um 25 ½ Pfund Pfennig statt:

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Verkäufer sind Wernher und Albrecht, die Holzhuser, genannt Keller von Bütschwil; 1433 begegnet uns in einer Urkunde eine Wiese auf der Wilmatt, welche die Samnung an Bertschi Witwil verkauft hatte.

Von besonderer Bedeutung für die Samnung wurden die zwei Wiesen auf Wilmatt, welche die Priorin Gerine oder Gertrud Gupfer am 30. Juli 1468 ihrem Konvente als Teil ihrer Jahrzeitstiftung übergab. Sie hatte dieselben laut Urkunde vom 3. Januar 1442 von Elsbeth Schnetzer von Wil, Ehefrau des Hans Boßhart, Bürgers in Zürich, um 64 rheinische Gulden gekauft und am 1. September 1454 von Abt Eglof von St. Gallen die Erlaubnis erhalten, sie der Samnung als eigen zu vergaben. [1]

1520 ist abermals von einer Wiese auf Wilmatt die Rede, die Konrad Langenhardt, Bürger zu Wil, den Frauen in der Samnung verkauft hatte. Diese Wiesen können nicht groß gewesen sein, vielleicht jede nur 60–100 Aren nach heutigem Maß. An auswärtigem Besitztum erhielt die Samnung 1323 die Schuposse — ein Grundstück von zwölf Jucharten — zu Obertutwil als Leibding oder Rente der Tochter des Heinrich ab dem Huse, die in die Samnung eingetreten war; 1419 kaufen Priorin und Konvent in Wil von Abt und Konvent von St. Johann im Turtal das sogenannte Johannergut zu Buwil unterhalb Andwil, aus welchem die Samnung schon früher einen ewigen Zins von 4 Mutt Kernen Wiler Maß besaß.

Neben dem Gutsbesitz erwarb die Samnung im Laufe der Zeit Geld- und Naturalzinse ab verschiedenen Gütern, insbesondere seit dem Jahre 1438 von einem Gute in Maugwil, das sie der Frau Anna Wetzlin und ihren Töchtern verkauft hatte, und seit 1518 ab dem sogenannten Horber Hof daselbst, dem Besitztum des Hans Horwer und seiner Rechtsnachfolger.

Auch das Grundstück in Obertutwil hatte die Eigenschaft eines zinspflichtigen Erblehens; der Zins betrug jährlich 10 Viertel Kernen, 50 Eier und 3 Hühner. Die Samnung gestattet am 3. November 1523, daß Els Lemp, die Witwe des Rudi Huß, vielleicht eines Nachkommen des Heinrich ab dem Huse, das Gut an Klenhans Wegman verkauft unter Zusicherung der schuldigen Zinsabgabe. Dieselbe ging später an St. Katharina über.

Eine kaum nennenswerte Einnahme bildeten die Erträgnisse der

[1] Siehe die Urkundenzitate oben S. 18, Priorinnen, Nr. 6.

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Jahrzeitstiftungen, für deren jährliche Abhaltung die Samnung besorgt sein mußte und dafür die Zinsen bezog.

Diesen Gutsbesitz oder wenigstens einen Teil davon behielt die Samnung bis zu ihrem Übertritt in das Kloster zu St. Katharina. Im Jahre 1623 vertauschte letzteres die zwei Samnungswiesen auf der Wilmatt bei St. Peter, die einst der Priorin Gerine Gupfer gehört hatten, mit dem Abt von St. Gallen gegen gleich viel Wiesland in der Pündt, in der nächsten Nähe von St. Katharina, wo heute das Töchterinstitut steht. Infolge dieses Tausches gingen auch die zwei Urkunden von 1442 und 1454 in den Besitz des Klosters St. Gallen über.

Laut Bestandesaufnahme vom 27. Oktober 1604 bezog die Samnung an jährlichen festen Einkünften insgesamt: an Geld 282 Gulden 4 Schilling 9 Pfennig; an Kernen 36 Mutt 4 Viertel; an Hafer 1 Malter und 1 Mutt; an Eiern 50 und an Hühnern 5, gewiß kein übermäßig reiches Einkommen!

Außer dem gemeinsamen Besitze standen nach damaligem Gebrauche den einzelnen Konventualinnen unter der Aufsicht der Obern noch persönliche Nutznießungen, das sogenannte Pekulium, zu, Zinse aus den Leibdingen und andere Zuwendungen. Auch das Verfügungsrecht über derartige Güter dauerte fort. So erklärt es sich, daß Priorin Gerina oder Gertrud Gupfer ihre Wiesen der Samnung, also ihrem eigenen Kloster, vergaben und zu Gunsten ihrer Familie eine Jahrzeit stiften konnte.

Die Verwaltung des gemeinsamen Gutes und die Obsorge für den täglichen Lebensunterhalt oblag der Priorin. In den älteren Urkunden wird *sie* als Vertreterin des Konventes genannt. Doch schon 1429, bevor die Samnung unter den Schutz und die Aufsicht der Äbte von St. Gallen gestellt war, stand ihr als Ratgeber und Vertreter bei Rechtshandlungen der Vogt zur Seite, welchen, wenigstens später, der Abt von St. Gallen als kirchlicher Oberer ernannte. Bei der Visitation von 1557 werden dem Vogte sogar die Kompetenzen erteilt, die Erlaubnis zu einer Wallfahrt nach Einsiedeln oder zu einem Gange in ein anderes Kloster oder sonst wohin zu erteilen und in Abwesenheit des Beichtvaters alle Fronfasten den Visitationsrezeß den Frauen vorzulesen und über dessen Ausführung wachen zu helfen. Er wird gelegentlich auch Pfleger oder Vormund genannt. Dagegen stand ihm nicht die eigentliche Verwaltung des Klostergutes zu, auch nicht dem Rate der Stadt Wil; die zwei Konventualinnen Elisabeth Huber und Katharina Wächinger weigern sich im Einverständnis mit ihren Mitschwestern

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

im Jahre 1530 energisch dagegen, dem Rate ihre Besitztitel, mit denen sie zu größerer Sicherheit geflohen waren, herauszugeben.

Folgende Männer, meistens Mitglieder des Rates zu Wil, begegnen uns in den Urkunden als Vögte, Pfleger oder Vormünder der Samnung :

Heinrich Ledergerw 1429, Hans Klinger 1473, 1477, Johann Klinger 1516, Rudolf Sailer 1518, 1520, 1542, 1545 (1559 Rudolf Sailer der alt, gewesener Vormund und Vogt der Samnung), Sebastian Uelin 1558, 1559, Reichsvogt Michael Opser 1565, Christoph Rütte 1583, 1593. Bei der Übersiedelung nach St. Katharina geschieht keines Vogtes Erwähnung.

Die Rechtsstreitigkeiten, an denen die Samnung bisweilen beteiligt war, betrafen zumeist Befugnisse oder Pflichten, die auf ihrem Grund und Boden hafteten.

Als Nachspiel der Reformation in Wil begegnet uns ein schiedsrichterlicher Entscheid des Pfalzgerichtes in St. Gallen, wodurch den Frauen in der Samnung für den erlittenen Schaden 70 Gulden zugesprochen werden, dem Hofammann und den «Plaikern» 50 Gulden ; die Räte des Jahres 1530, «so domalen geregiert», hatten daran 100 Gulden beizutragen. [1]

6. Die Einverleibung mit dem Kloster St. Katharina.

Der Konvent der Samnung in Wil war auf die Dauer nicht mehr lebensfähig. Die Zahl der Konventualinnen war zu klein für die Abhaltung des Chorgebetes und die Einkünfte reichten für eine größere Zahl nicht aus. Das Haus war enge und ungeeignet für das klösterliche Leben ; althergebrachte Verpflichtungen, wie die Teilnahme an den Jahrzeiten in St. Peter und die Entfernung von ihren Wiesen und Gärten traten demselben ebenfalls hindernd in den Weg und machten die Klausur unmöglich. Auf Grund dieser Wahrnehmungen richtete der geistliche Vorgesetzte dieses Konventes, Abt Bernhard von Sankt Gallen, ein Bittgesuch an den Heiligen Vater in Rom, es möchte ihm erlaubt werden, die Samnung mit dem Kloster zu St. Katharina zu Wil zu vereinigen.

Das Kloster der hl. Katharina, gestiftet 1228 in der Stadt Sankt Gallen, fiel daselbst nach dreihundertjährigem Bestande der Reformation zum Opfer, indem es 1528 aus der Stadt vertrieben wurde, da

[1] St. A. St. G.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

sich die Konventualinnen weigerten, den neuen Glauben anzunehmen. Der tatkräftigen Priorin Regula Keller gelang es, die Überreste des Konventes im Jahre 1561 auf dem Nollenberg bei Wuppenau anzusiedeln und zu neuem klösterlichem Leben zu vereinigen. Von Ungemach heimgesucht, bezog die klösterliche Familie im Jahre 1607 ein neues Heim vor den Mauern der Stadt Wil in der Pündt ; von der Samnung aus zog sie dorthin. Mit diesem Konvente gedachte Abt Bernhard die fünf Mitglieder der Samnung zu vereinigen. St. Katharina zählte damals fünfzehn Konventualinnen.

Die gleiche Erlaubnis erbat sich der Abt auch zu der Übersiedelung der sechs oder sieben Schwestern vom dritten Orden des hl. Franziskus von Hundtobel nach Rorschach.

Durch päpstliches Breve vom 30. Dezember 1614 wurde der päpstliche Nuntius in der Schweiz, Graf Ludwig Saregi, mit dem Untersuch und Vollzug dieser Angelegenheit betraut. Der hohe Herr *verfügte* sich zu diesem Zwecke nach Wil und besichtigte in Gesellschaft des Abtes die beiden Ordenshäuser und fand alles so, wie es ihm der Abt bereits kund getan hatte. Die Überführung der Samnungsfrauen nach St. Katharina wurde auf den 19. August 1615 angeordnet. Dieselben gaben hiezu ihre Zustimmung, ebenso zu den übrigen Bedingungen: nämlich, daß die Priorin der Samnung auf ihr bisheriges Amt verzichte, daß alle Schwestern sich unter den Gehorsam der Klosteroberin von St. Katharina begeben, daß ihr Haus und die Kapelle in der Stadt und ihr zeitliches Gut mit allen Einkünften an das Kloster St. Katharina übergehe, und daß in dem bisherigen Haus der Samnung ferner keine Einkleidung und keine Profeß mehr stattfinden solle. Ihrerseits erklärten sich auch die Klosterfrauen von St. Katharina bereit, die Samnungsschwestern unter diesen Bedingungen in den Klosterverband aufzunehmen und als wahre Mitschwestern zu betrachten. So erfolgte denn am 19. August 1615 die Übersiedelung der fünf Konventualinnen der Samnung, nämlich : Barbara Käfer, Priorin, Katharina Rüti, Helena Riggenschwiler, Elisabeth Kopp und Magdalena Bolstetter nach St. Katharina. P. Kolumban Tschudi, Statthalter in Wil, ihr Beichtvater, geleitete sie dorthin. Der Nuntius und P. Jodok Metzler als Vertreter des Abtes von St. Gallen und der Konvent von St. Katharina erwarteten sie im innern Chore. Der Nuntius hielt bei ihrer Ankunft eine kleine Ansprache über Friede, Liebe und Einigkeit und empfahl sie der Priorin und den übrigen Konventualinnen. Sie *gelobten* der Priorin Gehorsam und wurden von ihr als geistliche Töchter und

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

von allen übrigen durch Umarmung, Friedenskuß und Einweisung in ihre Plätze in den Chorstühlen als vollberechtigte Mitschwestern aufgenommen. Zum Schlusse ermahnte der Nuntius alle zur treuen Beobachtung der Klausur, zu welchem Zwecke das Kloster mit genügend Garten und mit einer Mauer umgeben werden solle.

Mit diesem Akte hat die Samnung zu Wil zu existieren aufgehört. Die Einverleibung der letzten Samnungsfrauen mit den Konventualinnen zu St. Katharina stellt beiden Teilen ein gutes Zeugnis aus: den erstern, weil sie des höheren Zweckes, der Führung eines regelrechten klösterlichen Lebens willen, ihre Selbständigkeit aufgaben und sich willig unter den Gehorsam einer neuen Oberin und einer strengeren Hausordnung begaben. Den letzteren, daß sie dieselben, obwohl nicht in ihrer Mitte erzogen und im Alter schon vorgerückt, ohne Widerstreben als Mitschwestern aufnahmen und behandelten.

Die Übersiedelung der Samnung in das Frauenkloster zu St. Katharina trug auch dazu bei, daß daselbst ein eigener Beichtvater angestellt werden konnte. Bisher hatte einer der Patres im Hof Wil dieses Amt versehen. Der apostolische Nuntius Saregi gestattete am 2. Oktober 1615, daß das Frauenkloster die 5 ½ Mutt Kernen, welche die Samnung alljährlich an die Spend gegeben hatte, fortan zum Unterhalt des Priesters, der in ihrer Kirche die heilige Messe las, verwenden durfte.

7. Das spätere Schicksal der alten Samnung bei St. Nikolaus.

Um den Konvent von St. Katharina in keiner Weise mit dem Unterhalt und der Bedienung der Dominikuskapelle bei St. Nikolaus zu belasten, erlaubte der apostolische Nuntius in der Translationsurkunde, dieselbe abzubrechen oder zu anderen ehrbaren Zwecken zu benützen. Das Frauenkloster machte von dieser Erlaubnis vorderhand keinen Gebrauch.

Wozu indessen das Haus der alten Samnung benutzt wurde, ist nicht bekannt. Im Jahre 1657 scheint es den ehrwürdigen Vätern Kapuzinern vor ihrem Einzuge in das neuerbaute Kloster zum einstweiligen Aufenthalt gedient zu haben. Das geht aus einem Beschlusse des Stadtrates von Wil hervor, der zum Jahre 1657 folgendermaßen in das Ratsprotokoll eingetragen ist:

«Schießen unter dem Gottesdienst von der Stadt befohlen.

Weil die Patres Kapuziner aus der Samlung in das neue Kloster mit dem Hochwürdigsten und in öffentlicher Prozession einziehen

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

wollen, ist beratschlagt, daß an bestimmtem Ort und zu bestimmter Zeit, nämlich unter dem Gloria, Evangelium und Elevation die Doppelhaken und Geschütz und die Stücklein gelöst werden. »

In der Folge wohnten Hausleute in dem Hause, was zu Zwistigkeiten mit der Stadtbehörde führte. Der Statthalter im Hof beanspruchte im Namen seines gnädigen Herrn die Jurisdiktion über dieselben, so daß er zum Beispiel bei eintretenden Todesfällen sein Siegel an die Hinterlassenschaft anlegte und dasjenige des Schultheißen oder Stadtammanns entfernte, mit der Begründung, daß das Haus eine klösterliche Wohnung sei und die Privilegien eines Klosters genieße. Es bestand im Frauenkloster die Furcht, es möchte im Falle des Zugeständnisses diese Befugnis von der Stadtbehörde auch auf Kosttöchter und Verpfründete im Kloster selbst ausgedehnt werden. Der Streit wurde an das Konsistorialgericht nach St. Gallen gebracht.

Er fand seine definitive Erledigung, indem die Stadt Wil im Jahre 1756 die Gebäulichkeiten der alten Samnung zu Lehen nahm, mit der Absicht, die Stadtschule darin halten zu lassen; 1783 brachte sie dieselben und zwar das Wohnhaus und die Kapelle, käuflich an sich mit der Berechtigung, darüber für alle Zeiten nach Gutdünken zu verfügen. Der Kaufpreis beträgt 800 Gulden. Dazu wird dem Kloster die rückständige « Patrollwachtsteuer » nachgelassen, die es sich bisher zu zahlen geweigert hatte, die fernere Entrichtung derselben aber im Betrage von 7 ½ Gulden jährlich zur Pflicht gemacht. [1]

Bis zum Jahre 1835 diente die alte Samnung zu Schulzwecken, worauf sie mitsamt dem angrenzenden Heiliggeist-Spital abgebrochen und durch ein neues, 1840 eingeweihtes Schulhaus ersetzt wurde. An die Stelle der einstigen Dominikuskapelle trat die aussichtsreiche Kirchenterrasse mit dem steinernen Treppenaufstieg von der Grabenstraße her.

Zum Besuche des Gottesdienstes in der Pfarrkirche zu St. Nikolaus besaßen die Frauen der Samnung, wie wir gehört, ehemals das Recht auf zwei oder drei Kirchenstühle in derselben. Mit dem übrigen Besitz-

[1] Im Jahre 1622 hatten Schultheiß und Rat der Stadt Wil das Frauenkloster gegen Bezahlung von 346 Gulden 10 Batzen von jeder Steuer für alle künftige Zeit freigesprochen; 1652 wurde diese Vereinbarung bestätigt und durch gesiegelte Pergamenturkunde bekräftigt; im Jahre 1725 wurde diese Steuerfreiheit infolge erhobener Klagen von Seite der Stadtbehörde von Wil nach Entscheid des Konsistorialgerichtes in St. Gallen auf die Kapitalien und die Barschaft des Frauenklosters beschränkt. Später scheint die Sache in Vergessenheit gekommen zu sein.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

tum der Samnung ging auch dieses Recht an das Frauenkloster zu St. Katharina über. Am 12. August 1642 bekennt Hans Jörg Dietrich Ryssy, Bürger zu Wil, in einem Reversbrief, daß ihm aus «sundern Gnaden und Gunsten» von der ehrwürdigen geistlichen Frau Priorin des Gotteshauses zu St. Katharina bewilliget worden sei, in ihres Gotteshauses eigenem Kirchenstuhl in der Pfarrkirche zu St. Nikolaus einen «Standt» zu haben und während des Gottesdienstes zu benützen.

Am 7. Januar 1654 entschieden ihre fürstlichen Gnaden von Sankt Gallen auf Anbringen von Schultheiß und Rat zu Wil, daß dem Gotteshaus St. Katharina die hintern oder Samlungsstühle sein und verbleiben sollen, wohin es auch seine Dienstboten und fremden Gäste stellen und so dieselben benützen könne. Schultheiß und Rat geben darüber dem Frauenkloster einen Revers mit dem Beifügen, daß sie für den Fall, daß die Klosterfrauen durch Pest, Brand, Krieg oder andere Ursachen genötigt würden, den Gottesdienst in der Pfarrkirche zu besuchen, ihnen nach Gebühr und Notdurft Stühle einzuräumen bereit seien. Dieser Entscheid wurde am 20. Mai 1682 vom Abte Gallus Alt unter Berufung auf die Urkunde von 1654 neuerdings bestätigt. Ob in dieser Sache später noch ein Entscheid getroffen wurde, entzieht sich zur Zeit unserer Kenntnis.

Ein Wiler Künstler, Direktor Franz Müller († 1887), hat das Bild der ehemaligen Samnung mit der Dominikuskapelle kurz vor dem Abbruche mit andern Ansichten des alten Wil mit seinem Zeichenstifte festgehalten. Es wurde in der sehr verdienstvollen Publikation: «Alt Wil in Bildern», Wil, Verlag von F. G. Sailer (1896) reproduziert. Die ehemalige Samnung hat ein freundliches Andenken in Wort und Bild wohl verdient.

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Aymon de Montfalcon

ÉVÊQUE DE LAUSANNE, 1491-1518

Par M. REYMOND

Son élection

Benoit de Montferrand, évêque de Lausanne et comte de Vaud, prince du Saint-Empire, se sentant malade après quinze années d'un épiscopat très mouvementé, avait fait son testament le 26 avril 1491 [1], puis s'était mis en route pour aller passer ses derniers jours dans sa demeure familiale de Lanieu en Bugey. La mort l'arrêta à Nyon le samedi 7 mai [2]. Son corps fut immédiatement transporté à Lausanne où ses funérailles eurent lieu solennellement dans la cathédrale, le lendemain dimanche. Le lundi 9 mai, après un office solennel, les chanoines présents, au nombre de quinze, se réunirent dans la salle capitulaire du cloître, aux fins d'élire un nouvel évêque. Les deux principaux dignitaires du Chapitre étaient absents, le prévôt André Provanes, vraisemblablement en Savoie, et le trésorier Jean de Salins, probablement à la cour d'Allemagne. Ce fut en conséquence le chantre, le vénérable Joffred des Arches, qui depuis près d'un demi-siècle assistait régulièrement aux séances du Chapitre, qui présida l'assemblée. Il fit l'éloge du défunt, puis proposa de le remplacer par le meilleur et le plus sage des chanoines. L'un des assistants, le doyen de Savoie, Philippe de Compey, qui, vingt ans auparavant, avait été l'élu du Chapitre, mais avait dû céder l'Evêché à Julien de la Rovère (le pape Jules II), se leva et proposa comme évêque le protonotaire François de Colombier. Le chantre et tous les autres chanoines approuvèrent l'un après l'autre ce choix, à l'exception du prévôt de Berne, Jean

[1] Arch. Evêché de Fribourg et A. C. V., série C, IV, 613.

[2] Ces dates résultent du *Manuale Capituli*, f. 313, aux Arch. Evêché ; de l'acte de nomination de François de Colombier (A. V. L., *Corps de ville*, EE, 952) et des comptes de la ville de Lausanne, f. 32, qui disent expressément que Benoît de Montferrand mourut le samedi 7 mai et fut enseveli le dimanche.

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Armbruster, qui s'était retiré dès le début des opérations et qui, rejoint par deux de ses collègues, avait refusé de leur dire quel était son candidat. François de Colombier fut nonobstant proclamé élu, sous réserve de ratification par le Saint-Siège. Après un service d'actions de grâces, il fut conduit au son des cloches dans la cathédrale, au chœur, devant le maître-autel, et là son élection fut annoncée au peuple. Le notaire Pierre de Fossa en dressa procès-verbal. En attendant la confirmation de Rome, François de Colombier fut nommé, avec deux autres chanoines, syndic et administrateur de la mense épiscopale, le siège vacant.

Le prévôt Jean Armbruster qui vient de nous apparaître était un personnage fort influent. C'est lui qui avait, avec l'assentiment de Benoît de Montferrand, dont il était le familier, créé le Chapitre collégial de Berne et il était en quelque sorte considéré comme le chef de la partie allemande du diocèse. Il prétendait cette fois-ci le gouverner tout entier. A la nouvelle de la mort de Benoît, il était accouru à Lausanne. Il n'était point seul, car les comptes de la ville de Lausanne mentionnent l'arrivée, dans la cité épiscopale, le lundi, des avoyers de Berne et de Fribourg avec le prévôt [1], ainsi que la réception que les magistrats lausannois leur firent. En route, se trouvant à Payerne dans la nuit du dimanche au lundi, à 1 heure du matin, il avait écrit au Conseil de Fribourg l'assurant que le Chapitre nommerait le candidat des villes à la condition qu'il fût pris dans son sein, qu'il y aurait avantage pour lui à ce que l'élu ne fût pas un *welsche*, comme cela avait toujours été le cas précédemment, et que lui-même le favoriserait s'il était élu [2]. Mais l'avoyer de Fribourg était déjà sans doute sur le chemin de Lausanne quand la lettre arriva aux bords de la Sarine, et à la Cité de Lausanne il put se convaincre du peu de chances du prévôt de Berne. Il ne fut plus question, dès lors, de la candidature de ce dernier.

Suivant certains auteurs [3], le Chapitre aurait encore discuté un autre nom et même porté sur lui ses suffrages. Il s'agirait du chanoine Guillaume de Montdragon qui, lui non plus, n'assistait pas à la séance du 9 mai. Mais son nom ne figure pas au *Manuale Capituli* qui rend compte de l'élection de François de Colombier. Comme ce compte rendu occupe les dernières pages du registre conservé à l'Evêché, à

[1] Les comptes disent que les avoyers arrivèrent avec le drapeau de Berne.
[2] Schmitt et Gremaud, *Histoire du diocèse de Lausanne*, t. II, p. 240.
[3] Besson, *Mémoires pour l'histoire ecclésiastique des diocèses de Genève*, etc., p. 176.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Fribourg, et que le registre suivant a disparu, on ne peut savoir si le Chapitre est peut-être revenu de sa première décision et a plus tard remplacé François de Colombier par Guillaume de Montdragon. La chose est toutefois peu vraisemblable.

Le Chapitre n'ignorait pas que la décision définitive serait prise à Rome, au Saint-Siège, où les influences locales avaient peu de poids et où l'on obéissait généralement à d'autres suggestions. A peine la nouvelle de la mort de Benoît de Montferrand était-elle arrivée à la cour de Savoie, que le duc Aimé IX avait envoyé à Rome un courrier recommandant une candidature qui n'était aucune de celles que nous venons de nommer, mais celle d'un de ses conseillers, maître de sa chapelle, Aymon de Montfalcon, abbé de Hautcrêt et prieur de Ripaille, beau-frère de l'évêque défunt, et cette recommandation avait d'autant plus de poids que, quelques semaines auparavant, le duc avait déjà sollicité le Pape de donner Aymon comme coadjuteur à Benoît.

Cependant, un autre personnage aurait pu s'opposer utilement à cette candidature, l'empereur Frédéric III. Celui-ci avait en effet un candidat particulier, dans la personne du trésorier même du Chapitre, le protonotaire Jean de Salins, dont nous avons constaté l'absence un peu insolite aux obsèques de Benoît et qui paraît avoir fréquenté la cour impériale, comme représentant de l'évêque défunt. L'empereur envoya ses messagers à Rome pour recommander le protonotaire. Mais Turin est plus près de la Ville éternelle que l'Allemagne, et lorsque le nonce impérial arriva à Rome, le pape Innocent VIII, dans un consistoire tenu le 16 mai, à 16 heures de l'après-midi — cette précision nous est fournie par une lettre d'Aymon lui-même au Conseil de Fribourg [1] —, avait préconisé évêque de Lausanne le maître de la chapelle et conseiller du duc de Savoie. L'empereur n'eut plus qu'à s'incliner. Dans une lettre du 16 octobre 1493 [2], adressée à la duchesse Blanche de Savoie, il rappelle que l'évêque de Lausanne, étant prince du Saint-Empire, ne relevait d'aucun autre prince, pas même celui de Savoie, et que c'était à l'empereur seul à présenter un candidat. Cependant, par gain de paix et à la demande même du protonotaire de Salins, il renonçait à exiger réparation, à la condition toutefois que la duchesse accordât à son protégé le premier évêché vacant à venir, ce dont la duchesse d'ailleurs ne se soucia pas.

[1] *Bibl. cant. de Fribourg. Coll. Girard,* t. XII, f. 76. EUBEL, *Hierarchia,* II, 192, WIRZ, *Regesten,* V, n° 439, A. V. L. PONCER, *Bulles,* n° 2.

[2] A. C. V. *Série C I b,* n° 53.

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

L'incident, en définitive, n'avait fait qu'affirmer davantage l'influence prépondérante du duc de Savoie sur l'évêché de Lausanne, influence que ni le Chapitre, ni les villes de Berne et de Fribourg, ni même l'empereur ne pouvaient contrebalancer à Rome.

La carrière d'Aymon de Montfalcon

Le nouvel évêque de Lausanne, Aymon de Montfalcon, n'était plus un jeune homme. Il pouvait avoir environ cinquante ans. Il appartenait à une importante famille du Bugey, que l'on cite déjà à la fin du onzième siècle, et qui, à l'époque où nous sommes, possédait la baronnie de Flaccieu et plusieurs autres terres [1]. Il était le cinquième fils de Guillaume de Montfalcon et de sa femme Marguerite, laquelle était sœur d'un ancien chanoine de Lausanne, Urbain de Chevron-Villette, qui avait été évêque élu de Genève et mourut archevêque de Tarentaise. Une des sœurs d'Aymon, Alice, avait épousé Claude de Montferrand, frère de l'évêque Benoît. Neveu et beau-frère d'évêques, Aymon ne pouvait être surpris de se trouver un jour placé au même rang qu'eux.

On ne sait quelle université Aymon fréquenta : ce fut peut-être à Turin qu'il acquit le titre de docteur en droit canon. Il se destina tout d'abord à la vie religieuse et, à la fin de sa vie, le pape Léon X le qualifie de profès de l'Ordre de Saint-Benoît [2]. L'historien Guichenon l'a trouvé, en effet, religieux, puis aumônier du monastère bénédictin de Saint-Rambert de Joux en Bugey, et, dès 1471, Aymon nous apparaît comme prieur d'Anglefort, un prieuré rural dépendant du couvent d'Ambronay, et qui se trouve à une lieue de Seyssel, sur la route de Belley. Il est à croire que le futur évêque fut simplement pourvu des bénéfices du prieuré et de l'aumônerie — bénéfices d'un revenu médiocre d'ailleurs — , car, dès cette époque, nous le voyons à la cour de Chambéry. Aymon de Montfalcon, prieur d'Anglefort, est nommé conseiller ducal à résidence continue, par brevet du 11 septembre 1471 [3]. On ne peut guère lui donner alors moins de trente ans.

Deux ans plus tard, Aymon de Montfalcon, qualifié alors de prieur de Coyse, d'Anglefort et de Douvaine, est envoyé à Rome par l'un des princes de Savoie, Louis, à qui sa femme a apporté les beaux titres

[1] Foras, *Armorial de Savoie*, t. IV, p. 92 et suiv.
[2] *Gallia Christiana*, t. XV, n° 65.
[3] A. C. V., *Série* II, 206.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

de roi de Jérusalem, de Chypre et d'Arménie, et qui voudrait bien entrer en possession de son royaume de Chypre tout au moins. Aymon est chargé par le roi *in partibus* d'aller intercéder le Pape en sa faveur (diplôme du 24 décembre 1473) [1]. En outre de l'acte de nomination, on conserve encore, aux archives de l'Etat de Vaud, une lettre de Louis invoquant, par l'intermédiaire d'Aymon, l'appui du puissant cardinal de Rohan. Toutes ces instances, hélas, furent vaines, et le roi Louis n'eut finalement d'autre ressource que d'aller mourir dix ans plus tard au célèbre ermitage de Ripaille, dont Aymon de Montfalcon était aussi devenu prieur, dès l'année 1476. C'était une charge importante dont la possession témoignait surtout de la considération de plus en plus grande dont le bénéficiaire jouissait à la cour de Savoie. Au moment des guerres de Bourgogne, le 1er juillet 1476, la duchesse Yolande de Savoie, se trouvant à Genève, ordonna à Aymon de Montfalcon, protonotaire apostolique et prieur de Ripaille, ainsi qu'à son frère Pierre, écuyer ducal (un autre frère, Georges, fut aussi écuyer et, en outre, bailli du Bugey), de se rendre à Seyssel et en Bugey, afin de recommander aux baillis et aux autres officiers ducaux de prendre les mesures nécessaires au maintien de l'ordre [2].

Pendant les dix années qui suivirent, on vit Aymon de Montfalcon assumer régulièrement sa part de travail au conseil ducal, se familiarisant de plus en plus avec les détails de l'administration en même temps qu'avec les grandes affaires politiques, et son influence devint telle que le roi de France Charles VIII jugea bon de se l'attacher à son tour. Il le traite de « cher et féal conseiller » dans une confirmation de revenus qu'il fit, le 12 juin 1489 [3], à l'abbaye de Hautcrêt, dont Aymon venait tout justement d'être nommé abbé commandataire. Retenons cette dignité nouvelle de conseiller du roi de France, qu'obtenait, aussi à ce moment même, Benoît de Montferrand : elle déploiera quinze ans plus tard toute sa signification.

Conseiller du roi, conseiller du duc, abbé de Hautcrêt, prieur de Ripaille et de Douvaine, d'Anglefort et de Coyse, en même temps que doyen du décanat de Ceyserieu au diocèse de Genève et recteur de Saint-André, Aymon de Montfalcon était ainsi devenu de toutes manières un gros personnage. Récompensant des démarches qu'il avait

[1] *Id.*, *Série* II, 208 bis et IV, 573.

[2] Mandat de la duchesse Yolande de Savoie au prieur de Ripaille, Aymon de Montfalcon, du 1er juillet 1476, A. C. V., *Série C II*, 210.

[3] A. C. V., *Série C I*, 3.

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

faites, l'année précédente, à Rome, pour arranger un litige entre le duc de Savoie et l'évêque de Sion, la duchesse Blanche nomma encore, le 1er juin 1490 [1], Aymon maître de la chapelle et des chantres du duc, avec un traitement annuel de 300 florins, en même temps qu'on lui renouvelait sa patente de conseiller, valant plus de 1,000 florins (18,000 francs).

Par la multiplicité et la variété des charges qu'il avait remplies et l'étendue de ses connaissances, le nouvel évêque de Lausanne méritait donc bien la confiance que l'on mettait en lui, et, dans les délicates fonctions auxquelles le Saint-Siège l'appelait enfin, il la justifia certainement.

L'installation du nouvel évêque

Aymon de Montfalcon se trouvait à Turin, le 20 mai, lorsque lui parvint la nouvelle de son élévation à l'épiscopat, qu'il communiqua immédiatement, comme nous l'avons vu, au Conseil de Fribourg. Il est possible qu'il ait pris sitôt après le chemin de Rome, car il y avait certaines questions à régler. C'est ainsi que le cardinal Julien de la Rovère, le futur pape Jules II, qui avait été évêque de Lausanne au moment de la guerre de Bourgogne, et avait résigné cet évêché en faveur de Benoît de Montferrand, percevait encore 2,000 florins (36,000 fr.) sur les revenus annuels de la mense épiscopale, évalués à 5,000 ducats (300,000 fr.). Le nouvel évêque dut les assurer, et il abandonna, en outre, à Julien, les revenus du prieuré de Douvaine, en même temps qu'il cédait au cardinal Jean Conti, du titre de Saint-Vital, nous ne savons pour quel motif, l'abbaye de Hautcrêt [2]. Il reçut d'ailleurs, en compensation, le prieuré de Lutry, uni de fait, comme celui de Saint-Maire, à la mense épiscopale et qu'il conserva jusqu'à sa mort [3].

Nous n'avons aucune certitude au sujet de ce voyage de Rome. Ce qui est certain, c'est qu'il se trouvait au pays le 5 juin déjà et s'occupait de l'administration de son diocèse. Ce jour-là, d'une localité non désignée, il écrivit au Conseil de Fribourg au sujet des redevances en blé que lui devaient les bourgeois d'Avenches [4]. Le 15 juin, il était

[1] A C V, *Série II*, 218.

[2] Wirz, *Regesten*. t. V, n° 442,

[3] *Id.*, t. VI, n° 245. Le chanoine Philippe de Compey administra le prieuré de Lutry jusqu'à sa mort, fin 1496, mais il devait servir des pensions à l'évêque Aymon et au cardinal Julien de la Rovère. A sa mort, Aymon prit en main l'administration directe du couvent.

[4] Bibl. cant. Fribourg, *Coll. Girard*, t. XII, f. 78.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

au prieuré de Ripaille. Le Conseil de la ville de Lausanne chargea cinq de ses membres (Pierre Grant, Amédée de Chissé, Louis de Russin, Claude de Mont et Pierre Chandeleir) d'aller le complimenter et de recevoir ses instructions [1]. Le 3 juillet, Aymon de Montfalcon est à Gruyères. De cette localité, il annonce qu'il prendra possession de l'Evêché et fera son entrée à Lausanne le samedi suivant, et recevra le lendemain dimanche sa consécration dans la cathédrale même [2]. Les comptes de la ville de Lausanne nous apprennent en effet que, le 9 juillet, l'évêque fit son entrée solennelle dans sa cité, entouré de plusieurs archevêques, évêques et abbés, et d'une « copieuse multitude » de notables, de bourgeois et d'habitants de Lausanne. De l'Evêché, il descendit à la porte Saint-Etienne où il prêta le serment traditionnel de respecter les franchises et les libertés de la ville. Le peuple, qui s'était porté au-devant de lui avec des fifres et des tambourins, manifesta une grande joie et il y eut des réjouissances et des jeux publics dans les rues. Le dimanche eut lieu, à Notre-Dame, l'importante cérémonie de la consécration, sur laquelle nous n'avons, malheureusement, aucun détail. Le lundi, huit archers allèrent au château Saint-Maire lui porter les cadeaux de la ville : une belle (*egrege*) coupe de vermeil — le chanoine Louis des Pas avait vendu une coupe d'argent que l'orfèvre Pierre Dorer avait dorée, et qui était revenue à 54 livres, soit environ 4,000 fr. —, plus 6 flambeaux de cire, 6 boîtes de dragées et 6 amphores d'hypocras, un vin sucré et aromatisé dont nos aïeux étaient friands. Le nouvel évêque était complètement installé et allait pouvoir donner sa mesure.

La réforme de la discipline et des mœurs

La carrière épiscopale d'Aymon de Montfalcon est à étudier sous des aspects divers, et nous saluerons tout d'abord en lui le chef spirituel de son diocèse. Dès le début de son épiscopat, nous le voyons occupé à assurer la discipline et l'ordre en revoyant les constitutions synodales de son grand prédécesseur Georges de Saluces, et en les confirmant, en date du 22 février 1493 [3]. Ces constitutions furent lues au synode diocésain qui se tint à Lausanne le mardi après le dimanche de *Quasimodo*, 16 avril, et auquel neuf abbés, vingt-cinq prieurs, quinze prévôts

[1] A. V. L. Comptes de la ville. 1491, f. 32.
[2] *Coll. Girard*, t. XII, f. 80.
[3] Schmidt et Gremaud, *Hist. du diocèse*, II, 243.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

et chanoines, huit doyens, quatre recteurs d'hôpitaux et trois cents curés dont la liste nous a été conservée avaient été conviés [1]. Ces décrets furent ensuite imprimés à Lyon, tandis que la même année 1493, l'imprimeur Jean Belot de Rouen imprimait, à Lausanne même, des missels à l'usage du diocèse. Plus tard, en 1500, Jean Belot imprima un rituel, puis en 1505 un nouveau missel et en 1509 un bréviaire lausannois. Ce furent là les premiers livres imprimés dans notre diocèse, et l'évêque Aymon prit en cela une initiative heureuse, qui fut bientôt imitée autour de lui, entre autres par son ami Claude d'Estavayer, évêque de Belley, le premier chevalier de l'Annonciade.

Gardien de la foi, l'évêque est en même temps le gardien de la morale, et c'est dans le clergé même qu'il doit veiller le plus jalousement à faire observer la plus grande pureté de mœurs. Aymon de Montfalcon ne manqua pas à sa mission. Dans son beau livre sur la *Cathédrale de Lausanne*, M. le chanoine Dupraz donne plusieurs exemples caractéristiques de l'énergie avec laquelle le prélat veillait à maintenir la discipline et les bonnes mœurs dans le clergé de la cathédrale, faisait ses remontrances au Chapitre chargé du droit de correction et ne craignait même pas, au besoin, de recourir au bras séculier. En 1507 et 1508, on le voit présider lui-même l'enquête contre les deux Dominicains de Berne qui, avec le novice Jetzer, avaient attaqué le dogme de l'Immaculée-Conception et s'étaient livrés à des sacrilèges qui entraînèrent leur condamnation. Cette affaire est trop connue pour que nous ayons besoin ici d'insister [2]. Il en est de même de celle où fut compromis, un peu plus tard, D. Claude Martignier, d'Estavayer [3].

Quelques années auparavant, l'évêque Aymon de Montfalcon avait délégué le vice-inquisiteur de la foi, le dominicain François Fossaud, du couvent de Lausanne, et son chapelain Pierre Roset, curé de Gruyères, pour enquête sur une affaire d'hérésie, qui faisait scandale dans la région de Dommartin, au cœur du pays de Vaud. Une dizaine d'individus, hommes et femmes, avaient été arrêtés pour pratiques superstitieuses et crimes de droit commun, car les pratiques semblent, pour plusieurs d'entre eux, n'avoir eu d'autre raison que de légitimer de vulgaires crimes. On conserve, aux Archives d'Etat de Vaud, une partie

[1] A. V. L., *Corps de ville*, A. 181.

[2] Cf. *Revue d'histoire ecclésiastique suisse*, 1908, p. 1. Pièces inédites aux A. C. V., *Série CIII*, 80 et 81.

[3] Apollinaire Dellion, *Dictionnaire des paroisses du canton de Fribourg*, t. V, p. 125.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

des procès-verbaux de cette lamentable affaire [1]. Le premier accusé prétend être tombé d'un nuage au cours d'un orage de grêle, mais ce n'est, en fin de compte, qu'un vulgaire empoisonneur de bétail. D'autres accusés avouent des crimes contre nature. Ils reconnaissent avoir mangé de la chair d'enfants, qu'ils déterrent généralement dans les cimetières ; l'une des femmes raconte comment elle n'a pu se rendre maître d'un enfant qu'elle avait voulu étouffer, et qui cria tant et si bien qu'elle dut l'abandonner. Ces individus communiaient à Pâques, et gardaient l'Hostie, qu'ils allaient brûler dans une poêle à frire. Tels sont les crimes les plus manifestes de ces hérétiques, et l'évêque, en les poursuivant, ne défendait pas seulement la religion profanée, mais les principes de morale les plus élémentaires.

Les couvents de Sainte-Catherine et de Morges

La grossièreté des mœurs dans certaines campagnes fut sans doute une des principales raisons qui déterminèrent, en 1497, ce prélat zélé à introduire, dans le diocèse, deux nouveaux Ordres religieux, les Carmes déchaussés et les Cordeliers. Les premiers s'installèrent à Sainte-Catherine, au-dessus de Lausanne, qui est aujourd'hui un centre de patinage très fréquenté, mais qui, autrefois, n'était qu'un modeste abri, hospice et chapelle, au milieu d'une forêt épaisse, parcourue par les bêtes sauvages, sur la route de Lausanne à Moudon et à Fribourg, très pénible en cet endroit au gros de l'hiver. C'est là que le frère Henri Riou, et quatre autres Carmes, s'installèrent, au printemps de 1497 [2]. Par acte solennel du 13 avril [3], l'évêque Aymon de Montfalcon fonda le nouveau couvent à côté de l'hospice ruiné, en l'honneur de Dieu, de la Bienheureuse Vierge Marie et de sainte Catherine, pour le repos de son âme et de celles des membres de sa famille, retenant pour le baron de Flaccieu son neveu, le droit de protection du nouveau couvent. Vingt ans plus tard, à la veille de sa mort, le 12 mars 1517, l'évêque donna encore divers biens aux religieux de Sainte-Catherine, mais bientôt après, ce couvent qui, à des titres divers, aurait dû rendre de si grands services, fut emporté dans la tourmente de la Réforme [3].

[1] A. C. V., *Série A, 29 et C. IV*, 628 et 629. Cf. Reymond, *Archives suisses des traditions populaires*, Bâle, 1908, p. 1.
[2] M. D. R., t. XXXV, p. 234.
[3] M. D. R. t. XXXV, p. 234.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Il en fut de même du couvent des Cordeliers de Morges, fondé en la même année 1497, et dont le Rév. Père d'Anglade a raconté récemment la brève histoire [1]. Aymon de Montfalcon avait dû être en rapport avec le frère Amable d'Antioche, religieux de la stricte Observance, appartenant à une importante famille de Savoie, et, dès le début de son épiscopat, il l'encouragea à venir établir un couvent à Lausanne. Il obtint dans ce but, le 4 août 1494 déjà, une bulle du pape Alexandre VI. Mais son projet paraît avoir été contrecarré par les religieux conventuels existant déjà à Lausanne, à Saint-François ; d'autre part, les habitants de Morges sollicitèrent la faveur d'avoir la nouvelle maison religieuse. L'évêque finit par condescendre à leur désir. Il fit acheter le terrain nécessaire, le mit, le 10 septembre 1497, à la disposition des religieux franciscains, et, le 24 mai 1500, bénit la première pierre de l'église. Nous voyons, dès lors, les Cordeliers de Morges exercer leur mission spirituelle dans tout le diocèse, de Romainmôtier jusqu'à Gruyères. Mais, ici encore, la Réforme emporta l'œuvre si heureusement commencée. En 1530, les Bernois saccagèrent le couvent et l'église, que l'on ne put restaurer.

L'évêque de Lausanne fut certainement plus heureux lorsqu'il appuya, en 1512, le projet d'élévation de l'église Saint-Nicolas en collégiale [2]. Il voulait en cela faire plaisir à l'avoyer et au Conseil de Fribourg, qu'il avait en affection particulière, ainsi qu'en témoigne la volumineuse correspondance d'Aymon, qui a été conservée dans cette ville. Il ne pensait sûrement pas que sa dernière œuvre serait la plus solide et que c'est sur la collégiale de Fribourg que devraient, après lui et pendant plus de quatre cents ans, s'appuyer ses successeurs désemparés.

L'évêque Aymon et les Lausannois

Aymon de Montfalcon avait pris le pouvoir à Lausanne dans des circonstances assez difficiles. Son prédécesseur Benoît de Montferrand vivait depuis plus de dix ans en conflit ouvert avec les bourgeois de Lausanne, à propos d'autonomie communale. Jusqu'en 1480, la Cité épiscopale avait deux administrations distinctes, celle du quartier de la Cité proprement dit et celle de la ville inférieure comprenant, entre autres, les quartiers de la Palud, du Bourg et de Saint-Laurent.

[1] *Revue historique vaudoise*, 1914, p. 139.
[2] Brasey, *le Chapitre de Saint-Nicolas*, Fribourg, 1912.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Le 9 juillet 1480, à la suite de différends avec l'évêque, les bourgeois de la Cité et du Bourg proclamèrent l'union des deux communautés, et ils gagnèrent à leurs vues le Chapitre cathédral lui-même. Celui-ci était en train de ratifier l'acte d'union lorsque Benoît, entrant dans la salle des séances, protesta contre cet arrangement qu'il jugeait contraire à ses droits et préjudiciable aux intérêts de la mense épiscopale[1]. Il résulta de cette opposition des scènes fort vives qui allèrent jusqu'à la guerre civile, et la tension entre Benoit et ses administrés resta si vive que plus tard le Conseil de Fribourg ayant intercédé en faveur de l'un d'eux, l'avocat Jean Blanchet, un des notables de la rue de Bourg, l'évêque lui répondit : « Mais voici quatre ans que je ne l'ai point vu »[2].

C'est pourquoi, les Lausannois accueillirent avec empressement Aymon de Montfalcon. Ils espéraient entretenir avec lui les meilleurs rapports, et ils ne se trompaient pas. Les vingt-cinq années de l'administration d'Aymon furent une période de paix, troublée une fois ou deux seulement, pour des questions de compétence. C'est ainsi qu'un différend relatif au droit de la ville de Lausanne d'entretenir un héraut à ses armes, fut porté jusqu'à Rome. Mais, d'une manière générale, Aymon laissa les Lausannois s'arranger et se disputer à leur guise, ce dont ils ne se firent pas faute, se bornant à faire respecter, par l'administration de la justice, ses droits souverains. Aussi, voit-on les bourgeois demeurer en bons termes avec lui, lui offrir des cadeaux, envoyer en Savoie des députés, lors de la mort de son frère ou de celle d'un neveu qui avait succombé à la morsure d'un chien enragé.

Patient envers les Lausannois — cependant, très turbulents à l'époque — l'évêque se montra très énergique vis-à-vis d'un autre adversaire de son autorité, qui n'était autre que le duc de Savoie en personne, celui-là même auquel il devait sa nomination. C'est que la situation de l'évêque de Lausanne était assez singulière, telle que seul le moyen âge pouvait l'admettre. En droit, l'évêque était un prince du Saint-Empire, qui ne relevait que de l'empereur et avait toute autorité à Lausanne, à Lutry, à Avenches, à Bulle et à Roche. En fait, sa ville épiscopale et ses principales possessions étaient enclavées dans les Etats du duc de Savoie, il était lui-même sujet du duc, comme la plupart des chanoines et des membres de son entourage, et, lorsqu'il

[1] *Dictionnaire historique du cant. de Vaud*, notice, *Lausanne*, par M. Reymond
[2] Bibl. cant. Fribourg, *Coll. Girard*, t. XII, p. 104, 13 mars (l'année manque).

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

venait à Lausanne, le duc s'y comportait à peu près comme chez lui. Il y a plus. Un évêque précédent avait accordé l'exterritorialité à une maison que le duc de Savoie possédait à Lausanne, la maison de Billens, à l'entrée est actuelle du pont Bessières, et le bailli de Vaud y avait là plus qu'un pied-à-terre. En 1365, l'empereur Charles avait accordé au comte Amédée V les droits d'un vicaire impérial, avec le pouvoir de juger à Lausanne les causes judiciaires qui étaient portées en appel de la cour de l'évêque à celle de l'empereur, et, à cause de cela, le duc entretenait dans sa maison de Billens un juge d'appel impérial qui n'était autre que le bailli de Vaud ou son lieutenant. L'évêque n'avait jamais accepté cette subordination, et protestait chaque fois qu'il en avait l'occasion. Quant aux Lausannois, lorsqu'ils étaient en bons termes avec l'évêque, ils acceptaient les arrêts de ses juges, quittes à recourir quelquefois à l'archevêque métropolitain de Besançon ou à Rome ; mais, dès qu'il y avait du froid entre la Palud et l'Evêché, le juge de Billens reprenait de l'importance. Or, nous constatons que par deux fois, en 1502 et en 1510, l'évêque protesta auprès de l'empereur contre la concession du vicariat impérial au duc de Savoie, et que, pendant son épiscopat, le juge de Billens fit assez peu parler de lui. Il fit de semblables protestations à Genève, au nom de l'évêque de cette ville, dont il administra pendant douze ans les biens, de 1497 à 1510.

Au surplus, les questions de juridiction étaient si enchevêtrées au moyen âge que personne ne voyait d'anormal aux relations de l'évêque avec le duc de Savoie. Elles étaient d'une complexité plus grande encore, puisque le duc était lui-même vassal de l'évêque de Lausanne et lui prêtait hommage — ainsi en 1498 le duc Philibert à Aymon — pour quelques-unes de ses possessions, notamment Moudon et Vevey qui relevaient primitivement de l'évêque comte de Vaud. Et personne non plus ne trouvait étrange que l'évêque, prince indépendant, servît deux maîtres, le duc de Savoie et le roi de France, alors même qu'ils étaient en conflit avec l'empereur son propre souverain, et c'est là aussi une des faces les plus intéressantes de l'activité d'Aymon de Montfalcon.

(A suivre.)

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Zur Geschichte
des eidgenössischen Bettages.

Von P. Gabriel MEIER, Einsiedeln.

I.

Lic. W. Hadorn hat in den «Blättern für bernische Geschichte, Kunst- und Altertumskunde», Jahrg. II–IV (1906 ff.) eine Geschichte des «Eidgenössischen Dank-, Buß- und Bettages» veröffentlicht, «mit besonderer Berücksichtigung der bernischen Geschichte». Er findet die ersten Ursprünge des eidgenössischen Bettages in den großen Bittgängen, Ablässen und «Romfahrten», von denen namentlich die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts so reich ist. In der Reformationszeit verschwinden in den evangelischen Kirchen diese Veranstaltungen eine Zeit lang ganz von der Bildfläche, um in der nachreformatorischen Zeit wieder auf sie zurückzugreifen. Die erste Spur eines gemeinsamen Bettages reformierter Stände ist eine Aufforderung Genfs im Jahre 1572, einen gemeinsamen Bußtag zu feiern im Hinblicke auf die Verfolgung der Hugenotten in Frankreich. Der erste gemeinsame Bettag der Reformierten ward 1639 gehalten. Ihr Beispiel scheint bei den Katholiken Nachahmung gefunden zu haben. An ihrer Konferenz vom 30. Dezember 1643 beschlossen sie, Andachten und Bettage anzuordnen, und wo es von Nöten ist, der im Schwunge gehenden Üppigkeiten halber ein Einsehen zu tun. Die erste gedruckte Bettagsproklamation, die wir kennen, erschien 1649 in Bern.

Die Bettage fanden nicht regelmäßig statt und nicht gemeinsam mit den getrennten Konfessionen. Die Obrigkeiten der reformierten Kantone verordneten solche nach Lage der Umstände; bei den Katholiken ist es die kirchliche Behörde, je nach Umständen von der weltlichen Obrigkeit darum angegangen, welche Zeit, Art und Weise

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

bestimmt. Während Hadorn sich hauptsächlich mit der Westschweiz und den reformierten Kantonen beschäftigt, möchte ich einige Ergänzungen dazu aus der Ostschweiz und von katholischen Orten bringen, die noch wenig bekannt sind. Ich schöpfe diese aus den handschriftlichen Tagebüchern des Klosters *Rheinau*, welche, von verschiedenen Händen aufgezeichnet, sich zwar auf einen engen Kreis beschränken, aber zuverlässige Nachrichten bieten.

P. Cölestin Schindler berichtet von einem furchtbaren Sturm, der am Sonntag, den 18. Januar 1739 weitum gewaltigen Schaden anrichtete. In Zürich soll ein Haus eingestürzt sein, wobei drei Personen umkamen. In Bülach und Glattfelden wurden mehr als 11,000 Bäume zu Fall gebracht. In Kaiserstuhl wurde die obere Kirche beschädigt. Die Zürcher und Schaffhauser hielten einen feierlichen Buß- und Fasttag, um Gott zu versöhnen wegen des hauptsächlich durch den Sturm erlittenen Schadens. Es wurden für diesen Anlaß besondere Gebete gedruckt. Auch die Katholiken hielten besondere Andachten. In Rheinau wurde das 40-stündige Gebet vor ausgesetztem Hochwürdigsten Gute gehalten. Der Anfang geschah am 1. Mai, der als Festtag der heiligen Apostel Philipp und Jakob ein Feiertag war. Das Sanktissimum wurde morgens 5 Uhr ausgesetzt, worauf 10 Anbetungsstunden gehalten wurden bis nachmittags 3 Uhr. Auch die Bewohner von Altenburg fanden sich dabei ein. Der zweite Bettag war Sonntags, den 3. Mai. Es wurde eine Prozession mit dem Allerheiligsten gehalten und dabei die Litanei von der Mutter Gottes deutsch gesungen. Das Volk antwortete: Bitt für uns! Streit für uns! Den 7. Mai, am Tage Christi Himmelfahrt, war der dritte Bettag und am Sonntag darauf der letzte mit feierlichem Schluß. Es wurden zwei Ämter gesungen; nach der Vesper war Prozession mit dem Hochwürdigsten Gute auf dem Platze vor der Kirche, wobei die Litanei vom Namen Jesu deutsch gesungen wurde. Der Segen mit dem Allerheiligsten bildete den Schluß des 40-stündigen Gebetes.

Im Jahre 1748 hielten die Reformierten des Thurgaus ihren Bettag anfangs September. Soviel ergibt sich aus einer Notiz im Tagebuch des Abtes Bernard Rusconi.

Im Jahre 1756 verordnete der Bischof von Konstanz, Kardinal Franz Konrad von Rodt, für seine ganze Diözese öffentliche Gebete und außerordentliche Fasten wegen dem Kriege zwischen Maria Theresia und Friedrich von Preußen, nach dem Vorbilde der Niniviten, weil das Volk noch in Schrecken war wegen dem Erdbeben von Lissabon,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

welches am 1. November des vorhergehenden Jahres die Welt erschreckt hatte. Zu Rheinau wurde der Bettag am 3. April gehalten.

Im Sommer 1758 richtete der Regen vielen Schaden an. Der Kardinalsbischof von Konstanz verordnete für den glücklichen Erfolg der österreichischen Waffen gegen den König von Preußen und zur Abwendung des Unwetters eine 9-tägige Andacht. Sie dauerte vom 13. Mai bis zum Dreifaltigkeitssonntag, den 21. Mai. An allen Tagen soll das Sanktissimum ausgesetzt, der Rosenkranz gebetet und der Segen erteilt werden.

In der teuren Zeit des Jahres 1771 befahl der Bischof, deswegen Bettage zu halten. Der erste war am 28. April, der zweite am 26. Mai, der dritte am 30. Juni, der vierte und letzte am 11. August.

Nachdem der erste Koalitionskrieg (1792–1797) ausgebrochen war, schreibt der Pfarrer von Rheinau, P. Roman Fischer, am 5. April 1793 in sein Tagebuch: Der Bischof von Konstanz erließ am 17. März eine Bulle (!) an die Diözesanen, welche dem Reiche und Österreich unterworfen sind, worin Gebete vorgeschrieben werden für den glücklichen Erfolg der Waffen gegen die Franzosen, welche Feinde der Religion und der legitimen Ordnung sind. Es wird ein 10-stündiges Gebet vor ausgesetztem Hochwürdigsten Gute angeordnet. Die Schweiz, weil neutral, wurde davon nicht betroffen. Der Pfarrer von Rheinau verlas daher die Verordnung bloß in Altenburg, welches eine halbe Stunde entfernt, am rechten Rheinufer gelegen ist und damals noch zur Pfarrei Rheinau gehörte.

II.

Im Jahre 1794 hielten Katholiken und Reformierte zum erstenmal gemeinsam einen Bettag am 14. März. Nach Rheinau kam die Anzeige davon ziemlich überraschend durch ein Zirkular des Landvogtes in Frauenfeld namens des Vorortes Luzern. Ein Eilbote überbrachte es am Freitag mittag, den 14. März. Da eine Verkündigung in der Kirche nicht mehr möglich war, mußte der Stadtknecht von Haus zu Haus die Anzeige machen. Der Bibliothekar, P. Blasius Hauntinger, schreibt in seinem Tagebuche zum Sonntag, den 16. März: «Heute war in der ganzen Eidgenossenschaft bei Katholischen und Reformierten ein allgemeiner Bettag ..... Die Absicht dessen ist, Gott dem Allmächtigen Dank zu sagen für die große Gnade, daß er unser Vaterland vor dem Kriege bis jetzt noch so gnädigst erhalten und ihn inbrünstigst

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

zu bitten, daß er uns ferner vor demselben beschütze und uns den Frieden immer schenken wolle. »

Es wird hierauf, weil es das erstemal ist, die Gottesdienstordnung mitgeteilt, zur Orientierung für später. Neu ist die Predigt, « den Umständen angepaßt. » Darauf wurde das Sanktissimum zur Anbetung ausgesetzt und von 10–3 Uhr Betstunden gehalten. Es wurden im Ganzen 15 Rosenkränze gebetet. Darauf folgten Vesper, Prozession, Te Deum laudamus und zum Schlusse der Segen. Das Volk zeigte große Andacht und Erbauung.

P. Januarius Frey hat seinem Berichte noch eine Notiz über die Feier des Tages in *Muri* beigefügt. Dort ging morgens das ganze Konvent in Prozession in die Pfarrkirche, wo eine Predigt gehalten und das Allerheiligste ausgesetzt wurde. Vor demselben wurden 3 Rosenkränze gebetet und das « allgemeine Gebet ». Am Nachmittag kam das Volk in die Stiftskirche, wo die gleiche Andacht gehalten ward. Die Reformierten in Zürich hielten 3 Predigten, diejenigen in Schaffhausen 4.

Ein Jahr später, am 15. März 1795, fand wieder eine Bettagsfeier statt, ganz wie im vorigen Jahre. Es war ein Dank- und Bittfest für Abwendung der Kriegsgefahr. Der Bischof von Konstanz hatte vom Papste hiefür einen besondern Ablaß verlangt. Zu Luzern wurde die Andacht 3 Tage nacheinander gehalten, mit höchster Erbauung.

Wieder ein Jahr später, den 10. April 1796, am zweiten Sonntag nach Ostern, war in der ganzen Schweiz ein allgemeiner Bettag zum Danke für die Bewahrung des Friedens verordnet. Auf Ansuchen der katholischen Stände erließ der Bischof von Konstanz ein Kreisschreiben, « folglich auch einmal in Ordnung », bemerkt dazu P. Blasius Hauntinger. Die Gottesdienstordnung war die gleiche wie im Jahre vorher.

Not lehrt beten und zusammenstehen. Aber auch der Geist der Zeit, das Illuminatenwesen, der Rationalismus und der Josephinismus des 18. Jahrhunderts machten die religiösen Gegensätze weniger empfindlich, die verschiedenen Bekenntnisse gegen einander verträglich. So kam der Beschluß der Tagsatzung zu Frauenfeld vom 4.–28. Juli 1796 zustande, was bisher freiwillig geübt worden, in eine bleibende Einrichtung zu verwandeln, die jährliche Feier eines eidgenössischen Bettages. [1] Freiburg nahm die Sache bloß vorläufig an, unter Vorbehalt

[1] Amtliche Sammlung der Eidgenössischen Abschiede, Bd. VIII, Nr. 228, S. 226, 4.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

der Ratifikation. Gleichzeitig wurde die nächste Feier auf Donnerstag, den 8. September 1796, angesetzt. [1] Es war der katholische Feiertag Mariä Geburt, an dem in Rheinau Prozession stattfand. Sonst war die Feier wie in frühern Jahren.

1797 wurde sie für alle Zukunft auf den Sonntag verlegt, auf Wunsch der katholischen Stände, da sie ohnehin viele Feiertage hätten und die Landleute die Zeit zur Arbeit brauchten. [2] So wurde er am Sonntag, den 17. September, gehalten.

1798 brachte den Untergang der alten Eidgenossenschaft und die helvetische Einheitsverfassung. Stapfer, Minister der Künste und Wissenschaften, dem auch die kirchlichen Angelegenheiten zuständig waren, erließ am 3. August ein Kreisschreiben an die 19 Kantone, worin auf den 19. September ein allgemeines Bitt- und Dankfest angeordnet war. In Rheinau verlief es « NB sehr erbäulich » schreibt P. Blasius, aber an andern katholischen Orten wurde es nur wenig gefeiert. Im Kanton Luzern wurde es von einigen Landpfarrern auf Sonntag, den 9. September, verschoben, jenen 9. September, der in Unterwalden als « der schreckliche Tag » noch heute nicht vergessen ist.

Der Sonntag am 8. September 1799 wurde wohl kaum allgemein gefeiert, wohl aber Donnerstag, den 14. September 1800, ein allgemeiner Buß- und Danktag, « für die Wohlfahrt Helvetiens, der ganzen Menschheit und die Hoffnungen eines baldigen dauernden Friedens, nach gepflogener Korrespondenz beider Religion Dienern und daß dies Fest mit Würde und Erbauung gefeiert werden soll. » So schreibt P. Michael Wey, damals Pfarrer von Mammern im Thurgau, dessen Aufzeichnungen auch die Berichte über die folgenden Jahre entnommen sind.

Am 30. August 1801 verkündet der Regierungsstatthalter Sauter von Frauenfeld einen allgemeinen Buß-, Bet- und Danktag für beide Religionen auf den 13. September, Sonntag nach Maria Geburt. Alle Wirts- und Schenkhäuser sollen geschlossen bleiben, desgleichen die Kramläden. Alles Spielen, Kegeln, Tanzen, Jagen, ist aufs Strengste verboten usw.

Die gleiche Verordnung ergeht für den 12. September 1802. Die Proklamation des Statthalters sagt: Der Allgütigste ist es, der die Revolution schonend vorübergeführt hat, daß wir nicht ganz auf-

[1] **Daselbst**, Nr. 230, S. 233, a.
[2] **Daselbst**, Nr. 241, S. 260, d.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

gerieben wurden. 1803 beschloß die Tagsatzung, den Bettag am 8. September wieder zu feiern. 1804 bestimmte sie den ersten Donnerstag im September. Der kleine Rat von Frauenfeld verlegte sie auf den zweiten Sonntag im September, im Jahre 1805 auf den 7. September, 1806 auf den 8., desgleichen 1807. Im Kloster Rheinau ward Kapitelsberatung gehalten, wie der Bettag zu halten sei. Man entschied sich für den 8. September und so blieb es in den folgenden Jahren, 1810 ausgenommen, wo der 9. September gefeiert wurde. Während der Kriegsjahre mahnen die Bettagsmandate der Thurgauer Regierung zum Danke gegen Gott für die Verschonung vor den Greueln des Krieges. « Pest und Hunger haben uns nicht berührt ; wir sind im Überfluß. » 1814 heißt es : « Ein Jahr voll der denkwürdigsten Ereignisse für den ganzen Erdkreis ging unter dem besondern Schutze Gottes vorüber. Wir haben Überfluß an Lebensmitteln. »

1815 erläßt der Generalvikar Göldlin von Tiefenau ein Zirkular an die Pfarrämter, worin der von der Tagsatzung bestimmte Bet- und Danktag angekündigt wird. Er erinnert an die Herstellung des Tempels in Jerusalem und das sichtbare Walten der Vorsehung und ordnet einen vor- und nachmittägigen Gottesdienst an. Ähnlich wird der Bettag 1816 am Donnerstag, den 5. September, gehalten, doch ist er kein gebotener Feiertag. 1817 hielten die Graubündner den Bettag am Sonntag, den 7. September, die Katholischen am 8., die Evangelischen am 11. « Ein neuer Beweis der Einigkeit », bemerkt ironisch Abt Januarius Frey. 1818 fiel im Kanton Zürich der « politische Feiertag » auf den 10. September, 1819 auf den 9., einen Donnerstag. Die Proklamation der Regierung war geeignet, das Bedenken der Katholiken zu erregen : « Alle Glieder unserer vaterländischen Kirche versammeln sich an diesem Tage. Man soll danken wegen der Erinnerung, daß vor 300 Jahren das große Werk der Glaubensbesserung begonnen. » In Rheinau ward nicht gearbeitet, eine Festfeier aber ward nicht gehalten.

Der 8. September 1820 war wieder der allgemeine Bettag in der ganzen Schweiz. 1821 aber schreibt Abt Januarius : Auf den 6. September war von Zürich der allgemeine Bettag ausgeschrieben, dem sich Schaffhausen anschloß. Aber Freiburg und Solothurn halten den 8., andere den 9., andere den 13. « Das ist ein Beweis der allgemeinen Einheit. » 1822 ist der « Nationalbettag » Donnerstag den 5. September. Er wird gefeiert wie der Sonntag in der Fronleichnamsoktav, ohne Te Deum ; am Nachmittag wird ein Rosenkranz gebetet. Das Gleiche

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

ist der Fall am 11. September 1823. Aber 1824, am 9. September, lesen wir : Das meiste Volk verließ nach der Messe die Kirche, deswegen ward das Sanktissimum nicht ausgesetzt und der Tag wie ein gewöhnlicher Sonntag gefeiert. Zum 8. September 1825 schreibt Abt Januarius : « Es war der allgemeine Bettag, aber die meisten Rheinauer gingen noch vor der Wandlung hinweg, welches geahndet wurde. » das heißt wohl, daß es in der Predigt gerügt ward. Im Kloster Paradies im Thurgau wurde das Sanktissimum am Vor- und Nachmittag ausgesetzt. Zum Jahre 1826 finde ich keine Notiz über den Bettag : 1827 heißt es am 6. September : Heut war der Zürcher Bettag. Das Sanktissimum ward nimmer ausgesetzt, weil das Volk nach der Pfarrmesse immer auslief. Es wurde daher ohne weitere Zeremonien der Gottesdienst wie an gemeinen Sonntagen gehalten. 1828 fällt der Bettag der Zürcher auf den 11. September, 1829 auf den 10. An diesem Tage waren viele Kommunionen, schreibt der Beichtiger im Paradies.

III.

Am 9. September 1830 schreibt Frater *Leodegar Ineichen*, der spätere Abt von Rheinau, in sein Tagebuch : « Heute war der allgemeine Bettag, der in den protestantischen Kantonen so strenge gehalten werden muß. Warum er eigentlich eingesetzt ist, weiß ich nicht Etwas Protestantisches muß er beabsichtigen, weil er den Katholiken nicht so gar angenehm, beinahe verhaßt ist. — Aber auch wir können ihn gut anwenden, wenn wir nur wollen. » Eine spätere Hand hat mit Bleistift diese letzten Worte durchgestrichen. Ähnlich lautet die Ansicht Hadorns (a. a. O. IV. 59) : « Es ist übrigens nicht zu verwundern, daß der Bettag bei den Katholiken nicht mehr Anklang fand, da er aus dem reformierten Bettag hervorgegangen und die ihm zu Grunde liegende Idee eines vaterländischen Feiertages dem Wesen des Katholizismus fremd war. » Bern beklagte sich 1812 an der Tagsatzung, daß der Bettag in den katholischen Kantonen mit so wenig Stille und Feierlichkeit begangen wurde. Die Reformierten hielten ihn besonders auch als Bußtag, ja als Fasttag, an welchem man sich des Fleischessens enthielt. Heißt er ja heute noch in der französischen Schweiz « le jeûne fédéral ».

Allgemein empfand man es mit Bedauern, daß, wie in andern Dingen, es an Einigkeit fehlte, so auch bei der Feier des Bettages. Um das Gefühl der Zusammengehörigkeit zu beleben und zu stärken,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

schien eine gemeinsame religiöse Feier das geeignetste Mittel. Dieser Gedanke wurde an der Tagsatzung zu Luzern im Jahre 1831 von der aargauischen Gesandtschaft auf die Tagesordnung gebracht und durch ihren Sprecher, Karl Bertschinger von Lenzburg, in einer begeisterten Rede begründet. Der Erfolg war : « Die Tagsatzung spricht ihre lebhafte Freude aus, daß im gegenwärtigen Jahre, wo die göttliche Vorsehung so sichtbar über dem Vaterlande gewaltet und die drohenden Gefahren von demselben gnädig abgewendet hat, der nämliche Tag alle Eidgenossen in dankbarem Gebet zu dem Allerhöchsten vereinigen würden. » Es wurde eine Kommission ernannt, um im nächsten Jahre einen Antrag einzubringen. So geschah es, und « *am* 1. *August* 1832 *ist einstimmig beschlossen worden, der gemeine eidgenössische Dank-, Buß- und Bettag soll künftig in allen Ständen der Eidgenossenschaft am dritten Sonntag im Herbstmonat gefeiert werden* ». [1] So wurde es seither gehalten. Eine erhöhte Bedeutung erhielt die Bettagsfeier bei den Katholiken durch die Mandate der Bischöfe, welche seit Jahren an diesem Tage in den Kirchen verlesen werden und ein zeitgemäßes Thema besprechen.

Zum Schlusse noch eine Notiz aus dem Tagebuche des P. Deodat Kälin. Er schreibt zum 18. September 1842 : « Der Nuntius war in Rheinau, firmte und las privatim Messe. Der Auditor aber sang die Konventmesse feierlich vor dem ausgesetzten Sanktissimum wegen dem gewohnten eidgenössischen Bettage. » In der Folge geschieht des Bettages in Rheinau nicht weiter Erwähnung. Das ist es, was ich aus seiner Vergangenheit auffrischen wollte.

[1] Repertorium der Eidgenössischen Abschiede von *Fetscherin*, I, Nr. 886.

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Kirchenpolitisches aus Basel

1323-1346.

Von Dr. Otto FÄRBER.

Basel gehört zu den Städten, die während des Kampfes Ludwigs des Bayern mit dem Papsttum in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts unter das in der Kirchengeschichte beispiellose Interdikt fielen, ohne offene Parteinahme für König Ludwig, nur unter dem Drange der Verhältnisse. Über die Haltung Basels, sowie über den Zeitpunkt der Interdizierung der Stadt fehlte bis jetzt eine klare Feststellung. Zur Verwirrung hat noch der kurze Bericht des Propstes Heidenreich beigetragen. [1]

Daß Basel bis zuletzt zu den kirchen- und papstfreundlichen Städten gehörte, beweisen auch die zeitweiligen Suspensionen des Interdiktes unter den Päpsten Johann XXII. und Klemens VI.; denn diese wurden nur solchen Städten, Gemeinwesen und Herrschaften erteilt die an sich kirchenfreundlich und bloß der Gewalt oder dem Drucke der Verhältnisse erlegen waren. Am besten betrachtet man die Basler Kirchenpolitik an der Hand der Vatikanischen Akten, die fast die einzige, aber auch sehr ergiebige Quelle darstellen.

Der damalige *Bischof* von Basel, *Gerhard von Wippingen*, ein österreichischer Parteigänger [2], publizierte den Prozeß vom 8. Oktober 1323 gegen Ludwig den Bayer in der Stadt Basel sofort und teilte ihn zwecks Bekanntmachung am 7. Januar 1324 den Dekanen der beiden Dekanate diesseits des Rheins und jenseits des Ottensbühel (Oberelsaß) mit. [3] Strafen droht er nicht an, Übersetzung in die Muttersprache wird dringend befohlen. Ein Exemplar des gleichen

[1] Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken, XI (1908), 70.

[2] *Müller*, Der Kampf Ludwigs d. B., S. 141.

[3] Mon. Germ. hist., Constt. V, Nr. 838, S. 661, Z. 1–3. *Riezler*, Vat. Akt. Nr. 342, 170.

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Prozesses wurde dem Bischof später noch durch einen Brixener Geistlichen, Giselbert, am 2. März zugestellt, wofür er dem Papst die Empfangsbescheinigung ausstellt.[1] Die übrigen Prozesse wurden alle ebenfalls vom Bischof korrekt und eifrig bekannt gegeben, wodurch er sich einen der bekannten Lobesbriefe erwarb.[2]

Bis 1330 entging Basel dem über die Anhänger Ludwigs verhängten Interdikt. Indessen tobten die Leidenschaften der Parteiungen, ein privater Kirchenstreit in seinem Innern.

Bischof Gerhard von Wippingen starb am 17. März 1325.[3] Während dessen letzter Krankheit reservierte sich Johann XXII. die Besetzung des Basler Stuhles[4] (25. März) und ernannte am 30. März 1325[5] den Dekan von Langres, Johann, Sohn Johanns, Herrn von Arlay, aus dem Stamme der Grafen von Bourgogne und Châlons-sur-Saône[6], unter Erteilung von Altersdispens zum Bischof. Das Kapitel jedoch, gesonnen, sein schon durch Klemens V. entzogenes Wahlrecht wieder zu erlangen, hatte geglaubt, dies am ehesten dadurch erreichen zu können, daß es den Papst einer vollendeten Tatsache gegenüberstellte und war zur Wahl geschritten. Aus ihr ging als Bischof hervor Hartung Münch aus der mächtigen Basler Familie.[7] So gelang es dem rechtmäßigen Bischof nicht, von seiner Kirche Besitz zu ergreifen.[8] Die päpstlichen Prozesse, die gegen Hartungs Anhänger gerichtet wurden, fanden *keine Befolgung*; es kam zu den gröbsten Ausschrei-

[1] MG. Constt. V. Nr. 871, 684. cf. *Müller*, ebd.

[2] MG. Constt. V, Nr. 966, S. 804.

[3] *Vautrey*, Histoire des Evêques de Bâle (1884), p. 328.

[4] Vat. Akt. Nr. 459, 212. Abh. Münch. Akad. XVII (1883), p. 165, Nr. 212. Capitulo eccl. Basil. : « Ad eccl. Basil. paterne dirigentes considerationis affectum eidemque volentes, si nunc vacat vel quam primo vacaverit, de pastore ydoneo .... providere, provisionem .... nobis et sedi apost. specialiter duximus reservandam.» Die Worte : si nunc vacat etc. glaube ich richtig gedeutet zu haben.

[5] Dieses Datum hat *Preger*, Abh. Münch. Akad. XVII (1883), p. 165, Nr. 213. Dann kann nicht richtig sein, daß am 5. April ein gleiches Schreiben abging wie am 25. März. Preger hat dies aber l. c. Nr. XX angegeben, während die Vat. Akt. Nr. 459, 212, bemerken, das Schreiben (das angeblich vom 5. April datiert) sei undatiert. *Eubel* hat als Datum der Ernennung J's. den 25. April ! ! Ich muß die Frage leider hier offen lassen.

[6] So *Vautrey*, a. a. O. p. 330.

[7] Datum der Wahl unbekannt. Am 30. April nennt sich Hartung « electus et confirmatus in episcopum ecclesie Basiliensis ». (*Vautrey*, p. 229.) Vgl. Vat. Akt. Nr. 1083, 398–99. : per capitulum seu quosdam canonicos electus et per archieppum Bisuntinum (nicht Bisantinum) confirmatus in dictam eccl. se intrusit.

[8] *Vautrey*, a. a. O. p. 330.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

tungen. [1] Mit Hilfe des Hauses Österreich siegte jedoch Johann zuletzt. Hartung unterwarf sich. Mittlerweile hatte der Papst Johann, der am 6. April 1328 Bischof von Langres geworden war, zum Administrator des Bistums Basel bestellt. [2] Diese Vorgänge sind — weniger für den ludwigischen Kirchenstreit selbst, als für seine Darstellung von Einfluß geworden. Der Bericht des Propstes Heydenreich [3], ein interessantes Dokument, erledigt Basels Verhältnisse im Jahre 1327 mit einem Sätzchen: « prima Basilea; et hec est tota rebellis. » Dies bezieht Hauck auf die Stellungnahme der Stadt zu Ludwig d. B. selbst. [4] Das ist nicht zulässig. Heydenreichs Bemerkung bezieht sich nur auf den Basler Bistumsstreit, weil Basel damals Ludwig d. B. noch nicht anhing, sondern demselben, wie Konstanz, erst nach dem Römerzug huldigte. Das große, durch Parteinahme für Ludwig eo ipso eintretende Interdikt hat Heinrich von Nördlingen im Auge, wenn er 1345 sagt: wohl 14 Jahre haben die Basler das Abendmahl entbehrt. [5]

Das Nichtauseinanderhalten des ganz lokalen Basler Bistumsstreites und des welterschütternden Kampfes zwischen Kaiser und Papst hat auch Müller in seiner kurzen Darstellung der Basler Verhältnisse irregeführt. [6] Er schreibt in seiner Übersicht über die Jahre 1330–34 [7]: « Für diese Jahre *wissen wir wenig* von dem Bistum. Ludwig kam bald nach seiner Rückkehr aus Italien in die Stadt, ließ sich von ihr huldigen und bestätigte ihre Privilegien. Doch *scheint* sich die Stadt bald darauf den päpstlichen Forderungen vorübergehend gefügt zu haben. Denn die Aufhebung der Exkommunikation und des Interdiktes, welche

[1] Vgl. *Müller*, p. 143–44. Damals war Basel vom Interdikt betroffen; dessen « Aufhebung » war eine der Haupt- und Staatsaktionen des Gegenpapstes Nikolaus V. Am 1. Juni 1328 erfolgte sie. Vat. Akt. Nr. 1029, 386; gleichzeitig kassierte er die Prozesse gegen Hartung.

Am 20. September 1328 werden Hartungs Anhänger absolviert; Vat. Akt. Nr. 1082, 398. Die Prozesse gegen Hartung wurden auch in Konstanz, Besançon und Lausanne verkündigt. Regesta episc. Constantien. Nr. 4132. Vat. Akt. Nr. 868.

[2] Vat. Akt. Nr. 996, 372. An diesem Tage wird der bereits electus Lingonensis genannte Johann Administrator von Basel. Die Ernennung auf den Stuhl von Langres wird also etwas vor dem 6. April erfolgt sein.

[3] S. oben.

[4] *Hauck*, Kirchengeschichte, V, p. 495.

[5] *Strauch, Ph.*, Margaretha Ebner u. H. v. Nördl. 238, 85–92. Gegen *Hauck*'s Erklärung der Stelle spricht der Wortlaut und alle Umstände. Hauck meint allerdings, das ganze Reich sei interdiziert worden. Daher der Fehler. (Hauck, p. 491, Zeile 2.)

[6] *Müller*, I, 144 u. 295.

[7] Ebd. p. 295.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

schon seit 1328 (Sept. 20.) *fakultativ* geschehen war, erfolgte Ende 1333 oder anfangs 1334 definitiv. Johann von Châlons, der nie eigentlicher Bischof von Basel wurde, sondern stets Administrator des Bistums blieb, starb bald darauf [1] (a. 1335 ca. Juni) ».

Die « fakultative » Aufhebung der Exkommunikation und des Interdiktes vom 20. September 1328 wird hier als Vorspiel einer definitiven Aufhebung Ende 1333 oder Anfang 1334 hingestellt und damit in Zusammenhang gebracht. Wir sahen indes, daß es sich bei jenem um die Absolution der Anhänger Hartungs handelte [2], während wir das andere Mal ein ganz anderes Interdikt vor uns haben.

Wie an viele andere Städte (zum Beispiel Konstanz) hatte Papst Johann XXII. auch an Basel dringende Warnungen vor Ludwig geschickt. [3] Indessen, Ludwigs Macht wuchs rasch, nachdem er Italien verlassen, und seine Aussöhnung mit Otto von Österreich ließ keinen Gedanken an Widerstand zweckmäßig erscheinen. Johanns des XXII. Pläne von damals waren *die große Illusion seines Alters*. Er wähnte immer noch, einen Block gegen Ludwig zu Stande zu bringen und vergaß, daß die Masse mehr auf Tatsachen gibt als auf Theorien.

In zwei Schreiben werden die Bestrebungen des Papstes deutlich gezeigt. Diese Schreiben sind außerdem ein Mittel, um die Zeitpunkte festzustellen, an denen Basel dem auf den Prozessen gegen Ludwig beruhenden Interdikt noch nicht verfallen ist. Das eine ist datiert vom 23. Mai 1330. [4] Es ist gleichzeitig mit Basel an eine Reihe von

[1] Letztere Bemerkung ist zum mindesten mißverständlich. Johann war Bischof von Basel 1325–26 und wurde dann Bischof von Langres, blieb aber dem Bistum von Basel als Administrator vorgesetzt. Eine Kumulation von Bistümern und vollem Titel war damals noch nicht üblich.

[2] Ich habe nur *Vat. Akt.* zur Verfügung. S. ebd. Nr. 1082, 398. Offenbar *definitive* Aufhebung. 1328 Febr. 15 *war* Hartung zu Kreuz gekrochen, *Vat. Akt.* Nr. 976, 366. *Müller* stellt hier die Begriffe definitiv und fakultativ einander gegenüber. Daraus würde folgen, daß am 20. September 1328 die Exkommunikation und das Interdikt nicht definitiv, also provisorisch, auf eine gewisse Zeit aufgehoben wurden. In diesem Sinn wird aber fakultativ nicht gebraucht ; der beste Ausdruck ist *zeitweilige Suspension*. Das auf dem Prozeß gegen Ludwig beruhende Interdikt in Basel wurde zudem anno 1334 *nicht* definitiv aufgehoben.

[3] S. z. B. *Vat. Akt.* Nr. 1249, 437, von Januar 17., ferner *Vat. Akt.* Nr. 1252, 438 vom 19. Januar 1330, ferner Nr. 1253, 438 eod. die (!). Hieher gehört auch Nr. 1257, 439 und Nr, 1260, 440. Die bei den zwei letzten Nummern erwähnte Mission des Pönitentiars Ulrich dürfte noch eine eigene Behandlung gerechtfertigt erscheinen lassen. *Knöpfler*, Kaiser L. und die Reichsstädte, vermutet p. 37 irrig in Ulrich den *während des Bistumsstreites* (!) ertränkten päpstlichen Boten ! ! (S. auch *Müller*, I, 143.)

[4] Vat. Akt. Nr. 1316, 459.

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Städten, sowie mehrere Fürsten gerichtet, und enthält neben *hohem Lob* kräftige Warnung vor Ludwig, unter Hinweis auf die Strafen, denen dessen Anhänger verfallen (Futur). Also ist zu jenem Zeitpunkt Basel noch nicht im Interdikt.

Das andere Schreiben trägt kein Datum. Es läßt sich aber nachweisen, daß es um den 31. Juli 1330 verfaßt ist.[1] In ihm drückt der Papst seine Freude darüber aus, daß von dem Bayern noch kein Brief eingelaufen sei, durch den er von ihnen Gehorsam und Unterwerfung fordere;[2] ebenso freue er sich, daß sie entschlossen seien, gegebenenfalls nicht ohne sein Wissen zu antworten. Gleichzeitig ermahnt er sie dringend, von der Berührung mit dem Bayern sich zu enthalten. Der Papst verspricht den Baslern, ihnen über die schwebenden Versöhnungsverhandlungen, die gewisse Fürsten zu Gunsten Ludwigs angeknüpft haben, wahrheitsgetreue Mitteilung zu machen, damit Ludwig sie nicht durch entstellte Nachricht in Verwirrung bringen könne.[3]

[1] Vat. Akt. Nr. 1317, 459, ohne Datum. Vermerk des Herausgebers: « nicht vor Mai ». Es ist die Antwort auf einen Brief der Basler.

« Literas vestras leta manu recepimus continentes, quod Bavari litterae nondum ad vos pervenerunt, per quas a vobis oboedientiam vel subiectionem aliquam postularet, et, si contingeret ipsum vobis aliqua scribere, sibi non intendebatis aliquid absque nostra conscientia respondere. Super quo vestram ad deum et sanctam ecclesiam devotionem .... commendantes, circumspectionem verstram exhortamur ...., quod .... a tactu eiusdem per concensum .... abstinere sicut viri prudentes et providi procuretis, et quia *certi principes* pro negociis dicti Bavari suos ad nostram presenciam nuncios hiis diebus preteritis destinarunt, ne lingua tercia vera supprimens seu falsa proferens possit vestri pacem animi perturbare, ecce quod per nostras litteras alias vobis, quid per ipsos propositum quidve per nos responsum fuerit, nil detracto, nil addito nunciamus. »

Das « per consensum » zeigt, daß der Papst bereits mit der Möglichkeit von Basels Bezwingung rechnet.

[2] Also hatte sich Basel noch nicht unterworfen.

[3] Johann durchschaut L's. Gesinnung. Der Vermittlungsversuche « gewißer Fürsten » fanden damals mehrere statt, nämlich (1.) anfangs 1330, *brieflicher* Vermittlungsvorschlag des Königs Christoph von Dänemark, an die Kardinäle gerichtet; kann also nicht gemeint sein. (2.) Vermittlungsversuche des Grafen Wilhelm von Holland brieflich schon vor 1330, sodann in persönlicher Unterhandlung gemeinsam mit dem Bruder des Königs von Frankreich; kann also nicht gemeint sein. Bleibt also nur (3.) der Versuch der beiden Luxemburger und des Herzogs Otto. Diese sind die « certi principes », welche « hiis proximis diebus preteritis » ihre « nuncios destinarunt ». Im Zusammenhang mit dem Brief *Vat. Akt.* Nr. 1316, 459, ergibt sich, daß der Brief an die Stadt gleich nach oder mit der Antworterteilung an die Gesandtschaft der Fürsten geschrieben ist. Die Gesandtschaft war im Juni auf Juli in Avignon. Die Antwort des Papstes ist vom 31. Juli. Ergo. S. *Müller*, 247–49. *Kopp*, Geschichte der eidgen. Bünde, V. p. 51.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Als indes der Papst unter dem 21. August wieder schrieb und sein Lob erneuerte [1], war *Basel bereits dem Interdikt verfallen*. Die Stadt hatte dem gebannten Kaiser gehuldigt. Ludwig stand daselbst vom 18.–27. August. [2]

Wohl nirgends wurde das Interdikt so schwer aufgenommen. Basel war eine überaus kirchlich gesinnte Stadt. [3] Es wurden denn bald Gesuche um Absolution nach Avignon gesandt. Der Bürgermeister [4] Kuno zur Sonne wurde am 5. August 1331 von dem Eide, den er Ludwig *in der Not* geschworen, losgesprochen. [5] Kurz nachher, am 25. September 1331, befaßte sich der Papst mit den Basler Verhältnissen in einem ausführlichen Schreiben. [6] Darin wird in klarer Weise der Verlauf der Dinge mitgeteilt : Die Basler haben Ludwig *aus Furcht als Kaiser* gehorcht und Ritter Werner Scalarius, einen ihrer Mitbürger, als Advokaten und Stellvertreter Ludwigs aufgenommen, *weshalb* durch apostolischen Prozeß das Interdikt auf ihnen lastet. Sie haben nun um Aufhebung desselben gebeten, da sie dem Bayer *nie von Herzen angehangen* hätten und auch für die Zukunft entschlossen seien, der Kirche zu gehorchen. Der Papst hebt es für die Zeit auf, in der jener Werner oder ein anderer Stellvertreter Ludwigs in der Stadt oder in den Vorstädten nicht zugegen ist ; und zwar hat das Dekret Kraft bis zum bevorstehenden Osterfeste (19. April 1332). Noch vor Ablauf der Frist, am 20. Dezember 1331, ist das Interdikt dann ganz suspendiert worden. Der Wortlaut läßt vollends gar keinen Zweifel mehr, daß Basel erst 1330 durch Ludwigs Anwesenheit dem Interdikt verfiel. [7]

Die treu kirchliche Gesinnung der Stadt spiegelt sich in mehreren Briefen des Papstes wieder. Johann, in unentwegter Verfolgung seines

[1] *Wackernagel*, UB d. St. B. IV, Nr. 87, 86. — Vat. Akt. Nr. 1376, 479.

[2] *Müller*, a. a. O. p. 295, Nr. 3. *Gesta Bertholdi*, p. 305 : per Alsatiam, Basileam et supra receptis homagiis potenter transivit.

[3] cf. die Briefe *Heinrichs von Nördlingen* bei *Strauch*, a. a. O.

[4] Vat. Akt. 1539, 531.

[5] Ebd. Nr. 1475, 513.

[6] Abh. Münch. Akad. XVII (1883), p. 317, Nr. 585. Kuno zur Sonne erhielt kurz darauf ein Privileg, wie es hauptsächlich den Fürsten zu teil wurde, nämlich an interdizierten Orten unter den üblichen Bedingungen sich Messe lesen lassen zu dürfen. Vat. Akt. Nr. 1506, 524, anno 1332 Jan. 6.

[7] Vat. Akt. Nr. 1503, 519. Ad futuram rei memoriam. Cum cives civitatis Basiliensis, quae pro eo, quod Ludovicus de Bavaria eiusque sequaces etc. contra mandatum sedis ap. in ea recepti fuerant et habuerant exinde auxilia .... subiacet eccl. interdicto, ad Romane ecclesie devotionem redire se disponunt, suspendit interd. usque ad fest. resurr. dom. inst.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

politischen Programms, das bei dem Stand der Dinge nicht verwirklicht werden konnte, war doch zu verständig und weitblickend, als daß er das passive [1] Verhalten der Städte mißverstanden hätte. Am 25. Mai ernteten die Spitzen der Basler Bürgerschaft hohes Lob, wie auch gleichzeitig die Mainzer, Straßburger und Freiburger. [2] Der 27. Mai brachte die Aufmunterung zu einem Bund zwischen Basel, Straßburg, Freiburg und Mainz gegen Ludwig d. B. an die Adresse des Administrators [3]. Guter Wille war vorhanden, aber man entschloß sich nicht — und man wußte warum — sich aufzuraffen.

Der Höhepunkt des kirchlichen Lebens in Basel im Jahre 1332 war unstreitig das Provinzialkonzil der Minoriten daselbst. Während seiner Dauer hellte sich das düstere Dunkel, das durch Einstellung des Gottesdienstes sich über die Stadt gelagert, wieder etwas auf. Ohne Beeinträchtigung durch das Interdikt, dem die Stadt Basel unterliege, dürfe in der Franziskanerkirche, so heißt es in dem Schreiben des Papstes vom 7. August 1332, während der ganzen Dauer des Kapitels, bei geschlossenen *oder bei geöffneten* Türen von allen, die dem Kapitel beiwohnen, Gottesdienst gehalten werden. [4] Dann ward es wieder stiller in den Kirchen bis zum Jahresschluß. Wie noch vielen andern Städten und Dörfern, ja ganzen weiten Länderstrichen brachte das neue Jahr eine ausgiebige Suspendierung des Interdiktes. [5] Es wurde diesmal für 9 Monate aufgehoben, vom 29. Dezember 1332 bis Michaelis 1333 (29. September). Vor dem Tode Johanns XXII. erfolgte noch eine zeitweilige Suspension in Basel. [6] Die Haltung der Stadt war andauernd treukirchlich, wie Briefe des Papstes vom 4. und 31. Oktober 1333 beweisen. [7] Sie blieb es auch während der nächsten Jahre, trotz der

[1] Mehr oder weniger. In dem Brief vom 1. Nov. 1332 dankt Joh. XXII den Vorstehern des Rates zu Basel für das *Anerbieten ihres Dienstes* im Kampfe mit Ludwig. (Abh. Münch. Akad. XVII (1883), p. 321, Nr. 601.) In etwa wurde durch die Haltung der südwestdeutschen Städte L. doch im Schach gehalten. Das Schicksal Bertholds von Straßburg zeigt das. Er konnte sich nicht mehr gegen Ludwig halten, als Johannes XXII. die Augen geschlossen.

[2] Vat. Akt. Nr. 1539, 531.

[3] Ebd. Nr. 1540, 532.

[4] Vat. Akt. Nr. 1560, 536.

[5] Ebd. Nr. 1594, 545: anno 1339, Dez. 29. *Wackernagel*, Nr. 109, 100. Gleichzeitig für Konstanz, Zürich; österr. Schwaben; Thurgau, Aargau; in letzteren für *ein Jahr*.

[6] Auf ein Jahr. *Wackernagel*, Nr. 113, 110. Dat.: 21. Sept. 1333. Beginn der Suspension: 30. Sept. 1333.

[7] Vat. Akt. Nr. 1626, 554 und Nr. 1633, 550.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Härte Benedikts XII. Selbst der Sturm von 1338–39 konnte die Bevölkerung nicht veranlassen, ihre Geistlichen zur Verletzung des Interdiktes zu zwingen. Mit der Stadt Rheinfelden war Basel die einzige der Diözese, die sich vom Gottesdienst enthielt. [1]

Gemäß dem Vorgange Johanns XXII. ließ Klemens VI. der Stadt, die sich wirklich vornehm gegen die Geistlichkeit benommen hatte, mehrere zeitweilige Suspensionen des Interdikts zu teil werden. Am 30. Januar 1345 erstmals und zwar auf ein Jahr [2]; dann wieder vom 11. Februar bis Pfingsten 1346 [3] und zum letzten Mal vor der endgültigen Absolution vom letzten Termin bis 1. September 1346. [4]

[1] *H. v. Diess.* p. 30. Hiefür den einzigen Grund in einer radikaleren Gesinnung von Geistlichkeit und Volk in der Diözese als in der Stadt zu sehen, dürfte verfehlt sein.

[2] ***Wackernagel***, a. a. O. Nr. 162, 152; Vat. Akt. Nr. 2203, 797.

[3] ***Wackernagel***, a. a. O. Nr. 165, 157; Vat. Akt. Nr. 2243, 815.

[4] ***Wackernagel***, a. a. O. Nr. 169, 159; fehlt in Vat. Akt.

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Feierliche Grundsteinlegung der st. gallischen Stiftsbibliothek nach der Glaubensspaltung.

Von Dr. Alois SCHEIWILER.

Die Geschichte der st. gallischen Stiftsbibliothek von ihren ersten Anfängen bis zur Aufhebung der Abtei ist reich an interessanten, kulturhistorisch außerordentlich bemerkenswerten Daten und Ereignissen. [1] In dieser Geschichte spiegelt sich nicht bloß aufs deutlichste der jeweilige Zustand des berühmten Klosters, sondern auch ein großes Stück reichbewegter Kirchen- und Weltgeschichte.

Die hervorragendsten Äbte vor St. Gallen haben stets der kostbaren Bibliothek eine besondere Fürsorge angedeihen lassen. Aber auch die namhaftesten Gelehrten Europas fanden immer wieder den Weg zur weit entlegenen Galluszelle, um sich dort in die uralten Manuscripte und Kodizes fleißiger Bücherabschreiber im Mönchshabit zu vertiefen und die Wissensschätze der Vorzeit den späteren Geschlechtern zu vermitteln.

Besonders waren es die Konzilien von Konstanz und Basel, welche manchen wissensdurstigen «Römling» nach St. Gallen geführt, aber auch die Klosterbibliothek um nicht wenige kostbare Bände ärmer gemacht haben. [2]

[1] Vgl. *Geschichte der Bibliothek von St. Gallen seit ihrer Gründung um das Jahr* 830 *bis auf* 1841. Aus den Quellen bearbeitet auf die 1000-jährige Jubelfeier von *Bibliothekar Weidmann*, St. Gallen 1841.

[2] Vgl. *Weidmann*, Geschichte der Bibliothek, S. 38 ff. Im Sommer 1416 kamen «drei Römlinge», ihre Muße in Konstanz benützend, nach St. Gallen, wo sie durch Abt Heinrich von Gundelfingen freundliche Aufnahme fanden. Sie heißen Poggio, Cencius und Bartholomà. Es gelang ihnen, eine Anzahl wertvollster Schriften der gelehrten Welt zugänglich zu machen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Der berühmte Humanist und nachmalige Papst Eneas Silvius (Pius II.) schreibt an einen ihm befreundeten Rechtsgelehrten in Deutschland:

« Inveni apud S. Gallum, quod Suevorum est oppidum, in Veteri Monasterio bibliothecam pervetustam, ubi et libros reperi ornatissime conscriptos, quorum autores fuerunt Teutones; mirabar, cur pridem nil eloquentiae his in regionibus eluxisset, sed venit in mentem apud Italos quoque tempus fuisse, quo sepulta dicendi facultate barbarorum justitia dominabatur. » [1]

Gerade der zeitgenössische Abt des großen Glaubensabfalls, *Franz von Gaisberg* (1504–1529), ein Vetter Vadians, war ein großer Gönner der Bibliothek. Er hatte gern Umgang mit Gelehrten und ließ sehr kostbare Bücher, besonders für den Chor, abschreiben. Darunter zeichnet sich der Codex Gaisbergianus sowohl wegen seines Inhalts als auch wegen der Malereien aus. Franz Gaisberg ist auch der erste unter den Äbten, von dem man eine Art Instruktion für die beiden Aufseher der Bibliothek besitzt. Er trug sich sogar mit dem Plan, ein neues Bibliothekgebäude aufzuführen, aber der bald losbrechende Reformationssturm verunmöglichte dieses Vorhaben. [2] Abt Franz starb in Rorschach, der st. gallische Konvent mußte auf österreichisches Gebiet fliehen, das Kloster fiel mit all seinen Rechtsamen der Stadt St. Gallen zu, ein furchtbarer Bildersturm verwüstete das Gallusmünster, die Reformation triumphierte.

Da kam die Niederlage der Zürcher bei Kappel. Der junge Abt *Diethelm Blarer von Wartensee* (1530–1564), durch die katholischen Eidgenossen wieder in alle Rechte eingesetzt, fand die Bibliothek nicht bloß gänzlich entwendet, sondern auch deren Gebäude im traurigsten Zustand. Es war ein scheußlicher Anblick voll Wust und Unreinigkeit. [3] Ehe indessen der tatkräftige Fürst an die Restauration der Bibliothek schreiten konnte, mußte er in harter, langwieriger Arbeit die politischen und religiösen Verhältnisse seines Landes ordnen.

Endlich sah Abt Diethelm im Jahre 1551 den Augenblick gekommen, wo er an sein Lieblingsprojekt herantreten durfte.

Wir lassen hier die Urkunde [4] in ihrer lateinischen Fassung folgen, welche schön und anschaulich die am 6. Juni 1551 erfolgte Grundstein-

[1] *Stiftsarchiv*, Bd. 193, p. 371.
[2] S. *Weidmann*, a. a. O., S. 55 ff.
[3] S. *Weidmann*, *a. a. O.*, S. 59 f.
[4] S. *Stiftsarchiv St. Gallen*, Bd. 193. S. 500–502.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

legung des neuen Bibliothekgebäudes schildert. Das ansprechende Dokument bildet einen wertvollen Beitrag zur Geschichte der katholischen Restauration und zeigt in fast rührender Weise die Hochschätzung der Katholiken jener vielfach so falsch und ungerecht beurteilten Zeit für Wissenschaft und Literatur.

Die Urkunde besitzt noch desto größeren Wert, da sie die Namen sämtlicher Konventualen, Novizen, Kapläne, Othmarsbrüder, sowie der fürstäbtlichen Hofbeamten enthält, die alle bei der Feier zugegen waren. Sprachlich läßt sie allerdings zu wünschen übrig.

Es folgt der lateinischen Urkunde unmittelbar ein *deutscher Text*, mit Rechnungen des *Abtes Othmar* (1564–1577) für die Bibliothek. Wir fügen auch diesen Text unserer Arbeit bei.

De Exstructura Bibliothecae Monasterii D. Galli in horto post Xenodochium posito.

Noverint universi et singuli : Postquam Reverendissimus Dominus D. Diethelmus, Dei gratia Abbas Monasterii D. Galli, sibi ex animi desiderio matura deliberatione et in commodum ac utilitatem praefati monasterii S. Galli, praecipue incrementum honoris et gloriae et laudis Altissimi, decreverat Bibliothecam quandam, intra muros Monasterii et in horto post Xenodochium erigendum et aedificandum, quod bis memoratus Dominus Abbas in Octava Petri et Pauli Apostolorum, quae est sexta dies praesentis Mensis Julii, circa horam quartam post meridiem, anno M. D. LI, una cum Decano, Conventualibus, Presbyteris, Diaconis, Subdiaconis et Ordinem expresse professis ac Novitiis sive Scolaribus, Sacellanis, Fratribus Ptochotrophii S. Othmari necnon Saecularibus Officiariis, quotquot eorundem praefata hora praesentes erant, in praefato loco et horto Xenodochii, ubi fundamentum bibliothecae fodebatur et bibliotheca aedificatur, comparuerunt et convenerunt : Ibidem Dominus Diethelmus Abbas in primis, deinde unus post alterum Conventualium in fossam fundamenti ingredientes, Abbas tres silices et lapidem petralem super illud fundamentum imponens : Deinde Decanus et quisque Conventualium quoque unum lapidem imposuerunt et locaverunt ad primam Exstructuram bibliothecae et cum Solemnitatibus, Orationibus et psalmis. Est quidem fundamentum ejusdem bibliothecae in profunditate altitudinis duorum virorum, murus vero in fundamento positus septem pedes in densitate continet. Et in perpetuam hujus rei memoriam artificibus, lapidicidiis, fodi-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

toribus et aliis mercenariis datae sunt decem mensurae rubri vini, tres panes aulicales maiorci, et sex bacii. Ea omnia insumpserunt invicem cum hilaritate et gaudio magno. Fuerunt quidem eo tempore in Monasterio S. Galli

De Religiosis et Conventualibus videlicet :

P. Jacobus Bertz, Decanus.

P. Heinricus Keller, Supprior.

Joachimus Waldtmann, Vicegerens in Wila.

Georgius Mangolt, Vicegerens in Rorschach.

F. Jacobus Stössel, Parochus in oppido Wila.

F. Marcus Hartsch. F. Paulus Altherr.

F. Martinus Bickhart, Vicegerens in Monasterio S. Galli.

F. Gallus Wittenwyler. F. Hieronymus Hener. F. Magnus Back.

Diaconi et Subdiaconi.

F. Othmarus Cuontz. F. Christophorus Wolber. F. Georgius Hopf. F. Balthasar Schmid. F. Joannes Riner. F. Georgius Erliholzer. Professi.

F. Andreas Eberlar. F. Christophorus Blizger. F. Joannes Landtsperger.

Novitii.

Wendelinus Bayer. Sebastianus Wuchrer. Alexander Schnider. Jacobus Wittwyler. Conradus Billstein. Bernhardus Segesser. D. Thomas Moser, Conventualis Monasterii Petrefhusiensis.

Nomina Sacellanorum B. Mariae Virginis :

Joannes Schürpf. Martinus Vonwyler. Sebastianus Fabricius, preceptor Ludimoderator.

Joannes Landolt, Capellanus minoris Praebendae S. Fidae.

Nomina Fratrum Ptochotrophii St. Othmari, intra septa Monasterii :

Udalricus Ösch, pater (=Altvater). F. Joannes Appenzeller. F. Andreas Bawmann. F. Othmarus Custer.

Nomina et Cognomina Saecularium Officianorum ex Senatu et ex caeteris Aulicalibus, qui in hujusmodi actu in testes sunt rogati, vidl. :

Heinricus Bircher a Lucerna, Capitaneus. — Diethelmus a. Hallwyl, Architriclinus.

Leonardus Hensler, Cancellarius. — Joannes Jacobus Zoch, Feudorum procurator.

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Joann. Waltherus Rockstohler, Scriba. Conradus Crüzlinger, Substitutus.

Et alii quam plures, quorum nomina brevitatis causa omittuntur.

Dem hochfeierlichen Anfangsakt dieses Baues entsprach auch dessen Vollendung. Abt Diethelm stattete denselben sodann mit handschriftlichen und gedruckten Büchern aufs reichlichste aus. Unter jenen befanden sich Prachtexemplare von Chorbüchern mit schönen Malereien, Prospekten, reichen Vergoldungen, einer Bildergalerie von Musikinstrumenten, Engeln, Vögeln, Wappen, Kapellmeistern und andern Vorstellungen, bei denen der treue Gefährte des hl. Gallus, der Bär, oft eine komische Figur spielt. Den Text und die Musik hatte der Konventherr *Heinrich Keller* meisterhaft niedergeschrieben. Dieser Heinrich Keller war mit seinem Ordensbruder und Vorgänger auf der Münsterkanzel zu St. Gallen, *P. Johannes Heß*, Doktor der Theologie, ein eifriger Prediger und Schriftsteller.

Abt Diethelm erwarb sich um die Bibliothek noch ein weiteres großes Verdienst, indem er die seit dem zehnten Jahrhundert beseitigte Stelle eines *Bibliothekars* wieder ins Leben rief und zum Bibliothekar den *P. Moriz Enk* von Altstätten, einen großen Sprachenkenner und trefflichen Gelehrten ernannte. [1]

Ex rationibus Othmari Abbatis.

Item den 7. tag Aprilis han ich ußgeben den Tischmachern zuo Rorschach von wegen den Kästen, so m. g. H. selgen verdinget hat zumachen in die librery 27 K. V bazen.

Item den 20. tag Junii abgerait mit M. Luzi Loberthal dem schlosser zu Lindaw, antreffendt die ißinen thüren und laden und ander darzudinend in die librerey, wigt als zusamme 24. Centern 77. pfund, umb 5 krüzer gerechnet, thuot 206 R 6 baz. 1 Crüzer.

Mer umb die Schloß und 1 Kasten zbschlagend 14. R.

Item siner husfrowen trinkhgelt 10. R.

Sinen Dienern geben 11. R.

Item den 14. tag Augusti Sebastian Fechter, Apotheker zuo Lindow geben umb linöll und anders zu den thüren und läden 17. R.

An Bücher kaufft in die Librerey.

Item den 27. tag Martii, han ich h. Subprior um ain newes gsangbuoch geben zschreiben 14. Sunnkronen.

[1] *Weidmann*, S. 61 ff.

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Item einem Physico von Basel geschenkt	5. Kronen.
Dem Diener	1 R. in gold.
Hatt mir ein buoch überantwurt in die liberey.	
Item den 2. tag April geben um bücher	16. R.
Item den 2. tag May umb bücher	6. R.
Item den 30. tag Octobris	11 R. 5. baz.
Item den 14. tag Januarii deß 1566 iahrs	5. R. 5. baz.
Mer eod. die	8 ½ R.

Abt Othmar zeigte sich überhaupt als glänzender Mäzen der Bücherei und verausgabte für dieselbe die ganz bedeutende Summe von 5000 Fl. Zwei hochgelehrte St. Galler Konventualen *Moriz Enk* und *Joachim Opser*, welche zu Paris bei den Jesuiten studierten, kauften daselbst die meisten dieser Bücher im Auftrage ihres Abtes. [1]

Auch die folgenden Äbte waren ausnahmslos großmütige Freunde und Hüter des reichen Bücherschatzes. Der unglückliche Zwölferkrieg brachte eine namhafte Zahl Bücher und Handschriften nach Zürich, wo sie immer noch, in der Wasserkirche untergebracht, nach ihrer alten Heimat trauern.

Im April 1758 wurde das Diethelmische Bibliothekgebäude abgebrochen, und an dessen Stelle ließ der große Fürstabt *Cölestin II.*, der Erbauer der prachtvollen Kathedrale, einen neuen herrlichen Bau errichten, der heute noch glänzendes Zeugnis ablegt von der eifrigen Pflege der Künste und Wissenschaften im einst so ruhmreichen, untergegangenen Kloster St. Gallen.

[1] Vgl. « Briefwechsel zwischen Paris und St. Gallen », Jahrgang 12, S. 45 dieser Zeitschrift.

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

KLEINERE BEITRÄGE — MÉLANGES

Ein Aktenstück des hl. Karl für das Frauenkloster Madonna del Monte sopra Varese.

Als P. Franz Xaver Schürmann, Beichtiger im Frauenkloster zu Fahr, Ende November 1916, in seiner Wohnung aufräumte, um als Spiritual ins Institut Heiligkreuz bei Cham überzusiedeln, fand er in einer Schublade unter einer Anzahl von kleinen Reliquien römischer Heiligen ein völlig zerknittertes Papier. Der Fundort scheint darauf hinzudeuten, daß man dieses Schriftstück seinerzeit wohl als Reliquie taxierte, aber jedenfalls nicht immer nach seinem historischen Inhalte zu würdigen verstand, denn bei näherer Prüfung entpuppte sich dieser Fund als ein ganz wertvolles Aktenstück zur Geschichte eines berühmten Wallfahrtsortes in Oberitalien.

Ein Ausläufer der Alpen, welcher bis hart an die Grenze der lombardischen Ebene vorstößt und noch bis zu einer Höhe von mehr als 800 Meter emporsteigt, trägt schon seit frühmittelalterlichen Zeiten ein viel verehrtes Marienheiligtum. Dasselbe gewann als Wallfahrtsort um so leichter einen Ruf, als sich den Pilgern auf dieser Höhe ein äußerst lohnender Ausblick bietet. Südwärts erkennt das staunende Auge den Mailänder Dom, den Campanile von Monza, die Kuppel von San Gaudenzio in Novara, ja es erreicht sogar den Torrazzo von Cremona und erkennt die Umrisse der Superga. Gegen Norden liegt die Riesenstatue des hl. Karl bei Arona noch im Gesichtskreis. Die selige *Katharina von Pallanza,* geboren 1437, begann an dieser Stätte mit 15 Jahren ein zurückgezogenes Leben, und 1454 schloß sich die selige *Juliana von Verghera* ihr an. Darin lagen die Anfänge eines Frauenklosters, in dem bald die Regel des hl. Augustin eingeführt wurde. Ein Arciprete mit dem Rechte der Pontifikalien und mehrere Priester besorgten ehedem den Gottesdienst und die Wallfahrt. Nachdem aber die Einkünfte des Erzpriesters zu Beginn des 16. Jahrhunderts dem Kloster zugefallen, kam einige Zeit nachher auch der entsprechende Titel in Wegfall und gemäß Bulle Leos X. von 1517 sollte fortan ein Vicarius curatus amovibilis mit vier Kaplänen und einem Schatzmeister des Heiligtums warten. Der hl. Karl erhob die Stelle eines Vikars zu einer eigentlichen Pfründe und stellte sie unter das Patronat der Äbtissin. [1]

[1] Il Santuario della Madonna del Monte sopra Varese. Varese, Tipografia della «Cronaca Prealpina» 1904. S. 19, 26 ff. Mit Vergnügen fanden wir am Schlusse des Büchleins als Zensoren zwei unserer ehemaligen Professoren unterschrieben, nämlich: Can. Angelus Nasoni cens. eccles. und P. C. Gorla, Provicarius Generalis.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Das sechste Provinzialkonzil vom 10. Mai 1582, zugleich das letzte, welches der hl. Karl abhielt, stellte in Bezug auf die Klausur der Frauenklöster sehr strenge Normen auf. Ohne schriftliche Erlaubnis des Bischofs oder des Generalvikars sollte gar niemand ein Frauenkloster betreten, auch nicht unter dem Vorwande, eine Kosttochter daselbst besuchen zu wollen.[1] Nicht einmal der Generalvikar durfte ohne ganz besondere Ermächtigung von Seite des Bischofs eine solche Erlaubnis erteilen. Diese sollte in Anwesenheit des Bischofs ihm überhaupt vorenthalten bleiben.[2] Das Kloster Santa Maria del Monte hatte jedoch damals einen beschwerlichen Zugang und war vom Bischofssitze ziemlich entlegen. Anderseits kam es sicher häufig vor, daß Pilger einen Besuch im Kloster machen wollten, die aus Unwissenheit und wegen der großen Entfernung keine bischöfliche Erlaubnis eingeholt hatten und doch nicht gern vom Wallfahrtsorte heimkehrten, ohne ihre Verwandten und Bekannten im Kloster gesprochen zu haben. Es erschien daher geboten, den Beichtiger, *Vinzenz Gilio*, mit einer entsprechenden Vollmacht auszustatten. Es geschah dies von Seite des *hl. Karl* zweimal je für das laufende Jahr. Das zweite Jahr war aber kaum zur Hälfte beendet, als der hl. Oberhirte starb. Es war deshalb die Vollmacht schriftlich zu erneuern, was durch den bisherigen Generalvikar, Johann Fontana, der nun als Kapitelsvikar amtete, den 20. November 1584, geschah. Auch die spätern Erneuerungen gingen zeitlich nicht weiter, im Gegenteil, sie wurde auf sechs Monate und zuletzt sogar auf zwei Monate beschränkt, ein Beweis dafür, daß die Klausur der Frauenklöster auch von den Amtsnachfolgern des hl. Karl mit Strenge gehandhabt wurde.

Diese Vollmachtsverlängerungen haben auch als Autographensammlung einen nicht zu unterschätzenden Wert. Wir finden mit ihrer Unterschrift nicht bloß den unmittelbaren Nachfolger des hl. Karl auf dem erzbischöflichen Stuhle von Mailand in der Person des Kardinals *Gaspare Visconti* (1585–95) vertreten, sondern auch die bedeutendsten und langjährigen Mitarbeiter des hl. Oberhirten, die nachträglich ebenfalls zur bischöflichen Würde gelangten. Wir treffen an erster Stelle den Generalvikar *Johann Fontana*, der zur Gründungszeit des schweizerischen Kollegs in Mailand sich viel um diese unsere Nationalstiftung bemühte und auch unter Karls Nachfolger noch als

[1] Ratti, acta ecclesiae Mediolanensis. Mediolani MDCCCXC, pag. 772. Ne quis clericus laicusve, cuiuscumque generis, ordinis, conditionis, sexus aetatisve sit, absque episcopi aut eius vicarii concessu literis exarato, ad monialium monasteria quovis praetextu causave ac ne eo quidem nomine invisendi alloquendive puellas tantum, quae ibi educantur, unquam accedat, propositis poenis et censuris arbitrio episcopi.

Ne quis item absque eiusdem episcopi facultate scripta, intra septa monasterii monialium in posterum ingredi audeat.

[2] Facultas ingrediendi septa monasterii nulla detur nisi in scripto.

Episcopus autem solummodo, ac nullo modo vicarius generalis, hanc potestatem faciat, nisi speciatim ei episcopus auctoritatem delegarit, qua aliis ingrediendi facultatem dari possit : atque episcopus quidem eam auctoritatem minime alii demandet, nisi vicario tantum generali ; ac neque ei item, cum ipse praesens est.

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Generalvikar sich betätigte. 1589–1611 stand er jedoch als Bischof der Diözese Ferrara vor. *Marc' Antonio Bellino* war Domherr zu Mailand, wurde dann von Karl Borromeo dem ersten schweizerischen Nuntius, Johann Franz Bonhomini, als Uditore beigegeben. Der Nuntius hielt ihn aber für den erwähnten schwierigen Posten noch für zu jung und zu unerfahren, worauf Borromeo diesen Geistlichen wieder zurückrief. Dies geschah mit einigem Glimpf, indem Bonhomini seinen Uditore am 1. Januar 1580 von St. Moritz aus nach Rom sandte, um die Gründung des Jesuitenkollegs in Freiburg zu betreiben. Borromeo nahm hernach diesen jungen Mann in eigene Dienste und machte ihn zum erzbischöflichen Kanzler, in welcher Stellung er bis zum Tode seines Herrn verblieb. Mit Stadtpfarrer Sebastian Werro blieb Bellino seit seinem Schweizeraufenthalte zeitlebens befreundet. Als jener am 20. November 1581 auf seiner Heimreise von Jerusalem in Mailand eintraf, besuchte ihn der erzbischöfliche Kanzler in der Herberge und zeigte ihm vor dem Abschied den Domschatz.[1] Später finden wir Bellino als Bischof in Bobbio. Als solcher erteilte er am 13. Juni 1615 dem nachmaligen Bischof von Lausanne, Jakob Knab, in der Kirche des schweizerischen Kollegs zu Mailand das Diakonat.[2]

Dr. *Bernhardin Morra* von Caluso, in der Diözese Jvrea, war zeitweilig Generalvikar des hl. Karl und Uditore während seinen apostolischen Visitationsreisen. Er befand sich namentlich auch in der Begleitung des Kardinals zur Zeit seines Aufenthaltes im Misoxertal. Von dort aus sandte ihn Borromeo, den 18. November 1583, mit seinem Kammerdiener Ambros Fornero nach Chur, behufs wichtiger Verhandlungen mit dem Bischof und den Landesregenten.[3] Morra wurde 1598 zum Bischof von Aversa ernannt und starb 1605.

So begegnen uns im nämlichen, scheinbar so fernliegenden Aktenstück mehrere Namen von Personen, die ihr Wirken auch auf die damalige Eidgenossenschaft ausdehnten und einst dort sehr wohl bekannt waren. Dadurch steigt natürlich der Wert unseres Dokumentes, der an und für sich schon nicht gering ist, weil wir sonst dermalen keine Beziehung des großen katholischen Reformators zu diesem Heiligtum kennen. Die Biographien erzählen wohl von seinen Wallfahrten nach Saronno, Rhò, Sacro Monte di Varallo, Einsiedeln, Loreto, Postua usw., aber von Madonna del Monte schweigen sie.[4] Letzteres erfuhr erst unter seinem Neffen, dem Kardinal *Friedrich Borromeo*, die besondere Gunst des erzbischöflichen Stuhles von Mailand, indem dieser das kühne Projekt des Kapuziners, Johann Baptist Aguggiari von Monza, auf alle Weise förderte. Aguggiari hatte nämlich vorgeschlagen, behufs Darstellung der 15 Rosenkranzgeheimnisse dem Weg entlang 15 Kapellen und

[1] Siehe diese Zeitschrift 1908, S. 137.

[2] Knab notierte dies in einem Kollegheft, jetzt codex 287 der Stiftsbibliothek Engelberg.

[3] D'Alessandri, Atti di San Carlo. Locarno 1909, S. 347 ff. und Oltrocchi, De vita et rebus gestis S. Caroli. Mediolani 1751, S. 703 ff.

[4] San Carlo Borromeo nel terzo centenario della canonizzazione. Periodico mensile 1908—1910, S. 449 ff.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

drei Triumphbögen zu erbauen, eine Jdee, die zwischen 1602 und 1680 wirklich Gestalt annahm. Don *Vinzenz Giglio*, Pfarrer im benachbarten Malnate, begann anderseits 1604 mit 50 Malnatesen den Bau einer neuen bequemen Pilgerstraße. Durch diese Bereicherungen und Verbesserungen gewann der Wallfahrtsort an Originalität und Zugkraft. Auffallenderweise trägt der unternehmungslustige Pfarrer von Malnate den gleichen Namen wie der Beichtiger in unserem Aktenstück. Es scheint mir nicht ausgeschlossen, daß beide Namen sich auf die nämliche Person beziehen, indem der Beichtiger von Madonna del Monte später zwar als Pfarrer nach Malnate zog, aber die Sympathien für das ihm lieb gewordene Heiligtum mitnahm und auch in der neuen Stellung die Wallfahrt dorthin zu heben suchte. Stehen die Kapellen von Madonna del Monte an künstlerischem Gehalt auch hinter jenen des Sacro Monte di Varallo zurück, so stellen sie doch beachtenswerte Leistungen dar. Ritter *Melchior Lußy* von Stans hat im März 1570 diesen Wallfahrtsort, als er noch bescheidener und schwerer zugänglich war, ebenfalls besucht.[1] Jetzt kann man sogar mit einem elektrischen Tram von Varese bis zur ersten Kapelle fahren. Im Jahre 1910 ersah der *Zäzilienverein von Zug* sich unter anderem auch diesen hl. Berg als Ausflugsziel, und Stadtpfarrer Franz Weiß legte unter dem Titel « Sangreiche Südlandsfahrt » in einer schwungvollen Feuilletonserie die empfangenen Eindrücke fest.[2] Seit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ist mit dem Kloster eine Erziehungsanstalt verbunden. Die Anfänge hiezu glauben wir schon aus dem borromäischen Dokument von 1583 herauszulesen, wo von den « saeculares puellas » die Rede ist. Doch dürfte es auch nicht ganz unmöglich sein, daß hinter dieser Wendung nur eine schematische Formel steckt, wie sie nicht selten in derartigen Fakultäten und Privilegien erscheinen, ohne bis in alle Detail einem bestimmten Orte oder Verhältnis angepaßt zu sein.

Wie die vorliegende lateinische Urkunde aus Oberitalien nach *Fahr* gekommen, wird wohl schwerlich genau festgestellt werden können. Es kann behufs Regelung ähnlicher Bedürfnisse ursprünglich ein sachliches Interesse vorhanden gewesen sein, und es mag die Urkunde in diesem Falle gleichsam als Vorlage gedient haben. Doch ist eher anzunehmen, dieses Aktenstück sei als Reliquie nach Fahr gelangt und von einem oberitalienischen Durchreisenden oder sonst von einem Gaste oder Freunde dem Kloster zum Geschenke gemacht worden. Da Fahr an einem ehemals vielbenützten Durchpaß lag und auch das Kloster Einsiedeln, welches hier die geistliche und weltliche Verwaltung führt, ausgedehnte Beziehungen unterhielt, so boten sich für einen solchen Erwerb tausend Möglichkeiten. Erwähnt sei bloß die Tatsache, daß der päpstliche Nuntius, Friedrich Borromeo, ein Verwandter des hl. Karl, am 27. Juni 1661 mit der Priorin von Fahr, Maria Katharina von Sonnenberg, die Patenschaft für ein Kind des venetianischen Residenten, Paul Sarotti in Zürich, übernahm, wobei jedoch beide Paten nicht persönlich

[1] Vignola an Karl Borromeo, Bellinzona, 18. März 1570. Der Colonello geht al Sepolchro de Varalo et a Santa Maria del Monte et Santa Catelina (!) [bei Angera] et credo che stara a far Pasqua Arona. Ambrosiana, F. 118, Nr. 156.

[2] Zuger Nachrichten 1910 und Schweizerische Kirchenzeitung Nr. 9, 1911.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

funktionierten, sondern eine Stellvertretung mit dem bezüglichen Ehrenakte betrauten. Die Gesandten Venedigs und andere Angehörige italienischer Staaten benützten übrigens die Klosterkirche von Fahr wiederholt für Taufen und Begräbnisse. [1]

Der Wallfahrtsort Santa Maria del Monte hat vor Jahren ein historisches Museum eingerichtet, das den Pilgern gegen ein billiges Eintrittsgeld zur Besichtigung offen steht. Das vom hl. Karl ausgestellte und eigenhändig unterschriebene Aktenstück würde dieser Sammlung zur hohen Zierde gereichen und darin zweifelsohne wie ein kostbarer Schatz gehütet werden. Gegenwärtig liegt es in der Gewahrsame des Stiftsarchives von Einsiedeln.

Eduard Wymann.

* * *

CAROLUS, S. R. E. Presbyter Cardinalis tituli Sanctae Praxedis, Dei et Apostolicae Sedis gratia archiepiscopus sanctae Mediolanensis ecclesiae etc.

Dilecto nobis in Christo R. P. *Vincentio Gilio,* confessario monialium sanctae Mariae supra montem *Varisii*, nostrae Mediolanensis dioecesis, salutem in Domino.

Pro nostra pastorali cura et sollicitudine necessitatibus monasterii predicti ac pro observatione decreti [Concilii] Provincialis sexti de non accedendo ad parlatoria et rotas monialium absque licentia a nullo nisi a nobis vel vicario nostro tradenda, nuper editi, opportune consulere volentes et ne, qui ex causis rationabilibus alloqui moniales quandoque cupiunt, nimis fatigentur, tibi, de cuius prudentia, pietate et morum probitate in Domino confidimus, ut laicis quibuscunque tibi bene visis ac probatis, ad collocutionum fenestrellas seu parlatoria ac rotas monasterii praedicti accedendi ac ibidem praefectas et alias moniales ac seculares puellas alloquendi facultatem dare possis et valeas ac item (?) capellanis ordinariis legitime impeditis et absentibus in casibus necessitatis, ne moniales sanctissimo missae sàcrificio quotidiano priventur, alios sacerdotes ex approbatis ad XV dies tantum approbare et substituere, servatis servandis et iuxta modum et instructiones a vicario nostro monialium tibi praescribendas, litteris nostris per praesentem annum potestatem facimus, ac licentiam impartimur.

In quorum fidem etc.

Datum *Mediolani* ex aedibus nostris archiepiscopalibus die VIII. Julii MDLXXXIII.

C. Archiepiscopus. (Locus sigilli.)

Renovata ad annum praesentem 27. Junii 1584.

C. Archiepiscopus.

1584 die 20. Novembris confirmata per annum.

J. Fontana.

1586 die 4. Januarii confirmata ad annum.

J. Fontana.

M. Ant. Bellinus, cancellarius.

[1] Wymann, Familienstand der venetianischen Gesandten in Zürich. Anzeiger für schweiz. Gesch. 1908, S. 272.

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Die 16. Xbris 1586. Confirmata pro anno 1587. *B. Morra*, Vic. Gen.

Die 11. (?) Xbris 87. Confirmata ad sex menses.

Caspar Archiepiscopus.

Antonius Grimoldius, cancellarius archiepiscopalis.

Die 3. Junii 88. Confirmata ad duos menses. *B. Morra*, V. G.

In der linken Ecke zu unterst: S. Mariae Montis confessario. Auf der Rückseite steht die ursprüngliche Aufschrift: Sanctae Mariae Montis. Eine spätere Hand notierte nach 1610 hier weiterhin: Lettera sottoscritta della propria man di S. Carlo anno 1583 et 1584. Jemand anders setzte darüber: Lettera di San Carlo.

Inventar des hl. Sebastiansaltares auf Valeria (Sitten) vom 19. Januar 1520.

Wilhelm von Raron, der Sohn des Julian Egid und der Annina von Raron, der bereits 1422 als Kleriker und 1427 als Domherr von Sitten vorkommt, wurde 1428, 6. August, zum Kantor, 1433 zum Dekan von Sitten und 1437, 24. April, zum Bischof von Sitten gewählt.[1] 1437, 8. März. stiftete er zu Ehren der hl. Fabian und Sebastian einen Altar in der Kirche von Valeria, den er 1450, 2. Juli, als Bischof in feierlicher Weise einweihte. Der Altar besteht noch jetzt und befindet sich an einem Pfeiler des südlichen Schiffes genannter Kirche. In dessen Nähe wurde der gedachte Stifter, der 1451, 10. Januar, auf der Rückreise von Rom zu Pallanza gestorben ist, zur letzten Ruhe bestattet, wie das noch erhaltene Grabdenkmal bezeugt.[2]

Über die Utensilien dieses Altars wurde den 19. Januar 1520 ein Inventar aufgenommen, dessen Wortlaut hier folgt:

1520, 19. Januar.

Anno 1520, die 19 m. Januarii ad instantiam ven. viri d. *Heinrici Tarani*,[3] can. Sed., veluti procuratoris v. capituli *Sed.* asserti, necnon v. dom. *Johannis Braseti*[4], cantoris *Sed.* et *Jacobi Marquis*, mercatoris *Sed.*, veluti exequutoris testamenti quondom hon. viri d. *Petri Truscheti*, olim rectoris altaris *S. Sebastiani* in ecclesia castri *Vallerie* fundati, fuerunt bona mobilia dicti altaris *S. Sebastiani* derelicta per dictum quondam d. *Petrum Truscheti*[5] inventarizata et in scriptis posita per me notarium

[1] Vergl. *Hauser*, Geschichte der Freiherren von Raron, 180 etc.

[2] Vergl. *Van Muyden*, Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde, N. F. IV, 151 ff.

[3] Heinrich Tarani, Bürger von Sitten, erscheint in den Urkunden seit 1506 als Rektor, seit 1516 als Domherr von Sitten. Gestorben zwischen 1528–1530.

[4] Johannes Braseti von Genf wird 1489 Domherr u. 1505, Febr. 7, Großkantor von Sitten; er stirbt den 15. Dezember 1535.

[5] Peter Truscheti erscheint als Rektor des hl. Sebastian seit dem 22. September 1506 und wird 1507, 15. Oktober Pfarrverweser von Saillon.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

et juratum subscriptum, maxime bona, quc fuerunt in altari predicto et in duabus archis ibidem prope dictum altare existentibus.

Et primo super dictum altare fuerunt reperta tria linteamina, quatuor mape, unum corporale, et unum copertorium desuper. Item unus calix argenteus, partim deauratus, signo aquile signatus, una cum pathena. Item unum missale. Item una parva campana. Item quinque casule. Item unum sudarium nigrum. Item magis duo corporalia pulcra. Item tres albe cum duobus amictis et tribus cingulis. Item magis adhuc unum copertorium parvum pro ponendo super altare. Item duo gausapia altaris. Item duo curtinc, seu duo velamina ad alas altaris predicti. Item sex linteamina, quorum tria sunt nova. Item magis adhuc unum magnum premidis (?) figuratum pro coperiando altare. Item adhuc unum aliud pulcrum linteamen pro ponendo supra altare. Item due magne mape integre et due parve. Item iterum adhuc unum magnum linteamen premidis (?) ad ponendum supra altare. Item unum copertorium nigrum, ubi est crux alba pro Placebo. Item duo amicti. Item unum capitegium de sirico. Item adhuc unum alium linteamen pulcrum. Item una tabula, in qua sunt scripte reliquie pertinentes dicto altari, incipiens : Hee sunt reliquie scilicet de pillis D. N. J. Christi, etc., finiens : pro peccato meo. Amen. Item novem lapides pretiosi cum quadam parva imagine argentea. Item una crux argentea cum sua vagina seu sua domo ex coreo. Item quedam cupa deaurata. Item una mitra alba episcopi, in qua sunt quatuor lapides pretiosi. Item unum obsculum (sic) pacis, ubi sunt tres lapides pretiosi. Item multe indulgentie episcoporum. Item unum pulvinial. Item littera fundationis dicti altaris facta per revdum d. *Guillelmum* de *Rarognia*, decanum eccl. *Sed.* et dominum *Montisville* in valle de *Herens*, recepta per discretum virum *Ambrosium* de *Poldo*, not. *Mediol.* dioc. curie *Sed.* sub anno dom. 1437, indictione quintadecima, et die octava mensis Martii. Item sunt duo cerei supra dictum altare. Item unus liber, in quo continentur recuperture multe et instrumenta ac recognitiones ad opus dicti altaris. Item duo alia instrumenta. Item in archa reliquiarum dicti altaris fuit repertum quoddam parvum olobostrum ferreum sine clave, quod fuit datum in custodiam dicto quondom dom. *Petro Truscheti* rectori dicti altaris per quemdam *Marcum* — servitorem quondam ven. d. *Johannis Asper*[1] prout ven. vir d. *Felix Mancz* can. *Sed.* retulit ibidem. Quod quidem olobostrum fuit repositum et datum ad manus prefati d. *Henrici Tarani* procuratoris prefati ven. capituli *Sed.*, prout idem d. *Henricus* confessus est recepisse et penes se eundem olobostrum custodire.

Valerie in ecclesia. Testes : *Felix Mancz*[2], curatus *Saillonis*. *Joh. Magni*[3], *Georgius de Chivrone*[4] c. *Sed.* *Jod. Nessier*, janitor.

Notarius *Ludovicus Frarerii*. (A Val). *D. Imesch.*

[1] Joh. Asper, c. 1465 geboren, ist 1478 Rektor des hl. Claudius auf Valeria, wird 1486 Domherr und 1509 Großsacristan von Sitten und stirbt 29. Nov. 1519.

[2] Felix Manz, Pfarrer von Saillon und Domherr von Sitten, 1494–1523.

[3] Joh. Magni, Grand, von Leuk, Domherr von Sitten 1514–1527.

[4] Georg de Chivrone, von Sitten, Domherr von Sitten 1511–1528.

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Das Todesdatum Fridolin Brunners.

Gottfried Heer hat in seiner Biographie Fridolin Brunners, die er zum Reformations-Jubiläum herausgab, ebensowenig wie Emil Egli in dem 1910 in den Zwingliana erschienenen Artikel das genaue Todesdatum des Glarner Reformators anzugeben vermocht. Beide verzeichnen nur 1570 als Brunners Todesjahr. *Der Todestag, 30. Juni 1570,* ergibt sich aus einem Briefe des Glarner Landammanns Joachim Bäldi an Bullinger, enthalten im Band 122 der Simmler Sammlung der Zentralbibliothek Zürich. Unterm 26. Juni berichtete Bäldi über die Todeskrankheit Brunners nach Zürich: « Unser herr Fridli ist krank und mit dem husten und herzwee beladen, das er gester und vorgester [Fest Johannes des Täufers und 6. Sonntag nach Pfingsten] nit geprediget, sonder der herr von Schwanden das best thon. Der trüw Gott erhalt und schenke inn uns wieder. » Der nächste Brief Bäldis, der in aller Eile Bullinger den eingetretenen Tod Brunners gemeldet hatte, mangelt in der Sammlung. Am 4. Juli darauf ersuchte Bäldi den Zürcher Antistes bereits wegen der Besetzung der erledigten Pfründe um Rat und kommt dabei mit folgenden Worten nochmals auf den Verewigten zurück: « — Ich hab üch verganges frytags [30. Juni] in yl und grossem schmertz geschryben, wie der gütig gott uns unsern trüwen und frommen hirten, hern Fridli Brunner, zu sinen göttlichen gnaden genommen. Mag nit wüssen, was oder wie ich üch geschryben, dann es uns gantz übel gangen, das es einem wohl kummer und leyd sin sölte, und wenn ich nit bedächte, das er sin louff des lebens (das im 72. jar) erfüllt, besorgte ich gar groß straff. » Zur Neubesetzung der Pfründe fügte Bäldi bei: . . . und wiewohl sich der trüw mann, her Fridli selig, mit einer schlechten besoldung gelitten, das wir wohl gedenkend, sich hinfür keiner mehr begnügen werde, habend wir uns bedacht, der besoldung halb ouch wyters zu thun, diewyl man doch dem meßpriester so rychlich geben muß. »

St. Gallen. *Joseph Müller.*

Ein Meßgewand des Kardinals M. Schiner für die Kathedrale von Sitten.

Nach alter Übung war und ist jeder Bischof von Sitten gehalten, einen Pontifikal-Ornat für die Kathedrale anzuschaffen. Kardinal Schiner konnte zu seinen Lebzeiten dieser Verpflichtung nicht nachkommen. Denn nach seinem Tode stellte das Domkapitel von Sitten an die Erben die Forderung von «60 Dukaten für das Pontifikal und anderes, so der h. Cardinal als bischof der kilchen von Sitten schuldig geblieben zu bezahlen ». [1] Immerhin muß der Kardinal der Kathedrale ein Meßgewand vermacht haben,

[1] B. Arch. Sitten. Tir. 103. Nr. 1, p. 749.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

über das ein Inventar vom 7. Juli 1705 folgende Beschreibung bringt: « Casula rubra ex damasco cum duabus dalmaticis damascenis cum cruce auro et argento intexta per quondam rev^mum d. cardinalem Schyner, episcopum Sedunensem: indigent restauratione, et sic manus apponenda ad reficiendum hunc ornatum pretiosum in signum et memoriam tanti benefactoris episcopi et cardinalis. »[1]

Ein Inventar von 1770 bemerkt hiezu: « Casula haec attrita valde extat in sacristia Valeriae: dalmaticae vero non extant. »[2]

Spätere Inventare erwähnen auch die Casula nicht mehr.

Eine Notiz
über die Insignien des Bischofs Jost von Silinen.

Jost von Silinen, seit 1469 Propst von Beromünster und seit dem 9. Juli 1477 Bischof von Grenoble, wurde 1482, 2. August, vom Papste Sixtus IV. als Bischof von Sitten bestätigt, 1496, 19. April aus dem Wallis vertrieben. Über seine bischöflichen Ingnien, zumal die Mitra, den Hirtenstab und das Schwert (wohl das sogenannte Regalienschwert) befindet sich in den Protokollbüchern des Domkapitels von Sitten unter dem Datum vom 24. Oktober 1517 folgende interessante Notiz:

« *Seduni*, in capella S. Michaelis Majorie. Notum sit etc. quod ex commissione v. capituli *Sed.* v. d. *Johannes Bertholdi*[3] can. et tamquam procurator eiusdem v. capituli adjunctis sibi v. dominis *Philippo de Plotea*[4], Jodoco *de Plotea*[5] et *Joh. Magni*[6], can. *Sed.*, petita de *Petro Empken*[7] capellano rev.^mi d. cardinalis *Sed.* in presentia d. *Egidii Venetz*[8] balliui terre *Valesii* et infrascriptorum testium, videlicet mitram, gladium et baculum pastoralem per bone memorie d. *Jodocum de Sillinon* episcopum *Sed.* ipsi ven. cap. *Sed.* donatos. Qui d. *Petrus* intrans capellam *S. Michaelis* castri *Majorie* apperuit quamdam magnam archam in eadem capella exi-

[1] Arch. Valeria. Nr. 400.

[2] l. c.

[3] Johann Bertholdi, 1503–1522, Domherr von Sitten.

[4] Philipp de Platea, 1485–1522, Domherr von Sitten; den 20. Oktober 1522 zum Bischof von Sitten gewählt, erlangt die päpstliche Genehmigung nicht, tritt daher den 29. August 1529 zurück und stirbt den 22. April 1538.

[5] Jodok de Platea, seit 1505 Domherr und seit 1524 Dekan von Sitten, stirbt im Herbste 1532.

[6] Johann Magni (Grand), Domherr von Sitten, 1514–1527.

[7] Empken (Emchen) Peter stammt aus St. Niklaus, erscheint 1505–1521 als Kaplan des Kl. Matth. Schiner. Einige Bücher aus seinem Nachlaß befinden sich im Archiv von Valeria.

[8] Egid Venetz von Naters, 1515 Kastlan von Brig, 1516 und 1517 Landeshauptmann von Wallis.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

stentem, extraxit quamdam capsam, in qua erat dicta mitra seu infula d. *Jodoci*, ut dicebatur, unacum quadam alia minoris existimationis; item et unum gladium ipsius quondam dom. *Jodoci*, cuius vagina fuerat de argento deaurato composita cum quodam alio gladio minori; item et baculum pastoralem per prefatum d. *Jodocum*, ut prefertur, donatum et prefato d. cardinali per ipsum v. cap. *Sed.* mutuo concessos. Que omnia prenarrata idem d. *Petrus* eisdem d. canonicis prenominatis presentibus et ad opus ipsius capituli recipientibus et de castro *Majorie* deportantibus. »

Testes: *Petermann* in *Superiori Villa*. not., *Hans Braden*, *Nikolaus Randier*, *Arnoldus Venetz*, servitores ipsius ballivi et plures alii.

Not. *Pet. Dominarum*. (A. V. Kalendale.)

Die Mitra, von der hier die Rede ist, befindet sich noch gegenwärtig im Besitze des Bistums Sitten. Sie ist reich gestickt und mit Edelsteinen verziert. Die Vorderseite bietet in erhabener Arbeit die Brustbilder der Muttergottes mit dem Jesuskind und des hl. Theodor; die Rückseite die Bildnisse des hl. Michael und einer heiligen Martyrin (hl. Katharina ?). Am Ende der beiden Schleifen steht das Wappen der Silinen, ein aufrechter roter Löwe in Gold, überragt von Inful, Krummstab und Schwert. Nach einem Bericht des Herrn M. de Mely in einer französischen Zeitschrift wurde diese Mitra Jost von Silinen durch den französischen König Ludwig XI. geschenkt. (Mitteilung von Louis de Farcy.) Der Hirtenstab und ebenso das Schwert scheinen nicht mehr vorhanden zu sein.

D. Imesch.

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

REZENSIONEN — COMPTES RENDUS

L. Suter und G. Castella, Histoire Suisse. Troisième édition, revue et augmentée. Einsiedeln, Benziger u. Cie, 1918. 486 S.

Für die Vortrefflichkeit dieses Schul- und Handbuches der Schweizergeschichte spricht der Umstand, daß es binnen weniger Jahre bereits die dritte Auflage erlebte, ein Beweis auch dafür, wie groß und allgemein das Bedürfnis nach einem derartigen Lehrbuch für katholische Mittelschulen war. Der Umfang ist ein wenig erweitert, die Zahl der Illustrationen aber beibehalten, kleinere Fehler der früheren Auflage sind berichtigt worden; einiges ist noch stehen geblieben, was wissenschaftlich beanstandet, aber vom Standpunkte des Schulbuches nicht ohne Widerspruch von Seite der Lehrerschaft zu eliminieren wäre, so die allzu großen Konzessionen an die volkstümlich gewordene, aber wissenschaftlich aufgegebene Überlieferung bez. verschiedener ausschmückender Sagen. Die Fassung über die Lehrtätigkeit des Erasmus in Basel ist zweideutig (S. 205), da er nicht als Lehrer an der dortigen Universität gewirkt hat; ebenso was von Bonstetten gesagt wird (205), der nie eigentlicher Oberer (Abt), sondern nur Dekan war! Freiburg hat nie eine Kathedrale besessen (ib.). Die wichtigste Abänderung, die eine glückliche Verbesserung bedeutet, beschlägt das letzte Kapitel, wo die bisherigen Ausführungen über die Lage der Schweiz beim Ausbruch des Weltkrieges, die allzusehr durch die Zeitereignisse beinflußt waren und zu sehr aus dem historischen Rahmen heraustraten, durch einen ganz neuen Abschnitt über die schweiz. Neutralität ersetzt werden, der, nicht weniger aktuell, weit besser in den übrigen Zusammenhang paßt. Für eine künftige radikale Umgestaltung, der leider der für derartige Bücher nicht zu empfehlende Stereotypdruck im Wege steht, wäre vom pädagogischen Standpunkte die Einführung von zweierlei Satz sehr angezeigt, wodurch das Buch für verschiedene Unterrichtsstufen sich leichter verwenden ließe. *Alb. Büchi.*

Thurgauisches Urkundenbuch, herausgegeben auf Beschluß und Veranstaltung des Thurgauischen Historischen Vereins. Dritter Band, 1. Heft (1251–1260). Redigiert von *Friedrich Schaltegger*. Frauenfeld, Huber. 1819. 192 S. 6 Fr.

Enthält unter anderem eine Anzahl bisher ungedruckter Papsturkunden, die auch bei Potthast fehlen (Nr. 280, 314–315, 351–352, 373–403); eine andere vom 25. Februar 1255 ist wichtig zur Datierung des Aufenthalts des großen Franziskanerpredigers Berchtold von Regensburg in Konstanz (Nr. 334). Die noch zahlreichen ungedruckten Urkunden sind meistens

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

dem Thurgauischen Kantonsarchiv entnommen, einige wenige entstammen den Staatsarchiven von Zürich und Schaffhausen, sowie dem Landesarchiv in Karlsruhe und dem Pfarrarchiv von Paradies, eine ist in Privatbesitz. Bei einigen Stücken (Nr. 285, 360, 384, 389, 402) fehlen die sonst üblichen Angaben über Herkunft oder ob schon früher gedruckt. Die Edition ist gut, die Wiedergabe sorgfältig; die begleitenden Erläuterungen zweckmäßig, und die kritischen Erörterungen zeugen von gesundem Urteil. Kirchen und Klöster kommen sehr häufig vor, so daß das Thurgauische Urkundenbuch eine wichtige Quelle für die Schweizer. Kirchengeschichte bildet. Wir wünschen dem Werke einen raschen Fortgang und zu diesem Zwecke, daß der Herausgeber noch häufiger für bereits gedruckte Stücke vom Regest Gebrauch mache; sonst könnte das bisherige Verfahren, das ja für die Benutzung sehr angenehm ist, doch auf die Dauer zu viel Raum beanspruchen. *Alb. Büchi.*

Munding, P. Emmanuel. Benediktiner der Erzabtei Beuron. Das Verzeichnis der St. Galler Heiligenleben und ihrer Handschriften in Codex Sangall. Nr. 566. Ein Beitrag zur Frühgeschichte der St. Galler Handschriftensammlung. Nebst Zugabe einiger hagiologischer Texte. (Texte und Arbeiten herausgegeben durch die Erzabtei Beuron. I Abt. Heft 3–4.) 1918. Verlag der Kunstschule Beuron. Leipzig, Otto Harrassowitz. XVI, 184 SS. 11 Mk.

Im 9. Jahrhundert war man in Deutschland eifrig bemüht, die Heiligen und ihre Reliquien zu verehren. Aus Italien, der reichen Schatzkammer heiliger Gebeine, suchte man auf jede Weise sich diese kostbaren Überreste zu verschaffen, um Kirchen und Klöster damit zu bereichern. Hand in Hand damit ging das Interesse für die Heiligenleben; ihre Geschichten und Legenden wurden fleißig gesammelt und begannen, wertvolle Pergamentbände zu füllen. Mit der wachsenden Menge stieg auch das Bedürfnis nach einem Repertorium oder Übersicht zur Orientierung in dem zerstreuten Material. So entstand um das Jahr 950 in St. Gallen ein Verzeichnis der Heiligenleben, welche in etwa 80 verschiedenen Handschriften des Klosters enthalten waren. Es nimmt die Seiten 3–21 der Handschrift 566 ein und ist erstmals von Lehmann veröffentlicht worden in den mittelalterlichen Bibliothekskatalogen Deutschands und der Schweiz. Bd. I. München 1918. Vgl. Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte 13 (1919), 85 ff. Heute würde man für einen solchen Katalog die alphabetische Ordnung wählen; damals gab man der kalendarischen Reihenfolge den Vorzug, als der geeignetsten zur möglichst raschen und bequemen Auffindung der einzelnen Legenden, Das Verzeichnis beginnt daher mit dem ersten Januar und schließt mit dem 31. Dezember. Das ist der Grund, weshalb Scherrer es irrtümlicherweise für ein Kalendarium ansah. Spätere Schreiber haben dann noch bis ins 13. Jahrhundert die Liste durch Nachträge vervollständigt. Der Verfasser bezeichnet bescheiden seine Arbeit als einen Versuch, die Angaben des Katalogs mit dem gegenwärtigen Bestande der St. Galler Stiftsbibliothek durch vergleichende Studien zu identifizieren. Kein leichtes

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Unternehmen, wenn man erfährt, daß die nahezu 1000 Namen in 27 Sammelhandschriften zerstreut sind, von denen eine in Zürich, eine in Stuttgart, ein großer Teil verloren ist. Nur durch mühsame paläographische Untersuchungen, Vergleichungen und Kombinationen ist es dem Fleiße und Spürsinn des Verfassers gelungen, zu gesicherten und erfreulichen Resultaten zu gelangen. Allerdings sind noch manche Fragen nicht aufgehellt und werden wohl nie aufgehellt werden ; aber unser Vertrauen in die Zuverlässigkeit des Resultates wird nicht vermindert, wenn es öfter auch mit einem « vielleicht », « es ist möglich » und dergleichen vorgebracht wird. Codex 566 und die chemalige St. Galler, jetzt Zürcher Handschrift, enthalten noch einige kleinere hagiologische Texte, die als Beilagen hier erstmals abgedruckt sind. Wer die Mühe nicht scheut, den Darlegungen des Verfassers zu folgen, wird ihm für dieses, sein Erstlingswerk dankbar sein, mit der begründeten Hoffnung, daß aus seiner Feder noch weitere ebenso gründliche Quellenstudien hervorgehen werden. Wie aus den Anmerkungen S. 92 und 145 zu ersehen ist, sind zunächst solche über Abt Waldo von Reichenau und die St. Galler Kalendarien vom 9.–11. Jahrhundert zu erwarten.

Einsiedeln, 31. Mai 1919. *P. Gabriel Meier, O. S. B.*

Urkundenbuch der Abtei St. Gallen, herausgegeben vom historischen Verein des Kantons St. Gallen, unter Mitwirkung von *Jos. Müller* bearbeitet von *Traugott Schieß*. Teil VI. Lieferung 1 u. 2 (1442–1453). St. Gallen, Fehr, 1917–18. 400 S.

Dieses treffliche Urkundenbuch, in dessen Redaktion der verdiente Stiftsarchivar Jos. Müller eingetreten ist, wird nun meist in Regestenform weitergeführt von Nr. 4376–5594 nach bewährten Editionsgrundsätzen. Wir werden nach Erscheinen des ganzen Bandes darauf zurückkommen in einer eigenen eingehenderen Besprechung. *A. Büchi.*

Die Abtei Montheron. (M. D. S. R. 2. Serie, Bd. X,) von **Maxime Reymond,** Lausanne 1918. 242 S.

Gleichsam als Auftakt zur Herbstversammlung der Westschweizerischen Geschichtsforschenden Gesellschaft in Montheron erschien der vorliegende Band der M. D. S. R. mit der Arbeit Maxime Reymond's, der ja den Lesern der Zeitschrift für Schweizer. Kirchengeschichte schon längst als eifriger Forscher mittelalterlicher Kirchengeschichte in der Westschweiz bekannt ist. Wenn auch die Geschichte Montherons keine weltbewegenden Ereignisse verzeichnen kann, so hat sie für uns doch ihren eigenen Reiz ; das Hereingreifen des hl. Bernhard von Clairvaux in die Entstehung des Klosters, die Gründung im stillen Joratwalde, das Leben und Treiben der Mönche, ihr Mühen und Schaffen um die Kultivierung des Ödlandes, ihre berühmten Weinpflanzungen von Dézaley, die reichen Schenkungen des umliegenden Adels, alles auf dem Untergrunde einer geistigen und materiellen Blütezeit des Mittelalters, wechselt dann ab mit

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

dem Auftauchen trüberer Bilder, mit Erschlaffung und Verarmung, um endlich mit der Aufhebung der Abtei und der Übersiedlung der letzten Mönche 1539 nach Lausanne zu schließen.

In 4 Abschnitten behandelt Reymond Gründung und erste Ausstattung der Abtei, das innere Leben, die Verwaltung des Klosters und seine Äbte; er gibt dann im 3. Teil in dankenswerter Weise eine genaue Darstellung des Klosterbesitzes, im 4. Teil spricht er von den Klosterbauten. 11 Dokumente und ein reicher Index etc. vervollständigen das Werk.

Ich möchte auf einzelne Punkte der Klostergeschichte noch etwas eingehen. Die Gründung Montherons, wie die des benachbarten Hautcrêt fällt zusammen mit der Reformtätigkeit des hl. Bernhard, der 1133 oder 1135 im nahen Bischofssitz Lausanne weilte. Vorher bereits hatte Bischof Girard von Lausanne zwischen 1120–29 Ländereien am Jorat, und zwar am Südabhang, für eine geistliche Gründung zur Verfügung gestellt. Das Gebiet stieß an den Besitz der Herren von Palézieux, die auch später Ansprüche darauf erhoben. Ursprünglich scheint alles Land zwischen dem Genfersee bei Ouchy und den Joratwaldungen bis nach der Gegend von Oron bischöflicher Besitz gewesen zu sein; doch machte sich im 1. Teil des 12. Jahrhunderts, und besonders um die Mitte, das rücksichtslose Vorgehen der Bistumsvögte, der Grafen von Genf, drückend bemerkbar, was dann schließlich zu einem Bunde des hl. Amadeus von Lausanne mit dem burgundischen Rektor Herzog Bertold IV. von Zähringen führte. Nicht lange scheint indessen das erste primitive Kloster, als dessen Gründungsjahr 1139 genannt wird, und das 1142 von Bischof Guy von Merlen noch am Südhang des Joratgipfels bestätigt wurde (vgl. M. D. S. R. 1. Serie XII: Cart. de Montheron und vorliegenden Band, 1. Dokument, p. 197–200) dort bestanden zu haben; bereits 1147 wohnen die Zisterzienser im einsamen Talenttale (Cart. de Montheron, p. 10), von nun an dem Hauptsitz ihres Schaffens. Die Ufer des Talent, der sich vom Jorat nordwärts zur Orbe und dem Neuenburgersee wendet, waren im Besitz der Herren von Gumoëns; diese waren die Oberjägermeister des Bischofs von Lausanne in den gewaltigen Waldungen des Jorat; von ihnen bekam das junge Kloster mit Erlaubnis des bischöflichen Lehensherrn den Grund und Boden am Talentbach, wo sich nun die Abtei Montheron (oder Tela) und später im 13. Jahrhundert das von ihr besiedelte Dorf Froideville erhob. 1154 traten die Herren von Aubonne und Eclépens ihre Rechte in der gleichen Gegend ab; schnell folgten weitere Schenkungen, die zusammen die Herrschaft Montheron–Froideville bildeten, und über die der Abt die volle Gerichtsbarkeit, ausgenommen den dem Bischof reservierten Blutbann, hatte. Reymond bietet p. 24–26 eine genaue Umgrenzung dieses ursprünglichen Besitzes. — Reichlich flossen die Schenkungen auch in der weiteren Umgebung der Abtei, und Ende des 12. Jahrhunderts hatte die Abtei im wesentlichen ihren spätern Besitzstand schon erreicht. Vor 1142 erhielt sie die bedeutende Domäne Cugy, dank der Freigebigkeit der Herren von Stäffis, 1154 traten die Herren von Cossonay ihre Rechte auf Villars-Aillevens und Coneston (östlich Milden) ab; um die gleiche Zeit konnte die Domäne von Pailly gegründet werden mit Erlaubnis der Herren von Grandson.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Herr Ulrich von Boulens brachte bei seinem Eintritt in die Abtei (zwischen 1144–63) mit Gestattung seiner Lehensherren, der Grafen von Genf, seine ganze Herrschaft dem Kloster zu. Die bedeutenden Ländereien bei Chevressy (Yverdon) folgten bald; sie waren so wertvoll, daß man 1224 daran dachte, die Abtei dorthin zu verlegen. 1147 notifizierte Hugo von Font die Schenkung seiner Vasallen, der Edlen von Cuissier, die die Domäne Buron (bei Villars le Terroir) gegeben hatten; andere Schenkungen vermehrten dauernd den Besitz Montherons; trotzdem blieb Montheron eine ziemlich arme Abtei, da die Mehrzahl der geschenkten Ländereien erst in harter Arbeit kultiviert werden mußten; und war dies geschehen, meldeten sich gar häufig die Nachkommen der Geber, um von den neugewonnenen Kulturen Einkünfte und Zehnten zu fordern; und meist endete der Streit dann mit einem Kompromiß, aus dem die Klostergüter nicht schadlos hervorgingen. Die Not der Mönche stieg so, daß sich 1207 und später das Generalkapitel der Abtei annehmen mußte.

Aus der bewegten Konfliktszeit Friedrich Barbarossas mit dem Papsttum und der Regierung der zähringischen Rektoren weiß das einsame Kloster uns wenig zu melden; doch zeigt immerhin eine Bestätigungsbulle Alexanders III. für die Besitzungen Montherons dessen Stellung im Konflikt. Auf die weiteren Schicksale des Klosters bis zu seiner Aufhebung einzugehen, würde hier zu weit führen. Ich möchte nur noch einmal die wertvolle eingehende Angabe der Klosterbesitzungen hervorheben, die sich mosaikartig über einen großen Teil des Waadtlandes verbreiten, und die so im Kleinen schon das Bild der furchtbaren Zersplitterung der Besitzverhältnisse des Waadtlandes, die ich später für die Zähringerzeit auf einer Karte darzustellen versuche, geben. — Mehrere Illustrationen ergänzen anschaulich das Geschriebene.

Es sei mir als letztes der Wunsch gestattet, daß zur schnelleren Benützung der wichtigen Sammlung einmal ein Verzeichnis aller in den verschiedenen Bänden enthaltenen Arbeiten (statt der bisherigen Mélanges) erscheint.

Freiburg i. Ü. *H. Hüffer.*

Dr. Kathi Meyer, Der chorische Gesang der Frauen mit besonderer Bezugnahme[1] seiner Betätigung auf geistlichem Gebiet. I. Teil: Bis zur Zeit um 1800. Leipzig, Breitkopf und Härtel, 1917. 151 S. u. XXXVIII S. Musikbeilagen.

Vorliegende Schrift zerfällt in zwei nach Umfang und Wert ungleiche Teile. Der zweite beginnt S. 43 und behandelt das 17. und 18. Jahrhundert. Der erste trägt zusammen, was die Verfasserin über den gottesdienstlichen Chorgesang der Frauen aus der Zeit vor 1600 gefunden hat.

Weibliche Gesangchöre sind im Grunde eine Errungenschaft der neueren Zeit; die Mädchenkonservatorien in Venedig waren ihre ersten Heimstätten. Sie führten an Festtagen die Vesper (Psalmen u. a.) auf.

[1] Besser wäre wohl: Bezugnahme auf usw.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

und bei andern Gelegenheiten, auch vor fürstlichen Besuchern in mehr konzertmäßigen Veranstaltungen, Oratorien, Kantaten, wie instrumentale Werke. Solche Konzerte gehörten zu den Genüssen, die der gebildete Besucher Italiens sich nicht entgehen lassen durfte. Die Berichte der Hörer von Rang und Namen, die Verf. vorlegt, sind voll des Lobes über die künstlerischen Leistungen dieser weiblichen Sing- und Spielkapellen. Gegen das Ende des 18. Jahrhunderts begannen sie rapide zu sinken.

Verf. ist der Musikgeschichte der venetianischen Musikanstalten mit großem Fleiße nachgegangen und berichtet über ihre äußere und innere Entwicklung, so weit es die zugänglichen Quellen und Archive gestatten. Unter den Chorleitern des Conservatorio degli Incurabili begegnen uns Hasse, Porpora, Iomelli und Galuppi. Mit den Incurabili wetteiferten die Mendicanti um den Vorrang in Gesang und Spiel. Ihre wichtigsten Meister waren Bertoni und Pasquale Anfossi, zuletzt noch Simon Mayr. Am sog. Ospedaletto lehrten und schufen u. a. Traetta, Sacchini und Cimarosa. Im Ospedale della Pietà endlich wurden namentlich die Instrumente gepflegt und an Feiertagen Orchesterkonzerte veranstaltet. Vivaldi war hier Direktor und schrieb für seine dortigen Schülerinnen viele seiner Konzerte. Bei allen vier Konservatorien macht Verf. die Liste der für sie verfaßten Kirchen- und anderen Kompositionen namhaft, Oratorien, geistlicher Dramen, Psalmen und anderer geistlicher Werke, soweit sie sich herstellen ließ. Außerhalb Italiens sind ähnliche Anstalten nur in Wien im Kloster der Ursulinerinnen, und in Paris im Erziehungsinstitut der Mme von Maintenon in St. Cyr nachweisbar, für welche Racine seine Tragödien Esther und Athalie verfaßt hat, zu denen dann Moreau die Musik schrieb.

In einer Art Anhang (S. 125 ff.) sammelt Verf. zahlreiche Angaben über *weltlichen weiblichen* Chorgesang, zumal im Mittelalter, über die Teilnahme von Frauengesang an höfischen und Volksfesten, über die Musik an den italischen Renaissancehöfen in Florenz, Mantua, Ferrara. Daran schließen sich Angaben über die allmähliche Zulassung von Frauen zum Kirchen-, Konzertgesang und zur Oper.

Alles in allem eine emsige Zusammenstellung von Notizen, von denen viele neu und nur an Ort und Stelle erreichbar waren, und für welche wir der Verf. dankbar sind. Sie bietet ein ziemlich lebendiges Bild von der Musikpflege in den merkwürdigen Kunststätten des Landes, das damals das erste im Bereiche der Musik war und die Formen der neueren Gesangsmusik geschaffen hat. Die Musikbeilagen beleuchten die Entwicklung des Gesangstiles von den einfachen geistlichen Lauden des Razzi, 1563, über den rezitativisch-monodischen zum Koloraturstil, der mit dem Ende des 17. Jahrhunderts vorherrscht. Die beiden letzteren Stile sind durch Kompositionen von Frauen vertreten. (Hoffentlich wird aber die über den Silbenwechsel fortlaufende Querstrichelung von Achtel- und Sechszehntelsnoten, wie sie die Verf. vornahm, nicht die Regel!)

Leider kann ich dasselbe Lob nicht dem ersten Teil spenden (S. 1–43). Hier bewegt sich die Darstellung mehrfach auf dem Boden der Liturgie und des kirchlichen Lebens, offenbart aber eine bemühende Unerfahren-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

heit und Hilflosigkeit, die sie zahlreichen schiefen Urteilen und Mißverständnissen zum Opfer fallen ließ. Was sind das für seltsame Neubildungen auf S. 6 « antiphonal » und « responsional » ? Warum nicht sagen « antiphonisch » und « responsorisch » oder « responsorial », wie die Quellen nahelegen und auch von der Verf. sonst gesagt ist ? Was ist (S. 7) « die Form des Antiphons » ? Im Lateinischen und Griechischen ist das Wort immer feminini generis, antiphona und antiphone. Was soll S. 15 « das *Anthem* der unbefleckten Empfängnis » bedeuten ? Sangen die Theatinerinnen englisch? Gemeint ist die Antiphone de Immaculata Conceptione. Was sind « die Kapitularien der Prisciniallisten » (S. 7) ? Da von einer Sekte dieses Namens bisher noch nichts verlautete, dachte ich zuerst an einen Schreibfehler. Aber das Wort steht auch im Register am Ende des Buches ! Sicher sind die Priszillianisten gemeint, und es liegt ein Lesefehler vor. Aber ihre « Kapitularien » ? Zum Glück verweist die Anmerkung auf die « Capitularia regum Francorum des Baluzius ». Es sind also die fränkischen Könige mit den Priszillianisten verwechselt worden und diese sind zu Prisziniallisten gemacht. S. 9 werden dem hl. Ephraem « Stufen- (Graduale) und Wechselgesänge » zugeschrieben, die er die gottgeweihten Jungfrauen gelehrt habe. Was hat es da mit den Stufen für eine Bewandnis ? Glaubt die Verf., die Jungfrauen hätten auf den Stufen eines Ambo gesungen ? Gradualien hat es im 4. Jahrhundert nicht gegeben. S. 14 wird das Ordinarium Missae mit Chorgesang identifiziert ; es « sei schließlich den Nonnen gestattet geblieben ». Aber auch andere Teile des Meßgesanges, wie Introitus und Communio, sind Chorgesänge. Geradezu verwirrt ist, was S. 15 und 16 über den Unterschied von « regularen und kanonischen Nonnen » gesagt ist. Die einen wie die andern hatten den Gebetsdienst des Officiums zu leisten, und unter dem musikalischen Gesichtspunkt bestand zwischen beiden so gut wie kein Unterschied. Ganz irrig ist es, wenn Verf. meint (S. 16), « der Name Canonicae weise auf eine erhöhte Bedeutung der kanonischen Stunden für diese Institute » hin ; er bezieht sich auf ihre äußere Lebensweise, die weniger streng war, als bei den unter der Benediktinerregel lebenden Ordensfrauen. Mit größerem Recht könnte man daher das Gegenteilige von diesen « Canonicae » behaupten, daß nämlich der Chordienst bei ihnen nicht mit derselben Strenge gehalten wurde, als bei den « regularen » Ordensfrauen. Die weitere Entwicklung des Institutes der Kanonissen hat dann diese freiere Richtung immer stärker herausgebildet. Warum hat Verf. sich über diese Dinge z. B. nicht im « Kirchl. Handlexikon » oder einem andern von fachkundiger Seite hergestellten Werke Aufschluß geholt ? S. 16 ist die Rede von Vorschriften des hl. Benedikt, dann vom Orden der Visitation, dann der Dominikanerinnen usw. Dabei stammt die Regel des hl. Benedikt aus dem 6., der Orden der Visitation aus dem 17., der Dominikanerinnen aus dem 13. Jahrhundert. Warum die Zeitfolge nicht besser beachten ? Was Verf. über die Ordnung des Kirchengesanges bei ihnen sagt, z. B. über die Unterscheidung von Chor- und Konversschwestern, trifft für alle weiblichen Orden mit Chorleben zu und zwar bis auf den heutigen Tag. Wichtiger wäre hier eine Darlegung z. B. der eigentümlichen Gesangsweise der Visitandinnen ge-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

wesen, worüber z. B. Mettenleiter, Musica, Archiv für Wissenschaft usw. der heiligen und profanen Tonkunst, Heft II, S. 226, berichtet, eine Abhandlung, die auch noch andere für den Gegenstand wichtige Notizen enthält. Mißglückt ist die Wiedergabe von Choralmelodien S. 23–27; ich habe Grund, darin zahlreiche Schreibfehler zu vermuten, und muß von einer Benutzung derselben abraten. Gleich die Ant. *Prudentes virgin s* ist im ganzen Mittelalter und in der Neuzeit niemals so gesungen worden, wie sie dasteht. In der Intonation des Hymnus *Veni Creator* (S. 24) stehen die meisten Noten eine Stufe zu hoch usw. usw. Auch wundere ich mich, daß hier nicht die schönen Choraltypen verwendet wurden, die das Haus Breitkopf und Härtel für meine « Einführung » eigens angeschafft hat. Warum auch die häßlichen Bindebogen über den zu einer Silbe gehörigen Noten ? Daß das Original z. B. den Podatus in der romanischen Art ⁘ und nicht ⁘ schreibt, vermute ich nach dem Zeichen der ersten Silbe von « veni «, S. 16 oben.

Das stärkste ist aber die Übersetzung des « *ut feminae sacris altaribus ministrare ferantur* » (S. 13 und 14, Anm.) mit « *daß Frauen Messe lesen* », und der Satz, daß « *den Frauen jede Meßzelebration untersagt war* » (S 39). Damit ist wohl der Gipfel der Unkenntnis der kirchlichen Riten erklommen, Daß die Geschichte von der Nonne Nantildis, die König Dagobert wegen ihrer schönen Stimme aus dem Kloster heraus zu seiner Frau gemacht habe, eine Fabel ist, habe ich in meiner « Einführung » I³, S. 226, Anm. nachgewiesen ; sie verdankt ihre Entstehung der falschen Lesung von « monasterium » statt « ministerium » in der Chronik Fredegars. Nantildis war eine Hofdame, aber keine Klosterfrau. Was soll das heißen, daß die Canonici mit den « domicellis » von Chor zu Chor « Antifone » (!) sangen ? (S. 40). Gemeint sind wohl « damicellae », die mit den Kanonikern « abwechselnd » sangen. Gleich darauf kommt das Wort « antifonierend » wieder in demselben schiefen Sinne vor. Auf derselben Seite 40 erfahren wir, daß der Chor « antifonierend und respondierend bei Rubriken » (!) mitwirkte. Ebenda ist noch die Rede von den « oberdeutschen Stiften der Predigerorden ». Bisher hat man nur einen einzigen Predigerorden gekannt. S. 41 ist das « Salve Regina » eine Sequenz genannt ; es ist aber keine solche, weder nach Text noch nach melodischer Struktur und nie eine gewesen ; vg. dazu meine Einführung« » I³, S. 157 usw.

Nicht, um der Verf. unangenehmes zu sagen, habe ich diese kritischen Bemerkungen so ausführlich gehalten. Ihr Fleiß und Eifer verdienen im Gegenteil alle Anerkennung. Es lag mir aber daran, zu zeigen, daß ohne ausreichende Kenntnis der mittelalterlichen kirchlichen Verhältnisse und Einrichtungen eine zutreffende Darstellung von Gegenständen, wie sie in dieser Schrift behandelt sind, einfach nicht zu gewinnen ist. Und ich darf es bei dieser Gelegenheit einmal aussprechen, daß ich angesichts solcher Irrtümer mich manchmal frage, warum ich eigentlich meine « Einführung in die gregor. Melodien » geschrieben habe, daß sie so wenig benutzt wird ? Ich hätte da Klagen auch noch an andere Adressen zu richten.

P. Wagner.

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Müller, Dr. Alois. Peter II. Schmied, Abt von Wettingen 1559–1633. Ein Lebensbild aus der Zeit der Gegenreformation. (Mit Portrait). 33 S. 4°. Zug, J. Kalt, 1918.

Die Schrift gibt ein getreues Bild über den äußern und innern Aufbau des in Zerfall geratenen Cisterzienserklosters Wettingen am Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts. Die Einleitung mit guten willkommenen Literaturangaben führt uns ein in das, was wir von der Geschichte des Klosters im Allgemeinen wissen. Auf dieser Grundlage wird Abt Peter II. als zweiter Gründer des Klosters nach seinem Herkommen, Studium, als Statthalter des Klosters gewürdigt; seine Wahl zum Abt (10. Febr. 1594), seine Finanzreform, Bautätigkeit, die Hebung des innern Klosterlebens, der Bildung und Wissenschaft in Wettingen werden für die 40 Jahre, während denen Peter II. dem Kloster als Abt vorstand, eingehend erwähnt. Auch seine Gegner kommen zum Worte. Die Biographie, die zugleich eine Monographie des Klosters jener Zeit ist, stützt sich auf gründliche Studien des archivalischen Materials in Aarau. Luzern und Karlsruhe. Es ist ein wertvoller Beitrag zur Kirchen- und Kulturgeschichte unseres Landes, für den jeder Geschichtsforscher dem Verfasser dankbar sein wird. S. 1–21 sind im Zuger Neujahrsblatt 1919 abgedruckt.

Wilh. Jos. Meyer.

Fribourg (Suisse). — Imprimerie Saint-Paul.

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Hans von Matt & Co., Verlag, Stans.

Dr. Joseph Hürbin

Handbuch der Schweizergeschichte.

2 Bände.

In eleganter Original-Leinwanddecke

(nach berühmten Holzschnittblättern entworfen).

Preis Fr. 22.

In der « *Schweizerischen Rundschau* » schreibt Universitäts-Professor Dr. Büchi von Freiburg über Hürbins Handbuch der Schweizergeschichte : « Wir haben nun ein Buch *für alle gebildeten Katholiken jeden Standes,* das einem längst empfundenen Bedürfnisse abhilft und **in keiner gebildeten katholischen Familie fehlen sollte.** *An wissenschaftlichem Gehalt und gefälliger Darstellung* braucht es den Vergleich mit andern Handbüchern der Schweizergeschichte nicht zu scheuen. Es unterscheidet sich von den bisherigen Bearbeitungen durch besondere Betonung des *religiösen und kulturgeschichtlichen Momentes : in dieser Hinsicht wird es* **von keinem anderen Werke erreicht,** geschweige übertroffen ».

Dr. Joh. Georg Mayer

Geschichte des Bistums Chur.

Mit zahlreichen **Kunstbeilagen** und **Textillustrationen.**

2. Bände in eleg. Originalleinwanddecken mit Goldprägung. Preis Fr. 31.50.

Der Verfasser hat bereits durch eine ganze Reihe wertvoller geschichtlicher Publikationen sich einen angesehenen Namen im Kreise der schweizerischen Geschichtsforscher gemacht. Hier liegt nun sein bedeutendstes Werk, gewissermaßen seine Lebensarbeit vor. Sie bietet **sehr viel Neues, noch ganz Unbekanntes,** und ist direkt aus den primären Quellen geschöpft, **ganz original.** — Für **alle Freunde vaterländischer Geschichte** bietet das Werk reiches Interesse : für die **Geschichte Graubündens und der schweizerischen Eidgenossenschaft** bietet es eine Menge wertvoller Bausteine. **Kirchengeschichtlich** ist es eine der bedeutungsvollsten unter den bisher erschienenen schweizerischen Publikationen.

DIE ERRICHTUNG DES BISTUMS ST. GALLEN

Von **Dr. Frid. GSCHWEND**

Gr. 8°. In 2 Abteilungen broschiert. **Preis 9 Fr.**

Was Dr. Gschwend in diesem **interessant und flüssig geschriebenen Werke bietet, ist weit mehr als der Titel vermuten lässt.** Er gibt eine aktenmässig belegte Geschichte der Aufhebung des altberühmten Klosters St. Gallen, der Gründung des Kantons St. Gallen und der st. gallischen Politik in den ersten Jahrzehnten des vergangenen Jahrhunderts und darauf basierend und damit verflochten die Geschichte des Doppelbistums Chur-St. Gallen u. d. kirchl. Errichtung des neuen Bistums St. Gallen.

Ritter Melchior Lussi von Unterwalden, seine Beziehungen zu Italien und sein Anteil an der Gegenreformation.

Von Dr. Richard FELLER.

2 Bände 8°. 247 und 155 Seiten. — Broschiert **Preis 6 Fr. 25.**

« Dr. Feller bietet uns hier **ein Buch von bleibendem Werte,** ein Charaktergemälde, zugleich **ein Zeitbild,** für das wir ihm aufrichtigen Dank schulden. Kein anderer Schweizer jener Zeit hat sich um **die Wiederbelebung des Katholizismus in unserem Vaterlande** so verdient gemacht wie Ritter Melchior Lussi. In überaus anziehender, geistreicher, oft geradezu spannender Darstellung weiss Dr. Feller den Leser für seinen Helden zu interessieren ». **„Schweizer. Kirchenzeitung".**

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

HANS von MATT & Cie, Antiquariat in Stans

offerieren nachstehende hervorragende Werke zur schweizerischen Kirchengeschichte zu den beigesetzten ermäßigten Preisen:

Archiv für schweizerische Reformationsgeschichte. 3 Bände. Solothurn 1868–76. Lex. 8° (statt 60.—) **27.50**

Büchi, Dr. A. Die katholische Kirche in der Schweiz. Mit 93 Illustr. Stans 1902. Lex. 8°. Gebunden (statt 4.50) **3.—**

Freiburger Diözesan-Archiv. Zeitschrift für Geschichte, christliche Kunst, Altertumskunde des Erzbistums Freiburg i. Breisgau, mit Berücksichtigung der angrenzenden Bistümer. 1.–37. Bd. nebst Generalregister. Freiburg 1865–1909. 16 Bde. in Orig. Hfbdn. Rest broschiert (statt 260.—) **95.—**

Gatrio, A. Die Abtei Murbach im Elsaß. 2 Bde. Straßburg 1895 (statt 20.—) **7.50**

Gelpke, E. F. Kirchengeschichte der Schweiz. 2 Bände. Bern 1856–61. Gebunden (statt 20.—) **7.50**

Geschichtsfreund. Mitteilungen des historischen Vereins der 5 Orte. 1.–60. Band und 4 Registerbände. Einsiedeln u. Stans 1843–1905. Gebunden (statt 539.—) **235.—**

Lütolf, A. Die Glaubensboten der Schweiz vor St. Gallus. Luz. 1871. Gebunden. **9.—**

— Die Schweizergarde in Rom. Einsiedeln 1859. Selten! **3.75**

Nüscheler, Dr. A. Die Gotteshäuser der Schweiz: Bistum Konstanz: Archidiakonat Aargau und Dekanat Willisau, Sursee und Kapitel Hochdorf. 10 Hefte. Einsiedeln 1884–1906. Separat-Abdrücke **12.50**

Ringholz, O. Geschichte des Benediktinerstiftes Einsiedeln. I. Band. Mit vielen Illustrationen. Einsiedeln 1904. Lex. 8° (statt 35.75) **22.50**

Scheuber, Dr. J. Die mittelalterlichen Chorstühle in der Schweiz. Mit 11 Lichtdrucktafeln. Straßburg 1910 (statt 8.—) **5.75**

Katholische Schweizerblätter. I. und II. Reihe. 33 Bände. Luzern. 1859–1904. Alles was erschienen (statt 223.—) **67.50**

Steimer, R. Die päpstlichen Gesandten in der Schweiz von 1073–1873. Mit 35 prächtigen Portraits. Stans 1907 (statt 12.—) **8.—**

Vautrey, Mgr. Histoire des évêques de Bâle. Avec chromos, nombreuses illustrations, vues, portraits, sceaux, etc. Tomes II à IV. Einsiedeln 1886. (statt 30.—) **11.75**

Antiquariatskataloge über Kirchengeschichte und Schweizergeschichte gratis und franko.

Imprimerie Saint-Paul, Fribourg.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Zeitschrift

für

Schweizerische Kirchengeschichte.

Revue d'Histoire Ecclésiastique Suisse.

●●●

HERAUSGEGEBEN VON PUBLIÉE PAR

ALBERT BÜCHI UND JOH. PETER KIRSCH

o. ö. Professoren an der Universität Freiburg (Schweiz).

LIBRARY

AUG 24 1943

UNIVERSITY OF CALIFORNIA

XIV. JAHRGANG, II. HEFT. — 14me ANNÉE FASC. II.

Erscheint viermal jährlich. — Paraît quatre fois par an.

Abonnementspreis : 8 Fr. — Prix de l'abonnement : 8 Fr.

STANS 1920.

HANS VON MATT & Cie VERLAGSHANDLUNG.

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Inhaltsverzeichnis — Sommaire

Joseph Müller. — Karl Borromeo und das Stift St. Gallen 81
M. Reymond. — Aymon de Montfalcon, évêque de Lausanne, 1491-1518. 99
Prof. Joseph Troxler. — Liturgisches aus Beromünster (Tropen und Cantiones) 112
Fridolin Segmüller. — So macht man Geschichte 124
Kleinere Beiträge. — Mélanges 140
Rezensionen. — Comptes rendus 159

GRÖSSERE BEITRÄGE
welche für die nächsten Nummern in Aussicht genommen wurden.

TRAVAUX
que la Revue publiera prochainement.

Ant. von Castelmur, Die Rheinauer Handschrift der Vita S. Sigisberti. **R. Hoppeler,** Das Subsidium charitativum vom Jahre 1500. — **Hermann Hüffer,** Die geistlichen Herrschaftsgebiete in Welschburgund unter der Herrschaft der Zähringer. — **L. Kern,** L'incorporation des couvents de femmes dans l'Ordre de Cîteaux. — **Konrad Kunz,** Die Synodalstatuten des Bischofs Friedrich II. von Konstanz vom Jahre 1436. — **Aloys Müller,** Abt Peter II. (Schmid) von Wettingen (1594-1633). — **P. Fridolin Segmüller,** Marianus Herzog. **Steiger, K.,** Kirchen- und Staatsetat eines schweizer. geistlichen Fürstentums. **Prof. Dr. Arnold Winkler,** Der Tessiner Kirchenstreit, 1845-1847.

N.-B. — Alle für die Zeitschrift für schweiz. Kirchengeschichte bestimmten Rezensionsexemplare sind an die Redaktion Freiburg, zu adressieren. — Tous les ouvrages destinés à recevoir un compte rendu dans la *Revue d'Histoire ecclésiastique suisse* doivent être envoyés directement à la Rédaction, Fribourg.

Die Zeitschrift
für Schweizerische Kirchengeschichte
erscheint 4 Mal jährlich.

LA REVUE
D'HISTOIRE ECCLÉSIASTIQUE SUISSE
paraît par fascicules trimestriels.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Karl Borromeo
und das Stift St. Gallen.[1]

Von Joseph MÜLLER.

Nach vierunddreißigjähriger Regierung, der es gelang, den politischen wie finanziellen Stand des Stiftes St. Gallen zu erneuern und zu kräftigen, war Abt Diethelm Blarer von Wartensee am 18. Dezember 1564 in Rorschach gestorben. Gleichen Tages noch erließ Dekan Markus Harsch mit der Todesnachricht die Einladung an alle Professen, am 20. Dezember die Neuwahl des Abtes im Kloster St. Gallen vorzunehmen.[2] Der Konvent zählte 24 Mitglieder, von denen 22 sich zur festgesetzten Frist in St. Gallen einfanden[3] und auf dem Wege des

[1] Nachstehender Aufsatz wurde am 16. April 1918 in der Versammlung des historischen Vereins in St. Gallen vorgetragen. Er erscheint hier nochmals umgearbeitet und um die Exkurse und Beilagen vermehrt.

[2] Bericht Florin Flerchs an Abt Otmar über die Vorgänge bei der Wahl und Konfirmation, S. 220 f. Der sehr weitschweifige Bericht ist im offiziellen Auftrage Otmars unmittelbar nach seiner Benediktion geschrieben worden. Er hat sich in Kopie erhalten im Stiftsarchiv, Band 358, doch sind die einzelnen Lagen auseinander gerissen und zwischen hinein die in der Konfirmationsangelegenheit gewechselten Briefe kopiert, die sich besser in gleichzeitiger Abschrift in Band 108 vorfinden.

[3] Es fehlten P. Jakob Stößel, der 1582 als Pfarrer in Bernhardzell, und P. Gallus Wittwyler, der 1566 schon starb. Johannes Egli, Die Glasgemälde des Monogrammisten NW, Beiträge zur St. Gallischen Geschichte, S. 279, bemerkt, es seien schon bei der Wahl Otmars im Konvente die Gegner des jungen energischen Mannes hervorgetreten. In den Akten über das Wahlgeschäft fehlt jeglicher derartige Hinweis. Die Bemerkung Eglis beruht auf einem Mißverständnis seiner sekundären Quelle, der Chronik P. Hermann Schenks, Stiftsbibliothek Msc. 1240, die S. 516 über die Wahl aber nur sagt, Otmar sei omnium fere suffragiis erkoren worden, S. 520, wo sie von den Schwierigkeiten der Konfirmation handelt, unter den malevoli nur an Konstanz denken kann.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Kompromisses den vierunddreißigjährigen Statthalter zu Rorschach, Otmar Kunz, zum neuen Vorsteher der Gallusstiftung erwählten. [1]

Die Eile, mit der die Wahl vorgenommen wurde, fiel auch damals auf. Gilg Tschudi, der von früher her Beziehungen zu St. Gallen unterhielt und dessen Bruder Balthasar seit zehn Jahren den Posten des Landvogtes im Toggenburg bekleidete, wird die Gedanken der maßgebenden Konventsmitglieder richtig gedeutet haben, wenn er über die Wahl dem Abte von Einsiedeln schrieb, langer Verzug wäre nicht nützlich gewesen, weil die Arglistigkeit der Welt freventliche Eingriffe sich gestatte. Das Beispiel Rheinaus, das Tschudi dabei erwähnt [2], zeigt, von woher man in St. Gallen diese Arglistigkeit befürchtete. In Rheinau hatten 1562 die VII alten Orte als Schirmherren des Klosters in Folge der schweren Krankheit des Abtes Michael Herster den Wettinger Konventual Johann Jakob Schweizer zum Verwalter bestellt, wogegen sich die Konventualen als gegen einen Eingriff in die Freiheiten des Stiftes gewehrt und soeben nach längern und teilweise erregten Verhandlungen auch den Sieg davon getragen hatten. [3]

Die Furcht, bei der ersten Abtswahl, die nach den Wirren der Reformation in St. Gallen erfolgte, auf Schwierigkeiten vor allem von Seite der evangelischen Schirmorte zu stoßen [4], konnte nicht allzusehr befremden nach den Erfahrungen, die Otmars Vorgänger, Kilian und

[1] St.-A., Urk. A2-L1.

[2] *Vogel*, Egidius Tschudi, Anhang Nr. 28, S. 233 f. Es ist das von Reinhardt, Die Nuntiatur von Giovanni Francesco Bonhomini, Einleitung: Studien zur Geschichte der katholischen Schweiz im Zeitalter Carlo Borromeos, S. 64, A. 3, zitierte Schreiben Tschudis vom 23. Dezember 1564, das dort auf die Stimmung gegen Konstanz als bisher zu wenig beachtet, aber sehr interessant bezeichnet wird. Die Briefe Tschudis an Eichhorn sind im Stiftsarchiv Einsiedeln nach gütiger Mitteilung P. Rudolf Henggelers nur mehr in der Kopie Kaspar Speckers vorhanden. Die mir vorliegende des zitierten Briefes, lateinisch, enthielt den Ingreß nicht, ebenso fehlt die ganze Stelle über den Papst. Selbst der großen Akribie Reinhardts ist es entgangen, daß der Brief von Vogel mit den Anmerkungen wörtlich aus *Fuchs*, Egidius Tschudis Leben und Schriften, Beilagen Nr. XLIII, S. 212 f. — 1562 ist dort Druckfehler! — entnommen wurde. So entging Reinhardt die teilweise noch temperamentvollere Nachschrift Tschudis, die Fuchs anführt. In der Kopie Kaspar Speckers wird das Datum des Schreibens Volpis an Abt Joachim, 27. November 1564, angegeben.

[3] *Hohenbaum van der Meer*, Geschichte des Gotteshauses Rheinau, S. 146 f.

[4] Sie klingt offenbar nach in den Worten Flerchs: « Jis igitur rebus, quae ad monasterium S. Galli seu eius abbatem ratione saecularis dominii pertinebant et *quae hoc tempore maxime expedicbat expediisse* confectis ... », Bericht Flerchs, St.-A., Bd. 358, S. 397.

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Diethelm, hatten machen müssen. Das Stift hatte den Schirmorten keine Nachricht von der Ausschreibung der Abtswahl gegeben. Erst am 23. Dezember, nach den Feierlichkeiten der Einsetzung, meldeten Dekan und Konvent nach Zürich, ebenfalls zu Handen der drei übrigen Schirmorte, das Ableben Diethelms und die bereits erfolgte Wahl Otmars und ersuchten zugleich, einen Tag zur Erneuerung des Burg- und Landrechtes zu bestimmen.[1]

Die Verhältnisse waren seit der Zeit, da an der Stelle des jetzigen Zürcher Schirmhauptmanns Hans Konrad Escher der Freund Zwinglis, Jakob Frei, in Wil residiert hatte, andere geworden. Nicht nur wurde auch nicht der geringste Versuch unternommen, sich in die bereits getroffene Abtswahl einzumischen oder den Freiheiten des Stiftes Abtrag zu tun ; Zürich bestätigte schon am 27. Dezember die offizielle Kenntnisnahme der Wahl und zeigte die Ankunft seiner Ratsbotschaft auf den 7. Januar nach Wil an. Dort solle diese abwarten, wohin man sie weiter bescheiden werde.[2] Ebenso reibungslos verlief die Huldigung der Gotteshauslandschaft und der Grafschaft Toggenburg.[3] Einzig am Heimatorte des neuen Abtes, in der Stadt Wil, konnte die Beschwörung des Burg- und Landrechtes mit den Gesandten der IV Schirmorte nicht vorgenommen werden. Er könne, erklärte Otmar selbst, den Bürgern diese Zumutung nicht stellen, da sie auch ihm erst schwören müßten, wenn er die Konfirmation vom Papste erhalten habe.[4]

Von ganz anderer Seite, als man im Stifte St. Gallen befürchtet hatte, sollten dem neuen Abte Schwierigkeiten erwachsen. Das Konzil von Trient hatte mit seinen kirchenrechtlichen Bestimmungen nachhaltig in so manche Privilegien eingegriffen und allenthalben die bischöfliche wie die päpstliche Gewalt gestärkt. Gegen die dogmatischen Dekrete des Konzils wurden von der katholischen Eidgenossenschaft keine Einwendungen erhoben. Als Abt Joachim Eichhorn und Ritter Melchior Lussy im Januar und März 1564 die Anerkennung des Konzils gemäß ihrer Vollmachten unterzeichneten, erfolgte von keiner Seite Einspruch, und im Vertrage, mit dem am 3. Juli desselben Jahres der langwierige « Tschudikrieg » seinen Abschluß fand, bestätigten die V Orte ausdrücklich, daß sie ihrerseits sich entschlossen hätten, dem

[1] St.-A., Urk. A2-L1, Entwurf.
[2] St.-A., Bd. 108, f. 10*a*.
[3] Ebenda, f. 10*b* ff.
[4] Ebenda, f. 11*a* f.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Konzil zu gehorsamen. Aber umso eifriger bemühte man sich, die bisherigen Privilegien beizubehalten und auf dem Gebiete des Staatskirchenrechtes den neuen Bestimmungen die Anerkennung zu verweigern, zum mindesten ihre Annahme aufzuschieben.[1] Die Vorgänge, die sich um die päpstliche Konfirmation der Wahl Otmars abspielen, bilden eine erste Illustration, wie nicht bloß von Seite der weltlichen Landesherren, sondern auch von den geistlichen Stiften gegen jede Stärkung der bischöflichen Gewalt reagiert wurde, sobald dadurch bisherige Privilegien angegriffen erschienen.[2] Borromeo, der als Staatssekretär seines Oheims Pius IV. sich mit der Konfirmation zu befassen hatte, hat hier erstmals aus der Eidgenossenschaft jenen Widerstand erfahren, den er im Tessin und auch in der deutschen Schweiz als « Usurpation » gegen die geistliche Jurisdiktionsgewalt bezeichnete.[3]

Nachdem durch das verbindliche Schreiben Zürichs die Furcht geschwunden war, es möchten von den evangelischen Schirmorten seiner Wahl Schwierigkeiten erwachsen, bemühte sich Otmar sofort um die Konfirmation. Offenbar verhehlten er und seine Ratgeber sich

[1] So ist « das Tasten und Zögern » zu bewerten, das Reinhardt mit Recht gegenüber der Darstellung Segessers über die Anerkennung des Tridentinums durch die katholischen Orte betont und weiter ausgeführt hat. S. Reinhardt, a. a. O., S. 38 ff.

[2] Reinhardt hat in den angeführten Erörterungen diese Vorgänge bloß mit einem kurzen Satze gestreift und — von der Darstellung Zieglers abhängig — dabei nur eine Einmischung des Kardinals von Konstanz gesehen. Die nachfolgenden Ausführungen werden zeigen, daß Spiel und Gegenspiel sich auch hier um die praktische Anerkennung des Tridentinums drehte. Die Konfirmation Abt Otmars verdient in der Darstellung der « Stimmung » der katholischen Orte in den Jahren nach dem Konzil umsomehr eine größere Berücksichtigung, als sie in die ersten Jahre fällt.

[3] Wohl hat *Eugen Ziegler*, Abt Otmar II. von St. Gallen, S. 8–12, und, das Grundsätzliche der Vorgänge weit besser hervorhebend, Johannes Egli in dem oben erwähnten Aufsatze S. 279–281, die Schwierigkeiten behandelt, denen die Konfirmation Otmars begegnete. Beide haben dabei die Klosterchronik P. Hermann Schenks ihrer Darstellung zu Grunde gelegt. Wenn diese auch den äußern Gang der Angelegenheit richtig zeichnet, so sieht sie hinter den Schwierigkeiten einzig die Ranküne des Kardinals von Konstanz und seiner Kurie. Aus den primären Quellen, dem Berichte Florin Flerchs und den noch vorhandenen Briefen der beteiligten Personen und Orte, deren Nichtberücksichtigung selbstverständlich nicht der kunsthistorischen Arbeit Eglis, wohl aber der Dissertation Zieglers zur Last gelegt werden darf, ergibt sich jedoch ein, wie angedeutet, anderes, viel intensiver gefärbtes Bild. Das alles veranlaßte, die Darstellung der Konfirmation Otmars neu aufzunehmen, erforderte aber auch, sie detaillierter auszuführen. Dabei fallen aber auch einige Streiflichter ab auf Melchior Lussy und die Geschichte des Bündnisses mit Pius IV.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

die Möglichkeit nicht, es könnten durch die neuen kirchenrechtlichen Bestimmungen Hemmnisse entstehen. Denn der Bericht Flerchs hebt hervor, wie man in reiflicher Beratung die geeigneten Schritte erwog, und wie aller Ansicht dahin ging, Melchior Lussy werde der beste Agent sein, um die Konfirmation leicht und schnell zu erlangen. Man fürchtete nur eines: der vielbeschäftigte Politiker werde sich mit der Angelegenheit nicht beladen wollen, weshalb Balthasar Tschudi beauftragt wurde, bei ihm persönlich zu sondieren.[1] Das muß eiligst geschehen sein. Denn schon am 8. Januar 1565, mitten aus den Feierlichkeiten der Huldigung und der Beschwörung des Burg- und Landrechtes heraus, richtete Otmar an Lussy die offizielle Bitte, die Konfirmation in Rom besorgen zu wollen.[2] Umgehend erklärte sich Lussy dazu bereit. Sein Brief datierte von der Tagsatzung zu Luzern, an der die VII katholischen Orte das Bündnisprojekt mit Pius IV. berieten.[3] Er werde, bemerkte Lussy, weil die das Bündnis abschließende Tagsatzung erst wieder am 21. Januar zusammentrete, nicht früher als auf den 25. zur gewünschten mündlichen Besprechung nach Wil kommen können.[4] Als aber Lussy sich in Wil einstellte, war er so eilig, daß er die Ausstellung seines Kreditivs und die Kopiatur der nötigen päpstlichen Privilegien nicht abwartete, sondern sie samt einem Kostenvorschuß von 200 Kronen durch Flerch nach Nidwalden bringen ließ. Die Hoffnung, auf Lichtmeß nach Rom verreisen zu können, mußte Lussy freilich aufgeben. Er ließ durch Flerch zurückberichten, der päpstliche Geschäftsträger Vignola, der unmittelbar nach der Tagsatzung verreist sei, müsse in Italien Bescheid abwarten, wann sie nach Rom kommen sollten. Denn aus Furcht vor der Pest werde gegenwärtig sonst kein Deutscher am päpstlichen Hofe vorgelassen.[5]

[1] Bericht Flerchs, St.-A., Bd. 358, S. 397.

[2] Der Brief Otmars selbst fehlt; das Datum ergibt sich aus der Antwort Lussys vom 10. Januar.

[3] An der gleichen Tagsatzung verstiegen sich aber auch die Vorwürfe gegen den Kardinal Altemps bis zum Projekte eines eigenen schweizerischen Bistums. Man mag dies in Bezug auf die st. gallische Darstellung beachten, hinter den Hindernissen der Konfirmation Konstanz zu wittern. Vgl. *Reinhardt*, a. a. O., S. 63 f.

[4] Lussy an Otmar, Luzern, 10. Januar 1565, St.-A., Bd. 108, f. 36*a*.

[5] Bericht Flerchs, S. 398. Lussy an Otmar, Luzern, 4. Februar, Bd. 108, f. 37. Kreditiv für Lussy, Kloster St. Gallen, 29. Januar, Urk. A2-L2, Original mit Siegel des Abtes und des Konventes.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Lussy hatte damit die diplomatische Niederlage bemäntelt, die ihm Frankreich in der Angelegenheit des päpstlichen Bündnisses soeben an der Tagsatzung zugefügt hatte.[1] Man wartete aber in St. Gallen geduldig bis Mitte März. Erst als Otmar die Nachricht empfing, daß auf den 17. Mai ein Reichstag nach Augsburg ausgeschrieben sei, wies er Lussy energisch auf die Verzögerung hin. Das Stift sei mit Land und Leuten kaiserliches Lehen ; er habe daher pflichtgemäß die Regalien zu empfangen, wozu die vorherige Konfirmation absolut notwendig sei.[2]

Erst jetzt rückte Lussy mit der Wahrheit heraus. In seiner umgehenden Antwort beklagte er sich bitter über die Umtriebe des französischen Gesandten, der Freiburg und Solothurn vom Bündnisse abgesprengt habe. Vom Papste aber stehe die Antwort noch aus auf den abgeänderten Vertrag und die Briefe der V Orte, die Vignola — «wie er schon durch Flerch geschrieben» (!) — von Bellinzona aus auf der Post nach Rom gesandt habe. Laute die in wenigen Tagen sicher eintreffende Antwort verneinend, werde er dennoch selbst eilig nach Rom reisen, um die Konfirmation bis zum 17. Mai zu erhalten. Sei es aber dem Abte angenehmer, so wolle er sofort einen Edelmann mit der Besorgung des Geschäftes beauftragen, oder, falls Otmar die Angelegenheit einem Vertrauten übergeben wolle, diesen mit seinen Fürschriften unterstützen.[3] Als jedoch der Abt in höflichster Form, — wenn Lussy selbst bis zum Beginn des Reichstages keine Garantie der Besorgung übernehmen könne — hierauf eingehen wollte, antwortete Lussy sofort zurück, er werde, komme das Bündnis zu Stande oder nicht, doch nach Rom reisen ; durch ihn werde der Abt gewiß nicht zu Schaden kommen.[4]

Die Tagsatzung der V Orte zu Luzern vom 10. April stand unmittelbar bevor, ohne daß Lussy über die Aussichten einer baldigen Reise dem Abte berichtet hatte. Da erkundigte sich Otmar bei seinem toggenburgischen Landvogte, Balthasar Tschudi, ob ihm etwas über die Abreise des Nidwaldner Landammanns bekannt sei, und sandte darauf den Landvogt selbst nach Luzern, um dort mit Lussy ernstlich zu reden. Habe Lussy auch nur einige Zweifel, seine Zusage halten zu

[1] *Feller*, Ritter Melchior Lussy, I, S. 64 f.
[2] Otmar an Lussy, Wil, 17. März, Bd. 358, S. 242, Entwurf.
[3] Lussy an Otmar, 18. März, Bd. 108, f. 38 f.
[4] Otmar an Lussy, Wil, 24. März ; Lussy an Otmar, 25. März. Ebenda, f. 39*b* ff.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

können, so möge Tschudi alle überantworteten Schriften unverzüglich herausverlangen, damit man « der sach in andernweg fürdernus geben » könne. [1] Schon am 11. April entschuldigte sich Lussy von Luzern aus beim Abte. Seine Reise sei wiederum verzögert worden, weil die Tagsatzung erst so spät habe angesetzt werden können. Damit aber in der St. Galler Angelegenheit nichts versäumt werde, habe er und Vignola an Kardinal Borromeo geschrieben — ein Datum fehlt ! — und ihn unter Berufung auf seine Dienste gebeten, beim Papste für Aufrichtung der nötigen « Instrument » anzuhalten. Ebenso habe er durch Vignolas Diener das Kreditiv und die übrigen Dokumente nach Rom spedieren lassen mit der Bitte, durch diesen die Konfirmationsbulle ihm zuzuschicken. « Dermassen » haben « wir baidt geschriben, das wir die trostlich und zum thail ungezwyflet hoffnung zu iro heiligkeit und hochgesagtem Borromeo tragen, die sachen äben so wol, als ob wir schon glych selbst am hof weren, unverzogenlich sollen gespindiert werden. » [2]

Wie sehr sollte Lussy sich täuschen ! Er hatte wiederum geglaubt, bald nach Rom reiten zu können, da das Bündnis, wie er schrieb, auf guten Wegen sei. Wohl waren am 18. April die Unterschriften der V Orte beisammen [3] ; allein Lussy konnte, wie es scheint wegen der Quarantäne [4], erst am 12. Mai von Bellinzona die Reise wirklich antreten. [5] Von dort aus richtete er zwei Tage vorher an Abt Otmar ein ausführliches Schreiben über einen Brief Borromeos, den er soeben

[1] Otmar an Tschudi, St. Gallen, 7. April ; Tschudi an Otmar, Wil, 7. April ; Otmar an Tschudi, St. Gallen, 8. April ; Tschudi an Otmar, Lichtensteig, 8. April. Ebenda, f. 42*b* ff.

[2] Lussy an Otmar, Luzern, 11. April. Ebenda, f. 45 f. Am Schlusse fügt er folgende persönliche Notiz hinzu : « und in irem hochwürdigen gotzhus miner lieben husfrowen seligen, welche auf den andern diz monats, nit mit miner geringen clag, weißt gott der herr, in gott dem herrn entschlafen, indenkh ze sinde. » Die hier als zum 2. April verstorben erwähnte Gattin Lussys ist Kleophe Zukäs, deren romantische Entführung auch belletristisch behandelt wurde. S. *Feller*, I, S. 212 ; *Wymann*, Ritter Melchior Lussy, S. 60, die beide das genaue Todesdatum nicht kennen.

[3] *Feller*, I, S. 66.

[4] « Dann ich noch anderthalben tag, luth der ordnung, hie laisten muß, darmit ich dann zwölfthalben tag hie gelaistet habe ; darnach muß ich noch sechsundzwainzig tag uf der straß verziechen, darmit ich erst am 40. tag am hof ankome. »

[5] « Den 12.ten diz monats will ich hiedannen verryten, unser werden bi 15 pferden sin. » *Feller*, I, S. 66, gibt an, daß « ein Gefolge von einhundertundzwanzig Mann Lussy auf dieser Romreise begleitete » !

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

in der Konfirmations-Angelegenheit erhalten habe. Obwohl er diesen Brief als Beilage erwähnt, war er nach dem Zeugnisse Flerchs der Sendung nicht beigeschlossen.[1] So mag es dahingestellt sein, ob die Entscheidung des Kardinal-Staatssekretärs Vignola, den Lussy als soeben von Rom zurückgekehrt erwähnt, nur mündlich aufgetragen wurde. Was in Lussys Brief über den Entscheid Borromeos steht, genügt vollauf, um die Enttäuschung und Entrüstung zu verstehen, die in St. Gallen dadurch hervorgerufen wurde.

Wiewohl der Papst wie Borromeo ihm, Lussy, gerne zu Willen seien, habe letzterer doch geschrieben, er könne nichts vornehmen, das gegen die Dekrete des Konzils wäre. Deshalb sei an den Statthalter oder Sekretär des Bischofs von Konstanz die Aufforderung ergangen, den vom Konzil geforderten Informationsprozeß über Abt Otmar anzuheben und nach Rom einzuschicken. Sofort nach dessen Eingang werde unverzüglich die Konfirmationsbulle ausgestellt werden, zu deren Beförderung sich Borromeo noch mündlich Vignola gegenüber speziell verpflichtet habe. Welch niederschmetternden Eindruck dieser Entscheid in St. Gallen machen mußte, fühlte Lussy nur zu wohl. Um den Vorwürfen zu wehren, fügte er bei, Vignola habe ihm gesagt, wenn auch der Abt in eigner Person zum Papste gekommen wäre, so hätte er die Konfirmation vor dem ordnungsgemäß durchgeführten Informationsprozeß doch nicht erhalten können. Denn Seine Heiligkeit wolle niemanden mehr bestätigen, außer nach den Vorschriften des Konzils von Trient.

Borromeo hatte an Lussy die Fragen des Informationsprozesses nebst der Eidesformel, sowie eine Kopie der auszufertigenden Konfirmationsbulle übersenden lassen und Lussy legte diese dem Briefe an Otmar bei. Es waren indessen nicht die Fragen selbst, die den Widerstand des Abtes hervorriefen.[2] Lussy hatte richtig vorausgesehen, Otmar und sein Konvent werde vor allem empfinden, daß der Prozeß in Konstanz geführt werden solle. Es muß ihm bekannt gewesen sein, daß, seitdem die Konstanzer Kurie in der Angelegenheit der Inkorporation des Klosters St. Johann im Turtale sich gegen St. Gallen eingemischt hatte, die durch die ganze Stiftsgeschichte sich hinziehende Spannung wieder verschärft worden war und daß man in St. Gallen vor allem Konstanz jedwede Jurisdiktionsübung bestritt, die als Ab-

[1] Bericht Flerchs, S. 403. Was die Chronik Schenks, Stiftsbibliothek Msc. 1240, S. 520, als verba epistolae wiedergibt, ist wörtliches Zitat aus Flerch.

[2] S. Beilage I.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

hängigkeit des Klosters vom Bistum gedeutet werden konnte. [1] Darum hatte Lussy beigefügt, wenn Otmar es bedaure, von dem Konstanzer Vikar examiniert zu werden, würden er und Vignola versuchen, am päpstlichen Hofe andere Wege vorzuschlagen, wiewohl der Papst sich versehe, daß der Abt sich wegen dieses Examens nicht beschweren werde. [2]

In St. Gallen wurde aber der Entscheid des Kardinal-Staatssekretärs noch viel stärker empfunden, als Lussy vermutet hatte. Man stieß sich — wäre es so gemeint gewesen, auch mit vollem Recht — besonders auch noch daran, daß der Examinator in Konstanz, der Statthalter oder Sekretär, wie Lussy ihn betitelt, ein Laie sei. [3] Das und die Auslassung der vier dem Kloster inkorporierten Pfarreien St. Margarethen- und St. Johann-Höchst, Rorschach und Berneck in dem eingesandten Entwurfe der Konfirmationsbulle, über die tatsächlich längere Zeit zurückliegende Anstände mit Konstanz bestanden, riefen in St. Gallen den Eindruck hervor, daß Altemps und dessen Kurie hinter den Schwierigkeiten zu suchen sei, denen die Konfirmation in Rom begegnete. Das mag in Bezug auf die Angelegenheit der vier Pfarreien nicht ganz unrichtig gewesen sein, da Flerch hervorhebt, diese seien im Entwurfe durchstrichen. [4] Aber in Bezug auf die Konfir-

[1] *Von Arx*, Geschichte des Kantons St. Gallen, III, S. 81 f.; *Wegelin*, Geschichte der Landschaft Toggenburg, II, S. 164 f., Bericht Flerchs, S. 344.

[2] Lussy an Otmar, Bellinzona, 10. Mai, Bd. 108, f. 48*b* ff.

[3] Das kann nur Stephan Wohlgemut sein, dessen Amtstätigkeit damit gegenüber Reinhardt, a. a. O., S. 58, früher anzusetzen ist. Auf dessen Persönlichkeit fällt durch die neueste Veröffentlichung « Zur Geschichte der Gegenreformation im Bistum Konstanz » von *Karl Schellhaß*, Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, 1917, S. 3 ff., recht ungünstiges Licht. Zu den Vorwürfen, die beispielsweise der im gleichen Spital kranke Steiner Abt Martin Geiger Wolgmhuett — so schreibt Schellhaß — in Bezug auf seine sittliche Lebensführung macht (S. a. a. O., 1918, S. 456) paßt die Bemerkung Flerchs: « .... vicarius Constantiensis et is ipse, qui prius in causa possessionis monasterii S. Joannis requisitus strenue se opposuit, ille inquam, cui non in re nec patriae nec gentium consuetudine hoc competit (merus etenim et impurus — oh purus volebam dicere — laicus est ....) » Bericht Flerchs, S. 345.

[4] Bericht Flerchs, S. 402. Die Ansprüche des Bistums bezogen sich auf die primi fructus, worüber 1516 ein Vertrag zwischen Bischof Hugo von Hohenlandenberg und Abt Franz Gaisberg abgeschlossen worden war. Mark Sittichs Vorgänger, Christoph Metzler, hatte seinerzeit die Bezahlung reklamiert. Erst am 15. Juni 1565 verlangte aber Wohlgemut in einer Audienz bei Otmar, nachdem er im Namen des Kardinals gratuliert hatte, diesen Ausstand mit andern Restanzen. Die Angelegenheit wurde im Juni und Juli 1566 direkt durch Eingreifen beider beteiligten Fürsten gütlich erledigt. St.-A., Bd. 107, f. 220*b* ff.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

mation und die Haltung, die Borromeo zu ihr einnahm, trifft es nicht zu. Wie wenig man indessen auf das neue, durch das Tridentinum geschaffene Recht achtete oder zu achten vorgab, zeigt gerade Flerch, der Begleiter Abt Eichhorns an das Konzil, dessen Bericht die einseitige Darstellung der Klosterchroniken, in diesen Hindernissen einzig die Einmischung von Konstanz zu sehen, verschuldet hat. [1]

Unmittelbar nach Empfang des Briefes berief Otmar das Klosterkapitel zusammen. Dieses beschloß, die Angelegenheit sofort bei den katholischen Schirmorten Schwyz und Luzern anhängig zu machen. Am 15. Mai reiste Otmar persönlich mit ansehnlicher Begleitung von St. Gallen ab, holte in Einsiedeln noch den Bescheid des Abtes Joachim Eichhorn, des ehemaligen Gesandten an das Konzil, ein und trat am 17. vor den Landrat zu Schwyz mit der Bitte um Rat und Hilfe. Folgenden Tages wiederholte er diese vor dem Großen Rate Luzerns. [2]

Schon am 21. Mai lag das Schreiben der beiden Orte an den Papst vor, mit dem diese zu Gunsten des Abtes intervenierten. Die hauptsächlichsten Fragen des Informationsprozesses wurden darin von den beiden Ständen selbst als den Schirmorten des Stiftes beantwortet. Als solche hätten sie mit Otmar das Burg- und Landrecht erneuert und ihm bei der Huldigung seiner Untertanen Beistand geleistet, was sie nicht getan hätten, wenn ihnen «einiger Mangel» zu wissen gewesen. Sie legten auch, zur Bezeugung, daß den Informationsfragen zum größten Teil schon Genüge geschehen, die pro cura Erteilung des Konstanzer Generalvikars für Otmar vom 22. Mai 1551 bei. [3] Energisch reklamierten die Stände gegenüber der Auslassung der vier inkorporierten Pfarreien die Wiederherstellung des früheren Textes der Bulle, um zum Schlusse unter dem Hinweise, daß durch einen Verzug nur ihren Widersachern gedient sei, vom Papste angelegentlich die Konfirmation «nach form und uswysung» zu verlangen, «wie sollichs euer heiligkeit vorfaren ouch gethon.» [4] In einem Begleitschreiben wiesen die beiden Orte Lussy noch eindringlich an, keine Mühe und Arbeit zu scheuen und bei Pius IV. persönlich unter ausdrücklicher Berufung auf sie sich für den Abt zu verwenden. «Dann wo», fügten sie hinzu, «herrn abbt wider seine loblichen fryhaiten, alte und nüwe confir-

[1] Im Berichte Flerchs umfassen diese Deduktionen vier Seiten, 343–347.
[2] Bericht Flerchs, S. 347.
[3] Der pro cura-Titel in Kopie erhalten Bd. 358, S. 277.
[4] S. Beilage II.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

mationen etwas unbillichen ingriffs bescheche und nit, zu dem er recht hat, befürdert, wurden wir zu erlangung deß und aller billigkeit unser eer, lyb, gut und blut darstrecken. [1] »

Tags zuvor hatte der Abt selbst seine Antwort an Lussy aufgesetzt. Nicht nur er, auch sein Konvent habe ob der Zumutung, sich dem Informationsprozeß vor dem Vikar in Konstanz zu unterziehen, großes Bedauern empfunden, da sein uraltes Gotteshaus von dem Bistum exempt und allein unter dem Papste stehe. Dadurch würden alle päpstlichen Privilegien des Stiftes kraftlos und er und seine Nachfolger in ungebührliche Unterwürfigkeit geworfen, « so uns der vicari zu Costantz, der nit priester, sonder allain purus laicus, wie ain andern schuler, geschwygen priester, und der wir sollten ain fürst des rychs (warlich one rhům, aber mit schmerzen zemelden) genant und darbi allererst von im examiniert werden. » Ebensosehr habe er sich über den Entwurf zur Konfirmationsbulle zu beklagen. Sei die Auslassung der Pfarreien wirklich aus Absicht und nicht aus bloßer Unkenntnis geschehen, wollte er « vil ee die abbty wider ufsagen, darvon tretten .... und die ursecher diser schedlichen spoliierung im spiegel sechen lassen, wie es gegen gott und der welt zu verantwurten sein möchte. » Vor allem aber drang der Abt in Lussy, all sein Können einzusetzen, um die Konfirmation zu erwirken « in massen vormalen allen unsern vordern ouch beschechen. » Sollte dies nicht möglich sein, so dürfe Lussy sich nicht weiter einlassen, sondern habe ihm und den beiden Schirmorten zu berichten. Diese seien Willens, ihn und sein Stift bei seinen Freiheiten und Urkunden zu schützen und würden in diesem Falle sehen, wie sie hierin « gegen päpstliche hailigkait nach gebür und erhaischender notturft handlen möchten. » Wenn ihm aber die Konfirmation erfolge, werde er nach Schuldigkeit alles, was er dem Apostolischen Stuhl verpflichtet sei und « was das hailig concilium vermag », herzlich gerne erstatten. Zugleich benützte Otmar den Anwurf Lussys, dem Bündnisse mit Pius IV. beizutreten, dazu, um seinem Verlangen noch weitern Nachdruck zu verschaffen. Er führte des längern die Gründe aus, die für ihn gegen das Bündnis sprächen, die Lage des Stiftsgebietes, die protestantischen Schirmorte, die teilweise Abhängigkeit auch von den katholischen Ständen, fügte dann aber bei, er werde, falls er von einem der beiden Kontrahenten ein-

[1] Luzern und Schwyz an Lussy, Luzern, 21. Mai. Urk. A2-L2, Entwurf.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

geladen und « zuvor die verhoffenlich confirmation ervolgt » sei, sich zweifelsohne « gebürlich finden lassen. » [1]

Lussy erhielt diese Briefe in Rom am 9. Juni und begab sich damit sofort zu Borromeo. Gleichen Tages noch ließ der Kardinal-Staatssekretär seine Auffassung in einem erhaltenen Schreiben dem Abte mitteilen. Die kirchliche Zulassung zur Abtei, so beginnt der Brief unmittelbar, verlangt nach den Dekreten des Konzils von Trient die Ablegung des Glaubensbekenntnisses und noch einiges andere, von dem der Abt wohl Wissen trage. Noch niemand sei nach der päpstlichen Bestätigung des Konzils zu irgend einer kirchlichen Würde erhoben worden, der nicht das geforderte Examen über sich habe ergehen lassen ; dies sei so notwendig, daß ohne dasselbe im päpstlichen Konsistorium für die Expedition der Konfirmationsbulle überhaupt nichts geschehen könne. Nach diesen mit wenigen ehernen Worten eingeschärften prinzipiellen Darlegungen fügt Borromeo bei, es bleibe dem Abte frei überlassen, sich diesem Informationsprozesse bei einem andern beliebigen Bischofe zu unterziehen, wo er wolle, bei dem von Basel oder von Como ; den Vikar von Konstanz habe er nur vorgeschlagen, weil er dies für Otmar bequemer gehalten habe. [2]

Lussy hatte das richtige Gefühl, daß diese Antwort des jugendlich-eifrigen Staatssekretärs weder den Abt noch die beiden Orte Luzern und Schwyz befriedigen werde. Er war Diplomat genug, trotz seiner Freundschaft zu Borromeo, die Angelegenheit vom Staatssekretariate wegzuziehen und sie gemäß seinem Auftrage direkt beim Papste anhängig zu machen. Er scheute sich auch nicht, als er Tags darauf mit Borromeo sich zu Pius IV. verfügen wollte und jenen krank zu Bette liegend antraf, Tolomeo Galli, den Kardinal von Como [3], mit sich zum Papste zu bemühen. Als Ergebnis dieser Audienz stellt Lussy in seinem Schreiben voran, daß der Papst « ganz gut willens » sei, den Abt « wie von alter här beschechen, zu confirmieren ». Die Auslassung der inkorporierten Pfarreien in dem Entwurfe sei unabsichtlich und ohne Wissen geschehen. Dann kommt der springende

[1] Otmar an Lussy, Luzern 20. Mai. Ebenda, Kopie.

[2] S. Beilage III.

[3] *Reinhardt* hat a. a. O., S. 29, A. 1, gegenüber *Hübner*, Sixtus der Fünfte, I, S. 119 f. bemerkt, Galli sei nicht unter Pius IV., sondern erst unter Gregor XIII. Staatssekretär gewesen. Lussy bemerkt in diesem Briefe : « So hab ich hochgemelten cardinaln Borromeo arznyen schwach im bett funden, hab ich den hochwürdigsten cardinal von Chum, irer hailigkeit alter rechter cantzler, mit mir für ir hailigkait genomen. »

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Punkt: inskünftig werde kein Prälat mehr konfirmiert werden, es sei denn das vom Konzil geforderte Examen vorangegangen, was immer für Privilegien zuvor erlangt worden seien. [1]

Lussy mochte in seinem Schreiben noch so sehr betonen, daß jegliche Absicht fern liege, den Abt Konstanz untertänig zu machen, noch so sehr auf die Erlaubnis hinweisen, anderswo sich dem Examen unterziehen zu dürfen, in St. Gallen hörte man nur die Weigerung Roms heraus, die alten Privilegien in diesem Punkte nicht mehr anerkennen zu wollen. Man beschloß, auf der Jahrrechnungs-Tagsatzung zu Baden die VII katholischen Orte um Hilfe anzugehen, die eben damals interessante Verhandlungen mit den Abgeordneten des Bischofs von Konstanz über die Ausführung der Konzilsbeschlüsse pflogen. [2] Die Vertreter des Abtes, Kanzler Stadler und Florin Flerch, erlangten auch wirklich, daß die VII Orte zusagten, beim Papste, wie auch bei dessen Neffen Mark Sittich und bei Lussy sich für das Begehren St. Gallens zu verwenden. Dabei gab den Ausschlag, daß nicht nur Otmar, sondern ebensosehr Luzern und Schwyz in Rom eine Abweisung empfangen hatten. Die Abfassung der Schreiben wurde den st. gallischen Gesandten überbunden, die hiezu nochmals Rücksprache mit dem in Wil sich aufhaltenden Abte nahmen. Dieser selbst hatte unterdessen sich entschlossen, auch von sich aus an Pius IV., an Borromeo und Altemps zu gelangen und diese Briefe mit einem Schreiben, worin er Lussy gegenüber seine Auffassung darlegte, seinem Geschäftsträger nach Rom zu übersenden. [3]

In dem ausführlichen Schreiben der VII Orte an den Papst wurde als vornehmlichster Grund St. Gallens nun entwickelt, daß durch diesen Informationsprozeß, dessen Zeugen nicht der Abt, sondern der Prozeßleiter zu bestimmen habe, die freie Abtwahl, des Klosters höchstes Kleinod, mit der Zeit Schaden erleiden könnte. Deshalb baten die Orte Pius IV., Otmar die Konfirmation «wie von alter her und usserhalb der examination allergnedigst zu stellen», wobei sie unter dem Hinweis auf die damalige strittige Bischofswahl in Chur beifügten, daß durch eine Herabwürdigung des Stiftes St. Gallen nur die Protestanten zu gewinnen vermöchten. [4] Lussy selbst wurde von den VII Orten aufgetragen, das Schreiben dem Papste zu präsentieren

[1] Lussy an Otmar, Rom, 10. Juni, Bd. 108, f. 64*b* f.
[2] S. *Reinhardt*, a. a. O., S. 68 f.
[3] Bericht Flerchs, S. 358 ff.
[4] S. Beilage IV.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

und seines « vermögens daran sin, das demselben .... allergnedigst willfart werde. » Das von Otmar gewünschte Schreiben an Altemps benützten sie, um ihm seine Verwendung für Beat a Porta als erwählten Bischof von Chur, « diewyl ernempter ain geschickte, demüetige und in allweg togenliche person », zu verdanken. [1]

Die gleichen Gründe, wie die von den VII Orten entwickelten, legte Otmar selbst in einem aus der Feder Flerchs geflossenen lateinischen Schreiben Pius IV. vor. In dem gleichzeitigen Briefe an Borromeo wehrte er sich dagegen, daß die Konfirmation nicht auf die Wahl der Konventsmitglieder, deren Akten die Kurie schon längst in Händen habe, erfolgen, sondern daß sie die Bestätigung des Examens sein solle, dem er sich zu unterziehen habe. Noch schärfer drückte diesen Gedankengang das Schreiben an Lussy aus. « Und were uns deßhalb vil lieber, wir weren nie zu abbt erwelt, dann das solicher unsers convents einiger schaz bi unserer person im solte benomen werden, achten und schezen uns ouch nit als ainen trüwen vatter, so wir gstatten wurden, unserm convent das allerliebst gut sollte abgestrickt werden. » Immerhin war, vielleicht durch die Badener Verhandlungen über die Inkraftsetzung der Konzilsbeschlüsse mitveranlaßt, auch bei Otmar der Widerstand soweit gebrochen, daß er Lussy in einem besonders gesiegelten Postscriptum « in aller geheim » die Möglichkeit zu weiter entgegenkommenden Verhandlungen gab. Wenn die Kurie von dem Examen absolut nicht abgehen wolle, so müsse Lussy ein päpstliches Breve verlangen, mit der bestimmten Erklärung, daß dieses Examen der Abtwahl und den andern Klosterprivilegien niemals irgendwelchen Abtrag zu tun vermöge. « Dann one sölliches die examination uns nit müglich anzunemen, ... wurden ee sechen, wie und wo wir dabi schuz und schirm funden. » Erstmals auch bemerkte Otmar hier über die von Lussy mit dem Schreiben vom 10. Mai übersandte Formel der Tridentinischen professio fidei, daß er sich derselben nicht beschwere, sondern sie gerne erfüllen werde; zugleich wies er darauf hin, daß die Ablegung dieses Glaubensbekenntnisses, wie es sonst bräuchlich sei, wohl am besten bei der Benediktion geschehe. [2]

[1] Urk. A2-L2, Papier-Originale, besiegelt vom Luzerner Abgeordneten an die Tagsatzung, Nikolaus Amlehn, Baden, 9. Juli. Vielleicht bezieht sich die Bemerkung in den spätern Schreiben für a Porta an Altemps, von der Reinhardt, S. 97, A. 3, spricht, auf diese Empfehlung.

[2] Urk. A2-L2, Papier-Originale, diejenigen an den Papst, Borromeo und

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Unterdessen war aber in Rom bereits der Entscheid zu Gunsten Otmars gefallen. Lussy hatte die Angelegenheit nicht mehr bei Borromeo, dessen Bemühungen für Einhaltung der Konzilsbeschlüsse ihm gut bekannt waren, weiter verfolgt, sondern direkt mit Pius IV. darüber verhandelt. Es kam ihm dabei zu statten, daß er seine Abreise im Interesse des Papstes beschleunigen wollte, um das von letzterm genehmigte Bündnis von den Orten besiegeln zu lassen. Am 24. Juni schon konnte er Otmar melden, der Papst habe erlaubt, wenn die Akten des Informationsprozesses nicht bis Anfang Juli in Rom einträfen, dürfe die Konfirmatiónsbulle auch «unangesechen decreta concilii Tridentini» ausgefertigt werden, damit Lussy mit ihr zu Beginn August in St. Gallen eintreffen könne. [1] Offenbar ergaben sich aber trotz dieser Zusage des Papstes auf der Kanzlei Schwierigkeiten. Denn erst am 7. Juli schrieb Lussy, Pius habe, als er diesen Morgen mehr denn zwei Stunden in Abschiedsaudienz empfangen worden, den Kardinälen Hohenems und Como befohlen, daß er baldmöglichst «wol gespindiert aller sachen werde». Darauf hätten die Kardinäle und er zum dritten Male mit den Sekretären geredet, die nun «verhaissen, mich in 10 tagen zu spindieren.» So hoffe er bestimmt, bis Bartholomäustag in St. Gallen mit der Bulle einzutreffen, da ihn einzig noch diese Angelegenheit in Rom zurückhalte. [2]

Für Otmar und seinen Konvent war die Angelegenheit aber

•

Mark Sittich lateinisch; diese datiert St. Gallen, 14. Juli, dasjenige an Lussy Wil, 11. Juli. Der Brief an den Papst ist mit kleinerm Siegel gesiegelt gewesen, das vollständig weggebrochen ist; auf allen übrigen Schreiben findet sich das gleiche Siegel Otmars aufgedrückt mit der Umschrift: S. Otmari A. M. S. Galli. Der gevierte Schild weist im zweiten Felde nicht, wie später üblich, das Wappen St. Johanns im Turtale auf, sondern Feld 2 und 3 führen das persönliche Wappen Otmars. Das entspricht der Anordnung, wie sie beispielsweise in dem schönen, in reicher Renaissance-Umrahmung sich darstellenden Exlibris des Abtes Diethelm sich zeigt, das ich im Staatsarchiv Zürich, X. Bd. 24, f. 159*b* fand.

[1] Lussy an Otmar, Rom, 24. Juni. Bd. 108, f. 59. Die Hochschätzung, deren sich Lussy bei Pius IV. erfreute, geht aus folgender Stelle des Briefes hervor: «.... han ich dermassen bi bäpstlicher hailigkait angehalten, dann ich morgens und aubents, all tag zway mal, bi iren bin ....» Der übrige Teil des Briefes enthält Zeitungen über die Belagerung Maltas durch die Türken und am Schlusse derselben, zu des Großmeisters Bitte, den französischen König zu ersuchen, mit seiner «Armada» zu Hilfe zu kommen, die für Lussys Auffassung der französischen Politik charakteristische Bemerkung: «man hatt aber wenig hoffnung daruf, dann man für sicher halt, das in wenig zyt die türggische botschaft bi dem könig von Frankrych ankomen werde und zwüschen inen guter verstand, gott sys klagt, syge.»

[2] Lussy an Otmar, Rom, 7. Juli. Bd. 108, f. 60.

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

bereits mit dem Briefe Lussys vom 24. Juni erledigt. Der Abt hatte Flerch mit den gesiegelten Briefen der VII Orte und den seinigen am 14. Juli von St. Gallen abgefertigt und ihm befohlen, diese so schnell wie möglich in Bellinzona dem Kommissär der III Orte, Johannes Waser, zu übergeben, der sie an Lussy weitersenden sollte. Flerch hatte am 15. in Baden auf die Bitte Christoph Schornos noch das Unterstützungsgesuch der V Orte an den Papst für Beat a Porta zur Besorgung mitgenommen. Er rastete der großen Hitze wegen in dem aargauischen Dorfe Jonen, als ihn dort ein Bote traf und nach Baden zurückrief. Am Abend des 14. hatte Otmar das Schreiben Lussys vom 24. Juni empfangen [1], war sofort selbst mit seinem Kanzler nach Baden geritten, um wenn möglich Flerch dort noch anzutreffen und zurückzuhalten und zugleich sich mit den VII Orten zu beraten, ob die Briefe unter dieser veränderten Lage dennoch weiterzusenden seien. Da auch diese seiner Auffassung waren, es sei nun zum mindesten abzuwarten, blieben die Schreiben der VII Orte wie des Abtes unspediert. Otmar hatte seinen Willen erreicht : des vom Tridentinum geforderten Informationsprozesses hat er sich nicht unterzogen. [2]

Lussy war, zurück von Rom, am 2. September in Luzern, wo er der Tagsatzung der V Orte Bericht erstattete, folgenden Tages das Volk das Bündnis beschwören ließ und darauf in den Kantonen dessen Besiegelung besorgte. [3] So wurde es 14. September, bis er die erstrittene Konfirmationsbulle nach St. Gallen brachte. Sie trägt, wie das Abschiedsbreve Pius, IV. für Lussy [4], das Datum des 13. Juli. Im Formular geht sie auf die früheren St. Gallen gegebenen zurück, zieht aber die vorherigen Extra-Ausfertigungen in eine zusammen. Denn es war Lussy gelungen, die Bulle gratis zu erhalten ; für deren Expedition hatte er nur 100 Dukaten bezahlt, während die Kosten früher auf 1200 sich belaufen hatten. Von einer Inkorporation der Pfarreien

[1] Nach dem Postscriptum des Briefes sollte ihn der Vogt von Maiental, d. i. Melchior von Flüe (s. *Feller*, I, S. 66) in 12 Tagen nach Bellinzona tragen, von wo ihn « der Vetter » Lussys, der oben erwähnte Kommissär Waser, weiter besorgen mußte.

[2] Bericht Flerchs, S. 381–384.

[3] *Feller*, a. a. O., I, S. 68.

[4] Damit fällt der bei Reinhardt, S. 68, A. 3, auf die falsche Datierung des Rekreditivs Lussys bei *Segesser*, Rechtsgeschichte der Stadt Luzern, IV, S. 373, A. 1. sich basierende Zweifel dahin ; Archiv für schweizerische Reformationsgeschichte II, S. 36, gibt das richtige Datum, 13. Juli. Auch Egli, a. a. O., S. 281, datiert die Bulle, III Id. Julii irrtümlich 15. Juli.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

ist in der Bulle nichts erwähnt. Auch das Formular des Juramentum, das nach der Benediktion, von Otmar besiegelt, nach Rom gesandt werden mußte, stimmt wörtlich mit jenem für Diethelm überein.[1] Unterm 28. Juli hat Pius IV. noch mit einem Breve an Kaiser Maximilian II. Otmar diesem empfohlen.[2]

Otmar war sich bewußt, mit diesem Ausgang der Konfirmationsangelegenheit einen Sieg errungen zu haben. Aber entsprechend der Einstellung, in der man in St. Gallen die Schwierigkeiten angesehen hatte, feierte man sich als Sieger über Konstanz. In einem Zyklus von Glasgemälden, der sich erfreulicherweise in die Jetztzeit hinüber gerettet hat, ließ Otmar noch 1565 seine Konfirmation wie den Regalienempfang darstellen und fügte ihnen die Belehnung des hohen Adels mit den vier st. gallischen Erzämtern durch sich bei, die nicht mehr Tatsache, sondern nur noch geschichtliche Reminiszenz war.[3] Bewußt wird von ihm dabei das Wappenschild St. Gallens so geändert, wie es von da an bis zum Untergange des Stiftes blieb. Während, wie bemerkt, Otmars Siegel das Wappen der inkorporierten Abtei Sankt Johann im Turtal noch nicht führt, erscheint auf diesen Glasgemälden im zweiten Felde des gevierten Schildes nun überall das Lamm Gottes, und, um die Absicht noch deutlicher zu machen, kreuzen sich als Amtsstücke zwei Abtsstäbe hinter dem Schilde. Diese Betonung, daß der exemte Abt von St. Gallen als solcher zugleich Inhaber St. Johanns im Turtale sei, war für Otmar und seinen Konvent der sinnfällige Ausdruck, im Verlaufe dieser Anstände wegen seiner Konfirmation sich nicht unter Konstanz gebeugt zu haben.[4]

Aber im Rückblick auf die Verhandlungen und den schließlichen Ausgang der Angelegenheit wird man noch mehr sich sagen müssen, daß sie charakteristisch ist für die Stimmung der katholischen Orte gegen die in ihr Staatskirchentum eindringenden Rechtsdekrete des

[1] Urk. A2-L3, 4; Bericht Flerchs, S. 369–372. Die Gesamtkosten der Konfirmation und Benediktion Otmars werden summarisch angegeben auf 1977 fl. 7 Bz. 7 ₰. Bd. 358, S. 431.

[2] Urk. A2-L5.

[3] S. die zitierte Abhandlung Johannes Eglis, S. 271 ff. Die sechs Scheiben sind dort in zwei Chromotypien und vier Photographien wiedergegeben. Der Wappenschild findet sich auf der Darstellung der Konfirmation und der Belehnungen.

[4] Entgegen der Rubrik des Pontifikale ließ Otmar auch an dem zu opfernden Fäßchen bei der Benediktion nicht das Wappen des Weihbischofs von Konstanz, der die Benediktion vollzog, anbringen, sondern das Wappen des Papstes. Bericht Flerchs, S. 372.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Tridentinums. Die Ausstellung der Konfirmationsbulle « unangesechen decreta concilii Tridentini » war, so unwichtig an sich gewiß die Angelegenheit ist, doch eine Niederlage Borromeos und des in ihm sich verkörpernden tridentinischen Geistes. Nachdem sich die Stände Luzern und Schwyz in die Angelegenheit gemischt, mußte die Diplomatie Pius, IV. indessen auf ihre Bitte eingehen. Das Eingreifen der VII katholischen Orte beweist, daß eine andere Lösung nicht möglich war. So mag diese Episode das Urteil Reinhardts über Borromeo als Staatssekretär bestätigen, daß die Lebensweisheit des diplomatisch begabten Pius IV. ergänzte, was seinem Neffen an Erfahrung in der Diplomatie gebrach.[1] Aber die Kraft und Tiefe der religiösen Überzeugung Karl Borromeos, die keine Ausnahmen kennt und die Reformdekrete des Konzils im Kleinen wie im Großen durchführen will, leuchtet auch aus diesen an sich geringfügigen Verhandlungen über die Konfirmation Abt Otmars hervor. (Forts. folgt.)

[1] *Reinhardt*, a. a. O., S. 23.

Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Aymon de Montfalcon

ÉVÊQUE DE LAUSANNE, 1491-1517

Par M. REYMOND.

(*Fin.*)

II

Aymon ambassadeur du duc de Savoie.

Aymon de Montfalcon, devenu évêque de Lausanne et administrateur de Genève, demeura l'un des conseillers habituels du duc de Savoie et l'un de ses ambassadeurs préférés, tantôt auprès des Ligues suisses, tantôt auprès du roi de France, ou ailleurs encore. C'est ainsi qu'en septembre 1501, Aymon de Montfalcon fut à la tête de la députation qui se rendit à Bruxelles pour négocier le mariage du duc Philibert avec Marguerite d'Autriche, fille de l'empereur Maximilien, mariage qui fut finalement célébré dans l'église abbatiale de Romainmôtier, mais fut bientôt après rompu par la mort de l'époux [1].

C'est auprès des Ligues suisses que le duc de Savoie envoyait de préférence l'évêque de Lausanne. Il y avait à cela plusieurs raisons, tout d'abord celle que le prélat avait les villes de Fribourg, de Berne et de Soleure sous sa juridiction spirituelle et qu'il possédait ainsi sur leurs magistrats un ascendant à nul autre pareil. Les Suisses étaient, comme l'on sait, très courtisés à cette époque, et chacun des monarques voisins recherchait précieusement leur alliance et leur appui. Nous ne connaissons pas moins de huit ambassades de l'évêque Aymon auprès des Suisses, de 1495 à 1509 [2]. Les unes ont pour objet le règlement d'affaires particulières, telles qu'un gros débat entre le duc et les Valaisans où les députés des Ligues étaient arbitres, ou bien

[1] GUICHENON, *Histoire de la maison de Savoie,* t. II, p. 186-187.

[2] Quelques-unes seulement sont mentionnées dans les *Abschiede*. Les A. C. V. possèdent sur ce sujet des pièces inédites.

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

l'héritage de Marie de Savoie, marquise de Rothelin, que le duc contestait aux Ligues, ou bien les faux d'un secrétaire ducal Jean Dufour, grâce auxquels les Ligues parvinrent à extorquer 150,000 florins au duc. D'autres concernaient le renouvellement des alliances. Nous ne pouvons naturellement entrer dans le détail de toutes. Mais voici, à titre d'exemple, le récit que fait Aymon lui-même au duc de Savoie, d'une de ses ambassades à Berne, au mois de décembre 1507[1].

Aymon a passé à Fribourg la première semaine de décembre et il y a traité avec l'avoyer et le Conseil de cette ville — nous n'avons malheureusement pas son rapport. — Le samedi 4 décembre, il se rend à Berne. « On nous fit, dit-il, très bonne chère et bon accueil pour l'honneur de vous, et nous vindrens (vinrent) incontinent visiter l'advoyer et les principaulx du conseil du dit lieu, et faire compaignie au souppé, et hyer nous eussions estez ouyz (entendus) s'il ne fust pour ce que le grant et le pety conseilz estoient congregues pour ouyr Monsieur de Rieux (évêque de Langres) et maistre Guilleaume de la Mare, ambassadeurs du Roy (de France), qui leur parloient de leur prouffit comme pour leur donne force argent. » On voit d'ici que ce n'est pas d'hier que les petits cadeaux entretiennent l'amitié.

Le lendemain, dimanche, des ambassadeurs de Fribourg arrivent à Berne, mais ils n'y restent point, car le lundi est jour de la Saint-Nicolas, leur patron, et l'évêque note que pour ce ils ont dû retourner chez eux. Ce jour-là, lundi, Aymon fut cependant reçu en séance du Conseil de Berne. Il leur offrit de la part du duc « tous les services et plaisirs à eulx possibles », puis vint à parler de sa mission, le renouvellement de l'alliance. Malheureusement, l'évêque ne s'était pas muni d'une procuration en forme solennelle pour traiter. Le Conseil, qui n'était point pressé, saisit ce prétexte pour se borner à de bons propos. Mais l'évêque ouvre l'œil. Il apprend de l'ambassadeur français de Rieux, de l'avoyer de Scharnachthal et de M. (Nicolas) de Diesbach que le roi des Romains (Rommains), c'est-à-dire l'empereur, a fait aux Ligues des propositions qui ne sont à l'avantage ni du duc de Savoie, ni « de mon évêché », dit-il. Quelles sont ces propositions, il ne les précise pas, parce qu'une lettre de M. de Diesbach en avait déjà averti le duc. L'évêque a bon espoir qu'elles seront déclinées, mais il faudra y mettre le prix : « Nous ferons en cet endroit tout ce qu'il nous sera

[1] A. C. V. Série Ab 14. *Affaires diplomatiques négociées par Aymon de Montfalcon pour le duc de Savoie*, f° 66-68.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

de possible, et sera de besoing que vous gaigniez aussys mieulx que jamais. » Et pour mieux se faire comprendre, Aymon ajoute : « Au surplus, Monseigneur, hier messeigneurs de ceste ville se déclarent de vouloir praindre et recepvoir du Roy les pensions générales et particulières et a donné Monsieur de Rieux pour le dit seigneur son maistre outre les dites pensions une bonne et grosse somme descuz. De sorte que ceulx de cette dicte ville sont maintenant bons Françoys. »

Le lendemain de la Saint-Nicolas, le mardi au soir, l'avoyer messire François Arsent et son secrétaire arrivent de Fribourg à Berne. « Et le mercredi suyvant qui fut le jour de Notre Dame, moy l'évesque de Lausanne feiz l'office en l'esglise collégialle et après icelluy vindrent disner avecques moy les advoye et une partie des plus gens de bien du conseil, ensemble les dits ambassadeurs de Fribourg. Et là dismes particulièrement nos affaires aux susdits, lesqueulx nous remisrent au lendemain qui fust le jeudy, et ce jour assez matin nous nous trouvasmes au conseil ensemble les dits ambassadeurs de Fribourg. Auquel conseil redismes la charge qu'avyons de votre part, et après nous fusmes renvoyés en notre logis actendre la response qui fut telle comme paravant touchant la confirmation des dites alliances et confédérations. » Après quoi l'on en vint au fait, et l'évêque énumère les objections des Confédérés. « Nous voulons bien, disent-ils en substance, renouveler l'alliance, mais vous n'avez pas due procuration, et puis le traité actuel n'expire qu'en mars, et puis nous voudrions savoir sur quels points vous désirez le voir modifié. Nous savons que vous vous plaignez des combourgeoisies que nous faisons entre nous, mais votre autorité et vos droits y sont toujours réservés. Nous vous promettons notre aide, mais il est entendu que c'est à vos frais. »

On s'en tient là, et l'évêque pousse jusqu'à Soleure. L'avoyer ancien et le nouveau lui font honneur et bonne chère, mais il trouve le Conseil irrité. Le banderet de la ville, par exemple, se plaint de n'avoir pas reçu certain argent qui lui était dû. Puis le Conseil est sous l'influence des propositions du roi des Romains hostiles à la Savoie et à la France. Aymon de Montfalcon revient à Berne. Avec le bailli de Vaud, il doit régler une affaire spéciale pour laquelle il vient de recevoir des instructions, mais il a beau dîner le dimanche avec l'avoyer et parler le lendemain au Conseil des Soixante, il n'obtient pas la satisfaction qu'il réclame. Peu importe le litige, la raison du désaccord persistant la voici :

« Monsieur le secrétaire dudict Berne et son clerc se plaingnent bien

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

fort des peines et labeurs qu'ils ont eu touchant l'affaire du Valleys dont ils n'ont rien amende, si non ledict secrétaire tant seullement comme ung conseillier. Pour quoy, Monseigneur, ils vous supplient et nous aussi pour votre prouffit y avoir du regard, car c'est un homme de grand crédict audict Berne et qui vous peult faire beaucoupt de service quant il voudra. » Et puis les seigneurs de Berne et de Fribourg se plaignaient de la sévérité des péageurs, des receveurs des douanes de Nyon et de Vevey, qui, selon eux, « rongent » les gens de ce pays.

Après quoi, Mgr de Montfalcon revient à Fribourg. Il est reçu par le Conseil qui lui fait de belles promesses, mais réclame au sujet des limites du territoire de Pont, et aussi du poids des monnaies. La question des limites de Pont était particulièrement délicate, paraît-il, car elle entraîne l'évêque à promettre à messieurs du Conseil cent écus « parce qu'ils ont toujours plus de querelles que les aultres et que nous désirons les gaigner ». Aymon rentra finalement à Lausanne, sur la promesse que Berne et Fribourg enverraient à leur tour des députés à la cour du duc pour signer l'alliance, et l'évêque conclut son rapport en disant : « Moy le dit évêque de Lausanne, j'ay gaigné le dit advoye de Fribourg, messire Françoys Arsent, lequel vous estoit toujours contraire en tous vos affères, mais je l'ay réduyt de sorte qu'il s'est offert d'estre votre bon et humble serviteur, et espère que tel il sera si à vous ne tient et pourveu qu'il vous plaise le bien traicter, car c'est ung homme de grant crédict, de grant sens et bien seubtil, et qui est pour vous faire cy après de grands services. »

Malgré cet appel insistant, le duc de Savoie ne délia pas les cordons de sa bourse autant que l'avoyer d'Arsent l'aurait voulu, car l'évêque de Lausanne, ayant été renvoyé sept mois plus tard auprès des Conseils de Berne et de Fribourg, reçut le 2 juillet 1508 des instructions où nous lisons [1] :

« Plus parlera à messire Françoys Arsent, advoyer de Fribourg, et luy dira comment les choses sont passeez tout autrement qu'il n'entend. Luy fera entendre la bonne voulonté que monseigneur le duc a en luy, tâchera de l'appaiser et gaigner, sans espargner quelque argent pour ce faire, s'il veut qu'il soit de besoing. » Aymon emportait d'ailleurs 3,000 écus (120,000 fr.) à délivrer au mieux, dont 500 à

[1] A. C. V. Série A B, 14, f° 97, verso.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Henri Matter, l'un des gros bourgeois de Berne qui avait été autrefois bailli de Lausanne.

Les négociations pour le renouvellement de l'alliance se prolongèrent pendant quatre ans encore, jusqu'en 1512, et ce ne fut pas Aymon qui les acheva, mais le duc de Savoie avait été content de ses services, puisque dès 1508 il lui faisait remettre 1,000 écus d'or (40,000 fr.) en reconnaissance de ses peines auprès des cantons allemands et aussi du roi de France [1].

L'évêque s'était en effet rendu au mois de mai 1507 à la cour du roi de France pour trois objets principaux. Il s'agissait d'obtenir que la Savoie pût s'approvisionner de blé dans le Languedoc et le Dauphiné, et surtout en Provence. Puis d'obtenir pour le duc une pension royale de 10,000 écus dont celui-ci avait fort besoin. L'article des instructions à ce sujet est assez amusant : « Premièrement, venant a propos de la pension qu'il plaist au Roy nous bailler, appres avoir pourchasse par tous les meilleurs moyens qui seront possibles, qu'elle soit bonne et grosse, finalement s'il plaist au dit seigneur l'octroyer jusqu'à trente mil francs, vous l'accepterez [2]. » Enfin, il s'agissait de solliciter l'arbitrage du roi entre le duc et l'un de ses cousins (le bâtard René) au sujet de la possession de seigneuries contestées. Aymon avait été assez heureux pour réussir dans sa mission, succès qui permettait d'en espérer un plus grand encore du côté des Ligues.

L'évêque de Lausanne ambassadeur du roi de France

Aymon de Montfalcon n'était pas un inconnu du roi de France. Nous savons que déjà avant son élévation à l'épiscopat, il touchait une pension comme conseiller de ce souverain. Celui-ci l'employa à son tour à plusieurs reprises auprès des Ligues suisses. En novembre 1505, Aymon se rendit à Berne pour engager les conseils de cette ville à accepter des pensions du roi et il délia même certains conseillers du serment qu'ils avaient prêté de ne plus accepter de pensions de l'étranger [3]. Plus tard, en août 1509, l'évêque de Lausanne alla à la diète de Lucerne solliciter le renouvellement de l'alliance entre

[1] A. Turin, *Protocoles ducaux*, t. 135.
[2] A. C. V. Série Ab 14, f° 42.
[3] Ed. Rott, *Histoire diplomatique de la France auprès des cantons suisses*, t. I, p. 107.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

la France et les Suisses. Il se buta à des ouvertures de l'empereur auprès des Confédérés ; néanmoins il serait peut-être arrivé à ses fins sans l'intransigeance d'un autre envoyé que le roi lui avait adjoint [1], et qui se refusa à ratifier des concessions faites par Aymon et entraîna par là les Confédérés dans l'alliance contre la France qui devait aboutir à la bataille de Marignan.

L'évêque de Lausanne rendit à cette époque à la France des services signalés. Le gouvernement français n'avait pas d'ambassadeur permanent auprès des Ligues, et se bornait à des missions extraordinaires, très fréquentes d'ailleurs. Mais avant de les envoyer il fallait connaître l'état d'humeur, plutôt difficile, des chefs confédérés. Aussi, plus d'une fois, notamment en 1503, en 1507, en 1510, voyons-nous ces ambassadeurs s'arrêter à Lausanne, auprès de l'évêque et attendre là le moment favorable pour pousser plus loin leur mission. Lausanne était devenu par le fait un centre d'observation français, dont on ne peut malheureusement qu'établir l'existence sans pouvoir avoir des documents suffisants pour en établir l'importance [2]. Mais si l'on songe que nous sommes au moment où les Suisses vont prendre parti entre le roi de France d'un côté, le pape et l'empereur de l'autre, on peut deviner l'intérêt très puissant qu'offrait l'observatoire, d'autant plus qu'Aymon n'était pas seulement l'évêque de Lausanne. Il fut encore pendant la plus belle partie de sa carrière épiscopale, de 1497 à 1510, l'administrateur de l'évêché de Genève, et comme son autorité spirituelle s'étendait jusqu'à Berne et Soleure, on voit d'ici combien le prélat pouvait être d'un précieux appui. L'ardent adversaire de l'influence française, le cardinal Matthieu Schinner, s'en rendait parfaitement compte. L'évêque de Sion avait été aux prises avec l'évêque de Lausanne, en 1506, alors que celui-ci défendait les intérêts du duc de Savoie allié à la France [3]. Quatre ans plus tard, nous voyons Schinner intervenir dans les affaires de l'évêché de Lausanne. Il s'agissait d'obtenir la résignation d'Aymon de Montfalcon qui était alors âgé de plus de 70 ans, et de le remplacer par un personnage d'un tout autre caractère, le protonotaire Nicolas de Diesbach, prévôt

[1] Ed. Rott, *Histoire diplomatique de la France auprès des cantons suisses*, t. I, p. 167-168 et *Abschiede*, t. III, p. 452 et suiv. *Bibliothèque cantonale de Fribourg*, collection Girard, t. XII.

[2] M. Rott (p. 115) annonce une biographie d'Aymon et d'autres envoyés ordinaires du roi de France. On y trouvera sans doute des éclaircissements à ce sujet.

[3] *Abschiede*, t. III, p. 342 et suiv. A. C. V. Série A B 14.

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

de Soleure [1]. Averti des menées de Matthieu Schinner à Rome, le duc de Savoie intervint en faveur d'Aymon, et finalement le pape Jules II, qui connaissait personnellement l'évêque de Lausanne et s'en était servi lui aussi pour des missions diplomatiques, laissa le vieil évêque en charge. Plus tard, en 1513, il lui donna simplement un coadjuteur dans la personne de Sébastien de Montfalcon, son neveu. Si le cardinal Schinner cherchait à placer un de ses favoris sur le siège de Lausanne, il est probable que la santé d'Aymon n'en était pas l'unique raison, et qu'au delà il voyait l'influence française à écarter. Mais si le cardinal Schinner n'atteignit pas son but par ce moyen, il y parvint cependant d'une autre manière, car en 1512 les Ligues suisses se prononcèrent définitivement contre la France : l'évêque de Lausanne était trop âgé et infirme, semble-t-il, pour pouvoir intervenir encore ; on ne le voit plus dès 1510 mêlé à aucune négociation diplomatique.

Aymon de Montfalcon artiste et lettré

Evêque vigilant, administrateur prudent, diplomate avisé, Aymon de Montfalcon était en même temps un lettré. On sait que l'évêque de Lausanne, qui le premier fit imprimer le missel, le rituel, le bréviaire et les constitutions synodales du diocèse, aimait à s'entourer de lettrés. Une enluminure d'un manuscrit de l'époque renfermant l'une des œuvres du poète bourguignon Antitus montre le poète présentant son ouvrage à l'évêque Aymon ; le texte montre d'ailleurs qu'il était un de ses familiers ; c'est ainsi qu'il y fait allusion à l'un de ses neveux mort de la rage. Nous avons reproduit ailleurs ce portrait [2]. D'autre part, à aucune période de l'histoire du chapitre de la cathédrale de Lausanne, on ne vit autant d'illustrations que de son temps : François de Colombier, l'évêque élu de Lausanne en 1491, brillant

[1] *Chronique du chevalier Louis de Diesbach,* publiée par M. Max de Diesbach, Genève 1902, notes p. 112.

[2] Reymond, *Les Dignitaires de l'église Notre-Dame de Lausanne*, p. 144. Le manuscrit appartient à M. J. J. Mercier-de Molin, beau-frère du regretté président de la Société d'histoire de la Suisse romande. C'est un poème à sentences morales. En voici un spécimen :

Quant gendarmeaulx ont mangé le bon homme,
Viennent après les procureurs des cours,
Plus affamez que n'est la court de Rome,
Pour exigez dor et dargent grant somme.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

professeur de droit avant d'être abbé de Hautecombe et de Montheron; Claude de Châteauvieux, qui fut archevêque de Tarentaise; Claude d'Estavayer, qui devint évêque de Belley et le premier chancelier de l'Annonciade; Claude de Seyssel, ambassadeur du roi de France, historien réputé, mort évêque de Marseille; Pierre Tartaret, de Romont, célèbre professeur à la Sorbonne de Paris. A côté d'eux, d'autres qui ne jouèrent qu'un rôle local, mais important : l'énergique vicaire général Baptiste de Aycardis, qui mourut de la peste; le chanoine Guillaume Colombet, qui fit peindre le mariage de saint Joseph au narthex de la cathédrale; le cellérier François de Vernets, dont on connaît la bibliothèque qui est celle d'un humaniste très éclectique [1].

La qualité de cet entourage est caractéristique des tendances artistiques et littéraires d'Aymon de Montfalcon. A-t-il écrit lui-même? On ne peut le dire avec certitude. L'archiviste d'Etat de Neuchâtel, M. A. Piaget, a vu autrefois aux archives de Turin deux pièces de vers signées de lui et qui ont été détruites plus tard lors d'un incendie de la collection. D'autre part, l'architecte de l'Etat de Vaud, M. E. Bron, faisant, il y a quelques années, une réfection du vestibule du château Saint-Maire, aujourd'hui siège du gouvernement vaudois, a constaté qu'il était couvert de peintures qu'il a pu faire réapparaître, et qui constituent de précieuses scènes de mœurs. Ces peintures sont accompagnées de légendes en vers latins et en vers français, malheureusement très mutilées, et dont M. le professeur Piaget n'est pas loin d'attribuer la paternité à l'évêque de Lausanne lui-même. L'une des plus caractéristiques de ces peintures représente un écusson : en chef, à gauche, le pape avec la clef de saint Pierre, entouré de cardinaux, à droite l'empereur avec glaive et les princes; au centre, un laboureur à la charrue, en pointe un bûcheron coupant du bois. Le poète met dans la bouche du laboureur deux vers dont le premier seul est lisible :

Peres, Roys ne me desjettez
Car ung mole..... gatez (?)

Une autre inscription surmonte l'écusson; le dernier vers est celui-ci :

Peult petit homme hault venir.

Si le texte ne peut être entièrement lu, le sens général est assez clair : « Papes, rois, ne me méprisez pas; je supporte le monde, et

[1] Voir ces noms dans Reymond, *Les Dignitaires de l'église de Lausanne.*

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

petit homme peut arriver au sommet. » Cette sentence, à la porte de l'évêque, ne manque pas d'originalité et de hardiesse. Si elle n'est pas d'Aymon de Montfalcon lui-même, tout au moins a-t-il dû l'approuver.

L'un des secrétaires de l'évêque, le chanoine Perceval Gruet, a laissé un minutaire fort intéressant où l'on voit pour ainsi dire le prélat dans l'intimité : il administre ses biens, règle des différends entre curés et paroissiens ou entre gentilshommes, nomme aux bénéfices ecclésiastiques, institue des clercs, bénit des chapelles, accorde des indulgences, etc. Ce minutaire entre dans quelques autres détails encore. C'est ainsi que le 25 mars 1497, le citoyen Gui Pernaud, de Lausanne, remit à son chapelain Pierre Roset, curé de Gruyères, un manicorde à pédales, valant trois florins d'or, qui est sans doute l'instrument de musique généralement appelé monocorde. Ailleurs, on voit l'évêque posséder un organon, qui est vraisemblablement un petit orgue. Plus tard, se trouvant à Bruxelles pour le mariage du duc Philibert de Savoie avec Marguerite d'Autriche, il passa contrat le 7 octobre 1501 avec Petrequin Oupem de Odouard et Michel de Bracahebe de Bruxelles, tapissiers, qui s'engagèrent à travailler pour lui, de leur art, pendant une année durant, au prix de 40 fr. de 20 gros de Savoie[1] (2,160 fr. d'aujourd'hui environ). Il n'y a guère de doute que ces artisans n'aient été employés à orner le château de Lausanne de tapisseries de Flandres. On peut voir d'ailleurs par le bahut d'Aymon de Montfalcon, qui a pris place au musée de Cluny, que ce prélat s'était entouré d'un mobilier luxueux.

La demeure épiscopale, ou château Saint-Maire, avait été construite un siècle auparavant (avant 1406) par l'évêque Guillaume de Menthonay. Mais Aymon en modifia sensiblement l'aspect, par la construction d'un vestibule surmonté de deux étages, annexe aujourd'hui en partie masquée et mutilée par des annexes postérieures. Ce fut lui qui créa la « Chambre de l'évêque » comme l'on dit aujourd'hui, salle au plafond à caissons, avec une belle cheminée armoriée, avec la célèbre devise d'Aymon : *Si qua fata sinant*[2]. Cette pièce, que les anciens documents nomment la chambre neuve ou la belle chambre, était reliée directement aux pièces du nouveau vestibule. Elle semble avoir formé l'appartement privé de l'évêque, avec les

[1] A. C. V. *Minutaire* Gruet, p. 13, 105, etc.

[2] Reymond, *Les châteaux épiscopaux de Lausanne,* 1911. Ce volume a été écrit avant la découverte des peintures dont nous parlons plus bas.

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

chambres voisines. Peut-être y avait-il dans l'une de ces salles la chapelle privée de l'évêque, au vocable de Saint-Nicolas. Mais cela n'est point sûr. Au rez-de-chaussée, une autre pièce montre l'évêque Benoît de Montferrand, à genoux, entouré de prêtres, regardant un autel figuré par une fenêtre et vers lequel se tournent aussi une foule de laïques également en prières ; la voûte représente Dieu le Père sur son trône. Cette peinture, qui semble se rapporter à une chapelle, est antérieure à Aymon, mais tout à côté une autre peinture représentant une femme sur un cheval fougueux avec une inscription rappelant à la jeunesse d'avoir à modérer ses passions, date bien de ce dernier. En même temps, Aymon de Montfalcon fit décorer le grand corridor du château des compositions picturales dont nous avons parlé, curieuses notamment par la variété et l'élégance des toilettes féminines, et qui paraissent dues à un artiste bourguignon. D'après un graphite, ces peintures sont antérieures à 1509.

L'évêque fit aussi restaurer la charmante église de Curtilles, dans l'un de ses domaines près de Lucens, et cette restauration nous intéresse, parce que l'un des vitraux représente Aymon lui-même, à un âge avancé. L'œuvre n'est pas merveilleuse au point de vue artistique : c'est ainsi que la main droite est démesurément grossie. Mais elle présente d'Aymon un portrait très vraisemblable et très caractéristique : cheveux blancs, corps épais, nez arqué bien accentué, physionomie à la fois ferme et douce, intelligente avec un brin d'ironie[1]. On a d'Aymon deux autres représentations, plus stylées et moins naturelles, en relief sur l'une des stalles de la cathédrale. L'évêque y est les deux fois à genoux, protégé dans l'une par saint Benoît, le patron de l'Ordre des Bénédictins auquel il appartenait, et par saint Jean-Baptiste, puis dans l'autre par saint Maurice et les martyrs thébains pour lesquels Aymon avait une dévotion particulière.

L'œuvre d'Aymon de Montfalcon à la cathédrale

Déjà avant son avènement à l'épiscopat, en 1486, Aymon de Montfalcon avait fait construire au cimetière de Douvaine en Savoie une chapelle dédiée au martyr thébain Second. L'évêque de Lausanne conserva pour les martyrs d'Agaune la même prédilection. A l'imi-

[1] Reymond, *Dignitaires de l'église de Lausanne*, p. 388, 52.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

tation des grands évêques français de l'époque, il voulut marquer son passage par un monument important dans la cathédrale. Dans sa séance du 25 septembre 1504, le Chapitre, qui était le maître absolu du sanctuaire de Notre-Dame, accorda à l'évêque l'autorisation de construire un nouveau portail, à l'extérieur de la grande entrée, ainsi qu'une chapelle à l'intérieur sous le clocher non terminé. Cette chapelle est celle de saint Maurice et des martyrs thébains, et les frises si richement sculptées de l'ébrasement du portail contiennent entre autres les statuettes de douze saints rattachés aux martyrs thébains.

On trouvera dans l'importante étude de M. le chanoine Dupraz sur la *Cathédrale de Lausanne* [1] des détails copieux sur ces travaux artistiques. Nous n'y reviendrons pas. On a discuté et l'on discutera encore longtemps du goût qui a présidé à l'édification du portail. Les restitutions qui ont été faites de l'état de l'entrée de la cathédrale avant Aymon de Montfalcon permettent de se faire une opinion sur ce sujet. Mais une fois le principe admis d'un portail flamboyant appliqué à un édifice gothique, on ne peut qu'admirer la facture de l'ouvrage. « Ce portail est si complexe, a dit le sculpteur Raphaël Lugeon, il dénote une telle science de la stéréotomie ; l'art du tracé y est porté à un tel degré de perfection, l'appareillage est si savant, si bien étudié, si logiquement combiné, la composition générale si bien établie, les détails si remarquablement raisonnés, l'ensemble prouve une étude si approfondie, qu'il a certainement fallu pour mener à bien cette œuvre magistrale un effort et un temps considérables [2]. » On sait que le travail dura fort longtemps et ne fut achevé qu'au temps de Sébastien, le neveu d'Aymon. Il y avait eu des divergences de vues entre l'évêque qui aurait préféré mettre une façade à l'entrée de la nef, et le chapitre qui la voulait à l'extérieur ; entre l'évêque et le chapitre encore à propos du droit de patronat de la chapelle. Ces conflits, comme aussi la lenteur nécessaire à la composition du plan de décoration du portail, expliquent dans une certaine mesure la mercuriale qu'en 1513 le pape Léon X adressa à l'évêque, disant qu'il laissait l'entrée de la cathédrale et les chapelles qui s'y trouvaient exposées à la pluie et au vent, préférant enrichir ses parents que d'achever la restauration de l'édifice. Mais il y a dans cette bulle des exagérations et même des erreurs de fait si évidentes qu'on ne peut la prendre à

[1] Dupraz, *La cathédrale de Lausanne,* Lausanne, 1906, p. 485 et suiv.
[2] *Patrie suisse,* 11me année, p. 293-294.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

la lettre, et si l'on songe qu'elle est envoyée à l'évêque de Sion, le cardinal Schinner, au moment même où Rome allait choisir un coadjuteur à Aymon, on peut se demander si l'injonction pontificale n'a pas un autre but encore que celui de satisfaire au désir du chapitre.

Aymon s'intéressait d'ailleurs manifestement davantage à l'édification de la chapelle de Saint-Maurice pour laquelle il avait les mains libres, qu'à celle du portail qui était pour lui une source de conflits avec le chapitre et lui coûtait des sommes considérables. Il y a des raisons de croire que les travaux essentiels de la chapelle étaient achevés en 1509 déjà, date marquée sur une porte aux armes des Montfalcon [1]. Elle devait être fort belle, car les superbes stalles que l'on voyait naguère dans la nef et qui ont été récemment reposées dans la chapelle, en occupent exactement trois parois, la quatrième étant réservée à l'autel dont plus rien ne subsiste malheureusement. Ces stalles, pour lesquelles on s'est servi de pénitences du treizième siècle, sont d'un travail extraordinairement riche et fin et donnent une haute idée du prélat qui les a inspirées et de l'artiste qui les a exécutées.

La mort d'Aymon de Montfalcon

C'est là, dans le sanctuaire intime soigneusement aménagé par lui, que Mgr Aymon de Montfalcon voulut finalement reposer. Il mourut le 10 août 1517 au château Saint-Maire, âgé d'environ soixante-quinze ou quatre-vingts ans. Le lendemain dans l'après-midi, après le chant des vêpres et les vigiles des défunts, dit le *manuale* du chapitre, le corps de l'évêque fut inhumé avec grand honneur dans sa chapelle nouvellement fondée.

Il y a quelques années, l'architecte de la cathédrale a recherché dans la chapelle les traces du tombeau d'Aymon. Il n'a rien trouvé. Il est probable que le tombeau a été ouvert et pillé par les Bernois qui ont jeté aux vents les cendres du grand évêque de Lausanne. Mais ils n'en ont pu faire disparaître le souvenir. Les armes d'Aymon se retrouvent partout, au château et plus encore à la cathédrale, avec la devise si mélancolique et désabusée de l'évêque, *Si qua fata sinant*, « Si les destins le permettent ». Que l'avenir devait-il lui donner, dans sa pensée ? A quelles aspirations rêvait-il, en même temps qu'il se

[1] Dupraz, *La cathédrale de Lausanne*, p. 155, 488, 535.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

soumettait à la volonté de Dieu, par cette devise qui, sous une apparence fataliste, témoigne peut-être aussi d'une réelle humilité ? Nous ne le saurons sans doute jamais. Mais les destins ont permis qu'une partie au moins de son œuvre religieuse et artistique restât debout, grâce à laquelle nous pouvons entrevoir qu'Aymon de Montfalcon fut l'un des personnages les plus intéressants de la Suisse romande au début du XVIme siècle, et l'un des plus dignes et des plus grands successeurs de saint Maire et de saint Amédée.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Liturgisches aus Beromünster.

(Tropen und Cantiones)

Von Prof. Joseph TROXLER, Münster (Luzern).

Das Stift Beromünster bewahrt in seinem Kirchenschatze drei mittelalterliche liturgische Bücher, die wegen ihrer kostbaren Einbände von Kunstkennern mit Recht hoch geschätzt sind : das Epistular, das Cantatorium und das Evangeliar [1]. Diese Handschriften bergen aber auch einen wertvollen Inhalt.

Das *Epistular* mit elfenbeinerner Einbanddecke, aus spätromanischer Zeit, enthält die Episteln auf die Sonn- und Festtage des Kirchenjahres und ist im 11. oder 12. Jahrhundert geschrieben. Das *Cantatorium* mit geschnitzten Elfenbeindecken aus dem 9. oder 10. Jahrhundert ist ein Buch mit den Messgesängen für den Solisten und stammt seinem Inhalte nach (70 Pergamentblätter, 26 : 16 cm.) aus dem 12. Jahrhundert. Das *Evangeliar*, dessen Einband aus zwei mit vergoldetem Silber überzogenen Holzdecken besteht, gehört der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts an und enthält die evangelischen Perikopen des Kirchenjahres (114 Pergamentblätter, 35 : 25 cm.).

Aus dem Inhalt der beiden letzten Manuskripte teilen wir eine Anzahl *Tropen* mit ; das Epistular weist keine solchen auf.

Tropus [2] im liturgisch-hymnologischen Sinne ist die Interpolation

[1] Eine nähere Beschreibung bei *K. A. Kopp*, Die Stiftsbibliothek von Beromünster, II. Teil (1904), S. 3 ff. Vergleiche *Adolph Goldschmitt*, die Elfenbeinskulpturen aus der Zeit der karolingischen und sächsischen Kaiser, 8.-11. Jahrhundert. 2 Bde. Berlin 1914-18.

[2] Nach *Peter Wagner*, Einführung in die Gregorianischen Melodien, I. Teil, 2. Aufl., 1901, S. 282-300, mit vielen Beispielen von Tropen — und *P. Clemens Blume, S. J.*, in Buchbergers Kirchl. Handlexikon II (1912), 2464 f. Vergl. auch *Ders.*, Poesie des Hochamtes im Mittelalter, in Stimmen aus Maria-Laach, Bd. 71 (1906), S. 18-38 ; *E. Michael, S. J.*, Geschichte des deutschen Volkes IV (1906), 330 ff. ; *Léon Gautier*, Histoire de la poésie liturgique au Moyen-Age. I : Les Tropes. Paris 1886.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

oder die durch Interpolation, d. h. durch Einleitungen, Einschaltungen und Zusätze bewirkte Ausschmückung eines liturgischen Textes. Der Name ist griechisches Lehnwort und war ursprünglich ein musikalischer Terminus; als solcher ist er bei den Lateinern gleichbedeutend mit modus, modulus (Modulation). Das *Kyrie eleyson* z. B. hat in alten Quellen und jetzt noch über dem e von *Kyrie* ein langes Melisma, eine reiche Notenfolge, tropus genannt; der diesem Melisma unterlegte Text erhielt frühzeitig den gleichen Namen, ähnlich wie der Name Sequenz, d. i. die Notenfolge über dem a des *Alleluja*, von der Melodie auf den unterlegten Text übertragen wurde.

Die Tropen sind auf byzantinische Einwirkung zurückzuführen; bis ins 12. Jahrhundert hinein enthalten sie viele griechische Worte. Die St. Galler Geschichtschreiber betrachten als ihren Erfinder den Mönch Tuotilo (gestorben um 915), von dem sich mehrere Tropen erhalten haben; Ursprungsstätte ist aber wahrscheinlich Frankreich, von wo sie, im 9. Jahrhundert entstanden, schon im 10. und besonders im 11. Jahrhundert überallhin sich verbreiteten. Jene zum Proprium Missarum erloschen im 12. und 13. Jahrhundert, die übrigen lebten vielfach bis zum 16. Jahrhundert fort. Ihre Verfasser sind meist unbekannt.

« Wie eine Flut überschwemmten die Tropen mit der Zeit die sämtlichen Gesänge der Messe und des Officiums; nur von Tropen des *Credo* hat nie etwas verlautet; man wagte es offenbar nicht, die geheiligte Form des Glaubensbekenntnisses anzutasten. Im allgemeinen verlief die Ausbildung der neuen Form entsprechend derjenigen der Sequenzen; die ersten Tropen, diejenigen Tuotilos und seiner direkten Nachfolger, sind in Prosa geschrieben, gelegentlich begegnet man einem Hexameter. Von der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts an tauchen Tropen auf, die einen ausgiebigen Gebrauch vom Reime machen, und von da an sind die Tropen meist in metrischen Formen abgefasst, besonders in jambischen und trochäischen Versen. Jene Tropen sind immer nur Interpolationen des liturgischen Textes, diese entwickeln sich zu selbständigen Gedichten, die neben die offiziellen Worte treten, sie verdunkeln und in den Hintergrund drängen. In der ersten Periode werden vorzugsweise Messgesänge, in der zweiten besonders Offiziumsgesänge tropiert.

Die Zahl der Tropen ist Legion, besonders derjenigen des

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Ordinarium Missae; sie gehören mit den Sequenzen zu den interessantesten und charakteristischsten Erzeugnissen mittelalterlicher Glaubensfreude und frommer Dichtung.

Bei der Beurteilung tropierter Stücke des Ordinarium Missae darf man nicht vergessen, dass die Texte des *Kyrie, Gloria,* etc., keine direkte Beziehung auf den Charakter des jedesmaligen Festes enthalten, während sich eine solche wohl in den wechselnden Texten des Proprium ausspricht. Da waren Einschaltungen in den Text, wenn man einmal über das liturgisch Bedenkliche derselben hinwegsieht, immerhin ein Mittel, alle Texte der Messe mit den durch das Fest nahegelegten Gedanken zu durchtränken; die so entstehende Einheit und der Zusammenhang aller auf einen Punkt gerichteten Gesangstexte waren doch nicht ohne ästhetische Bedeutung.

Seltsam ist, dass man sogar die Lesungen aus der heiligen Schrift mit Erweiterungen ausstattete; doch bilden derartige Tropen immer nur seltene Ausnahmen, wenn sie auch in Frankreich erhöhte Bedeutung dadurch gewannen, dass man sie in der Volkssprache abfasste und zum Volke gewendet vortrug. Solche Farciturae oder Farsiae (Füllungen), wie man sie nannte, waren meist nur die Uebersetzung der Epistel und besonders für die Messen von Weihnachten und der folgenden Tage beliebt [1]. »

Die zahlreichen Tropen sind vom poetischen Standpunkte aus meist minderwertig; für die Entwicklung der Poesie, Musik und Liturgie aber sind sie hochbedeutsam und kulturell sehr interessant. Statt kurzer Einschiebsel wurden nämlich bald mehrere Verse, eine ganze Strophe, schliesslich viele Strophen in den liturgischen Text eingefügt, das Beiwerk wurde zur Hauptsache. Die Tropen wuchsen aus zu selbständigen Cantionen, Motetten und führten zum geistlichen Volkslied; der dramatische Charakter der Tropen zum Introitus auf Weihnachten und Ostern entfaltete sich allmählich zu den Mysterien und geistlichen Schauspielen. Schliesslich ging es vom Liturgischen und Religiösen zum Profanen und die Tropen arteten aus in Liebes-, Spiel- und Wirtshauslieder. Diese Exzesse beschleunigten ihre vollständige Ausscheidung aus der Liturgie durch das Konzil von Trient.

[1] Wagner, a. a. O.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

1. Tropen im Kyrie.

Kyrie, *fons bonitatis, pater ingenite, a quo bona cuncta procedunt,* eleyson.
Christe *genite, summi patris unice, quem de virgine nasciturum mundo mirifice sancti praedixerunt prophetae,* eleyson.
Kyrie, *ignis divine, pectora nostra succende, ut digne pariter te laudare possimus omnes,* eleyson. *(Cantatorium* fol. 58 b.)

***

Kyrie, *firmator sancte firmamenti,* eleyson.
Kyrie, *compactor sacri fundamenti,* eleyson.
Kyrie, *o summe splendor ornamenti,* eleyson.
Christe, *leo fortis, victor mortis,* eleyson.
Christe, *summi regis auctor legis,* eleyson.
Christe, *vitae dator et salvator,* eleyson.
Kyrie, *tolle gravamen, dans cunctis levamen,* eleyson.
Kyrie, *amborum flamen, iustorum solamen,* eleyson.
Kyrie, *trinitas alma, te confitentes et colentes salva,* eleyson.
(Cantatorium fol. 60.)

***

Cunctipotens genitor, Deus omnicreator, eleyson, Kyrie eleyson.
Fons et origo boni, pie, luxque perhennis, eleyson, Kyrie eleyson.
Salvificet pietas tua nos, bone rector, eleyson, Kyrie eleyson.
Christe, Dei splendor, virtus patrisque sophia, eleyson, Christe eleyson.
Plasmatis humani factor, lapsis reparator, eleyson, Christe eleyson.
Ne tua dampnetur, Jesu, factura, benigne eleyson, Christe eleyson.
Amborum sacrum spiramen, nexus amorque, eleyson, Kyrie eleyson.
Procedens fomes, vitae fons purificans nos, eleyson, Kyrie eleyson.
Purgator culpae, veniae largitor opimae, eleyson, Kyrie eleyson.
Offensas dele, sancto nos munere reple, Spiritus alme, eleyson, Kyrie eleyson [1]. *(Cantatorium* fol. 60 b.)

***

Rex, Deus aeternae, sine principio, sine fine, Kyrie eleyson.
Ordine qui rerum cursum facis esse dierum, Kyrie eleyson.
Fons vitae, menti dans pocula te scicienti, Kyrie eleyson.
Christe, sophia patris et forma suae deitatis, ipsius est verbum, quod pro nobis caro factum, Christe eleyson.

[1] Dieses im ganzen christlichen Abendlande verbreitete tropierte Kyrie ist mit etwas abweichenden Lesarten abgedruckt bei *Wagner* a. a. O. Seite 284, und von *Blume* in Stimmen aus Maria-Laach, Bd. 71, Seite 23 ff., wo sich auch näheres über seine Geschichte findet. — Kyrietropen sind nunmehr über anderthalbhundert durch den 47. Band der *Analecta hymnica medii aevi,* hrsg. von *Blume* und *Dreves,* wieder ans Licht gezogen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

In te cum macula peccati non foret ulla, legem sancscisti legis sanc(tae), Christe eleyson.
Morte necans mortem, te vincens in cruce fortem, vitam donasti surgens et ad astra levasti, Christe eleyson.
Sacrum spiramen peccatorumque levamen, Kyrie eleyson.
Purifica mentes, procul hostes pelle nocentes, Kyrie eleyson.
Ungeque pectora, destrue vincula, gaudia dona, in patre proleque qua iustis datur aequa corona, ut vitae munus videatur trinus et unus, Kyrie eleyson. (*Cantatorium* fol. 61b.)

***

Ave nunc genitrix Maria, eleyson, Kyrie eleyson.
Ave nunc clara maris stella, eleyson, Kyrie eleyson.
Et porta in domo Dei clausa, eleyson, Kyrie eleyson.
Christi veri templum extitisti, eleyson, Christe eleyson.
Alvum ad exemplum praebuisti, eleyson, Christe eleyson.
Virgo mater esse meruisti, eleyson, Christe eleyson.
Adiuva te collaudantes in confessione, eleyson, Kyrie eleyson.
Adiuva te deprecantes in oratione, eleyson, Kyrie eleyson.
Adiuva tibi faventes teque venerantes et dicentes : Ave, eleyson, Kyrie eleyson.
(*Cantatorium* fol. 63.)

***

Rubrik : In summis festis :
Kyrie eleyson. Christe eleyson. Kyrie eleyson.
Canamus cuncti laudes ymnificas soli Deo placidas, Kyrie eleyson.
Qui pius salvas semper et protegis te sequentes in aevum, Kyrie eleyson.
Quem nunc adoramus glorificantes et laudantes devote, Kyrie eleyson.
Christo melos et odas canentes psallimus sic laetantes in aevum, Christe eleyson.
Quem superi coelorum atque angelica venerantur agmina, Christe eleyson.
Oboediunt omnia illique factura coeli, terra et aquae, Christe eleyson.
Almipotens, qui regis alta coelorum, summa et cuncta moderaris terrena, Kyrie eleyson.
Fac nos tuis insistere laudibus amoenis, quas cecinere summa praesagia, Kyrie eleyson.
Doxa patri ac pariter filio addito spiritui sancto canamus omnes voce sonora, Kyrie eleyson. (*Cantatorium* fol. 64.)

2. Tropen im Gloria.

Domine fili unigenite, Jesu Christe *et sancte spiritus.*
(*Cantatorium* fol. 61.)
Domine fili unigenite, Jesu Christe *altissime.*
(*Ib.* fol. 62b.)
Domine fili unigenite, *salus nostra,* Jesu Christe.
(*Ib.* fol. 63.)

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Domine fili unigenite, Jesu Christe,
spiritus et alme orphanorum paraclite.
Domine Deus, agnus Dei, filius patris,
primogenitus Mariae virginis matris...
suscipe deprecationem nostram
ad Mariae gloriam.....
Quoniam tu solus sanctus, *Mariam sanctificans,*
tu solus Dominus, *Mariam gubernans.*
tu solus altissimus, *Mariam coronans,* Jesu Christe.

(*Ib.* fol. 64.)

3. Tropen in der Epistel.

In Dedicatione ecclesiae :

Ad decus ecclesiae recitatur hodie lectio libri apocalipsis Johannis apostoli, cui revelata sunt secreta coelestia. In diebus illis *talis divinitus ostensa est visio :* Vidi civitatem sanctam Jerusalem novam, *quae constituitur in coelis vivis ex lapidibus,* descendentem de coelo *nuptiali thalamo* a Deo, paratam sicut sponsam ornatam viro suo *super solem splendidum.* Et audivi vocem magnam *nuntiantem nova gaudia* de throno dicentem : *Veni ostendam tibi,* ecce tabernaculum Dei cum hominibus, *et ad eum venient omnes gentes et dicent : Gloria tibi, Domine,* et habitabit cum eis, *nunc et in aevum.* Et ipsi populus eius erunt, *omnes Dei gratia, quos a morte redemit perpetua,* et ipse Deus cum eis erit eorum Deus, *qui moderatur cuncta creata :* et absterget Deus omnem lacrimam ab oculis eorum, *quorum non sol, luna, sed Christus vera est lucerna :* et mors ultra non erit, *sed coeli praemia perpetua,* neque luctus, neque clamor, *ubi cum beatis gloriantes nova canunt Deo carmina,* neque dolor erit ultra, *gaudia permanent sempiterna,* quia prima abierunt, *iusti florebunt.* Et dixit, qui sedebat in throno *in supernae maiestatis arce :* Ecce nova facio omnia, *divina providentia, sancti spiritus gratia, per sacra mysteria renovatur ecclesia.*

(*Cantatorium* fol. 49ᵇ.)

4. Tropen im Evangelium.

In Dedicatione ecclesiae :

In illo tempore : Ingressus Jesus, *Dominus Deus Sabaoth,* perambulabat Jericho *in salutem populi.* Et ecce vir nomine Zachaeus, *potens in terra,* et hic erat princeps publicanorum *in diebus illis,* et ipse dives *in terra.* Et quaerebat videre Jesum, quis esset, *aspiciens a longe,* et non poterat prae turba *videre,* quia statura pusillus erat. *Praecucurrit quantocius* et praecurrens ascendit in arborem sycomorum *velociter,* ut videret illum *inter gentes,* quia inde erat transiturus *coelorum rex.* Et cum venisset ad locum suspiciens Jesus vidit illum. *Cum sublevasset oculos Jesus* et dixit ad eum

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

coelorum pius arbiter : Zachaee, festinans descende *et suscipe regem Christum,* quia hodie in domo tua oportet me manere. *Festina ne tardaveris, Domine,* et festinans descendit *festinavitque in domum* et accepit illum gaudens *plenum gratia et veritate.* Et cum viderent *viri mendaces,* omnes murmurabant. *Cogitaverunt impii et locuti sunt nequitiam* dicentes quia ad hominem peccatorem divertisset *laudabilis et gloriosus in saecula.* Stans autem Zachaeus *in conspectu Domini Dei sui et* dixit ad Jesum *coeli et terrae conditorem : Et* ecce dimidium bonorum meorum, Domine, *Deus salutis meae,* do pauperibus, *quia sicut aqua extinguit ignem, ita elemosyna extinguit peccatum* et si quid aliquem defraudavi *opere et sermone,* reddo quadruplum *propter amorem Domini mei Jesu Christi, quem vidi, quem amavi, in quo credidi, quem dilexi.* Ait Jesus ad eum, *qui post vitiorum ignes poenitentiae temperiem refrigerabat :* Quia hodie salus domui huic facta est, *dimissa sunt ei peccata multa,* eo quod et ipse filius sit Abrahae, *vir Deo plenus.* Venit enim filius hominis, *ex quo omnia, per quem omnia, in quo omnia* quaerere et salvum facere quod perierat. *Ipsi gloria in saecula.*

(*Cantatorium* fol. 70ᵇ und auf beiden hinten und vorne auf die Decken geklebten Blättern ; die Tropen sind von gleicher Hand aber in kleinerer Schrift geschrieben.)

***

In Dedicatione ecclesiae :

In illo tempore : *Iter faciente Jesu,* ingressus Jesus, *sol iustitiae,* perambulabat Jericho, *in hac lacrimarum valle.* Et ecce vir, nomine Zachaeus, *qui solebat in sericis procedere in divinis,* et hic erat princeps publicanorum, *secundum genus saeculi,* et ipse dives *in thesauris :* et quaerebat videre Jesum, quis esset, *qui nasci dignatus est de Maria virgine :* et non poterat prae turba *videre,* quia statura pusillus erat *et modicus.* Et praecurrens ascendit in arborem sycomorum, *quia dilexit multum,* ut videret illum *desuper;* quia inde erat transiturus, *sapientiam praestans parvulis.* Et cum venisset ad locum *Dominus Deus Sabaoth,* suspiciens Jesus vidit illum *sereno vultu* et ait ad illum *miserator Dominus :* Zachaee, festinans descende *in domum;* quia hodie in domo tua oportet me manere *eo quod timeas Dominum.* Et festinans descendit *iuxta praeceptum Domini,* et accepit illum gaudens *de introitu regis.* Et cum viderent homines *viri mendaces,* murmurabant dicentes *mundi cordis amatorem nil vitam sordidis habere vasis,* quod ad hominem peccatorem divertisset, *desiderium habens castitatis.* Stans autem Zachaeus *ac prava sua derelinquens itinera* dixit ad Dominum *in spiritu humilitatis et in animo contrito :* Ecce dimidium bonorum meorum, Domine, do pauperibus *in remissionem peccatorum :* et si quid aliquem defraudavi, *idcirco ipse me reprehendo,* reddo quadruplum *secundum verbum tuum.* Ait Jesus illi : *Jocundare,* quia hodie salus huic domui facta est *et vocabitur aula Dei :* eo quod et ipse filius sit Abrahae *per gratiam, quam meruisti.* Venit enim filius hominis *missus ab arce patris* quaerere et salvum facere, quod perierat. *Tibi Christe sit laus et gloria.* (*Evangeliar* fol. 94.)

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

***

In festo S. Johannis Evangelistae :

In illo tempore : Dixit Jesus Petro *tamquam primo, tamquam praevio, tamquam ecclesiae fundamento :* Sequere me, *non corporis gressibus, sed fidei passibus et mortis doloribus.* Conversus Petrus vidit illum discipulum, quem diligebat Jesus, sequentem, qui et recubuit in coena super pectus eius, et dixit : Domine, quis est, qui tradet te ? *Mitte de fratre quaerere, sed tu magistrum sequere. Noli tremens deficere, noli lupum admittere.* Hunc ergo cum vidisset Petrus, dixit Jesu : Domine, hic autem quid ? Dicit ei Jesus : Sic eum volo manere, donec veniam, quid ad te ? tu me sequere. *Custodi gregem fortiter et sustine viriliter, si fremit adversarius, non fias mercenarius.* Exivit ergo sermo ille inter fratres, quod discipulus ille non moritur. Et non dixit illi Jesus : *Quia* non moritur, sed : sic eum volo manere, donec veniam : quid ad te ? *His monstratur articulis que intrioens in saeculis in tanto vitae tempore virgo fuit corpore.* Hic est discipulus, qui testimonium perhibet de his, et scripsit haec. *Huius verba discipuli credant tribus et populi. Hic plenus Dei gratia scripsit eius magnalia :* et scimus, quia verum est testimonium eius. (*Evangeliar* fol. 66b.)

5. Tropen im Sanctus.

Sanctus, *genitor summi filii, quem concepit sancta virgo Maria,*
sanctus, *summi patris unigenitus, quem produxit mundo virgo Maria,*
sanctus, *spiritus sanctus, sub cuius umbra Christum genuisti, excellentissima virgo Maria,*
Dominus Deus Sabaoth. *Dominum exercituum interpella pro nobis, te supplices rogamus, virgo Maria.*
Pleni sunt coeli et terra gloria tua, *quia gloria angelorum ex te orta est, ideo ineffabiliter glorificaris, virgo Maria.*
Hosanna in excelsis. Benedictus qui venit in nomine Domini. *O nomen ineffabile, quod nominatur filius, quem pro nobis ora, virgo Maria.*
Hosanna in excelsis. (*Cantatorium* fol. 67.)

***

Sanctus, *a quo sunt omnia,*
cuius omnipotentia
potest impossibilia,
sanctus, *per quem sunt omnia,*
cuius mira gratia
prope videt humilia,
sanctus, *in quo sunt omnia,*
cuius sapientia
excedit consilia,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Dominus Deus Sabaoth, *quem contemplari agmina desiderant uranica.*
Pleni sunt coeli et terra gloria tua, *cui famulantur condita subiectione debita.*
Hosanna in excelsis. *Salvifica fidelem populum.*
Benedictus *filius, pietate cuius reformatur perditus iussu patris coelitus,*
Qui venit in nomine Domini, *nobis inspirando, cooperando, remunerando dona sui.*
Hosanna in excelsis. (*Cantatorium* fol. 67ᵇ.)

6. Tropen im Agnus Dei.

Agnus Dei, qui tollis peccata mundi, *coelitus informans, saeva nos morte reformans,* miserere nobis.
Agnus Dei, qui tollis peccata mundi, *salvans a poena, dans gaudia lucis amoena,* miserere nobis.
Agnus Dei, qui tollis peccata mundi, *turbae speranti vera pro pace roganti,* dona nobis pacem.
(*Cantatorium* fol. 68.)

***

Agnus Dei, *fons indeficiens trinitatis,*
miserere, miserere, miserere nobis.
Agnus Dei, *auctor summe bone bonitatis,*
miserere, miserere, miserere nobis.
Agnus Dei, *pax aeterna, dator caritatis,*
dona nobis, dona nobis, dona nobis pacem.
(*Cantatorium* fol. 68ᵇ.)

***

Agnus Dei, *Danielis prophetia*
quem produxit, hunc Maria
virgo mater genuit, miserere nobis.
Agnus Dei, *iam descendit, ut mactetur,*
plebs fidelis jocundetur,
ecce Christus sumitur, miserere nobis.
Agnus Dei, *vitam confert agnus ille,*
cui canunt chori mille,
verum corpus sumite, dona nobis pacem.
(*Cantatorium* fol. 69.)

***

Agnus Dei, *Maria videns angelum,*
deitatis nuntium,
per Spiritus umbraculum
virgo concepit filium, miserere nobis.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Agnus Dei, *Maria Jesum generans,*
quem Johannes praedicans,
reges de Saba veniunt,
aurum, thus, myrrham offerunt, miserere nobis.
Agnus Dei, *per virginalem filium*
sit nobis hic auxilium,
his cunctis circumstantibus
et nobis celebrantibus, dona nobis pacem.
(*Cantatorium* fol. 69.)

7. Tropen im Ite missa est.

In festo S. Michaelis Archang. :
Ite *plebs fidelis ad Michaelis gloriam in coelis iam* missa est.

***

In Dedicatione ecclesiae :
Ite *Deo laus hodie in festo huius ecclesiae* missa est.
(*Cantatorium* fol. 47b und 49, von anderer Hand am untern Rand.)

8. Tropen im Libera.

Rubrik : Isti versus cantantur super Libera me Domine de defunctis, in processione.

Libera me, Domine, qui ambulabat iacet, qui loquebatur tacet, clausi oculi lumen non vident, nec aures ulla voce patebunt, omnia membrorum officia conquieverunt, non est gressus ad ambulandum, nec sensus ad percipiendum, nonne ista est domus quam invisibilis habitator ornabat? recessit qui non videbatur, remansit qui cum dolore premebatur. Ista est causa tristitiae, cuius tristitiae tu sis consolatio, Christe. Quando coeli movendi sunt etc.

Item :

Audi tellus, audi magni maris nimbus, audi omne quod vivit sub sole, huius mundi decus et gloria, quam sint falsa, quam transitoria, contestantur haec temporalia non in uno statu manentia, nichil enim regalis dignitas, nichil valet corporis quantitas, nil artium profunditas, nil valet diis falsa divinitas. Nullum salvat nec genus nec species, nulli prodest auri congeries, transit enim rerum materies, ut liquescit a sole glacies. Ubi Plato, ubi Pompeius, ubi Porus, ubi Porphyrius, ubi Caesar, ubi Virgilius, ubi Flaccus, aut ubi Darius, Alexander rex ubi maximus, aut Achilles ubi magnanimus, cum Elena Paris pulcherrimus, ubi Hector Troum fortissimus? Transierunt legem mortalium per unius diei spatium, sed tu, Deus, rector fidelium, fac te, Christe, nobis propitium, cum de malis fiat iudicium. Quando coeli movendi sunt et terra. (*Cantatorium* fol. 69b.)

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Zwischen *Gloria* und *Sanctus* sind in unserm *Cantatorium* sogen. *Conductus* eingefügt. Der *Conductus* ist ein Lied, das unter der Liturgie gesungen wurde, während der Priester oder die Leviten von einem Orte zum andern sich bewegten, z. B. wenn der Diakon sich zum Ambon begab, um das Evangelium zu singen. Der *Conductus* ist also dem Prozessionshymnus verwandt und gehört zu den *Cantiones*, die, ohne liturgisch zu sein, doch in und neben der Liturgie Verwendung fanden und eine Brücke vom Tropus zum geistlichen Volkslied darstellen; sie unterscheiden sich von den Tropen dadurch, dass sie wohl die Liturgie, nicht aber einen liturgischen Text interpolieren (Guido Dreves).

Wir lassen die vier Stücke hier folgen :

Fregit Adam interdictum
et reliquit hoc delictum
miseris posteris,
poenam culpae veteris.
Libera conditio
mergitur in vitio,
viget in natura
gravis coniectura.
O quanta miseria !

Fregit homo pactum Dei,
in quo sumus omnes rei;
labimur, patimur,
aeternoque morimur,
donec virgo preterit,
quod natura preterit,
sola praeter morem
pium redemptorem.
O quanta gaudia !

Hic adiutor oportunus,
a peccato liber unus
extitit, restitit
hosti, qui perdidit,
qui, dum petit humilem,
temptat invincibilem;
Sathan enervatur,
vicit qui temptatur.
O quanta victoria !

(*Cantatorium* fol. 65ᵇ.)

***

Conditor alme siderum,
ab alto, Jesu, prospice
et fessos fasce scelerum
ope salutis refice.
Deus carens origine,
vita, salus credentium,
qui natus es de virgine,
rex Christe, factor omnium,
veni, redemptor gentium.

Qui dominatur superis,
de terra fons exoritur,
dum iubar novi sideris
de maris stella nascitur.
O qualis incarnatio,
scribenti scribe calamo,
stupet naturae ratio,
cum virgo gaudet filio
procedenti de thalamo.

Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Redemptos mortis pretio
festina tuos visita,
ne serviamus vitio.
Nobiscum, Deus, habita,
in te da recta sapere,
ut ne credamus, Domine,
te natum carnis genere,
sed mistico spiramine,
non ex virili semine.
(*Cantatorium* fol. 66.)

* * *

Pater unigenitus, a quo sunt omnia,
excludit hominem procul a patria,
miro consilio, mira potentia
reponit exulem in sede propria.

Qui claudit omnia, nec ipse clauditur,
claustrum virgineum solus ingreditur,
unitur homini, quod Deus nascitur,
nec tamen Deitas in hoc deprimitur.

Inaestimabilis est Dei miseratio :
ut servum redimat, non parcit filio,
descendens filius de regni solio,
commutans gloriam carnis officio.
(*Cantatorium* fol. 66b.)

* * *

Fraude caeca desolato
primo nostri generis,
mortis virus expalato
redundavit posteris,
sed merore desicato
corruptelae veteris,
hausit poenam cum peccato
iubar novi sideris. (*Cantatorium* fol. 66b.)

Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

So macht man Geschichte.

Von P. Fridolin SEGMÜLLER.

Seit Jahrhunderten führt man den Kampf gegen die katholische Kirche auch dadurch, daß man ein Zerrbild von kirchlichen Einrichtungen und Persönlichkeiten entwirft und dann gegen diesen Popanz anstürmt. So machte man es seit den Magdeburger Centurien bis heute. Zwar sagt man bisweilen, der Kampf sei heute doch sachlicher geworden. Keineswegs; durch Entstellungen und Unterstellungen, durch Verzerrungen und Verleumdungen wird immer noch das Urteil Tausender getrübt und ihr Gemüt vergiftet. Leider kann man mit bestem Willen bei den meisten Urhebern solcher falscher Urteile und tendenziös gefärbter Darstellungen keine bona fides annehmen; bisweilen liegt perfide Absicht und Berechnung offen zutage. Ob für das « *Lehrbuch der Kirchengeschichte von Kurtz, neubearbeitet von Bonwetsch und Tschakkert* » das eine oder andere zutreffe, mag der Leser beurteilen. Dieses zweibändige Werk, welches mir in 14. Auflage 1906 vorliegt, ist für Tausende protestantischer Studierender Leiter und Führer in der Kirchengeschichte. Es wimmelt darin von irrtümlichen Darstellungen und unglaublichen Entstellungen. Und doch zeigt gerade die reichliche Verweisung auf katholische und auf objektive akatholische Literatur, daß man die Wahrheit kennt oder kennen könnte. Der Neubearbeiter des ersten Bandes, Bonwetsch, hat sich durch eine Reihe von Publikationen als sehr vertraut mit allen Erscheinungen des ältern kirchlichen Lebens ausgewiesen. In diesem Buch wird aber das Schöne und Erhabene in der Kirche gewöhnlich schnell abgetan, oft mit einer nörgelnden Bemerkung verkleinert, Mängel, Fehler und Skandale mit wahrer Wollust breitgeschlagen, als gelte es, den Beweis zu erbringen, die Urkirche schon und noch mehr das Christentum des Mittelalters sei von Geist und Lehre Christi abgefallen. So läßt sich leicht die Berechtigung und Notwendigkeit der sogenannten « Refor-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

nation » erbringen,die uns dann Professor Tschakkert in ihrer ganzen Herrlichkeit schildert. Was Wunder, wenn Protestanten den Katholizismus nur im jämmerlichen Zerrbild kennen und sich vorstellen. Denn die katholische Kirche in ihrem Wirken und Leben und aus ungetrübten Quellen kennen zu lernen, dazu fehlt bei vielen die Gelegenheit, bei mehreren der Wille. Über katholische Glaubensäußerungen und Erscheinungen hat man zum vorneherein sein hochfahrendes, wegwerfendes Urteil bereit, ohne ins Wesen einzudringen, und: catholica non leguntur. Doch lassen wir nun das Buch selber sprechen. (Gelegentliche Bemerkungen sind in Klammer beigesetzt; Kurtz und die Herausgeber werden mit Kurtz, HH. (Herausgeber) oder K. B. Tsch. bezeichnet.)

Schon in der *Literaturangabe* werden katholische Fachschriftsteller möglichst totgeschwiegen; ihre Bedeutung heruntergesetzt, auf ihre Beweisführung und Ergebnisse keine Rücksicht genommen: « *Döllingers* Geschichte der christlichen Kirche .... hat alles, was an ultramontanen Anschauungen nur halbwegs der Verteidigung fähig schien, mit glänzendem Scharfsinn aufrecht zu erhalten gesucht (I, 17). — *Möhlers* Auftreten verhieß den Anbruch einer neuen Epoche katholischer Kirchengeschichtsschreibung, sich darstellend in ebenso inniger Befreundung mit der Form und den Mitteln protestantischer Wissenschaftlichkeit (natürlich !), wie in entschlossener Abweisung ihres Inhaltes bei treuem Festhalten an allen, das Wesen des römischen Katholizismus konstituierenden Elementen (S. 17). *Alzogs* Geschichte verschmähte nicht, von Hases frischsprudelndem Quellwasser auf ihre dürren Auen hinüberzuleiten. » Trotz « selbständiger Forschung » wird ihm « Festhalten des katholischen Standpunktes bis zum Glauben an die päpstliche Unfehlbarkeit » zum Vorwurf gemacht. « *Kraus* schrieb das wissenschaftlich gediegenste katholische Kirchengeschichtsbuch bei diplomatisch reservierter und vorsichtig abgewogener Haltung .... Jesuitische Anfechtungen (nein, eigene Einsicht !) nötigten ihn zu manchen Ausmerzungen. — Noch höhere Anerkennung verdient das in möglichst knapper, übersichtlicher Fassung und objektiver, überaus würdiger Haltung abgefaßte, eine hervorragende Geschicklichkeit mit tüchtiger Sachkenntnis und einem auf katholischer Seite seltenem Maße geschichtlicher Unbefangenheit bewährende Lehrbuch von *Funk*. » (S. 18. Warum nehmen Kurtz und seine Herausgeber diese Vorzüge nicht zum Muster ?)

« Dagegen hat der Normal- und Vertrauenstheologe des Vatikans, *Hergenröther*, aus der reichen Fülle anerkannter Gelehrsamkeit schöpfend,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

ein Handbuch geliefert, aus dessen geschickter und stoffreicher Darstellung sich erkennen läßt, wie die Geschichte der Kirche, ja der ganzen Welt, durch eine korrekt geschliffene römische Brille angesehen, sich ausnimmt.» *Brück* ist «an wissenschaftlicher Bedeutung ihn nicht erreichend, aber an obstinatem Ultramontanismus übertreffend» (S. 18). — Dem edlen Löwener Professor *Jungmann* wird «quellenmäßige Darstellung, aber vatikanische Voreingenommenheit» zugelegt. Das *Kirchenlexikon* von Wetzer und Welte hat «mit seinen im Geiste Möhlerscher Wissenschaftlichkeit gehaltenen kirchengeschichtlichen Artikeln eine achtungswerte Stellung eingenommen. Die unter den Auspizien Hergenröthers in ihrer Art vortrefflich redigierte zweite Auflage hat eine weit strammere vatikanische Haltung angenommen, die öfter selbst die grellsten Ausgeburten mittelalterlichen Wunderglaubens sich zu verwerten nicht scheut, auch in der Schön- und Schwarzfärberei Unglaubliches leistet.»

Dagegen ist fast jeder noch so unbedeutende akatholische Kirchengeschichtsschreiber «ein wissenschaftlich gediegener Meister gründlicher Quellenforschung, objektiver Wiedergabe, besonnener Kritik; er zeigt Liebe und Ehrfurcht vor der Wahrheit, nie erreichte Vollständigkeit und Quellenmäßigkeit, vorzügliche Charakterzeichnung, ästhetischen Sinn der Gestaltung, Erfassung des Zusammenhangs mit dem allgemeinen Kulturleben, eröffnet neue Gesichtspunkte, ist von warmem irenischem Geist durchhaucht, voll Verständnis für den innern Entwicklungsgang der Kirche, sein Werk ein geistvoller Versuch, der Einblick in den Gang und die Entfaltung der geistigen Kräfte gewährt, der Forschung vielfache Bereicherung und großen Aufschwung brachte, maßvolle Haltung bei berechtigter Kritik anbringt; er vereinigt divinatorischen Scharfsinn mit geistvollem Pragmatismus und künstlerischer Darstellung, bringt den *genuinen Geist reformatorischer Geschichtsschreibung zur Geltung*.» (Das letztere tut freilich auch K. in mehr als einer Beziehung.) Kurzum, alle Lobsprüche des Rezensenten- und Reklamelexikons werden verschwenderisch ausgeschüttet. — Die *Magdeburger Centurien* «beruhen durchaus auf gründlichem Quellenstudium bei herber Kritik gegen römische Lehrentartung.» Dagegen seien des *Baronius* Annalen, «ein in römisch katholischer Anschauung ganz und gar befangenes, bei allem Scharfsinn ganz und gar kritikloses Werk.» *Bossuet* schrieb seine Discours sur l'histoire nach Hases Urteil, «mit einer Einsicht in die Wege der Vorsehung, als habe der kluge Bischof nicht nur in des Königs, sondern auch in Gottes Rate gesessen». Die

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Anführung katholischer Gewährsmänner macht fast den Eindruck, als wolle man akatholische Leser vor ihnen kopfscheu machen, katholischen aber Sand in die Augen streuen. Auf ihre Beweise und Ergebnisse wird nicht eingegangen, so daß man fast vermuten muß, Kurtz, B. und Tsch. hätten nur ihre Titel gelesen.

Daß Verfasser und HH. im altkirchlichen Gemeindeleben, wo «die Gemeinde ein mehrgliedriges Kollegium an die Spitze stellte», ein Vorbild des protestantischen Kirchenwesens erblicken, ist nicht verwunderlich; darum wird *Petrus* gegen den «Bruder des Herrn, Jakobus,» ganz in den Hintergrund gedrängt, Episkopat und Presbyterat identifiziert, wobei nur «die Arbeitsteilung einen äußerlichen Unterschied begründete.» Mit sauersüßer Miene gibt man zu: «eine in das Martyrium auslaufende Anwesenheit Petri in Rom ist wahrscheinlich, mögen auch die Zeugnisse nicht ausreichend sein, sie ganz außer Zweifel zu setzen»; sein bischöfliches Wirken in Rom ist «Sage, Frucht von heidnisch apokryphen Schriften» (S. 46 f.). Der bedeutendste protestantische Kenner des kirchlichen Altertums sagt zwar: «Der Martyrertod des Petrus in Rom ist einst aus tendenziös-protestantischen (heute noch von K., B., Tsch.), dann aus tendenziös-kritischen Vorurteilen bestritten worden .... daß es ein Irrtum war, liegt für jeden Forscher, der sich nicht verblendet, am Tage .... Der ganze kritische Apparat gilt heute als wertlos.» (Doch was ist Harnack gegen Kurtz und HH?) Vom behaupteten Gegensatz zwischen Petrus und Paulus ist bei Klemens von Rom so wenig eine Spur als in den Paulusbriefen (S. 99).

«Etwas Wahres wird auch an der spätern Behauptung der *Donatisten* sein, daß (Papst) Marzellinus mit Melchiades, Marzellus und Silvester, die auch seine Nachfolger im Bistum (Rom) wurden, Christus verleugnet und den Göttern geopfert habe.» (Augustinus sagt zwar, daß die Donatisten diese Behauptung ohne den geringsten Beweis aufstellen, doch K., B., Tsch. werden es nach 1600 Jahren besser wissen!) Die Nazaräer und Ebioniten werden zu Christen gestempelt (S. 72).

Die *Väter* haben «den paulinischen Grundgedanken nicht festgehalten, vielmehr verkannt, verflacht, die vom Apostel gelehrte Glaubensgerechtigkeit in Werkgerechtigkeit umgesetzt. Auch machte sich eine Unfähigkeit zum tiefern Verständnis des Alten Testaments, wie in der Umdeutung und Außerachtlassung der tiefsten paulinischen Grundgedanken geltend.» (S. 97 f. Arme Heilige Väter! Wenn ihr ein solches Inquisitionsgericht von K., B. Tsch. vorausgesehen hättet!)

Unter dem schweren Druck der Verfolgung hielt die Kirche

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

zunächst am *Chiliasmus* fest. (S. 139. Private Ansichten mancher Häretiker und auch einzelner Katholiken zeugen nicht für die Lehre der Kirche.) Der Patripassianer Viktorinus ist der Papst Viktor, der, «so scheint es», für die modalistische Irrlehre gewonnen wurde. (S. 136. Wo findet sich in der gesamten Literatur ein einziges Zeugnis für diese Ungeheuerlichkeit ?) Nach der *Didache*, im Widerspruch mit verschiedenen Stellen der Apostelbriefe (? I. Thess. 5, 21 ; I. Kor. 12, 10 ; 14, 29 ; I. Joh. 4, 1, spricht doch von Mietlingen und Irrlehrern!) steht der Gemeinde nicht die Prüfung der Lehrer und ihrer Lehre zu (S. 142. Auch nicht nach Petrus und Paulus !).

Die Charismen, dieser «enthusiastische Geist», werden durch allmählige Einbürgerung in die sozialen Verhältnisse zurückgedrängt; das exzentrische Auftreten der Montanisten gab ihnen den Todesstoß (S. 142). — «Das Bedürfnis festerer Ordnung sicherte dem Episkopat den Sieg über das Prophetentum und vollendete seine monarchisch-klerikale Stellung mit der Folie der göttlichen Geistesfülle und geistlicher Machtvollkommenheit. In den Gemeinden hat bald einer als primus inter pares Hauptansehen. Von einem solchen Primat war der Weg zur Suprematie gebahnt .... Die Ignatianen zeigen in Syrien und Kleinasien einen monarchischen Episkopat, während in Philippi und Rom uns kein solcher entgegentritt. Deshalb wird man geneigt sein, die Anfänge des Episkopates in Kleinasien, nicht in Rom zu suchen. Eine Ansicht, wonach die Bischöfe Nachfolger der Apostel und als solche Erben der dem Petrus durch Matthäus 16, 18 f. verliehenen Machtbefugnis seien, bildete sich nie im Abendland» (S. 143 f.) *Katholizität* ist nur Ergebnis der geschichtlichen Entwicklung und Streben nach Ordnung .... Rom hat als Hauptstadt sich den Vorrang zu erlangen gewußt (S. 150 f.) ; der Ketzertaufstreit soll Beweis dafür sein, daß Rom kein besonderes Ansehen und keinen Vorrang besaß. P. Stephans Verfahren ist «schnöde Anmaßung» (S. 161). — Der *Montanismus* war nicht Irrlehre, weil er kein anderes Dogma lehrte (S. 156. Doch, eine Irrlehre, wegen der Lehre vom Paraklet und der Sündenvergebung.) Die von Häretikern Getauften, die nie (falsche Behauptung) Glieder der Kirche gewesen, wurden durch bloße Rekonziliation aufgenommen. — Die Wurzel der *Liebestätigkeit* begann schon im Urchristentum zu kranken, es riß die Gesetzes- und Werkheiligkeit ein. Obwohl die Väter die Notwendigkeit der innern Gesinnung betonen, bahnen sie doch den Weg dem *opus operatum*. (S. 178. K. B. Tsch. verstehen offenbar diesen Ausdruck nicht.) Bei Hermas (dann bei Cyprian)

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

beginnt die Unterscheidung von *Gebot und Rat* (als ob sie nicht schon so offen von Christus ausgesprochen und von Paulus öffentlich verbreitet worden wäre, I. Kor. 7, 25. S. 180). Fasten und Ehelosigkeit sind K. HH. ein Dorn im Auge. Dagegen werden einige, von der Kirche streng mißbilligte und ausgerottete Mängel und Unordnungen fast als feste Gewohnheiten in der Kirche dargestellt. Auch der Märtyrerkult ist ihnen ein Mißbrauch. (Die « Zerstreuung der Gebeine » kam bis auf Gregor den Großen und weiterhin gar nicht vor. Und welche Spuren von Aberglauben finden K. HH. in den Katakomben ? S. 186.)

Das Konzil von Elvira habe den Bilderdienst verboten (S. 189, ja, aber im katholischen, nicht im häretischen Sinne der Bilderstürmer des 16. Jahrh.)

Die Legende von Konstantins Taufe in Rom, der « erst die gelehrten französischen Benediktiner den Garaus machten », (ist wieder eine Gelegenheit, sich an Rom zu reiben). Die Kaiser übten das Jus circa sacra unbestritten aus (S. 194 — unbestritten von feilen Hofbischöfen, nicht unbestritten von den Päpsten). Das Recht der Berufung allgemeiner Synoden war ein unbestrittenes Recht der Krone. Den Vorsitz führte ein vom Kaiser oder Konzil erwählter Prälat (waren die Gesandten des P. Silvester, Hosius, Vitus und Vincentius in Nicäa wohl auch vom Kaiser beauftragt ?) Abhaltung der allgemeinen Synoden in Rom wurde, so sehr auch die Päpste dies *wünschen mochten*, nie zugestanden. (S. 195. Wo wurde dies gewünscht oder beantragt, so lange die große Mehrheit der Bischöfe im Morgenlande war ?) An der großartigen Einrichtung des Mönchtums (S. 198) können die HH. doch nicht wegwerfend vorbeigehen, aber mitleidig wird es etwa wie eine eigentümliche Zeitverirrung beurteilt ; auch Ketzer werden ihnen zugeteilt : « im Grund bilden die Messalianer nur eine konsequente Fortbildung des Mönchtums » (S. 205). Die Behauptung und Durchführung des Zölibates ist eine « manichäische Verlästerung der Ehe » (S. 207). Daß « Rom, Alexandrien, Antiochien, Konstantinopel und Jerusalem mit gleichen Jurisdiktionsrechten ausgestattet waren, indessen Rom immer entschiedener den Primat anstrebte », wird behauptet, aber mit bloßen Phrasen zu belegen versucht : « Nie hat Rom im Laufe der Zeit einen günstigen Umstand auszubeuten, nie früher Errungenes oder Beanspruchtes zu behaupten unterlassen. » « Nur die Not der Zeit hat dazu geführt, auf der Synode von Sardika 343 dem römischen Bischof Julius I., und zwar nur persönlich, das Recht zuzuerkennen, Appellationen aus dem ganzen Reich anzunehmen. Der Beschluß fand keine

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Nachachtung, wurde bald vergessen, nur Rom vergaß ihn nicht.» (213) — P. *Liberius* hat « durch Unterschrift einer ketzerischen Glaubensformel Begnadigung und Rückkehr aus der Verbannung erlangt» (das sollte ein Geschichtsschreiber nicht mehr sagen !) ; *Damasus* ist ein Eindringling ; *Siricius* maßte sich die Sorge für *alle* Kirchen an ; « in seine Regierung fallen die Anfänge des Papsttums » (also nicht mehr in diejenige Leos I. oder Gregors I. ? S. 213 f.) — Die Entscheidung *Cölestins I.* gegen Nestorius ist nur eine Folge der Schmeichelei Cyrills von Alexandrien, und Leo I. ist mit ganzer Seele auf die Anschauung eingegangen, als ob der Ausspruch Christi vom Fels auf Petrus gehe. (Sein Wirken wäre nach K. B. Tsch. Anmaßung, sein Ansehen Sage. Die Würdigung der Päpste Innocenz, Zosimus, Cölestin und Leo zeigt, daß die Herausgeber den « Janus » gut benützt haben.) — (S. 217.) Neben vielen andern kommt auch *Gregor der Große* schlecht weg, « einer der größten, tüchtigsten, edelsten, frömmsten, abergläubigsten Päpste.» (Frömmigkeit und Aberglauben enge vereint !) Er soll Alexandrien gleiche Rechte wie Rom eingeräumt haben, weil er sagte, auch Alexandrien sei petrinischen Ursprungs. « In stolzer Demut nannte er sich servus servorum Dei. » Wegen des Lobes, das er (in Unkenntnis der Verhältnisse) dem Kaiser Phokas spendete, wird er schwer gebrandmarkt.

Der hl. *Cyrill von Alexandrien* wird (auf dem Conc. Ephes.) ein gewalttätiger Condottiere (S. 239, 265).

Der *hl. Augustin* habe « den Synergismus des Menschen geleugnet, eine natürliche Unfähigkeit zu allem Guten » gelehrt ; er behaupte « das völlige Verderben des Menschen, seine Unfähigkeit des Mitwirkens zum Heile, das alleinige Wirken der Gnade, die absolute Prädestination. » (S. 247. Da werden ja die Lehren, welche die Reformatoren aufstellten und in Augustinus finden wollten, geradezu keck letzterm zugeschrieben und so der Kirchenlehrer von oben herab apodiktisch zum Irrlehrer gestempelt.) [1]

[1] Dieses Urteil über den heiligen Augustin findet sich auch sonst noch. So in Otto Bachmanns Einleitung zu « Augustins Bekenntnissen » in Reclams Universalbibliothek. Er stützt sich dabei auf Böhringers « Kirche und ihre Zeugen ». Dieser Theologe, wegen Ultrarationalismus in Tübingen unmöglich geworden, ebenso nach zehnjährigem Pfarrdienst in Glattfelden (1842–1853) verabschiedet, charakterisiert den heiligen Lehrer : « Er ging so weit, den Gotteswillen als alleinige, von Ewigkeit her determinierende Macht anzusehen, so daß er die Freiheit des Individuums vernichtete und ihm die eigene Kraft zum Guten absprach. Dem

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Der Irrlehrer *Pelagius* dagegen ist « ein Mönch von achtungswerter Gelehrsamkeit und sittlichem Ernst ; seine moralistische Lehre fußt auf den ältern griechischen Vätern. » Die Semipelagianer wollten « der menschlichen Freiheit ein gewisses Maß der Mitwirkung zuerkennen » (S. 251). Auf der Synode von Orange 529 wurde Augustins Lehre in ihrer ganzen Strenge, ebenso seine Behauptung von der gänzlichen Verdienstlosigkeit menschlicher Werke und der unbedingten Notwendigkeit der Gnade anerkannt, der Glaube ausschließlich als Werk der Gnade gepriesen .... » (Die Herren mögen sich doch die Kanones dieser Synode ansehen !)

Des *hl. Hieronymus* « Charakter ist von ungewöhnlicher Unliebenswürdigkeit : Eitelkeit, Ehrgeiz, Eifersucht, Leidenschaftlichkeit und Unduldsamkeit beherrschten ihn ». (S. 279. Darum hatte er wohl eine so große Zahl Freunde und Verehrer !) Im Gegensatz zu Hieronymus wird dann sein Gegner *Vigilantius*, der im Eifer gegen wirkliche und vermeintliche Mißbräuche katholische Lehren und Gebräuche angriff, zum « evangelischen Wahrheitszeugen », « er bekämpfte den mannigfachen in der Kirche eingerissenen paganischen Aberglauben. »

Gregor der Große läßt den Herren K. B. keine Ruhe. Wohl kann man ihm die Anerkennung « seltener Kraft und Energie, wahrer Würde und Sanftmut, tiefer Demut und ungeheuchelter Frömmigkeit » (früher : « stolze Demut, einer der abergläubigsten Päpste ») nicht versagen. Statt aber, wie die aufrichtig nach Wahrheit suchenden Oxforder

menschlichen Willen wird das ethische Recht abgesprochen. Der Mensch ist gleichsam eine Maschine, die der absolute Wille Gottes willenlos leitet .... Der Glaube wird ihm zum Autoritätsglauben (ja, sonst ists kein Glaube !). Aus der rein evangelischen Autorität der Heiligen Schrift wird der römischkatholische Kirchenglaube gemacht. Die katholische Kirche wird Vermittlerin des Heils, der katholische Priester empfängt kraft seiner Ordination einen Charakter unverwüstlicher Heiligkeit (Fälschung !). Seine Lehre vom Fall und dessen Folgen, von der Erbsünde, von der Gnade, von der Taufe, von der Prädestination oder Gnadenwahl, wie Gott nur eine ganz bestimmte Zahl aus der Massa perditionis nach seinem ewigen Ratschluß zur Seligkeit vorherbestimmt, während er die anderen ihrem Schicksal überläßt, alle diese Dogmen sind für die Kirche ein unseliges Erbe gewesen. » (Ähnliche Ungeheuerlichkeiten werden auch anderswo, z. B. in den aargauischen Lehrerseminarien geboten. Vor dem betreffenden Reclamebändchen müssen die Katholiken gewarnt werden. Interessant ist es, daß von den heutigen Rationalisten dem Bischof von Hippo Lehren in die Schuhe geschüttet werden, die Luther, « der ebenbürtige Geistesheroe Augustins » (Böhringer), aufstellte und bei ihm zu finden behauptete, und die ja den Inhalt des strengen lutherischen und kalvinischen Lehrbegriffes bilden, womit aber Augustinus ebensowenig etwas zu tun hat als die Rationalisten mit Luther und Kalvin.)

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Traktarianer, der Quelle solcher Tugenden nachzugehen, wirft man ihm im gleichen Atemzug « mönchische Befangenheit und Gebundenheit in den bereits traditionell gewordenen Formen, Dogmen und Anschauungen der römischen Kirche, kritiklose Leichtgläubigkeit und abstruse Wundersucht in denkbar grellster Gestalt » vor, und daß « in ihm die altkirchliche Aus- und Verbildung des Dogmas, des Kultus, der Disziplin und Verfassung sich sammelt, vollendet und abschließt » (S. 289), wodurch das gespendete Lob genügend paralysiert erscheint.

Besonders durch des « berüchtigten » Kyrillos von Alexandrien « siegende Lehre von der innigen Gemeinschaft des Göttlichen in der Person Christi » sei es gekommen, daß « heidnischreligiöse Anschauungen und Gebräuche aus dem frühern Kultusleben der Neubekehrten auf allen Seiten in das christliche unaufhaltsam eindrangen » (S. 297. Der Rat Gregors des Großen an Augustin von England, die heidnischen Feiern durch christliche Feste zu ersetzen, dabei alles Abergläubische zu entfernen, Unschuldiges und Gleichgültiges zu belassen, ist nicht « ein verhängnisvolles Wort » (S. 240) und kein Beweis für obige Anschuldigung.).

Ein Tummelplatz für tendenziöse Darstellung bildet auch das Kapitel über *Heiligen-* und *Reliquienverehrung* (S. 305 ff.), « Manenkult und Polytheismus ziehen mit dieser Martyrer- und Heiligenverehrung in die Kirche ein. Der Inhalt der Heiligenverehrung ist der Götterverehrung entnommen. Die drei großen Kappadokier eröffneten im Morgenland, Ambrosius im Abendland die Schleusen der Heiligenverehrung. » Die « steigende Entwicklung des Marienkults » datiere vom 5. Jahrhundert. (Doch muß K. B. Belege dafür aus dem 2. und 3. Jahrhundert zugeben !) Beim Engelkult « wirkten heidnische und jüdische Gedanken zusammen ». Kyrillos war « Urheber der Bilderverehrung ». (Doch muß man zugeben, daß die Kirche gegen Anbetung aufgetreten sei.)

Die Ansicht vom *Fegfeuer* habe sich erst nach und nach gebildet; « Gregor der Große endlich erhob es zum feststehenden Dogma. » (S. 314. Voraussetzungslosigkeit !) — Bis zum Konzil von Trient habe man die Bücher der Weisheit, Sirach, Judith, Tobias, der Makkabäer zu den Apokryphen gezählt, und erst wegen ihrer Brauchbarkeit gegen die Protestanten sie als kanonisch erklärt. (Weiß K. B. nichts vom Codex Sinaiticus, Vaticanus und dem Conc. Carthag. 393 und 397 ?) Auch die Strafpredigt Salvians mit dem Satz, die heidnischen Germanen seien oft besser als die christlichen Römer, wird gegen den Papst und die

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Kirche gedreht. « Werkheiligkeit und Fanatismus begegnen oft bei denen, die als Muster der Frömmigkeit galten. » (Bei solcher Darstellung verschwinden freilich die reinsten sittlichen Charaktere und die größten Wohltäter der Menschen. Wo sich eine Stimme gegen die Kirche ausspricht, da wird sie sicher herbeigezerrt, Tausende von Zeugnissen zu ihren Gunsten aber schweigend übergangen, z. B. S. 313, 327, 329.) Helvidius und Jovinian (S. 331) hätten nur gegen Aberglauben, Werkheiligkeit und Verweltlichung geeifert, (als ob nicht die Kirche das viel wirksamer stets besorgt hätte !).

« Auch der fromme *Honorius* von Rom war (für den Monotheletismus) gewonnen. » (I. 2, S. 3. Nein ; wie B. selber weiß und sagt, hat er nur « durch Nachlässigkeit der Irrlehre Vorschub geleistet. »)

Der *Bilderstreit* wird mit unverhohlener Anteilnahme für die Ikonoklasten dargestellt (S. 5), beim fränkischen Bilderstreit der Status quaestionis außer acht gelassen (S. 127). Bei K. B. findet sich keine Spur von Verurteilung oder Mißbilligung der Umtriebe des schlauen *Photius*, während der edle Ignatius als « hartnäckiger Verfechter seiner Rechte » erscheint und die Wiedervereinigungsversuche nur Ausfluß römischer Herrschsucht sind. Die unter Mitwirkung des Kardinals Bessarion, Bischofs von Tuscoli (!) « 1439 vollzogene Union (der orientalischen mit der römischen Kirche) war eitel Selbsttäuschung und Spiegelfechterei. » (S. 27 ; doch muß K. B. « die Union der Maroniten und Armenier zugeben. ») « Schon früh richtete Rom seine begehrlichen Blicke auch auf die russische Kirche » (33 ; sie wäre dann wohl vom asiatischen Barbarentum frei und der europäischen Kultur zugeführt worden !).

In der Würdigung des *hl. Bonifaz* geht K. B. nicht so weit wie Ebrard, ihn als « fluchbeladenen Urheber alles Unheils in der deutschen Kirche aus ihren Beziehungen zu Rom » anzuschwärzen, meint aber, « daß seine Größe mehr auf dem beruht, was er leistete, als was er war, daß er seine angelsächsischen Zeit- und Gesinnungsgenossen nicht überragte », daß er aber, « was er war, reiner treuer und voller war als alle » (S. 63). — Der banale Ton bezüglich der Schenkungen ziemt wenig für ein wissenschaftliches Werk (S. 99).

Muß auch die Ungeschichtlichkeit der « *Päpstin Johanna* » zugestanden werden, so zeigt sich doch in der behaglichen Breite und im Ton der Schilderung des anrüchigen Inhaltes der Fabel die Genugtuung, dem Papsttum wieder eins anhängen zu können.

Die *Kreuzzüge* « brachten zwar in alle Gebiete des Lebens neue Anschauungen, Bedürfnisse und Triebkräfte, verschuldeten aber den

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

kirchlichen Aberglauben durch Steigerung des Reliquienschwindels.» (S. 140 — für diese großartigste Manifestation des christlichen Mittelalters fehlt K. und HH. jedes Verständnis.) «Trotz tiefster Entwürdigung» im 10. Jahrhundert, «behauptete Rom seinen Anspruch auf weltbeherrschende Autorität, ohne auf prinzipiellen Widerspruch zu stoßen» (S. 347. Das beweist, daß auch «im unwürdigen Träger die Würde Petri nicht stirbt», sagt Leo I. Dies zeigt gerade, daß das Papsttum nicht menschlicher Erfindung und politischer Klugheit sein Dasein verdankt). Mit Genugtuung wird dann in den Skandalen des 10. Jahrhunderts herumgewühlt, eine wahre Chronique scandaleuse. Doch die eigentliche Quelle, Luitprand von Verona, wird nicht angeführt; das hieße doch, sich eine Blöße geben, nachdem Pertz, Böhmer usw. so sehr vor ihm gewarnt. «Der Knechtung unter des Kaisers weltliche Macht schien Rom nur entgehen zu können durch Knechtung des Kaisers unter seine geistliche Macht.» (S. 97.) Dann werden solche Herrscher, wie Otto III. tief bedauert, «die sich am hierarchischen Gängelbande führen ließen.»

Von *Gregor VII.* wird ein abschreckendes Zerrbild entworfen, dagegen über die Laster und sittliche Verkommenheit Heinrichs IV. leichtfüßig hinweggegangen. Die große Befreiungstat der Kirche aus elendester Tyrannenwillkür ist «Anstreben der Universaltheokratie; er zeigte schnöde Härte gegen Heinrich IV.; mit Waffen des Fleisches hat er für das, was er den Sieg des Geistes nannte, gestritten; politischen Motiven und Intrigen hat er mehr, als einem Statthalter Christi ziemt, Raum gegeben; die Fürsten sollten seine Dienstmannen werden.» Immerhin muß die «strenge Sittlichkeit seines Wandels und eine über seiner Zeit stehende Humanität» zugegeben werden (§ 97, 7. Joh. v. Müller, Voigt, Luden, Leo, Gregorovius, Bowden, Guizot entwerfen ein ganz anderes Bild von Gregor VII. Heinrich war ganz verdorben. sittlich verlumpt und zum willkürlichsten Tyrannen geworden, sagt Leo; und Gregorovius: Jener unblutige Sieg Gregors verdient mehr die Bewunderung der ganzen Welt, als alle Siege Alexanders, Cäsars und Napoleons.) Wegen der Gewalttat in Sutri 1111 wird nicht der treulose Heinrich V., wohl aber Paschal II. hart beurteilt (I. 2, 161).

Der große *Alexander III.* wird natürlich auch zum ungerechten Angreifer gegen Friedrich Barbarossa gestempelt. (S. 165. Wolf und Lamm! Barbarossa urteilte nach der Versöhnung in Venedig ganz anders über Alexander.)

Der *hl. Thomas Becket,* dieser starke Kämpfer gegen Tyrannen-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

willkür, dem England und ganz Europa Dank schuldet, ist « ein starrer Hierarch. » (S. 166.)

Dem gewaltigen *Innocenz III.* wird zwar Geisteskraft und Gelehrsamkeit nicht abgesprochen, aber seine Bemühung für die Kirche ist « Hingebung an den theokratischen Beruf des Papsttums, die päpstliche Weltherrschaft Selbstzweck ; er ist ebenso zielbewußt und rücksichtslos, dabei aber um- und einsichtiger, feiner und berechnender als Gregor VII. » (§ 97, 16. Da müssen Hurter, Hefele, Lingard usw. doch rechte Stümper von Historikern sein, daß sie zu völlig andern Resultaten gelangten als Kurtz-B. !)

Den elenden, wortbrüchigen *Friedrich II.* nimmt K. B. in Schutz gegen Gregor IX., der, ein « Hierarch trotz Gregor VII. und Innocenz III. in besinnungsloser Leidenschaft den Kaiser bannte. » (§ 97, 19, S. 169 f.)

Innocenz IV. « ist ein Mann ganz ungeistlichen Sinnes ». Aus *Ludwig IX.* möchte Kurtz auf Grund der gefälschten pragmatischen Sanktion einen Joseph II. machen (S. 172). Die Sitte des Steigbügelhaltens seitens des Kaisers ist « der Dienst eines Stallknechtes. » Überhaupt kommen oft banale, saloppe Ausdrücke vor, z. B. Lothar II., Johann ohne Land usw. « krochen zum Kreuz ». Dem Papsttum werden alle möglichen Fehler und Gebrechen zur Last gelegt : Ehrgeiz, Simonie, Urkundenfälschung, Beförderung von Konkubinat und noch Schlimmerem durch die Zölibatsgesetze.

Die *Minderbrüder* « waren beim Volk beliebter als die vornehmen, hochfahrenden, sich in hohe Staats- und Kirchenpolitik als Ratgeber und Beichtväter der Fürsten eindrängenden *Dominikaner* » (S. 199). Das *Ordenswesen* wird als Geschäft mit allen Treibereien der Konkurrenz behandelt. Von *Beghinen und Begharden* heißt es bald, sie hätten sich des Konkubinats und des Sektenwesens schuldig gemacht, und dann doch wieder, sie seien unschuldig von der Inquisition verfolgt worden.

Unrichtig ist, daß im Mittelalter die Brautsegnung als sakramentaler Akt angesehen wurde, daß damals jeder Sakramentenspendung ein Charakter indelebilis eignete, daß der Mariendienst sich von Anbetung kaum unterschied, Heiligendienst den Gottesdienst überwucherte, der Maimonat Marienmonat war, alle neuen Heiligen in den Meßkanon aufgenommen wurden, heidnischer Aberglaube sich in der Kirche einbürgerte, ein allgemeines Bibelverbot aufgestellt wurde, gegen gute Bezahlung immer die sonst verpönten Fleischspeisen erlaubt wurden (S. 238–253, und so an hundert Stellen !)

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Auch an der edeln *Elisabeth* findet man « exzentrische Askese », während *Gertrud* « sich aus Marien- und Heiligendienst, aus Werkheiligkeit und Zeremonienübung zu einer auf der Gnade in Christo gegründeten Glaubensfreudigkeit hindurch gearbeitet hat. »

Gegen die Häretiker « rief die Kirche die Macht der *Inquisition* zu Hilfe. Wohl erhoben sich dagegen viele Stimmen, Peter Venerabilis, Rupert von Deutz, Hildegard, Bernhard ; aber Henker waren leichter aufzutreiben als Bernharde. Auch Dominikus und seine Jünger fanden es wirksamer, mit Daumenschrauben und Scheiterhaufen als mit Disputationen und Predigten die Ketzer zu bekämpfen. Die Dominikaner, diese Domini canes, wurden gegen das ketzerische Hochwild losgelassen. Der Staat ging nur zu bereitwillig auf die Intentionen der Kirche ein » (S. 273. Auch die Ketzergesetze im Sachsen- und Schwabenspiegel sind das Werk der « Folterkirche » ?)

Peter Arbues « waltete unter Verübung der entsetzlichsten Grausamkeiten seines Amtes mit solchem Zelotismus, daß er schon nach 16 Monaten viele Hunderte dem Scheiterhaufen überliefert hatte. » (Elende Lüge, Geschichtsfälschung und Verleumdung großen Stils, moralischer Giftmord ! K. B. berufen sich auf den notorischen Lügner Llorente mit seinem frivolen « Probabilitätskalkul ». Unter Petrus Arbues wurde *kein einziger* Ketzer hingerichtet. Vergl. Hefele, de Cauzons und die protestantischen Forscher Peschel und Schäfer. Unter König Heinrich VIII. und Elisabeth wurden in England mehr « Ketzer » hingerichtet und in der französischen Revolution während 6 Jahren mehr Opfer zum Tode geführt als von der Inquisition in sechs Jahrhunderten.)

Unwahr ist die Behauptung : « Auf den Vorschriften des *Hexenhammers* beruhen direkt oder indirekt alle Scheußlichkeiten der spätern Hexenprozesse. Viele Tausende wurden den entsetzlichsten Foltern und den Feuerqualen in Deutschland wie in *allen übrigen katholischen Ländern* überantwortet. Die Reformation brachte keine Änderung in das scheußliche Treiben, das erst im 17. Jahrhundert seinen höchsten Stand erreichte. Jn bigott-katholischen Ländern dauerte der Unfug noch länger. » (S. 338. Das ist direkt Geschichtsfälschung ; die Reformation brachte recht eigentlich den Hexenwahn auf. Kalvin griff sogar persönlich ein, während lange vorher ein Gregor VII. sich gegen den Hexenwahn erklärt hat. Katholische Länder, wie Italien, Spanien hatten keine Hexenprozesse. Die letzte Hexe in der Schweiz wurde 1783 von protestantisch Glarus verbrannt.)

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Auf gehässige Kritik und Wertung katholischer Kunst und Literatur sei nur beinebens hingewiesen. Interessant sind die « Reformationsbestrebungen » (S. 343), wobei gewöhnlich Kirchenfeinde am besten wegkommen. Manche Persönlichkeiten werden zu Vorläufern der Reformation gemacht, u. a. auch *Felix Hemmerli*, « der sich den Haß seiner liederlichen Stiftsgenossen zugezogen, daß sie einen Mordanfall auf ihn machten. » (Hemmerli, der eine Wallfahrt nach Rom zur Gewinnung des Jubelablasses machte, ein Protestant ! Wenn die Eidgenossen ihn gern hingerichtet hätten, so geschah es aus politischen Gründen ; vergl. Fiala.) Aber von den « reformatorischen Theologen, » zu denen auch Äneas Sylvius Piccolomini in seinem « lasziven » Vorleben gehörte, « ist keiner zur klaren Erkenntnis der Rechtfertigung durch den Glauben allein gekommen » (S. 349, weil diese « Vorläufer der Reformation » eben nicht Protestanten waren).

Wyclif folgte « im Gegensatz zum herrschenden Semipelagianismus Augustin. » (Das wäre ja nach I. 1, 247 kein Lob.) *Hus* und andere « ausgezeichnete Geistliche bekämpften die unevangelischen Lehren und Institutionen der katholischen Kirche. Den nominalistischen Vätern des Konzils von Konstanz schien Hussens Realismus als Quelle aller denkbaren Ketzereien » (Wyclif, Hus, Savonarola werden mehr verherrlicht als die alten Martyrer. Warum diese Gloriole ?)

Hutten und seine liederlichen Genossen wagt K. B. nicht mehr zu verhimmeln, verschweigt aber ihre Schande.

Durch das Buch zieht sich die wohlberechnete Tendenz, die Kirche als eine Anstalt der Täuschung, der Verdummung und Knechtung der Menschheit erscheinen zu lassen, und damit ist der richtige Unter- und Hintergrund für die Reformationsgeschichte gefunden, die dann auch dem entsprechend konstruiert wird. Das ist aber *Imperialismus* schlimmster Art auf literarischem Gebiet, ein Pochen auf deutsche Gründlichkeit und Wissenschaftlichkeit bei aller innern Oberflächlichkeit, ein anmaßlicher Anspruch auf Glauben ohne Beweis und Belege, ein geistiges Protzentum ohne gleichen, das den deutschen Namen bei andern Nationen nicht weniger verhaßt und verrufen gemacht haben dürfte als der Imperialismus auf politischem Gebiete.

Daß nach der Geschichtsbaumeisterei auf kirchlichem Gebiete des Mittelalters die Darstellung der Reformation ein ganz eigenartiges Gesicht aufweisen werde, stand zu erwarten. Nach Böhmers Ausspruch ist ja die ganze Geschichte seit der Reform verfehlt dargestellt und bedarf eines Neuaufbaues. Das « Lehrbuch der Kirchengeschichte von

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Kurtz, II. Band, 1. und 2. Abteilung, neubearbeitet von Tschakkert, Theologieprofessor in Göttingen », leistet in dieser Beziehung Unerhörtes.

Gegenüber dem « sorglosen, indolenten Leo X. und dem unverschämten Ablaßkrämer Tetzel » steht der Reformator und Gottesmann Luther da in seiner ganzen sittlichen Größe, zu der er sich « im Kampfe gegen Menschensatzungen und Mißbräuche der römischen Kirche durchgerungen ». Nun werden in diesem « wissenschaftlichen Werke », gerade wie in einer großen protestantischen Volkslegende, alle alten Märchen aufgetischt vom finstersten Aberglauben, von schändlicher Simonie, von Ablaßhandel und Sündenloskauf — auch das Predigtsprüchlein : Wenn das Geld im Kasten klingt usw. spaziert auf. Dann eröffnet man den Kampf gegen diese Windmühlen, zieht den « eitlen, orthodoxen Scholastiker Eck, der in Leipzig den römischen Semipelagianismus verteidigt », in den Kot, und macht mit ihm alle Gegner der Neuerung herunter, z. B. Heinrich von England, Georg von Sachsen, Cochläus, Murner, Emser, « der mächtig über Luthers Bibelübersetzung schimpfte » (er hatte Grund dazu !). Auf diesem dunkeln Hintergrund hebt sich desto glänzender Luthers Heldencharakter und Heiligenbild ab, der mit apostolischem Mute seinen Gegnern zu Worms das berühmte Wort : « Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir. Amen », entgegengehalten habe, am Bauernkrieg völlig unschuldig sei, da man seine Worte mißverstanden und mißdeutet habe (etwa auch seinen Aufruf wider die mörderischen Bauern, « man möge sie totschlagen wie tolle Hunde » ?). Seine unerhörte Derbheit wird gerechtfertigt, er habe die schnöde Verachtung seiner Gegner mit gleicher Münze heimgezahlt ; deren Abwehr und Entgegnungen sind zum Vorneherein rohe Schmähschriften. Melanchthon glänzt « durch lautere evangelische Frömmigkeit » ; sein Sklavenverhältnis zum Reformator wird beschönigt : « er beugte sich in Demut (besser : mit Ingrimm) unter dem gewaltigen Geist (alias Rechthaberei) Luthers. »

Doch solange man für die Verschwörung der Fürsten in Torgau und Schmalkalden keine Mißbilligung findet, solange man die sogenannten Religionskriege als Verteidigung des Evangeliums hinstellt, solange man von Verfolgung der Protestanten durch katholische Fürsten faselt, dagegen die Unterdrückung der Katholiken seitens der Protestanten als rechtmäßig erachtet, ist eine sachliche Diskussion mit diesen Herren unmöglich. Döllinger, der in seinem grundlegenden « Luther und sein Werk » so viele Fälschungen und Entstellungen wider-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

legt, so viele fundamentale Fragen gelöst und klargestellt hat, findet bei den protestantischen Geschichtspächtern ebenso wenig Beachtung als Janssen und Pastor, gegen welche die Protestanten als « ultramontan » schon zum Voraus kopfscheu gemacht werden, die man wohl zitiert, aber nicht benützt und noch weniger widerlegt.

Nach alle dem muß man sich nicht verwundern, wenn nach K.-T. (Kurtz-Tschakkert) die Erlaubnis der Doppelehe Philipps nur ein Beichtrat sein soll, « eine Nachwirkung der mittelalterlich katholischen Praxis », als hätte man je im Bußsakrament einen Entscheid und Rat gegen die christliche Moral geben dürfen (§ 137).

Falsch ist, daß Zwingli schon 1516 in Einsiedeln gegen Wallfahrten und Marienverehrung aufgetreten sei. Der Reformator zeigte allerdings damals und früher schon in Glarus seinen anfechtbaren Wandel und seine Unklarheit in theologischen Dingen. Falsch ist, daß er sich auf die Demokratie stützte ; die demokratischen Kantone blieben ja größtenteils katholisch ; die « Bürgerlichen » sind eben die aristokratischen Städtekantone. Sein nicht fleckenloses Leben kann zwar nicht in Abrede gestellt werden, doch wird entschuldigend hinzugefügt : wir kennen es nur (?) aus seiner Selbstanklage, und es sei gewesen, wie das der meisten katholischen Geistlichen. « Im Innern der Schweiz widersetzte sich der Adel (!) der Neuerung. » Den Zürcher Pastor Jakob Kayser hätten die Katholiken auf neutralem Boden (in der Schwyzer Vogtei Uznach !) aufgegriffen und verbrannt. Die katholischen Kantone hätten Verbindungen mit dem Ausland angeknüpft (Zürichs Bund mit Konstanz zur Evangelisierung und Verteilung des Thurgau !). In Kappel sei ein racheschnaubendes Heer von 8000 Katholiken eingebrochen, denen die Zürcher nur 2000 (!) entgegenstellen konnten. Nachdem die vielen Todesurteile gegen Wiedertäufer in Zürich angeführt worden, heißt es : « Das meiste Blut floß in Ländern mit katholischer Obrigkeit. » (§ 131 u. 132, ff. S. 58.) Wir haben diese Auslassungen angeführt, weil die Leser in der Lage sind, diese Ausführungen aus der schweizerischen Reformationsgeschichte selbst zu prüfen und zu widerlegen. Aber andere Teile wimmeln ebenso von Unrichtigkeiten, schiefen Urteilen und Darstellungen. Von den vielen hundert solcher Geschichtsfälschungen und schiefen Urteilen seien hier im Folgenden nur noch einige auf Geratewohl herausgehoben.

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

KLEINERE BEITRÄGE — MÉLANGES

Die letzten schweizerischen und deutschen Offiziere der päpstlichen Armee.

PRO PETRI SEDE.

Am 20. September 1920 erfüllt sich ein halbes Jahrhundert seit dem Untergange des Kirchenstaates. Obwohl von den übermächtigen Ereignissen des kaum beendigten Weltkrieges in den Hintergrund gedrängt, darf dieser Gedenktag doch nicht unbeachtet ohne geschichtliche Auffrischungen vorübergehen, denn die Einnahme Roms durch die Soldaten des geeinigten Italiens war und bleibt eine Tatsache von weltgeschichtlicher Bedeutung.

Unter den Kriegern, die sich dem Heiligen Vater im 19. Jahrhundert zur Verteidigung seines rechtmäßigen Besitzes aus freien Stücken zur Verfügung stellten, nahmen die *Schweizer*, getreu ihren alten militärischen Traditionen und entsprechend ihrer durch die Jahrhunderte bewährten Ergebenheit gegen die römische Kirche, eine ganz hervorragende Stellung ein. In der historischen Literatur sucht man trotzdem bisher umsonst nach einer angemessenen Würdigung, insbesondere fehlt bis anhin jeglicher Versuch, die *Namen* jener Männer festzuhalten, die einstmals Leib und Leben für die gerechte Sache des Papstes eingesetzt und furchtlos und treu unter der weißgelben Fahne für den ehrwürdigsten und legitimsten Thron Europas gekämpft. Die Nachwelt soll aber nicht auf immer undankbar sein. Der 50. Jahrestag des letzten Kampfes um das päpstliche Rom bietet Anlaß, wenigstens einiges gutzumachen und nachzuholen. Es bildete sich zwar schon 1860 eine Kommission, um den im gleichen Jahr gefallenen päpstlichen Offizieren und Soldaten ein größeres *Denkmal* zu setzen. Als Standort hiefür wurde bereits 1866 die Capella Severina in der Lateranbasilika bestimmt, aber die Enthüllung dieses Monumentes ließ bis zum 26. November 1904 auf sich warten. Unter dem Giebel des Denkmals liest man die Inschrift :

FORTIBUS . VIRIS . QUI . IVRA . SEDIS . APOSTOLICAE
PROFUSO . SANGUINE . ASSERUERUNT. A. D. MDCCCLX.

Das mittlere große Relief mit dem Gefecht bei Castelfidardo trägt die Unterschrift : Victoria, quae vincit mundum, fides nostra. Die nämlichen Worte stehen nebst unserem Motto : Pro Petri Sede, schon auf der Gedenk-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

münze, welche Papst Pius IX. 1861 an seine wackeren Verteidiger austeilen ließ. Ein Gloria-Engel hält am Sockel ein Spruchband mit den Worten aus der päpstlichen Allokution vom 28. September 1860 : Gloriosam mortem obierunt. Wie hieraus zu sehen, enthält dieses Monument, im Gegensatz zum Löwendenkmal in Luzern, keinerlei Namen. Auf dem Denkmal im Lateran ist im mittlern Relief allerdings die Porträtfigur des Generals Lamoricière und des Generals Marchese Pimodan zu erkennen, und auch das seitliche kleinere Relief mit den Freiwilligen, die dem Heiligen Vater Pius IX. ihr Schwert anbieten, zeigt offenbar einige Porträtköpfe, z. B. Napoleon III., aber jeglicher Name fehlt. Diesem Mangel soll die Veröffentlichung der nachfolgenden *Liste* einigermaßen abhelfen. Sie wurde im Auftrage jener römischen Offiziere erstellt, die ungefähr in den Jahren 1880–83 in Luzern zur Auffrischung und Pflege der alten Waffenkameradschaft zusammengekommen waren, gerade so wie auch die alten Neapolitaneroffiziere von Zeit zu Zeit sich ein Stelldichein gaben. In diese Liste wurden aber nur jene Offiziere aufgenommen, welche damals noch lebten. Fehlende Namen und genauere Adressen sollten behufs Ausgabe einer neuen verbesserten Liste an die zuletzt genannten Ausschußmitglieder eingesandt werden. Eine solche verbesserte Auflage ist meines Wissens jedoch nie mehr erschienen, und auch von gesammelten Materialien zur Ergänzung und Berichtigung der ersten Ausgabe ist mir nichts bekannt geworden. Ich benütze daher das erste und einzige gedruckte Verzeichnis, das sich noch da und dort im Nachlaß ehemaliger päpstlicher Offiziere finden wird.

Etat nominatif par ordre alphabétique

de MM. les anciens officiers suisses et allemands au service du St-Siège, dont l'adresse est parvenue au comité constitué à la réunion de Lucerne.

Allet Pierre-Marie, Lieutenant, Père Rédemptoriste à Loèche (Valais).
Ammann Conrad, Lieutenant, Wittenbach (St-Gall).
Benziger François, Lieutenant, Einsiedeln (Schwyz).
Bommer Fridolin, Lieutenant, Major de la Garde suisse au Vatican.
Bruschwyler, Lieutenant, Receveur à la gare des marchandises, Constance.
Brăggi Félix, Lieutenant, Naters (Valais).
Britschgy Melchior, Capitaine, Alpnach (Unterwald).
Brügger, Capitaine, Churwalden (Grisons).
Burkhard Urs-Victor, Lieutenant, Härchingen (Soleure).
de Buttet Charles, Capitaine, Château de Belmont près Pont-de-Beauvoisin (Savoie).
de Cancrin Constantin, Lieutenant, Wurzbourg.
Castella Simon, Lieutenant-Colonel, Bulle (Fribourg).
Cavigelli Florian, Lieutenant, Sette (Grisons).
Chaney Stanislas, Lieutenant, Estavayer (Fribourg).

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Coray Pierre, Lieutenant, Laax (Grisons).
de Courten Adolphe, Lieutenant, Major, Sion (Valais).
de Courten Angèle, Lieutenant, Munich, Klenzestraße 4 (Bavière).
de Courten Louis, Capitaine, Colonel-Commandant de la Garde Suisse au Vatican.
de Courten Louis, Capitaine, Florence, Borgognisanti 42.
de Courten Raphaël, Général, Florence, Borgognisanti 42.
de Courten Victor, Lieutenant-Colonel, Sierre (Valais).
Cropt Camille, Lieutenant, Martigny (Valais).
Crufer Fidèle, Capitaine, Ems (Grisons).
Crufer Charles, Lieutenant, Genève.
Delpech Jean, Capitaine, Préfet, Tavel (Fribourg).
d'Elgger (Charles), Capitaine, Lucerne.
Epp Dominique, Capitaine Adj.-Major, Colonel-Instructeur, Altorf (Uri).
Ernst-Wittmer, Capitaine, Lucerne.
Esseiva Pierre, Capitaine, Juge cantonal, Fribourg, rue de la Préfecture 197.
Federer Georges, Capitaine, Schwyz.
Fischer Joseph, Aumônier à la Prison Mazas à Paris, Boulevard Diderot 23.
Gard Eugène, Capitaine, Bagnes (Valais).
Gauthier Henri, Capitaine, Econome de l'Hôpital de Marsens, à Fribourg.
Götschmann, Aumônier, Supérieur du Séminaire, Fribourg.
Göldlin Léonce, Capitaine, Lucerne.
Hayler Charles, Chirurgien-Major, Metten près Degenfeld (Bavière).
In-Albon Grégoire, Capitaine, Sion (Valais).
Keiser Albert, Chapelain, Aumônier honoraire de la Société des Officiers, Lucerne.
Keiser Auguste, Chirurgien-Major, Zoug.
Keiser-Henggeler Charles, Capitaine, Lucerne.
Kugler, Lieutenant, Munich.
de Lavallaz, Capitaine, Sion (Valais).
Mahler Frédéric, Capitaine, Lucerne.
Meyer Jules, Major, Soleure.
Meyer Léonce, Lieutenant, Lucerne.
Meyer de Schauensee François, Lieutenant, Emmenweid près Lucerne.
Mirer, Capitaine, Obersax (Grisons).
Piller Ernest, Lieutenant, membre honoraire, Schönberg près Fribourg.
de Rickenbach Auguste, Lieutenant, Arth (Schwyz).
Schmidt Charles, Capitaine, Kaiserstraße 29, Fribourg (Bade).
Schmissing-Kersenbrock, Lieutenant, Maison Brinke près Borgholzhausen (Westphalie).
Segesser Henri, Capitaine, Lucerne.
Siegwart Alfred, Chirurgien-Major, Altorf (Uri).
de Sonnenberg Louis, Lieutenant, Lucerne.
de Stockalper Ferdinand, Capitaine, Brigue (Valais).
Stöcklin Fortuné, Capitaine, Fribourg.
de Stollberg, Comte, Lieutenant, Borlinghausen près Bonenbourg (Westphalie).

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Süßmaier Conrad, Capitaine, Polenzwerder (Eberswalde) près Berlin.
Thalmann Antoine, Capitaine, rue Terrassière 14, Genève.
Thomalé Jean, Capitaine, Ems près Coire (Grisons).
Vinzenz Emanuel, Capitaine, Disentis (Grisons).
Vinzenz François, Lieutenant, Disentis (Grisons).
Vogel, Capitaine, Zizers (Grisons).
Wasescha Sébastien, Capitaine, Adj.-Major, Savognino (Grisons).
Wasescha Sébastien, Lieutenant, Savognino (Grisons).
de Werra Ernest, Lieutenant, Sion (Valais).
Wysen François, Lieutenant, Naters (Valais).
Wuilleret Théodore, Capitaine, Grand'Rue 8, Fribourg.
Zahn, Lieutenant, Bassingasse, 19, Mulhouse (Alsace).

Messieurs les Officiers sont priés de signaler les adresses manquantes ou incomplètes à un des membres du Comité ci-après désignés :

Jules Meyer, Major.
Pierre Esseiva, Capitaine.
Charles Keiser, Capitaine.
Charles Schmidt, Capitaine.
Adolphe de Courten, Capitaine.
Jean Thomalé, Capitaine.

Statt an das obengenannte Komitee wollen nun die Angehörigen, Freunde und Bekannten der ehemaligen päpstlichen Offiziere die erwähnten und gewünschten Ergänzungen zu meinen Handen an das *Staatsarchiv Uri in Altorf* einsenden. Man möge auch an die nämliche Adresse die Namen solcher Männer mitteilen, die nicht auf der vorstehenden Liste sind, die aber ganz sicher einmal zwischen 1832 und 1870 den päpstlichen Regimentern angehörten. Man verwechsle jedoch dabei die römischen Soldaten nicht mit alten Neapolitanern und man übersehe vor allem nicht, daß Offiziere und Soldaten der päpstlichen *Garde* nur dann in Betracht fallen, wenn sie vor 1870 der Feldarmee einverleibt gewesen. Um sodann jedem einen kurzen *statistischen Lebensabriß* widmen zu können, möge man nebst dem Geburts- und Todesdatum vor allem die Zeit des *Eintrittes* in die päpstliche Armee nennen und das Datum des *Austrittes* mit Angabe der *Waffengattungen* und *militärischen Einheiten*, denen der Betreffende während der Zeit seines römischen Solddienstes sukzessive zugeteilt war. [1]

[1] Bei diesem Anlaß und auf diesem Wege könnte auch die Frage einer gewissen Wanda Schmid, genannt Folchini, in Zürich, gelöst werden. Ihr Großvater Carlo Edoardo di Benedetto Schmid, Schweizer Hauptmann, sei 1848 in Schweizerdiensten in Rom gewesen und habe dort sogar die Stelle eines Gesandten vertreten ; 1850 war er in Bologna und siedelte 1852 nach Ferrara über. Von dort wegziehend, kam er auf italienischem Boden um. Sein Sohn Achilles Leopold Schmid starb 1891. Ich konnte diesen Hauptmann Schmid bisher nicht als Urner identifizieren.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Wo möglich ist auf Grund der noch vorhandenen Militärausweise jedes *Avancement* mit genauer Zeitangabe festzustellen und desgleichen der Empfang eines *Ordens* oder einer sonstigen militärischen *Auszeichnung*. Besondere Vorfälle mögen desgleichen erwähnt werden, wie z. B. die Teilnahme an einem Feldzug, an einer *Schlacht* oder sonst an irgend einer Waffentat. Auch der Hinweis auf noch vorhandene *Photographien*, Zeichnungen, Notizen oder *Erinnerungsgegenstände* aus der römischen Dienstzeit kann sehr nützlich sein. Für unsere Arbeit bedeutet es überdies eine sehr dankenswerte Förderung, wenn man Angehörige und Freunde von ehemaligen päpstlichen Offizieren auf diese Umfrage und auf unsere Arbeit *aufmerksam* macht und zur Beantwortung der gestellten Fragen aufmuntert. Wer es kann, nenne auch genau die Zeitung oder Zeitschrift, wo der Nekrolog eines ehemaligen päpstlichen Offiziers erschienen.

Für die Einsammlung der vorgenannten Materialien ist es allerhöchste Zeit. Von den Offizieren unserer Liste lebt einzig noch Herr Leutnant *Pierre-Marie Allet*, jetzt Redemptorist bei St. Léonard, Herr Hauptmann *Louis de Courten* in Narcy und Leutnant *Peter Coray* in Laax und von den Nichtgenannten bloß noch Herr Bundesrichter *Dr. F. Schmid* in Lausanne, der im Herbst 1860 allerdings nur auf kurze Zeit als Unterleutnant an der Seite seines Vaters, des Herrn Generals Anton Schmid, in Perugia weilte. Unter den Soldaten der ehemaligen päpstlichen Armee kenne ich zur Zeit noch zwei Lebende: *Thomalé* in Ems, ein Bruder des Zuavenhauptmanns Jean Thomalé und *Joh. Joseph Huber* von Sisikon, der, 18-jährig, seiner Zeit sich in Feldkirch anwerben ließ, unter Hauptmann Bell von Kriens stand und bei Castelfidardo in Kriegsgefangenschaft geriet. Diesen Veteranen rufen wir zur goldenen Gedenkfeier ein besonders lebhaftes Evviva! zu.

Eduard Wymann.

Abfall eines Jerusalempilgers.

Unter den vielen Beschreibungen von Jerusalemfahrten gibt es natürlich auch solche, die wenig neues bieten, weil ihr Verfasser entweder kein selbständiger Beobachter war oder nur auf altbekannten Pfaden wandelte und von Abenteuern glücklich verschont blieb. Andere Aufzeichnungen enthalten neben vielem Bekannten doch hin und wieder eine Partie, welche als neu und selbständig bezeichnet werden darf und daher eines gewissen Reizes nicht entbehrt. Einen derartig wertvollen Einzelzug von allgemeinem, kulturgeschichtlichem Wert finden wir in der Reisebeschreibung des Luzerners *Johann von Lauffen*, der 1583 als Begleiter und Diener des Ritters Melchior Lussy nach Jerusalem pilgerte und ungefähr 1586 hierüber mit Unterstützung seines gelehrten Stiefbruders Renward Cysat eine ausführliche Schilderung entwarf, die von der Bürgerbibliothek Luzern gehütet wird. Von Lauffen erwähnt darin die seltsamen Umstände des

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Übertrittes eines katholischen Priesters zum Islam. Auch andere Pilgerbücher zählen gelegentlich die Namen von Renegaten auf, die man da und dort im Orient getroffen, aber eine nähere Schilderung der Vorbereitungen und der Feierlichkeiten, unter denen sich der Abfall vollzog, findet man in andern Reiseberichten wohl kaum, weshalb diese Stelle herausgehoben zu werden verdient. Der Verfasser weist schon im Verzeichnis der Mitpilger zu Anfang seines Buches auf das unglückliche Ende eines Reisegenossen hin, indem er ihn dem Leser also vorstellt :

« Don *Anthonius* von der Stadt *Palermo* in Sicilien, damalen ein Priester, kam mit der Gesellschaft bis gan *Tripoli* [in Syrien], daselbst verlaugnet er den christlichen Glauben und ward ein Türk, ehe man gen Hierusalem kam. » Im Verlaufe der Reisebeschreibung widmet dann von Lauffen dieser Begebenheit folgende Notiz :

Den andern Tag Höwmonats [1583] steigen wir us dem Schiff ufs Land ....

Diser Zyt als wir zuo *Tripoli* lagend, begab sich ein erschröckenlicher leidiger Zuofall mit einem unser Mitpilgeren, der hieß *Antonius von Palermo*, ein italiänischer Priester, us Sicilien pürtig, dem wir auch ein solliches nit vertruwt by dem wenigsten, dann er sich sonst glich von siner Anfart von Venedig us mit uns und mengklichen zimlich wol und still gehalten. Aber er fiel unversehenlich in die Strick des Tüfels und der Verzwyflung. Dann als er an einem Sambstag Morgens das hochheylig Ampt der Mäß verricht (wol zuo besorgen us einem bösen, wanklenden Gemüt und villicht schon von dem bösen Geist angefeßlet nach dem Exempel des Verräters Judae, der auch von des Herren Abendmal ufstuond, den nächsten hingieng und sin Verratery vollbracht) zoch er hin zuo dem türkischen Cadi oder Statregenten, ime sin verzwyflet, elend Vorhaben fürzetragen durch einen Juden, den er hierin zu einem Underhändler gebrucht, uber alles Warnen, Abmanen und Bitten der Gesellschaft (daruf er nüt anders antwortet dann : Spiritus, ubi vult, spirat, das ist : der Wind blast, wo er will) ein solliches nit ze thuond und sich nit also ohne Noth dem Tüfel zuo einem Opfer ze gäben. Der Sathan aber hat ime sin Härtz so stark besäßen, dz er sich nit wolt wendig machen laßen, sonder fuor fort und verlaugnet unseren waaren christlichen Glauben, darinnen er erboren, getauft, erzogen und, dz noch mehr ist, ein Priester worden und macht sich also uß Yngäbung des Tüfels, auch ungenöt uß eignem Muotwillen zuo einem Türken, ward auch mit Frolocken von dem Cadi ufgnommen. Der verhieß ime, by ime ze Hof zuo behalten und ime guote Fürsähung ze thuond. Dessen erschrackend wir all zuo mal vast übel und besorgtend, er möchte uns verrathen oder ufs wenigest sonst in Gfar und Schaden bringen mit Eröffnung etlicher uß der Gsellschaft Namen, Condition, Standts und Vermögens, ohne dz uns sin Fal und Verzwyflung sonsten von Härtzen leid und beschwärlich war. Die Türken aber hattend dessen groß Frolocken und machtend ime am Sontag den *7*. Tag July [1583] ein herrlich *Fäst* und *Triumph*, fuortend ine uns Christen ze Traz für dz Barfuosser Closter, da er ze Herberg gewäsen, durch die Statt herumb in söllicher Ordnung :

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Erstlich voran giengend etlich Türken ye zwen und zwen mit Knütlen in Handen.

Darnach zwen mit Fanen.

Uf die selbig der abgefallne verlaugnet Christ, uf einem Roß sitzende, zum allerköstlichsten angethan mit einem langen, roten Scharlatinen Rock und wyssen Hüllen oder Turbant. Item vergülten Sebel und Tolchen an der Syten, auch einem Pfyl in der rächten Hand. So waren auch Sattel, Zaum und Gereit mit vergülten Spangen geziert, alles auf türkische Manier, wiewoll es ime nit bleib, sonder ime angelihen war zur Zierd dises gottlosen Triumphs.

Uf ine volgtend andre Türken meer ze Roß mit Seytenspil und Büchsen, und da sy by dem Closter für zugend, schußend sy die Büchsen ab mit vil Wäsens und Geschrey, wie auch das ander Volk thät, so vor und nach lief.

Es ward uns auch angezeigt, sy haben ime glich des selben Tags ein junges Wyb verordnet und vermächlet; man wurde aber sy ime nit zuolaßen, bis er sich uf türkisch beschnyden liesse, wie dann am volgenden Montag beschächen. Wir vernamend auch, das ime die Beschnidung so ubel bekommen oder so nach gesuocht, besunder in sallicher Zyt des Jars, das er schier verdorben wäre.

Damit aber wir uns us der Sorg und Gfar so vil möglich ledigen möchtend, erwurbend wir durch Hilf und Mittel des französischen Consuls, unsers christlichen Gastherren und Guotthaters, von dem türkischen Cadi oder Landpfläger allda ein geschriftlichen Schin oder Paßport und *Gleitsbrief*, in syrischer Sprach geschriben, inhalts das wir alle französische Pilger wärent und das wir allenthalben Schirm und Gleit haben sollend, als dann auch geschach, sitten mal, wie oben gehört, die französische Nation in der Türky sonderlich geachtet und angesähen würd. *E. Wymann.*

Die Melodie zu einem Bruderklausen Lied.

Die Biographien und eine besondere Sammlung von Dr. P. Augustin Benziger machen uns mit einer großen Zahl von Gedichten zu Ehren des seligen Nikolaus von Flüe bekannt. Aber selten oder nie wird die allfällig vorhandene Melodie mitgeteilt, ja nicht einmal ihr Fundort genannt. Es liegt hierin ein entschiedener Mangel, denn es ist wahrlich doch nicht gleichgültig, ob im betreffenden Falle nur die Poesie oder gleichzeitig auch die *Musik* sich in den Dienst des vielverehrten Landesvaters gestellt habe. Auch vom praktischen Standpunkte aus ist die gerügte Unterlassung jeweilen zu bedauern, indem schon öfters bei passender Gelegenheit ein solches Lied eingeübt und vorgetragen worden wäre, wenn man die entsprechende Melodie gekannt hätte. Aus diesem Grunde möchten wir auf ein mehrfach gedrucktes und erwähntes Gedicht aufmerksam machen, das also beginnt:

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Ja, Brüder ! Es lohnt sich der Mühe,
Dem Bruder Niclaus von der Flüe
Zu singen ein unsterblich Lied !

Zu diesem Gedicht von 10 Strophen gibt es eine Melodie in einem Quartheft, betitelt : « *Schweizerlieder mit Melodien.* BERN. Gedruckt und verlegt bey Wagner, Hochobrigkeitlicher Buchdrucker. 1770. » Das Titelblatt trägt als Vignette einen Posaunenengel, der auf Wolken daherfährt und von einem kleinern Engel mit einem Palmzweig begleitet wird. Auch die übrigen Blätter sind mit verschiedenen Vignetten verziert. Der « Vorbericht zu den Melodien der Schweizerlieder » ist datiert und unterzeichnet : « *Wezikon* den 2. Merz 1769. *Joh. Schmidlin.* » Das Heft zählt 77 paginierte Seiten. Auf der Rückseite des letzten Blattes steht das obrigkeitliche : « Imprimatur. JOH. STAPFER. » Unser Exemplar kam laut Stempel vom bisherigen Besitzer J. Jauch, Altdorf, an die « Kantonale Gemeinnützige Gesellschaft Uri » und von ihr an die Bibliothek des Vereins für Geschichte und Altertümer von Uri. Es dürfte noch da und dort ein solches Exemplar in den Bibliotheken zu finden sein, aber niemand ahnt hinter dem allgemeinen Titel, daß diese Sammlung auch ein Lied zu Ehren des *seligen Nikolaus* enthalte. Diese Sammlung erlebte offenbar noch weitere Auflagen oder Bearbeitungen. Das Antiquariat Gilhofer und Ranschburg in Wien bot vor dem Weltkrieg eine dritte Auflage, datiert : Zürich, Bürkli, 1786, für 15 Kr. an. Als Titelvignette zeigt diese Ausgabe die Büste Lavaters. Das fragliche Lied ist für Sopran und Alt geschrieben und mit einer Begleitung versehen. Die Melodie bewegt sich im schlichten Volkston. Als Vortragsweise ist ein viel und doch nichts sagendes « Angenehm » vorgemerkt.

Diese Lieder scheinen einst verhältnismäßig ziemlich gut verbreitet und beliebt gewesen zu sein. Aus Altdorfer Privatbesitz erwarb ich ein vierseitiges « Schweizer-Mädchen Lied », ohne Noten, geschrieben von einer kräftigen Hand des ausgehenden 18. Jahrhunderts. Das nämliche Lied findet sich mit Noten auch in dem oben beschriebenen Sammelheft von 1770, scheint jedoch aus einer andern Auflage oder Ausgabe abgeschrieben zu sein, da es gegenüber der gedruckten Sammlung von 1770 mehrere zum Teil bessere Varianten aufweist. So schließt beispielsweise eine der gedruckten Strophen :

Blumen nur sind unsre Zier ;
Milch und Wasser trinken wir !

Die Handschrift aber drückt sich also aus :

Blumen sind uns Edelstein,
Milch und Schotten unser Wein !

Eduard Wymann.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Die Stiftung zweier Kaplaneien in Sargans im Jahre 1394.

Zur Anfertigung einer Kopie wurde mir die Originalurkunde, mit der Graf Johann I. von Werdenberg–Sargans am 29. April 1394 die zwei jetzt noch bestehenden Kaplaneien in Sargans stiftete, durch hochwürdigsten Herrn Prälat A. Tremp zugestellt. Seiner Freundlichkeit verdanke ich auch die Einsicht weiterer, im Kirchenarchiv Sargans aufbewahrter Kopien und Urkunden.

Mayer führt zwar in seiner Bistumsgeschichte von Chur, Bd. I, S. 422, die Gründung an, jedoch mit unrichtigem Stifter; auch spricht er nur von einer Kaplanei. Krüger gibt in Nr. 548 seiner Regesten zu «Die Grafen von Werdenberg–Heiligenberg und von Werdenberg–Sargans,» St. Galler Mitteilungen, Bd. XXII, einen knappen Hinweis auf die Urkunde, der auf dem Auszuge in Wegelins Pfäverser Regesten, Nr. 320, beruht. Allein, abgesehen davon, daß das Regest Wegelins nicht auf das lateinische Original, sondern auf eine deutsche Übersetzung des XVI. Jahrhunderts, die im St. Galler Staatsarchiv liegt, zurückgeht, werden auch die kirchengeschichtlich recht interessanten Bestimmungen für die Pfrundinhaber nicht vollständig wiedergegeben. Die Aufzählung der Güter und Einkünfte der Dotation ist gänzlich weggelassen, obwohl sie für die Ortsnamenkunde, für die Siedelungsgeschichte und für die Rechtsverhältnisse des Sarganserlandes manche Aufschlüsse gibt. Auf eine Folgerung, die aus dem an der Urkunde hängenden Siegel Bischof Hartmanns II. gezogen werden kann, machte ich in einem weitern kleinen Beitrag aufmerksam, wie ich auch hoffe, auf «die Klose» bei anderer Gelegenheit zurückkommen zu können. Dies mag trotz des Regests bei Wegelin den Abdruck der Urkunde rechtfertigen, wobei, um Platz und Satz zu sparen, alles irgendwie Formelhafte weggelassen und auch größere Partien nur durch .... angedeutet wurden.

Bischof Hartmann (II.) von Chur bestätigt die durch Graf Johann (I.) von Werdenberg-Sargans errichtete Stiftung der zwei Kaplaneien St. Maria und Matheus, sowie St. Maria und Allerheiligen in der Pfarrkirche zu Sargans. 1394, April 29.

Nos *Hartmannus*, dei et apostolice sedis .... gracia episcopus *Curiensis* notum facimus ...., quod sub anno .... millesimo drecentesimo nonagesimo quarto nobilis .... dominus *Johannes*, comes de *Werdenberg* dominus in *Sanagans*, noster consangwineus, ... altare beate .... Marie

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

et beati Mathey apostoli in honore dedicatum ac per eum in parrochiali ecclesia oppidi in *Sangans* .... edificatum .... bonis et redditibus subscriptis in salutem anime sue ac progenitorum et successorum animarum nec non omnium fidelium defunctorum ac remedium peccatorum eorundem canonice dotavit. Consequenter idem nobilis dominus .... causis ex suprascriptis domum in atrio dicte parrochialis ecclesie sitam *Closam* actenus nuncupatam cum omnibus suis pertinenciis, obvencionibus .... nec non bonis et possesionibus subscriptis et aliis dicti comitis propriis in melius reformare .... anhelans capellam et altare noviter eciam per ipsum comitem .... in .... barrochiali ecclesia constructum ad honorem .... beatissime .... virginis Marie et omnium sanctorum dedicatum .... similiter canonice dotavit, volens .... idem comes ...., quod ad dictorum altarium .... quodlibet per eum et universos suos heredes ac successores in possessione castri et dominii *Sanagans* existencium unus ydoneus capellanus actu presbiter in singulis alterutrius ipsorum altarium vacacionibus .... presentetur per ordinarium, ut iuris est, investiendus, qui huiusmodi altare debite ac canonice inofficiet seque sic gloriose teneat, ut publici concubinarii notacionem non incurrat, alioquin notoritate deferente huiusmodi fore factum quilibet dictorum capellanorum tanquam pro crimine ad privacionem cuiuslibet prebendati sufficiente ad delacionem patroni premissi seu heredum suorum per nos et nostros successores ordinarios priventur beneficiis et prebendis prelibatis. Est eciam per eundem comitem .... condictum, quod si ipse comes seu ipsius successores in dominio castri in *Sangans* existentes .... in presentacione huiusmodi capellanorum ad .... altaria .... vacancia infra tempus iuris negliens foret ...., ex tunc .... ius presentandi predictos capellanos ad abbatem *Preganciensem* ...., ad quem et suum monasterium ius patronatus parrochialis ecclesie in *Sangans* .... dinoscitur pertinere, ea vice devolvatur ; ac demum huiusmodi abbate similiter negligente .... ius presentandi iam dictum ad prepositum ecclesie *Curiensis* et consequenter, ut iuris est communis, ad superiores ea vice devolvatur. Voluit eciam .... idem comes, quod annuum anniversarium suum, progenitorum et successorum suorum super diem obitus sui celebretur cum vigilia et missa solempnibus in notis a .... cappellanis sub utriusque ipsorum expensis rectore et aliis dicti oppidi presbiteris et cappellanis interessentibus et concelebrantibus eisdem convocatis per cappellanos antedictos ; et quociescumque huiusmodi anniversarium annuo super diem obitus sui per .... cappellanos modo premisso non celebraretur, festis vel aliis legitimis causis .... ambos seu alterutrum .... non prepedientibus, quod tociens .... cappellani rectori .... persolvand decem solidos denariorum Constanciensium inremissibiliter recipienti. Ne autem .... barrochialis ecclesie rector in aliquo suo iure defraudetur vel detrimentum ratione huiusmodi .... altarium paciatur, ... constituit idem comes, ut .... altaris sancte Marie .... et beati Mathey apostoli capellanus de redditibus suc prebende subscriptis annuo tradat .... duas libras denariorum Constanciensium .... rectori in recompensam oblacionum secretalium et aliarum obvencionum .... cappellanorum amborum in et super suis altaribus .... eveniencium, que cum sic dictis

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

remediis cedere debent eisdem, sicque ambo .... prebendarii sint a .... rectoris impedicione ac alterius cuiuscunque contradictione quoad premissa totaliter inmunes. Voluit eciam dictus comes ....., quod .... cappellani diebus celebribus festivis ac precipue solempnibus dicto rectore concelebrent et in divinis officiis cantando et ministrando, ut decet, omnino iuvent, nisi aliqua racionabilis causa unum vel ambos aliquo huiusmodi dierum excusaret. Debent eciam predicti prebendarii frequenter missas in dictis altaribus celebrare et nunquam sine racionabili causa presentes obmittere, nisi ipsi ambo vel quilibet ipsorum duobus diebus in ebdomada vellent a divinis abstinere, quod ipsorum remittitur consciencie, tali tamen moderamine medio, ne nota accidie eis vel eorum alteri possit imputari. Est autem specificacio bonorum, quibus dictus comes patronus altare sancte dei genitricis Marie et beati Mathey apostoli canonice .... dotavit videlicet hec: redditus duodecim modiorum farris de curia sua 'n *Bluncz*[1] sita mensura Sanagansis, ... octo modiorum grani .... de curia sua in *Grúnnenvelt*[2], ... quatuor modiorum grani .... solvendi de bonis dicti *Johannis Glarner*, que pro nunc colit *Nycolaus* dictus *God*[3], ... quatuor modiorum grane !) .... de bonis dicti *Pfilipp*; item redditus dimidii quartalis[4] pu iri mensure predicte de bonis, que nunc habentur per dictum *Haennin vom Stein* et suos concolonos[5], ... dimidii quartalis butiri .... de bonis habitis per *Johannem von Ueberwasser* et suo s) concolonos[6]. .... unius quartalis putiri de bonis habitis per *Uolricum* dictum *Glarner* et suos concolonos[7]; item redditus decem casiorum ponderi comitatus prescripti de bonis dicti *Johannis* dicti *Glarner*, que nunc habet *Nycolaus* dictus *God*, ... decem casiorum .... de bono dicti comitis in *Will* volga-

[1] Plons, Gemeinde Mels. Nach einer Bemerkung über die Zinsen der Pfrund bei der Kopie des Stiftungsbriefes im Pfäverser Archiv V, 15 c (= A) wurden 1485 mit diesen 12 Scheffeln Weizen noch 3 verbunden für die 4 Scheffel Korn ab Philippen Lehen « ab dem Hof zu Bluns gelegen, darauf 11 Heuser und 15 Städel seyn sollen. »

[2] Grünenfeld, Gemeinde Vilters; nach den angeführten Bemerkungen ging der Zins vom Hof Barnäöl daselbst; ein Verzeichnis der Pfrundgülten aus dem XVI. Jahrhundert (= B) im St. Galler Staatsarchiv heißt ihn « der Meligen Hof ».

[3] Nach A lag der Hof, « Goden Lehen » genannt, zu Mels; seine Grenzen und Güter sind nach einer Verbriefung von 1464 angegeben.

[4] Die Übersetzungen des XVI. Jahrhunderts im St. Galler Staatsarchiv, des XVII. im Sarganser Kirchenarchiv bezeichnen quartale hier als « fierling », unten, beim Zehnten zu Azmos, als « viertel »; B nennt es « anckenstuck ». Nach A hatte das quartale 24 Maß.

[5] Nach A ging der Zins von dem Lehen zu Schwendi in Weißtannen und zwar von den Gütern « Geißgaden, Schafgaden, Fröschgaden, zum alten Haus und Möschengaden, ligt zu dem Esel. »

[6] Nach A von dem Hof in Weißtannen im Überwasser genannt, von den Stücken Schampboden, Unterlachen, Sträßli und Ruhstein.

[7] Auch dieser Zins ging von Weißtannen, von den Gütern im Boden, an der Kirchen Mur, Gafarrawis, Geißboden, Spicher und Mühliboden außerhalb der Eselbruggen. (A.)

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

riter dicto *Byvang* [1]; item una vinea sita an *Granen* sub oppido predicto ex superiori parte contigua paschue communis, inferius vero vinee *Hain-(r)ici* dicti *Smid*; item redditus octo librarum denariorum Constanciensium de sturis comitatus in *Sangans* dicti comitis propriis .... videlicet: de stú-a volgariter dicta Mayenstúr in *Bersis* unam libram, ... hominum dictorum *Hoflút* unam libram, ... oppidi *Sangans* unam l'bram, ... de monte dicto *Portuls* [2] unam libram, item de stúra volgariter dicta Herbststúr in locis prescriptis quatuor libras videlicet de quolibet dictorum locorum unam libram. Ordinavit quoque .... comes, ut cappellanus altaris prescripti .... redditus farris, grani et putiri .... per colonos .... in festo beati Martini episcopi, redditus vero caseorum .... per colonos .... in festo beati Mychahelis archangeli, redditus vero denariorum de stúris .... per officiales .... comitis vel heredum suorum, ... medietas in mense May, reliqua vero medietas in mense Novembris .... in oppidum *Sanagans* presententur .... et in toto exsolvantur. Sequitur consequenter specificacio bonorum, quibus dictus comes capellam et altare in honore gloriose genitricis Marie et omnium sanctorum dedicatum similiter canonice .... dotavit, videlicet: domus in atrio .... parochialis ecclesie *Sanegans* sita *Closa* actenus .... nominata cum omnibus suis pertinenciis .... videlicet: duo iugera agri an *Schnittenaer* dicta, de quibus cappellanus .... dare tenetur annuatim custodi monasterii *Fabariensis* unam libram cere, ... unum iugerum agri nuncupatum *Scharlacz* akker, ... unum iugerum an dem *Graben*, ... unum iugerum cum dimidio volgariter dictum *Hofiuchart* in campo inferiori dicto bi dem *Crúcz*; item una sectura pratorum cum dimidio iugero agri in *Castel* dicta, ... in campo dicto *am Velt* tres particulas agrorum, ... sex secture pratorum in *Buschaer* dicte im *Bruel*, ... sex secture pratorum dicte ze dem *Hohen Port*, ... una sectura dicta im *Búntlin*; item de decima in *Aczmans* [3] tot quartalia, quot modii cedunt rectori ecclesie loci eiusdem, item una curtis *ze Lims* [4] dicta. Attendens quoque .... comes, quod .... domus cum bonis et redditibus prescriptis dicte domui pertinentibus .... ad sustentamentum capellani, capelle et altaris .... minime sufficerent, de suis propriis bonis et redditibus ad iam dicta .... addidit subscripta scilicet: unam vineam dictam vinea *Wilhelmi* dicti *Smid* sitam in strictu seu banno *Mayenvelt* ...., item redditus viginti quatuor florenorum de theloneo suo in valle dicta *Rinwald*. [5] Quibus

[1] Vild oder Fild, Gemeinde Sargans. Nach A hatte das Gut Bifang damals «der Rhein mehrenteils hinweggenommen.»

[2] Portels, Gemeinde Flums. Vgl. *Götzinger*, Die romanischen Ortsnamen des Kantons St. Gallen. Nr. 115.

[3] Noch *Götzinger* a. a. O., Nr. 197, konnte zu dem Dorfnamen Azmos keinen urkundlichen Beleg beibringen. B hat die Form Atzmas.

[4] Lims, Gemeinde Grabs.

[5] Schon am 8. Juli 1396 hat Graf Johann I. beiden Kaplänen das Einkommen an Geld auf den Ertrag seiner Schmiede an der Seez hinter Mels angewiesen. *Krüger*, a. a. O., Nr. 576.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

per .... comitem .... sic dispositis .... *Hainricus*[1] abbas totusque conventus monasterii *Preganciensis* .... nec non .... *Oschwaldus*, rector ecclesie in *Sanagans* .... suam bonam voluntatem et consensum apposuerunt supplicantes .... una cum .... comite ....., ut prescripta .... autorisaremus perpetuo duratura. Nos vero attendentes omnes et singulas suas ordinaciones .... iuri ac rationi fore consonas .... pro nobis nostrisque successoribus penitus confirmamus et autorisamus in perpetuo duratura. .... Ordinavimus ac presentibus ordinamus has literas dupliciter perscribendas insuper et sigillis prescriptorum comitis, abbatis suique conventus nec non rectoris una nostro cum sigillo muniendas, quarum unam in secretario nostre ecclesie *Curiensis*, reliquam vero in conservatorio castri et comitis .... volumus consignari. .... Datum anno domini ut supra, tercio kalendas May, indicione secunda.

Kirchenarchiv Sargans. Pergament-Original; die stark verstaubten und im Siegelbilde teilweise unkenntlichen Siegel hängen in neuen Holzkapseln.

1. rund 35 mm., rot in gelber Wachsschale; erstes Siegel Bischof Hartmanns bei Gull, die Grafen von Montfort .... Nr. 76. Die Legende ist indessen aufzulösen: Sigillum Hartmani electi et confirmati in episcopum Curiensem.

2. rund 33 mm., zweites Siegel Graf Johanns bei Gull, Nr. 70., teilwe se beschädigt.

3. spitzoval 65/45 mm. In gothischem Gehäuse stehende Abtsfigur, unten kleines, unkenntliches Wappenschild; das Siegel in der Mitte zerbrochen und stark am Rande beschädigt. ✠ SIGILVM ..... SINGEN (?) .IN.PREGANCIA.

4. spitzoval 35/37 mm. Im Siegelbilde Paulus und Petrus, der Rand teilweise beschädigt. ✠ S'CONVENTUS.MONASTERII.PRIGANTINI.

5. rund in starker Wachsschale 31 mm. Wappenbild: auf bewachsenem Dreiberg nach links ein Vogel. ✠ S'.OSCHWALD..MAISER.

A tergo der Urkunde 1. A. 2. Von der Hand Gilg Tschudis: stifftbrief baider pfrunden. 3. Von einer weitern Hand des XVI. Jahrhunderts: dis ist der brief von den pfronden ze Sangans.

St. Gallen. *Joseph Müller.*

[1] Heinrich II., der 15. Abt des Benediktinerklosters Mehrerau bei Bregenz regierte bis 1414. *Lindner*, Album Augiae Brigantinae, S. 8. Urkundlich erstmals erwähnt zum 21. Januar 1388, Hummel, Chronol. Verzeichnis der Urkunden des .... Stiftes Mehrerau, Vorarlb. Museumsbericht XVII, S. 48.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Gaben für ein Missale der Kirche von Zweisimmen im Jahre 1470.

Im Archiv von Valeria befindet sich ein gut erhaltenes Missale auf Pergament, das ursprünglich für den Altar der hl. Barbara in Zweisimmen erstellt worden ist. Die Seiten sind durchschnittlich 35 Cm. lang und 25 Cm. breit. Die ersten 5 Blätter bringen das Kalendarium ; das 6. Blatt, das die Monate November und Dezember beschlägt, ist ausgeschnitten. Blatt 1-240 enthalten die gesamten Meßgebete. Der Kanon, der in größerer Schrift auf zwei unpaginierten Blättern steht, ist nach Blatt 117 eingeschoben ; das Blatt unmittelbar nach dem Kanon trägt wieder die Seitenzahl 117. Die Schrift ist durch das ganze Buch hindurch einfach und einheitlich gehalten. Die Rubriken werden stets rot, die Initialen abwechselnd rot und blau geschrieben. Besondere Verzierung haben nur ein A am Anfang des Missales und das T beim Beginn des Kanons, ; letzteres bietet ein in kräftigen Farben gehaltenes « Ecce Homo »-Bild. Dem Anscheine nach ist ein Blatt vor dem Kanon, das eine Zeichnung geboten haben dürfte, ausgerissen. Noten oder Platz für solche sind nirgends angebracht. Nach einer Notiz, die auf dem letzten unpaginierten Blatte des Buches steht, war dasselbe für den Altar der hl. Barbara in Zweisimmen (Bern) bestimmt gewesen und von Jorius Jöch von Augusta geschrieben und den 26. Juli 1470 vollendet worden. Später gelangte es in den Besitz der Kathedrale von Sitten ; wann und unter welchen Umständen ist völlig unaufgeklärt. Daß es aber in Sitten wirklich gebraucht und benützt wurde, das bezeugen die verschiedenen Variationen, « secundum usum cathedralis ecclesie Sedunensis », die jeweilen im Kalendarium oder am Rande des Missales ebenfalls in gotischer Minuskelschrift angebracht sind. Auf den beiden Seiten des vorletzten Blattes, das nicht paginiert ist, stehen die Namen sämtlicher Wohltäter, die für das Meßbuch Gaben und Schenkungen gemacht haben. Alle diese Eintragungen stammen von der Hand des Schreibers des Buches, des Jorius Jöch von Augusta und haben folgenden Wortlaut :

Nota : isti sequentes sunt benefactores et fundatores illius libri ad altare primarie in honore sancte *Barbare* virginis et martyris in ecclesia *Duarum Semmarum*.

Dominus *Rudolffus Sunggi*, tunc temporis curatus ibidem, dedit unum florenum.

Dominus *Johannes Quentzer*, primissarius tunc temporis, dedit unum florenum.

Petrus Rosz et uxor ejus *Verena*, tunc temporis castalanus, dt. 2 flor.

Jorius Joech de *Augusta*, qui scripsit librum.

Stephanus Schertz et uxor dt. 10 solidos.

Anthio Zeller et uxor dt. 1 flor.

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Petrus Pfleger et uxor dt. 5 solid.
Petrus Uoschi et uxor dt. 2 libros.
Cristannus Linder et uxor dt. 1 flor.
Petrus Steiger dt. 1 flor.
Petrus Metteller et uxor dt. 1 flor.
Rudolffus Metteller et uxor dt. 1 flor.
Petrus Metteller, antiquus, et uxor dt. 5 solid.
Janno Egerder dt. 1 flor.
Rudolffus Haiwer, pistor, dt. 1 lib.
Haintzmannus Schoenin et uxor dt. ½ flor.
Rudolffus Pfleger et uxor dt. ½ flor.
Petrus Schoeni dt. 10 sol.
Rudolffus Gratschi et uxor dt. 5 sol.
Johannes Schmid et uxor dt. 10 sol.
Johannes de Fonte, junior, et uxor dt. 1 lib.
Johannes de Fonte, senior, et uxor dt. ½ flor.
Nycolaus Uti et uxor dt. 2 pli.
Johannes Prenno, *Johannes Schoeni*, filiaster et uxores eorum dt. 15 sol.
Johannes Gerhart et uxor dt. 2.
Petrus Janssi et uxor dt. 5 sol.
Johannes Gisen et uxor dt. 10 sol.
Petrus Grider dt. 5 sol.
Nycolaus Plutti et uxor dt. 10 sol.
Ulricus Schmid dt. 5 sol.
Nycolaus Wansidel pfistalator et uxor dt. 1 pli.
Nycolaus Schmaltz et uxor dt. 2.
Luduvicus Türlin de Ulm dt. 5 sol.
Andreas Roesti dt. 10 sol.
Anthonius Jaggi et uxor dt. ½ flor.
Uxor *Johannis Egerders* dt. ½ flor.
Johannes Egerder et uxor dt. 10 sol.
Ulricus Koli et uxor dt. 6 pli.
Jodocus Mertz et uxor dt. 10 sol.
Johannes Kurtz et uxor dt. 5 sol.
Cecilia dt. 1 pli.
Johannes Schüro, pistor iunior, dt. 5 sol.
Petrus Am Tüll, senior et uxor dt. 10 sol.
Verena, uxor *Christanni de Fonte*, dt. 1 pli.
Christannus Santzi senior dt. 1 pli.
Anthonius Santzi et uxor dt. 1 flor.
Item *Gassara* et filia dt. 2 pli.
Magister *Johannes Fry*, faber et famula dt. 2 pli.
Petrus Jaggi im *Richenstin* et uxor dt. 1 lib.
Rudolffus Salmpschi et uxor dt. 10 pli.
Kropflina im *Richenstin* dt. 13 sol.
Johannes Maienschin et uxor dt. 5 sol.
Johannes Wernli pater et mater et uxor dt. 10 pli.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Verena Schlaiffina, dt. 5 sol.
Petrus Am Tüll, iunior et uxor dt. 1 lib.
Johannes Schober, calciator, et uxor dt. 10 sol.
Johannes Betelried et uxor dt. 6 pli.
Anna Eggen dt. 5 sol.
Johannes Schertz et uxor dt. 10 sol.
Johannes Ginggo et uxor dt. 10 sol.
Petrus Ginggo et uxor dt. 10 sol.
Jacobus Rober et uxor dt. 5 sol.
Christannus Hartzin et uxor dt. 5 sol.
Christannus Minnig dt. 5 sol.
Christannus Barcli et uxor det. 5 sol.
Nycolaus de Fonte et uxor dt. 5 sol.
Johannes Renner et uxor dt. 5 sol.
Rudolffus Kropflin, mater et uxor dt. 5 sol.
Anna Partenoerin de *Premgarten* 2 pli.
Anthonius Leostein et uxor dt. 10 sol.
Magdalena usz dem *Rintal* 1 pli.
Peter Greden et uxor 1 pli.
Peter Mesching von *Petelried* 10 sol.
Uelli Harschy et uxor dt. 5 sol.
Christan Eggen et uxor dt. 5 sol.
Hensli Bürgi et uxor dt. 1 flor.
Hensli Loeginer et uxor dt. 10 sol.
Ruff Müller, senior, et uxor dt. 10 sol.
Der faist *Janno* et uxor dt. 10 sol.
Peter Leostein et uxor dt. 5 sol.
Uelli Stocker et uxor dt. 10 sol.
Peter Uti et uxor dt. 10 sol.
Peter Meschin ze *Oberriedt* 5 sol.

[Von späterer Hand hinzugefügt]: *Verena*, uxor *Steffani Schertz* dt. 1 gulden.

Anno domini millesimo quadragentesimo septuagesimo completus est liber iste in die S. Anne, matris beate Marie virginis (26. Julii), per manus *Jeorii Joech* de *Augusta*. *D. Imesch.*

Hat Zwingli die ältesten Pfarrbücher eingeführt?

In « *Zwingliana* » I, 86 ff. (1899), lesen wir, es scheine, daß die *Pfarrbücher* « als geordnete Institution durch die Reformation, und zwar *durch Zwingli, eingeführt worden seien.* » Diese Angabe steht einigermaßen im Widerspruch mit der Tatsache, daß uns die *älteste*, uns bekannte *Verord-*

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

nung über Führung von Taufbüchern begegnet in den *Diözesanstatuten des Konstanzer Bischofs Friedrich II. von Zollern* vom Jahre 1435.

« *Fridericus*, electus, confirmatus *Constanciensis*. — Quia, sicut didicimus, sepe propter defectus probacionum cognacionum spiritualium pericula consurgunt animarum, eo, quod ad invicem matrimonii sacramento constrictis interdum cognacionum spiritualium obstant impedimenta, que difficulter vel aliquando vix vel non probari possunt, huiusmodi periculo cupientes quoad nobis subiectos obviare, *decernimus* et hoc statuto perpetuo servari *precipimus*, ut ecclesiarum per civitatem et diocesim nostras rectores, plebani, viceplebani et singuli curati in *baptizando pueros* subditorum suorum *levancium, collevancium et baptizati nomina in registro communi*, quod in sua ecclesia habeant, et *conscribant* et testes quam plures assumant .... »[1] — Von *Kosten* ist da auch keine Rede und « das Mittelalter hatte den Gedanken der Gleichheit » somit schon *vor* Magister Ulrich Zwingli![2]

Konrad Kunz.

Mellinger Spenden für kirchliche Zwecke von 1744–1759.

« Dato den 27. Februarii 1744 .... ist M. G. H. das Schreiben von den wohlehrwürdigen Veteren Capuciner abgelesen worden, worinnen selbe wegen *Canonization* (!) des seligen Martyrers *Fidelis* umb ein heiliges Almuosen demüötig anhalten. Erkent: Man solle das Schreiben Hrn. Decan[3] übersenden, das er selbes offendlich in der Kirchen verkündigen soll, und alsden solle man durch zwei Herren ein Steür einsammlen lassen. »[4]

[1] Hdschr. Zurzach 189 im Staatsarchiv Aarau; Regest. der Bischöfe von Konstanz, III. Bd., Nr. 9662; Karl Brehm, Diözes.-Archiv von Schwaben, 1904. — Darnach sind zu berichtigen: Binterim, Denkwürdigkeiten, 1. Bd., S. 185. und Mayer, Geschichte des Bistums Chur, I., 514, die erst aus dem Jahre 1491 eine solche Bestimmung erwähnen.

[2] vgl. Zwingliana, I, 87 und 89.

[3] *Christian Andermatt*, Sohn des Strählmachers Johann Philipp und der Barbara Dossenbach, von und hinter der Kirche in Baar, wurde geboren den 7. Christmonat 1678, studierte am Borromäum in Mailand, besaß zuerst die Schulpfründe seiner Heimat, war vom 30. Juni 1708 bis zum 26. Hornung 1751, wo er starb, *Pfarrer in Mellingen*, Sextar vor 1730, Kammerer 1733, vom Bischof ernannter *Dekan* 1741 bis 1750, wo er als solcher resignierte (Geschichtsbl. Baar I., wo irrig ist, daß er in Mellingen die Pfarrbücher begonnen habe, die von Dr. Jakob Singisen 1619 angefangen wurden; Geschichtsbl. M. 10; Pfarreiverzeichnis M.; Ratsprot. M. Fasz. 8, 9, 10, 16 und 17; Meng, Landkap. Mellingen, 33, 35, 37 und 74; eine möglichst ausführliche Lebensbeschreibung Andermatts besitze ich handschriftlich; vgl. « Die Stadtpfarrer von Mellingen » Nr. 54; noch unter der Presse).

[4] Ratsprot. 10, 117 f.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

— Das nicht bekannte, wohl gute Ergebnis dieser Sammlung verdankte der damalige *Provinzial* Anton Maria *Keller* von Luzern am 23. März darauf in einem warmen *Dankschreiben*.[1]

« Ao. 1748, den 18. April, hat M. G. H. Ambtschultheiss Geörg Niclaus Müller den ordinari Rat versammlen lassen und hat .... vorgetragen, das .... Hr. Decan, Pfarrherr allhier, ihme ein *Patent* von Jhro bischöflichen Gnaden zu Constantz überbracht, kraft welcher (!) Patent alle christcatholische Seelen angemahnt und ersucht werden, ein Beisteür denen *catholischen Christen*, welche *in Berlin*, in Prüssen, sässhaft und aldorten von Jhro Königl. Prüssischen Majestet die Gnad, eine *catholische Kirch*, *Schuol* und *Spital* aufzubauwen, erhalten, die aber diss so grosse und gute Werk aus Abgang der Mitlen nicht bewerkstelligen können, ein jeder nach seinem Vermögen zu tuen. Als ist hierüber abgeraten und erkant, dass Hr. Schaffner Schwendiman und Hr. Schützenhaubtman Hümbelin mit einer Büchs von Haus zu Haus dise Beisteür einsamlen und hernach das Eingesamlete dem Hrn. Decan solle überbracht werden, damit solches an sein behörig Ort möge gesendet werden. »[2] Der Erfolg ist ebenfalls unbekannt.

« Vor Ordinari Rat, den 24. Augst 1759 .... Dato ist auch in Vortrag kommen, dass die P. P. *Capuciner*[3] wegen ihrem *Closterbauw* umb ein *Beisteür* anhalten. Ist erkänt, dass aus dem Stattseckel solle geben werden *100 Pfd.*, und aus denen Bruderschaften *50 Pfd.*; macht zusammen *150 Pfd.* »[4]

Konrad Kunz.

Reliquien des hl. Fridolin.

Die kaiserlichen Gesandten an der Tagsatzung von Bern, Ulrich von Habsberg, Vogt zu Rheinfelden, und Dr. Wilhelm von Reichenbach, kaiserlicher Rat, berichten u. a. am 6. Mai 1515 aus Bern in einem Schreiben an Maximilian (Statthalterei-Archiv Innsbruck, Maximiliana I, 44) folgendes:

« Die *Aidgnossen* haben mit uns der von *Glariss* wegen geredt und uns anzaigt, wie sy sogar vergebens verritten sein, mit vleissiger bitte, das

[1] Keller war Provinzial von 1735–1738 (irrig: von 1737, in Chronic. Prov., S. 513) und dann vom 15. September 1741 bis zum 18. September 1744 (gefällige Mitteilung von H. H. P. Anastasius, Archivar in Luzern); Schreiben im Stadtarchiv Mellingen, Fasz. 81, 1; auf der Rückseite des Briefumschlages ein Papiersiegel mit Madonna auf der Sichel mit Kind (Provinzsiegel).

[2] Ratsprot. 10, 240.

[3] Wohl von Bremgarten, wo eine Vergrößerung des Klosters vorgenommen werden mochte.

[4] Ratsprot. 10, 552.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Ew. Kais. Maj^{t} noch welle inen ain stuck des heilthumbs Sand *Fridlins* gnediglichen verschaffen zu geben, inmassen inen Ew. Maj^{t} zuthun jungst zu *Innsprugg* zugesagt. Darauf haben wir sy bericht, welcher gestalt ich, *Wilhelm* von *Reichenpach*, mit denen von *Glariss* auf Ew. Maj^{t} schreiben gehandelt und was abschieds wir gemacht, das ich dann alles Ew. Maj^{t} zugeschriben, ungezweifelt, Ew. kais. Maj^{t} werde sich darinnen gehn und furderlich entsliessen. Und ist unser vleissig bitt, Ew. Kais. Maj^{t} welle die von *Glaris* gnediglichen befolhen haben. » *A. Büchi.*

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

REZENSIONEN — COMPTES RENDUS

Huldrych Zwinglis Briefe, übersetzt von **Oskar Farner.** Erster Band, 1512–1523. Zürich, Rascher, 1918, XI u. 255 S. 8°. 6 Fr. 50 geb.

Farner veranstaltet eine Ausgabe der sämtlichen Briefe Zwinglis in fließender deutscher Übersetzung mit sachlichen kurzen Einleitungen, die trefflich über die im Texte genannten Personen orientieren, sowie ein Personenregister, das umso verdienstlicher ist, als die Neuausgabe des Briefwechsels Zwinglis in den bis jetzt erschienenen Bänden eines solchen entbehrt. Der vorliegende Band enthält 76 Briefe aus den Jahren 1512 bis 1523 an die verschiedensten Adressaten, die in einem besondern Register hätten zusammengefaßt werden dürfen. Von allem wissenschaftlichen Apparate, der sich in der Originalausgabe in wünschbarer Vollständigkeit vorfindet, ist hier mit Recht abgesehen worden. Petrus Gebwiler (S. 29) ist wohl eher mit dem Kleriker dieses Namens, Sohn des Kaspar und Familiaris des Kardinals Schiner zu identifizieren (s. Schiner-Korresp. Bd. I, Basel 1920) als mit dem Sohne des Hieronymus und späteren Landschreiber von Röteln. *A. Büchi.*

Johannes Dierauer, Geschichte der Schweizerischen Eidgenossenschaft. Erster Band bis 1415. 3. Auflage. Gotha, Perthes 1919, XXIII und 543 S. 14 Mark.

Diese trefflichste aller Schweizergeschichten erlebt nun bereits die dritte Auflage, nachdem sie schon vorher auch ins Französische übersetzt wurde. Überall zeigt sich die bessernde Hand des Verfassers, der sorgfältigst die neue Literatur berücksichtigt hat, so auch in Bezug auf die wenigen unsere Kirchengeschichte berührenden Kapitel. So ist über die Frage der Thebäer (S. 16) alles Neue gewissenhaft registriert, desgleichen die mit der Einführung des Christentums in der Schweiz zusammenhängenden Legenden, wobei er im allgemeinen stets einen zu radikalen Standpunkt gegenüber der legendarischen Überlieferung einnimmt. Daß gegenüber dem Aufsatz Vetters über S. Otmar (S. 44, A. 15) einige Reserve angezeigt ist, geht hervor aus der Polemik Scheiwillers dagegen in dieser Zeitschrift (Bd. XIII.). Wir können uns freuen, dieses treffliche Handbuch in neuer, ganz auf der Höhe der modernsten Forschung stehender Gestalt zu besitzen und wünschen dem immer noch rüstigen, aber bereits hochbetagten Verfasser, daß es ihm noch vergönnt sei, auch die übrigen vier Bände noch in neuer Auflage herauszugeben.

A. Büchi.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Weinmann Karl, Das Konzil von Trient und die Kirchenmusik. Eine historisch-kritische Untersuchung. Leipzig, Breitkopf & Härtel, 1919. 155 Seiten.

Eine verdienstliche Schrift, die emsig alles zusammenträgt und kritisch verarbeitet, was über den Gegenstand bisher veröffentlicht war und mancherlei Neues hinzufügt. Mehrere Irrtümer sind berichtigt und die Vorgänge auf und nach dem Konzil, wie auch die damaligen kirchenmusikalischen Verhältnisse nach allen Richtungen quellengemäß dargelegt. Umfangreiche Zitate auch aus der leicht zugänglichen Literatur und einige Weitschweifigkeiten erklären sich wohl aus dem Bestreben, den Stoff zu erschöpfen.

Als wichtige Ergebnisse seien hier hervorgehoben: mit einer Reform des Chorals hat sich das Konzil nicht befaßt; Kaiser Ferdinand I. ist nicht für Beibehaltung des polyphonen Kirchengesanges eingetreten, sondern machte Vorschläge für eine Kürzung des Offiziums und den Gebrauch der Landessprachen bei liturgischen Anlässen; als besondere Gönner der Kirchenmusik erwiesen sich die spanischen Prälaten; die päpstlichen Sänger waren über die Kardinalskommission, welche die Konzilsbeschlüsse auszuführen hatte, nicht sonderlich erbaut; manche wurden gezwungen, ihr Privatleben mit den christlichen Grundsätzen in Einklang zu bringen oder wurden aus der Kapelle ausgeschlossen; die kirchenmusikalische Hauptforderung der Prälaten ging auf die Verständlichkeit des liturgischen Textes, der vielfach unter technischen Kunststücken verschwand, insbesondere war die Praxis des Diminuierens, des Verzierens der Kompositionen mit Figuren und Läufen, Gegenstand des Tadels; die « Rettung der Kirchenmusik » durch Palestrina endlich und seine Missa Papae Marcelli hat als einzigen historischen Hintergrund die Tatsache, daß Papst Marcellus II. am Karfreitag 1555 den päpstlichen Sängern wegen ungeziemender Behandlung des lateinischen Textes einen scharfen Tadel aussprach und daß Palestrina aller Wahrscheinlichkeit nach durch dieses Ereignis bewogen wurde, eine Messe, die dem Reformprogramm des Papstes und der Kardinäle entsprach, dem Andenken des um die Reinheit der Kirchenmusik so besorgten Papstes Marcellus zu widmen. Um diese einfachen Dinge hat dann namentlich die Zeit der Romantik allerlei Fabeln herumgedichtet, die bis zur Stunde die Literatur über den Gegenstand ausgefüllt haben.

P. Wagner.

Fribourg (Suisse). — Imprimerie Saint-Paul.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Hans von Matt & Co., Verlag, Stans.

Dr. Joseph Hürbin

Handbuch der Schweizergeschichte.

2 Bände.

In eleganter Original-Leinwanddecke

(nach berühmten Holzschnittblättern entworfen).

Preis Fr. 26.40

In der « *Schweizerischen Rundschau* » schreibt Universitäts-Professor Dr. Büchi von Freiburg über Hürbins Handbuch der Schweizergeschichte . « Wir haben nun ein Buch *für alle gebildeten Katholiken jeden Standes,* das einem längst empfundenen Bedürfnisse abhilft und **in keiner gebildeten katholischen Familie fehlen sollte.** *An wissenschaftlichem Gehalt und gefälliger Darstellung* braucht es den Vergleich mit andern Handbüchern der Schweizergeschichte nicht zu scheuen. Es unterscheidet sich von den bisherigen Bearbeitungen durch besondere Betonung des *religiösen und kulturgeschichtlichen Momentes ; in dieser Hinsicht wird es* **von keinem anderen Werke erreicht,** geschweige übertroffen ».

Dr. Joh. Georg Mayer

Geschichte des Bistums Chur.

Mit zahlreichen **Kunstbeilagen** und **Textillustrationen.**

2 Bände in eleg. Originalleinwanddecken mit Goldprägung. Preis Fr. 37.80.

Der Verfasser hat bereits durch eine ganze Reihe wertvoller geschichtlicher Publikationen sich einen angesehenen Namen im Kreise der schweizerischen Geschichtsforscher gemacht. Hier liegt nun sein bedeutendstes Werk, gewissermaßen seine Lebensarbeit vor. Sie bietet **sehr viel Neues, noch ganz Unbekanntes,** und ist direkt aus den primären Quellen geschöpft, **ganz original.** — Für **alle Freunde vaterländischer Geschichte** bietet das Werk reiches Interesse : für die **Geschichte Graubündens und der schweizerischen Eidgenossenschaft** bietet es eine Menge wertvoller Bausteine. **Kirchengeschichtlich** ist es eine der bedeutungsvollsten unter den bisher erschienenen schweizerischen Publikationen.

DIE ERRICHTUNG DES BISTUMS ST. GALLEN

Von **Dr. Frid. GSCHWEND**

Gr. 8°. In 2 Abteilungen broschiert. **Preis 9 Fr.**

Was Dr. Gschwend in diesem interessant und flüssig geschriebenen Werke bietet, ist weit mehr als der Titel vermuten lässt. Er gibt eine aktenmässig belegte Geschichte der Aufhebung des altberühmten Klosters St. Gallen, der Gründung des Kantons St. Gallen und der st. gallischen Politik in den ersten Jahrzehnten des vergangenen Jahrhunderts und darauf basierend und damit verflochten die Geschichte des Doppelbistums Chur-St.Gallen u. d. kirchl. Errichtung des neuen Bistums St. Gallen.

Ritter Melchior Lussi **von Unterwalden, seine Beziehungen zu Italien und sein Anteil an der Gegenreformation.**

Von Dr. Richard FELLER.

2 Bände 8°. 247 und 155 Seiten. — Broschiert **Preis 6 Fr. 25.**

« Dr. Feller bietet uns hier **ein Buch von bleibendem Werte,** ein Charaktergemälde, zugleich **ein Zeitbild,** für das wir ihm aufrichtigen Dank schulden. Kein anderer Schweizer jener Zeit hat sich um **die Wiederbelebung des Katholizismus in unserem Vaterlande** so verdient gemacht wie Ritter Melchior Lussi. In überaus anziehender, geistreicher, oft geradezu spannender Darstellung weiss Dr. Feller den Leser für seinen Helden zu interessieren ». **„Schweizer. Kirchenzeitung".**

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

HANS von MATT & Cie, Antiquariat in Stans

offerieren nachstehende hervorragende Werke zur schweizerischen Kirchengeschichte zu den beigesetzten ermäßigten Preisen:

Archiv für schweizerische Reformationsgeschichte. 3 Bände. Solothurn 1868–76. Lex. 8° (statt 60.—) **27.50**

Büchi, Dr. A. Die katholische Kirche in der Schweiz. Mit 93 Illustr. Stans 1902. Lex. 8°. Gebunden **4.50**

Freiburger Diözesan-Archiv. Zeitschrift für Geschichte, christliche Kunst, Altertumskunde des Erzbistums Freiburg i. Breisgau, mit Berücksichtigung der angrenzenden Bistümer, 1.–37. Bd. nebst Generalregister. Freiburg 1865–1909. 16 Bde. in Orig. Hfbdn. Rest broschiert (statt 260.—) **125.—**

Gatrio, A. Die Abtei Murbach im Elsaß. 2 Bde. Straßburg 1895 (statt 20.—) **9.50**

Gelpke, E. F. Kirchengeschichte der Schweiz. 2 Bände. Bern 1856–61. Gebunden (statt 20.—) **7.50**

Geschichtsfreund. Mitteilungen des historischen Vereins der 5 Orte. 1.–70. Band und 4 Registerbände. Einsiedeln u. Stans 1843–1915. 37 Bände gebunden. Rest broschiert. (statt 539.—) **235.—**

Lütolf, A. Die Glaubensboten der Schweiz vor St. Gallus. Luz. 1871. **9.50**

— Die Schweizergarde in Rom. Einsiedeln 1859. Selten! **3.75**

Nüscheler, Dr. A. Die Gotteshäuser der Schweiz: Bistum Konstanz: Archidiakonat Aargau und Dekanat Willisau, Sursee und Kapitel Hochdorf. 10 Hefte. Einsiedeln 1884–1906. Separat-Abdrücke **12.50**

Ringholz, O. Geschichte des Benediktinerstiftes Einsiedeln. I. Band. Mit vielen Illustrationen. Einsiedeln 1904. Lex. 8° Gebunden in Leder. (90.—) **55.—**

Scheuber, Dr. J. Die mittelalterlichen Chorstühle in der Schweiz. Mit 11 Lichtdrucktafeln. Straßburg 1910 (statt 8.—) **5.75**

Katholische Schweizerblätter. I. und II. Reihe. 33 Bände. Luzern 1859–1904. Alles was erschienen (statt 223.—) **75.—**

Steimer, R. Die päpstlichen Gesandten in der Schweiz von 1073–1873. Mit 35 prächtigen Portraits. Stans 1907 (statt 12.—) **8.—**

Vautrey, Mgr. Histoire des évêques de Bâle. Avec chromos, nombreuses illustrations, vues, portraits, sceaux, etc. Tomes II à IV. Einsiedeln 1886. (statt 30.—) **11.75**

Antiquariatskataloge über Kirchengeschichte und Schweizergeschichte gratis und franko.

IMPRIMERIE SAINT-PAUL, FRIBOURG.

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Zeitschrift

für

Schweizerische Kirchengeschichte.

Revue d'Histoire Ecclésiastique Suisse.

HERAUSGEGEBEN VON

ALBERT BÜCHI UND JOH. PETER KIRSCH

o. ö. Professoren an der Universität Freiburg (Schweiz).

LIBRARY

AUG 2 6 1949

UNIVERSITY OF CALIFORNIA

XIV. JAHRGANG, III. HEFT. — 14me ANNÉE FASC. III.

Erscheint viermal jährlich. — Paraît quatre fois par an.

Abonnementspreis : 8 Fr. — Prix de l'abonnement : 8 Fr.

STANS 1920.

HANS VON MATT & Cie VERLAGSHANDLUNG.

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Inhaltsverzeichnis — Sommaire

K. Steiger. — Kirchen- und Staatsetat eines schweizerischen geistlichen Fürstentums 161

Dom Albert Courtray. — Documents supplémentaires du Catalogue des Chartreux d'Ittingen 171

Joseph Müller. — Karl Borromeo und das Stift St. Gallen (Fortsetzung) 190

Fridolin Segmüller. — So macht man Geschichte (Schluß) 216

Kleinere Beiträge. — Mélanges 220

Rezensionen. — Comptes rendus 238

GRÖSSERE BEITRÄGE,
welche für die nächsten Nummern in Aussicht genommen wurden.

TRAVAUX
que la Revue publiera prochainement.

Ant. von Castelmur, Die Rheinauer Handschrift der Vita S. Sigisberti. — **R. Hoppeler,** Das Subsidium charitativum vom Jahre 1500. — **Hermann Hüffer,** Die geistlichen Herrschaftsgebiete in Welschburgund unter der Herrschaft der Zähringer. — **L. Kern,** L'incorporation des couvents de femmes dans l'Ordre de Cîteaux. — **Konrad Kunz,** Die Synodalstatuten des Bischofs Friedrich II. von Konstanz vom Jahre 1436. — **Aloys Müller,** Abt Peter II. (Schmid) von Wettingen (1594-1633). — **P. Fridolin Segmüller,** Marianus Herzog. — **Prof. Dr. Arnold Winkler,** Der Tessiner Kirchenstreit, 1845-1847.

N.-B. — Alle für die Zeitschrift für schweiz. Kirchengeschichte bestimmten Rezensionsexemplare sind an die Redaktion Freiburg zu adressieren. — Tous les ouvrages destinés à recevoir un compte rendu dans la *Revue d'Histoire ecclésiastique suisse* doivent être envoyés directement à la Rédaction, Fribourg.

Die Zeitschrift
für Schweizerische Kirchengeschichte
erscheint 4 Mal jährlich.

LA REVUE
D'HISTOIRE ECCLÉSIASTIQUE SUISSE
paraît par fascicules trimestriels.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Kirchen- und Staatsetat eines schweizerischen geistlichen Fürstentums.

Von K. STEIGER, St. Gallen.

Bekanntlich geben die Regierungsbehörden einer Reihe schweizerischer Kantone alljährlich unter dem Namen Staatsetat oder Staatskalender einen Personalbestand ihrer Verwaltungsorgane, zum Teil mit angeschlossenem Verzeichnis des Seelsorgeklerus, heraus, aus welchem jeder Bürger sich orientieren kann über die öffentlichen Funktionäre, mit denen er gegebenenfalls in Verkehr zu treten hat. Es dürfte nun nicht uninteressant sein, eine ähnliche Aufstellung kennen zu lernen aus jenem ehemaligen geistlichen Fürstentum, das in seiner Art eines der bedeutendsten war innerhalb und außerhalb des alt-eidgenössischen Gebietes, und aus dessen Bestandteilen zum großen Teil dann der heutige Kanton St. Gallen erwachsen ist. Dieses Fürstentum ist die *Abtei St. Gallen*. Es besaß dieselbe, wie bekannt, das volle Souveränitätsrecht über die sog. St. Gallische Alte Landschaft und die vormalige Grafschaft Toggenburg, sowie gewisse Hoheitsrechte im Rheintal und in einigen, heute thurgauischen Gemeinden, weshalb auch jeweils ein neugewählter Fürstabt die feierliche Huldigung dieser seiner Untertanen entgegennahm. Dies letztere geschah beispielsweise im Jahre 1655, vom 14. bis 22. Januar, an folgenden Orten, in welche der neue Fürst, begleitet von den geistlichen und weltlichen Spitzen seines Hofes, in feierlichem Aufritte sich begab : in Oberriet, Altstätten, Marbach, Balgach, Bernang, St. Margrethen, Rorschach, Lömmischwil, Gossau, Wil und Wattwil (allwo meistenorts « Ihro Hochfürstliche Gnaden mit stückhlinen und doppelhaggen eingeschossen worden »). Es repräsentierten die an vorgenannten Orten huldigenden Männer eine Bevölkerung von gegen 100,000 Seelen, über welche der Fürst als quasi-episcopus

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

zugleich die bischöflichen Ordinariatsrechte ausübte. Die geistliche und weltliche Leitung eines solch ausgedehnten Gebietes erforderte natürlich eine bedeutende Anzahl von Funktionären. Es möge nun hier ein Verzeichnis derselben, wie es Band 196 des St. Gallischen Stiftsarchives vom Jahre 1654, dem Todesjahr des Fürstabtes Pius Reher, lateinisch anführt, folgen, wobei nicht weniger als die betreffenden Amtsbezeichnungen auch die Namen selber Interesse finden dürften.

* * *

Der hochwürdigste und erlauchteste Herr *Pius Reher, von Weingarten, Abt des fürstlichen Stiftes St. Gallen, sowie des Klosters St. Johann im Thurtale,* Fürst des Hl. Römischen Reiches, Graf im Toggenburg etc.

A. Bestand des Konventes.

Die hochwürdigen Herren:

Herr *Gallus Alt* von Oberriet, Doktor des kanonischen Rechtes und Dekan des Klosters St. Gallen.

Herr *Athanasius Gugger* von Bernang, Subprior und Professor der Theologie.

Bernhard Hartmann von Tablat, Senior und Statthalter des hochwürdigsten Fürsten in der Stadt Wyl im Thurgau.

Ambrosius Nägelin von Rapperswil, Vorsitzender des Konsistoriums.

Benedikt Lutzenberger von Kirchheim, Büchereinbinder.

Beatus Keller von Schlaitheim, Stiftskustos, Pfarrer und ordentlicher Beichtvater.

Modestus Spieß von Altdorff oder Weingarten, Lizentiat der Theologie und wiederholt Professor dieser Disziplin, z. Z. Prior und Statthalter des Seminars Mariaberg zu Rorschach, sowie Beichtiger der Klosterfrauen zu St. Scholastika daselbst.

Laurenz Egger von Tablat, verdienter Exdekan, z. Z. Visitator der Frauenklöster in der Stiftslandschaft.

Matthäus Klump von Freiburg im Breisgau, Vize-Offizial.

Bernhardin Baier von Rorschach, Prediger und Schulrektor.

Othmar Keßler von Gambs, Unterstatthalter zu Wyl.

Karl Grunder von Appenzell, Pfarrer zu Hemberg.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Chrysostomus Stipplin von Biberach, Registrator, Musikpräfekt und apostolischer Notar, Sekretär des löbl. Konventes St. Gallen, sowie des Konsistoriums.

Bonifaz Feurer von Tablat, Leiter der Buchdruckerei, Beichtiger im Frauenkloster zu St. Georgen und Kaplan an der Kapelle der seligen Wiborada daselbst.

Plazidus Bridler von Bischofszell, Doktor des kanonischen Rechtes und Professor dieser Disziplin zu St. Gallen und Salzburg, vertrauter Rat des dortigen Fürsterzbischofs, z. Z. Beichtiger der Klosterfrauen zu Notkersegg und ordentlicher Kaplan derselben.

Dominik Karrer von Tablat, Großkellner des Konvents und Gartenmeister.

Marzell Leemann von Gossau, Schulrektor zu Rorschach.

Viktor Reding von Schwyz, Statthalter zu St. Gallen.

Iso Pfaw von Ueberlingen, Unterkantor.

Gerald Nidermann von Jonschwil, erster Zeremonienmeister.

Tutilo Gebel von Rottwil, Doktor des kanonischen Rechtes, Subprior zu St. Johann.

Hermann Huttler von Mindelheim, Pfarrer zu Peterzell.

Burkard Zwenger von Fulda, Pfarrer zu Neßlau und Krummenau.

Andreas Hofmann von Rorschach, Pfarrer zu Alt-St. Johann.

Jakob von Tschernemol aus Hessen, Professor der Humaniora zu Rorschach.

Bartholomäus Tschudi von Glarus, Bibliothekar.

Thomas Niederist von Schwyz, Pfarrer zu Wildhaus.

Simon von Freiburg aus Villingen, Statthalter zu Ebringen im Breisgau.

Mathias Roth von Schreckenstein.

Maurus Erler von Schwyz, Prior und Statthalter zu Neu-Sankt Johann.

Joseph Gastel, Gewandmeister und Küchenmeister.

Joachim Müller von Wyl, Kellermeister zu Neu-St. Johann.

Johann Baptist Harder von Konstanz, zweiter Zeremonienmeister.

Honorat Keller von Überlingen, Doktor des kanonischen Rechtes.

Martin von Oberhausen, Doktor des kanonischen Rechtes, zweiter Schulrektor zu Rorschach.

Ulrich Aichheim von Neuravensburg.

Niklaus Grob aus Toggenburg, Pfarrer zum Stain.

Konrad Holzapffel, Doktor des kanonischen Rechtes, z. Z. Prior im Kloster Ettenheimmünster im Elsaß.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Maurus Heidelberger von Wyl.
Kolumban von Andlaw.
Meinrad von Baden.
Anselm Mayer von Hirtzbach.
Gregor Werlin von Langenargen, Kaplan in Ebringen.
Lukas Graw aus Elsaß, Pfarrer in Ebringen.
Magnus Egger von Tablat.
Anton von Beroldingen aus Uri.
Theodor Wirth von Lichtensteig.

B. Der Säkularklerus des Stiftsgebietes.

a) Im Landshofmeisteramt:

Die hochwürdigen Herren: *Plazidus Mailin*, Doktor der Theologie und Koadjutor der Kirche zu St. Georgen.

Georg Härtsch, Koadjutor der Kirche zu St. Fiden.

Ignaz Franz Raiff von Freiburg, Kaplan der Muttergottespfründe und der Kapelle St. Peter und Paul innert dem Kloster.

Franz Wirth von Lichtensteig, Kaplan der Kirche St. Martin in Bruggen und der Kapellen St. Wolfgang auf dem Haggen und St. Barbara auf dem Breitfeld.

Andreas Suter von Zug, Koadjutor der Kirche St. Ulrich in Kappelen (heute Wittenbach).

Johannes Mangwiler von Unterwalden, Pfarrer zu Berg.

Sebastian Oberlieffer von Luzern, Pfarrer zu Bernhardzell.

Joh. Jakob Künniger von Konstanz, Pfarrer zu Hagenwil.

Georg Lütbrant, Pfarrer zu Summeri.

Franz Wirth von Lichtensteig, Kaplan an den Kapellen Unserer lieben Frauen, des hl. Gallus und der hl. Katharina innert den Mauern des Klosters, sowie der heiligen Petrus und Paulus auf Rotmonten.

b) im Wyleramte:

Joh. Ludwig Gerschwiler von Wyl, Pfarrer der Kirchen St. Peter und St. Niklaus daselbst.

Othmar Keßler, Kaplan der St. Galluskapelle, der Kappellen der heiligsten Dreifaltigkeit und des hl. Jakobus auf dem Hofe zu Wyl.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Beichtiger im Frauenkloster St. Katharina daselbst und Kaplan des Oratoriums des hl. Dominikus, sowie Pfarrer zu Welffensberg.

Johann Müller von Appenzell, Kaplan der neuen Kaplanei und der Kapelle auf Gerttensberg.

Johann Jakob Grübler von Wyl, Kaplan zu Dreibrunnen.

Joh. Kaspar Ledergerb von Wyl, Kaplan in Ziberwangen.

Johannes Villinger von Luzern, Spital- und Siechenhauskaplan.

Kaspar Andermatt von Zug, Pfarrer zu Rickenbach.

Joh. Michael Wied von Engen, Pfarrer zu Amtzell-Heiligkreuz.

Franz Kreuel von Zug, Pfarrer zu Helffenswil–Linggenwil, und Kaplan der Kapellen im Schloß und im Dorf Zuckenriedt.

Balthassar Blösch, Pfarrer zu Oberbüren.

Martin Gartenhuser von Appenzell, Pfarrer zu Niederbüren.

N. N. (Name fehlt), Pfarrer zu Wuppenau und Kaplan der Kapellen zu Wilen und auf dem Nollenberg.

c) in der Grafschaft Toggenburg :

Die hochwürdigen Patres zu Neu-St. Johann als Kapläne daselbst oder eigentlich Vikare der Kapelle des hl. Karl.

Benedikt Staub (P.) vom Konvent Wettingen, Beichtiger der Klosterfrauen zu Maggenau und deren Kaplan, sowie Pfarrer zu Sankt Verena daselbst.

Mathias Meher von Überlingen, Beichtiger und Kaplan der Schwestern zu St. Maria der Engel.

Albert Frick, Doktor der Theologie, Pfarrer zu Kappel, Dekan des Landkapitels Wyl.

Georg Mosberger aus Toggenburg, Pfarrer oder Vikar zu Mogelsberg und Kammerer des Landkapitels Wyl.

Mathias Uttinger von Zug, Vikar zu Lichtensteig.

Jakob Maister, Kaplan zu Lichtensteig.

Rudolph Buocher, Pfarrer zu Wattwil.

Peter Müller von Zug, Pfarrer zu Oberhelfenswil und Kaplan zu Brunnadern.

Johann Müller von Luzern, Pfarrer zu Ganterswil und Lütisburg.

Albert Mohr von Bregenz, Pfarrer zu Jonschwil und Kaplan zu Schwarzenbach.

Johann Hertzog von Appenzell, Pfarrer zu Bütschwil.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Michael Bilger von Zug, Vikar zu Kirchberg und Kaplan in Batzenhaid.

Paul Heintz, Pfarrer zu Mosnang.

Christoph Hegesser, Pfarrer zu Henau.

Georg Heidelberger, Pfarrer zu Oberglatt und Kaplan zu Flawil und Tegerschen.

Joh. Georg Günthert von Konstanz, Pfarrer zu Niederglatt.

d) in der Vogtei Oberberg:

Joh. Kaspar Rothenflue von Rapperswil, Lizentiat der Theologie, Vikar in Gossau und Kaplan zu St. Margrethen.

Laurenz Marth von Tablat, Pfarrer zu Waldkirch.

Johannes Seegrien, Pfarrer zu Sitterdorf.

e) in der Vogtei Rorschach:

Balthassar Schmid, Vikar in Rorschach.

Anastasius Hentzenberger von Steinach, Kaplan zu Rorschach.

Die hochw. Patres Konventualen von St. Gallen und Professoren des Seminars oder Gymnasiums als Kapläne Unserer Lieben Frau im Kloster Mariaberg.

Sabinus Wermelinger von Rußwil, Pfarrer zu Goldach.

Petrus Bock von Oberegg, Frühmesser und Kuratkaplan zu Goldach.

Martin Vögtlin, Pfarrer zu Steinach und Kaplan zu Tübach.

Joh. Jakob Günthart, Pfarrer in der Gruob.

Christian Fortunat, Pfarrer zu Mörschwil.

f) in der Vogtei Romishorn:

Niklaus Weibel von Konstanz, Vikar in Romishorn.

g) im Rheintal:

Peter Bombacher von Zug, Vikar zu Altstätten.

Gallus Bomgartner, Kaplan zu Altstätten.

Joseph Buochschorer von Altstätten, Vikar zu Marbach und Kaplan der Kapelle zu Rebstein.

Niklaus Gugler von Luzern, Vikar zu Balgach.

Johannes Geser von Bludenz, Pfarrer zu Montlingen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Joseph Zürcher von Bludenz, Frühmesser daselbst und Kaplan der Kapellen der hl. Anna, des hl. Fridolin, des hl. Wolfgang, sowie zu Krießeren.

Johannes Hunzikofer von Wyl, Vikar zu St. Johann Höchst und Kaplan zu Fußach und Gaißau.

Georg Gaist, Vikar zu Bernang.

Mauriz Brüllisauer von Appenzell, Frühmesser zu Bernang.

Johannes Hammerer, Vikar zu St. Margrethen Höchst.

P. *Hippolitus Bildstein* von Appenzell, Konventual von Fischingen, Kurat in Oberegg oder Hirschberg.

h) **im Kollegium Unserer Lieben Frau, in der Porte zu St. Gallen genannt:**

Jgnaz Franz Reuff von Freiburg.
Franz Wirth von Lichtensteig.
Johannes Küeni von Oberriedt, im Rheintal.
Fridolin Gruober von Rorschach.
Georg Sailer von Wyl.

i) **an Kirchen ausserhalb des Stiftsgebietes,**

über welche jedoch das Kloster St. Gallen das Patronatsrecht besaß, werden, ohne weitere Angabe der Pfründeinhaber, genannt die Pfarrpfründen von Wasserburg, Roggenzell, Guotenstein, Löffingen, Mundelfingen, Ebringen, Staringen, In der Kluß nach St. Johann gehörig, Schwarzenbach bei Neuravensburg.

C. Vorstände der Klöster im Stiftgebiete von St. Gallen.

Kapuzinerkloster in Wyl: P. Berardus von Konstanz, Superior.

Frauenkloster zu St. Katharina, Ord. S. Dom. bei Wyl: Frau Maria Regula Wonlich, Priorin, Frau Maria Cäzilia Martin, Subpriorin.

Frauenkloster St. Wiborada, Ord. S. Ben. bei St. Georgen: Schwester Anna Maria Weiermann von Wittenbach, Mutter. Schwester Brigitta Hanimann von Mörschwil, Vikarin.

Frauenkloster der Tertiarinnen auf Notkersegg: Schwester Scholastika Siz von Ochsenhausen, Mutter. Schwester Seraphia Hetzenberg von Konstanz, Vikarin.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Beguinenhaus St. Scholastika bei Rorschach: Schwester Koleta Stadelhofer, Mutter. Schwester Iphigenia N. von Salzburg, Vikarin.

Beguinenhaus zu Altstätten: Schwester Anastasia Hinderberger von Altstätten, Mutter. Schwester Agnes Hasler von Altstätten, Vikarin.

Frauenkloster Maria der Engel bei Schloß Yberg im Toggenburg: Schwester Maria Katharina Bur, (gewesene) Mutter. Schwester Maria Cäzilia Keller von Überlingen, Vikarin.

D. Bestand der Beamten, Vögte, Hofamänner, Ammänner, Richter, Schreiber, Weibel und bedeutenderen Bediensteten.

Johann Heinrich Clooß von Luzern, Hauptmann der 4 Schutzorte.

Ignaz Balthassar Rinkh von Baldenstein zu Wartegg, Landeshofmeister oder oberster Hofbeamter.

Johann Baptist Harder von Konstanz, beider Rechte Doktor, Hofkanzler.

Johann Rudolf Reding von Biberegg, fürstlicher Rat, Landvogt im Toggenburg und Oberster.

Georg Theodorich Reding von Biberegg, Ritter des St. Stephansordens, fürstlicher Rat und Vogt zu Rorschach.

Adam Tschudi von Glarus, in Ammerschwil und Wälde, fürstlicher Rat und Vogt zu Oberberg.

Ulrich Christoph Schenk von Kastell, fürstlicher Rat und Vogt zu Romishorn.

Bernhard Christoph Giel von Gielsberg, fürstlicher Rat, erblicher Kämmerer, Feldoberster der Stiftslandschaft und Vogt auf Rosenberg.

Wilhelm Christoph von Schwarzach, fürstlicher Rat und Vogt auf Schloß Blatten.

Meinrad Tschudi von Glarus, fürstlicher Rat und oberster Kriegslegat der alten Landschaft.

Johann Tschudi von Glarus, fürstlicher Rat, oberster Kriegslegat im Toggenburg, Vogt auf Schloß Yberg.

Johann Georg Ledergerw, fürstlicher Rat, Reichs- und Lehenvogt zu Wyl.

Fidel von Thurn, Herr zu Eggenberg und Bichwil, fürstlicher Rat, Hofammann, Vizekanzler und Pannerherr, zu Wyl.

Johann Georg Reuti, fürstlicher Rat und Vogt auf Schloß Schwarzenbach.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Georg Christoph Schultheiß in Mammertshofen, fürstlicher Pfalzrat.

Gallus Germann, fürstlicher Rat und Landschreiber in der Grafschaft Toggenburg.

Johann Joachim Maylin, fürstlicher Rat und Lehenvogt zu Sankt Gallen.

Johann Konrad Gasser, fürstlicher Rat und Vogt zu Neuravensburg.

Johann Jakob Bridler, fürstlicher Rat und Hofammann zu Sankt Johann in Thurtal.

Gallus Buochschor, fürstlicher Rat und Gerichtsammann zu Altstätten.

Ulrich Falkh, fürstlicher Rat und Amtmann zu Peterzell.

Georg Greßer, fürstlicher Rat, Verwalter der Abgaben zu Wyl und Amtmann zu Homburg.

Markus Maylin, Leibmedikus des Fürsten und des Konventes zu St. Gallen.

Kaspar Wirth, fürstlicher Rat und Schultheiß der Stadt Lichtensteig.

Meinrad Hessi von Glarus, fürstlicher Rat.

Franz Raphael Tschudi von Glarus, fürstlicher Rat.

Johann Heinrich Fuchs, fürstlicher Rat, Amtmann der Klosterfrauen zu Maggenau und Stadtschreiber zu Lichtensteig.

Joachim Müller, fürstlicher Rat.

Karl Franz Reding von Biberegg, fürstlicher Kämmerer.

Lazarus Heinrici von Zug, fürstlicher Kämmerer.

Franz Müller, Notar beider Fakultäten und oberster Senatsschreiber zu St. Gallen.

Mathäus Städelin von Babenhausen, Ratsschreiber zu Wyl.

Johannes Germann, Substitut im Toggenburg.

Andreas Keller von Steinach, Amtschreiber zu Rorschach und Hausvogt.

Joseph Melchior Schwarzenhuber, Schreiber zu Ebringen.

Niklaus Trötwer, Hofschreiber zu Bernang.

Peter Hertenstein von Rorschach, Zoller zu Rorschach.

Joh. Jakob Graff von Steinach, Gredtmeister zu Steinach.

Jos. Jakob von Hertenstein von Luzern
Joseph Imfeld von Unterwalden
Jos. Melchior Locher von Frauenfeld
} Substitute der Kanzlei zu St. Gallen.

Franz Leber von Neuravensburg, Apotheker des Klosters.

Johann Rudolf Wirth von Lichtensteig, Landweibel in Toggenburg.

Franz Feurer von Tablat, Hofweibel zu St. Gallen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Franz Grübler von Wyl, Hofweibel zu Wyl.

Kaspar Greutter von Rotmonten, Weinverkäufer des Klosters.

Es möchte bei vorstehender Aufzählung der Stiftsbeamten auffallen, daß uns in den ersten und maßgebenden Ämtern fast auschließlich Persönlichkeiten aus andern eidgenössischen Ständen, sowie Ausländer begegnen. Dieser befremdende Umstand hing aber weniger von dem Willen des Fürsten als vielmehr von einem äußeren Zwange ab. Die Herren Eidgenossen, nicht zuletzt die aus den Urdemokratien, lehnten es nämlich des entschiedensten ab, gegebenenfalls mit unebenbürtigen Persönlichkeiten als Vertretern des Fürsten in staatsgeschäftliche Verhandlungen einzutreten, und als solche betrachteten sie vor allem auch die Gotteshausleute als Untertanen des Stiftes. Geschah es doch einst, daß der Fürstabt sich einen ernsten Span zuzog, als er einmal einen solchen «Gotteshausmann» an die Tagsatzung abzuordnen sich unterfing. Dieser Umstand, von Fremden regiert zu werden, war anderseits natürlich geeignet, beim Volke der Stiftslande ein gewisses Gefühl des Unbehagens auszulösen, das bei mehrfachen Gelegenheiten, zumal in den späteren Zeiten der aufkeimenden Freiheitsregungen in die Erscheinung trat.

Leichter dagegen erklären sich die vielen fremden, d. h. nicht St. Gallischen Namen in der Aufzählung des Säkularklerus. Da nämlich das Stift selber eine große Anzahl Landeskinder in die Reihen seiner Kapitularen aufnahm, sein Territorium aber immerhin ein beschränktes war, so sah es sich eben genötigt, seine Seelsorgskräfte in größerer Anzahl sich von auswärts zu holen und damit in seinem Klerus eine Vielseitigkeit bezüglich der Heimatszugehörigkeit zu schaffen, wie sie damals wohl nirgends sonst auf schweizerischem Gebiete gefunden wurde.

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Documents supplémentaires du Catalogue des chartreux d'Ittingen publié en 1919

Par Dom Albert COURTRAY.

A la fin du *Nécrologe* (déjà décrit) de la chartreuse d'Ittingen se trouvent, de la page 132 à la page 148, treize actes d'association spirituelle, concernant surtout les suffrages mortuaires. Sept d'entre eux émanent d'Ittingen ; six lui sont adressés en retour. Il y a donc en tout sept contrats d'association réciproque.

Cinq des treize actes, sans parler des autres à ce point de vue, sont suivis des noms des chartreux d'Ittingen qui les signèrent, c'est-à-dire de tous les Pères qui composaient la communauté, sauf les hôtes (profès d'autres chartreuses), les novices et les Frères, s'il y en avait. Or il est assez rare de rencontrer des documents qui fournissent ainsi l'énumération à peu près complète, sinon entière, du personnel d'un monastère, et nous l'avons ici pour quatre époques différentes. Deux nomenclatures sur cinq sont semblables.

Bien qu'elles ne contiennent aucun nom inconnu, ces petites nomenclatures devaient entrer dans le catalogue à leurs dates respectives pour le motif indiqué. Mais les actes auxquels elles appartiennent et les huit autres forment une page d'histoire du couvent. On ne s'en est pas encore inquiété. Ils concernent même six monastères, non un seul, à cause du caractère de réciprocité des associations. Il y a plus. Ces actes nous révèlent quelque chose, bien peu il est vrai, de la vie spirituelle des six monastères, vie spirituelle qui devrait être la partie la plus captivante de l'histoire de toute communauté religieuse, et sur laquelle, malheureusement, on est d'habitude si mal renseigné. Ils nous montrent, du moins, que leurs membres prenaient leur vocation très au sérieux et selon son but principal, qui est de gagner le ciel, puisque par leurs engagements mutuels de prières, de bonnes œuvres, de saints sacrifices, ils prennent le moyen d'y parvenir le plus tôt possible après leur mort.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Ces documents sont donc par eux-mêmes, en dehors des signatures de ceux qui en portent, intéressants, instructifs, édifiants. Autant pour eux que pour leurs signatures, ils méritent d'être imprimés. Nous les publions sans y rien ajouter, sauf un numéro d'ordre avant leur titre respectif et leur date consignée après ce titre, pour plus de clarté. Cette date sera d'autant moins inutile que plusieurs actes ne donnent l'année de leur confection que dans les titres ou les suscriptions, en chronogrammes qui exigent une opération pour la trouver. Des chronogrammes semblent même défectueux ou tronqués.

Ces sortes d'associations perpétuelles sont fréquentes entre communautés. Elles ont lieu naturellement le plus souvent entre monastères du même institut, et assez rapprochés afin d'être avertis des décès sans retard. Au XVIIme siècle, les chartreux d'Ittingen en contractèrent avec deux chartreuses des plus voisines : Buxheim, en Bavière (n^os^ I et II), et le Mont-Saint-Jean-Baptiste (Johannisberg), près Fribourg-en-Brisgau (n°s III et IV). Ensuite ils s'engagèrent entre eux à une augmentation des suffrages mortuaires prescrits par les Statuts communs à tout leur Ordre (n^o^ V). Puis, au XVIIIme siècle, ils s'associèrent aux chanoines réguliers de Saint-Augustin d'Oehningen, dans la Bade, à l'endroit où le Rhin sort du lac de Constance, sur la rive droite, près de la frontière suisse (n^os^VI et VII). Quand la chartreuse du Mont-Saint-Jean-Baptiste fut supprimée en 1782, Ittingen s'associa à l'abbaye des cisterciennes de Güntersthal, près Fribourg-en-Brisgau (n°s VIII et IX), ainsi qu'au couvent des dominicaines du Val-Sainte-Catherine (Katharinenthal), à Diessenhofen, en Thurgovie, sur la rive gauche du Rhin, non loin du canton de Schaffhouse (n^os^X et XI). Le monastère d'Oehningen ayant été aboli en 1800, les cisterciennes de Güntersthal en 1802 et la chartreuse de Buxheim en 1803, les religieux d'Ittingen s'allièrent à leurs confrères de La Part-Dieu, située dans le canton de Fribourg, en Suisse (n°s XII et XIII). Les originaux de ce pacte existent également aux archives de La Valsainte.

Ces dernières chartreuses contractantes disparurent sous la révolution de 1848, et les moniales du Val-Sainte-Catherine en 1869. De leurs associations le souvenir seul subsiste. Recueillons-le pieusement, de peur qu'il ne finisse aussi par périr.

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

LITTERÆ CONFŒDERATORUM CUM DOMO SANCTI-LAURENTI IN ITTINGEN

I. Domus Buxianæ.

(30 septembre 1628)

Si Servatoris nostri commendatione dignum censet Lucas Villicum iniquitatis, et filium huius sæculi, quod sibi amicos de mammona iniquitatis constituisset, ut male locato concredito talento, et domini sui legitimi bonis illegitimè dilapidatis à sua negotiatione remotus, et à præfectura abjectus homo suo natus abdomini, id in posterum, cui hactenus iusto potiùs studuerat, ab aliis curaretur. Quantò maiorem laudem merentur filii lucis, si eò tendant, idque unicè et una intendant, ut multiplicato hìc in centuplum lucro, de futuro prospiciant, et in profectu spiritus proficiant, et si quandoque contingat, ut in transversum acti à cœpto deficiant, et coram Dei tribunali reos se constituant (Quis autem se innoxium fragilium mortalium fore præsumat ?) maturè *sibi de* auxiliatrice manu potentum (*sic*) adhuc patrocinium provideant. Hisce et pluribus maturè pensatis, Vobiscum, Venerabiles Patres Cartusiæ Ittinganæ professi, icimus provocati fœdus, quod nullum solvat sæculum, ut si contingat quempiam ex nostris vitam commutare cum morte, aut ex vestris aliquem sarcinam immortalis animæ deponere, reciprocè certiores facti super pio obitu singuli pro singulis reddamus more Ordinis unum intellige cum psalteriis monachatum, seu 6 missas. Hæc fuit et est mens conventus Patrum Buxiæ, ita testor Frater Petrus prior Myia NB (*sic*) monachatus non in longius tempus rejiciatur, sed statim persolvatur, et Necrologio pro annuis exequiis faciendis inscribatur.

Et ut maiores vires hocce icti fœderis instrumentum habeat, exigimus à Venerabilibus Paternitatibus vestris, ut vice huius et vestrum submittatis, quo utrinque id, quod polliciti sumus præstituri, obligemus.

Actum Buxiæ pridie kalendas octobris anni 1628.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Fr. Petrus Kalt, prior Myia (*sic*).
Fr. Basilius Huober, vicarius.
Fr. Ambrosius Döner, senior.
Fr. Antonius Wideman.
Fr. Anselmus Faber.
Fr. Laurentius Dieterich, procurator.
Fr. Martinus Menhold.
Fr. Leonardus Plebst.
Fr. Arsenius Bitterlin.
Fr. Bruno Hoz.
Fr. Joannes Nodler.
Fr. Valentinus Stumpf.

II. Litteræ Domus Ittingensis.

(1 novembre 1628)

Fraternum auxilium Sapientiæ Oceanus Rex Salomon firmæ civitati suis in proverbiis comparare non dubitat, cùm ait : « Frater qui adiuvatur à fratre, quasi civitas firma etc.» Et hoc subsidium Sancti Patres in ipso charitatis actu consistere, fraternæque dilectionis vinculum, quoad invicem connexi sunt, instar firmissimæ civitatis difficulter admodum dissolvi posse notant. Ad huius charitatis observantiam frequenter Christus suos cohortatur apostolos ; hanc Eiusdem Salvatoris discipuli Joannes et Paulus miris deprædicant præconiis ; hanc sanctus Augustinus characterem discipulorum Christi nominat ; hanc ipsa tuba evangelica, Paulus, vinculum perfectionis appellat, quo membra singula in corpore sanctæ Ecclesiæ sibi invicem coniunguntur, et Capiti suo Christo ad percipiendum per Ipsum et in Ipso spiritualium charismatum ac gratiarum influxum uniuntur. Hanc præcipue excolere condecens esse videtur, qui relicto Ur Chaldæorum huius mundi Salvatorem secuturi, sub religionis vexillo Christo nomen dedere, ut Domini obtemperantes præcepto erga se invicem charitatis actus exerceant, qui in mutuis subsidiis, officiis, sacrificiis, aliisque piis operibus consistunt, quo veri Servatoris esse discipuli dignoscantur.

Nos igitur infra scripti Cartusiæ Sancti Laurentii in Ittingen. diœcesis Constantiensis, professi, ut aliquod specimen præcepti Dominici, quod actus charitatis exhibeamus, nosque Christi discipulos, quamvis indignos, pio aliquo demonstremus opere, Venerabilium Patrum Cartusiæ Aulæ Beatæ Mariæ in Buxheim, diœcesis Augustanæ, litteris et oblatione confœderationis illecti, cum eisdem, præhabita matura consideratione, unanimi consensu fœdus ferimus, nullo unquam ævo abolendum, sed perpetuis durandum temporibus, nempe ut si quis ex nostris diem clauserit extremum, aut ex vestris professis aliquis vitæ periodum absolverit, obitusque eius fuerit denuntiatus reciprocè singuli pro

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

animæ eius refrigerio unum persolvat propediem Ordinis monachatum (intellige cum psalteriis), seu sex missas. Hæc fuit et est mens Conventus Patrum Ittingæ. Ita testor Frater Bruno Prior Min [*sic*]) nec in longum rejiciant tempus. Et pro annuis exequiis faciendis defuncti nomen sub die obitus sui, suo Necrologio inscribant.

Utque hoc fœdus ictum ratum fixumque permaneat, hoc instrumentum singuli propriæ manus subscriptione, et consueti sigilli nostri appensione confirmavimus et roboravimus.

Actum in Cartusia Sancti Laurentii, martyris, in Ittingen, diœcesis Constantiensis, 1° die novembris qui omnibus cœlitibus sacer anno reparatæ salutis humanæ supra millesimum sexcentesimum vigesimo octavo.

Fr. Bruno Müller, prior.
Fr. Eusebius Wendelstein, vicarius.
Fr. Jacobus Taverney, senior.
Fr. Philippus Pfochius.
Fr. Dionysius Pflieger, sacrista.
Fr. Guigo Engelher.
Fr. Henricus Murer, procurator.
Fr. Ludovicus Kübler.
Fr. Dionysius Kerber.

III. Litteræ Domus Friburgensis Brisgoiæ.

(16 novembre 1628)

Nos Fratres, prior totusque conventus Domus Montis Sancti Joannis Baptistæ prope Friburgum Brisgoiæ, Ordinis Cartusiensis, zelo animarum nostrarum permoti, et salutem earum ac remedium propensiùs intendentes, pari voto et consensu, charitatis intuitu et fraternæ dilectionis nexu indissolubili, associationem specialem ultra Ordinis nostri constitutionem generalem, quæ de spiritualibus beneficiis facit mentionem, inire, et eandem inviolabiliter observare intendimus cum dilectis confratribus nostris Cartusiensibus Domus Sancti Laurentii in Ittingen, conditione tali, ut quicunque nostrûm, ubicunque obierit, habeat omnia suffragia, quæ Statuta concedunt professis.

Hanc associationem quoad monachos professos Domus duntaxat, incluso etiam priore hospite, si in officio prioris obierit, extendentes, Nos pro tempore prior et conventus sigillo conventûs et manuum subscriptionibus confirmamus. Actum in Cartusia Friburgensi anno 1628 die 19 novembris.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

F. Columbanus Schreiber, prior.
F. Joannes Fleckenstein, vicarius.
F. Henricus Wolfius, senior.
F. Mathias Thanner.
F. Joannes-Christophorus Schenck.
F. Germanus Hugo (*sic* pour Huge).
F. Balthasar Wittmer.
F. Thomas Pez.
F. Wilhelmus Hauser.
F. Georgius Lichenlaub.
F. Maximilianus Zwanger.

IV. Domus Ittingensis Responsio.

(1 janvier 1629)

Cum iuxta Philosophum omnis societas fiat causa alicuius boni, et ipsa ratio et institutio vitæ adiumenta desideret, in primis ut habeant mortales, quibuscum familiariter agant, aut arctiori fœdere connexi sua bona communicent, ut sibi vel maximè in eiusdem communitatis hominibus locum vendicare videtur, ut mutuis se invicem beneficiis, adiumentis et confæderationibus devinciant. Nos ergo, prior et conventus Sancti Laurentii, martyris, in Ittingen, provinciæ Alemaniæ inferioris professi Venerabilium Patrum prioris et conventus Domus Sancti Joannis Baptistæ supra Friburgum Brisgoiæ, Ordinis Cartusiensis provinciæ Rhenanæ, litteris confœderationis mutuæ ineundæ provocati, hoc fœdus renuere noluimus, sed idipsum nostro quoque calculo approbare, quod ita sonat : Nos Fratres, prior totusque conventus Domus Montis Sancti Joannis Baptistæ prope Friburgum, etc., usque in finem ut supra. Quod etiam omnes Patres propriæ manus subscriptione comprobarunt, scilicet : F. Columbanus Schreiber, prior, F. Joannes Fleckenstein, vicarius, etc., ut supra.

Igitur sub iisdem conditionibus in hoc instrumento positis nos infra scripti pro nobis nostrisque successoribus vobiscum icimus fœdus, nullo unquam ævo abolendum aut infirmandum, his quoque conditionibus annexis, ut si quis utrimque diem clauserit extremum, eiusdemque denuntiatus fuerit obitus, beneficia confœderationis, quæ defunctis impendi solent, non in longius rejiciantur tempus, sed statim à quolibet pro eo persolvantur, nomenque defuncti sub die obitus sui Necrologio Domus inseratur, et omni privilegio tanquam Domus professus perfruatur. In quorum fidem et robur hoc fœdus initum nostræ Domus sigillo consueto communivimus, et propriis manibus subscripsimus. Actum in Cartusia Sancti Laurentii, martyris, in Ittingen, calendas januarii quæ novum auspicantur annum supra millesimum sexcentesimum vigesimum nonum.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

F. Bruno Müller, prior.
F. Eusebius Wendelstein, vicarius.
F. Jacobus Taverney, senior.
F. Philippus Pfoch.
F. Dionysius Pflieger, sacrista.
F. Guigo Engelherr.
F. Henricus Murer, procurator.
F. Ludovicus Kübler.
F. Dionysius Kerber.

V. Descriptio Litterarum Fœderis inter Patres Conventuales Ittingensis Cartusiæ initi.

(10 juillet 1646)

Humanæ mortalitatis infirmitas, quæ per pomum Protoplasti sauciata fuit, nos semper in timore stare, ne per quotidianos lapsus, multitudinem peccatorum, impœnitensque cor nostrum in barathrum damnationis ex improviso præcipitemur, hortatur ; nescit enim homo an odio vel amore dignus sit. Et quamvis pretiosissimus Sanguis Christi effusus, sufficiens factus sit medicina salutis, nihilominus tamen, ut sacra nos docet pagina (2 Machab. 12), sancta et salubris est cogitatio pro defunctis exorare, ut à peccatis solvantur. Considerantes igitur ex intimo mentis affectu certitudinem mortis, incertitudinem eiusdem horæ, humanæ mentis inconstantiam, districtique Divini Judicii severitatem, in quo etiam de omni verbo otioso rationem reddere cogemur, deliberato animo et mutuo consensu nos, professi duntaxat huius Cartusiæ Sancti Laurentii, martyris, in Ittingen, icimus fœdus invicem nullo unquam ævo abolendum, nec ullis sub quocunque prætextu contrariis verbis vel interrumpendum vel perturbandum, sed perpetuis continuandum temporibus, tale :

Quicunque professus sive absens sive præsens huius præfatæ Domus vitæ suæ periodum absolverit, habeat ultra consuetum monachatum Ordinis, beneficium etiam tricenarii singularis, ita ut per totum tricesimum singulis diebus extra tabulæ ordinariæ debitum legatur una missa specialis pro refrigerio animæ defuncti. Quò per hæc pacta charitatis fœdera si quis eidem defuncto in insueto ad cœlum tramite forte sit positus obex, faciliùs amoveatur, et illuc celeriùs avolet, quo præcessit Jesus Christus Author vitæ et Redemptor peccatorum. In cuius fœderis fidem singuli professi manu propria se subscripserunt, et sigillo monasterii confirmârunt. Actum in Cartusia Ittingensi, anno 1646, die vero 10 julii.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

F. Bruno, prior huius Domus et totius provinciæ senior.
F. Lazarus Pflieger, senior et vicarius.
F. Ludovicus Kübler.
F. Dionysius Kerber, procurator.
F. Andreas Bürgin.
F. Georgius Glock.
F. Henricus Frey.
F. Bartholomæus Itten.
F. Walterus Sager.
F. Antonius Dulcken.
F. Joachimus Gagg.
F. Conradus Gester.

VI. Descriptiones Confraterni fœderis penes Ittingæ et Oeningæ Professos.

(28 octobre 1718)

SaLVs a Fonte SaLVtIs In ChrIsto Verè ReLIgIosIs PatrIbVs PrInCIpaLIbVsqVe CanonICIs RegVLarIbVs BeatI AVgVstInI OenIngæ CapItVLarIbVs, IVstèqVe VIVa VoCe CarthVsIanIs ItIngæ FraternItate assoCIandIs.

Aucthoritate Divina per Ecclesiasten, c. 4, paternè adhortati his verbis : Væ soli, quia cùm ceciderit, non habet sublevantem se, rectè colligimus ; Si unus ceciderit, et ab altero fulciatur, optimum ac sanctum consociatis emolumentum esse. Rursus universo generi humano optimè est notum, nec iustum hominem esse, quin quotidie peccet, nec unicum verbum otiosum impunitum à Divino Judice remanere. Hinc prævia deliberatione visum est nobis mentem nostram, quæ olim habita conventione Reverendissimo Domino Domino Patri Augustino Lœchle, decano meritissimo ac gratificanti nobis per propriam præsentiam oretenus est manifestata, denuo per hasce litteras confirmare. Videlicet ut singuli nostrorum meritò eò fortiùs avidiùsque talibus ad finem præordinatis intendant inhærere mediis, quò magis tunc calamitatis et miseriæ tempore sibi videantur necessaria. Res ergo nostra agitur, paries cùm proximus ardet ; miseri etenim qui quasi in fornace illa ardenti Ur Chaldæorum vivunt, votis gemitibusque cœlum petunt, et non est qui adiuvet. Felix è contrario, quem faciunt aliena pericula cautum, ut non solùm mentem adhuc vacuam, tanquam unicus peregrinus in terra, divinis sensim virtutum guttulis pro se adimplere satagat, verùm etiam quasi quædam arescentis Ægypti

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

flumina in inferiores partes terræ sese extendat, easque exundantibus perfectionis aquis riget atque consoletur.

Unde his optimè perpensis, sensus ineundi fœderis taliter sit constitutus, ut quidquid per præsentes simus attestati, reciprocè Admodum Reverendæ Religiosissimæ ac Clarissimæ Dominationes vestræ Oeningæ Professæ per authentica scripta sint promissuræ ; iuxta Evangelicam sententiam Matth. 7, Omnia quæcunque vultis, ut faciant vobis hœredes et vos facite illis.

Idcirco quamprimum Deus jusserit ex cœtu nostro confœderato aliquem ex tristissimis huius mundi sordibus discedere, de cuius obitu simus certiores redditi, quilibet sacerdos in principali monasterio Oeningæ, seu Cartusiæ Ittingensis professus suffragari debeat trium missarum celebratione. Frater vero clericus tres missas relata sua intentione ad defuncti subsidium devotè audiat, semel communicet, semelque sibi disciplinam infligat.

Secundò, ut omnia exercitia spiritualia inter nos sint participativa, quibus mediantibus auxiliis in hac et in altera vita animæ nostræ refocillari valeant.

Tertiò demum ut nomen defuncti mortuorum confratrum Catalogo etiam incorporetur.

Cuius fœderis fidem ac finem, quem perpetuis temporibus continuandum speramus, nomina attestata satis fatebuntur, propriaque manu singillatim subsignata, sigilloque nostræ Cartusiæ confirmata. Ittingæ 28 octobris.

F. Anthelmus Entlin, prior.
F. Hugo Suter, p. t. vicarius.
F. Michael Beckensteiner, senior.
F. Antonius Foit.
F. Josephus Rieger, procurator.
F. Bruno Lussy.
F. Jacobus Hug.
F. Franciscus Müller.
F. Christophorus Rüemsperger.
F. Laurentius Landwing.
F. Benedictus Feurer.
F. Carolus Fanger.

L S

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

VII. Responsio Inclyti ac Principalis Collegii Oeningensis nobis transmissa.

(7 novembre 1718)

ReLIgIosIssIMIs In ChrIsto PatrIbVs InsIgnIs CartVsIæ ItInganæ pIIs ProfessIs CanonICI OenIngenses eX gratIa noVa sanctaqVe FraternItate IpsIs assoCIatI IVstas agVnt gratIas.

Quamvis religiosa professione simus valde dispares, multùmque officium Mariæ, utpote quæ optimam partem elegit, Luc. 10, à negotio Marthæ distet ; ut tamen animorum coniunctione utrimque simus pares, et affectu sincerè fraterno nos invicem complectamur, sicque contemplatio Mariæ ab actione Marthæ suffulciatur, actio autem Marthæ à contemplatione Mariæ suppleatur, non solum suadent, verum et persuadent sat ponderosæ rationes in speciali instrumento vestro nuper ea de re ad nos dato abunde propositæ, queis adhuc adstipulatur Sanctus Jacob, episcopus, c. 5, nos admonens : Orate pro invicem, ut salvemini, multùm enim valet deprecatio justi assidua.

Quibus omnibus permoti Paternitatum vestrarum ac Dominationum admodum Reverendarum Religiosissimarum ac Clarissimarum votis, quæ nobis de arctiore spiritualis confraternitatis vinculo vos inter ac nos contexendo non ita pridem per speciale instrumentum exposuistis, libentissimè annuimus, spiritualemque fraternitatem non solùm vivis, verùm etiam defunctis profuturam vobiscum inire cupimus sequentem in modum :

Primo. Quamprimum nobis innotuerit aliquem confratrem Venerabilissimi Conventus vestri professum ex hac mortali ad immortalem vitam evocatum fuisse, sublatâ omni mora, trium missarum celebratione confratri piè defuncto parentabimus ; Fratres verò clerici nostri tres missas in defuncti solatium devotè audient, semel communicabunt, semelque disciplinam sibi infligent.

Secundo. Vos omnes et successores vestros omnium bonorum operum, missarum, orationum, eleemosynarum, jeiuniorum, aliorumque spiritualium exercitiorum quæ deinceps opitulante Dei gratia, tam à nobis, quam à successoribus nostris fient, quantum quidem possumus, tenore præsentium participes esse volumus.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Tertio. Nomina quoque singulorum confratrum ex conventu vestro decedentium super Mortilogio nostro inscribemus, confisi, hoc fœdus spirituale perpetuis temporibus fore continuandum.

Præmissis a *(sic)*, ut plenior fides habeatur, instrumentum hoc reciprocum confecimus, propria singulorum manu subscripsimus, ac maiore Collegii nostri sigillo munitum dedimus Oeningæ, 7 novembris.

D. Augustinus Loechle, decanus.
D. Antonius Hess, senior.
D. Dominicus Wenz, p. t. parochus.
D. Gregorius Segin, p. t. œconomus.
D. Hieronimus Saltzgeber
D. Patritius Ziegler.
D. Franciscus Mayerhofer.
D. Carolus Loder.
F. Sebastianus Harder.
F. Petrus König.

L S

VIII. BV̈nDtnIss zWIsChen eIner KartaVs ItIngen VnD CIsters In GV̈nDtersthaL.

(1787)

Der hochwürdigen hoch Adelichen Gnädigen Fraũ Von Thũrn Würdigster Abbtissin. Den Wohl Ehrwürdigen Adelichen Fraũen Kapitũlaren. aũch den Laien schwestern des Hoch Adelichen Stift s. Bernards Orden zu Gündersthal.

Unser Grũes im Herrn.

Wenn ũns der Apostel Jacob für einander zũ betten ermahnet damit wir seelig werden, weñ das beharrliche Gebedt eines Gerechten nach eben dieses Apostels Zeügnũss vill vermögent ist, — entgegen der Schritt in die Ewigkeit hinüber aũch den frommen wegen fürcht der genaũester Rechenschaft schreckhaft, das einzelne aber so heilig als heilsame Mittel, die Todte von ihren Sünden zũ erledigen, das Gebedt der añoch wanderenden ist: So haben wir ganz gerne aũs nit weicher Sorg für das Ewige, dero Ansũchen zũ willfahren entschlossen.

Wir versprechen also den Schaden, den Ihre abgestorbene mit dem Todt der Kartaũs beÿ Freÿburg erlitten, durch ein geistliche Bündtnũss in dissen Bedingniss zũ ersezen: Vor iede erstorbene How. Frau oder Schwester des hochadelichen Stifts Gündersthal

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

wird nach gemachtem Anzeig ihres Todtes ieder Kapitular der Kartaüs Ittingen 1 heil. Mess lesen, ein Frater aber 3 heil. Messen anhören, und so vill marianische Rosenkränze bedten.

Von dem How. Adelichen Stift Gündersthal als einen Gegensaz fordern wir : das aüf Anzeig des Todts einer ünser Kapitülaren oder Profess iede hochwürdige Fraü des hochadeligen Stift Gündersthal für selben 3 heil. Messen anhören, und so vill Marianische Rosenkränze abbedten.

Wir wünschen also : dass wie das how. adeliche Stift zü Gündersthal mehr dan 2 hundert Jahr ünsers ganzen Ordens aller güten Werken theil genossen, durch diese geistliche Bündtnüss wir mitander des Genuss der ewigen Seeligkeit theil erhalten.

Vor V̈belM. VnVersehenen ToDe besChV̈tze Vns IesV ChrIste !

IX. Vertrag Des GotteshaVszes zV GV̈nDersthaL VnD LöbLIChen KartaVs ItIngen.

(1787)

Dem Hochwürdigen in Gott geistlichen ünd hochgelehrten herrn V. P : Antonius Von Seilern würdigsten Prior, Den Hochwürdigen in Gott geistlichen P : P : Kapitularen der Hochlöblichen Uralten Kartaüs zü Ittingen.

Unser Grüess im Herrn.

Die lebhaftte Erinnerüng jener Göttlichen Wahrheit, das nichts in Himmel eingehen könne, welches aüch nür die mindeste Makel aüf sich hat, erregte in üns aüs pflichtmässiger Sorge für das Ewige die heilsamste Begierde, das geistliche Bündtniss widerüm zü erneüern, so wir mit der nünmehr aufgehobenen Karthaüs zü Freÿbürg im Breissgaü eingegangen. Da nün eine hochlöbl. Karthaüs Idtingen Unserm Ansüchen zü willfahren gerühet mit gelobüng, dass bei sich zütragenden Todesfällen in ünserm Godtshaüss, ein jeder Hochwürdiger Kapitular eine Heilige Messe lesen ; ein Frater drei anhören, ünd soviele Rosenkränze betten wede : so versprechen wir hingegen, dass nach gemachter Anzeige eines verstorbenen Hochwürdigen Kapitular und Frater ein jede Professin des Godtshaüses zü Gündersthal dreÿ h. Messen anhören ünd eben soviele Rosenkränze abbetten werde. Wir hoffen demnach gemäss der göttlichen Verheissüng, dass durch diese wechselweise

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

geschehene Hülfe wir alle desto bälder zũr vollkommenen Erlösũng ũnd ewigen Seeligkeit gelangen mögen.

Gegeben in dem Gottshauss Gündersthal zũ Freÿbũrg im Breissgau.

Sor. M. Francisca de Thurn
Abbtissin

Sor. M. Benedicta de Freÿenthall
Priorin ũnd Convent.

SChenke o Herr ! aLLen Denen aVs Vnserer BV̈ndDnIsse Verstorbenen SeeLen DIe eWIge RVhe.

(On lit au *Nécrologe*, le 17 septembre : « R^da Mater Maria-Ioanna de Baden, professa in Günthersthal, 1787, prima initi eodem anno cum eis fœderis fructus percipiens. » Cela fixe la date du contrat.)

X. VerbV̈nDnIs Der CartaVs zV IttIngen VnD GottshaVsses zV CatharInentaL.

(17 janvier 1789)

Der Hochwürdigen in Gott geitlichen Fraũ M. Agnes Wirthin würdigsten Priorin, Den Wohlehrwürdigen in Gott geistlichen Fr. Profess. des hochlöblichen Gottshaũsses Katharinenthal : wie aũch dessen laÿen schwestern.

Unsern Grũes im Herrn.

Nach Lehr des zweiten Machabäer Bũchs ist heiliger ũnd heilsamer Gedanken für die Todte betten, damit sie von den Sünden loosse werden. Folgsam der Christlichen Liebe echt erhaben ũnd preiswürdig wird, wan sie zũm Wohl der Verstorbenen dũrch Hilfe des Gebetts thätig ist. Das loben ũnd verdanken wür dem löblichen Convent Katharinenthal, welches schon lange ũnseren verstorbenen Mitbrüdern vergönet an ihrem Gebett Theil zũ haben. Von gegen ũnd Eigen liebe bewegt, entschlossen wir ũns für beÿderseitige abgestorbene mit dem löblichen Convent Katharinenthal folgende geistliche Bündtniss einzũgehen. auf anzeig des hochlöbl. Gottshaus Katharinenthal des Todts fall einer Ihrer wohlehrw : Fraũ Kapitularin wie auch Ehrwürdigen Laÿenschwester, wird jeder Pater der Kartaũss Ittingen ein h. Mess lessen : ein Frater 3 h. Messen anhören und soviel Marianische Rosenkränze betten. Der Gegensaz löbl. Convents Katharinenthal soll seÿn, das aũf absterben eines ũnser Kapitũlaren oder Profess jede wohlehrw : Fraũ ũnd jede laÿ-schwester für selben 3 heilige Messen anhören, ũnd soviel Marianische Rosenkränze abbetten.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Wir hoffen ũnd wünschen, das wie dieses Bandnũss in geistlicher Freũndschaft verbündt : alle also auss dieser Bündtniss nach diesem zeitlichen ewig in Gott vereinige.

Gegeben in d Kartaus Ittingen d 17 Jan : 89.

XI. Antwort des Gotteshausses S. Katharinathal bei Diessenhoffen an die Karthaũs zu Ittingen.

(11 février 1789)

Wir Priorin ũnd Convent des Gotteshaũsses S : Katharinathall des h. Dominici Ordens, bezeügen hiermit dieser Schrift, dass zwischen der hochlöblichen Karthaũs Ittingen (ũnter Vorstehũng des hochwürdigen Herrn P. Prior Antonius von Seÿlern) ũnd ũnserm Gotteshaũsse S : Katharinathal eine geistliche Confœderation, ũnd heilige Bündtnũss geschlossen worden, kraft dero der Nahmen eines jewelligen abgestorbenen Mitglieds unserer Gottshaüsseren gegeneinander sollen einberichtet werden.

Wo sodañ obbenente hochlöbl. Karthaũs gũtmütigst anerbotten, dass für ein jedes solch abgestorbenes Katharinenthalisches Convents glid |: Seÿe es eine Kohrfraũ, oder Laÿen schwester :| jeder hochwürdiger P : Kapitũlar für selbige ein heilige Mess lesen, ũnd jeder Herr Frater Profess dreÿ anhören, und so viel Marianische Rosenkränze betten werde.

Gegenseitig ebenfals verbindet sich das Gottshaũss S : Katharinathal bei vernohmenen Todtfall eines Mitglieds der hochlõbl Karthaus (seÿe es eines hochwürdigen Herrn Capitularen oder Fraters Profess), dass jede von ũns Kohrfraũen ũnd Laÿschwesteren für den verstorbenen dreÿ heilige Messen anhören, ũnd soviel Marianische Rosenkränze betten werde.

Welches alles ordentlich ũnd willfährigst geschehen solle, *mit* gleichmässiger anhoffnũng ũnd Herzenswũnsch dass, wie dieses Band Uns in geistlicher Freündschaft hier zeitlich verbindet, also auch dort in Gott ewiglich. Damit aber dieser heilige Liebes-Bũndt ũm so mehrer Kraft möge haben, ist dieser gegeneinander schriftlich verfasset, auch mit Unterschrift ũnd gewöhnlichen Signet gefertigt worden.

So geschehen in S. Katharinathal den 11 Hornũng 1789.

M. Agnes Wirthin
Fr. Priorin : ũnd Convent.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

XII. Litteræ Domus Ittingensis ad Domum Partis-Dei.

(10 mars 1824)

Tessera plæ ConfœDeratIonIs CVM PatrIbVs
CartVsIanIs In ItIngen.

Admodùm Venerandi, Venerabilesque Patres.

Sancta ergo, et salubris cogitatio, pro defunctis exorare, ut à peccatis solvantur, quam veræ fidei calore dudum fovistis, firmaque futurorum bonorum spe jugiter nutristis, in apertam mutuæ charitatis flammam adeo exarsit, ut etiam nobis remotioribus luceat et ardeat. A vobis igitur oblatam sacerdotii creditum nobis talentum cum multiplicato animarum fœnore expendendi occasionem eo libentiùs amplectimur, quo propinquiùs nobis instare videntur dies novissimi, de quibus vaticinata est incarnata Dei Sapientia, dum ait : refrigescet charitas multorum.

Quin etiam ipse Sanctus Ordo noster jugi sacrificio pro defunctorum requie applicando diligenter ac devotè intentus, at temporum injuriis diu multumque fatigatus vix non expiravit, vigente semper irrefragabili semel moriendi statuto, quod nos omnes compellit comparere ante judicem, qui etiam in Angelis suis reperit pravitatem, nos vero ita circumdati infirmitate, ut ea tenaciter adhæreant sine quibus à culpa nemo liber extitit.

Nobis tamen, qui residui sumus, inter angustias deprehensis saluberrimum evadendi remedium suggessit Apostolus monens : Orate pro invicem ut salvemini. Verum enim vero, cum omne orationis genus præcellat Sanctissimum Missæ Sacrificium, in quo non duodecim millia drachmas argenti offerimus pro peccatis mortuorum sacrificium, sed agnum sine macula et sanguinem, sine cujus effusione non sit remissio, et in quo non solum viventium mens impletur gratia, sed etiam defunctis citiùs futuræ gloriæ pignus datur. Qui jamdudum ex Patrum nostrorum institutis unus panis et unum corpus eramus, nunc in hoc unitatis signo, et perfectæ concordiæ symbolo arctissimè constringamur, ut ex hujus miseræ peregrinationis itinere ad cœlestem patriam sicut securiùs in morte, ita velociùs post mortem convenire valeamus, et ad eum, quem sub sacris velaminibus quotidiè videmus, absque ullo velamine videndum properemus.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

His, aliisque permoti consensimus vobiscum tam benè et religiosè de Resurrectione cogitantibus fœdus istud inire sub his, quæ sequuntur conditionibus : I. Quandocumque aliquis vestrum de præsenti vita ad futuram transierit, ejusque obitus nobis fuerit denuntiatus, plenum cum psalteriis monachatum, sive 6 missæ Sacrificia pro defuncti requie quilibet nostrum persolvat. II. Defuncti nomen sub die obitus sui pro annua recordatione Necrologio inscribatur. III. Monachatus iste, ex fœdere hoc debitus, non multum differatur, sed quando licet, sine mora persolvatur. Sicque, dum invicem ardet amans spe nixa fides, optatum certiùs consequamur finem, videlicet ut citiùs

SpIrItVs DefVnCtorVM reqVIesCant In paCe.

Verumtamen ne fœdus hoc spirituale, quod largiente Deo, à nobis, nostrisque successoribus fideliter custodiendum speramus, ullo modo violetur atque præmissis plenior fides habeatur, instrumentum hoc propria singulorum manu subscribi et consueto Domus nostræ sigillo muniri fecimus, ac denique pro majore omnium robore et securitate à Vestris Paternitatibus petimus, ut in hujus vicem vestrum quoque submittatis. Actum Ittingæ, 10 martii (sur l'original on a ajouté après coup à la Part-Dieu :) 1824.

Fr. Benedictus Müller, prior.
Fr. Laurentius Bérard, vicarius.
Fr. Joannes-Baptista Bruderhofer, antiquior.
Fr. Bruno Lombris, procurator.
Fr. Bernardus König, sacrista.
Fr. Nicolaus-Albergati Challamel. coadjutor.
Fr. Anthelmus Schad.

L S

XIII. Responsio Domus Partis-Dei.

(17 avril 1824)

Ad honorem ter Sanctissimæ ac individuæ Trinitatis Patris et Filii et Spiritus Sancti. Amen.

Specialissima Communio bonorum Operum inter Patres Cartusianos Domus Partis-Dei, pagi Friburgensis, et Domus Ittingen, pagi Turgoviensis.

Plurimùm Reverendi Patres et Confratres in Christo dilectissimi.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Cum ejusdem Vobiscum in Christo Parentis Filii, ac sancti Fundatoris nostri Soboles esse gloriemur, qui in eodem stadio currentes ad eundem terminum, bravium æternæ felicitatis pervenire contendimus ; summum in Nobis exarcit desiderium peculiarem ineundi Vobiscum consociationem bonorum operum, quæ divinæ gratiæ auxilio adjuti, ad promovendam Domini nostri Gloriam et ad præsentem ac futuram animarum nostrarum salutem consequendam exercere valebimus.

Pio huic nostro desiderio Vos, prout in votis habuimus, benignè respondisse ex datis ad Nos litteris, non minori consolatione quam animi voluptate, intelleximus. Et re quidem vera, post illam tempestatem, quæ universam Dei Ecclesiam summa calamitate afflixit, et Nobis quoque nonnisi paucas sacri Ordinis nostri Domus reliquit, quæ veluti hinc indè olivæ, cæteris ex olea excussis, vel quidam racemi, cum fuerit finita vindemia (Isaiæ, c. XXIV, 13) in medio populorum conspiciuntur : an non æquum est, ut nos tantæ ruinæ superstites in unum collecti has tristes reliquias Domino consecremus ? Quid magis optandum quam cum suis Confratribus uno vinculo charitatis, quam Paulus perfectionis vinculum, ipse vero Christus Dominus noster suum mandatum appellat, ita constringi, ut unum corpus animamque unam constituentes uberiora invicem auxilia, sub communis omnium nostrûm Parentis ac sancti Fundatoris auspiciis, præstare valeamus ?

Quid ? Quod hæc charitas sepem inter Deum et homines peccatores sese interponere audeat, ac de divinæ justitiæ armis triumphare non desperet. Hâc charitate indutos sanctus noster Patriarcha nos filios se dignos agnoscet, et fas est sperare, fore, ut pauca hæc sancti Ordinis nostri semina, quæ Deus Sabaoth nobis in sua charitate reliquit, sicut radix de terra sitienti, rursus germinent floresque olim lætissimos denuo progignant.

Quare, Plurimum Reverendi Patres ac Fratres in Christo dilectissimi, postquam litteras vestras sincerè laudavimus ac ratas habuimus, Nos infra subscripti Religiosi Partis-Dei sancta cum lætitia acceptamus pro Nobis et pro Nostris successoribus bonorum operum communionem, quam Nobis per litteras 10ma martii 1824 ad Nos datas tam amanter offerre voluistis, quamque inter nos perpetuis temporibus sanctam et inviolabilem conservari percupimus, Nosque vicissim obligamus ad tres actûs vestri articulos, nempe quod : 1° quandocumque aliquis vestrum de præsenti vita ad futuram transierit, ejusque obitus nobis fuerit denuntiatus, plenum cum psalteriis monachatum sive sex Missæ Sacrificia pro defuncti requie quilibet nostrum persolvat ; 2 Defuncti

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

nomen sub die obitus sui pro annua recordatione Necrologio inscribatur ; 3 Monachatus iste ex fœdere hoc debitus non multum differatur, sed quando licet, sine mora persolvatur ; et insuper ad ea quæ vos desiderare significastis, uti fusius expressa leguntur Capite XXXIX nº 2 Ordinarii.

(Sur l'original se trouve la phrase suivante qui aura été sans doute écrite à Ittingen dans une lettre particulière :)

Quinimo Venerabilis Pater Domnus Arsenius Ciccati, hospes vester bene meritus, ut habeat nobiscum partem in hâc operum bonorum communione non solum libenter annuimus, sed ex vero corde etiam peroptamus.

Datum in nostro Conventu Partis-Dei die 17 aprilis 1824.

Vestri in Christo Fratres

Fr. Franciscus Lachat, prior.
Fr. Benedictus Palu, vicarius.
Fr. Benedictus Lempereur, correrius.
Fr. Nicolaus Berrard.
Fr. Antonius Jomini, procurator.
Fr. Hilarion Peiry, coadjutor.
Fr. Arsenius Bielmann, sacrista.
Fr. Joseph Currat.

Deux petites rectifications au Catalogue. — I. A la notice de Henri Gans, prieur de 1485 à 1496, nous écrivions, page 50 : « Il est curieux de constater qu'aucun de ces trois articles nécrologiques » de la chartreuse de Fribourg, de celle de Bâle et du Chapitre général, « ne rappelle le priorat au Mont-Saint-Jean-Baptiste de Fribourg, dûment avéré par ailleurs ». Nonobstant cette assertion, la seconde partie du nécrologe de Bâle, que nous citions, mentionne bien le priorat de Henri Gans à Fribourg-en-Brisgau, « quondam domorum Fryburgi et Yttingen prior ». L'absence de cette mention dans la première partie de ce nécrologe seule nous avait frappé. Et le *Nécrologe* d'Ittingen signale aussi cette charge, le 3 novembre : « D. Henricus de Winterthur, olim prior Friburgi, Buxiæ et Ittingæ. 1501. »

II. Nous nous demandions, page 223, si sous le prieur Hugues Birchhoffer (1708-1712) « mourut D. Bernardus Steinbock, ex Diessenhoffen, redditus laicus hujus domus », singulièrement appelé *D[omnus]* au lieu de *Frater* par le *Catalogus*, qui ne donne pas la date de son décès, tout en le plaçant après les précédents, arrivés sous le priorat de Dom Christophe Schmid (1685-1708). Le *Nécrologe* porte la même

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

inscription, mais précédée du mot *Nobilis*, au 31 juillet, et avant toutes les autres de ce jour dont la deuxième est de 1657. Le mot *Nobilis* nous explique pourquoi on appelait Bernard Steinbock *Dominus* (plutôt que *Domnus*). C'était une sorte d'oblat ou de pensionnaire. Et la place qu'il occupe dans le *Nécrologe*, aussi bien que sa condition de « laïc rendu », supprimée chez les chartreux depuis 1580, dénotent que ce personnage vécut probablement dans le premier siècle de l'existence d'Ittingen.

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Karl Borromeo
und das Stift St. Gallen.

Von Joseph MÜLLER.

(Fortsetzung.)

II.

Wie die Konfirmation, so gab auch die Abtsweihe Otmars zu Weiterungen Anlaß.[1] In der Zeit der Reformationswirren hatte Kilian German seine Weihe zum Abte im Münster von Überlingen empfangen. Diethelm Blarer sie verschieben müssen, bis der zweite Landfried ihn wieder in den Besitz des Stiftsgebietes brachte. Auch dann noch hatte Diethelm nicht gewagt, die Benediktion in der Klosterkirche zu St. Gallen vornehmen zu lassen, sondern die Feierlichkeit nach Rorschach verlegt. So war es seit der Glaubensspaltung das erste Mal, daß die Weihe des neuen Abtes, die nach dem frohen Festefeiern jener Zeit eine große Zahl Gäste versammelte, in St. Gallen vorgenommen werden sollte.[2]

Nach der Auseinandersetzung über die Schäden, die Klostersturm und Klosterkauf dem Stifte zugefügt hatten, war das Verhältnis von Stift und Stadt im ganzen ein friedliches gewesen. Aufgelaufene Rechtshändel waren 1549 durch den großen Spruch der VI Orte beglichen, die Anstände religiöser Natur aber auf ein allgemeines Konzil unter

[1] S. dazu *Ziegler*, a. a. O., S. 13 und S. 19 ff.

[2] Die Bemerkung, es sei allerdings noch nie eine Benediktion im Kloster St. Gallen gehalten worden, die *Ziegler* S. 20 Otmar in den Mund legt, hat dieser selbstverständlich nicht getan. Er gab nur zu, es sei « by manns gedencken kein solches Fest im Kloster gefeiert worden, weil Abt Franz Gaisberg seine Weihe in Rom erhalten, Kilian zu « kainer possession, geschwygen benediction zu Sant Gallen » habe kommen können, Diethelm sie in Rorschach empfangen, « on zwyfel nach der zyt und anderer ursach. » Bd. 108, f. 80*a* f.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Bezugnahme auf das Wiler Abkommen vertagt worden.[1] In den letzten Jahren vor Diethelms Tode hatten wiederum etwelche Späne rechtlicher Natur gewaltet, die sich unmittelbar nach dem Regierungsantritte Otmars um einige weitere vermehrten.[2]

Zur Benediktion, die am Gallusfeste 1565 stattfand, hatte Otmar den Rat der Stadt durch den Schirmhauptmann Escher von Zürich und eine ansehnliche Abordnung fürstlicher Räte gebührend einladen lassen. Mit Dank hatte der Rat zugesagt. Allein schon Tags darauf setzte eine Gegenströmung ein ; man ließ sich auf der Pfalz erkundigen, wieviel Volk käme und beruhigte sich auch nicht mit der Versicherung, das Stift habe Anordnungen getroffen, daß niemand zu Schaden komme. Furchtsam gemacht durch unkontrollierbare Gerüchte, stellte der Rat am 6. Oktober eine Verordnung auf, durch welche die Zahl der Begleiter für die Gäste des Abtes beschränkt und fest fixiert wurde. Trotz des Hinweises Otmars auf diese Unfreundlichkeit[3], da er seine Gäste auf seinen eigenen Boden geladen, beharrte der Rat auf der Anordnung, ließ auch beim Einzug der Geladenen am 15. Oktober die Tore durch je 6–8 wohlgerüstete Bewaffnete bewachen und während des Festes jeweilen in der Nacht 300 Mann auf Pikett stellen. Von den Bürgermeistern hatte jeder sich geweigert, der versprochenen Abordnung anzugehören und eher das Burgrecht aufgeben wollen, so daß die städtische Deputation nur aus vier untergeordneten Bürgern bestand.[4]

Diese vom Kloster und auch von den Schirmorten stark empfundene Unfreundlichkeit der Stadt veranlaßte den Rorschacher Vertrag vom 13. und den großen Wiler Spruch vom 20. September 1566. Mit ihnen wurde die völlige territoriale Scheidung von Stift und Stadt durch die Mauer um den Klosterbezirk und das dem Abte zugestandene eigene Tor durch die Stadtmauer erreicht. Dieses in St. Gallen allein noch erhalten gebliebene Tor hat durch seinen Namen « Karlstor »

[1] Eidg. Absch. IV, 1*b*, Nr. 691, IV, 1*e*, Nr. 67.

[2] S. diese bei *Ziegler*, S. 14 ff.

[3] Er hatte dabei bemerkt : « es gescheche glych zu disen zyten in der statt Zürich, das etwo 3, 4, 5 biß in 6, 700 pferd und glychwol etwo welsch volk, es syge uß Frankrych, Italien, Engelland etc. in und ußryte, dess man aber niemant sperre. » Bd. 108, f. 81*a*.

[4] S. neben Ziegler die von ihm ausgeschriebene Arbeit *Leders*, Die Beziehungen der Stadt St. Gallen zur Fürstabtei vom Beginn der Reformation bis zur völligen Scheidung der beidseitigen Gebiete, Msc. der Stadtbibliothek St. Gallen, und Stiftsarchiv Bd. 108, f. 78–83.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

die Kunde vom Besuche Borromeos im Stifte St. Gallen in die Gegenwart hinübergetragen. [1]

Im Sommer 1570 hatte Karl Borromeo eine Reise durch die Schweiz angetreten mit dem Endziel Hohenems, wo seine Stiefschwester Hortensia seit 1565 an den Grafen Hannibal vermählt war. [2] Von Luzern aus, wo sein Aufenthalt zum 23. August durch Briefe bezeugt ist, reiste der Kardinal über Zug in das Gebiet des Stiftes St. Gallen. [3] Noch hält die Volksüberlieferung die Reiseroute Karls an der alten Rickenstraße fest durch ein Bild des Heiligen in der St. Josephskapelle in Uznach und durch das Kirchenpatronat von Ernetswil, der einzigen Karlskirche unserer st. gallischen Diözese. In Lichtensteig übernachtete Borromeo. Obwohl er inkognito und in kleiner Gesellschaft reiste, sich auch speziell jede feierliche kirchliche Begrüßung verbeten hatte, weil er in fremdem Bistum sei, erwähnt sein Kammerdiener Fornero ausdrücklich, daß sich zur Messe des Kardinals in der frühen Morgenstunde eine sehr große Menschenmenge einfand. Bereits war Borromeo im Volke der Ruf eines außerordentlichen Geistesmannes vorangeeilt, und unter großer Rührung bemühten sich viele, von ihm mit Andachtsgegenständen, wie Rosenkränzen und Agnus Dei, beschenkt zu werden. Fornero erwähnt vor allem die Frau del governatore di quel luogo. Das wird ohne Zweifel die Gattin des schon erwähnten Landvogtes Balthasar Tschudi sein, der bis 1583 die Landvogtei versah und bei dem Borromeo auch abgestiegen sein dürfte. [4]

Noch in der Morgenfrühe brach der Kardinal von Lichtensteig auf. Es war der 26. August, ein Samstag. In St. Gallen wurde er vom Abte, der aus der Badekur in Fideris nach Hause geeilt war [5], und vom Konvente in feierlicher Prozession abgeholt und in das

[1] S. Exkurs 1 : Die St. Galler Tradition über den Besuch Borromeos. — Das Karlstor.

[2] Zweck, Veranlassung und Verlauf der Reise s. bei *Reinhardt* und *Steffens* a. a. O., S. 310–323, und bei *Wymann*, Kardinal Karl Borromeo in seinen Beziehungen zur alten Eidgenossenschaft, S. 192 ff.

[3] S. Exkurs 2 : Zur Wegroute der Schweizerreise Borromeos.

[4] D' Alessandri, Atti di S. Carlo riguardanti la Svizzera, S. 158 ; *Reinhardt* und *Steffens*, S. 320, A. 4. Der mit Borromeo gut bekannte Urner Staatsmann Johannes Zumbrunnen war der Schwager Balthasar Tschudis. Stiftsarchiv, Bd. 1770, S. 355.

[5] Otmar war am 11. August noch mitten in der Badekur ; s. *Schieß*, die Korrespondenz Bullingers mit den Graubündnern III., Quellen zur Schweizer Gesch. Bd. 25, S. 207.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Kloster begleitet. [1] Schon frühzeitig hat die Klostertradition behauptet, Borromeo habe sich geweigert, die Stadt zu betreten, als er gehört, sie sei reformiert, und habe sich darum das neue Tor, das unmittelbar in den Klosterbezirk führte, zu seinem Eintritte öffnen lassen. [2]

Borromeo hat bekanntlich die Eindrücke und Beobachtungen seiner Schweizerreise in jener Information für Papst Pius V. festgehalten, deren Entdeckung sich Steffens zum besondern Glücksfall anrechnet und die er mit vollstem Rechte an die Spitze der Bonhomini-Korrespondenz stellte. [3] Borromeo schilderte darin auch, was er bei seinem kurzen Besuche im Stifte St. Gallen mit scharfem Einblick in die Verhältnisse geschaut und was er dem Abte geraten hat. [4]

« In dem Landstrich oberhalb des Bodensees gegen den Rhein, der zur Schweiz gehört », so bemerkt die Information wörtlich, « liegt St. Gallen, ein weites freies Gelände, ganz zwinglianisch. Großen Fleiß verwenden sie darauf, den Protestantismus zu erhalten. Alle Tage wird gepredigt, wobei während der Predigt die Verkaufslokale [5] geschlossen werden ; des Sonntags wird dreimal gepredigt. [6] Um die Stadt herum liegt die Gerichtsbarkeit des Abtes von St. Gallen ; sie ist im Gebiete unterhalb Lichtensteig ganz katholisch, während sie in der Umgebung Lichtensteigs paritätisch ist. [7] Der Abt hat seine Residenz in der Abtei St. Gallen, die unmittelbar neben der Stadt liegt [8], aber durch eine Mauer von ihrem Gebiete getrennt ; doch hält dies weder den Abt noch die Seinen ab, mit den Häretikern zu verkehren und sich gegenseitig zu Gast zu laden. » Mit Freude sah Borromeo dagegen, wie die Abtei eine schöne Anzahl Mitglieder zählte und wie

[1] D' Alessandri, S. 158. Daß Borromeo in St. Gallen einen feierlichen Einzug gestattete, zeigt, daß er das Kloster als von Konstanz völlig exempt betrachtete. Die im ersten Teile dargestellten Verhandlungen mögen ihm in Erinnerung gekommen sein.

[2] Stiftsarchiv Bd. 181, unpaginiert. S. Exkurs 1.

[3] *Reinhardt* und *Steffens*, S. 323, A. 2.

[4] Für das Folgende s. die Nuntiatur von Giovanni Francesco Bonhomini, bearbeitet von *Steffens* und *Reinhardt*, Documente I, Nr. 2, S. 11–12. Ich zog es vor, anstatt der Übersetzung bei Öchsli, Quellenbuch, S. 466, eine eigene zu geben.

[5] botteghe.

[6] Diese Bemerkung scheint direkt darauf hinzuweisen, daß Borromeos Aufenthalt in St. Gallen sich stark in den Sonntag, 27. August, hinein erstreckte. S. Exkurs 2.

[7] Das weist wohl auf die Route durch das jetzige Alttoggenburg und die Alte Landschaft hin, etwa Lichtensteig, Schwarzenbach-Flawil-Goßau.

[8] annessa alla terra.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

die Mönche den Gottesdienst sehr würdig versahen; erfreut ruhte auch sein Blick auf den Schülern, die, mit Ausnahme der Matutin[1], schon den gesamten Chordienst mitmachten und sich mit dem Gedanken trugen, ins Kloster einzutreten. Den Abt charakterisierte er als einen Mann von geringem Wissen[2], aber er hob dessen Geradheit und guten Willen hervor.

Unter den Mißständen, auf die Borromeo den Abt in Milde aufmerksam machte, erwähnt Fornero vor allem das Fehlen der Klausur. Weibliche Personen konnten in der Küche und in den Zimmern des Klosters behilflich sein; sie hatten auch Zutritt zu den Gastquartieren, die sich in der Mitte des Klosters befanden.[3] Kurz und bündig wird in der Information vermerkt, man scheine in St. Gallen von der neuesten Bulle, die Frauen im Kloster zu dulden verbiete, kein Wissen zu haben. Noch von einem zweiten benachbarten Benediktinerkloster am Bodensee meldet Fornero, daß Borromeo dort die gleichen Übelstände getroffen und um die nämliche Abhilfe sich bemüht habe. Da feststeht, daß der Kardinal durch Abt Otmar nach Rorschach begleitet wurde, hat man mit Recht darunter Mariaberg bei Rorschach vermutet, wo der st. gallische Statthalter für das Rorschacheramt residierte.[4]

Borromeo vertrat dem Abte gegenüber die Meinung, es ließen sich die protestantischen Untertanen des Stiftes wieder zum Katholizismus zurückführen, wogegen Otmar auf die Schwierigkeiten hinwies — Karl nennt es weltliche Rücksichten — und Revolutionsdrohung befürchtete. Der Kardinal hat offenbar mit diesem Gedanken stark insistiert, bis der Abt, wohl um Karl keine direkt abschlägige Antwort geben zu müssen, den Wunsch nach einem päpstlichen Breve äußerte, das ihm ein Vorgehen gegen seine protestantischen Untertanen nahelege. Daß es sich in der Meinung Borromeos

[1] Matutinales preces quotidie ad pulsum conversi hora undecima nocturnae cantandae heißt es in der Reformatio monasterii unter Abt Otmar. Stiftsarchiv Bd. I, S. 540.

[2] senza lettere.

[3] D' Alessandri, S. 158.

[4] S. den Brief Walter Rolls an Borromeo, 24. Januar 1571, bei D'Alessandri S. 160. Hiezu sei auch auf die Stelle im Briefe Borromeos an Otmar, Beilage VI, aufmerksam gemacht, wo von coenobia, also im Plural, die Rede ist. An Mehreres zu denken, wie eventuell *Reinhardt-Steffens* S. 321, Anm. 2 will, scheint mir der Ausdruck Forneros zu verbieten: si *trasferimmo* al Castello di Altaemps, womit er nach der Erwähnung dieses zweiten Klosters weiterfährt.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

dabei um die protestantischen Teile des Toggenburg handelte, geht aus dem Briefe Walter Rolls hervor. Noch später hat Borromeo ausdrücklich auf das Toggenburg hingewiesen. [1]

Dem dritten Wunsche Borromeos, an das zu gründende Priesterseminar für die katholische Schweiz einen Beitrag zu leisten, trat der Abt mit der Bemerkung entgegen, daß seine Einkünfte ihm hiefür nichts übrig ließen. Der Heilige findet dagegen, der Abt gebe fast alle seine Einnahmen für Gastereien aus. [2] Doch hätte er sich bereit erklärt, bei günstiger Gelegenheit einige Jesuiten in sein Land zu berufen, aber ohne für sie ein Kollegium zu gründen. Borromeo, der die Einkünfte des Stiftes auf 50–60,000 Scudi schätzte, schlug indessen dem Papste vor, in den Kreis des schweizerischen Seminars, das er zu Luzern errichtet wissen wollte, auch das Gebiet des Stiftes St. Gallen einzubeziehen. Und als Grund fügt er bei, weil das Seminar auf diese Weise zum guten Teile durch die Größe der st. gallischen Einkünfte unterhalten werden könnte. [3]

Der Kardinal hatte Otmar versprochen, bei der Rückreise wiederum in St. Gallen vorbeizukommen. Aber am 29. August berichtete er von Hohenems aus, er sehe sich genötigt, auf kürzerem Wege über Feldkirch nach Uri zu reisen. Dabei unterließ er nicht, Otmar nochmals alles ans Herz zu legen, was er mit ihm besprochen habe und das dazu diene, den Katholizismus im Gebiete der Abtei zu erhalten oder wiederum aufzurichten. Er selbst werde hiefür ebenfalls seine Mühe aufwenden. [4]

So viel Aufmerksamkeit man in den katholischen Orten verwendet hatte, den Kardinal würdig zu empfangen, so würde man sich doch in der Annahme täuschen, die Reise sei als etwas Außerordentliches empfunden worden. Dies bezeugt auch das wenige Aufsehen, das sie bei den Protestanten erregte. Die Briefe der großen Simmlersammlung in Zürich enthalten in den in Frage kommenden Monaten August und September keinen Hinweis darauf und auch unter den «Zeitungen»

[1] S. Beilage VIII.

[2] Tobias Egli schrieb vom Bad Fideris aus am 11. August 1570 an Bullinger: .... Conradino Planta, qui ... non raro abbatem S. Gallensem et comitem Henricum a Fürstenberg una aliis invisit et remotis Lutheranis apertis longissime egregie simul voluptuantur. *Schieß*, a. a. O., S. 207.

[3] Zu letzterer Stelle Documente I, S. 14.

[4] S. Beilage VI. Der Brief ist erwähnt bei *Mayer*, Der heilige Carl Borromäus und die Schweiz, Schweiz. Kirchen-Ztg. 1884, S. 348 und darnach in dessen Werk Das Konzil von Trient, I, S. 181.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

des Zürcher Staatsarchivs sucht man vergeblich nach einer Nachricht darüber. Was speziell den Besuch in St. Gallen betrifft, ergab ein Nachforschen in den städtischen Ratsprotokollen ebenfalls ein negatives Resultat ; der Briefwechsel Liners aber enthält in der in Frage stehenden Zeit eine Lücke, weil der Briefschreiber damals in Geschäften in Frankreich abwesend war. [1] Erst als Borromeo schon in Hohenems angekommen war, schrieb Tobias Egli am 28. August von Chur an Bullinger, der Kardinal sei vorgestern in Bellinzona gewesen und werde durch die Schweiz reisen. [2] Bullinger freilich hat die Bedeutung der Reise besser erkannt, wenn er nebst dem Hinweise auf die Durchführung der tridentinischen Beschlüsse in den ennetbirgischen Vogteien ganz allgemein fand, Borromeo verhandle wegen der Inkraftsetzung des Konzils. [3]

Dazu hatte Bullinger beigefügt, vielleicht versuche der Kardinal auch andere Prälaten anzustiften, Unruhen zu erwecken. Mit ähnlichen Worten war der Abt von St. Gallen der Mahnung Borromeos begegnet, seine Untertanen zum Katholizismus zurückzuführen. Dennoch stimmte von allen Wünschen des Kardinals dieser am meisten mit Otmars Absichten überein. Schon im Interesse ihrer Herrschaft mußte den st. gallischen Äbten ja alles daran gelegen sein, den Protestantismus aus ihren Gebieten zu verdrängen und dafür dort den Katholizismus zu stärken. Wenn Otmar Bedenken erhob, waren es die Verhältnisse im Toggenburg, die ihm vor Augen schwebten. Es gab aber auch in der Alten Landschaft, wo der Abt als Landesfürst weit unabhängiger regierte, noch Protestanten. Sie waren ohne Geistliche und Gottesdienst ; sie durften auch nicht außerhalb der Stiftslandschaft ihre Kinder taufen oder ihre Ehen nach evangelischem Ritus einsegnen lassen. Persönlich aber war auf sie unter Abt Diethelm kein Zwang ausgeübt worden, zum alten Glauben zurückzukehren. [4] Das große

[1] S. dazu *Ehrenzeller*, Hans Liner, ein st. gallischer Kaufmann in der Reformationszeit, St. Galler Blätter, 1914.

[2] *Schieß*, a. a. O., S. 210.

[3] Ebenda, S. 213 f.

[4] Die Bemühungen Abt Diethelms, die Alte Landschaft zu rekatholisieren, hat von Arx III, S. 52–65 dargestellt. Irrige Vorstellung, die auf Eidg. Absch. IV 1*e*, S. 149 abgefärbt zu haben scheint, als ob der Wiler Vertrag von 1532 ausdrücklich und expressis verbis dem Abte das völlige Verfügungsrecht in Religionssachen gewährleistet habe, erweckt S. 62, Anm. *b*. Das dortige Zitat entstammt nicht dem Wiler Vertrag, sondern der Verantwortung der Stadt St. Gallen in den Verhandlungen von 1549. Um für ihr Gebiet den Religionszwang zu

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Landmandat hatte ausdrücklich den Vorbehalt für sie aufgenommen, anstatt der österlichen Beicht- und Kommunionpflicht jene des « Betens » erfüllen zu können, wie dies entsprechend für das paritätische Toggenburg und Rheintal vorgesehen war. [1]

Hier setzte Otmar ein, bedächtig und sich im Voraus der Unterstützung der katholischen Schirmorte versichernd. Um Neujahr 1571 war er durch den Urner Staatsmann Walter Roll an die Mahnungen Borromeos erinnert worden. [2] Wenn er es auch ablehnte, im Toggenburg, wie noch auszuführen sein wird, jetzt Rekatholisierungsversuche zu unternehmen, so sah er sich doch den so nachdrücklich geäußerten Wünschen gegenüber gezwungen, seinen guten Willen zu beweisen, den Roll ebenfalls, wie Borromeo in seiner Information, hervorhob.

Auf der Tagsatzung zu Baden vom 7.–15. Januar 1571 stellten die stift-st. gallischen Gesandten an die Zürcher Boten das Gesuch,

retten, hat die Stadt diesen damals auch dem Abte für das Stiftsgebiet zuerkannt. S. St.-A. Rubr. 20, Fasz. 1. Auch die zu summarische Darstellung *Oechslis*, Orte und Zugewandte, Jahrbuch f. Schweiz. Gesch. XIII, S. 254, ist teilweise irreführend ; irrig ist, der Abt habe schon 1538 seine Untertanen « zur Messe gezwungen ».

[1] St.-A. Rubr. 42, Fasz. 11. Für das Toggenburg ist die Bemerkung *Wegelins*, a. a. O., II, S. 150, irreführend, die zu verschiedenen Malen erlassenen besonderen Vorschriften « von wegen des pettens » seien 1575 in das Landmandat aufgenommen worden. Bereits das für 1555 von Landvogt und zweifachem Landrate beschlossene Landmandat enthält erstmals die Verfügung. Gegenüber erhobenen Weigerungen in den evangelischen Gemeinden bot Diethelm auf den 10. Tag « Wolfmonats » 1555 nach Schwyz Recht. Band 1551, S. 129 f., 195 ff. Von den in Rubr. 122, Fasz. 7 vorhandenen Rheintaler Mandaten enthält gleichfalls dasjenige für 1555 die Verordnung wegen des Betens. Dabei ist durch die gleichzeitige Randnote : es soll jedes mentsch alle dem priester oder predicanten bychten oder peten » der Sinn erkennbar. Im Artikel selbst ist erst im Mandate vom 16. Juli 1572 — die Verkündung geschah im Rheintal nicht auf Neujahr — die Osterbeicht erwähnt mit dem Beifügen, « oder weliche personen nit bichten wellen, dem priester oder predicanten in der kilchen ir gepet öffnen, namblich das ‚vater unser, das ave Maria, das ist den englischen gruß, den christenlichen glouben und die zechen gepot sprechen ... » Man mag auch hier das Datum — 1572 — beachten !

[2] Brief Rolls an Borromeo, Altdorf, 24. Januar 1571, bei D' Alessandri, S. 159 f. ; zum Briefe s. die Bemerkungen Wymanns, a. a. O., S. 232, A. 1. Walter Roll war mit Ursula Zollikofer von Altenklingen verheiratet, woraus sich seine Anteilnahme an den st. gallischen Angelegenheiten noch mehr erklären mag. S. *Reinhardt* und *Steffens*, S. 13, A. 1 ; Bucelin, Germania IV, p. 229. Roll hat aber auch damals, wie er die evangelischen Orte für das Bündnis mit Savoyen zu interessieren suchte (Eidg. Absch. IV, 2, S. 458), mit dem Abte von St. Gallen über dessen Eintritt verhandelt. Eine Schlußnahme von Luzern und Schwyz vom 7., resp. 9. Dezember 1570, riet dem Abt energisch ab, « diewyl man nit weist, uß was grund er deß begert. » St.-A. Rubr. 13, Fasz. 17.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

den Burg- und Landrechtsbrief von 1451, auf dem das Bundes- und Schutzverhältnis der Abtei mit ihren vier Schirmorten beruhte, zu vidimieren und mit einem amtlichen Transsumpt wieder zuzustellen. Es ist keine Ursache ersichtlich, daß Otmar damals das Vidimus zur Schonung des Originals benötigt hatte. So stellt das Rechtsgeschäft, das Bürgermeister und Rat von Zürich am 29. Januar beurkundeten, von Seite des Abtes einen höflichen diplomatischen Schritt dar, der das evangelische Vorort an seine Verpflichtungen gegen das Stift St. Gallen erinnerte.[1] Mindestens vor der Fastenzeit erließ darauf Otmar ein Mandat für die Stadt Wil, das allen Bewohnern derselben die Osterpflicht der Beicht und Kommunion auferlegte. Bei ihrer, wie oben bemerkt, erst nach der Konfirmation am 1. Januar 1566 erfolgten Huldigung hatte sich die Vaterstadt des Abtes geweigert, den Schirmhauptmann zuzulassen, da sie den IV Orten niemals geschworen habe.[2] Durch diese Sonderstellung Wils bot sich Otmar eventuell widerspenstigen Bürgern gegenüber die rechtliche Handhabe, jede Einmischung Zürichs gegen das Religionsmandat zum vornhinein abzuweisen.

Bisher waren in der Alten Landschaft wohl jene Übertretungen des Beicht- und Bet-Gebotes, die den Amtleuten zur Kenntnis kamen, gestraft worden. Aber systematisch wurde nicht nachgesehen, ob das Mandat hierin gehalten werde. Auf Weihnachten 1570 hatte Otmar zu dem betreffenden Artikel verkünden lassen, daß von dem Priester oder Prädikanten, der die Beicht oder das Gebet höre, «ein zädel» zu verabfolgen sei. Diese Zeddel ließ er hernach durch den Hofweibel einfordern, wobei sich im Hofmeisteramt 48 Personen, «mertheils alte gestandne lüth, die nach dem bettel gand», fanden, die in der Fastenzeit weder «bychtet noch bettet» hatten. Sie wurden alle einen Tag und eine Nacht zu St. Fiden in das Gefängnis gelegt und mit der vom 19. September 1571 datierten Urfehde entlassen, sofern in der dortigen Kirche dem verordneten Priester das Gebet zu sprechen

[1] Urkundenbuch der Abtei St. Gallen, VI, S. 305, Nr. 5291, Anm. Zürich übersandte das Vidimus am 21. Februar, worauf der Abt sofort mit Schreiben vom 24. seinen ganz freundlichen und höchsten Dank ausdrückte. St.-A., Bd. 30, S. 31. Staatsarchiv Zürich, A. 244, 3.

[2] St.-A., Bd. 108, f. 34*b*. Von dem zu besprechenden Vortrage der äbtischen Gesandten wird im Luzerner Protokollauszug erwähnt, daß das Mandat für Wil «vergangnes jar» erfolgte, «da ganz niemand darwider gsin.» Staatsarchiv Luzern, Abtei St. Gallen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

und fernerhin in der Fasten den christlichen Gehorsam, wie sich gebühre, zu tun oder aus der Landschaft zu ziehen. [1]

Nachdem durch diese Maßnahme ein eventueller Widerstand der Gotteshausleute sich als gering voraussehen ließ und auch von den evangelischen Schirmorten gegen das Mandat für Wil kein Widerspruch erfolgt war, ging Otmar daran, die noch protestantischen Untertanen der Stiftslandschaft « zum alten glouben zu zwingen ». Ein am 17. November 1571 abgehaltener fürstlicher Rat beschloß, es sei durch eine Abordnung die Begutachtung und der Ratschlag von Luzern und Schwyz einzuholen. [2] Am 6. Dezember erschienen die Gesandten des Stiftes, Landvogt Balthasar Tschudi und Kanzler Jakob Stadler, vor dem Rate zu Luzern. Gemäß ihrer Instruktion führten sie aus, wie durch die Bemühungen Abt Diethelms und des jetzigen Fürsten die Zahl der Katholiken sich « in der hochen oberkait » des Gotteshauses von Jahr zu Jahr gemehrt habe, so daß nun « vil der weniger thail uf dem Lutherischen und Zwinglischen glouben » sei. Freilich sei « das unkrut noch nit gar ußgerüt », werde aber noch mehr « in den alten, dann in den jungen gespüert. » Ob des Schwures, den er bei seiner Konfirmation abgelegt, und ob der Verpflichtungen des tridentinischen Konzils wie der Konstanzer Diözesansynode, denen er eidlich sich habe unterziehen müssen, werde Abt Otmar « in der consciens und gwüssen angetast ». Wolle er dem richtigen Weg, den sein Gewissen ihm zeige, « ohn alles abschüchen der welt » nachgehen, so sei er gezwungen, seine obrigkeitliche Gewalt anzuwenden. Darum habe er vor, sein Mandat in Bezug auf die Religion so zu ordnen, daß alle seine Untertanen « in der hochen oberkait des gottshuß gesessen », die das rechte Alter haben, auf künftige Ostern und von da an immer beichten und das hochwürdige Sakrament empfangen sollen ; Ungehorsame müsse er innerhalb bestimmter Frist aus der Landschaft fortweisen. Da andere Zugewandte, wie seine Nachbarn, die Stadt

[1] St.-A., Bd. 1065, f. 110*a* ff. Das ist der bei *von Arx* III, S. 251 irreführend wiedergegebene Vorgang, es seien 1571 in der Alten Landschaft über vierzig Personen darum in den Gefängnissen gelegen, « weil sie die österliche Beicht nicht verrichtet hatten ». — Bereits in den Beratungen für das Mandat von 1570 war ein schärferes Vorgehen zur Sprache gekommen. Der Priester oder Prädikant, der die « bycht oder bett rödel in den nechsten wochen nach Ostern » nicht einlieferte, und « wer nit bychtet oder bettet », solle um 5 ℔ ₰ gestraft werden. Bd. 850, f. 58*a*.

[2] Bd. 850, f. 63*b*.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

St. Gallen und auch der Freiherr von Sax [1] ihre Untertanen «mit gewalt und kurzer yl ze irem glouben gezogen», hoffe er, es werde ihm ebenso wenig wie diesen Eintrag geschehen. Dennoch habe er ohne Vorwissen und Rat von Luzern und Schwyz nichts tun wollen, in der Zuversicht, daß sie sein Vorhaben befördern würden. [2]

Schon in diesen ersten Verhandlungen im Franziskanerkloster, wo nur wenige Räte anwesend waren, müssen indessen gewisse Erläuterungen über den Wortlaut der Instruktion hinaus verlangt worden sein, so über das Mandat von Wil und dessen Erfolg und vor allem bezüglich des Landfriedens. Die äbtischen Gesandten verwiesen nachdrücklich darauf, daß der Fürst «nit im landsfriden, ouch keine predicanten in iren landen» habe und daß das Religionsmandat «allein sich uf die hoche oberkeit ir fürstlichen gnaden erstrecke.» In den Verhandlungen des folgenden Tages auf dem Rathause wurde es noch genauer dahin fixiert, daß das Vorhaben «uf die, so in der grafschaft Toggenburg sizen und im landsfriden begriffen, sich nit, sonder allein uf ir fürstlichen gnaden hoche oberkeit, da sy keine predicanten haben, erstrecke». In diesem Rahmen erteilte Luzern am 7. Dezember seine schriftliche Zustimmung. Schwyz fügte der seinigen vom 8. Dezember bei, daß nebst dem Toggenburg auch die äbtischen Niedergerichte im Thurgau ausgenommen seien, und beschränkte den Geltungsbereich wörtlich auf des Gotteshauses «Alte Landschaft.» [3]

Der Artikel, den Otmar auf Grund dieser Verhandlungen in das Landmandat der Stiftslandschaft für das Jahr 1572 neu einfügte, nahm Bezug auf die angeführte Begründung und gebot allen über 14 Jahre alten männlichen und weiblichen Personen in der Fastenzeit bis zu Ostern zu beichten und die Kommunion zu empfangen, nicht mehr bloß zu beten. Weiter verlangte er an allen Sonn- und Feiertagen

[1] Über die Reformation der Herrschaft Sax unter Ulrich Philipp s. von *Arx* III, 90–92. *Robert Schedler*, Die Freiherren von Sax zu Hohensax, St. Galler Neujahrsblatt 1919, behandelt nur die Geschichte des Geschlechtes. Über die Darstellung bei von Arx hinaus ist darum nur auf S. 48 zu entnehmen, daß die Wiederverheiratung bei Lebzeiten seiner ersten, ehebrecherischen Frau Anna von Zollern mit der Protestantin Regina Marbach den Freiherrn Ulrich Philipp mit logischer Konsequenz zum Anschluß an die Zürcherkirche trieb, «wenn er nicht die Kinder zweiter Ehe als unehelich deklarieren und von der Erbfolge ausschließen wollte».

[2] Instruktion, Original, Rubr. 13, Fasz. 17.

[3] Staatsarchiv Luzern, Abtei St. Gallen. St.-A., Rubr. 13, Fasz. 17. Es ist das früheste mir bekannte Vorkommen der Bezeichnung Alte Landschaft.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

den vollständigen Gottesdienstbesuch, der Predigt und Messe. Wem dies nicht behage, der solle bis Johanni (24. Juni) das Land räumen, ansonst er gestraft und mit Gewalt aus dem Stiftsgebiet fortgeschafft würde.[1]

Dieser Artikel, den Abt Otmar II. für 1572 dem Landmandat einfügte, war der Schlußstein zu den Bestrebungen, die Gotteshauslandschaft vom eingedrungenen Protestantismus zu reinigen; er hat die Alte Landschaft in ihrer ganzen Ausdehnung von Rorschach bis Wil zum geschlossenen katholischen Gebiete gemacht, wie sie heute noch uns entgegentritt, wenn auch in Folge der freien Niederlassung in ihr nun eine evangelische Diaspora entstanden ist. Daß auf diese Verfügung Borromeos Mahnungen von Einfluß gewesen sind, zeigt der Gang der Verhandlungen wie die Begründung, die Otmar seinem Vorgehen gab.

Widerstand hat der Abt weder bei seinen Untertanen noch bei den protestantischen Schirmorten gefunden. 1574 läßt er Luzern und Schwyz mitteilen, es seien nach Ausgang des Mandates »ein hußhab oder fünf hinwegzogen«, alle andern hätten untertänig Gehorsam geleistet.[2] Immerhin wurde noch 1585 erklärt, die in der Alten Landschaft seien »fast« durchgängig katholisch.[3] Aber rechtlich war seit 1572 die Stiftslandschaft ausschließlich katholisches Gebiet. Unter Abt Bernhard II. (1595–1630), wahrscheinlich anfangs seiner Regierung, konnte deshalb das Landmandat als Grundgesetz im ersten Artikel verfügen, daß alle Gotteshausleute der Alten Landschaft allein dem wahren, katholischen, apostolischen und römischen Glauben zugetan sein müßten.[4]

Die Mahnungen Borromeos waren freilich weitergreifend, als der Abt von St. Gallen in den geschilderten Vorgängen erreicht hatte. Daß Otmar dem Kardinal das direkte und bindende Versprechen gegeben, seine Untertanen im Toggenburg zum Katholizismus zurückzuführen, wie Roll in seinem erwähnten Briefe behauptet, wird man nach den eigenen Bemerkungen Karls in der Information bezweifeln

[1] Beilage VII.

[2] Rubr. 20, Fasz. 1.

[3] Eidg. Absch. IV, 2, S. 891. Nicht bloß das Regest, auch der Wortlaut selbst, den ich der Güte Herrn Staatsarchivar Dr. Webers in Luzern verdanke, läßt es ungewiß, ob dies die Äußerung des Abtes Joachim ist oder die Auffassung des Abgesandten der V Orte, Christoph Schorno, der über eventuelle Hilfeaussichten referierte.

[4] Rubr. 42, Fasz. 11.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

dürfen. Aber Otmars innersten Wünschen entsprach es, und seine Maßnahmen in der Alten Landschaft scheinen tatsächlich mit Rücksicht auf das Endziel einer möglichen Rekatholisierung des Toggenburg unternommen worden zu sein. Rolls Argumenten, die Truppen der katholischen Orte seien aus Frankreich zurück und in der Schweiz alles in Ruhe, hielt er um die Jahreswende von 1571 entgegen, der den Hugenotten günstige Friede von St. Germain en Laye hätte die Stimmung der schweizerischen Protestanten nur gehoben.[1] Bloße Ausflucht war das nicht! Inzwischen hatten seine Verordnungen gegen die Protestanten in der Alten Landschaft keinem Einspruche gerufen. Der Eindruck, den die ersten Nachrichten über die Pariser Bluthochzeit in beiden Religionslagern, hier erfreuend, dort niederdrückend, hervorriefen, wurde in St. Gallen noch verstärkt durch die Briefe, in denen Joachim Opser das Ereignis des 24. August 1572 schilderte. «Purgatio instat regni Gallici», hatte er dem Abte geschrieben![2] Wenn je, so schien jetzt der günstigste Zeitpunkt zu sein, zur Rekatholisierung des Toggenburg zu schreiten.

Am 9. September versammelten sich die Boten der V Orte in Luzern, um die Berichte über die Bartholomäusnacht entgegenzunehmen und den Vortrag des am 27. August von Paris abgegangenen Tresorier Grangier anzuhören. Nebst der Bekanntgabe der damaligen offiziellen Version hatte Grangier den Auftrag, die katholischen Orte auf eine Truppenwerbung vorzubereiten und sie darum zu bitten, alle innern Zwiste zurzeit anstehen zu lassen.[3] Vor diesem Vortrage war den Boten angezeigt worden, der Abt von St. Gallen begehre, im Toggenburg die katholische Religion zu äufnen und den Protestantismus gänzlich auszureuten. Denn das Toggenburg sei im allgemeinen Landfrieden nicht einbegriffen, sondern besitze einen eigenen, dessen Geltung sich nur bis auf ein allgemeines Konzil erstrecke, auch sei es allein mit den beiden Orten Schwyz und Glarus verlandrechtet. Doch wünsche der Abt nicht ohne Vorwissen aller Orte zu handeln, versehe sich aber ihrer Unterstützung hiezu.[4]

[1] D' Alessandri, S. 160.

[2] S. die beiden Schreiben bei *Scheiwiler*, Fürstabt Joachim von St. Gallen in dieser Zeitschrift, XII, S. 53 ff. Die Schreiben waren nach einer dort nicht veröffentlichten Glosse zum zweiten Briefe am 28. August noch nicht abgegangen.

[3] Segesser, Ludwig Pfyffer, II, S. 190 f.

[4] Das Regest in den Eidg. Absch. IV, 2, Nr. 401, *e*, S. 499, ist ungenau. Der Wortlaut, den ich der Güte Hochw. Herrn Landesarchivars P. Norbert Flüeler in Schwyz verdanke, ist folgender: «So danne unser g. f. und herr von Sanct

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Nicht nur dieser Schritt des Abtes an sich ist von großem Interesse, sondern ebensosehr die Begründung. Sie ist die Replik auf die Schlußnahme Luzerns vom 7. Dezember vorigen Jahres, der Schwyz zugestimmt hatte und die besagte, daß das Toggenburg von der gewünschten Religionsverfügung ausgenommen sei, weil « im Landfrieden begriffen ». [1] Da beide Stände an den Verhandlungen zum Abschlusse des besondern Toggenburger Landfriedens und an dessen Besiegelung am 18. Juli 1538 beteiligt waren, mußte ihnen dessen Beisatz, daß der Religionsartikel nur bis auf ein allgemeines Konzil oder bis « uf ein reformatz gemeiner Eydgnosschaft » Geltung haben solle [2], bekannt sein. Die Schlußnahme Luzerns vom Dezember war daher eine bewußte Ablehnung der zwangsweisen Rekatholisierung des Toggenburg gewesen, übereinstimmend mit der Haltung, die es bei ähnlicher Rechtslage in der Glarner Angelegenheit eingenommen hatte. [3] Dort hatten die Länder, vor allem Schwyz, bis zuletzt Luzern widerstanden. Hier war Schwyz durch seine Zustimmung gebunden. So war es gegeben, daß das Begehren Abt Otmars den Boten zur bloßen Kenntnisnahme mit heimgegeben wurde. Wenn die protestantische Führung in jenen Tagen eine besonnene war [4], so darf die katholische die gleiche Anerkennung beanspruchen.

Gallen begärt, in der grafschaft Togkenburg die catholische religion ze uffnen und die nüw sect genzlich daselbs uszerütten, soll jeder bott in allen trüwen söllichs an sine herren und obern langen lassen, diewyl sy in dem gemeinen landsfrieden nit begriffen, sonder ein eignen landsfrieden haben, der sig nit witer den uf ein general concilium, welchs schon gehalten, volstreckt, ouch niemand, dan den zweien orten Schwyz und Glarus zu versprechen stand, begärt doch ir fürst. gn. mit vorwüssen unser aller herren und obern zehandlen und ires bestends harob zu erwarten. » Daß Schwyz die Anzeige gemacht habe, wie es im Regest heißt, ist offenbar vom vorhergehenden Artikel *d*: « jeder herr bott weisst, was die gesandten unser lieben eidgenossen von Schwyz von wegen der iren uss dem Gastal.... » auf diesen hinübergeflossen. Leider ließen sich weder im Stiftsarchiv noch in Schwyz oder Luzern weitere Akten über diese Verhandlungen auffinden.

[1] Wohl ist in beiden Abschieden formell die Einschränkung betreffend des Toggenburg als Ausführung der st. gallischen Gesandten dargestellt; aber gerade dieser Schritt des Abtes zusammen mit dem Wortlaute der Instruktion beweist, daß der beschränkende Text durch Luzern eingefügt worden sein muß.

[2] *Wegelin* a. a. O. II S. 114. Dieser Beisatz war schon in den Vergleichpunkten des Tages zu Wil, 1. April 1538, enthalten, ohne daß von evangelischer Seite dagegen Einspruch erhoben worden wäre, während er im Toggenburger Frieden von 1533 mangelt. St.-A., Bd. 1549, S. 715. Eidg. Absch. IV, 1*c*, S. 1297. Die Besiegelung datiert Wegelin, S. 113, auf den 22., Eidg. Absch. IV, 1*c*, S. 993 zu *b*. auf den 18. Juli 1538.

[3] *Segesser*, Rechtsgeschichte der Stadt Luzern, IV, S. 349–360.

[4] *Dierauer*, Gesch. der Schweiz. Eidgenossenschaft, III², S. 389.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Das Schreiben, das Borromeo am 7. März 1573 an Otmar richtete[1], nimmt offenbar Bezug auf diesen Schritt, eine Rekatholisierung des Toggenburg zu versuchen. Ebenso zeigt es, daß Borromeo über die seit seinem Besuche vorgenommenen Religionsverfügungen des Abtes sich hatte unterrichten lassen. Hinsichtlich des Toggenburg mußte aber der erneuten Mahnung Borromeos der Erfolg versagt bleiben. Von Anfang an hatte Otmar richtig eingesehen, daß eine Religionsänderung in der Grafschaft nur im Rahmen der gesamtschweizerischen katholischen Politik möglich war. Durch seine Anzeige an die V Orte waren alle diesbezüglichen Verfügungen von ihrer Politik abhängig. Die « hülfliche Vereinung » der IV evangelischen Städte vom 22. September 1572, der sofort alle übrigen protestantischen Orte und Zugewandten beitraten[2], die Berichte über ihre Rüstungen hatten die konfessionelle Spannung wieder so vermehrt, daß im Spätherbst und Vorwinter die katholischen Orte den Kriegsausbruch ins Auge faßten und sich bei ihren Vorbereitungen auch an den Abt von St. Gallen wandten.[3] Aus einem Hilfesuchenden war er ein Hilfeleistender geworden. Lussy, im Spätherbst zur Obedienzleistung an Gregor XIII. nach Rom gesandt, brachte im Februar nicht nur die Zusicherung der Unterstützung, sondern auch den Antrag auf Erneuerung des Bündnisses Pius IV. zurück.[4] Am 3. Januar 1573 beschlossen die V Orte, sich durch den spanischen Gesandten Pompeo della Croce an Philipp II. zu wenden ; sie setzten von ihrer Bitte den Gouverneur von Mailand und den Grafen Anguisola in Como in Kenntnis.[5] Vermutlich war das Schreiben Borromeos durch diese Schritte mitveranlaßt.

Aber wie bei seinem Besuche in St. Gallen täuschte sich der Kardinal über die Folgen. Nur eine aggressive Tendenz der damaligen katholischen Politik hätte die Rekatholisierung des Toggenburg in Fluß zu bringen vermocht. Diese lag umso weniger im Plane Luzerns, als das französische Interesse die Beruhigung der innern Lage forderte und im März auch das seit Oktober bewilligte Truppenkontingent von 6000 Mann nach Frankreich abging.[6] Der einzige, der eventuell den Einfluß besessen hätte, in den Ländern die Kurve der Politik

[1] Beilage VIII.
[2] Die Stadt St. Gallen schon am 3. Oktober. Staatsarchiv Zürich. A. 245. 1.
[3] Eidg. Absch. IV, 2, Nr. 402, 404, 405. *Segesser*, Ludwig Pfyffer. II. S. 196 ff.
[4] Eidg. Absch. IV, 2, S. 510 ; *Feller*, I, S. 180–183 ; *Segesser*, II. S. 203.
[5] *Segesser*, II, S. 202.
[6] Ebenda, S. 203 ff.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

offensiv gegen den Protestantismus herumzubiegen, Lussy, hielt das Festhalten an der französischen Allianz für Ehrenpflicht und war zudem 1573 mit seinem venetianischen Feldzug und mit den Angriffen beladen, die ihm dieser zugezogen hatte.[1] 1574 hatte sich durch die spanischen Werbungen Rolls der Gegensatz zwischen Luzern und den Ländern nach einem Worte Segessers zu einer Parteistellung verdichtet, wie sie dem Stanser Verkommnis voranging. Er wurde erst, als Luzern sich herbeigelassen, die innern Orte wirksamer in ihren Abmahnungen bei Freiburg und Solothurn gegen das Bündnis mit Genf zu unterstützen, durch das Abkommen vom 10. Januar 1575 derart beglichen, daß «der Versuch, Luzern von der Leitung der katholischen Politik zu verdrängen, gescheitert war ».[2]

Wenn auch Abt Ótmar infolge dieser politischen Verhältnisse an dem Stand der Religionsparteien im Toggenburg nicht zu rütteln vermochte, hat er damals von sich aus seiner Verfügung für die Alte Landschaft festern Rückhalt verliehen. Stadt-st. gallische Bürger besaßen im Stiftsgebiet, vor allem um Rorschach, verschiedentlich Landgüter, auf denen sie während des Jahres kürzere oder längere Zeit wohnten. Die Untertanen des Abtes beklagten sich, sie müßten das Religionsmandat, besonders den Gottesdienstbesuch einhalten oder aus der Landschaft ziehen, während man die Stadtbürger da wohnen lasse, obwohl weder sie noch ihre Dienstleute zur Kirche gingen. In das auf Weihnachten 1573 erlassene Landmandat hatte Otmar daher die neue Bestimmung aufgenommen, daß keiner, der nicht Gotteshausmann sei, ohne seine Erlaubnis im Stiftsgebiete eigene Haushaltung führen dürfe. Auf den Protest der Stadt ließ er antworten, die Besitzer müßten, so lange sie dort wohnten, an Sonn- und Feiertagen zur Messe und Predigt gehen. Nicht nur die protestantischen, auch die katholischen Schirmorte interzedierten darauf am 14. Mai 1574 von der Tagsatzung zu Baden zu Gunsten der Stadt. Allein Otmar blieb fest. In der Praxis mag etwelche Milderung durch erteilte Aufenthaltsbewilligung eingetreten sein, da weitere Klagen bis Mitte 1576 verschwinden ; das Mandat selbst wurde nicht zurückgezogen. Die Stadt versuchte darauf, das Recht vor den IV Schirmorten vorzuschlagen, wogegen sich Otmar mit Schreiben vom 25. Juni an Luzern und Schwyz verwahrte, da dieser Rechtsstreit vor sein Pfalzgericht gehöre. Während

[1] *Feller*, II, S. 15 ; I, S. 195–204.
[2] *Segesser*, II, S. 227–234.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

der Abt für seine Auffassung nicht die ungeteilte Zustimmung fand schlug die Stadt an der Tagsatzung zu Baden die VI mit ihr verburgrechteten Stände als Rechtsinstanz vor. Zu ihrer Unterstützung brachte einer der Schirmorte, Glarus, seinerseits die gleiche Klage für einige seiner Landsleute vor die Tagsatzung. Damit war Otmar genötigt einzulenken, wofür Zürich die Brücke einer gütlichen Verständigung gebaut und alle IV Schirmorte sich mit Schreiben vom 12. Juli verwendet hatten. Doch wurde die Angelegenheit erst am 13. November 1577 unter seinem Nachfolger Joachim geregelt im Sinne einer festbegrenzten Aufentshaltbewilligung von je drei Wochen zur Zeit der Saat, der Heu-, Korn- und Weinernte, unter der Bedingung, daß die Stadtbürger niemand zu religiösem Ungehorsam aufstifteten und während des Gottesdienstes sich so still verhielten, daß die Untertanen des Abtes nicht geärgert würden. [1]

Diese Verhandlungen, in denen Luzern und Schwyz für die Stadt St. Gallen und gegen den Abt auftraten, mußten Otmar zeigen, wie wenig ein Vorgehen im Toggenburg nach dem Sinne Borromeos ihre Unterstützung gefunden hätte. Er ist auch nie mehr darauf zurückgekommen. Den Zeitpunkt, da Luzern und dessen allmächtiger Staatsmann Ludwig Pfyffer vom offiziellen Frankreich in das Lager der Liga übertrat, erlebte er nicht mehr. Aber auch Borromeo hat seine Mahnungen nicht wiederholt ; selbst im Briefwechsel mit Bonhomini findet sich keine Anspielung darauf. Erst nach der Frontänderung, die der Borromäische Bund und die Verbindung mit Spanien in der Politik der katholischen Orte kennzeichnet, wurde dem Wunsche des glaubenseifrigen Vorkämpfers der Gegenreformation eine teilweise geringe Erfüllung gegeben. Otmars Nachfolger Joachim ließ 1588 die reformierten Hintersäßen im Toggenburg auffordern, entweder katholisch zu werden oder das Land zu verlassen. [2] Den auf die Vor-

[1] St.-A., Rubr. 20, Fasz. 1 : Staatsarchiv Luzern, Abtei St. Gallen ; Eidg. Absch. IV, 2, S. 604. S. dazu *Ziegler*, a. a. O., S. 30–33.

[2] *Wegelin*, a. a. O., II, S. 179 f., darnach *Scheiwiler*, a. a. O., S. 136 f. Die Klage Wegelins bezüglich Unduldsamkeit erledigt sich mit dem Hinweis daß die Konferenz der V evangelischen Orte, die anläßlich der Jahrrechnung zu Baden 1588 darüber verhandelte, das Vorgehen als durchaus dem Recht entsprechend bezeichnen mußte. Eidg. Absch. V, 1, S. 115. *Oechsli*, a. a. O., S. 258. führt zu der zusammenfassenden Behauptung, der Abt von St Gallen habe « mit allen denkbaren Mitteln » auf die gänzliche Unterdrückung der Reformierten im Toggenburg hingesteuert, unter den Belegen auch diese Konferenz der evangelischen Orte auf !

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

stellungen Zürichs wieder schwankend gewordenen Abt hat damals Schwyz zum Festhalten bestimmt, aber ebenso evangelisch Glarus gegenüber den Rechtsbestand des Landfriedens für die protestantischen Landleute ausdrücklich anerkannt.[1] Die Erörterungen, die sich an das Ansinnen Borromeos bezüglich des Toggenburg knüpften, hatten katholischerseits zur Klärung des Rechtszustandes beigetragen, auf den gestützt die Äbte des XVII. Jahrhunderts in der Grafschaft zur Erhaltung und Förderung des Katholizismus vorzugehen vermochten.[2]

Daß Karl Borromeo auf Otmars Verfügungen einwirkte, durch welche die Stiftslandschaft gänzlich zum Katholizismus zurückgeführt wurde, haben von Metzler an alle Geschichtsschreiber des Klosters ausgesprochen. Von Arx unterdrückte es[3]; ebenso hat Ziegler trotz seiner starken Benützung der Klosterchroniken es unerwähnt gelassen. Dagegen hat von Arx auf die Notwendigkeit aufmerksam gemacht, die sich in dieser Zeit für eine Reform der Klosterzucht auch in St. Gallen ergab.[4] Sein Hinweis auf den nächtlichen heimlichen Verkehr mit der Stadt, der mit der Aufführung der Mauer um den Klosterbezirk verunmöglicht worden, hat bei Mayer[5], der einzigen Darstellung der gesamten Durchführung der Reform in St. Gallen, die wir besitzen[6], der wunderlichen Behauptung gerufen, Otmar habe mit deren 1567 erfolgten Errichtung die Klausur eingeführt.

Im Rahmen, den der Titel bescheidet, ist hier nicht die Einwirkung

[1] Joachim an Schwyz, 17. März 1589. Entwurf, St.-A. Bd. 1552 S. 781*b* ff.; Schwyz an Joachim, 24. März, Original, ebenda, S. 791; dazu Eidg. Absch. V, 1, S. 153, Schwyz an Glarus, Juli 1588, Kopie: « .... Und wiewol uns bewußt, das der landsfriden im Toggenburg die alt und nüw religion zulaßt, ... erstreckt sich derhalben der landsfriden nit uf die ußlendischen und frömbde, als die hindersassen sind, sonder allein uf die Toggenburgische landlüth, deren wir uns, die beiden orth, im fal der notturft zu beladen hetten, da wir aber nit verständiget, das ein herr von Sant Gallen bisher die landlüth uf einen oder den andern weg dem landsfriden entgegen gedrengt habe. » Ebenda St.-A., Bd. 1552, S. 709 f.

[2] Dabei wird *von Arx* III, S. 130 f. nicht unrecht haben, wenn er meint, St. Gallen habe den Anspruch, der sich aus dem Beisatze ergab « bis auf ein allgemeines Konzil », nie ganz fallen lassen.

[3] Er spricht überhaupt nur bei Erwähnung des Karlstores von Borromeo in der kurzen Anm. *a*, Bd. III, S. 101.

[4] *Von Arx* III, S. 113 f.

[5] *Mayer*, Das Konzil von Trient und die Gegenreformation in der Schweiz, II, S. 155–158.

[6] Eine ausführliche Darstellung der gesamten Reform in St. Gallen, soweit sie sich bei dem spärlichen Material des Stiftsarchivs geben läßt, wäre überaus wünschenswert. Auch was *Scheiwiler*, a. a. O., S. 138 ff. und 147 ff. und früher, in dieser Zeitschrift II, S. 91 ff., gibt, hat uns leider wenig weitergeführt.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

nachzuweisen, die Borromeo allgemein durch die Reform in der Schweiz auch auf St. Gallen ausübte, sondern nur die direkte Wirkung seines Besuches zu untersuchen. Da ist zunächst der weitere, verzeihliche Irrtum Mayers zu berichtigen, die sogenannte Reform Otmars sei auf das Eingreifen des Kardinals zustandegekommen. Der ältesten Nachricht zufolge sind jene Konstitutionen für den Konvent nicht 1573, nach dem Besuche Karls in St. Gallen, sondern im unmittelbaren Anschluß an die Konstanzer Diözesansynode von 1567 entstanden. Eher könnte noch ein Einfluß auf einen undatierten Entwurf von Abmachungen zwischen Otmar und seinem Konvent über Novizenaufnahme und testamentarische Verfügungen der Kapitularen angenommen werden. [1]

Unter den Mißständen, die Borromeo in St. Gallen traf, wird von ihm selbst und von Fornero übereinstimmend das Fehlen der Klausur vermerkt. Das darf auffallen ; hatte doch Otmar an der Diözesansynode erklären lassen, er habe mit dem Abte von Einsiedeln sich auf einer Zusammenkunft über eine schärfere Einhaltung der Klosterklausur beraten und jene Beschlüsse zum Teil bereits ausgeführt. [2] Sollte sich dieser Widerspruch nicht durch die verschiedene Auffassung erklären, welche Gebäude des Klosters unter die Bestimmungen für die Klausur fielen ? Nebst den um den Kreuzgang gruppierten Gebäuden befanden sich damals innerhalb des « Porthus », das als Pforte bezeichnet wird, verschiedene andere Gebäulichkeiten, vor allem das Gasthaus, die « Hell » [3]. Tatsächlich führt auch Fornero an, um das Fehlen der Klausur zu beweisen, weibliche Personen hätten Zutritt zu den Gastquartieren, die sich in der Mitte des Klosters befänden. Wenn er aber beifügt, St. Gallen habe infolge der Vorstellungen Borromeos die Reform angenommen und sei dadurch nachher immer in gutem Ansehen geblieben [4], so hat er sich damit getäuscht. Als Nuntius Bonhomini die Visitation in St. Gallen vornahm, fand er in Bezug auf diese Beanstandung Karls über die Klausur alles noch vor wie neun Jahre vorher, da er der Begleiter des Kardinals gewesen war. , Seine Ver-

[1] S. Exkurs 3 : Das Datum der Reformatio monasterii Abt Otmars.

[2] Constitutiones et decreta synodalia ; Acta synodi f. 261*b*. S. dazu *Reinhardt* und *Steffens*, a. a. O., S. 139.

[3] S. dazu *Hardegger*, Die alte Stiftskirche und die ehemaligen Klostergebäude in St. Gallen, S. 61–64 und die beiden Situationspläne, zirka 1526 und 1570, zwischen S. 56–57.

[4] D' Alessandri, S. 158.

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

ordnungen, die er nach dem zweiten Visitationsbesuche von Tänikon aus am 3. Dezember 1579 nach St. Gallen sandte, betreffen in erster Linie das Gasthaus für die Frauen. Er begriff, daß es dem Stifte schon mit Rücksicht auf die Eidgenossen unmöglich war, Frauen das Gastrecht zu verweigern und erlaubte daher inzwischen nicht bloß deren Aufenthalt im bisherigen Gebäude, sondern auch deren Bedienung durch die Mägde des Klosters. Aber er verlangte, wie Abt Joachim es ihm schon zugestanden habe, daß innert acht, höchstens zehn Monaten außerhalb der Klausur andere Gastlokalitäten für Frauen hergerichtet würden.[1] Auf diese Forderung kam er noch zurück, als seine Schweizermission schon abgeschlossen war[2]; die einstige Beanstandung Bonomos war auch zu jener geworden, auf die der Visitator das hauptsächlichste Gewicht legte. Allein Abt Joachim gab wohl gute Worte, sein Versprechen aber hat er nicht erfüllt.[3] Geordnet wurde die Angelegenheit erst durch die Visitation des Nuntius Hieronymus Portia vom 13. Februar 1595. Diese bestimmte in Artikel 43, daß keine Frau, welcher Würde sie auch sei, innerhalb der Abgrenzung des Klosters und der Klausur zugelassen werde, und fügte in Art. 46 ausdrücklich bei: «Vornehme Frauen und weibliche Verwandte der Kapitularen dürfen künftighin nicht mehr innerhalb der Klausur als Gast aufgenommen werden, sondern es soll ihnen das Gastlogis in einem nahen Hause außerhalb der Abgrenzung des Klosters angewiesen werden.[4]

Den dritten Wunsch, den Karl anläßlich seines Besuches an Otmar

[1] Bonhomini an Abt Joachim Tänikon, 3. Dezember 1579. Original St.-A. Bd. 376, S. 393 ff.

[2] Bonhomini an Abt Joachim, Konstanz, 1. November 1581 und Wien 11. Januar 1582. Originale, ebenda S. 395 f. und Rubr. 38, Fasz. 5.

[3] Was Scherrer a. a. O. S. 141 darüber ausführt ist irreführend. Zunächst erzählt nicht die Chronik Metzlers, sondern nur diejenige Schenks, Stiftsbibl. Ms. 1240, S. 396 f. die Visitation Bonhominis. Schenk nimmt die Aussetzungen des Visitators ernster, indem er bemerkt: «Nec enim deerant quae ferula censoris plagebant, cum nec votum paupertatis eo, quo par erat, nitore in usu esset, nec statutis per sacros canones annis ad sacros ordines religiosi promoverentur .... Caeterum quod maxime nuntius emendatum cupiebat, erat mulierum in coenobium ingressus tam exterarum quam ancillarum; et quidem Joachimo facile persuasit, ut ancillarum aedibus e claustro longius remotis pontificum statutis satisfaceret, sed non aeque facile fuit decernere, quo loco mulieres exterae hospites susciperentur ....» Das heißt weder, daß Joachim ein eigenes Mägdehaus wirklich hatte, noch daß dort die weiblichen Gäste logieren sollten.

[4] Urk. B4-B:3. Darnach ist die Bezeichnung «Frauenhaus», die *Hardegger* auf dem Situationsplan von zirka 1570 dem Gebäude neben dem Weinschenkenhaus gibt, offenbar verfrüht.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

richtete, St. Gallen möchte an das zu gründende Seminar einen Beitrag leisten, hat der Abt rundweg abgeschlagen. Das war nach der Stellung, die Otmar mit den andern schweizerischen Prälaten an der Konstanzer Diözesansynode eingenommen hatte [1], nur folgerichtig. Borromeo hat auch bald, schon zu Weihnachten 1570, sich von dem Gedanken losgesagt, die Beiträge der Abteien so leichthin beschaffen zu können. [2]

So gut beobachtet die Bemerkungen Karls über St. Gallen sind, so ist es doch einleuchtend, daß es ihm nicht möglich war, über dessen finanziellen Stand sich Einblick zu verschaffen. Mit der Wirtschafts- ist auch die Finanzgeschichte des Stiftes noch ungeschrieben. Von Arx bemerkt in seinen Ursachen der Aufhebung des Stiftes St. Gallen, daß dasselbe fast vier Jahrhunderte lang alle Staatsausgaben beinahe allein aus dem Klostervermögen bestreiten mußte, woraus sich erkläre, weshalb die Abtei in dieser Zeit trotz ihrer großen Einnahmen dennoch fast immer mit Schulden behaftet gewesen sei. Habe es doch seit dem Jahre 1400 nur dreimal sich ereignet, daß sie schuldenfrei war. [3] Die Schätzung der Einkünfte auf 50–60,000 Scudi, die Borromeo in der Information erwähnt, geht offenbar auf diejenige der römischen Kurie zurück; sie kann sich natürlich nur auf die Gesamteinnahmen des Klosters, nicht auf jene beziehen, die der äbtischen Kasse zuflossen. [4]

Borromeo hat wohl richtig gesehen, daß Otmar für Gastereien zu viel Geld ausgebe [5]; aber diese damals als Zeitlaster sich gebende Verschwendungssucht ist allein für den Finanzzustand des Stiftes nicht verantwortlich zu machen. Es hat sich eine summarische Zu-

[1] *Reinhardt* und *Steffens*, a. a. O., S. 139.

[2] Ebenda, S. 337.

[3] Die Ursachen der Aufhebung des Stiftes St. Gallen. In zwey Briefen. 1805. Seite 29.

[4] Soweit die Finanzgebarung sich durch die noch vorhandenen Reste der Rechnungsbücher zurückverfolgen läßt, waren die verschiedenen Statthaltereien durchaus selbständig. Sie besaßen ihr eigenes Urbar, hatten aber auch für ihre Bedürfnisse von sich aus aufzukommen. Beispielsweise sorgte für den Unterhalt des Konventes und des äbtischen Hofes in St. Gallen der dortige Statthalter. Der Überschuß war von den Statthaltereien an die äbtische Kasse abzuliefern. Als zunächstliegend ist zum Vergleich auf die, für wenige Jahrgänge erhalten gebliebenen Rechnungshefte Abt Franz Gaisbergs zurückzugreifen. Dessen Einnahmen beliefen sich beispielsweise im Jahre 1521, bevor sich die Wirkungen der Reformation bemerkbar machten, auf 5301 ℔ 19 ß 8 ₰. St.-A., Bd. 878, S. 3–6, 13.

[5] Zu dem oben, S. 195, A. 2 wiedergegebenen Zitat mag wohl noch vermerkt werden, daß durch einen Diebstahl die Kunde einer Einladung auf das Gallusfest 1569 auf uns gekommen ist. Unter den Herren, die erschienen, werden erwähnt Graf Ulrich von Montfort-Rotenfels, vier adelige Domkapitularen von Konstanz

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

sammenstellung Otmars erhalten, die um 1570 geschrieben worden sein muß. Darnach beliefen sich die bis dahin gemachten « außerordentlichen » Ausgaben seiner Regierungszeit auf 34,851 fl., wovon 30,254 fl. auf die Kosten der Auseinandersetzung mit der Stadt St. Gallen und der dadurch bedingten Bauten fielen [1]. Am 12. September 1568 war das Kloster St. Johann einem Brandstifter zum Opfer gefallen ; innert fünf Jahren stellte der Abt es wieder her, oder besser gesagt, « ließ es beinahe neu errichten » [2]. Mit 1571 setzte eine mehrere Jahre sich hinziehende Teuerung ein. Otmar sah sich beispielsweise genötigt, für Wil, das Korn im Gebiete von Bern und im Elsaß gekauft hatte, verschiedentlich einzutreten [3], und weiterhin den Bürgern das Getreide um den halben Preis zu überlassen [4]. Die Not muß damals so schwer empfunden worden sein, daß sie nicht nur in den Mandaten [5], sondern auch in den Gerichtsprotokollen [6] und Söldnerwerbungen [7] Erwähnung fand. Die Finanzlage des Stiftes war dadurch keine glänzende. Wir können noch nachweisen, daß Otmar an Geldern aufnahm : 1567 von Balthasar Tschudi 7000, 1568 von Gilg, Kaspar, Balthasar und Ludwig Tschudi 6000, 1574 von der Stadt Luzern 4000 Sonnenkronen, 1573 von Graf Hannibal von Hohenems 3000 fl. [8] Sie wurden teilweise zurückbezahlt ; dafür hatte Otmar am Ende seiner Regierungs-

unter ihnen Jakob Christoph Blarer von Wartensee, der spätere Bischof von Basel, Hans Muntprat von Spiegelberg « und andere eerenlüth vom adel und sonst ». « Nachdem man ze imbis gessen hat und min gnediger herr von Sant Gallen mit obgemeltem herrn von Montfort und andern spacieren gangen, die nüwen büw und anderes zů besichtigen », machte sich der Dieb hinter die Reistruhe des Grafen. In ihr waren in einem « seckel 1000 gold guldi gewest » ! Bd. 1065, f. 104*b f.*

[1] Bd. 358, S. 431 f.

[2] So die von Flerch redigierte, in den Turmknopf gelegte Urkunde. Bd. 293, S. 646 ff. Am 17. August 1573 bittet der Abt die V Orte um Wappenfenster für St. Johann. Eidg. Absch. IV, 2, S. 523. Auch wenn man berücksichtigt, daß unter Joachim und Bernhard noch manches verbaut und für die Einrichtung angeschafft wurde, so zeigt das von P. Ambros Epp von Rudenz seinen Annales veteris et novi S. Joannis eingefügte Bild des Klosters, daß die Ausgaben verhältnismäßig bedeutend gewesen sein müssen. Bd. 298, S. 602, 730.

[3] Otmar an Zürich, 23. März und 3. Mai 1571, Staatsarchiv Zürich, A. 244. 3.

[4] Bd. 218, unpaginiert.

[5] S. bei *Ziegler*, a. a. O., S. 54, aus dem Rheintaler Mandat für 1572.

[6] Bd. 1067, S. 244.

[7] Eidg. Absch. IV, 2, S. 501, *a*. S. auch die bezüglichen Bemerkungen aus dem Briefwechsel Otmars mit Joachim Opser, bei Scheiwiler, a. a. O., S. 45. 46 f. Noch am 25. November 1573 schreibt Otmar « von wegen der schwären theuren zyth, so by euch und uns täglich zunimpt. » Bd. 306, S. 143.

[8] Urk. GG1-O1*b* ; Rubr. 28, Fasz. 6.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

zeit bei Luzern für 12,000 fl. zu haften, deren Bürgschaft er zu Gunsten des Grafen von Montfort eingegangen war. [1]

Wenn sich Otmar Borromeo wie Roll gegenüber dennoch nicht ablehnend verhielt, eine kleine Niederlassung der Jesuiten in seinem Lande zu unterhalten, verdient dies Anerkennung. Auffallen darf dabei, daß von keiner, auch nicht von der st. gallischen Seite, eine Bemerkung fiel, mit eigenen Kräften eine Schule ins Leben zu rufen. Die Anfragen, die unter Otmars Vorgänger eine Hochschule für die katholische Schweiz in Rorschach errichtet wissen wollten, hatten doch wohl nicht einzig auf die Geldmittel des Stiftes abgestellt. [2] Zur Zeit des Besuches Borromeos zählte das Kloster mindestens drei Konventualen, die über eine sehr gute Bildung verfügten : Moritz Enk, Johannes Rustaller und Joachim Opser, von denen die zwei letztern damals sicher sich in der Heimat befanden. Auch das gehört zum Geisteszustand der ersten Zeit nach dem Tridentinum, daß von den führenden Männern der katholischen Reform niemand versuchte, auf den alten Baum neue, lebenskräftige Triebe aufzupfropfen, sondern die Erfüllung des Wunsches nach höhern Schulen einzig von dem neuen Orden der Gesellschaft Jesu erwartete.

Den spätern Bestrebungen St. Gallens nach einer eigenen Lehranstalt kam es zu gut, daß die Anregungen für eine Jesuitenniederlassung schon durch den geschilderten Finanzzustand nicht zu verwirklichen waren. Dafür hat Otmar, dessen Eifer für höhere Bildung

[1] Von 12,000 fl. Bürgschaftsverpflichtung Otmars spricht Joachim in seinem Briefe an Bonhomini, 15. November 1581, Bd. 306, S. 603 ff. Eine Generalquittung Luzerns von 1587 spricht nur von 8000 fl., obwohl die jährlichen Zinsquittungen auf 600 fl. lauten und auch der erneuerte Kapitalbrief von 1588 auf 12,000 fl. geht. Es handelt sich um den oben erwähnten Graf Ulrich von Montfort. Urk. GG1-Pap. 4*b*. Auf Joachim gingen an Schulden über die 12,000 fl. bei Luzern und die 7000 Sonnenkronen bei Balthasar Tschudi. Bd. 306, S. 317. Abt Bernhard aber trat von Joachim 52,187 fl. Schulden an, davon 11,205 fl. laufende, teilweise Besoldungsrückstände von mehreren Jahren (Bd. 879, f. 261-263). trotzdem *Metzler* nur eine einzige Baute Joachims in St. Gallen erwähnt, domus dormitorio contigua (Bd. 182, S. 673). Das ist etwas mehr, als daß Joachims Idealismus ihn nur für materielle Interessen weniger geeignet machte, wie *Scheiwiler*, S. 137, bemerkt.

[2] So ist es doch wohl aufzufassen, wenn 1551 die IV Orte zugleich mit dem Begehren, eine hohe Schule in Rorschach zu errichten, Abt Diethelm baten, zwei Junge aus seinem Konvent an Universitäten zu senden, um sie dort Theologie studieren zu lassen. Eidg. Absch. IV, 1*e*, S. 511 f. Über die Verhandlungen bezüglich Rorschach s. *von Arx*, III, S. 265 f. und *Reinhardt* und *Steffens*, a. a. O., Seite 172 ff.

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

siner Kapitularen bereits das Empfehlungsschreiben der VII Orte an Pius IV. lobend hervorhob [1], 1571 Joachim Opser mit Ulrich Ösch und Adam Giel von Gielsberg, die beide soeben die Profeß abgelegt hatten, die Universität Paris wieder beziehen lassen. [2] Allein, was damals St. Galler Konventualen zum höhern Studium trieb, war Wissensdurst, war ein spätes Nachblühen des Humanismus. [3] Die Generation, die den neuen Geist des Apostolats, durch die Bildung auf andere und besonders auf die Jugend wirken zu können, erfaßte, mußte erst noch heranwachsen. Und daneben mußte der Mitgliederbestand, der unter Otmar nicht einmal zur vollständigen Besetzung aller Klosterämter genügte [4],

[1] S. Beilage IV.

[2] Über die Angaben *Scheiwilers*, a. a. O., S. 44, hinaus sei betreffend die Studien Opsers vermerkt: Opser hatte mit Rustaller im Frühling 1564 die Universität Dillingen bezogen. Enk ist im Herbst nachgefolgt. Rustaller erhielt 1564 schon ein Zeugnis ausgestellt; es ist das erste bisher bekannt gewordene Dillingens. *Reinhardt* und *Steffens*, S. 177, Anm. 2. Flerch schreibt in seinem Bericht, daß die Rede bei der Benediktion Abt Otmars, 16. Oktober 1565, gehalten habe «facundissimus juvenis Joachimus Opser ....., qui una cum .... Joanne Rustaller et Mauritio Enken presbyteris .... Dillingae sesqui annos litteris incubuerat.» Bd. 358, S. 374. Enk und Opser sind nicht mehr nach Dillingen zurückgekehrt. Am 1. November 1565 stellt P. Petrus Hermath zu Dillingen Enk das nachträgliche Abgangszeugnis aus: «frequentavit lectiones nostras philosophicas, quamdiu hic fuit (fuit autem anno integro) diligenter ac sedulo. Rubr. 29, Fasz. 12. Beide, Enk und Opser, studierten schon 1566 in Paris. Am 20. Mai 1570 stellt der Rektor des Claromontanum, P. Edmund Hay, Opser ein Zeugnis aus, daß er krankheitshalber nach St. Gallen zurückkehren müsse. Darin bemerkt er: «dictum Joachimum spatio quatuor annorum plus minusve, quo nobiscum in hoc collegio egit, ... tantos fecisse progressus tum in literis graecis et latinis et studio praesertim philosophico ac etiam initiis sacrae theologiae ....» Am 3. März 1571 stellte ihm der Konstanzer Generalvikar das Zeugnis aus pro cura animarum, «in omnibus docte et competenter respondisse in examine est repertus», während es im gleichzeitigen Zeugnis seines Mitkonventuals Mathias Rüdlinger heißt, «mediocriter canere et in caeteris omnibus bene respondisse est repertus.» Stiftsbibliothek, Msc. 1253, S. 47, 48. Auf den Herbst 1571 kehrte Opser nach Paris zurück und nahm Ösch und Giel mit. Am 1. November 1571 antwortet ihm Enk von St. Gallen aus auf zwei erhaltene Briefe und drückt seine Freude aus, «quod feliciter cum tuis Lutetiam perveneris». Bd. 306, S. 87 f.

[3] Ein erhaltenes Schreiben Enks an Abt Diethelm vom 1. August 1564, mit dem er offenbar die Erlaubnis zum Universitätsstudium erreichte, gibt dem bezeichnenden Ausdruck. Rubr. 29, Fasz. 12. Von den Spätern ist auf P. Erasmus von Altmanshausen hinzuweisen, der, im übrigen ein Träger des Reformgedankens, 1584, 27 Jahre alt und 10 Jahre nach seiner Profeß, in Paris unter Fronton du Duc in prima classe alte Sprachen studiert. Stiftsbibl., Msc. 1327.

[4] «Et quoniam impraesentiarum noster conventus non sit adeo frequens, ut singula officia singulis personis possint delegari» heißt es in der Reformatio monasterii, Bd. I, S. 548.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

stark vermehrt werden, was ebenfalls erst durch das Eingreifen der Visitation Portias veranlaßt wurde. [1]

* * *

Den Anregungen nachzugehen, welche die wenigen Berührungen die Karl Borromeo direkt mit dem Stifte St. Gallen verbinden, auf dieses und damit auf das katholische Leben der Ostschweiz ausgeübt haben, war der Zweck der vorliegenden Studie. Naturgemäß war die Wirksamkeit und der Einfluß des Heiligen, in dem sich die Bestrebungen der Gegenreformation wie in einem Brennpunkte vereinigen, dort weit stärker und tiefgreifender, wo die offizielle Vertretung des schweizerischen Katholizismus lag, bei den katholischen, speziell bei den V Orten. Diese allgemein schweizerischen Einwirkungen sind ebenso dem Stift St. Gallen als zugewandtem Ort zu gut gekommen, wie anderseits die Politik der katholischen Orte hemmend in konfessionelle Bestrebungen des Stiftes eingreifen konnte. [2] Da er noch Staatssekretär seines päpstlichen Oheims gewesen, war Borromeo in der Konfirmationsangelegenheit Abt Otmars erstmals der Einfluß entgegengetreten, den Brauch und Herkommen, wirkliche und vermeintliche Privilegien dem Tridentinum gegenüber bei den Schweizern auslösten. Die Befolgung und Nichtbefolgung seiner beim Besuche in St. Gallen geäußerten Wünsche zeigte ihm ebenso die Förderung wie die Hemmnisse, die der Reform in den schweizerischen Gebieten warteten. Leicht war es, die Liebe zum Katholizismus zu wecken, da er am Gegensatze des Protestantismus sich ständig schärfte ; schwerer war es, die innere Reform durchzuführen und Geldopfer zu erlangen. Das erstere war an der lebenden Generation zu erreichen ; für das zweite mußte in Klerus und Führern eine neue heranwachsen, die in dem erfrischten Glaubensleben die Kraft zu innern und äußern Opfern fand, die darnach verlangte, die eigene innere Erneuerung auch durch vermehrte Tätigkeit in Schule und Kirche weitern Kreisen des katholischen Volkes anzubieten.

[1] Urk. B4-B13, Art. 76.

[2] Die Beobachtung *Oechsli's*, a. a. O., S. 252, daß nach der Reformation Luzern und Schwyz und die hinter ihnen stehenden V Orte die wahren Schirmherren des Gotteshauses geworden, wird damit bestätigt, aber auch in ihrer Wirkung beschränkt.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Die offizielle katholische Schweiz ist in diesem Zeitpunkte der schon eingelebten, wenn vielleicht auch noch nicht völlig durchgeführten Reform sich der Dankbarkeit bewußt geworden, die sie Karl Borromeo schuldete. Darum haben am 28. Januar 1604 die VIII katholischen Orte an Klemens VIII. eine Bittschrift um Beförderung des Kanonisationsprozesses gerichtet. Auch das Stift Sankt Gallen hat, indem es diese Adresse an den Papst mitunterzeichnete, Karl Borromeo damals seinen Dank in etwas abzutragen versucht. [1]

(Fortsetzung folgt.)

[1] Eidg. Absch. V, 1, S. 679; *Liebenau*, Der hl. Carl Borromeo und die Schweizer, Monatsrosen XXIX, S. 82 f.

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

So macht man Geschichte.

Von P. Fridolin SEGMÜLLER.

(Schluss.)

« Die Reformation hätte ganz Europa erobert, wenn der Kampf nur mit geistigen Waffen geführt worden wäre, aber man setzte Schaffott, Scheiterhaufen, Kriegsheere entgegen. » In Wahrheit : die Reformation hätte gar kein Land erobert, wenn nur « lautere Waffen » und nicht Täuschung und Gewalt der Fürsten und Regierungen eingegriffen hätten (so in Deutschland, in Skandinavien usw. Beweise : Beibehaltung des Kanons, damit das Volk die Änderung nicht merke, sowie der bischöflichen Hierarchie in England und im Norden; Mandate der Regierungen von Zürich, Bern usw.).

Auf das Märchen vom « Blutdurst Marias der Katholischen » dürfte man nun endlich verzichten, nachdem aktenmäßig bewiesen ist, daß unter Marias Regierung im ganzen 279 Protestanten meistens wegen Hochverrat oder andern todeswürdigen Verbrechen hingerichtet wurden, während unter Heinrich VIII. und Elisabeth über 12,000 Todesopfer wegen « Papismus » gezählt werden. Dem gegenüber nimmt sich die sittliche Entrüstung über die « Scheußlichkeiten von Albas Blutrat » in den Niederlanden recht sonderbar aus. Daß die Bartholomäusnacht und die Treulosigkeiten der Katharina von Medici gegen die Katholiken ausgebeutet wurden, war zu erwarten. Doch wagt man diese Greuel nicht mehr direkt der Kirche aufzubürden und die Zahl der Opfer ins Ungemessene zu steigern : « Die Zahl wird verschieden angegeben, von 10,000 bis 100,000. » (Wahrscheinlichste Zahl ist 4000.) Über die Katholiken-, besonders die Priestermorde im hugenottischen Süden gleitet man natürlich schweigend hinweg.

Der Protestantismus in Österreich sei durch die jesuitisch-katholische Restauration erstickt worden. Die Zillertaler Auswanderung soll ein Beispiel der Unduldsamkeit sein, während man die Anwendung

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

des Grundsatzes : « Cujus regio, illius et religio » und gänzliche Unterdrückung jeder katholischen Religionsäußerung in protestantischen Gebieten ganz in Ordnung findet. — Wenn (§ 144) von der lutherischen Kirche ein Bild entworfen wird, das lebhaft an die apostolische Urkirche erinnert, so klingt dies für naiv gläubige Seelen recht schön und rührend ; schade, daß es der Wirklichkeit und den Zuständen, wie sie Luther selbst aus Wittenberg, « diesem Sodoma », in seinem letzten Lebensjahre berichtet, so wenig entspricht.

Neu ist, daß die lutherische Lehre « die richtige Mitte » im Christentum bildet, welche die Einseitigkeiten des Katholizismus und Kalvinismus vermeide (145). Mit voller Voraussetzungslosigkeit und ohne alle Voreingenommenheit wird dagegen die katholische Religion immer mit « Papismus, römische Irtümer, katholischer Aberglaube » usw. bezeichnet.

Die Neugestaltung der alten Kirche habe im « Tridentinum und im Jesuitismus ihren Ausdruck gefunden » (§ 146). Nach der Lehre des Konzils von Trient gebe es für den Christen nach der Taufe nur Tatsünden, keine Begierdsünden (§ 138. Der Theologieprofessor Tsch. hat den Satz, die böse Begierlichkeit bleibe im Gerechtfertigten auch nach der Taufe, sei aber selber nicht Sünde, im Gegenteil dem sie Bekämpfenden Gelegenheit zum Verdienst, arg mißverstanden). Auf dem Konzil, « wozu der Heilige Geist im Felleisen von Rom nach Trient gekommen », sei den mittelalterlichen Dogmen « eine antiprotestantische Zuspitzung gegeben worden ; hierarchische Interessen und Extravaganzen zeigten sich überall ».

Einzelne Müsterchen : « Man verdammte den strengen Augustinismus (der ja nach Bd. I so verwerflich war !) in Bajus » (S. 164). « Man feierte die Pariser Bluthochzeit als glorreiche Glaubenstat. » Urban VIII. « pontifizierte nur » zwölf Tage. Die Unfehlbarkeitslehre (noch bevor sie verpflichtend dogmatisiert war) wird verdreht und dann verhöhnt (S. 165). Es wird über die sogenannte Malachiasprophetie als katholischer Aberglaube hergefallen (die katholische Wissenschaft lehnt sie durchaus ab). Eine ähnliche Zulage betreff der Lehninischen Weissagung lehnen wir ebenso ab, da sie um 1690 in der starklutherischen Mark Brandenburg aufgekommen ist ; doch quid hoc ad rem ? Die Cordeliers sind « regulierte Observanten » ! ? « Geistige Verzückungen und Erscheinungen gaben der neuen Richtung Loyolas ihre himmlische Weihe ». — « Der Jesuitenorden hat sich zum Prinzipalorden der römischen Kirche bestimmt. » (?) « Die Monita

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

secreta, wenn auch unecht, sind doch dem Geist des Ordens entsprechend. » Trotz Billigung des Tyrannenmordes, laxer Moral, Pelagianismus, Intentionalismus (Zweck heilige die Mittel), Reservatio mentalis habe der Orden doch « manche Mitglieder von ausgezeichneter Frömmigkeit und strenger Sittlichkeit. » Schädlich sei der Einfluß der Gesellschaft Jesu durch Förderung des Aberglaubens, besonders des Herz-Jesu-Kultus und des Hexenwahns. (Haben nicht die Jesuiten Spee und Tanner mit Lebensgefahr gegen Hexenverfolgung gewirkt, als die « Diener am Wort » nach Kalvins Vorgang noch eifrig die Hexen aufspürten ?) Auch die Leistungen in der Schule seien äußerlich glänzend, innerlich hohl gewesen. (Blasser Neid !) Die Protestanten hätten Anstoß zum katholischen Kirchenlied gegeben, « das zwar seit 1470 doch widerwillig, gepflegt wurde. » (§ 148.)

Weil die katholischen Staaten den Handel nach überseeischen Staaten inne hatten, hätten auch nur sie Missionen unterhalten. (Und England und Holland ?)

Der Buddhismus habe viel Verwandtschaft mit dem Katholizismus ; man habe deshalb bei den Neubekehrten heidnische Gebräuche geduldet. « Nach dem 30 jährigen Krieg ergossen sich die Jesuiten scharenweise über alle Länder Europas ; ihrer Schlauheit, Kühnheit und Machination gelang es, den kaum noch glimmenden Docht des Katholizismus wieder anzufachen, dort den blühenden Protestantismus mit Stumpf und Stiel auszurotten und den glühenden Haß gegen den Protestantismus schon in die Kindesbrust zu pflanzen. Sie nisteten sich in Ingolstadt, Prag, Köln usw. ein. » Die andern Orden, besonders die Dominikaner waren « die Antipoden der Jesuiten, auch im Dogma, soweit es das Tridentinum zuließ. » Innocenz XI. habe 65 Sätze der laxen Jesuitenmoral verdammt, Alexander VIII. die jesuitische Lehre vom Unterschied der theologischen und philosophischen Sünde verurteilt (§ 155). Der selige Peter Canisius wird zum Zerrbild ; Albrecht V. soll zuerst (wegen des Laienkelchs) Protestant gewesen sein, « Ferdinand II., seit 1619 Kaiser, führte die Ausrottung des Protestantismus mit brutaler Gewalt durch. » (§ 149, S. 183 ff.) Urban VIII. soll Ferdinand II. wegen Zerstörung von Magdeburg, als einer Ruhmestat Deutschlands, beglückwünscht haben. (§ 155 ; wenn wahr, hätte sich der Papst in der Adresse geirrt, da der Ruhm der Zerstörung Gustav Adolf und seinem Feldherrn gebührt.)

« In Savoyen rottete Franz von Sales durch gewaltsame Bekehrung von 80,000 Ketzern den Protestantismus vollständig aus. » (S. 185 ;

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

der Protestantismus in Savoyen wurde von den Bernern gewaltsam eingeführt, Bekehrung und Rückführung geschah bloß durch Predigt und Belehrung. Welcher Unterschied zwischen Franz von Sales, Karl Borromäus, der « in der Schweiz hart und unmenschlich vorgegangen sei » und einem polternden Farel, Calvin, Luther, Pommeranus usw.)

Mit gehässigen Invektiven wird (§ 151) die Konversion einiger Fürsten begleitet ; dieser Schritt kann natürlich nur Folge von Täuschung oder Verblendung sein. Daß der Bekehrung Stolbergs und Winkelmanns unedle Motive unterschoben werden, muß nicht wundernehmen. (S. 345.) Der 30 jährige Krieg ist « nur eine Selbstverteidigung der furchtbar bedrückten Protestanten. » Gustav Adolf « ist nicht minder durch religiöses wie politisches Interesse als Retter des Protestantismus aufgetreten. » (S. 189.) « Deutschland verlor durch den 30 jährigen Krieg mehrere Provinzen, aber seine Geistes- und Religionsfreiheit war gerettet. » (Ob die Sozialisten vom Weltkrieg 1914–18 und dem Versailler Frieden mutatis mutandis wohl nicht dasselbe sagen ?) Die Klagen über die Bedrückungen der Protestanten in Österreich, Böhmen, Schlesien sind steinerweichend. « Eine schweizerische Bartholomäusnacht im kleinern Maßstab wurde 1620 durch den sogenannten Veltlinermord ausgeführt ; es galt die Ermordung der Protestanten an einem Tag. Die Zahl der Schlachtopfer belief sich auf 400–500 » (! S. 190). Dazu kommen die Auslassungen über die Vertreibung der Salzburger, sowie « Justizmorde » an andern Protestanten, z. B. in Thorn (S. 344 f.).

Der Kardinal Primas Pazmany sei « mit fanatischem Eifer für den Katholizismus und glühendem Haß gegen den Protestantismus erfüllt » gewesen. Die « von den Katholiken geraubten » Kirchen seien trotz Restitutionsedikt größtenteils nicht zurückgegeben worden. (Wer hat denn Kirchen an sich gerissen, die Altgläubigen oder Neugläubigen ?) Daß « das ungarische Fluchformular », wonach der Papst divino honore zu ehren sei, die selige Jungfrau größere Verehrung verdiene als ihr Sohn, und daß Konvertiten ihre Eltern verfluchen müssen, eine auch von Protestanten anerkannte Fälschung ist, verschweigen K.-T. Ebensowenig verlautet, daß die Dragonaden, wozu sich Ludwig XIV. « von seinen Beichtvätern überreden ließ, um seine Ausschweifungen durch Reinigung des Reichs von allen Ketzern zu sühnen », vom Papst streng mißbilligt worden ist ; es bleibt immer etwas hängen.

Von « ererbter Neigung Jakobs I. zum Katholizismus » zu sprechen, ist doch zu komisch. Weil die Katholiken Englands und Irlands « Ver-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

schwörer » waren, werden die Untaten der Bluthunde Cromwells beschönigt. Die Angaben des Titus Oates gegen Katholiken und Jesuiten « waren allem Anschein nach unbegründet », und doch sollen die grausamen Verfolgungsmaßnahmen gegen sie begründet gewesen sein.

Der elende Paul Sarpi, der durch Banditen verwundet wurde, habe « im Stilet des Mörders den stilum curiae erkannt. » Die Maßregelung Galileis habe Alexander VII. « ex cathedra unverbrüchlich zu beobachten » befohlen. Auf die unrichtigen Angaben über Maria Agreda und den Mauriner (!) Surius sei nur hingewiesen. (S. 154 f.)

In Japan « exkommunizierten sich gegenseitig Jesuiten und Bettelmönche ». « Zur Vertreibung und Austreibung der Christen führte der Verdacht, daß die Missionäre politische Absichten auf Eroberung hatten » (ist weggelassen, daß diese Verdächtigungen von den kreuztretenden Holländern ausgingen, S. 218). Nach gehässiger Darstellung des Akkommodationsstreites kommt die « voraussetzungslose » Auslassung: « Der Jesuitenorden hatte in allen Weltteilen großartige Faktoreien; seine mit kostbaren Produkten aller Zonen beladenen Schiffe durchfurchten die Meere; er betrieb selbst die ausgedehnteste Industrie in Bergwerken, Meiereien, Zuckersiedereien, Apotheken, legte Banken und Wuchergeschäfte an, verkaufte Reliquien und wundertätige Amulette, Rosenkränze, heilkräftiges Ignatius- und Xaveriuswasser und übertraf in erfolgreicher Erbschleicherei alle andern Orden. (S. 219.) Nach Aufhebung der Mission entstand eine von den Jesuiten inspirierte und geleitete Verschwörung der Indianer. » (S. 343. — Es ist nur zu verwundern, daß der große Weltkrieg nicht schon damals ausgebrochen! Die Aufhebung der Missionen hat die Zivilisierung der Indianer um zwei Jahrhunderte zurückgestellt.) Auch die Verurteilung Fénelons soll ein « Werk der Jesuiten sein, während sie sich an Franz von Sales noch nicht heranwagten. » (§ 173.)

« Der Ausgangspunkt der Reformation und Deformation (d. h. Sektenbildung im Protestantismus) ist derselbe, das entartete Kirchentum. » Der reformatorische Mystizismus « trieb die reformatorische Verinnerlichung in das der katholischen Veräußerlichung entgegengesetzte Extrem ». Dann macht K.-T. bei Schilderung des protestantischen Sektenwesens Ausfälle und Seitenhiebe auf die katholische Kirche und ihre Werkgerechtigkeit, « während die protestantische Orthodoxie ihre Blütezeit durchmachte », die Kirche Frankreichs « die unvergleichliche Glorie einer Märtyrerkirche » genoß. (S. 208, 221, 230, 268.)

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Voß hat « mit unerbittlicher Inquisitorenstrenge das Uhugeschlecht der Finsterlinge und Unfreien verfolgt », (d. h. die edelsten Charaktere begeifert und beschmutzt. S. 335). Fast allen zum katholischen Glauben Übergetretenen wird eins angehängt, als edle Früchte, die den Protestanten in den Schoß fielen, dagegen Sedlnitzky, Hoensbroech und die Eroberungen der Los von Rom-Bewegung aufgeführt (§ 178). Von den Päpsten im 18. Jahrhundert, deren Leiden und Kümmernisse in saloppem Ton erzählt werden, habe Benedikt XIII. « für ein auf dem Sterbebett gesprochenes : « Gelobt sei Jesus Christus » sogar Jahre der Verkürzung der Fegfeuerqualen versprochen. » (S. 342. — Solche Borniertheit halte doch die Hände weg von katholischen Sachen !) Der hl. Alphons von Liguori wird als Trottel behandelt ; « wenn man Liguori gerecht würdigen will, muß man ihn als katholisch-frommen, leichtgläubigen und kritiklosen Volksschriftsteller des 18. Jahrhunderts beurteilen ; er lehrte den überspanntesten Marien- und Papstkultus mit krassester Aber- und Wundergläubigkeit. » (S. 342, 367. — Hl. Alphons Liguori ist größtenteils nicht Volksschriftsteller ; doch diese Charakterisierung ist wenigstens nicht so bodenlos verlogen und gemein, wie diejenige von Graßmann, welcher den Heiligen zum Pornographen stempeln wollte, dafür aber gerichtlich als Ignorant und Lügner entlarvt wurde.) « Klemens XIV. starb nicht ohne Verdacht der Vergiftung. » (Der Jesuitenfeind Theiner wird zwar als Quelle angeführt, aber sein Beweis, wonach Vergiftung durchaus ausgeschlossen ist, wird verschwiegen. S. 347.)

Jean Jacques Rousseau gehörte in den letzten 17 Jahren nicht der katholischen Kirche an, wie K.-T. will (innerlich vielleicht gar nie ; wir bedanken uns für solche Acquisitionen ! S. 350.) Auch der Schwindler Franke darf, ebensowenig als der Graf Cagliostro, den Katholiken an die Rockschöße gehängt werden, wenn sich auch Katholiken wie Protestanten von ihnen betören ließen. Mit des Jansenius Buch sei Augustins Lehre verdammt worden ; das Jansenistennest Port Royal wird als wahres Heiligtum dargestellt, den 6000 Jansenisten Hollands eine über ihre Bedeutung weit hinausgehende Aufmerksamkeit geschenkt (S. 359 ff.). Vom Probabilismus, der « päpstlich verurteilt » sei, verstehen K.-T. nichts. « Aequiprobabilismus und Probabiliorismus sind nicht « eine verschärfte Form des Probabilismus » (S. 363. — Der ganze Abschnitt ist wertlos.) « Martin v. Cochem stand an Geist, Witz und Humor ebenso tief unter Abraham a S. Clara, wie er im krassesten Aber- und Überglauben ihn weit überbot. » (S. 367.)

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Wie unter den Historikern, so finden (§ 177) bei den Philosophen nur Protestanten und Ungläubige Gnade. Angesichts der Leistungen im eigenen Lager nehmen sich folgende Expektorationen sonderbar aus: « Die ultramontane Geschichtsschreibung steigert ihre althergebrachte Weise, alles Protestantische zu verlästern und Geschichte zu machen, statt unbefangen zu erforschen. » Als Beispiel wird Janssen, § 189 angeführt. (K.-T. machen es wie Einbrecher, die nach dem Diebe schreien.) Ehrle, Ehses, Paulus müssen zwar anerkannt werden; doch warum nicht Hefele, Hergenröther, Weiß, Pastor? Auch die Klage bezüglich der « Schmähungen und Unduldsamkeit der Katholiken gegen Protestanten » erinnert an die Fabel vom Wolf und Lamm.

Recht pamphletartig mutet die Behandlung der neuesten Geschichte an (S. 188). Gregor XVI. sei « ein finstrer Mönch; die Eisenbahnen hielt er als Satansgeleise vom Kirchenstaat fern » (man erinnere sich: Gregor XVI. starb 1846, wo die Schweiz und Italien noch keine Eisenbahnen, Deutschland kaum einige Versuchslinien besaß.)

Pius IX. « ließ sich von seinem schlauen Staatssekretär Antonelli am Gängelbande führen, welcher der Sohn eines Rinderhirten und Holzhauers gewesen » (wenn wahr, keine Schande). Auf sein Vermögen von 100 Millionen habe eine natürliche Tochter Anspruch gemacht (die Angabe vom Riesenvermögen war liberale Zeitungsmache, die Ansprecherin ward von den italienischen Gerichten als Schwindlerin entlarvt und abgewiesen).

Auch Leo XIII., « der Jesuitenschüler, hat sich durch Leo Taxil täuschen lassen; in der katholischen Welt hielt man den Schwindel für wahr; der Papst spendete Taxil seinen Segen » (auch in andern Kreisen, nicht nur in der katholischen Welt ließ man sich täuschen. Den päpstlichen Segen könnten auf gestellte Bitte auch B. und T. erhalten, und er würde ihnen nicht schaden.) In seinen Rundschreiben vertritt er die « Weltbetrachtung der Scholastik des 13. Jahrhunderts als fertige Wahrheit, von der Luther und die Neuerer abgefallen sind ». Dem schlauen Greis im Vatikan stellt K.-Tsch. « den religiösen Papst Pius X., einen anspruchslosen, liebenswürdigen Priester » entgegen.

Im 19. Jahrhundert hat der Jesuitenorden auch die übrigen Orden mit seinem Geist zu durchdringen, Pius IX. zu seinem Knecht und die Bischöfe zu seinen Handlangern zu machen vermocht. Der Papst sah nur mit ihren Augen, hörte nur mit ihrem Ohr, tat nur ihren Willen. Alle Klöster in Bayern waren von jesuitischem Geist beseelt und

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

mittelbar oder unmittelbar von Jesuiten beherrscht. Selbst der Dominikanerorden, früher der gefürchtetste Widersacher der Jesuiten, ist durch seinen General Jandel in das Lager der Jesuiten hinübergeführt und zum eifrigsten Verfechter der jesuitischen Tendenzen umgewandelt. (§ 189. Welche sensationelle Enthüllungen ! Und die armen Mönche merken es nicht einmal !)

« Als nach Gründung des Deutschen Reiches der Ultramontanismus den Gründern desselben den Krieg erklärte, sanktionierte der Reichstag die Maigesetze » (da wird die Schuldfrage ungefähr gelöst, wie nach dem Weltkrieg ! Alles rächt sich).

Sichtliche Freude hat K.-T. an der verlogenen Barbara Ubrykgeschichte ; für die entsetzlichen Verfolgungen und Bedrückungen der Uniten in Rußland findet sich kein Wort der Mißbilligung.

Haarsträubendes wird (S. 118) vom staatsgefährlichen « ultramontanen Vereinswesen » erzählt. Man strebe da offen die « Wiederherstellung des Kirchenstaates » an, wolle « das Kapital katholisieren ». Die katholischen Volksmissionen seien « ein Seitenstück der methodistischen Erweckungen » (S 119). « Die katholischen Missionen leisten nicht viel ; die Protestanten spenden drei- bis viermal so viel Geldbeiträge » (letzteres ist richtig ; über die Erfolge der katholischen und die Mißerfolge der protestantischen Missionen gilt der Bericht des deutschen Kolonialgouverneurs Wißmann hundertmal mehr als das Orakel Tschakkerts). « Die katholische Mission ist hauptsächlich darauf bedacht, sich da, wo Protestanten Erfolge haben, einzunisten und ihnen durch Ränke entgegenzuwirken » (als ob nicht die Katholiken lang vor den Protestanten das Missionswesen gepflegt, und die Protestanten sich in deren Gebiete eingedrängt hätten !).

Im katholischen Lager sei « Sailer freisinniger Richtung ergeben gewesen, ebenso Diepenbrock, bis er vom Ultramontanismus erfaßt wurde ». Viel Lob finden Boos, Lindl, Dalberg, Lamenais, Schell ; Curci und Passaglia seien kirchenpolitische Ireniker. Einen Ronge und Czerski, die mit dem Strafrichter in Berührung kamen, darf man schicklicherweise nicht mehr verhimmeln ; wohl aber wird ihr Kind, der Deutsch- und Reformkatholizismus auf den Leuchter gestellt. Nachher wimmelt es von « katholischem Aberglauben, Wunderheilungen, stigmatischer Neuropathie (Louise Lateau), Muttergotteserscheinungen (Lourdes), Reliquienschwindel (Januariusblut), Amuletten (Skapuliere und Medaillen) ». — Dabei werden sonderbare Ablässe erfunden, die bei einem katholischen Buch auf den Index kämen :

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

«Wer den Gürtel des hl. Franz trägt, vermag täglich 1000 Seelen aus dem Fegfeuer zu erlösen» (S. 139). — (Warum nicht gerade auch die Spiritistenkränzchen, Kartenschlägerinnen, Handwahrsagerinnen Berlins, Zürichs usw. aufs Korn nehmen? Die sind eben nicht katholisch. § 190 und 191).

Ein schönes Versuchsfeld für diese Geschichtsbaumeistereien ist natürlich auch das *Vatikanische Konzil*. Dort «wurden alle erdenklichen Mittel raffinierter Schlauheit und hinterlistiger Tücke der jesuitischen Kamarilla angewendet, um die Opposition zu beschwichtigen und umzustimmen». Dabei orakelt K.-T. mit wichtiger Miene, die Katholiken, selbst Bischöfe hätten die Bedeutung der Beschlüsse nicht erfaßt (S. 192). Von katholischen Theologen finden hauptsächliche Beachtung Hermes, Baader, Günther, Döllinger (des letztern ungünstige Beurteilung im Literaturverzeichnis des I. Bandes ist bereits vergessen); außerhalb Deutschlands scheint kaum eine Theologie zu existieren (§ 194). Leo XIII. habe «das biblische Studium auf das Verbalinspirationsdogma festgelegt». (S. 156. Nein, diese ältere protestantische Pflanze wird nicht in die katholische Kirche versetzt.) In Geltendmachung «der Freiheit der Kirche» durch das Würzburgerkonzil 1848 sieht K.-T. eine «Erhebung der Hierarchie gegen den Staat», wie schon das Kölner Ereignis ein «Vorstoß des Ultramontanismus» war. (§ 196. Die Regierungen anerkannten doch mit hohem Lob die damalige Loyalität der Katholiken.) Bayern ist «der eigentliche Hort des römisch-katholischen Kirchentums, der unselige Schauplatz der wildesten demagogischen Agitation des katholischen Klerus» (§ 198. Die Göttinger Professoren scheinen einen durch braunschweigische und meklenburgische Toleranz sehr getrübten Blick zu haben.). «An exorbitanten Ansprüchen Roms zerschlugen sich die Verhandlungen zu einem Konkordat mit den kleinen deutschen Staaten» (wo das Staatskirchentum in Blüte steht. Warum sich überdies so aufregen, weil Erzbischof von Vicari für den verstorbenen Großherzog kein Seelenamt halten ließ, das ja vielen Protestanten ein heidnischer Götzendienst ist?).

Wenn K.-T. nach dem Vorgang so vieler Deutschen das Deutsche Reich «zum Hort und Vertreter des Protestantismus» macht (§ 200), so muß man sich nicht wundern, wenn seitens der Entente ein Sieg über die Zentralmächte als Sieg über den Protestantismus bezeichnet wurde. Trotzdem wird immer von «Aggression des Ultramontanismus» gefaselt; das österreichische Konkordat bedrücke das Schul- und

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Kirchenwesen ; es wird zwar zugegeben, die protestantische Kirche sei in Österreich-Ungarn dem Staat gegenüber frei, müsse aber alle Mittel selbst beschaffen. (O, wenn einmal die katholische Kirche in protestantischen Ländern überall so weit wäre ! § 201.)

Viele Unrichtigkeiten weist die Darstellung der kirchlichen Verhältnisse in der *Schweiz* (§ 202) auf, weil die Ausländer diese als zentralisierten Einheitsstaat auffassen. So sei dort 1828 « wieder eine feste hierarchische Ordnung geschaffen worden durch Errichtung sechs kleiner Bistümer » (nur Bistum Basel rekonstruiert) ; « seitdem siedelten die Jesuiten sich massenhaft an » (zwei ganze Kollegien, Freiburg und Brig, 1834 Schwyz, 1845 Luzern, im ganzen nicht 100 Mitglieder !) ; « sie rissen die Leitung des ganzen Kirchen- und Schulwesens in den meisten katholischen Kantonen an sich. » Nach 1847 wußten sie sich wieder Eingang zu verschaffen. *Die Stadt Calvins*, « wo sich die alte calvinische Aristokratie mit dem Ultramontanismus aufs engste verbündete und die katholische Bevölkerung durch Herbeiziehung des Proletariats Savoyens und Frankreichs das Übergewicht erlangte », *wurde der eigentliche Herd und Mittelpunkt* ihrer Umtriebe nicht nur für die Schweiz, sondern für das ganze cisalpinische Europa » (verwechseln K.-T. wohl Mazzini mit den Jesuiten ?). « Im Aargau brach 1841 ein von den Klöstern geschürter Aufstand aus (Lüge !). In der neuen Verfassung von 1848 wurde unbedingte Gewissensfreiheit und Gleichberechtigung aller Konfessionen gewährleistet (nur nicht den Katholiken) .... Die durch den renitenten Klerus im Jura erregten Aufstände wurden durch Militärgewalt unterdrückt, 69 Geistliche exiliert » (K.-T. sind nun durch die liberale Berner Regierung selbst desavouiert). Die Antonianer in Bern werden von den Geschichtskundigen K.-T. offenbar für eine katholische Sekte des 19. Jahrhunderts gehalten.

In Belgien hätte der Erzbischof und der Klerus 1830 das Volk gegen die Gleichheit der Bürger und die holländische Regierung aufgewiegelt, der Bund der Ultramontanen und Radikalen habe es zur Losreißung Belgiens von Holland gebracht (während gerade die Engherzigkeit der holländischen Regierung zweierlei Bürger und zweierlei Recht schuf und so die Revolution verschuldete). Die Klöster sollen ein Vermögen von fast 1 $^2/_3$ Milliarden besitzen (ob ? und wenn auch, die einzige Familie Rothschild besitzt viel mehr, als die 10,000 Ordensleute). « Die Katholiken Hollands waren von altersher einem bigotten Fanatismus ergeben. » (§ 203.)

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Die englische Hierarchie sei leider 1860 (nein, 1850) wieder errichtet worden. Die vielen Konversionen seien ein « englischer Spleen ». In Frankreich « steigerte sich unter Mac Mahon das Wallfahrtsfieber und die Mariolatrie » (!) Die « Evangelisation » Italiens mache Fortschritte. In Spanien und Portugal sollen noch die Autodafes spucken. Sympathisch sind K.-T. die Revolutionen, « die dem ultramontanen Katholizismus den Garaus machen. » « In Portugal ist der Bildungsstand der fanatischen katholischen Bevölkerung ein niedriger ; wirtschaftlich ist das Land arg verschuldet ; die Evangelisation hat hier wenig Boden gefunden » (aber die wirtschaftliche Aussaugung durch England). In Polen hat sich « der gesamte Klerus durch Fanatisierung des Volkes und Mißbrauch der Religion zum Vehikel der Verschwörungen gemacht ; er hat es sich selbst zuzuschreiben, daß die ihm zugestandenen Privilegien immer mehr beschränkt wurden ». Die Unierten sollen selbst (!) um Aufnahme in die orthodoxe Kirche ersucht haben (§ 204–209).

Von jesuitischen Emissären aufgereizt, auf französischen Beistand sich verlassend, sollen sich die Maroniten 1858 Feindseligkeiten gegen die Drusen erlaubt und so selbst die scheußlichen Christenmorde verschuldet haben. Auch soll die altkatholische Bewegung unter den Armeniern von den Mechitaristen in Venedig ausgegangen sein ; die Rückkehr des abgefallenen Bischofs Kupelian und seiner Verführten sei nur das Werk eines intriganten Druckes gewesen (§ 210). — « Wie die « *nordamerikanische Union* durch den charaktervollsten Protestantismus entstanden ist, so wird sie durch protestantisch-kulturelle Prinzipien erhalten. » Die 150 verschiedenen protestantischen Denominationen haben ein « einheitliches (?) christliches Gemeingefühl ». Die Katholiken seien arme Leute, doch habe der Katholizismus durch seine kompakte Einheit nicht wenig Bedeutung (§ 211).

« Nirgends war der Einfluß des Klerus so weitgreifend, uneingeschränkt, tiefgewurzelt, wie in den *romanischen Staaten Amerikas*, nirgends die Entartung des Katholizismus zum krassesten Aberglauben, Fanatismus und Obskurantismus so weit gediehen. » Dann wird vor K.-T. mit den Revolutionen sympathisiert ; der mexikanische Revolutionär Juarez, der Tyrann von Venezuela, Guzman Blanco, sind nach ihrem Herzen, Garcia Moreno natürlich ihnen ein Dorn im Auge, und die Bischöfe, welche die Freimaurerenzyklika verkündeten, sind « rebellische Prälaten » (§ 212). Und so kommt man zum tröstlichen Endresultat : « Zwar sind in der katholischen Kirche seit dem Tridentinum weniger Sekten, aber zahllose religiöse Entartungen und Ver-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

irrungen, welche der Klerus selbst zugelassen, ja provoziert, gehegt und gepflegt hat. » (§ 213.)

So häufen sich unbewiesene Behauptungen, arge Entstellungen und geradezu offenkundige Fälschungen zu hunderten.

Nochmals : So macht man Geschichte ! Seicht und oberflächlich, willkürlich und parteiisch wie kaum ein zeilenschindender Zeitungsreporter, greift man aus dem vielgestaltigen Leben der Kirche einige pikante Vorfälle und Züge heraus, stutzt sie noch entsprechender zu, spricht ohne Kenntnis der kirchlichen Lehre und Liturgie und vorab des kirchlichen Geistes mit größter Unverfrorenheit apodiktisch und anmaßlich über Personen, Lehre und Einrichtungen der Kirche ab, wiegt sich stolz im Gefühle intellektueller und moralischer Überlegenheit und pocht anspruchsvoll auf deutsche Gründlichkeit, eine Erscheinung, worüber sich warme Freunde des deutschen Volkstums schon längst betrübt, geschämt und geärgert haben. Wes Geistes Kind übrigens Tschakkert ist, läßt uns ein Erguß in seinem Werke « Evangelische Polemik » erkennen : Dort schreibt er wörtlich : « Mit der jesuitisch gegängelten Priesterschaft im Frieden zu leben, kann man nur einem Ignoranten oder Religionsverächter zumuten. Denn die wirkliche römische Kirche ist eine widerliche Mischung von Religion und Politik, von mönchischer Weltflucht und päpstlicher Weltbeherrschung, von jesuitischem Scharfsinn und paganischer Borniertheit, von Anbetung Gottes und Fetischismus. » Durch solche unevangelische Expektorationen hat sich die « Evangelische Polemik » und der Theologieprofessor Tschakkert sattsam gekennzeichnet und gerichtet.

Die Auslese und die Darstellung dieses « Lehrbuchs » macht oft nicht den Eindruck eines wissenschaftlichen Werkes, sondern eines Winkelblattes und Parteipamphlets. Jedenfalls haben die Erzeugnisse und Ergüsse solcher Winkelpamphlete oft als Quelle gedient. — Und dieser Geist wird durch dieses so weit verbreitete, durch seinen Anekdotenkram so unterhaltende Buch Unzähligen eingeflößt, die ihn unbewußt in sich aufnehmen und mit Haß und Verachtung gegen alles Katholische erfüllt werden. Bei allem Bedauern und Mitgefühl über das heutige deutsche Nationalunglück, das wir mit allen Neutralen aufrichtig teilen, wollen wir doch hoffen, daß es manchen Kreisen mehr Bescheidenheit, Vorsicht und Anstand bringe, und so aus dem Übel doch einiges Gute erwachse. Die Kirchengeschichte von Kurtz aber müssen wir in manchen Teilen als Chronique scandaleuse bezeichnen, die Gift und Galle sät. Mögen wir den Verfassern auch das

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Wort zubilligen: «Sie wissen nicht, was sie tun, ja, sie meinen, Gott sogar einen Dienst zu erweisen», so muß hier doch der Ausspruch des Kardinals Fischer Anwendung finden: «Ist konfessioneller Haß und konfessionelle Hetze stets zu mißbilligen und einem Gifte gleich zu achten, das am Marke des Volkes nagt, so gilt das doppelt in einer Zeit, wo das Gespenst der Revolution drohend sein Haupt erhebt.»

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Entstehung und Schicksale eines Bruderklausen Gemäldes.

Nicht nur Bücher, auch Gemälde haben ihre Schicksale. Lange Jahre hing im Stiegenhaus des Landammanns Gustav Muheim in Altdorf ein Ölgemälde, das bald nach seinem Tode († 1917) auf den Trödlermarkt kam, dann für einige Zeit sich im Besitze des Schreibenden befand und am 22. März 1920 an alt-Ratsherrn Meinrad Gisler in Flüelen überging. Bei diesem letztern Anlaß wurden auf der Rückseite des Bildes einige Leinwandstücke wieder entfernt, die in ganz verständnisloser Weise behufs Ausbesserung von durchlöcherten oder blöden Stellen dort aufgeklebt worden waren und die bis dahin leider mehrere Stellen der rückwärts angebrachten Inschriften zudeckten. Durch diese Ablösung wurde die Entstehungsgeschichte eines Gemäldes aufgehellt, das zu den größern und interessantern Bildnissen des seligen Eremiten vom Ranft gehört. Dasselbe hat im Hochformat ohne Rahmen ein Ausmaß von 75 × 146 Cm. und stellt den Seligen in jenem Augenblicke dar, wo er die Hand erhebt, um über das brennende Sarnen das Kreuzzeichen zu machen. Auf unserm Gemälde ist zwar kein Sarnen zu sehen, aber selbst dem mäßigen Kenner von Bruder Klausen-Bildern muß die Ähnlichkeit mit jenem großen Gemälde auffallen, das *Johann Melchior Wyrsch* 1774 für das Rathaus von Sarnen malte. Ein näherer Vergleich mit einer Abbildung desselben zeigt, daß es sich um eine förmliche Kopie der Hauptfigur handle, während der Hintergrund etwas verändert ist und rechts vom Bruder Klaus unten die Zelle und Kapelle im Ranft zeigt und zwar in einem ziemlich großen Maßstabe. Auf dem Wetterfähnchen des Türmchens ist sogar die weißrote Landesfarbe deutlich markiert. Rechts unten auf dem Bilde liest man die Worte: *Ignatj Aloys Jacober pinxit.* Es ist der nämliche Meister, welcher 1787 die untere Kanzlei des Sarner Rathauses ausgemalt hat. Ihm mußte also das Gemälde von Wyrsch bekannt sein, ja er war vielleicht sogar ein Schüler desselben, in welchem Falle Jakober, abgesehen von der größern Bequemlichkeit, einen besondern Grund hatte, gerade dieses Bild als Vorlage zu benützen. Vielleicht wurde ein bezüglicher Wunsch auch vom Besteller oder Empfänger geäußert, denn das schöne neue Gemälde des berühmten Meisters machte sicherlich nicht bloß in gebildeten Obwaldner Kreisen, sondern darüber hinaus von sich reden.

Als Besteller nennt das Gemälde selbst auf der Rückseite einen *Nikolaus Joseph Anton Imfeld*, Philosophiae et Medicinae Doctor, also einen Ob-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

waldner, der in Uri wohnte und offenbar dort auch seine Praxis ausübte. Ein obrigkeitliches Wartgeld bezog er jedoch nicht. Obwohl landesfremd, gelang es ihm gleichwohl, eine Tochter aus der Urner Landammännerfamilie Schmid zu heiraten. Bei der Verwirklichung dieses Planes mochte ihm einerseits sein geachteter Beruf, der im Verkehr durch den Titel Exzellenz ausgezeichnet wurde, anderseits sein aristokratischer Name schätzenswerte Dienste geleistet haben. Dr. Imfelds Lebensgefährtin, *Maria Helena Schmid*, geboren den 19. Oktober 1734, war eine Tochter des Landammanns und Hauptmanns Franz Joseph Schmid und der Maria Anna Katharina Elisabeth Schmid von Bellikon. Helenas Bruder, Jost Anton, wurde ebenfalls Landammann. Durch diese Ehe kam Imfeld in verwandtschaftliche Beziehungen zu Landammann Karl Thaddä Schmid. Dessen Vater und der Vater der Maria Helena Schmid waren Brüder. Imfeld fühlte sich auch sonst gegenüber Landammann Thaddä Schmid verpflichtet. Vielleicht hatte er ihm gar zu seiner Frau verholfen. Weil er Schmids Vorliebe für Gemälde kannte, hoffte er, ihm mit einem solchen Freude zu machen, wobei Imfeld als Obwaldner und als mutmaßlicher Abkömmling Bruder Klausens gleichsam von selbst auf den Gedanken kam, zu genanntem Zwecke ein Bruder Klausenbild erstellen zu lassen. Um aber dem Geschenke bleibend auch eine persönliche Note zu verleihen, mußte der Künstler die Rückseite des Ölgemäldes in großer Buchschrift mit lateinischen Distichen versehen, denen sich eine ungebundene Widmung anschließt.

Ad Patrem Patriae tendit Pater Helvetiae: Quem
Suscipias, Foveas, quem teneasquè Domi
En Justus, Fortis, Prudens, et Sobrius extat:
Ergo sicut Speculum Hunc respicias Genium;
Auspice Quô, regnes, Patriae referasque Salutem,
ac Decus: Aequando Nomina magna Patrum!

Hanc proinde Effigiem B. Nicolai de Rupe, In perpetuum Observannae Gratitudinis, et Amicitiae Monumentum, D. D. Dedicat Praenobili ac Clarissimo Domino Domino Carolo Josepho Thaddaeo Schmid, Patritio et Landamano Regenti Inclitae Reipublicae Uraniensis, Eximio Mecaenati ac Patrono suo Colendissimo

Die Patrocinii, 21. Martii 1780.

Umill. et Obsequiosiss. Servus
Nicolaus Joseph. Ant. Im Feld
Philos. et Med. Doctor Subsilvaniensis & c.

Diese Widmung wird vom Wappen Imfeld abgeschlossen. Dr. Imfeld war 1797 und 1798, also in bewegter Zeit, Stubenvogt der Straußenbruderschaft und legte als solcher den 28. Januar 1799 Rechnung ab (gefällige Mitteilung von Pfarrer Joseph Müller). Er gehörte auch der Dreifaltigkeits-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

bruderschaft an, die nach seinem Tode, im Jahre 1804, für ihn Gedächtnis hielt. Das gleiche tat die St. Barbarabruderschaft und die Bruderschaft der Herren Amtsleute von Uri. Das Totenbuch der Pfarrei Altdorf enthält über den hingeschiedenen Arzt einen außerordentlich ehrenvollen Eintrag, der fast etwas an den Stil des römischen Martyrologiums gemahnt. Hier vernehmen wir auch zum erstenmal die nähern verwandtschaftlichen Zusammenhänge, die wir in Küchlers Chronik von Sarnen umsonst suchen.

1804, Martius 16. D. Nicolaus Jos. Ant. Imfeld de Sarnen, medicinae doctor celeberrimus, filius legitimus Domini Melchioris Imfeld et Reginae Stockmann, maritus legitimus Mariae Helenae Schmid.

Ah ! Quid dicam ? Solatium et spem infelicis Uraniae, nec non decus et exemplum verae pietatis, et patrem pauperum ipsis ablatum esse, omnes unanimiter lacrimis profitebantur. Poterit veraciter de illo dici et sumi pro Epitaphio : *Neminem unquam in vita, sed omnes moriendo afflixit.* Ultima ipsius verba, antequam efflaret animam, haec fuere (quod et ipse in sua persona impleverat), oportet medicum habere scientiam et conscientiam. Summa devotione Ss. Sacramenta moribundorum petiit et accepit tanto amore, ut omnes presentes lacrimarent. Incredibilia jam longo tempore aegritudinis causa sustinuerat, sine spe de meliori sanitate recuperanda, indefessus tamen in operibus charitatis usque ad extremum permansit, deprecans plena resignatione in divinam voluntatem, hoc cum S. Martino : Si populo tuo adhuc sum necessarius, non recuso laborem.

Dr. Imfeld trat 1769 zu Altdorf in die Bruderschaft der barmherzigen Brüder und bezahlte hiebei 20 Gulden. Nach seinem Tode steuerten 24 Mitglieder dieser Bruderschaft 12 Gulden 20 Schilling zusammen und ließen daraus für ihn bei den Kapuzinern 12 heilige Messen lesen und noch zehn durch Weltpriester. Imfeld scheint im großen Doppelwohnhaus auf dem Lehn gewohnt zu haben, denn es heißt in den Aufzeichnungen einer Klosterfrau über den Brand von Altdorf, das Dorf sei am 5. April 1799 verbrannt hinaus bis zu der Nageltäschen und hinauf auf das Löhn bis an des *Doktor Imfelden* und Johannes Herger und widerum bis an des Landammen Thade Schmidt und unseres Gottshuß ».

Die Gemälde von Landammann Thaddä Schmid († 1812) kamen durch Erbschaft an Magdalena Schmid und durch sie in den Besitz ihres Gemahls Landammann Dominik Epp († 1848). Offenbar von seinem Sohne und vom zweiten Träger dieses Namens ging das Bruder Klausen-Gemälde durch Kauf an einen Verwandten desselben, an Landammann Gustav Muheim über. Der Name und das Wappen Imfeld auf diesem Bild waren sodann mitbestimmend beim Kaufakt des neuesten Besitzers, dessen Mutter eine Franziska Imfeld von Sarnen gewesen († 1919) und in deren Adern Blut vom seligen Nikolaus pulsierte.

Banquier Dr. Louis Falck sel. in Luzern besaß zwei ovale Ölporträte, die gemäß Aufschrift auf der Rückseite vom bekannten Trachtenmaler Jos. Reinhart erstellt sind. Nach der mündlichen Überlieferung sollen sie einen Dr. Imfeld aus Uri und seine Frau darstellen. Nach den vorstehenden Ausführungen scheint diese Behauptung durchaus glaubwürdig. Reinhart

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

hat laut andern drei im historischen Museum zu Bern aufbewahrten Porträts 1794 wirklich in Uri gearbeitet und die zwei Ölbilder im Besitze von Dr. Falck stammen mit drei andern Gemälden, die er gleichzeitig erwarb, aus urnerischem und zwar aus ursprünglich schmidischem Besitz. Eines derselben stellt den Hauptmann Johann Balthasar Schmid von Bellikon 1685 vor, und das andere den Landammann Jost Anton Schmid von Uri. Das dritte Gemälde mit einer sterbenden Magdalena nach Correggio trägt das Wappen der Schmid von Uri. Diese letzten drei Gemälde wurden 1917 vom Schreibenden für das historische Museum von Uri zurückgekauft.

Eduard Wymann.

An wen richtete Antistes Heinrich Bullinger (1504—1575) seine Schrift wider das heilige Meßopfer ?

In Argovia 6, 22, [1871], schreibt Plazidus Weißenbach : « Schon im Jahre 1524 hatte er [Bullinger] an *Pfarrer Jakob Frey in Wohlen* eine Schrift gerichtet, in welcher er den Beweis führte, daß die Messe kein Opfer sei. » Ihm folgt offenbar Emil *Schultz* in « Reformation und Gegenreformation in den Freien-Ämtern », [1899] S. 10 : « Dem Sohne des Dekans .... gelang die Bekehrung des Pfarrers Jakob *Frey* von Wohlen, dem er in einem Büchlein bewies » usw. Als Quelle führt er an « *Pestalozzi*, Heinrich Bullinger, p. 39 », wo jedoch S. 38 nur steht : « Überdies verfaßte er schon im November 1524 .... für *Pfarrer Jakob* in Wohlen .... einen schriftmäßigen Beweis » usw. — In « Heinrich Bullingers Diarium », E. *Egli*, Quellen zur Schweizerischen Reformationsgeschichte 2, 14, findet sich als Nr. 14 eine Schrift « *Aetiologia cur missa non sit sacrificium* ». Eine Widmung ist nicht angegeben. Auch S. *Hess*, Lebensgeschichte M. Heinrich Bullingers [1828], bemerkt (1, 27) bloß : « Er schrieb .... für *einen benachbarten Pfarrer* in Wohlen einen schriftmäßigen Beweis » usw. — Nach Gr. *Meng*, Das Landkapitel Mellingen [1860], gab es um 1524 keinen Priester mit Namen *Jakob Frey* im genannten Kapitel, wohl aber um 1521 einen *Jakob Schwertweger*, Pfarrer in Wohlen.[1] Über ihn meldet M. *Kiem* in « Geschichte der Benediktinerabtei Muri-Gries », 1, 285 [1888] : « Dagegen blieb der Leutpriester in Wohlen, *Jakob Schwertweger*, anfänglich dem alten Glauben treu. Heinrich Bullinger suchte ihn aber 1524 für die Reformation zu gewinnen, indem er in einer Schrift, die er ihm widmete, nachweisen wollte, daß die heilige Messe kein Opfer sei. Herr Jakob *übergab*[2] diese dem gelehrten Prediger

[1] a. a. O., 103 ; freilich ist *Meng* nicht immer zuverlässig (vgl. Argov. 14, 5, Anm. 1) .

[2] Dagegen *Pestalozzi*, a. a. O., 38 : « Letzterer [Burkard] hatte sich dieser Abhandlung, nachdem sie durch mehrere Hände gegangen, *zu bemächtigen gewußt.* »

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

von Bremgarten, Dr. *Johann Burkard*, einem Dominikaner, der in einer Schrift, die 1525 unter dem Titel, Gesprächbüchlein, erschien, den Herrn Bullinger gehörig zurechtwies.[8] Dessenungeachtet trat Schwertweger bald zur zwinglischen Partei über.» — Bullinger antwortete Burkard wieder in einer ungedruckten deutschen Schrift, die in Zürich erhalten ist.

Konrad Kunz.

Eine Authentik von Klemens Maria Hoffbauer.

In der Pfarrkirche zu *Amden*, Kanton St. Gallen, steht auf dem rechten Seitenaltar in einem Reliquienbehälter ein vollständiges, frisch gefaßtes Haupt mit dem Namen *St. Angelika*. Dieses Haupt soll von einer heiligen Jungfrau und Märtyrin aus der Gesellschaft der hl. Ursula stammen. Leonhard Gmür, damals Pfarrer in Amden, wußte es 1813 für seine Pfarrkirche zu erwerben, nachdem es um diese Zeit zufällig nach Weesen gekommen war. Gemäß einer Überlieferung, die noch näher zu prüfen wäre, haben Ordensleute diesen Schatz aus einem Kloster in der Umgebung von Wien nach Weesen geflüchtet und dem dortigen Frauenkloster zur Obhut anvertraut. Eine neue Pfarrchronik berichtet nur, Pfarrer *Leonhard Gmür* habe dieses Haupt von Redemptoristen erlangt, die aus Polen vertrieben worden seien. Pfarrer Gmür, geboren zu Amden den 20. Mai 1771, seit 1825 geistlicher Rat und Domdekan in St. Gallen, starb den 21. Juli 1828 in Weesen. Er war der Oheim des Politikers und Administrationsratspräsidenten Leonhard Gmür und des Dekans Jakob Gmür in Weesen. Bevor Pfarrer Gmür die seltene Reliquie, für die man im Mittelalter zum mindesten eine eigene Kapelle gebaut hätte, zur öffentlichen Verehrung ausstellte, wollte er vorschriftsgemäß doch zuerst Erkundigungen über die Echtheit des neuerworbenen Heiligtums einziehen. Er wandte sich daher direkt und persönlich oder durch die bisherigen Besitzer nach Wien, von wo die Reliquie ins Land gekommen. *Johann Klemens Hoffbauer* erteilte auf diese Anfrage hin als Generalvikar der Redemptoristen in Polen und Deutschland folgende Aufschlüsse: Zur Zeit der Klosteraufhebungen durch Kaiser Joseph II. von Österreich befand sich dieses Haupt mit andern hl. Häuptern im Reliquienschatze eines Wiener Ursulinerinnenklosters. Als dieses Kloster ebenfalls aufgehoben wurde, nahm die Frau Priorin dieses heilige Haupt an sich und schenkte es gelegentlich dem P. Klemens Maria Hoffbauer. Dieser bezeugte durch Akt vom 2. Februar 1814, daß an der Echtheit dieser Reliquie bisher nie gezweifelt worden sei und daß infolgedessen kein Hindernis bestehe, sie an einem andern Ort wieder zur Verehrung aufzustellen. Beim nämlichen Anlaß trat Hoffbauer auf geäußerten

[8] Über den Dominikaner Joh. Burkard, der sich von etwa 1522–1528 als Prediger in Bremgarten aufhielt, vgl. *Nik. Paulus*, Die deutschen Dominikaner im Kampfe gegen Luther. Freiburg i. B. 1903, S. 325–330. (*Pastor*, Erläuterungen und Ergänzungen zu Ianssens Geschichte des deutschen Volkes IV. 1 u. 2.)

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Wunsch diese heilige Reliquie in aller Form schenkungsweise mit allen Eigentumsrechten dem Pfarrer Gmür in Amden ab, und der bischöfliche Kanzler *J. Jos. Baal* von Chur erlaubte am 28. Februar 1814, gestützt auf die Angaben des P. Hoffbauer, die öffentliche Verehrung der auf so großen Umwegen nach Amden gelangten Reliquie.

Joannes Clemens Maria Hoffbauer

Congregationis Missionariorum SS^mi^ Redemptoris per Poloniam et Germaniam

Vicarius generalis.

Plm. Revdo. Domino Leonardo Gmür, Parocho in Monte Amoeno,

Salutem in Domino!

Cum Dominationi Tuae admodum Reverendae oriatur dubium de veracitate insignis reliquiae, sacri scilicet *Capitis* unius Virginis et Martyris in illo glorioso virgineo coetu Consociae, sub vexillo quondam S. Ursulae Ducis, super tyrannidem persecutorium contriumphantis, nuper *Vecsini* depositi, eô quod specificâ suâ careat authenticâ;

Nos igitur admodum Reverendam Dominationem Tuam de authenticitate hujus sacri Capitis certam ac persuasam reddere volentes, in quantum nobis constat, hisce fidem facimus ac attestamur, quatenus sacrum hoc caput, tempore suppressionis monasteriorum Vindobonnae imperante Josepho secundo, a venerabili matre Priorissa, sanctimoniali ordinis S. Ursulae nuncupati, de medio aliorum sacrorum capitum thesauri reliquiarii unius monasterii ejusdem praelaudati ordinis, postmodum pariter sublati reverenter extractum, nobis dono oblatum fuisse, de authenticitate ipsius fidem semper habuisse, nec unquam de ea dubitasse ac proinde judicio nostro, nil ulterius obstare, quominus aliis etiam in locis veneratione publica donetur.

Intelligentes vero, quod translatio possessionis hujus sacri Capitis in ecclesiam Amoeni Montis Reverendae Dominationi Tuae foret acceptissima, eam igitur lubenti, gratissimo ac prompto animo, una cum dominio perfecto, irrevocabili ac perpetuo, ad majorem Dei gloriam Sanctaeque hujus honorem et augmentum devotionis in populo actu transferimus |: Tibique soli:| cedimus et dono sacramus.

In quorum fidem has litteras per infrascriptum Secretarium Nostrum expediri mandavimus ac pro majori earumdem auctoritate etiam sigillo nostrae minimae congregationis SS^mi^ Redemptoris proprio munivimus.

Viennae in Austria, die secunda Febr. 1814.

De mandato Reverendissimi

P. Joes. Jos. Maria Sabelli, congregationis Secretarius.

L. S.

Joannes Clemens Hoffbauer,
Vicarius generalis, qui supra

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Das Siegel enthält die Leidenswerkzeuge, vom strahlenden Auge Gottes überhöht. Rechts und links stehen im Siegel die verschlungenen Majuskeln IS und MA.

Zu dieser Authentik gehört noch das folgende selbständige Aktenstück :

Duplicatum.

Viso testimonio Rev^mi V. *P. Joannis Clementis Mariae Hoffbauer*, congregationis SS^mi Redemptoris Vicarii Generalis super authenticitate *S. Capitis* unius Virginis et Martyris Sociarum S. Ursulae, olim Viennae in Austria publicae venerationi expositi et nunc in Montem Amoenum dioeceseos hujatis translati, ut publico fidelium cultui ibidem exponi possit, per praesentes permittimus.

Curiae, 28. Februarii 1814.

Officium Ecclesiasticum ibidem.

L. S. *Joannes Josephus Baal*, Cancellarius.

Das Siegel enthält ein Bild des hl. Luzius und die Umschrift : Sigill. Curiae ecclesiasticae Curiensis. *Eduard Wymann.*

Abt Barnabas Bürki oder Barnabas Steiger ?

Wohl mancher, der mit den Verhältnissen und der Geschichte des Rheintals vertraut ist, mochte sich fragen, wieso für den großen Abt und Restaurator von Engelberg, Barnabas Bürki, 1504–1546, Altstätten als Heimatort angegeben werde, da doch der Familienname Bürki sich weder unter den frühern jetzt ausgestorbenen noch unter den heutigen Bürgergeschlechtern der Stadt findet. Weder die Pfarrbücher, die freilich bloß ins letzte Drittel des 16. Jahrhunderts zurückreichen, noch die Urkunden des Gemeindearchivs weisen den Geschlechtsnamen Bürki auf. Sollte die Familie des Abtes Barnabas vielleicht aus dem nahen Appenzellerland eingewandert sein, wo dieses Geschlecht auch heute noch zahlreich vertreten ist ? Auch das ist nicht der Fall. Die Urkunden selbst geben uns die Lösung des Rätsels.

Der Name « Bürki » war im 15. und 16. Jahrhundert der landläufige Beiname der heute noch blühenden Familie Steiger oder eines Zweiges derselben ; der Zunahme entstand einfach aus dem Personennamen Burkhard.

So erscheint in einer Urkunde vom St. Gregorientag 1411 ein « Staiger Bürky, Burger ze Altstetten » zweimal (Original im Gemeindearchiv zu Widnau). Ebenso erwähnt ein Dokument des Abtes Wernher von Pfäfers vom St. Ulrichstag 1427 « die erbar bescheiden Bürken Staiger, Burger ze Altstätten » (Archiv von Rüti). Und eine Urkunde vom 17. Dezember 1426 nennt den « Bürk Steiger » einen echten Burger zu Altstätten. (Gemeindearchiv Oberriet).

So finden wir in einer Widnauer Urkunde von 1441, 12. März, einen

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Bürki Steiger, Bürger zu Altstätten, als Schiedsmann in einem Streit zwischen Berneck und Lustenau, und er zeichnet und siegelt mit drei andern Schiedsrichtern (Archiv Widnau). Derselbe erscheint als Vertreter der Gemeinde Altstätten in einem Handel 1462 (Stadtarchiv Altstätten, Nr. 9), und 1465 ist Stadtammann Burkhard Bürki Steiger Zeuge in einem Grenzstreit mit Appenzell (Zellweger Urkunden Appenzells, Nr. 419).

Im Jahre 1492 erscheint mehrfach *Othmar Steiger*, so z. B.: Othmar Staiger hat empfangen sin huß und hoff in der statt Altstetten gelegen, stoßt an die gemaind zu zwain siten, zur dritten an Closen Bomgarter; item 1 wingarten am münsterweg gelegen, stoßt an Bürckin Tagmann, an stras .... item ein mad in ströwimäder, stoßt an die gmaind, ... und an der Ender gůter .... (Stiftslehenbuch St. Gallen, Bd. 80, S. 259[b]).

Zu gleicher Zeit erhält Jos Ritter 2 mansmad, ist 4 mansmad im ströwimad, stoßt an *Othmar Bürcki*, och an die gmaind .... (Bd. 80, fol. fol. 301[b]). Daraus ergibt sich mit höchster Wahrscheinlichkeit, daß Othmar Steiger und Othmar Bürki identisch ist.

Dieser Othmar Steiger ist 1503 bereits gestorben, denn das Lehenbuch, Bd. 83, fol. 200, trägt folgenden Eintrag vom Jahre 1503: *Hanß Staiger* hat entpfangen zu sin und sins bruoder *Barnabas* handen ir huß und hofstatt zuo Altstetten, stoßt an gmaind und an Clauß Bomgarter; item 1 wingarten am münsterweg gelegen, stoßt an Burckin Tagmann, an stras .... item 4 mansmad in strowymeder, stoßt an gmain und an der Ender gůter .... so sy von irem vatter ererbt habend.

Eine unmittelbar vorhergehende Eintragung (fol. 199[b]) sagt: Hanß Staiger, Ottmars sun, hat empfangen ....

Daraus geht hervor, daß die Steiger ein angesehenes Geschlecht waren, auch Bürki genannt wurden, daß ferner Hans 1503 das gleiche Lehen, welches sein Vater Othmar 1492 erlangt, für sich und seinen Bruder Barnabas, der abwesend war, antrat. Das stimmt auch, da Abt Barnabas 1503 in Paris weilte, wo er magister artium und Doctor theologiae wurde. Herrn Ritter Hermann von Altstätten, Baurat in Frankfurt, der seine Mußestunden eifrig auf Forschungen über seine Heimat und sein Geschlecht verwendete, gelang es anhand eines Eheprozesses vor Abt Bernhard II. Müller 1630, sechs Generationen seines Geschlechtes im 16. Jahrhundert zu bestimmen (Stiftsarchiv, Bd. 1843, S. 335 ff.). Ob durch bloße Kombination oder auf Grund mir unbekannter Urkunden, — er konnte feststellen: « *Agnes Ritter*, Tochter des Hans Ritter und der Ellinen Kolb, heiratete den *Othmar Staiger, genannt Bürki*; diese sind die Eltern des Abt *Barnabas Bürki*. »

Abt Barnabas selber nennt in der von ihm gestifteten Jahrzeit zu Engelberg seine Eltern: « .... und soll man da gedenken Othmari Bürkiß und Agnesen Ritterin, fuerunt parentes praedicti abbatis. » (Jahrzeitbuch von Engelberg.) Diese Zusammenstellung mit den oben erwähnten Othmar Steiger und Agnes Ritter, ferner des Hans Steiger, Othmars Sohn, der für sich und seinen abwesenden Bruder Barnabas 1501 eine Lehensverschreibung macht, beweist unwiderleglich, daß Barnabas Bürki und Barnabas Steiger identisch ist.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Im Jahr 1492 erscheint in den Lehenbüchern St. Gallens, fol. 259*b* und 261*b*, *Othmar Steiger* (Staiger) als Träger eines näher bezeichneten Grundstücks. Im gleichen Band wird auch ein Jos Ritter genannt als Lehenträger Ackers, der an *Othmar Bürki* grenzt, und wo es sich nach Ausweis der Angrenzer um den gleichen Besitz und denselben Besitzer handelt, wie im ersteren Fall, ein Beweis, daß Othmar Steiger und Othmar Bürki ein und dieselbe Person ist.

Zu gleicher Zeit, wo Abt Barnabas die Leitung und Erneuerung seines Stiftes kräftig an die Hand genommen, war Hans, sein Bruder, Stadtammann von Altstätten und erscheint am 12. Mai 1517 als Vertreter Altstättens in einer Streitsache mit Kriessern vor dem äbtischen Gerichtsammann Hans Vogler, dem Ältern, Vater des jüngern Hans Vogler, des Reformators im Rheintal (Stadtarchiv, Nr. 80).

Aus dem häufigen Vorkommen muß geschlossen werden, daß der Name Bürk oder Bürki im täglichen Verkehr gewöhnlich gebraucht wurde, da er in den Urkunden so häufig dem Familiennamen beigefügt wurde. Was den Abt Barnabas bestimmte, statt des Familiennamens Steiger den Beinamen Bürki zu führen, wissen wir nicht. Vielleicht war es der lange Aufenthalt in der Fremde, besonders an der hohen Schule zu Paris und die Korrespondenz mit Auswärtigen. Indessen dürfte der Name Bürki einer romanischen Zunge wohl nicht geläufiger sein als der Name Steiger. Es muß auch wundernehmen, daß er seinen Namen nicht nach damaligem Gelehrtenbrauch latinisierte, etwa als Burkhardi oder Ascensor. (Mehrere Mitteilungen von Stiftsarchivar Müller in St. Gallen und Dr. Carl Moser in Altstätten werden herzlich verdankt.)

Einsiedeln. *P. Fridolin Segmüller, O. S. B.*

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

REZENSIONEN — COMPTES RENDUS

G. Büeler, Petrus Dasypodius (Peter Hasenfratz). Ein Frauenfelder Humanist des XVI. Jahrhunderts. Beilage zum Programm der thurgauischen Kantonsschule, 1919–20. S.-A. Frauenfeld, Huber & Cie., 1920. 71 Seiten, 4°.

Es ist noch wenig bekannt, daß der Humanismus, wenigstens jüngerer Observanz, selbst im Thurgau einige Vertreter gefunden hat, deren Namen einen guten Klang haben, wie *Bibliander* (Buchmann) aus Bischofszell, *Mutius* (Hugwald Mutz), ebenfalls aus dortiger Gegend, *Fritz Jakob* von *Anwil*, bischöflicher Hofmeister aus Bürglen. Ihnen gesellt sich ebenbürtig zur Seite *Petrus Dasypodius*, von dem bis jetzt nur das wenige bekannt war, was L. Hirzel im Neuen Schweiz. Museum VI über ihn veröffentlicht hat. Büeler hat nun in sehr verdienstlicher Weise die kurzen Notizen zu einem anschaulichen Lebensbilde erweitert und vor allem in einwandfreier Weise festgestellt, daß Dasypodius identisch ist mit dem Frauenfelder Geschlecht Hasenfratz.

Petrus Dasypodius, geboren gegen Ende des 15. Jahrhunderts in Frauenfeld, war akademisch gebildet, doch wissen wir nicht an welcher Hochschule. Da er sich mag. art. nennt, muß er auch promoviert worden sein. Sein Name findet sich aber weder in den Matrikeln von Tübingen noch von Freiburg und Köln, so daß man geneigt sein möchte, an Basel zu denken, was Büeler nicht berücksichtigt hat. Er wurde sodann Kaplan an der St. Michaelspfründe in Frauenfeld (um 1520), wurde durch Zwingli berufen an die neuerrichtete Lehrstelle an der Lateinschule am Fraumünster, offenbar infolge seines Anschlusses an die religiöse Neuerung, kehrte 1530 nach Frauenfeld zurück als Schulmeister und Prediger der Neuerung, machte sich aber durch sein politisches Verhalten bei den einflußreichen katholischen Familien so verhaßt, daß er nach dem Umschwung bei Kappel das Feld räumen mußte. Auf Verwendung seiner Glaubensgenossen fand er nun Anstellung in Straßburg als Lehrer des Griechischen an dem von Sturm neugegründeten Gymnasium (1533) als hochgeschätzter Lehrer. Er machte sich einen Namen als Verfasser lateinischer und griechischer Wörterbücher, die unzählige Mal aufgelegt und in allen Ländern verbreitet wurden, ferner als Verfasser einer lateinischen Komödie, Philargyrus.

Im Anhang sind 21 meist ungedruckte Briefe des Dasypodius im Wortlaute publiziert und zugleich in deutscher Übersetzung angefertigt von J. Büchi und E. Herdi, ferner der Philargyrus nach dem Exemplar in Wolfenbüttel. Da nur noch ein anderes in Berlin vorhanden ist, so ver-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

lohnte sich ein Neuabdruck! Besser wäre die deutsche Übersetzung der lateinischen Schreiben gleich neben diese gestellt worden, statt erst nachher angefügt zu werden; auch wäre ein Namenregister dazu willkommen gewesen, das es sich um einen Erstabdruck von Quellen handelt, die auch noch mehr enthalten als biographische Mitteilungen über Dasypodius. Der zweite Landfrieden ist nicht schuld, daß die z. Z. des deutschen Bauernkrieges den Thurgauern von der Tagsatzung gemachten Versprechungen nicht gehalten wurden; sie wurden schon längst vorher wieder zurückgenommen (S. 16). *A. Büchi.*

Mein Meister Rupertus. Ein Mönchsleben aus dem 12. Jahrhundert. Von **Odilo Wolff,** O. S. B. Mit 19 Bildern. 8° (VIII u. 202 S). Freiburg i. Br. 1920, Herder. Mk. 6.80; gebunden Mk. 8.80 und Zuschläge.

Abt Rupert (Roudpert), geboren um 1070, Mönch zu St. Laurent in Lüttich, begab sich 1113 zu seinem Freunde, dem Abte Kuno von Siegburg, wurde 1120 Abt von Deutz, † 4. März 1135. Sein Lebensgang ist in engem Rahmen beschlossen; er bewegt sich meist zwischen Zelle und Chor. Die Monographie des Protestanten R. Rocholl (Gütersloh 1886) scheint wenig befriedigend. (Hauck, Kirchengesch. 4, 411.) Aber « seine Persönlichkeit hatte etwas Sympathisches. » (Daselbst 413.) Diese und kompatriotische Beziehungen, « ein gewisser Gleichklang der seelischen Stimmung » war es, das den Verfasser zu ihm hinzog. Zunächst für sich selbst, zu seiner eigenen Freude hat er sein Leben beschrieben, dann aber auch in der Hoffnung, andere an dieser seiner Freude Anteil nehmen zu lassen. Nicht für Gelehrte hat er geschrieben, und wesentlich Neues bringt er nicht bei, aber er hat sich seine Aufgabe nicht leicht gemacht. Seit mehr als 40 Jahren sind die Werke Ruperts seine Lieblingslektüre. Aus den 4 stattlichen Bänden der Patrologie (Migne, 167–170) hat er den reichen Stoff gesammelt. Ergänzungen dazu boten einige andere kirchliche Schriftsteller. So kommt auch der st. gallische Klosterplan hinein, der einzige Punkt, der die schweizerische Kirchengeschichte berührt. — Rupert lebte völlig in der Heiligen Schrift, die sein ganzer Trost, seine innigste Freude war. Führer sind ihm dabei die Schriften der Väter, die er eifrig studiert. Daher seine Vorliebe für allegorische und mystische Schrifterklärung, die heutzutage nicht mehr zu verwenden wäre. Doch wird man Rupert aus seiner krausen Exegese keinen allzuschweren Vorwurf machen dürfen, denn er war abhängig von der exegetischen Tradition (Hauk, 416). Den Vorzug hat er vor vielen Zeitgenossen voraus, daß er einen schönen lateinischen Stil schreibt. Seine Darstellung ist glänzend, seine Sprache voll Schwung, oft von poetischer Schönheit. Als Belege sind einige der schönsten Stellen aus verschiedenen Werken ausgehoben. So wird uns in dem Buche gewissermaßen ein Rupertus redivivus vor Augen geführt, das Ideal eines Mönches aus der ehrenvollsten und schönsten Zeit monastischen Lebens, die so herrliche Früchte der Heiligkeit in allen Ständen hervorgebracht, wie kaum je vor und nachher.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Eine hübsche Beigabe sind die 19 Bilder, teils Nachbildungen mittelalterlicher Pergamenthandschriften, teils Vignetten der Beuroner Kunstschule im Stile des Mittelalters. Damit ist dem frommen und gelehrten Meister Rupertus in Schrift und Bild ein würdiges Denkmal gesetzt.

P. Gabriel Meier.

Königsbrief Karls des Großen an Papst Hadrian über Abt-Bischof Waldo von Reichenau-Pavia. Palimpsest-Urkunde aus Cod. lat. Monac. 6333. Herausgegeben von **P. Emmanuel Munding,** Benediktiner der Erzabtei Beuron. Mit einem Lichtdruck. 1920. Verlag der Kunstschule Beuron. Vertrieb durch die Buchhandlung Harrassowitz, Leipzig. VII und 68 Seiten. 8°.

(Texte und Arbeiten herausgegeben durch die Erzabtei Beuron I, 6)

Die Münchener Handschrift Clm 6333 ist ein Sammelband von 132 Pergamentblättern, die teilweise abgeschabt und zum zweiten Male beschrieben wurden. Auf zwei Blättern ist beinahe vollständig eine Urkunde erhalten, die nach dem von P. Raphael Kögel, O. S. B. erfundenen sogenannten Fluoreszenzverfahren photographiert, in Lichtdruck beigegeben ist. Darauf kommt, nach 1100 Jahren, ein Brief Karls des Großen wieder an den Tag, den er an Papst Hadrian sandte. Er meldet, daß er einen gewissen Waldo zum Lohn für schätzenswerte Dienste zum Bischof von Pavia ernannt habe und empfiehlt ihn dem Papste zur kirchlichen Bestätigung und Weihe. Dieser Waldo (in der Handschrift uualto) kann kein anderer sein als der frühere Mönch und Abt von St. Gallen, wahrscheinlich von 791–801 Bischof von Pavia, dann Abt von St. Denis in Paris, † 813 oder 814. Der vorliegende Brief ist wahrscheinlich in Lorch an der Enns entworfen und in Reichenau ins Reine geschrieben worden. Karl der Große konnte bekanntlich nicht schreiben. Nach dem Jahre 791 hatte das Bittschreiben keinen Wert mehr und wurde daher von neuem beschrieben. Seine Bedeutung liegt nicht so sehr darin, daß die Zahl von Karls Königsregesten um eine Nummer vermehrt wird, als vielmehr im hohen Alter und der Seltenheit von Palimpsesturkunden, in der Schriftart, und last not least in der scharfsinnigen und gewandten Enträtselung und Deutung. Das Ganze ist eine Vorarbeit zur quellenmäßigen Darstellung über Abt-Bischof Waldo, die als Heft 7 der Texte und Arbeiten nächstens erscheinen soll.

P. Gabriel Meier.

Fribourg (Suisse). — Imprimerie Saint-Paul.

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Hans von Matt & Co., Verlag, Stans.

Dr. Joseph Hürbin

Handbuch der Schweizergeschichte.

2 Bände.

In eleganter Original-Leinwanddecke

(nach berühmten Holzschnittblättern entworfen).

Preis Fr. 26.40

In der « *Schweizerischen Rundschau* » schreibt Universitäts-Professor Dr. Büchi von Freiburg über Hürbins Handbuch der Schweizergeschichte. « Wir haben nun ein Buch *für alle gebildeten Katholiken jeden Standes,* das einem längst empfundenen Bedürfnisse abhilft und **in keiner gebildeten katholischen Familie fehlen sollte.** *An wissenschaftlichem Gehalt und gefälliger Darstellung* braucht es den Vergleich mit andern Handbüchern der Schweizergeschichte nicht zu scheuen. Es unterscheidet sich von den bisherigen Bearbeitungen durch besondere Betonung des *religiösen und kulturgeschichtlichen Momentes ; in dieser Hinsicht wird es* **von keinem anderen Werke erreicht,** geschweige übertroffen ».

Dr. Joh. Georg Mayer

Geschichte des Bistums Chur.

Mit zahlreichen **Kunstbeilagen** und **Textillustrationen.**

2 Bände in eleg. Originalleinwanddecken mit Goldprägung. Preis Fr. 37.80.

Der Verfasser hat bereits durch eine ganze Reihe wertvoller geschichtlicher Publikationen sich einen angesehenen Namen im Kreise der schweizerischen Geschichtsforscher gemacht. Hier liegt nun sein bedeutendstes Werk, gewissermaßen seine Lebensarbeit vor. Sie bietet **sehr viel Neues, noch ganz Unbekanntes,** und ist direkt aus den primären Quellen geschöpft, **ganz original.** — Für **alle Freunde vaterländischer Geschichte** bietet das Werk reiches Interesse : für die **Geschichte Graubündens und der schweizerischen Eidgenossenschaft** bietet es eine Menge wertvoller Bausteine. **Kirchengeschichtlich** ist es eine der bedeutungsvollsten unter den bisher erschienenen schweizerischen Publikationen.

DIE ERRICHTUNG DES BISTUMS ST. GALLEN

Von **Dr. Frid. GSCHWEND**

Gr. 8°. In 2 Abteilungen broschiert. **Preis 9 Fr.**

Was Dr. Gschwend in diesem interessant und flüssig geschriebenen Werke bietet, ist weit mehr als der Titel vermuten lässt. Er gibt eine aktenmässig belegte Geschichte der Aufhebung des altberühmten Klosters St. Gallen, der Gründung des Kantons St. Gallen und der st. gallischen Politik in den ersten Jahrzehnten des vergangenen Jahrhunderts und darauf basierend und damit verflochten die Geschichte des Doppelbistums Chur-St.Gallen u. d. kirchl. Errichtung des neuen Bistums St. Gallen.

Ritter Melchior Lussi von Unterwalden, seine Beziehungen zu Italien und sein Anteil an der Gegenreformation.

Von Dr. Richard FELLER.

2 Bände 8°. 247 und 155 Seiten. — Broschiert **Preis 6 Fr. 25.**

« Dr. Feller bietet uns hier **ein Buch von bleibendem Werte,** ein Charaktergemälde, zugleich **ein Zeitbild,** für das wir ihm aufrichtigen Dank schulden. Kein anderer Schweizer jener Zeit hat **sich um die Wiederbelebung des Katholizismus in unserem Vaterlande** so verdient gemacht wie Ritter Melchior Lussi. In überaus anziehender, geistreicher, oft geradezu spannender Darstellung weiss Dr. Feller den Leser für seinen Helden zu interessieren ». **„Schweizer. Kirchenzeitung".**

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

HANS von MATT & Cie, Antiquariat in Stans

offerieren nachstehende hervorragende Werke zur schweizerischen Kirchengeschichte zu den beigesetzten ermäßigten Preisen:

Archiv für schweizerische Reformationsgeschichte. 3 Bände. Solothurn 1868–76. Lex. 8° (statt 60.—) **27.50**

Büchi, Dr. A. Die katholische Kirche in der Schweiz. Mit 93 Illustr. Stans 1902. Lex. 8°. Gebunden **4.50**

Freiburger Diözesan-Archiv. Zeitschrift für Geschichte, christliche Kunst, Altertumskunde des Erzbistums Freiburg i. Breisgau, mit Berücksichtigung der angrenzenden Bistümer, 1.–37. Bd. nebst Generalregister. Freiburg 1865–1909. 16 Bde. in Orig. Hfbdn. Rest broschiert (statt 260.—) **125.—**

Gatrio, A. Die Abtei Murbach im Elsaß. 2 Bde. Straßburg 1895 (statt 20.—) **9.50**

Gelpke, E. F. Kirchengeschichte der Schweiz. 2 Bände. Bern 1856–61. Gebunden (statt 20.—) **7.50**

Geschichtsfreund. Mitteilungen des historischen Vereins der 5 Orte. 1.–70. Band und 4 Registerbände. Einsiedeln u. Stans 1843–1915. 37 Bände gebunden. Rest broschiert. (statt 539.—) **235.—**

Lütolf, A. Die Glaubensboten der Schweiz vor St. Gallus. Luz. 1871. **9.50**

— Die Schweizergarde in Rom. Einsiedeln 1859. Selten! **3.75**

Nüscheler, Dr. A. Die Gotteshäuser der Schweiz: Bistum Konstanz: Archidiakonat Aargau und Dekanat Willisau, Sursee und Kapitel Hochdorf. 10 Hefte. Einsiedeln 1884–1906. Separat-Abdrücke **12.50**

Ringholz, O. Geschichte des Benediktinerstiftes Einsiedeln. I. Band. Mit vielen Illustrationen. Einsiedeln 1904. Lex. 8° Gebunden in Leder. (90.—) **55.—**

Scheuber, Dr. J. Die mittelalterlichen Chorstühle in der Schweiz. Mit 11 Lichtdrucktafeln. Straßburg 1910 (statt 8.—) **5.75**

Katholische Schweizerblätter. I. und II. Reihe. 33 Bände. Luzern 1859–1904. Alles was erschienen (statt 223.—) **75.—**

Steimer, R. Die päpstlichen Gesandten in der Schweiz von 1073–1873. Mit 35 prächtigen Portraits. Stans 1907 (statt 12.—) **8.—**

Vautrey, Mgr. Histoire des évêques de Bâle. Avec chromos, nombreuses illustrations, vues, portraits, sceaux, etc. Tomes II à IV. Einsiedeln 1886. (statt 30.—) **11.75**

Antiquariatskataloge über Kirchengeschichte und Schweizergeschichte gratis und franko.

IMPRIMERIE SAINT-PAUL, FRIBOURG.

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Zeitschrift

für

Schweizerische Kirchengeschichte.

Revue d'Histoire Ecclésiastique Suisse.

LIBRARY
AUG 2 0 1949
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

HERAUSGEGEBEN VON PUBLIÉE PAR

MARIUS BESSON,

Professeur à l'Université et au Séminaire, Fribourg.

ALBERT BÜCHI UND JOH. PETER KIRSCH

o ö. Professoren an der Universität Freiburg (Schweiz).

XIV. JAHRGANG, IV. HEFT. — 14me ANNÉE FASC. IV.

Erscheint viermal jährlich. — Paraît quatre fois par an.

Abonnementspreis : 8 Fr. — Prix de l'abonnement : 8 Fr.

STANS 1920.

HANS VON MATT & Cie VERLAGSHANDLUNG.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Inhaltsverzeichnis — Sommaire

Ant. v. Castelmur. — Die Rheinauer Handschrift der Passio des heiligen Placidus aus dem Anfang des XIII. Jahrhunderts 241

R. P. Bernard Fleury. — Notes historiques sur le couvent des Cordeliers de Grandson 260

P. Willibald Beerli. — Die Verehrung der hll. Vitalis und Marcellus M. M. in Mariastein 271

Joseph Müller. — Karl Borromeo und das Stift St. Gallen (Fortsetzung und Schluß) 281

Kleinere Beiträge. — Mélanges 307

Rezensionen. — Comptes rendus 313

GRÖSSERE BEITRÄGE,
welche für die nächsten Nummern in Aussicht genommen wurden.

TRAVAUX
que la Revue publiera prochainement.

R. P. Bernard Fleury, Le couvent des Cordeliers de Fribourg au moyen-âge (1256-1590). — **R. Hoppeler,** Das Subsidium charitativum vom Jahre 1500 — **Hermann Hüffer,** Die geistlichen Herrschaftsgebiete in Welschburgund unter der Herrschaft der Zähringer. — **L. Kern,** L'incorporation des couvents de femmes dans l'Ordre de Citeaux. — **Konrad Kunz,** Die Synodalstatuten des Bischofs Friedrich II. von Konstanz vom Jahre 1436. — **P. Fridolin Segmüller,** Marianus Herzog. — **Prof. Dr. Arnold Winkler,** Der Tessiner Kirchenstreit 1845-1847.

N.-B. — Alle für die Zeitschrift für schweiz. Kirchengeschichte bestimmten Rezensionsexemplare sind an die Redaktion Freiburg zu adressieren. — Tous les ouvrages destinés à recevoir un compte rendu dans la *Revue d'Histoire ecclésiastique suisse* doivent être envoyés directement à la Rédaction, Fribourg.

Die Zeitschrift
für Schweizerische Kirchengeschichte
erscheint 4 Mal jährlich.

LA REVUE
D'HISTOIRE ECCLÉSIASTIQUE SUISSE
paraît par fascicules trimestriels.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Die Rheinauer Handschrift der Passio des heiligen Placidus aus dem Anfang des XIII. Jahrhunderts.

Von Ant. v. CASTELMUR, cand. phil.

Über Disentis, eines der ältesten schweizerischen Benediktinerklöster, ist uns geschichtlich leider nur sehr wenig überliefert. Das Archiv des Klosters fiel der Feuersbrunst des Jahres 1799 zum Opfer, sodaß wir für die ältesten Zeiten des Stiftes auf auswärtige Quellen, die leider nur sehr sparsam fließen, angewiesen sind. Eine kritische Behandlung der Entstehung des Klosters ist somit mit sehr großen Schwierigkeiten verbunden.

Die bisherigen Bearbeitungen des Lebens der Heiligen Placidus und Sigisbert, der Gründer des Stiftes, gehen auf die Angaben der « Propria Curiensia » aus dem Ende des XV. Jahrhunderts zurück. Auf dieser Grundlage baut Ferrarius [1] auf, und auf ihm und dem « Proprium Curiense » beruht hauptsächlich die Darstellung der Acta Sanctorum [2]. In neuester Zeit befaßten sich Dr. G. Mayer [3], P. Adalgott Schumacher [4] und besonders Dr. Paul Ed. Martin in Genf [5] mit dieser Frage. Letzterer ist im Besitze einiger Kopien der Nationalbibliothek in Paris über die älteste Geschichte von Disentis, die für den berühmten Benediktiner Mabillon angefertigt wurden, die er zum Gegenstand einer eigenen Publikation machen wird. Aus diesem Grunde verzichten

[1] Catalogus generalis sanctorum, qui in martyrologio Romano non sunt. Romae 1526 etc.

[2] Julii, Tom. III. p. 238–40.

[3] Geschichte des Bistums Chur. I. p. 69–70. Stans 1907.

[4] Album Desertinense, Disentis 1914.

[5] Etudes critiques sur la Suisse à l'époque merovingienne, Genève, 1910, p. 249–56.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

wir darauf, unsern nachfolgenden Text in historischer Hinsicht auszubeuten.

Mein hochverehrter Freund und Gönner *Dom Germain Morin O. S. B.* entdeckte bei seinen Studien auf der Zentralbibliothek in Zürich eine «Passio sancti Placidi» aus dem Anfang des XIII. Jahrhunderts. Er hatte die große Freundlichkeit, mir dieselbe als Bündner zu überlassen. Mit Freude benütze ich die Gelegenheit, ihm hiefür, sowie auch für die sonstigen zahlreichen Beweise seines Wohlwollens und der Freundschaft herzlichst zu danken.

Die genannte Passio befindet sich in einem Passionale, im Cod. V des ehemaligen Klosters Rheinau, der dem XII. und XIII. Jahrhundert angehört. Der Codex weist 142 Pergamentblätter, die zu 283 Seiten paginiert sind, auf. Das Format ist 43,8 × 32,5 Cm. Die Schrift ist die Übergangsschrift der karolingischen Minuskel zur gothischen Schrift, weist mehrere Schreiberhände auf und ist in zwei Kolonnen gehalten. Titel und Anfangsbuchstaben sind rot. Eine große Anzahl der Blätter ist am Rande beschnitten. Der letzte Teil der Sammlung vom 31. Oktober an fehlt.

Unser Text beginnt auf Pag. 122, Kolonne 2 unten und füllt die p. 123 ganz aus. Der Rest befindet sich auf zwei kleinen, zusammengenähten, gleichzeitigen Pergament-Fragmenten, die zwischen die Seiten 123 und 124 eingebunden sind. Am Schlusse der eigentlichen Passion sind uns noch einige historische Nachrichten über die Stiftung Sigisberts erhalten.

Nach kurzer segensreicher Tätigkeit in unserm rätischen Gebirgstale war dem Kloster Disentis ein harter Schlag vorbehalten. Es fielen vom Langobardenkönig *Grimoald* (662–671) gegen seinen ungetreuen Vasallen *Lupus* von Friaul zu Hilfe gerufenen Avaren bei deren Rückzug aus Italien zum Opfer. Die Reliquien der Heiligen *Placidus* und *Sigisbert*, sowie die Kostbarkeiten des Klosters wurden zeitig nach Zürich verbracht [1], wo sie längere Zeit verblieben, bis der Neubau des Klosters unter dem Abte *Ursicin* 739 [2] vollendet war, der durch die Gunst des fränkischen Königs zu Stande kam.

An diese Translation nach Zürich wird wohl die Geschichte unserer

[1] Ein Verzeichnis der von Disentis unter Abt Adalbero nach Zürich geflüchteten Gegenstände bringt uns *Mabillon* in seinen Annales Bened. Tom. I_1. XVI, p. 504, wo er auch die Rücktranslation der Reliquien nach Disentis durch den genannten Abt um 670 meldet.

[2] cfr. *Mayer*, Geschichte des Bistums Chur, I, p. 63–64.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Passio anzuknüpfen sein. Wir werden nicht fehl gehen, wenn wir annehmen, daß bei der Rücktranslation der heiligen Gebeine von Zürich nach Disentis der Kirche von Zürich [1] wohl aus Dankbarkeit einige Partikeln derselben überlassen wurden. In der Tat finden wir Reliquien unserer Heiligen um die Mitte des XIII. Jahrhunderts in Zürich, am Großmünster urkundlich bestätigt. Das «Breviarium (sive ordinarium) chori Turicensis anno domini MºCCºLXº» überliefert uns nicht nur das Vorhandensein von genannten Reliquien, es berichtet uns auch über die Art und Weise, wie die Heiltümer daselbst geehrt wurden. [2] Noch näheren Aufschluß gibt uns ein Reliquienrodel des Chorherrenstiftes, der beim Amtsantritt des Thesaurarius *Rudolf Brun* (1333, febr. 25) abgefaßt wurde. Er berichtet uns vom Vorhandensein eines «capud sancti Placidi», das sich bis zur Glaubensspaltung dort befand; denn es begegnet uns 1528 wieder als Bestandteil des Schatzes des Großmünsters, den der Rat von Zürich einziehen ließ. [3]

Von Zürich aus wird sich der Kult der Disentiser Heiligen im ehemaligen Bistum Konstanz weiter ausgedehnt haben. Ende des XII. Jahrhunderts ist uns derselbe durch die Passio in Rheinau erwiesen. Jedenfalls dürfen Reliquien der Heiligen schon früher ihren Weg nach dem berühmten Kloster gefunden haben, das seit 846, resp. 865 mit St. Gallen und Disentis in Confraternität stand. (Th. v. Mohr, Cod. dipl. I. 27.) *Gerold von Rinzin*, ehemaliger Abt von Rheinau (1095–97) angeblicher Bischof, der Ende des XI. Jahrhunderts den St. Johannes-Altar des Klosters Muri weiht, in den er Heiltum der Heiligen Placidus und Sig(is)bert einschließt [4], dürfte dasselbe wohl aus seinem ehemaligen Kloster erhalten haben. In diesem Falle dürfte man sich fragen, ob uns angeführtes Manuskript wirklich die älteste Kenntnis des Lebens der Heiligen Placidus und Sigisbert aus Rheinau darstellt [5], da das allgemeine Streben dahin ging, von Heiligen, deren Reliquien

[1] Die ältesten Nachrichten über die Kirchen zu Zürich entstammen zwar erst dem IX. Jahrhundert: Großmünster 820; Fraumünster 853; und die St. Peterskapelle 857. Z. U.-B. I, Nr. 37, 68, 77.

Da hingegen die Thebäer-Legende mit Felix und Regula an Zürich anknüpft, dürfen wir im VII. Jahrhundert dort unzweifelhaft eine Kirche annehmen, zudem ja Zürich eine nachweisbare römische Station war.

[2] cfr. Beilage I.

[3] cfr. *Stückelberg*, Geschichte der Reliquien in der Schweiz, I, (Zürich, 1902) Nr. 226; 478.

[4] *Stückelberg*, l. c. I, Nr. 104.

[5] Da unser Text die Avaren mit den Ungarn verwechselt, die erst gegen

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

man besaß, auch eine vita zu erhalten ; ja meist hielten Reliquien und vita miteinander ihren Einzug. Jedenfalls hätte es nicht 100 Jahre gedauert, bis man Nachrichten von Zürich, wo man doch sicher die Legende unserer Heiligen kannte, erhalten hätte. [1]

Auch anderorts finden wir Nachrichten, die uns über die Ausdehnung des Kultes unterrichten. Der Cod. 174 der Stiftsbibliothek St. Gallen, saec. IX, enthaltend Lieder des Mönches Ratpert (gestorben kurz nach 880), enthält Nachträge durch die Hand des berühmten Mönches Ekkehards IV., des St. Galler Chronisten und Dichters, der 1036 oder 1060 starb.

P. I[a] des zitierten Codex finden wir : « Columbanus, Gallus, Magnus, Chilianus et Theodorus, *Sigibertus*, *Placitus* cum plurimis complicibus Francis immorantur, honore habentur. » Im Jahre 1099 weiht Bischof Gebhard III. von Konstanz (1084–1110) die Kirche von Uster zu Ehren der Heiligen, deren Reliquien im Altare ruhen. Unter letzteren finden wir Partikel unserer beiden Disentiserheiligen. [2]

Das Reliquienverzeichnis des Klosters Engelberg aus dem XII. Jahrhundert verzeichnet auch die Namen unserer Heiligen [3], die auch im Cod. 550 der Engelbergischen Bibliothek (Mitte XII. saec.) auf den 11. Juli Erwähnung finden : « Eodem die S. S. Placidi et Sigberti ». Auch in Einsiedeln kannte man früh die Disentiserpatrone. Cod. 117 der dortigen Bibliothek, ein Martyrologium des XI. mit Zusätzen des XII. oder XIII. Jahrhunderts, p. 15, meldet uns auf den 11. Juli « Disertino Placidi et Sigisberti ». Allerheiligen bei Winterthur, das von *Ulrich IV., Graf von Kyburg* und Bischof von Chur (1233-37) gegründet wurde, besaß im XIII. Jahrhundert auch Heiltum des heiligen Sig(is)bert. [4]

Mitte des X. Jahrh. im westlichen Europa auftauchten, so ist auch die Vorlage, die zur Rheinauer Copie diente, nicht vor Mitte des X. Jahrhunderts anzusetzen.

[1] *Rettberg* verwirft in seiner Kirchengeschichte Deutschlands, Göttingen 1848, II, p. 141–43, die Nachrichten über Placidus und Sigisbert als nur auf einheimischer (bündnerischer) Tradition beruhend, der jeglicher urkundlicher Nachweis mangle. An Hand unserer zwei Dokumente aus dem heutigen Kanton Zürich dürfen wir dessen Behauptungen als hinfällig erachten.

[2] *Stückelberg*, l. c. I, Nr. 1930, aus dem Nekrolog von Uster auf der Zentralbibliothek in Zürich. Wir sehen also, daß die Patrone von Disentis schon vor dem Dekrete des Papstes Alexander III. (1159–81), das die öffentliche Verehrung von Heiligen an die Zustimmung des Papstes band, als solche öffentliche Verehrung genossen.

[3] *Stückelberg*, l. c. I, Nr. 172.

[4] Derselbe, l. c. I, Nr. 218.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Schon in der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts finden wir den Kult unserer Heiligen auch am Beromünster. Im großen Reliquienkreuze daselbst, 1. Hälfte des XIV. Jahrh., befinden sich auch Reliquien «Sancti Placidi Desertinensis Martyris». Ebenso verzeichnen die dortigen Anniversarbücher aus dem XIV. Jahrhundert auf den 11. Juli (a. d. V. id.) das Fest unserer Heiligen. [1] 1506, Juli 12, schenkte Abt Johann von Disentis († 1512) dem Beromünster Reliquien der Heiligen Placidus und Sigisbert, die im Reliquieninventar von 1640 bis 50 wieder Erwähnung finden. [2] Im Laufe der Zeit müssen wohl die Reliquien des hl. Sigisbert verloren gegangen sein, da dessen Fest dort einging, während jenes des hl. Placidus noch weiter gefeiert wird. [3] Auch in verschiedenen Codices der Einsiedlerbibliothek des XV. Jahrhunderts erscheint in deren Kalendarien das Fest unserer Heiligen. [4]

Im St. Galler Codex 415 «Lectiones cum Antiphones» des XV. Jahrhunderts ist uns das Officium der Heiligen Placidus und Sigisbert ganz erhalten. [5]

Nachdem das Kloster Einsiedeln 1577 einer Feuersbrunst anheimgefallen war, sandte Abt Ulrich III. (1585–1600) den P. Helias Heymann auf weite Reisen, um neue Reliquien für das Stift zu sammeln. Im Jahre 1595 führte ihn sein Weg auch ins Bistum Chur, wo er Chur und Disentis besuchte und Reliquien der Heiligen Luzius, Florinus, *Placidus* und *Sigisbert* erhielt. Um die erhaltenen Reliquien zu ehren, ließ obgenannter Abt Ulrich einen bisher kupfervergoldeten Sarkophag neu herstellen und in demselben u. a. auch die Reliquien der Gründer des Klosters Disentis beilegen. 1726 wurden solche Partikeln auch in den Knopf des rechten Turmes der Kirche eingeschlossen. [6] Im Mai des Jahres 1624 wurden die von Disentis nach St. Gallen geschenkten Reliquien unserer Heiligen daselbst feierlich empfangen [7] und 1645 schenkten Abt und Konvent von Disentis aus Dank für erwiesene

[1] Akten des Prozesses zur Aufnahme der Heiligen Placidus und Sigisbert ins Martyrologium Romanum. Rom 1905. Stiftsarchiv Disentis.

[2] Zeitschrift für schweizerische Kirchen-Geschichte, XII, p. 178–180–81.

[3] Prozeßakten.

[4] Cod. 87: «Breviarium abbatis Geroldi», V, id. Jul. Translatio S. Benedicti Com. Placidi et Sigisberti M. M. Major fe.

Ebenso Cod. 107, nach welchem zuerst die Messe der Disentiserheiligen gefeiert wurde. «Prior missa de sanctis Placidi et Sigisberti.» Prozeßakten.

[5] Prozeßakten.

[6] *Stückelberg*, l. c. I, Nr. 542, 544, 1317.

[7] a. a. O., I, Nr. 635.

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Dienste dem Kloster Muri «brachia minora» der Heiligen Placidus und Sigisbert, die 1895, wieder kostbar gefaßt, zurück nach ihrer Heimat gelangten, wo sie auf den Hochaltar der Martinskirche (Hauptkirche des Klosters) gestellt wurden.[1] 1745 wurde das Fest der Disentiserheiligen in den Kalender der Helvetischen Benediktiner Kongregation aufgenommen.[2] 1772–92 gelangten Partikel unserer Heiligen nach Fischingen und Neu-St. Johann.[3]

Im Ursern Tale erhielt sich die Legende vom Durchzuge der Heiligen Columban und Sigisbert noch lange in Erinnerung. Das Fest der Disentiserheiligen wurde dort im XV. Jahrhundert gefeiert. Dies bezeugt uns die Eintragung im Anniversarbuch der Pfarrkirche von Andermatt von 1440, wo das Fest derselben auf den 11. Juli mit roten Lettern im Kalender notiert ist, was auf eine feierliche Begehung desselben hinweist. Anläßlich der Translation des Leibes des hl. Julius wurde zu Andermatt am 10. August 1757 eine feierliche Prozession abgehalten, in der auch die Brustbilder der Stifter von Disentis, sowie des hl. Columbanus getragen wurden.[4] Natürlich können wir den Kult des hl. Sigisbert im Urserntale nicht als Zeugnis dafür ansprechen. daß Sigisbert wirklich von dort her nach Disentis gekommen sei. Da Ursern lange politisch zum Stifte Disentis gehörte, kann der Kult dessen Stifters ebensogut von Disentis her eingeführt worden sein.

Den ältesten Nachrichten über Reliquien und Kult unserer Heiligen in Disentis selbst müssen wir mit jener Vorsicht, die durch das gänzliche Versagen zeitgenössischer Originalquellen bedingt ist, entgegentreten. Diese Nachrichten sind aber auch keineswegs nur so von der Hand zu weisen, da wir sie Männern wie Mabillon, Eichhorn und dem gelehrten Einsiedler Fürstabt Placidus Raimann verdanken, die vor dem großen Brande von 1799 aus dem Archiv des Klosters schöpften. und unser Vertrauen verdienen. Anderseits müssen wir natürlich den damaligen Stand der Geschichtsforschung, der unsern heutigen Anforderungen nicht immer mehr entspricht, in Berücksichtigung ziehen um zu einer richtigen Würdigung jener überlieferten Nachrichten zu gelangen. Wir führen hier alles auf, was uns erreichbar war, ohne zu den einzelnen Ereignissen Stellung zu nehmen, was uns zu sehr vom Thema ablenken würde.

[1] a. a. O., I, Nr. 727, 1902.
[2] Prozeßakten.
[3] *Stückelberg*, l. c. I, Nr. 1588 und 1664.
[4] *Stückelberg*, l. c. I, Nr. 1951.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

An der Stelle, wo der hl. Placidus enthauptet worden sein soll (630, Juli 11), wurde schon 801 eine Kapelle zu Ehren des Martyrers erbaut, die 1458 durch eine durch das Placidustälchen niedersausende Lawine zerstört wurde. Sogleich begann der Abt Johann Ussenport (1448–61) einen Neubau. Die heutige Kapelle gehört mit Ausnahme des Lawinenbrechers neuerer Zeit an.[1] Nach Wiederherstellung des Klosters nach dem Einfall der Avaren, die 670 bei Disla von den Rätiern vernichtend geschlagen worden waren, brachte der hl. Ursicin, Bischof von Chur und Abt von Disentis, die Reliquien und Kostbarkeiten wieder in die Heimat, die sich dort großer Verehrung erfreuten. Von Pilgern nennt uns die Tradition u. a. Carolomanus, den Sohn Karl Martells im Jahre 747, Karl den Großen mit seiner Gemahlin Hildegard auf der Romreise 781, und ebenso bei seiner Rückkehr nach der Kaiserkrönung 801 ; Lothar, Sohn Ludwig des Frommen, auf der Italienreise des Jahres 824 und Karl den Dicken mit seiner Gattin Richarda 883 ; Otto I. und seine Gemahlin sollen 966 die Reliquien unserer Heiligen in Disentis verehrt haben, als sie nach Italien « per Lucumonem » (Lukmanier) reisten.[2]

Unter den fünf heiligen Leibern, die durch den rätischen Grafen Roderich dem Bistum Chur entfremdet worden waren, wie wir aus der Klageschrift des Bischofs *Viktor II.* von Chur (820–33) an Kaiser Ludwig den Frommen ersehen[3], dürften wohl die Leiber unserer Heiligen inbegriffen sein, da das Bistum Chur damals sonst nicht über so viele Heiligenleiber verfügte. Nach genauer Untersuchung durch Missi verordnete der Kaiser am 25. Juli 825 dem Bistum Restitution aller ihm durch Roderich entzogenen Rechte und Güter.[4]

1048 fand in Disentis unter Abt Ulrich eine neue Depositio der heiligen Gebeine statt, wohl, um sie in Sicherheit zu wissen.[5] Im Jahre 1201, 18. Oktober, weihte der Bischof Reinher von Chur († 9. November 1209) im Kloster Marienberg einen Altar, in den er Reliquien der heiligen Bekenner Luzius, Florinus und *Sigisbert* einschloß.[6] Daß die Reliquien unserer Heiligen, d. h. deren Gräber im XIII. Jahrhundert

[1] *Th. v. Mohr*, Regesten von Disentis, Nr. 16, 194.
[2] *Derselbe*, Nr. 10, 13, 15, 17, 21, 25.
[3] *Th. v. Mohr*, Codex diplom. I, Nr. 15, 16, 17, Chur 1848–52.
[4] *Derselbe*, I, Nr. 19.
[5] *Derselbe*, Regesten von Disentis, Nr. 32.
[6] Goswin : Chronik des Klosters Marienberg. Edid. *P. Basil Schwitzer*, Innsbruck, 1880.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

noch in Disentis erhalten waren, bezeugt uns das « Breviarium Desertinense », Cod. 403, St. Gallen, XII.–XIII. saeculum.

P. 151–52 : « In festivitate sanctorum Placidi et Sigisberti : Oratio : Propiciare Deus Domine nobis famulis tuis per sanctorum tuorum *Placidi et Sigisberti, qui in presenti requiescunt ecclesia etc.* .... »

(« Testimonium eccl. St. Gallensis » in den Prozeßakten.)

Zu Beginn des XV. Jahrhunderts war Disentis oft in Fehden verwickelt, sodaß sowohl der geistige wie der materielle Stand des Klosters sank. Ersteres ergibt sich aus einem Schreiben des bekannten Abtes *Peter von Pontaningen* (Pultingen) an Bürgermeister und Rat von Zürich von 1419, September 7. (Liebfrauenabend im Herbstmonat), mit dem Gesuche, ihm für die Friedensverhandlungen mit den Herren von Räzüns den Stadtschreiber von Zürich zuzusenden, denn sie hätten « brief und fryheiten, die unserm gotzhus geben sint von bâpsten und von keysern, daz er uns die do lesen und ze gûtem tütz brechtet. »[1] Den materiellen Niedergang des Klosters ersehen wir aus der Indulgenzbulle Calixt III., d. d. XVII Kal. Aug. (Juli 16) 1456, in der er allen Wohltätern des Stiftes, das « propter guerras, que partes illas diutius afflixerunt, in fructibus redditibus et proventibus hujusmodi plurimum diminutum fuerit », die zur Neuherstellung desselben beitragen, Ablässe verleiht.[2] Wichtig ist diese Bulle, weil in ihr von höchster kirchlicher Stelle als Patrone von Disentis die *Heiligen* Martinus, Placidus und Sigisbert genannt werden. Unsere Disentiser Heiligen erscheinen hier in gleicher Rangordnung mit dem berühmten fränkischen Nationalheiligen, Martin von Tours.

1443 finden wir das Fest unserer Heiligen im Urbar von Pleif (Lugnez) auf den 11. Juli vermerkt : « Placidi et Sigberti sub praecepto ». Der 1489 vollendete, schöne, gothische Flügelaltar der St. Agathakapelle im Felde bei Disentis weist auf der Rückseite des Flügels, auf der Evangelienseite, unsere Heiligen auf.

Einen imposanten Anblick muß es 1499 geboten haben, als die Streitscharen des Obern oder Grauen Bundes nach errungenem Sieg über Österreichs Macht an der Calven in Scharen dem Kloster Disentis zuzogen, um dessen Patronen für den gewährten Schutz zu danken.[3]

[1] Staatsarchiv Zürich, A 248. Kopie in der Urkundensammlung des Verfassers.

[2] Prozeßakten. Stiftsarchiv Disentis.

[3] Die Votivtafel, die bei der Gelegenheit in Disentis hinterlassen wurde. gibt Th. v. Mohr in seinen Regesten von Disentis ohne Quellenangabe folgender-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Von Kirchen und Altären, die den Disentiserheiligen geweiht sind, kennen wir: Flims 1488; 1689 wurde in der Josephskirche in Obercastels (Lugnez) auf der Epistelseite ein Altar den Heiligen Placidus und Sigisbert geweiht; 1786 wurden unsere heiligen Patrone der neuen Kirche in Surrhein. Dann sind ihnen auch die Kapellen zu Madernal (Filiale von Disentis) und Flix (Filiale von Mühlen im Oberhalbstein) geweiht.[1] Ein sehr originelles Bild enthält der Hauptaltar in der Kirche zu Truns aus dem XVII. Jahrhundert. Es stellt uns die Episode dar, wie Placidus sein Haupt dem hl. Sigisbert, in Gegenwart der Patrone des Bistums Chur, St. Luzius und St. Florinus, überreicht. Zu *Vent*, dem hintersten Dorfe im Ötztal (Diözese Brixen), sind die Heiligen Placidus und Sigisbert Patrone der guten Tod-Bruderschaft, die 1723 errichtet wurde. Der frühere Altar daselbst hatte Statuen der genannten Heiligen. Nachdem eine Lawine diese Kirche 1802 fortgerissen, wurde in der neuen Kirche wieder ein Altar mit Statuen der genannten Heiligen errichtet, der früher Seitenaltar in *Karthaus* im Schnalsertale war.[2]

Eine große Ehrung wurde Disentis im Jahre 1581 zu teil, als der große Mailänder Kirchenfürst, der hl. Carolo Borromeo, es mit seinem Besuche beehrte. Feierlich empfing ihn die Bevölkerung, die ihm mit den Reliquien ihrer lieben Heiligen entgegenzog und ihm zum Andenken einige Partikel derselben überließ.[3] Dieses für Disentis so erfreuliche Factum stellt ein Altarbild der Pfarrkirche daselbst dar. 1604 versuchte Abt Jacob IV. Bundi die Leinwand, in welche das

maßen wieder: Notum sit omnibus devotis Christi fidelibus, quod, cum sub annum Christi 1499, die 22. May inter illustrissimum et clementissimum dominum Maximilianum nostrum omnium et Romanorum regem, ex una, et inter honorata et provida Tria Rhaetiae foedera et Helvetiae confoederatos, ex altera partibus, grave bellum et magnae discordiae exortae fuissent, quibus multa perpetrata, multorumque fortium et honorabilium virorum caedes utrinque facte (quibus omnibus Deus omnipotens propitius sit et clemens) eodem ipso temporis articulo, dum haec ita agerentur, in illis functissimi belli turbis et periculis ac necessitatibus nobis sanctissimi parentes nostri, sanctus Placidus martyr et athleta Christi, et S. Sigisbertus confessor, singulares apostoli nostri totiusque diocesis Curien. ac superioris praesertim Grisey foederis patroni, mirabiliter apparuerunt, et opem nobis tulerunt, multisque signis ac virtutibus miraculorum effulserunt ac resplenderunt.

[1] *Nüscheler*, Die Gotteshäuser der Schweiz, Zürich, 1864. I, Bd. Bistum Chur, p. 75 und 115.

[2] Freundliche Mitteilung von Hochw. Herrn P. Adalgott Schumacher, Archivar in Disentis.

[3] *Th. v. Mohr*, Regesten von Disentis, 310 und *Eichhorn*, Episc. Cur. 256.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Haupt des hl. Placidus gehüllt war, zu zerschneiden, wobei sein Arm erlahmt sei.[1] In den Stürmen der Bündnerwirren mußten die Reliquien unserer Heiligen unter Abt Sebastian vor Prätigauern und Engadinern 1621 nach Biasca geflüchtet werden. Das Kloster fiel einer 10-tägigen Plünderung anheim, wobei viele Archivalien vernichtet wurden.[2] 1786, im Januar, entdeckte P. Augustinus à Porta den verschollenen Sarkophag des hl. Placidus, der mit kupfervergoldeten Lamellen bedeckt war. Der Sarkophag war reich mit Figuren geschmückt die das Leben und Leiden des heiligen Martyrers darstellten. Leider ging er wieder verloren. Man schätzte ihn als dem VIII. Jahrhundert entstammend.[3] Der grauenhaften Zerstörung des Klosters des Jahres 1799 entgingen die Reliquien nur mit Not.

Daß der Kult unserer Heiligen auch an der Kathedrale zu Chur gehalten wurde, ist wohl selbstverständlich. Die ältesten Nachrichten hierüber liefern uns die Anniversarbücher, die im bischöflichen Archive aufbewahrt werden. Die Nachrichten entstammen den Kalendaria genannter Codices, die bis in die 1. Hälfte des XII. Jahrhunderts zurückreichen. So berichtet uns z. B. Cod. D, fol. 14^{b}, auf den 11. Juli: « Translatio Benedicti. Placiti et Sigiberti. » 1247 stiftete Abt Chonrad (de Lumarins) von Disentis einen Altar zu Ehren der Heiligen seines Stiftes in der Kathedrale zu Chur, den er auch zugleich dotierte. Auch Propst und Convent von St. Luzi bei Chur mußten für genannten Altar jährlich auf St. Martin ein Pfund mailisch entrichten.[4] Am Sonntag nach Florinus, 1271, fand die Dedikation genannten Altares durch Bischof Heinrich von Chur (1251–1272) statt, in den er Reliquien der Heiligen Placidus, Sigisbert und mehrer anderer Heiligen legte.[5] Der heutige Altar der Heiligen Placidus und Sigisbert in der Kathedrale zu Chur entstammt dem XVII. Jahrhundert. Auch der Cod. E des Necrol. Cur. (Ende des XIII. saec.) verzeichnet auf den 11. Juli die « Translatio S. Benedicti, Placidi et Sigiberti ». Die schönste Büste des Domschatzes von Chur (Mitte des XV. Jahrhunderts) stellt uns prächtig den hl. Placidus dar. Die Inkunabeldrucke des bischöflichen Archives erwähnen unsere Heiligen an mehreren Orten.[6] Unter den

[1] *Stückelberg*, . c. 582.
[2] *Eichhorn*, Episcopatus Curiensis, p. 262.
[3] *Eichhorn*, Episc. Curiensis, p. 220.
[4] *Wolfgang v. Invalt*, Necrologium Curiense, p. 111.
[5] a. a. O., p. 115.
[6] cfr. Beilage II.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

vielen Figuren des berühmten Churer-Hochaltares (1492 vollendet) nehmen die Disentiser Heiligen einen Ehrenplatz ein. Die Innenseite des Flügels auf der Epistelseite stellt uns die Stiftung des Klosters Disentis durch Placidus und Sigisbert dar. Wenn sich in den Zügen des hl. Sigisbert väterliche Milde spiegelt, so erkennen wir in jenen des hl. Placidus den Ausdruck rätischer Trutzigkeit.

Das sind einige Nachrichten über den Kult oft genannter Heiligen, die im Breviarium Romanum nicht enthalten waren, und somit war ihnen nur lokale Bedeutung zugekommen, die über die Grenzen unserer heutigen Schweiz nur wenig hinausreichte. Auf diesen Punkt wies Rom hin, als ihm zu Anfang dieses Jahrhunderts ein neues « Proprium Desertinense » zur Approbation vorgelegt wurde. Die Heiligen, deren Kult darin eine so große Rolle spielt, mußten vorerst von Rom als solche anerkannt werden. Am 18. Juli 1902 richteten Abt und Konvent von Disentis, unterstützt von der helvetischen Benediktiner-Kongregation, sowie vom gesamten schweizerischen Episkopat, ein diesbezügliches Gesuch nach Rom. Nachdem am 20. Januar 1905 Dispens vom ordentlichen Prozeßverfahren (vor der bischöflichen Kurie in Chur) von Rom aus erlangt worden war, konnte der Prozeß direkt in Rom erledigt werden, der mit der Anerkennung genannter Heiliger und deren Aufnahme ins « Breviarium Romanum » am 6. Dezember 1905 endigte. Ausschlaggebend war die oben angeführte Bulle Calixt III. von 1456, in der die Gründer von Disentis offiziell von höchster kirchlicher Seite als *Heilige* genannt wurden. Dieser konnte sogar der « advocatus diaboli » seine Anerkennung nicht versagen. [1]

Der Kult der Heiligen erstreckt sich heute auf die Diözesen Chur, St. Gallen und Basel, sowie im Martyrologium des Benediktinerordens über den ganzen Orden.

Am 11. Juli 1914 hatte das Kloster Disentis die seltene Gelegenheit, das XIII. Zentenar seines Bestehens (614–1914) zu feiern. Es war ein erhabener Anblick, wie fast das ganze katholische Bündnervolk zu Ehren seiner nationalen Heiligen herbeiströmte. Möge es dem Kloster vergönnt sein, auch in ferne Zeiten seine segensreiche Tätigkeit weiter auszuüben !

[1] Durch Hochw. Herrn P. Adalgott Schumacher, Stiftsarchivar in Disentis, erhielt ich Kenntnis von diesem Prozesse. Die in Rom 1905 gedruckten Prozeßakten stellte er mir freundlichst zur Verfügung.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Jncipit passio Placidi.

B [1]enedictum sit nomen domini creatoris nostri : in manu illius nos et sermones nostri [2], cuius sapientia virtus eius, et emanatio quedam claritatis eius. [3] Hec per nationes [4] in animas sanctas se confert et constituit amicos Dei et fideles : per hanc [5] celi facti sunt, per hanc sanctarum virtutum splendoribus illuminati sunt, per hanc claritatem in turbas consecuti sunt, per hanc lumen populorum effecti sunt, per hanc in conspectu regum magnificati sunt, per hanc ad ultimum angelorum consortia adepti sunt.

Aperiamus autem cur ista prelibavimus, et ad instructionem fidelium gesta sanctorum fideliter proponamus. Tempore *Aigilulfi* [6] regis Langobardorum Romanam ecclesiam regente beatissimo papa *Gregorio* [7], sanctus et amicus Dei *Columbanus* cum sociis suis *Gallo* et *Sigiberto* natale solum videlicet Scotiam relinquens pro Domino, Reciarum montana suo perlustravit exemplo. Denique in earum quadam parte, que pro sui asperitate Ursaria dicitur, aliquamdiu moratus ecclesiam ad honorem Dei construxisse fertur, que nunc eiusdem beati *Columbani* nomine vocatur, et inter feroces incolas iocundis virtutibus a domino decoratur. Deinde ibidem relicto heremi amatore viro Dei *Sigiberto*, tamquam bonus operarius, ut augeret messem divinam, assumpto beato *Gallo* transivit in Sueviam. **T**unc beatus *Sigibertus* desiderans et ipse se divinum semen augere, cepit predictarum Alpium deserta sedulus explorare. Venit itaque ad quendam vaste solitudinis locum *Desertinam* nuncupatum, montibus circumdatum, sed aliquanta planicie gratum, silvarum opacitate condensum, fontibus amenum, ac Reni fluminis decursu preclarum ; in quo loco sanctissimum sui amoris

[1] Die fettgedruckten Initialen sind im Codex rot und bedeuten die Einteilung in Kapitel für den Gottesdienst.

[2] Cant. 16. — [3] Sap. 7, 25.

[4] pag. 123 des Codex (1 Kolonne).

[5] In der Handschrift : « homines ».

[6] Agilolph, König der Langobarden (591–615), wird im Proprium Curiense mit Arnulf, dem Frankenkönig verwechselt. Offenbar kannte der Schreiber die historischen Zusammenhänge nicht mehr und setzte an Stelle des weniger bekannten Agilolph den bekannteren Arnulph. So liegt also unserer Abschrift eine bessere, vielleicht auch frühere Fassung der Passion zu Grunde als dem Churer Missale, das manche Stellen wörtlich wie unsere Passion bringt, andere aber wieder ausläßt.

[7] Gregor I. (590–604).

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

inveniens effectum, in honorem Dei et beate *Marie* construxit oratorium. [1] Ibique tamquam bonus miles Christi laborabat, et idoneum [2] ministrum se domino exhibebat, et in multa pacientia infecundi pene deserti frugifer cultor erat, et imitator Christi et *Helie* prophete ac *Baptiste Iohanis* fieri gestiebat.

Interea idem vir domini *Sigibertus* virtutum gratia renitebat, et Christi bonus odor factus in omni loco sicut odor balsami redolebat, et bone opinionis suavitate multos ad dominum convertebat. Quo in tempore, quicumque in illis regionibus spiritu Dei agebantur, congaudentes ad eum congregabantur. Et cum ei ad sublevandam corporis necessitudinem temporalia offerebant, spiritualis annone cibaria ab eo tamquam a fideli dispensatore percipiebant. Porro quecumque verbo docebat, exemplo sancti operis roborabat. Carnem quippe vigiliis et ieiuniis macerabat, et operi manuum non segniter insudabat. Sepius vero orationi vocabat, et mentem debriabat divine contemplationis dulcedine [3]; nimirum ea studens agere in terris, quorum memoria perseveraret in celis. Eodem tempore in illis regionibus erat vir dives et potens nomine *Victor* [4], sed viciorum pestibus suis nominis violator. Noxios namque dimittebat, innocentes opprimebat, Christi pauperes affligebat. Liberos quosque in servitutem redigebat, honera censuum enormiter incolis imponebat; et tamquam iudex iniquitatis factus nec dominum timebat, nec homines reverebatur. Sed alteri *Herodi* aliter extemplo *Iohanis* occurrit. Nam quidam vir nomine et gratia *Placidus* [5], eiusdem regionis libera propagine ortus, ut vidit hominem tantum plenum viciis quantum rebus, disposuit potius iniquo homini verum dicendo odiosus apparere, quam tacendo consentiens peccatis domino displicere. Indutus itaque Christi miles *Placidus* lorica fidei, et accinctus gladio verbi Dei, informatus exemplo precursoris Christi, plenus spiritu fortitudinis et gratia gemine caritatis, occurrit ei talibus verbis: Si, inquit, super homines aliquos te cognoscis esse potentem, quare non times dominum hanc potestatem tibi tribuentem? Certe

[1] Gebetsraum über Gräber von Heiligen, wo die Brüder in Klöstern stille beten konnten. Außer Gebet und Psalmengesang durften dort keine Kulthandlungen vorgenommen werden. cfr. *Du Cange*, Glossarium latinum.

[2] Der Schreiber benützt oft das spitze V an Stelle des runden U und umgekehrt.

[3] pag. 123, Kolonne 2 des Originals.

[4] Viktor I., Präses von Rätien.

[5] Imitation des hl. Gregor, Dialog.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Deus dixit, In iudicio non opprimes pauperem. [1] Et in ewangelio preco [2] veritatis, neque militibus dicit : Neminem concutiatis neque calumpniam faciatis, et contenti estote stipendiis vestris. [3] Cum Christi cultores per rapinam affligis, in lapidem offensionis Christum cupiditate cecus offendis ; et quoniam Christi membra persequeris, laniator ovium domini ac preceptorum eius contemptor esse decerneris. Et nisi resipueris, sacerdotum et sanctorum a nobis exquisita sententia dampnaberis. **VII Ad** talia viri Dei *Placidi* monita cor persecutoris exarsit in ira, sibique existimat inimicum, quem audire debuerat tamquam Dei et sui amicum. Noluit enim intellegere, ut bene ageret : iniquitatem meditatus est in corde suo, astitit omni vie non bone, maliciam autem non odivit. [4] Quod mox ut preclarus Dei testis cognovit, conspectum furiosi iudicis [5] fugit, et ad virum domini *Sigibertum*, de quo supra (....) [6] loco actenus exstat basilica in honore sancti *Placidi* domino dedicata. **S**ed quia preciosa est in conspectu Domini mors sanctorum eius [7], illico sui martyris merita commendavit, et quod pro spe occisus melius iam viveret conbrobavit *(sic)*. Abeuntibus namque lictoribus protinus suffragantibus angelis truncum martyris corpus de terra tamquam vivens mira agilitate surrexit ; et in suis manibus proprium caput accepit, atque ad locum, ubi degebat, vir Dei pergere [8] cepit. Fertur [9] in eo itinere quandam sancto martyri caput proprium deportanti feminam obviasse, atque eum ab illa velamen feminei capitis [10] ad involuendum suum caput petivisse, eamque

[1] Isaias, 10, 2.

[2] Im Texte precio.

[3] Lucas, 3, 14.

[4] Psalm 35, 5.

[5] Richter in Rätien war der Präses, der dem Grafen in anderen Gegenden entsprach.

[6] Hier fehlt im Codex der Bericht über die Verfolgung und den Tod des hl. Placidus ; der Text geht ohne Unterbrechung weiter.

[7] Psalm 115, 15.

[8] peragere im Codex.

[9] Der Verfasser der Passion scheint dem Wunder, das doch allzu oft vorkam, mit etwas Mißtrauen zu begegnen.

[10] Die Mode, sich zu verschleiern, war und ist besonders bei den Frauen der Muselmänner. Bei den Christen waren nur verheiratete Frauen und Religiosen gehalten, sich zu verschleiern, deren Schleier nur die Haare bedeckte. Diese Praxis, die schon Tertullian († nach 220) anempfahl, wurde vor dem XII. Jahrhundert sehr wenig beachtet. In dieser Epoche ging sie völlig verloren, um dann im XIII. bis XVI. Jahrhundert Tag und Nacht beobachtet zu werden. cfr. Manuel d'Archéologie française, Tom. III., « Le Costume », par Camille Enlart, Paris 1916.

An Hand dieser Beobachtung müssen wir die Entstehungszeit der Passion

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

nimio timore perterritam proiecto velamine fugisse. Igitur martyr domini *Placidus*, glorioso sui triumphi signo refulgens, ad locum destinatum et a Deo sibi preparatum miro et inusitato gressu pervenit. Quem servus Domini *Sigisbertus* admirans, deflens gaudensque suscepit, et cum psalmis et ymnis collaudans mirabilem Deum in sanctis suis digno cum hono [1] re iuxta oraculum beati *Martini* [2], quod ad latus basilice genetricis Dei fuerat, sepelivit, assidue super illum orans ad dominum, cui sit benedictio claritas et imperium per infinita secula seculorum amen. (**P**)ost paucos deinde dies tirannus non *Victor* [3] sed victus, cum *Renum* flumen transire vellet, de alto ponte [4] cecidit, et mortuus est ; filius vero eius nomine *Tellus* [5], cum esset Curiensis episcopus, tirrannidem patris arguens, et horrendum exitum perti-

noch näher an unsere Zeit (anstatt Ende des X. saec.) datieren. Da der Text jedoch im allgemeinen alten Eindruck macht, möchte ich eher Interpolationen späterer Zeiten (nicht vor Ende des XI. saec.) annehmen.

[1] Der Rest auf zwei kleinen, zusammengenähten Pergamentfragmenten, die zwischen die Seiten 123 und 124 des Codex eingebunden sind.

[2] Bei den Ausgrabungen, die in kurz vergangenen Jahren im Hofe des Klosters gemacht wurden, wurde der Grundriß der alten, unzweifelhaft karolingischen St. Martinskirche und die Grabkammer der Heiligen Placidus und Sigisbert entdeckt. Auch viele Architektur- und Dekorationsüberreste kamen zum Vorschein, die sich im Museum des Klosters befinden. cfr. *E. Stückelberg* in Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde, Neue Folge, VII, p. 233.

[3] Wohl Viktor I. aus dem rätischen Präsides-Geschlecht der Viktoriden.

[4] Die Tradition in Disentis nimmt im VII. Jahrhundert daselbst zwei Schlösser an: das eine, die spätere Burg Cischliun, wo heute der Disentiserhof steht, und das andere vis-à-vis über dem Rhein beim Hofe Caprau, durch den der Weg nach Caverdiras führt. Dies letztere soll das Schloß Villinga, die Residenz der Grafen von Chur im Oberland gewesen sein. Die Passion berichtet uns aber ausdrücklich, daß Sigisbert « ad quendam vaste solitudinis locum Desertinam nuncupatum » kam. Das schließt das Vorhandensein zweier Schlösser aus. Wäre der Lukmanier einwandfrei als von den Römern benutzt nachzuweisen, so könnten wir *eine* römische « specula » zugeben, wobei man dann über den mutmaßlichen Standpunkt noch lange streiten könnte. Wir haben nämlich gar keine Anhaltspunkte, diese Brücke nach Disentis oder überhaupt ins Oberland zu verlegen. Wohl waren die Viktoriden dort reich begütert, wie aus dem Testament des letzten des Stammes, des Churer Bischofs Tello von 765, Dezember 15., ersichtlich ist. Vgl. *v. Mohr*, Cod. dipl. I, Nr. 9. Mohr nimmt einen Stammsitz des Geschlechtes in Sagens an. Die Residenz war aber unzweifelhaft Chur, sodaß wir die Brücke also auch in dieser Gegend suchen könnten.

[5] Daß Tello nicht Viktors Sohn, sondern Großenkel gewesen sein muß, weisen schon die Bollandisten nach. Die starken Anachronismen, die hier in der Passion vorkommen, legen mir die Vermutung nahe, daß wir es hier mit spätern Einschiebungen zu tun haben. Es könnte sich auch nur um eine spätere Motivierung des unzweifelhaft ächten Testamentes des Bischofs Tello handeln, der die Schenkung an Disentis « pro peccatis meis multis abluendis vel parentum

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

mescens, memoriam beati martyris reverenter [1] excoluit, et de suo patrimonio largiter honoravit. Post non multum vero temporis sanctus confessor domini *Sigibertus* de terris ad celum migravit, sepultusque est in tumulo martyris : ut quorum una mens fuerat in domino, uno amborum corpora tegerentur et loculo. [2]

Exinde sacer ille locus tantis a domino signorum miraculis est illustratus, ut ipsi reges et principes eum summo honore dignum ducerent, et de longinquis regionibus clarissimi viri et matrone confluerunt. et maximis muneribus atque possessionibus ditarent. Nam quidam cecus *Paulinus* [3] nomine, sed fidei non modice, cum oraret ad sepulchrum beati martyris, protinus optatum lumen recepit. Quidam quoque homo nomine *Fagino* [4] et mulier miserrima *Maróla* [5] dicta ad sepulchrum sancti *Placidi* adducti sunt, et in conspectu omnium a spiritibus immundis liberati sunt (**P**)ost hec tempore regni *Francorum* impia gens *Ungarorum* de vagina sue crudelitatis educta in sanctos servos Dei qui habitabant in *Deserti(n)a* graviter est grassata. [6] Nam omnes, quos in monasterio *Ungari* invenerunt, gladio peremerunt, et ablatis omnibus rebus locum prius habitabilem desertum fecerunt. Exinde post annos aliquot *Francorum* exercitus transiens, et locum desertum inveniens, incaute equos infra muros ecclesie clausit, et eos in mane mortuos invenit. Quo signo perterriti venientes ad regem [7] que passi fuerant nuntiaverunt, et regis animum ad inquirendum de loco non mediocriter excitaverunt ; et cum omnia a scientibus

meorum » macht. Von Taten gegen das Kloster ist keine Rede. Es kann sich um eine gewöhnliche Stiftung zum Seelenheile handeln. — Bischof Tello starb 773. cfr. Necr. Cur., p. 95.

[1] revertenter im Codex.

[2] Imitation des hl. Gregors Dialog.

[3] Ob Paulinus und die übrigen Namen rätischen Ursprungs sind, läßt sich nur schwer bestimmen. Den Namen Paulinus finden wir in Quellen des damaligen Rätiens öfters, wie z. B. in den libri confraternitatum St. Galli, I, p. 173, dann in den libr. confr. Fabariensis (Pfäffers), p. 131, 32 u. 33 etc. Mon. Germ. hist. Libr. confraternitat.

[4] Einen ähnlich klingenden Namen finden wir in der Verbrüderungsliste der Klöster Disentis und Pfäffers, p. 388, Agino. Mon. Germ. l. c.

[5] Ähnlich klingende Wörter und Namen finden wir in damaliger Zeit in Rätien, wie Crespola, in der Fraternit.-Liste Disentis–Pfäffers. Eine Klosterwiese in Disentis heißt heute noch Carcarola.

[6] Wie schon früher bemerkt, erscheinen die Ungarn erst 936–40 in Graubünden.

[7] Die allerdings nur sekundären Quellen über diese Vorgänge betrachten als den Frankenkönig Karl Martell (714–41).

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

didicisset, cepit vehementer inquirere, qualiter ipsum monasterium in priorem statum posset restituere. Tunc habito consilio restaurandi loci curam commendavit ; qui veniens cum *Ursicino* [1] episcopo sollertissime monasterium restauravit, et ad servicium domini sanctos non paucos sibi congregavit. Deinde sanctorum *Placidi* et *Sigiberti* corpora de *Turegio*, ubi propter barbaros asportata fuerant, reportavit, et venusto preparato locello cum ymnis Dei et laudibus plena devotione recondidit, ad laudem et gloriam omnium sanctorum : cui soli honoris et regni perpetuitas maneat in secula seculorum Amen.

BEILAGE I.

Beschreibung der Prozession zu Ehren der Reliquien der Heiligen Placidus und Sigisbert am Großmünster zu Zürich im « Breviarium (sive ordinarium) chori Turicensis anno Domini MºCCºLXº. »

Cod. C 8*b* der Zentralbibliothek Zürich.

---

[2] CAP. V. IDUS JULIJ [3] Placidi Martyris et Sigberti [4] confessoris et translatio sancti Benedicti. AD VESPERAS R. Sint lumbi vestri. YMNUS Rex gloriose martyrum. V. Letamini in domino. IN EVANGELIO ANTIPHONA Omnipotens Deus. ORATIO Deus qui nos concedis (De sancto Benedicto antiphona Similabo ad laudes de eodem antiphona. *Evangelie et in istis vesperis ad Magnificat publicum altarem superpositis Placidi et Sigberti reliquiis solummodo incensatur*) [5]. Ad matutinam quoque ad laudes quoque ad horas omnia sicut de pluribus martyribus pleni officij (Sed ad matutinam erit omelia super evangelium : Sint lumbi

[1] Ebenfalls aus dem Geschlechte der Viktoriden (730–58), Abt von Disentis und (754–58) zudem Bischof von Chur. 758 resignierte er auf beide Würden, vgl. *Mayer*, Bistum Chur, I, p. 63–64. Also fand die Rücktranslation nicht schon unter Abt Adalbero I., 670, statt, sondern erst nach der Klosterrenovation unter dem hl. Ursicin. — Der Text ist in diesem Satze unvollständig.

[2] p. 115*a*, Kolonne *a* unten.

[3] Gesperrt gedrucktes, sowie R. u. V. sind im Codex rot.

[4] p. 115*a*, Kolonne *b*, ( ) am Rande, mit Hinweis an die betreffende Stelle.

[5] Vom Herausgeber hervorgehoben.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

vestri precincti et nonum erit R. Sint lumbi vestri precincti.) AD PROCESSIONEM *procircuitur totius ecclesie, si serenum fuerit, si minus, per ambitum ecclesie faciendam. Reliquie Placidi et Sigberti cum candelis in processione a maioribus scolaribus vel clericis super pelliciatis post prepositum deportantur.* [1] Ad exitum processionis (si est dominica, premittitur antiphona benedica .... (Deu)s (?) et post sequitur immediate) RESPONSORIUM [2] Sancti tui domine V. Quoniam percussit terra apparuit. R. propter testamentum. V. Ecce quam bonum, quia unus. R. In circuitu tuo domine. V. Magnus Deus [3]. Ibi requiescunt. Quia unus. [4] contempnentes. IN STATIONE ANTIPHONA Gaudent in celis. AD INTROITUM ANTIPHONA Sanctus est verum lumen. R. Sint lumbi. Quo finito sacerdos dicit V. Gaudete iusti in domino. *Et interim, cum publica missa celebratur, predicte reliquie in medio chori super suos tripodes vel sustentatoria posite remanebunt, quoque in suum locum missa finita reponuntur.* [5] AD MISSAM INTROITUS Sapientiam sanctorum. V. Exultate iusti. Kyry eleyson sub melodia Orbis factor. LECTIO Exspectatio iustorum. GRADUALE Exultabunt sancti. V. Cantate domino alleluja. Sancti tui domine. SEQUENTIA Hii sancti. EVANGELIUM Sint lumbi. OFFERTORIUM Letamini. COMMUNIO Ego vos elegi [6]. IN SECUNDA VESPERA ANTIPHONA Virgam virtutis. PSALMUS Dixit Deus cum psalmis reliquis, Deus noster. V. Exultent iusti. IN EVANGELIO ANTIPHONA Gaudent in celis.

BEILAGE II.

Directorium Curiense.

Inkunabeldruck unter Bischof Ortlieb v. Brandis (1458–91).
Bischöfliches Archiv Chur.

C. V. Id. Jul. Placidi et Sigisberti commemoratio et translatio sancti Benedicti. plenum.

De sanctis Placito et Sigberto plenum officium, ut in eorum habetur

[1] Vom Herausgeber hervorgehoben.
[2] Gestrichen im Codex.
[3] p. 115*e*, Kolonne *a*.
[4] Quia unus gestrichen.
[5] Vom Herausgeber hervorgehoben.
[6] p. 115*b*, Kolonne *b*.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

hystoria. Qui autem illam non habent, faciant officium de pluribus martyribus.

Ad missam *Introitus*: Judicant sancti. *Epistula*: Justi imperpetuum. *Graduale*: Justorum anime, Alleluja. V.: Vox exultationis. *Evangelium*: Descendens Jesus. *Offertorium*: Exultabunt. *Communio*: Justorum anime. Eodem die fit commemoratio de translatione sancti Benedicti.

Missale

(Inkunabeldruck, 1497 unter Heinrich VI. von Höwen, Bischof von Chur, gedruckt.)
Bischöfliches Archiv Chur.

Bringt uns zu obigem Texte noch die *Oratio*:

Fac nos, quesumus domine, sanctorum tuorum Placiti et Sigisberti semper festa sectari, quorum suffragiis protectionis tue dona sentiamus, per dominum nostrum etc. *Epistula*: Justi autem in perpetuum. *Graduale* (ut supra). *Sequentia de martyribus*. *Evangelium*: Descendens Jhesus. *Offert.*: Exultabunt. Munera tibi domine noster. *Secr.*: Devotionis offerimus, que pro tuorum tibi grata sint, honore sanctorum et nobis salutaria te miserante reddantur. Per etc. *Comm.* Justorum anime. *Compl.*: Presta nobis domine, quesumus, intercedentibus sanctis tuis Placito et Sigisberto, ut que ore contigimus, pura mente capiamus. Per etc.

Breviarium Curiense

(Inkunabel.). Bischöfliches Archiv Chur.

Placidi et Sigiberti super omnia laudem. Antiphona.

Ecclesie splendor mirificus, odoriferis distinctus floribus, cui sanguinei rose rubescunt martyrum albaque candescunt lilia confessorum, vinceris meritis fruuntur regno celorum R. Auctorem gloria nostra pangant solemnia, quem sanctorum anime ascenderunt sydera. Qui militantes summe rei publice gloriantur in atrijs celestis patrie. V. Ipsi intercedant pro populo in clarissimo Christi palatio. *Ad magn. Antiph.* Gloriosus sanctorum Christi gratanter exultet spiritus, quatenus angelicis eorum intercessione iungamur consociis: quorum factis ditamur reliquiis. *Oratio*: Fac nos etc. (ut supra).

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Notes historiques sur le couvent des Cordeliers de Grandson

Par le R. P. Bernard FLEURY, cordelier.

Il y a quelques années (1907), nous avons publié dans la *Revue d'histoire ecclésiastique suisse*, 1re année, p. 131 ss, quelques notes sur la fondation et la suppression du couvent des Franciscains de Grandson.

Un peu plus tard, M. Dubois publiait, dans la même *Revue* (3me année, p. 47 ss.), quelques documents intéressants sur ce monastère, spécialement l'inventaire du couvent, fait le 26 novembre 1554, soit au moment même de sa suppression définitive.

C'est un pur hasard qui nous permet aujourd'hui de compléter ces notes et d'en ajouter de nouvelles. En étudiant l'ancien rentier du couvent de Fribourg, écrit en 1573 par le Père Procureur Melchior Wullien, ancien Cordelier de Grandson, nous nous aperçûmes que les pages qui servaient de couverture à ce volume portaient aussi des annotations. En examinant la chose plus attentivement, nous ne tardâmes pas à voir, par les noms de lieux, que ces notes devaient concerner le couvent de Grandson et enfin nous tombâmes sur le titre suivant : « S'ensuyt le rentier des censes appartenant au couvent des Vén. frères mineurs en la ville de Grandson... argent, blé, froment... cyre, chapons, oylle... pour l'an 1547. » Nous trouvâmes encore quelques feuilles qui servaient de couverture à un autre volume. En tout, nous pûmes réunir 11 feuilles in-folio, sur 29 que devait contenir ce rentier d'après la table des matières.

Les localités où le couvent avait des censes étaient : Grandson, Fiez-Pittet, Mathod, Peney (?), Baulmes, Montagny (Vaud), Valeyres, Chamblon, Yvonand, Yverdon, Corcelles, Provence, Ependes (Vaud), St-Maurice (Vaud), Champagne, Mutrux, Montalchez, Cortaillod, Bevaix, Onnens (Vaud), Fontaines, Novalles, Bonvillars, Concise, etc.

Cette énumération et la longue suite de censes qui remplissait 29 feuilles in-folio feraient supposer que les religieux jouissaient d'une fortune considérable. Il n'en était rien, car la plupart de ces censes sont tellement minimes que le total ne pouvait pas monter bien haut. Le grand nombre de censes en argent n'arrivent pas à 1 livre chacune, et quant aux censes en nature, il y en a d'une coupe de froment, d'un

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

demi-chapon et d'un demi-pot d'huile. Le revenu le plus considérable était un montant de 200 livres, que le couvent percevait annuellement sur la saulnière de Salins en Franche-Comté, et dont nous reparlerons plus tard. Leurs Excellences de Fribourg et de Berne donnaient annuellement 27 livres en argent, 12 muids de froment sur leur dîme de Bonvillars, 13 livres de cire sur la même dîme, puis encore 12 pots d'huile.

La chapelle de St-Antoine du Viennois [1] et de St-Antoine de Padoue, fondée au couvent par Dame Bonne de Bourbon, comtesse de Neuchâtel, avait de nombreux revenus. Il en est fait très souvent mention dans ce registre.

Claude de Gléresse, seigneur de la Molière, payait une cense de 9 livres pour le légat de feu noble Jacques, chevalier de Grandson.

« Illustrissime prince et seigneur, Mgr Othon de Grandson » avait légué au couvent une cense de 6 pots d'huile.

Nous ne voulons pas pousser plus loin cette nomenclature qui a un intérêt plutôt local pour Grandson et ses environs, à cause des noms de familles et de propriétés de cette époque.

Cette trouvaille nous engagea à chercher encore dans les Archives cantonales de Fribourg ce qui pourrait concerner ce couvent de Grandson, et nous fûmes assez heureux pour mettre la main sur quelques documents qui ne sont pas dépourvus d'intérêt.

Disons d'abord que le couvent devait déjà être habité en 1298, puisque dans son testament du mois de juillet de cette même année, Agnès de Vuippens, veuve de noble Ulrich de Vuippens, lègue aux frères Mineurs de Grandson la somme de 100 sols [2].

Grandson, comme on le sait, devint, après les guerres de Bourgogne, bailliage commun entre Berne et Fribourg. Les baillis des deux villes alternaient tous les cinq ans, et quand le bailli était bernois, les appels se faisaient à Fribourg et vice-versa.

Le souvenir de la bataille de Grandson était resté vivant dans les esprits. Aussi voyons-nous, en 1501, les deux villes Berne et Fribourg fonder, au couvent des frères Mineurs de Grandson, deux offices chantés de *Requiem*, le lundi et le vendredi de chaque semaine, à l'autel de St-Georges, pour les soldats tombés sur le champ de bataille, et les religieux doivent aller chaque fois visiter leurs tombeaux. Pour cela,

[1] C'est saint Antoine ermite. Il est appelé St-Antoine du Viennois à cause de la célèbre abbaye de St-Antoine, au diocèse de Vienne, en Dauphiné, chef-lieu de l'Ordre des Antonins ou Chanoines réguliers de St-Antoine.

[2] *Arch. cant., Marsens,* S. 5.

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

le couvent recevra annuellement deux tonneaux de vin et deux muids de froment. Ainsi décidé en Conseil à Fribourg, le 27 août 1501 [1].

Par lettre du 13 avril 1515, Leurs Excellences de Fribourg recommandent au duc de Milan le fr. Pierre Grimoville de l'Ordre de Saint-François et du couvent de Grandson, qui a déjà prêché avec un certain succès et qui se rend maintenant à Pavie pour y continuer ses études [2].

Le 2 septembre 1516, encore une autre recommandation de leurs Excellences de Berne et de Fribourg à « Messeigneurs les présidans et aultres gens du parlament de Dole, noz tres honore seigneurs et grands amis », en faveur du couvent de Grandson. On les prie de permettre aux frères Mineurs de Grandson, munis du permis de l'Archevêque de Besançon, de pouvoir annoncer la parole de Dieu et leurs « beaux pardons » (c'est-à-dire les indulgences) dans les pays de leur ressort. La raison, « c'est que iceulx frères par conclusion faite de leur Ordre sont contraint de soulepourter ces festes de pasques le chapitre de la province en le dit cloistre, que ne se pourra faire sans grand despence et soulpourtation de grand missions [3]... » Nous apprenons par là que le chapitre provincial de la province de Bourgogne se réunit à Grandson au temps de Pâques de l'année 1517.

L'adoption de la Réforme à Berne devait avoir des suites funestes pour l'ancienne foi dans les bailliages communs du pays de Vaud. Sans doute, Fribourg, resté catholique, soutenait de toutes ses forces la cause catholique. Mais il était le plus faible et il cherchait dans la prudence et la diplomatie les moyens d'atténuer les procédés autoritaires de sa puissante voisine. Malheureusement, un accord était intervenu entre les deux villes qui mettait les catholiques dans une fâcheuse position [4]. A teneur de ce traité, chaque commune des bailliages communs pouvait voter sur le maintien de la messe ou l'introduction du prêche, à la pluralité des suffrages ; mais tandis que le culte catholique devait cesser immédiatement dans les localités qui avaient voté en majorité pour la Réforme, le culte protestant pouvait continuer dans les communes qui s'étaient prononcées pour la messe. Ce traité, tout à l'avantage des réformés et au préjudice des catholiques, amena peu à peu

[1] *Arch. cant., Rathsmanual,* vol. 19, f. 17*b*.
[2] *Arch. cant., Missival,* vol. 8, f. 30*a*.
[3] *Arch. cant., Missival,* vol. 7, p. 58*a*.
[4] Cf. Supplément au *Dictionnaire historique, etc. de Vaud*, par G. Favey, p. 258 (Lausanne, 1887). E. Dupraz, Introduction de la Réforme par le « Plus » dans le bailliage d'Orbe-Echallens, *Revue d'hist. Eccl*és. *Suisse,* IX, 1915.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

le triomphe de la Réforme dans toutes les communes des bailliages communs, à l'exception de dix communes du district d'Echallens où le catholicisme parvint à se maintenir.

Un autre point, dit Pierrefleur [1] dans sa chronique, c'est que dès que le plus était fait à une ville ou village et que le dit plus se trouvait pour le prêche, alors tous les biens d'Eglise, tant meubles, comme calices, ciboires, aubes, chasubles et autres biens meubles quels qu'ils fussent, tombaient es mains des dits seigneurs de Berne et Fribourg, lesquels partageaient le tout par égale portion et l'emportaient chacun en leur ville. Et quant aux terres, possessions, légats et revenus, ils les vendaient en partie ou le tout, excepté les dîmes que les dits seigneurs retenaient à eux.

Dans ces conditions, on comprendra comment l'histoire du couvent des Frères Mineurs de Grandson fut des plus agitées pendant les vingt-cinq dernières années de son existence.

En 1527, Berne avait convoqué le clergé des bailliages communs à la célèbre dispute religieuse qui eut lieu à Berne, du 6 au 25 janvier 1528. Mais Fribourg défendit au clergé de s'y rendre et fit déclarer à Berne qu'il prétendait avoir les mêmes droits que cet Etat sur les bailliages communs [2].

Le 14 juin 1531, Fribourg accorde une escorte de sûreté au clergé de Grandson qui est cité à Berne [3].

Dès le commencement, le couvent de Grandson eut grandement à souffrir de la part des prédicants qui se sentaient soutenus en dessous par Berne. En 1531, deux religieux, les PP. Gondoz et Tissot furent retenus quinze jours en prison pour avoir voulu résister aux empiétements des prédicants [4].

Voici ce que dit Ruchat à ce sujet : « Farel alla d'Orbe à Grandson dans le printemps (1531), accompagné de Claude de Glautinis, ministre de Tavannes, dans le dessein d'y prêcher. Mais ils y furent d'abord fort mal reçus... Le Gardien des Cordeliers, nommé Frère Guy, s'opposa à Farel, disant qu'il était un hérétique et que, quant à lui, il soutiendrait sa religion jusqu'à la mort... »

« Mais ce fut bien pis dans le mois de juin (1531), le jour de la

[1] *Mémoires de Pierrefleur,* grand banneret d'Orbe, publiés par A. VERDEIL, Lausanne 1856, p. 6. DUPRAZ, l. c. 12, ss.

[2] *Arch. cant., Missival,* vol. 9, p. 41.

[3] *Arch. cant., Rathsmanual.*

[4] Cf. PIERREFLEUR, l. c. p. 47, ss.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

St-Jean et le lendemain. Depuis le dernier tumulte jusqu'alors tout s'était terminé à des disputes que Farel, Viret et d'autres, avaient avec les moines ; particulièrement avec le Gardien, qui prêchait comme eux, tous les dimanches, et passait pour savant. » [1]

Le 24 juin, le jour de la St-Jean, Farel ayant interrompu un Cordelier venu de Lausanne qui prêchait, « sur quoi le châtelain du lieu chargea Farel d'injures et de coups de poings. A ce signal, tous les Justiciers, le peuple, les Cordeliers et plusieurs personnes qui étaient venues d'Yverdun, se jestèrent sur les deux Ministres, les chargèrent d'injures, de coups de piez et de poings, et les maltraitèrent cruellement. Glautinis l'écrivit, le même jour, à Jean-Jacques de Wattevile, Seigneur de Colombier, Député de Berne, qui se trouvait alors à Colombier, belle terre située à 9 lieues de Grandson, au bord du Lac, dans le Comté de Neuchâtel. Cependant, quelqu'un ayant donné un faux avis aux Cordeliers, que les Réformez voulaient abattre leur grande Croix, ils s'armèrent et firent quelques dispositions pour les en empêcher. De Watteville, ayant reçu la lettre de Glautinis, partit le lendemain (25 juin) pour Grandson ; et y étant arrivé, il alla dans le même temple pour ouïr le sermon du Cordelier. Comme il montait sur la galerie, il rencontra des Moines qui l'arrêtèrent sur les degrez et ne voulurent pas le laisser passer. Il y en eut même un qui voulut le pousser en arrière. Son valet repoussa le moine, et le contraignit de remonter. Il lui sentit une hache sous la robe ; et après plusieurs efforts et bien de la résistance de la part du Moine, il la lui prit et voulut le tuer ; mais son Maître l'en empêcha. Pendant ce temps-là il y eut un vacarme effroyable dans l'église. Néanmoins il n'y eut que du bruit, qui fut enfin apaisé... Le Cordelier prêcha, et après son sermon, Farel étant monté en chaire disputa un peu avec lui ; après quoi, il descendit et se retira. Cependant les deux moines, qui avaient voulu fermer le passage à Watteville, furent mis en prison par le baillif, à l'instance de ce Seigneur. » [2]

Comme on parlait d'une prétendue conspiration des catholiques contre les Reformés, Berne envoya deux députés comme adjoints à de Watteville pour examiner l'affaire. « Ils examinèrent le moine, qui avait eu la hache, et voulurent savoir, pourquoi il l'avait prise ? Il répondit, que c'était pour empêcher Farel, de rompre le Crucifix, qui

[1] Ruchat, Abraham. *Histoire de la réformation de la Suisse*, 1re édition, IV, pp. 49, 56.
[2] Ibid.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

était sur la galerie, dont le Couvent lui avait confié la garde. Ensuite interrogé pourquoi il avait repoussé de Watteville ? Il dit qu'il ne le connaissait pas, etc. Les Deputez voulurent qu'on mit ces moines à la torture ; mais la chose de s'exécuta pas. Ils les firent seulement attachés à la corde, et mettre la pierre au pié, mais ils ne les firent pas tirer. Ces Moines protestèrent solennellement, qu'ils n'avaient eu aucun autre dessein, que d'empêcher Farel, de monter sur la galerie, afin qu'il n'interrompit pas leur Prédicateur, comme il avait fait le jour précédent. »[1] Au bout de quinze jours de prison, les deux Moines furent relâchés[2]. Pendant ces quinze jours, on mit six hommes en garnison dans leur couvent, pour le garder et empêcher que les Religieux ne prissent la fuite.

C'est à cette occasion que le Gardien des Cordeliers de Grandson, Fr. Guy Rey (Regis) envoya la lettre suivante à Messeigneurs de Fribourg :

5 août 1531.

« Mes tres chiers tres redoubtes et honores seigneurs a vous tres benignes graces· humblement me recommande aussi faict le maistre reverend mon compagnon. Et vuillers scavoir que sumes absens du lieu de Granson pour les grousses menasses et œuvres d'effaict qui nous ont este faictes veu que nous estions en train et termes de iustice et que mess^rs de Berne avoyent donne sentence sans nous detenir prisonniers comment le Sr de Columbiers[3] a faict de nous. Car il a tire gesne et tormente mes religieulx comme s'ils eussent este murtriers. Je ne seay si mes tres redoubtes Srs de Berne lui avoyent donne cette charge ou non. Il me semble si i avais mal faitc que ie debvoye estre seul pugny et non pas les pouvres religieulx. Je me suis presente contre Farrellus à Paris Aurelians[4] à Bourges à Poytiers à Dolle ou en quelque université la ou sont gens clercs pour scavoir discuter la matière de luy et de moy mais mes parolles n'ont poinct de lieu. Item vous scaves comment le iour que fusmes delivres de prison nous feusmes citer a la court par devant vous et Messrs de Berne et comment mons^r de Columbiers voulut estre advocat et mener la cause de Ferrellus et comment il nous voulait faire detenir prisonniers pour nous tourmenter

[1] Ruchat, Abraham, l. c.

[2] On sait que ces deux moines appelés Jean Tissot et Blaise Gondoz, ne persévérèrent pas dans leur vocation et passèrent plus tard à la Réforme.

[3] Jean-Jacques de Watteville, seigneur de Colombier, député de Berne.

[4] Orléans.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

et nous fayre regnier (renier) Dieu et la saincte esglise catholique et vouloit que i eusse plus de creance en luy et en ses ordonnances que en toutes les ordonnances de la université de tous les crestiens et aussi Farellus nye tous les saincts Concilles tous les docteurs de saincte esglise et de theologie, il expouse la saincte escripture a sens reprouve. Contre tieux ie ne veulx point arguer, car ainsi que ma mere m'a nourry ie veulx vivre c est en la subiection de nostre mere saincte esglise. Pourtan mes tres redoubtes S^rs^ saichez que si ledit de Columbiers nous eust peu avoir a son plaisir pour fayre de nous pugnicion il deliberait totallement que par menasses ou griefves poynes nous ferait regnier nostre foy. Item tant que c estoyt presume avec mes freres il vous ont refuse l'entrer vers nous j ay regarde que pour vous il ne voulloyent rien fayre j ay eu paour et ay encore d estre tormente en mon corps. Vuiller scavoir que ie ne crains poinct mourir en bonne et vraye confession de la saincte foy catholique mais ie crains estre tormente pour la fayre regnier dont mes redoubtes S^rs^ s il vous plaict que ie retorne au pays envoyez moy asseurance que ie puisse aller sain et saulve et venir car aultrement n ay pas intention tant que dureront telz affayres aller a Granson. Ce non obstant mes tres redoubtes S^rs^ pour vous et vous affayres seray tousiours vostre humble orateur et petit serviteur aidant Dieu qui vous doinet accomplicement de vous bons desirs. A Salins le V de aoust, Par le tout vostre. »

F. Regis [1].

« A tres redoubtes et honnores Srs Messrs les ambassadeurs de Fribourg a Granson [2]. »

Par ordonnance de 3 Mars 1532, les délégués des deux villes avaient dû se rendre à Orbe, puis à Grandson pour établir un *modus vivendi* et faire rétablir les autels qui avaient été abattus. Le 4 mars, Fribourg écrit encore à Berne pour faire rendre aux Chartreux de La Lance et aux Cordeliers de Grandson les objets qui leur avaient été enlevés [3].

En 1536, Berne s'étant plaint à Fribourg de la conduite de deux Franciscains de Grandson, Fribourg, sans faire d'autre enquête, lui répond, le 31 mai, qu'il a ordonné au Gardien du Couvent de faire

[1] Le P. Rey ou Regis était du couvent de Lausanne. Un incunable de 1499 de la bibliothèque des Cordeliers de Fribourg porte son nom.

[2] *Arch. cant. de Fribourg, Collection Gremaud,* vol. 36, p. 538 ss. L'original doit être d'après M. G. aux archives cant. de Fribourg, mais nous ne l'avons pas retrouvé.

[3] *Arch. cant., Missival*, vol. 10, pp. 48, 49.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

renvoyer ces deux frères et de les remplacer par deux autres [1]. A la fin de cette même année (1536), on avait de nouveau brûlé les images et les autels de l'église des Cordeliers. Fribourg écrit à Berne qu'il ne peut laisser ces excès impunis et qu'il désire s'entendre avec cet Etat pour punir les coupables [2].

La situation des religieux devenait intolérable. Aussi en voyons-nous deux déclarer ne plus pouvoir y tenir et demander à Fribourg un subside pour retourner dans leur pays. Leur supplique, qui n'est pas datée, vaut la peine d'être rapportée. La voici :

Ihus.

Tres redoubtes, magnificques Monseigneur l Avoier et nobles Seigneurs de Fribourg honneur, salut, paix sainte soit avecques vous. Messeigneurs plaise vous savoir que nous sumes deux pouvres religieux de l'ordre de sainct Francoys de voustre pouvre couvent de Granson qui avons estez cetuy an assignez de demorer par obedience au dict couvent et venuz sumes par devers vous nobles et manificques seigneuris en vous manifestant nostre pouvre nécessite, si est des persecucions, tribulacions et aversites que nous avons endurez au dict covent et avons heu pacience iusques a l'eure de present et nous voians les menassez con nous a fait de nous batrez, de nous meurtrir pour ce que nous sumes pouvres estrangiers estions plus fort menasses que les autres avons estez contraint d'abandonner le lieu et la place, nous ne savons que faire ny ou devons aller, nous abillemant sont tous huzes, nous n'avons or ny argent pour noz subvenir et ne savons a qui avoir recours si n est à vous nobles revesrances, par quoy nous redoubtes et magnificques seigneurs nous vous prions supplions humblement pour l onneur de dieu qui vous plaise avoir pitié et compassion de nous et nous faire unne aulmône pour nous aider a vivre et aussi pour nous aider a retorner en nostre pais car nous n avons parens ny amys de pardessa qui nous puissant secourir et aider en nostre necessite, par quoy nous redoubtes seigneurs vous nous aurez si vous plaist pour recommendez et toute nostre vie en nous messes prieres et oraisons serons tenus et obligez a prier dieu pour vous nobles et bonnes intentions

Vous humbles orateurs
frere JEHAN FOUCANDI.
frere imber CHATELLAIN.

Sans date

[1] *Arch. cant., Missival,* vol. 12, p. 42.
[2] *Arch. cant., Missival,* vol. 13, pp. 22, 23.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Cette supplique se trouve aux Archives cantonales, Titres des Cordeliers de Fribourg, Nº 15.

Le dernier Gardien du couvent fut le P. François Besson. Nous le trouvons déjà à Grandson en 1534. Les Archives de Fribourg ont conservé la lettre du Provincial et du Chapitre des Cordeliers de la province de Bourgogne réuni à Moirans en Dauphiné, annonçant à Messeigneurs l'élection du P. Besson comme Gardien et du P. Sébastien Robert comme lecteur. Cette lettre, datée du 15 juillet 1543, mérite d'être citée ici [1] :

« Tres Redoubtes Seigneurs a vos Excellences tant humblement que faire povons nous Recommandons, vous merciant les biens qu aves faitz du passe a nre Religion et signament vre pourt couvent de granson et aux Religieux d iceluy, desquelz dieu vous sera principal Remunerateur. Quant à nre part nous vous faisons de tous les bienffaictz, oreysons, prieres, abstinences, jeunes et aultres operations vertueuses et meritoires qu'ilz se font et feront en toutte nre ordre participantz. Vous recomandant touisours vre ditc couvent et les freres d iceluy ausquelz avons mis pour gardien frere francoys beson a cause qu il faict continuelle residence au dict lieu qui est chose bien requise a ung gardien. Et pour liseur avons ordonne frere Sebastien Robert [2] lequel pour le plus du temps demeure en vre noble ville de fribourg. Touttefois vous en poves disposer selon vos bones discretions, car vous en aves pleniere auctorité puissante et faculte, sy que en vre protection et saulvegarde cosiste totallement le dict couvent, duquel poves instituer et destituer les officiers selon qu'il plaira a voz tres nobles seigneuries, lesquelles dieu veuille garder perpetuellement en prosperite et sante. De Moyren en daulphine pendant nre congregation capitulaire celebree en Iceluy le quinzieme jour d april mil cinq cens quarante troys.

Vos humbles orateurs le maistre provincial ensemble toutte la Congregation capitulaire. »

Au revers : A tres Redoubtes Seigneurs Mes seigneurs de Fribourg. Le sceau y est encore. Il représente un franciscain à genoux, et, en haut, deux personnages, à gauche la Sainte Vierge, à droite peut-être saint Bonaventure. La légende porte : (Sigillum) (illisible), province burgundie.

[1] *Arch. cant.*, liasse Grandson.

[2] Ce religieux apparaît à Fribourg dès 1542. Il y devient lecteur, puis gardien en 1558. Il mourut à Fribourg le 13 janvier 1559. Cf. *Catalogue des religieux du couvent des Cordeliers de Fribourg*, N° 99, pp. 325-326.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Le plus pour le prêche avait passé à Grandson, en novembre 1554 (54 voix contre 44). Aussitôt le culte catholique avait été aboli et les religieux avaient dû quitter leur antique demeure. Les Cordeliers se retirèrent dans le couvent de leur Ordre à Fribourg et firent aussitôt des démarches pour jouir d'une partie des biens du couvent de Grandson ou au moins d'une pension viagère. Leurs demandes furent en partie exaucées. Le 15 mai 1556, frère François Besson, Gardien, obtient 300 florins, frère Melchior 150, frère Jehan 150 et Philibert Criblet, novice, 50 (Archives cantonales de Berne, volume de pièces de Grandson et d'Orbe). En 1557, on leur accorde le linge et les ornements de leur ancienne église [1] et un peu plus tard une pension annuelle [2].

Les Pères de Grandson, établis à Fribourg, désiraient spécialement de pouvoir retirer comme auparavant la cense de 200 livres que le couvent percevait sur les salines de Salins en Franche-Comté [3] et pour cela, ils demandaient au Conseil de Fribourg un témoignage comme quoi, chassés de Grandson, ils continuaient à Fribourg à faire le service divin. Mais le Conseil renvoya la réponse à plus tard [4]. Cependant, l'administration des salines de Salins, refusant après la suppression du couvent, de payer cette somme aux villes de Berne et Fribourg, celles-ci, par représailles, ne trouvèrent rien de mieux à faire que de mettre sous séquestre les dîmes que l'abbaye de Cisterciens du Mont-Ste-Marie [5] possédait à Yvonand. Ce fut donc le pauvre abbé du Mont-Ste-Marie, nommé de Vaultravers, qui eut à en souffrir. Il s'en plaint avec raison à Leurs Excellences de Berne et Fribourg [6] : « Touttefoys, écrit-il, magnifiques seigneurs, si vous vouliez prendre fondement du dit empêchement sur ce que le trésorier en la saulnerie de Salins diffère de vous payer quelque somme d'argent au sujet de votre dite seigneurie de Grandson, je supplie vos magnificences d'avoir égard que ni moi ni mes religieux n'en sommes coupables et ne pouvons porter le péché d'autrui. Car sans empêcher le bien de cette abbaye vous avez bien d'autres moyens de vous faire payer du dit bien » (4 Déc. 1556).

[1] *Arch. cant., Rathsmanual*, v. 75 (24 mai 1557).

[2] *Ibid.*, 8 oct. 1557.

[3] Dans nos notes sur le couvent de Grandson (*Revue d'hist. eccl. suisse*, I, p. 136), nous avions cru qu'il s'agissait de 200 livres de sel, parce que nous avions lu *salis* pour *salins* ; il s'agit d'une redevance de 200 livres à percevoir sur les salines de Salins, comme on le voit par le rentier du couvent.

[4] *Arch. cant., Rathsmanual,* 5 déc. 1554.

[5] Le Mont Ste-Marie, abbaye de l'Ordre de Cîteaux, de la filiation de Clairvaux, située dans le département du Doubs, commune de Les Granges-Ste-Marie.

[6] *Arch. cant.,* Liasse Grandson, lettre du 4 déc. 1556.

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

En 1586, mourait à Fribourg le dernier Père de Grandson, le Père Melchior Wullem ou Vullien, et, avec lui, disparaissait sa pension. Le couvent de Fribourg, qui était fort pauvre, essaya encore une fois de revendiquer les biens du couvent de Grandson et en fit la demande au Conseil. Celui-ci s'occupa de cette affaire dans sa séance du 19 juin 1589. Il décida de prendre du temps pour étudier cette question, et de ne rien statuer à ce sujet jusqu'à ce qu'on sache quels revenus tirait l'Etat des biens du couvent de Grandson. En attendant, pour venir en aide au couvent de Fribourg, on lui accorda 3 muids de froment et de méteil [1].

Enfin, quatre ans plus tard (23 mars 1593), sur une nouvelle pétition du P. Michel, Gardien de Fribourg, on vint en aide aux besoins du couvent de Fribourg en lui accordant la collature de la cure de Font qui n'avait plus de patron depuis la suppression du catholicisme à Lausanne [2].

Quant aux bâtiments du couvent de Grandson, Berne voulait d'abord transformer l'église en grenier. Les bâtiments étaient en mauvais état. Le bailli fribourgeois, Laurent Gasser, écrit à Messeigneurs, sous date du 9 octobre 1556, qu'une partie du couvent s'est écroulée et que près de 4,000 tuiles sont tombées et qu'en inspectant les lieux, il a trouvé que d'autres parties menaçaient ruine, principalement près de l'ancienne bibliothèque. [3] Nous ignorons ce que sont devenus les livres de cette bibliothèque. Les religieux en auront, sans doute, apporté quelques-uns au couvent de Fribourg, mais nous n'en avons pas découvert jusqu'ici. Plus tard, le couvent fut transformé en magasin à sel. Il n'en reste aujourd'hui qu'une tour renfermant les prisons du district et un vaste bâtiment au nord de la route, servant d'entrepôt [4]. En 1515. Fribourg avait commandé un autel destiné à cette église à notre célèbre sculpteur Hans Geyler, et au peintre Nicolas Manuel de Berne [5]. Cet autel aura sans doute été brisé avec les autres.

[1] *Arch. cant., Rathsmanual*, 19 juin 1589.

[2] La collature de la cure de Font appartenait aux chapelains de la chapelle de St-Nicolas du château épiscopal de Lausanne.

[3] *Arch. cant.*, Liasse Grandson.

[4] Supplément au *Dictionnaire du Canton de Vaud*, l. c. p. 318.

[5] Cf. *Max de Diesbach*, Le sculpteur Hans Geiler, dans Arch. de la société d'histoire du canton de Fribourg, t. VIII, p. 1-14.

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Die Verehrung der hll. Vitalis und Marcellus M. M. in Mariastein.

Von P. Willibald BEERLI O. S. B.

Die Leiber der hl. Vitalis und Marcellus, welche in der Klosterkirche zu Mariastein aufbewahrt und verehrt werden, sind römische Heilige.

Der heilige Vitalis wurde mit andern Heiligen auf das Geheiß Urbans VIII. durch den damaligen Generalvikar von Rom, Johannes von Altera, aus dem Coemeterium Calixti erhoben und am 9. Januar 1640 dem Neffen des Papstes, dem General-Prior der unbeschuhten Trinitarier, P. Johannes de Annuntiatione, geschenkt.

Am 7. Januar 1643 wurden diese heiligen Reliquien in Gegenwart des Kanzlers und Notars der römischen Curie, Johann Bapt. Marius, in ein Gefäß verschlossen und von P. J. de Annuntiatione dem damaligen Hauptmann der Schweizergarde, Rudolf. Pfyffer von Luzern, gegeben. Zeugen bei diesem Akt waren Officialen der römischen Curie. Am 11. Januar 1643 wurde von Fabricius Vallatus das Instrument ausgefertigt.

Am 26. April 1650 kamen die Reliquien samt denjenigen des hl. Honoratus durch den Grafen von Hohenems nach St. Gallen, diese für St. Gallen, jene für Mariastein bestimmt. Dem Diener des Grafen, der die Reliquien nach St. Gallen brachte, ohne zu wissen, was er bei sich trage, wurde ein Honorar von 2 Talern übergeben.

In St. Gallen wurde die Ankunft des hl. Honoratus mit einem Feste II. Klasse gefeiert. Den ganzen Sommer hindurch blieb St. Vitalis in St. Gallen, dann sandte am 3. Oktober Fürstabt Pius von St. Gallen seinen Konventualen P. Franz v. Hertenstein mit dem heiligen Leib nach Mariastein, samt einem Begleitschreiben, in dem

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

es heißt : « Dimitto ad vos religiosum meum cum thesauro Ss. corporis s. martyris Vitalis, Deum unice orans, ut sanctum hunc martyrem jubeat, monasterii Beinwilensis esse protectorem simul et communem in nostris necessitatibus intercessorem etc. » 3 Tage dauerte die Reise. Am 6. Oktober kam der Schatz in Mariastein an.

Bartholomäus Gasser, der Notar der apostolischen und kaiserlichen Majestät wurde gerufen und in seiner Gegenwart die Kiste mit den Gebeinen im Rekreationszimmer der Patres geöffnet. Auf den in ein Tuch eingewickelten Reliquien war eine Kapsel mit dem Instrument, das am 11. Januar von Vallatus ausgestellt wurde. Abt Fintan Kieffer nahm die Gebeine ehrfurchtsvoll heraus, von denen die größern sehr gut erhalten, die kleinern teilweise in Staub zerfallen waren.

Außer oben genanntem Notar wohnten dem Akte bei : P. Franz v. Hertenstein, dann aus dem Konvente : Pl. R. P. Vincentius Fink, Prior, R. P. Placidus Grunder, R. P. Eberhardus Tscharandi, R. P. Maurus Briat, R. P. Ursus Graf, R. P. Bernhard a Waldkirch, Rel. Fr. Joannes a Staal, Professus, Rel. Fr. Hieronymus Bröchin, Novitius.

Der Leib des hl. Marcellus wurde am 1. Februar 1654 von Kardinal Martius Ginettus, welcher denselben aus den römischen Katakomben im Auftrage des Papstes Innocenz X. erhoben hatte, dem Exprovinzial und Guardian der Franziskaner Minoriten in Werthenstein, P. Eustachius Wey, geschenkt. Der Laienbruder Joseph Müller brachte ihn von Rom. Die Reliquien waren versehen mit dem Siegel des Kardinals und die Authentik wurde unterschrieben von 2 Zeugen, Joannes Stephanus Angelino und Joannes Antonius Zuagelino.

P. Eustachius Wey, der Onkel mütterlicherseits des P. Vincenz Acklin von Luzern, Konventual von Mariastein, sandte durch obigen Br. Joseph den Leib des hl. Marcellus am 1. September 1654 nach Mariastein.

Am 6. September wurde in Beisein des apostolischen Nuntius, Joh. German Haas, Sekretär zu Pruntrut, der beiden Zeugen Pfarrer Burger von Blauen und Pfarrer Aeschi von Rodersdorf, des ganzen Konventes und der ganzen Dienerschaft die Capsel geöffnet. Die Anwesenden beschauten und betasteten die Reliquien ; von den kleinern Partikeln wurden sogleich den vornehmern Gästen ausgeteilt, der Staub in der Sakristei aufbewahrt und die größern Teile mit Ehrfurcht und unter Gebet zum hl. Marcellus auf dem Altar der Gnadenkapelle zur Verehrung ausgesetzt.

Lange Zeit wurde in Mariastein dafür gehalten, daß die beiden

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Heiligen nicht nur sogenannte getaufte Heilige seien, sondern solche, die wirklich diesen Namen getragen. Dafür hatte man folgende Gründe :

1. Schon der Name Marcellus ist nicht einer jener Namen, die den sogenannten getauften Heiligen gegeben werden.

2. Die authentischen römischen Urkunden machen keine Erwähnung, daß diese sogenannte getaufte Heilige sind, wie es sonst zu geschehen pflegt.

3. Die Authentik des hl. Vital sagt ausdrücklich, daß dieser heilige Martyrer aus den Coemeterien Calixti erhoben worden sei mit andern Heiligen und nennt diese ebenfalls z. B. Maurus, Hyacinthus, Joannes, Hilarius, Alexander, Gratianus etc., was nicht geschehen könnte, bei noch zu benennenden Heiligen. Es werden dann auch im gleichen Instrument Jungfrauen und Martyrer aufgezählt, z. B. St. Flora, V. et M., St. Fabiana, V. et M., St. Eugenia, V. et M., St. Aurelia, V. et M., St. Restituta, V. et M., was bei getauften Reliquien nicht der Fall sein könnte. Die überzeugende Kraft dieses Beweises erkannten schon die ersten Besitzer dieser heiligen Leiber ; deshalb ließen sie durch einen Registrator die Urkunde betiteln : « Authentisches Testimonium von Rom vom 11. Januar 1643, der Reliquien von heiligen Leibern vieler darinnen vermehlten heiliger Martyrer und Jungfrauen. »

4. Aus dem Instrument des hl. Vitalis geht hervor, daß alle seine Genossen und Genossinnen « proprii nominis » waren, weil unter achtzehn Märtyrern und acht Jungfrauen keine zu finden ist, die nur Martyrer wäre, während sonst der Katalog für die getauften Heiligen verschiedene solche Namen enthält, wie St. Amantiae M., Aureae M., Concordiae M.

Noch ein Beweis, daß man bei der Ankunft des Heiligen glaubte, er sei « proprii nominis », ist der, daß schon im folgenden Jahr der Novitius Hieronymus Bröchin von Rheinfelden bei seiner Profeß am 30. Mai 1651 den Namen des Heiligen annahm.

Schnell dehnte sich die Verehrung der beiden Heiligen aus. St. Vital und Marcell wurden bald als erste Patrone und Beschützer des Klosters angenommen und als solche eingesetzt, genannt, geschrieben und verehrt.

Weil Abt Fintan nach kirchlichen Vorschriften handeln wollte, wartete er noch einige Jahre mit der Verbreitung der Verehrung zu, in Rücksicht darauf, daß von anno 1647–1652 in der schweizerischen Benediktinerkongregation viel über die Einführung neuer Feste und Officien beraten wurde. Nachdem aber alles gehörig vorbereitet war,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

fand am 31. August 1656 die großartige Übertragung und feierliche Aussetzung der beiden Heiligen statt. Zu diesem Anlaß kam der Fürstbischof Joannes Franciscus von Schönau und hielt unter Assistenz der beiden Äbte, Bernardin von Lützel und Fintan von Mariastein, zu Ehren dieser beiden Heiligen ein Pontifikalamt. Außerdem waren noch anwesend :

H. H. Christophorus a Liebenfels, Kanonikus von Basel. H. H. Franciscus von Römerstal, Propst in Grandval. H. H. Niklaus Hedinger, Propst in Solothurn. Die H. H. Kanoniker Schwaller, von Staal, Stebler von Solothurn. Die Pfarrherren des Leimentales in Prozession. Der Hofkaplan des Fürsten, ebenso sein Präfekt. Dann die Noblen von Reichenstein, Biederthal, Leimen, Brombach, Inzlingen, Eptingen in Hagental, Schönau, Wessenberg, Flachsland, Reinach, Blarer von Wartensee, Ostein. Ferner zwei Patres von Großlützel, der Guardian von Lupach mit einem Begleiter, von den Kapuzinern der Bruder des Fürstbischofs mit einem Begleiter. P. Adam, Beichtvater des Bischofs, und P. Alexander, beides Jesuiten.

Über 5000 Menschen wurden gezählt, und auch ein Musikchor war zugegen, ebenfalls eine ganze Schützengesellschaft. Kanonendonner verkündete die Festfreude nach außen.

Nach dem Mittagessen wurde über diese Heiligen ein Theater aufgeführt, das 4–5 Stunden dauerte.

In der Prozession, die gehalten wurde, trugen die Kanoniker von Solothurn Reliquien der hl. Ursus und Viktor, die sie dann dem Kloster schenkten.

Von nun an wurde das Fest dieser beiden Heiligen am 31. August wie man im Kloster sich ausdrückt, als « Festum Prioris II. Cls. instar I. cum Octava » gefeiert. Die Messe wurde genommen aus dem Missale Romanum und zwar die ganze mutatis mutandis vom Feste der heiligen Marius, Martha und Genossen, am 19. Januar : « Justi epulentur » mit Credo. Noch vorhanden in einem von P. Vincenz Acklin geschriebenen Supplementum Missalis Campidunensis. Das Missale wurde 1678 gedruckt und von Abt Esso Glutz kostbar eingebunden. Dasselbe ist jetzt noch in Mariastein. In einem andern Missale Campidunensi vom Jahre 1720 steht im Supplement pag. 23 geschrieben : Die 31. Augusti. SS. Vitalis et Marcelli MM. Romanorum. Dupl. 2. cl. inst. Primae. Missa habetur in Ordinario, fol. 420. 19. Jan. Oratio : Exaudi Domine populum tuum, cum sanctorum Martyrum tuorum Vitalis et Marcelli patrocinio supplicantem : ut et temporalis vitae nos tribuas pace gau-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

dere et aeterne reperire subsidium. Per Dom. etc. Reliqua omnia ut in eadem Missa-Justi epulentur. Pag. 24 steht: Die 3. Sept. De Octava SS. MM. semid. Missa, ut in die fol. 420 cum Orationibus consuetis. (Missale des St. Gallusstiftes in Bregenz.) Auch findet sich ein von P. Deicola von Ligertz, Capitular von Murbach, der sich einige Zeit in Mariastein aufhielt, sehr schön geschriebenes « Kyriale », das eine besondere Festmesse « St. Marcelli et Vitalis » enthält. (Archiv des St. Gallusstiftes.)

Im Brevier wurde das Officium plurimorum martyrum, die Oration aus obiger Messe genommen, die Lektionen der II. Nocturn aus dem: Sermo S. Ambrosii episcopi, Sermo 77, exemplo martyrum didicimus. In der III. Nocturn wurde die Homilie des hl. Joh. Chrysost.: Ex homilia 76 in Math. initio « Idcirco seorsum accesserunt » gelesen. Das Proprium Chori Beinwilensis ad Petram weist im Calendarium am 3., 4. und 5. September de Octava auf. Am 3. September wurden als Lektionen gelesen: Sermo S. Basilii episcopi, in Psalm 115 circa finem: « Revera pretiosa est mors. » Am 4. September: Sermo S. Gregorii Nysseni. In 40 Martyrum Orat. 2. circa med.: « Quale in coelestibus accidit miraculis. » Am 5. September Ex Epistola S. Cypriani episcopi et mart.: Ad Martyres, Epist. 15. « Imposuerunt compedes pedibus vestris. » Am 7. September als Oktavtag des Festes wurde als Lection der II. Nocturn genommen: Sermo S. Fulgentii episcopi, Sermo 10: « Delectet videre campos segetum. » In der III. Nocturn Fortsetzung: De Homilia S. Joannis Chrysostomi, wie am Feste « Opportune pericula discipulorum etc. » Die XI. Lection aus der 34. Homilie: « Qui autem perseveraverit etc. », und die XII. Lection aus der gleichen Homilie, aber nach größerer Auslassung: « Ego certe stupeo. »

Bis zur großen Reform des Breviers anno 1737 hatte das Fest eine Oktav, nachher hatte es den gleichen Ritus, aber ohne Oktav. (Gedrucktes noch vorhandenes Proprium Chori Beinwilensis ad Petram B. M. V. Jussu Rev^mi. D. D. Augustini ejusdem monast. Abbatis. Editum Brisaci, Typis Joan. Jacobi Deckeri Typ. Reg. Anno 1680. Dieses Proprium war im Gebrauch, bis Abt Placidus Ackermann 1832 ein neues drucken ließ, worin die beiden Heiligen nicht mehr figurieren.)

Im Appendix des Martyrologium wurde obiges Fest auf den besagten Tag eingereiht und immer am vorhergehenden Tag verkündet. Jedenfalls bestand dieser Brauch 1745 noch.

Die Namen der hl. Vitalis und Marcellus wurden in der Aller-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

heiligen-Litanei nach den Namen Gervasius und Protasius eingesetzt, (altes Ritual von anno 1625 in Mariastein) und zwar nicht nur im Kloster, sondern auch auf den inkorporierten Pfarreien Hofstetten und Metzerlen.

Die Namen dieser Heiligen wurden bei der Profeß von folgenden Conventualen angenommen :

	Prof.	Sac.	Obiit
1. P. Vitalis Bröchin	1651	1655	1672
2. P. Marcellus Senn	1654	1661	1678
3. P. Vitalis Nanse	1684	1691	1721
4. P. Marcellus Kollin . . .	1684	1689	1698
5. P. Marcellus Choulat . . .	1704	1706	1756
6. P. Vitalis Grimm.	1722	1744	1744
7. Br. Vitalis Feugel	1744		1752
8. P. Marcellus Borer. . . .	1756	1758	1794
9. P. Vitalis Sitterle	1765	1766	1784

Der Ordo Professionis (im Kloster St. Gallus in Bregenz), unter Abt Esso Glutz 1695 sehr schön geschrieben, hat in der Professionsformel wörtlich : « Ego voveo coram Deo et Sanctis ejus ad Nomina beatorum Apostolorum Petri et Pauli necnon beatorum Martyrum Vincentii, Vitalis et Marcelli patronorum hujus loci, atque aliorum sanctorum etc. »

Nicht alle Professen nahmen die beiden Namen in ihre Formel. Auf den Namen der heiligen Märtyrer Vincentii, Vitalis et Marcelli haben nach den Professionszetteln folgende 44 Konventualen ihre Gelübde abgelegt :

P. Morand Zipper von Angenstein, 14. Juni 1676. P. Karl Littry von Rapperswil, 14. Juni 1676. P. Anselm Greutter von St. Gallen. 14. Juni 1676. P. Roman Falk von Peterszell, 19. Juli 1676. P. Fintan Weißenbach von Zug, 19. Juli 1676. P. Konrad Greder von Solothurn. 15. September 1680. Br. Fridolin Dumeisen von Rapperswil, 1. September 1680. Dann folgen wieder 8, welche die Namen in der Profeßformel ausgelassen. P. Vincenz Acklin von Luzern, 4. Mai 1692 ruft bei der Profeß St. Vitalis und Marcellus an, während sein Comprofeß. P. Marian Lindacher von Luzern, dies unterläßt. P. Augustin Glutz von Solothurn, später Prior, Coadjutor und Abt, legt seine Profeß ab unter Anrufung der beiden Heiligen, am 8. September 1692. Fr. Urs Jos. Gibelin von Solothurn und P. Joachim Gegelin von Blotzheim, die anno 1695 die Ordensgelübde machten, tun keine Erwähnung der

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

beiden Patrone. P. Niklaus Keller von Belfort, 2. Juli 1697, und P. Michael Stöcklin von Ettingen, 8. November 1699, schrieben die beiden Namen ; des letztern Comprofessen P. Othmar Clerc von Delsberg und der Schriftsteller P. Leo Wegbecher und P. Heinrich Glutz, der schon ein Jahr früher die Gelübde ablegte, unterließen sie. P. Urs Viktor von Ligertz von Freiburg in der Schweiz, 25. September 1701. P. Basilius Senn von Wil, 25. September 1701. Nach diesen machten wieder 11 die heilige Profeß, darunter P. Marcell Choulat, welche ihre Patrone vergaßen. P. Beda Beck von Rappolschwyr, 4. April 1712. P. Ludwig Müller von Wil, 24. Mai 1716, sein Comprofeß P. Leopold Schernberger unterließ die Anrufung. Vom Jahre 1716 bis 1811 waren die Namen « Vitalis et Marcelli » in den Professionszetteln ganz verschwunden ; durch die Heimsuchungen der französischen Revolution stieg das Vertrauen zu diesen Heiligen wieder, und die folgenden Konventualen nahmen die beiden Märtyrer wieder in die Profeßformel auf : P. Plazidus Eggenschwiler von Matzendorf, 8. Dezember 1811. P. Vinzenz Hammer von Langendorf, 8. Dezember 1811. P. Ambros Ditzler von Dornach, 8. Dezember 1811. P. Hieronymus Ziegler von Zuchwil, 13. Juni 1813. P. Urs Viktor Roth von Breitenbach, 13. Juni 1813. P. Franz Xaver Walter von Mümliswil, 8. Dezember 1813. P. Basilius Beeg von Breitenbach, 13. Juni 1813. P. Franz Sales Brunner von Mümliswil, 13. Juni 1813. P. Karl Schmid von Wittnau, später Abt, 13. Juni 1813. P. Edmund Kreuzer von Säckingen, 10. September 1815. Br. Trutbert Fehr von Rottenburg, 9. Juni 1816. P. Ignaz Stork von Laufenburg, 26. Juli 1818. Br. Joseph Allemann von Welschenrohr, 26. Juli 1818. P. Gregorius Frauch von Wolfwil, 1. November 1819. P. Anselm Dietler von Büsserach, 1. November 1819. P. Ambros Pfluger von Solothurn, 1. November 1819. P. Leo Stöckli von Hofstetten, 1. November 1822. Dieser schrieb auf seinem Professionszettel die Namen : Mariae, Benedicti, Vincentii, Vitalis, Marcelli, Placidi und seinen eigenen Namen Leo mit größeren Buchstaben. P. Petrus Coelestinus Meng von Frick, 1. November 1822. P. Pius Munzinger von Olten, 1. November 1822. Br. Meinrad Heim von Fulenbach, 17. November 1822. Br. Kasimir Nußbaumer von Mümliswil, 17. November 1822. Br. Lorenz Altenbach von Rodersdorf, 11. Juli 1823. P. Aemilian Gyr von Einsiedeln, 15. Oktober 1826. Br. Alois Altermatt von Mümliswil, 15. Oktober 1826. P. Beda Gschwind von Metzerlen, 24. August 1828. P. Fintan ab Hirt von Säckingen, 24. August 1828. P. Ildephons Müller von Liebensweiler, 24. August 1828. Fr. Joh.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Chrysostomus Altenbach von Rodersdorf, 24. August 1828. P. German Monerat von Vermes, 16. Mai 1830.

Dieser war der letzte Konventual von Beinwil–Mariastein, der auf die Namen der hl. Vitalis und Marcellus die Profeß gemacht. Warum dies unterlassen wurde ?

Die Reliquien der beiden Heiligen wurden stets in hohen Ehren gehalten. Die größern Teile, wie Haupt-, Arm-, Bein-, Rippenknochen wurden kunstvoll und reich gefaßt und auf den Altären des hl. Sebastian und der hl. Agatha neben dem Chorgitter ausgesetzt. Nach der Restauration der Kirche in den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts aber fanden sie ihren Platz in der Mensa der Altäre, wo sie heute noch vom Volk verehrt werden.

Am 19. Juli 1651 überbrachte P. Vincenz Fink dem Kloster St. Gallen drei größere Partikeln der Reliquien des hl. Vital und erhielt dafür von St. Gallen Reliquien des hl. Honoratus. Kleinere Partikeln wurden verschenkt, oft bei der Konsekration von Altären in die Sepulchra verwendet ; so stellt der Weihbischof Caspar Schnorff 1686 einen Attest aus, solche für den Choraltar in Metzerlen in das Sepulchrum eingeschlossen zu haben. Als im Jahre 1829 der Altar abgebrochen wurde, übertrug Abt Placidus diese Reliquien in den Altar der Josephskapelle nach Mariastein. Am 11. April 1737 wurden von Abt Augustinus Glutz Reliquien der hl. Vitalis und Marcellus verwendet bei der Weihe des Gnadenaltares in der unterirdischen Kapelle.

Ein Dekret oder Indult für die öffentliche Verehrung der beiden Heiligen Vitalis und Marcellus kann allerdings nicht beigebracht werden ; aber jedenfalls ist das Fest der Heiligen nicht auf unerlaubte Weise eingeführt. Dafür bürgt die schweizerische Benediktinerkongregation und die kirchliche Gesinnung der beiden frommen Äbte Fintan Kieffer und Augustin Rütti. Es ist anzunehmen, daß Mariastein durch die schweizerische Benediktinerkongregation von der Ritenkongregation die Einsetzung des Festes erwirkt, oder daß dasselbe doch wenigstens approbiert und erlaubt wurde, ohne ein spezielles Instrument zu erhalten. In jener Zeit wurde von der Kongregation so stark auf die Beobachtung der kirchlichen Dekrete gedrungen, und nur kurz vorher wurden verschiedene Erlasse punkto Kalendarien und Feste erlassen. So am 8. April 1628 das Verbot, das Calendarium zu erweitern und neue Officien und Messen einzuführen. (Psalterium Campid.) Am 23. März 1630 wurde von der Ritenkongregation verordnet, daß

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

nur solche Heilige als Patrone erwählt werden dürfen, die von der ganzen Kirche als Heilige verehrt werden.

Dazu kommen die Statuten der schweizerischen Benediktiner-kongregation, welche anno 1636 approbiert wurden, und diese mußten alle Jahre wenigstens einmal am Tische vorgelesen werden. Darin heißt es ausdrücklich im 8. Kapitel: die Klöster unserer Kongregation sollen sich hüten, Feste der Heiligen zu feiern, welche nicht von der Kirche approbiert sind, auch sollen von ihnen keine Officien gebetet werden, welche sich der Approbation nicht erfreuen. (Einsiedler Stifts-Archiv, Manuscript.)

Aus all dem ist zu schließen, daß entweder der Ordinarius in Basel, der Abt von Mariastein, die ganze schweizerische Benediktiner-Kongregation und unzählige andere durch die Einführung des Festes der hl. Vital und Marcellus in jener Zeit sich gröblich und schwer gegen den der Kirche schuldigen Gehorsam verfehlt hätten, oder aber, daß das ganze Officium, wie man annehmen darf, durch das neue Kalendarium von Abt Augustin Rütti der schweizerischen Benediktiner-kongregation und durch sie der Ritenkongregation unterbreitet und dann von dieser ohne spezielles Instrument approbiert und rechtmäßig eingeführt worden sei.[1] Daß Abt Augustin Rütti sich diesbezüglich an die kirchlichen Vorschriften gehalten hat, geht daraus hervor, daß er im Jahre 1684 ein neues Proprium S. Vincentii einführte, dasselbe aber vom Ordinarius approbieren ließ. Es ist nicht anzunehmen, daß der Bischof von Basel und der durch seine Frömmigkeit bekannte Fürstabt Pius von St. Gallen und der Abt Augustin Rütti zu solchem Ungehorsame gegen die Kirche fähig gewesen wären.

Am 11. August 1691 erließ die Ritenkongregation ein Dekret, nach dem von keinen Heiligen mehr das Fest mit Officium gefeiert werden durfte, wenn der Heilige nicht im Martyrologium Romanum eingereiht ist, oder wenn nicht ein spezielles Indult gegeben wurde. Von dort an kam der Brauch auf, daß man, an Stelle der eigenen Feste mit Officium und Messe, einfach unter Beibehaltung der äußern Feier die einfache Commemoration machte. Ob das genannte Dekret vom 11. August 1691 nicht nach Mariastein kam, oder ob man glaubte, das Fest sei durch jahrelangen Gebrauch eingeführt, bleibe dahingestellt; jedenfalls ist sicher, daß die Obern von Mariastein dieses Fest nicht sogleich aus dem Officium eliminierten.

[1] Auch bei Einführung der neuen Brevierreform 1917 kam nicht ein spezielles Approbationsinstrument; das Calendarium wurde einfach approbiert.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Anno 1745 wurde das Fest noch gefeiert, wie aus einem geschriebenen Proprium, das zu einem anno 1742 in Einsiedeln gedruckten Missale gehört, hervorgeht. In diesem Proprium, das 1743 angefangen wurde, ist am 31. August das Fest der hl. Vitalis und Marcellus vorgemerkt, am Schlusse aber ist die ausführliche Messe geschrieben und die Jahrzahl 1745.

Nach und nach fing man doch zu zweifeln an, ob wohl die Feier dieses Festes mit dem Dekrete vereinbar sei, und man unterdrückte, weil kein spezielles Indult zu finden war, das Fest der hl. Vitalis und Marcellus. Ja, man unterließ nach und nach die Commemoration, die erlaubt gewesen wäre. Nach der Revolution schien die Verehrung, wenigstens die innere, wieder zuzunehmen, indem von 1811-1830, wie oben schon gezeigt wurde, alle auf diese Namen Profeß abgelegt haben. Von 1830 an unterblieb bis auf den heutigen Tag jegliche äußere Verehrung. Die Gebeine der Heiligen ruhen immer noch in der Mensa der beiden schon angeführten Altäre des hl. Sebastian und der hl. Agatha.

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Karl Borromeo
und das Stift St. Gallen.

Von Joseph MÜLLER.

(Fortsetzung und Schluss.)

EXKURSE.

---

1. Die St. Galler Tradition über den Besuch Borromeos. — Das Karlstor.

Die St. Galler Tradition über den Besuch Borromeos liegt in dem 1604 vollendeten, von Metzler eigenhändig geschriebenen Konzept seiner Chronik vor, die in Band 181 des Stiftsarchivs auf uns gekommen ist. Hier heißt es: (Othmarus hospitio excepit) «inprimis beatum illum Mediolani archiepiscopum Carolum cardinalem Borromaeum, qui ad divum Gallum cum pervenisset didicissetque oppidum a catholica fide alienum, noluit pedem in eo ponere, sed portam novam, quam Othmarus nuper aperuerat, licet ea nemo alius uteretur, pandi voluit, ut intrare per eam et exire demum posset. In coenobio die tota substitit sanctimoniaque sua Othmarum et patres illustravit. Cum Othmaro de heresibus convellendis et extirpandis multis egit. Testes literae, quas ad eundem Othmarum non multo post dedit et ita sese habent.» Darauf fügt Metzler den Wortlaut des Briefes vom 29. August 1570 an.

Eine zweite Fassung von Metzlers Chronik liegt vor in Msc. 1408 der Stiftsbibliothek. Es ist eine teilweise korrigierte Kopie von der Hand P. Marian Buzlins aus dem Jahre 1613 mit einzelnen Randbemerkungen von Metzlers Hand. Sie gibt den obigen Text in Bezug auf das Karlstor völlig gleich wieder, bezüglich des weitern mit folgenden kleinen Abweichungen: «In coenobio die tota *et amplius* substitit.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Cum Othmaro de heresibus convellendis extirpandisque multis egit. Testes horum litterae. » Zu « substitit » fügte Metzlers Hand am Rande bei : « Stetit in abbatis loco in choro, missam in altari maiori celebravit. » Außerdem wurde in diese zweite Fassung von Metzler der Brief Borromeos vom 7. März 1573 aufgenommen. Die Verbindung zwischen dem ersten und diesem zweiten Schreiben wurde durch eine kurze Kommentierung geschaffen, wobei Metzler die Kanonisation Borromeos einfügte mit der Bemerkung, sie sei « me etiam inspectante » vom Papst Paul V. vorgenommen worden. [1] In dieser Form, wobei die obige Randbemerkung als solche verblieb, ging die Erzählung in die Reinschrift der Metzler'schen Chronik in Band 182 des Stiftsarchivs über.

Um 1660 stellte P. Chrysostomus Stipplin in Band 194 die Notizen zur Lebensgeschichte seines Urgroßonkels [2] Abt Bernhards II. zusammen. In den Bemerkungen zum Jahre 1570 führt er die Erzählung Metzlers wörtlich an, mit zwei Erweiterungen. Karl hat nach ihm « monasterium sanctimonialium ad S. Georgium visitavit ; de mensula sanctae Wiboradae pro reliquiis sibi secaturam assumpsit. Foveam eiusdem sanctae martyris extensis brachiis orando honoravit. » Ferner fügt er bei : « Cum Othmaro abbate de reformatione (brevi secuta), de heresibus e territorio saltem veteri convellendis exterminandisque multis egit ; ac demum auxilium in terris et caelo suum pollicitus abiit. Videantur eiusdem sancti epistolae, hoc et aliis annis datae. [3]

Wie man ersieht, ist Tradition die Erzählung betreffend des Karlstores und der Zeit, während welcher sich Borromeo in St. Gallen aufhielt. Dieser von Metzler aufgezeichneten Überlieferung fügte Stipplin noch jene vom Besuche der kleinen Beginenniederlassung in Sankt Georgen [4] bei. Was über die Verhandlungen mit Abt Otmar berichtet wird, hat Metzler den gleichzeitigen, auch uns noch zugänglichen Quellen entnommen. Metzler, der 1593 die Profeß ablegte, ist freilich

[1] Stiftsbibl. Msc. 1408, S. 683 f. Zwischen etiam und inspectante steht eine ( ) ; die zwei bis drei Worte, die dort gestanden haben, sind vollständig unkenntlich radiert.

[2] So ist die Angabe *Scheiwilers*, Zur Vorgeschichte Abt Bernhards II. von St. Gallen, in dieser Zeitschrift, II, S. 81, der Schreiber sei der Neffe gewesen, zu korrigieren. S. dazu den von Stipplin, ebenda, S. 9 f. gegebenen Stammbaum Bernhards wie seiner eigenen Familie. Margarita Müllerin, soror germana unica Bernhards, war die proavia materna Stipplins.

[3] Ebenda, S. 14.

[4] Als Benediktinerinnen 1654 erwähnt (s. diese Ztschr. oben S. 167) erhielten die Schwestern erst 1696 « das schwarze Velum » und die Oberin den Titel Priorin. Bd. 1927, unpaginiert.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

nicht Augenzeuge des Besuches Borromeos gewesen ; daß der Kardinal in St. Gallen aber nicht ganz vergessen war, ersehen wir aus den 1638 zusammengestellten Lebensbeschreibungen st. gallischer Konventualen. Bei dreien, P. Heinrich Forer, † 1607, P. Benedikt Pfister, † 1611, und P. Mathias Murer, † 1613, wird ausdrücklich erwähnt, daß sie von dem Besuche Borromeos erzählten. [1]

Der Rorschacher Vertrag vom 13. September 1566 hatte prinzipiell dem Kloster ein eigenes Tor durch die Stadtmauer zugesprochen, aber ihm zugleich während des Tages die Tore und Straßen der Stadt zu gebrauchen vorbehalten. Der Wiler Spruch vom 20. September, der die Sonderung von Stadt und Stift durch die Mauer um den Klosterbezirk vollendete, hatte verfügt, daß der Abt das ihm zuerkannte Tor erst durch die Ringmauer brechen dürfe, wenn die neue Schiedmauer vollendet sei. Und weiterhin durfte der Abt « in dry jaren den nechsten » an sein neues Tor kein Wappen hauen noch malen lassen. Am gleichen Tage, 13. Oktober 1567, da der Magistrat sein Tor durch die Schiedmauer zwischen Stadt und Kloster des Nachts zum ersten Mal schloß, ließ der Abt provisorisch die Ringmauer gegen die Steinach durchbrechen ; « darmit ist man nit ir gefangner worden » [2]. Es war damals beabsichtigt, im Frühling mit dem Bau des Tores zu beginnen [3] ; doch kam die Klosterbauleitung im folgenden Jahre unter Kaspar Dietschi von Schwyz nur dazu, die Vorbereitungen hiezu zu treffen. [4] Mittwochs nach Ostern, den 13. April 1569, wurde « thurn

[1] *Forer :* « In monasterio praesens S. Carolum Borromaeum ad S. Gallum venientem videre meruit. » *Pfister:* « S. Carolum .... in S. Gallo vidit et gavisus est ipsius benedictione accepta. » Murer, der eben am 21. April 1570 seine Profeß abgelegt hatte : « S. Carolum Borromaeum in S. Gallo vidit eique ministravit. » Bd. 256, S. 175, 178, 182.

[2] So sind die Angaben bei Näf, Chronik, S. 240, zu korrigieren. Bei *Hardegger*, a. a. O., S. 58, ist der Druckfehler, der Abt habe 750 Werktage für seinen Mauerteil aufgewendet, in 150 zu verbessern.

[3] « Es hat ouch hievor uf ermelten 13. tag Octobris ir gnad ein verloren thor durch die alten ringmur im hofgarten by Bartholome Koblers hus brächen lassen, darmit ist man nit ir gefangner worden, bis uf den früling (zů erbuwung des rechten gotzhus thor, das daselbig ouch gemacht worden ist, zů allerhand noturft des buws) zů gebruchen. » Bd. 1013, f. 235*a f.*

[4] In der Rechnung, die Dietschi am 25. Februar 1569 ablegte, heißt es : « Und erstlichen von wegen des nüwen thors, so im boumgarten gemacht *werden sol* und andern zůfelligen büwen im gotzhus Sant Gallen », wozu als Gesamtsumme angegeben ist 976 fl. 9 batzen 7 ½ ₰. Bd. 305, S. 569–71. Die von *Hardegger*, a. a. O., S. 59, als Endsumme angegebenen Kosten von 994 fl. — diese Zahlen kann ich nicht finden — ist somit ziemlich genau die Summe, welche die Vor-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

und thor, sambt den bruggen und strassen » zu bauen angefangen und der erste Stein « an disen thurn » gelegt ; für Dietschi, der zum Vogt von Blatten vorgerückt war, wird in der bezüglichen Urkunde Karl Briegel als Baumeister genannt. Dieser hatte natürlich nur die Rechnungsführung ; an letzter Stelle steht auf der Urkunde der Name Meister Kaspar Grafs, genannt Lindenmann, Steinmetz und Baumeister, in welchem demnach der Bauführer und Architekt des Tores zu suchen ist. [1] Über die Vorbauten gegen die Steinach und die Zufahrten ergaben sich aber Anstände mit der Stadt, die erst durch die « Erläuterung » vom 11. August beglichen wurden [2], so daß im Jahre 1569 die Bauten kaum über die Wölbung des Tores und den nun gestatteten Zwinger hinausgekommen sein dürften. Sicher ist, daß 1570 noch am Tore gebaut wurde. In der Rechnung des Weinschenken Peter Sailer für dieses Jahr findet sich sehr oft der Vermerk : « gab der winschenk Carlin an buw. » Die erste diesbezügliche Eintragung hat das Datum vom 17. Januar, die letzte jenes vom 27. August ; das beweist, daß während des Winters Vorbereitungen getroffen wurden zum Bau, der im Sommer weitergeführt und wohl auch vollendet worden ist. [3] Unter den Vorbereitungen wird man an die schöne Skulptur denken dürfen, die heute noch die Zierde des Tores ist, die wertvollste, die aus dem St. Gallen der damaligen Zeit in unsere Tage hinübergerettet wurde. Sie trägt die eingemeißelte Jahrzahl 1570 mit vollem Rechte. Seit dem Wiler Spruch vom 20. September 1566,

bereitungen zum Bau erforderten. Von Briegel existiert keine Rechnung, so daß wir die Gesamtkosten nicht kennen.

[1] Bd. 1013, f. 237*b ff*. So sind die Angaben bei *Hardegger* zu verbessern. Jakob Altheer ist in der Urkunde nicht genannt ; dagegen erwähnt ihn Dietschi unter den Ausgaben für die Steinmetzen als Meister mit « sinen gesellen ». Bd. 305, Seite 537.

[2] Rorschacher Vertrag, Wiler Spruch und Erläuterung, Urk. V1-A56 ; V2-A57, 61. Daß der hauptsächlichste Streitpunkt der Erläuterung das Tor betraf, geht aus der Notiz über den fürstlichen Rat vom 4. August hervor : « des thors halb ist der gestelt articul gegen der statt Sant Gallen angenomen, soll zugesagt werden, doch noch mit Barthlome Koblern abkomen », während über die weitern Artikel nichts vermerkt ist. Bd. 850, f. 57 *a*.

[3] Zu dem Eintrag vom 14. Juli macht der Weinschenk die Randbemerkung : « Nota khört dem Karli in ain nüwe rechnung. » Ich nahm mir die Mühe, die verschiedenen Posten, die den im Text genannten Vermerk ausdrücklich aufweisen, zusammen zu addieren ; sie ergaben bis zum 14. Juli 1871 fl., von da bis zum 27. August 349 fl., total 2220 fl. Mindestens die 1871 fl. sind meines Erachtens zu den obigen 976 fl. der Rechnung Dietschis zuzuzählen, um einen etwelchen Überblick über die Kosten des Tores zu gewinnen. Bd. 306, S. 13–19.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

in dem bestimmt worden, es « sölle ein herr von Sant Gallen in dry jaren den nechsten an solich nüw thor kein wappen howen noch malen lassen », waren vier Jahre verflossen. Jene Beschränkung aber mag Abt Otmar angeregt haben, sein Wappen in der kostbaren Umrahmung des « großen, wundervollen Reliefs » anzubringen. [1]

So war Karl Borromeo der erste, der nach der Vollendung der Torbaute diese am Tage benützte. In erster Linie im Rorschacher Vertrag zuerkannt, um dem Kloster des Nachts einen Zugang zu gewährleisten, der von jeder Belästigung der Stadt ungehindert sei, war in der Erläuterung von 1569 bestimmt worden, daß der Abt das Tor Tag und Nacht nach seiner Gelegenheit auf- und zumachen könne. Aber das Kloster legte Wert darauf, von der andern Verfügung des Rorschacher Vertrages Gebrauch zu machen, die Stadttore tagsüber wie bisher zu benützen. Als im Juli 1569 die beiden Gemeinden Straubenzell und Gaiserwald zur Waffenschau nach St. Fiden « durch die statt Sant Gallen ziechen sollen und müessen », hatten sich die Hauptleute der Gemeinden bei dem Rate um den Durchzug beworben ; sie erhielten jedoch deswegen auf der fürstlichen Pfalz einen ernsten Verweis, da man die Stadt in Friedenszeiten hiefür zu begrüßen nicht verpflichtet sei. [2]

So erscheint es ausgeschlossen, daß Borromeo von Seite des Klosters auf das neue Tor aufmerksam gemacht wurde, das unmittelbar durch die Stadtmauer in den Klosterbezirk führte. Dem Wege, den der Kardinal von Lichtensteig nach St. Gallen einschlagen mußte, war das Tor direkt entgegengesetzt. Dieser Weg führte zum Multertor. Auch erzählt Giussano in seiner Biographie Karls, daß die protestantische Bevölkerung den Kardinal auf seiner Schweizerreise sehr geehrt habe,

[1] S. die Abbildung des Tores bei *Wymann*, Kardinal Karl Borromeo, S. 61, diejenige der Skulptur bei *Schlatter*, Das Stadtbild St. Gallens, in Die Stadt St. Gallen und ihre Umgebung, eine Heimatkunde, I, S. 356, und noch größer und schärfer als Titelbild bei *Hardegger*, a. a. O. Zu den Ausführungen vgl. *Hardegger*, S. 60, und *Schlatter*, S. 357. Trotzdem nach dem chronologischen Verlauf des Baues die Jahrzahl 1570 vollständig einwandfrei ist — Schlatter wie Hardegger haben Dietschis Rechnung von 1568 irrtümlicher Weise für die abschließende Baurechnung gehalten — möchte ich dennoch Hardeggers Bemerkung, « daß wir es nicht mit einem Werk aus einem Guß zu tun haben », beistimmen, aber so, daß doch wohl der ganze obere Teil, nicht bloß das schwere gotische Abdeckgesimse, eine andere künstlerische Handschrift aufweist als der mittlere Teil mit den schönen Renaissancefiguren Galls und Otmars. Sollte es sich nicht lohnen, daß das Relief von einem Kunsthistoriker stilistisch untersucht würde ?

[2] Bd. 850, f. 56*a*.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

« ebnermaßen die uncatholischen bey Sanct Gallen ...., zumaln als der heilige Carolus durch selbige stett wandlete, alles volk, mans und weibs personen zugeloffen, in sambt den seinigen im durchzihen zu besehen und zu ehren ». [1] Anstatt daß man Borromeo mit seinem Gefolge, um durch das neue, eben erst vollendete Tor in das Kloster zu gelangen, ohne die Stadt zu betreten, — auf ihrem Gebiete war man doch! — um die ganze Stadtmauer herumreiten läßt, kann vielleicht durch eine Kombination mit Stipplins Überlieferung vom Besuche des Frauenklösterleins St. Georgen eine bessere Lösung gefunden werden. Entweder ist Karl in St. Georgen eingekehrt, bevor er in das Kloster einzog; die Erläuterung von 1569 bezeichnete genau den Weg, der vom neuen Tore aufwärts gegen das Müllertor führte und die Steinach überquerte. Oder aber der Kardinal hat, nachdem er auf dem gewöhnlichen Wege durch die Stadt in das Kloster eingezogen war, von da aus St. Georgen besucht. In diesem Falle hätte seine Bitte, das neue Tor zu öffnen, kaum eine Spitze gegen die protestantische Stadt bedeutet, wohl aber eine Mahnung an den Abt, sich von dem bemerkten Umgange mit den städtischen Honoratioren, wo solcher nicht notwendig war, zurückzuhalten. Das würde auch mit der Bemerkung Borromeos in seiner Information übereinstimmen.

Irrtümlich ist die Meinung, das Tor habe unmittelbar nach dem Besuche Borromeos den Namen « Karlstor » erhalten. [2] Es hieß von Seite des Stiftes « das neue » oder « das Gotteshaus-Tor » [3], von Seite

[1] In der wohl 1615 — das Titelblatt mangelt in beiden Exemplaren der Stiftsbibliothek — von dem Arzte des königl. Stiftes Hall, Hippolit Guarinoni herausgegebenen Übersetzung Giussanos S. 185. Bei Rubeus-Oltrocchi, Sp. 206 mangelt zwar die Stelle; allein der Hinweis *Steffens*, Einleitung a. a. O., S. 320, Anm. 3, auf Giussanos Autograph zeigt, daß Guarinoni diesem hier näher steht als Rubeus.

[2] So *Näf*, a. a. O., S. 240, nach dem es « die Benennung St. Karlsthor » von dem Abte Otmar erhalten hätte. Aber auch *Hardegger*, S. 59, und *Schlatter*, S. 357, scheinen dieser Meinung zu sein. *Von Arx*, S. 101, Anm. *a*) drückt den Werdegang des Namens viel vorsichtiger aus.

[3] Bei der Fronleichnamsprozession 1572 war der erste Segen beim « nüwen brüderhuß », von dort ging man « biß zum nüwen thor. » Bd. 306, S. 237. In der Urfehde Klaus Heers von Rorschach vom 5. Mai 1572 heißt es: « das ich verschiner zit offenlich geredt ...., das graf Hanibal zů der Hochen Emps selbs dritten durch das dorf Rorschach in sondersiechen klaider uf Sanct Gallen zůgangen und daselbs zů Sanct Gallen zů des gottshus nüwen thor durch wolgenants mins gnedigen herren portner haimblicher wyß ingelassen worden. » Bd. 1067, S. 252. Zum 4. Februar 1575 wird im Gerichtsprotokoll Bd. 1065, f. 125*a* bemerkt: « Hainrich Rosenberger ist in gfengknus uf die Pfaltz inzogen und darnach luth des vertrags zu Wyl im 66sten jar zů des gotzhus thor us durch der statt gricht gen Sant Fida gefüert worden. »

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

der Stadt und auf den Stadtplänen « des Abts Tor ». Nicht nur der Chronik Metzlers, sondern auch noch Stipplin ist 1660 die Bezeichnung Karlstor unbekannt ; selbst die 1681 niedergeschriebene Chronik Schenks braucht den Namen nicht. Doch war er damals in der Umgangssprache des Klosters gebräuchlich. Denn die im gleichen Jahre aufgestellte Läuter-Ordnung für das Gotteshaus St. Gallen gibt als den Platz des zweiten Fronleichnams-Altares an « bey St. Carlins thor ».[1] 1689 schreibt P. Leodegar Bürgisser, der spätere Abt, an Cölestin I. in einem nur amtliche Geschäfte enthaltenden Briefe von der « minor portula ad S. Carolum bey der Haberdery ».[2] In die geschichtlichen Darstellungen des Stiftes ging die Bezeichnung über durch eine 1714 in der Exilszeit purgierte Äbte-Chronik Vadians, die bis auf Abt Bernhard II. fortgesetzt wurde.[3] Von Arx hat dem Namen « Karlstor » dann allgemeine Geltung verschafft. Aus der Darstellung der Metzler'schen Chronik über die Benützung des Tores nach der Heiligsprechung Karls entstanden und für den täglichen Umgang zugeschliffen ist die Bezeichnung « Karlstor » aus der « Volkssprache » des Klosters in die Geschichtsschreibung zurückgewandert und durch sie zur heute allein gebräuchlichen geworden.

2. Zur Wegroute der Schweizerreise Borromeos.

Über die Reiseroute Karls besteht nach den Aufklärungen, die erstmals Wymann gab[4], sowie besonders nach den Ausführungen Steffens[5] keine Unsicherheit mehr. Gegenüber D'Alessandri[6] wird man mit Steffens, gestützt auf Forneros Zeugnis, für den Aufenthalt in Luzern zwei Tage, resp. Nächte, den 22. und 23. August, rechnen.

[1] Bd. 383, S. 56.

[2] Bd. 320, S. 612.

[3] Bd. 199, II, S. 567 : « Im jar 1570 kam der heilig Carle cardinal gen St. Gallen ; damit er die statt nit betreten müß, wie er begehrt hat, ward ihm die newe porten oder thor, so noch nit vollenz ußgebawen was, geöffnet, und durch dieselbe in und ußgefüehrt, dannenher es noch heüt by tag zue dessen angedenken St. Carlis thor den namen behalten hat. » Ich halte dafür, daß die Bemerkung, das Tor sei noch nicht vollendet gewesen, auf keiner ursprünglichen Quelle beruht, sondern aus Metzlers Bemerkung « licet ea nemo alius uteretur » kombiniert wurde.

[4] *Wymann*, Der heilige Karl Borromeo und die schweiz. Eidgenossenschaft, Seite 19 f.

[5] *Reinhardt-Steffens*, Einleitung, S. 317 ff.

[6] a. a. O., S. 156.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Am 24., der als Tag des Apostels Bartholomäus ein Feiertag war, zelebrierte Borromeo die heilige Messe in der Hofkirche ; der Feiertag erklärt wohl auch die Austeilung der Kommunion, die Fornero ausdrücklich erwähnt.

Gegenüber Forneros Bericht hat Steffens, gestützt auf einen Brief des Abtes Heer vom 1. September, angenommen, Borromeo habe Einsiedeln auf dem Hinwege nach Hohenems besucht ; ihm hat Wymann [1] rückhaltlos beigestimmt. Die Nachtquartiere der Reise wären darnach : 24. August Zug, 25. Einsiedeln, 26. Lichtensteig, 27. St. Gallen, 28. Rorschach, 29. Hohenems, 30. unbekannter Ort zwischen Hohenems und Schwyz, 31. Schwyz, 1. September Altdorf. Man kann sich fragen, ob in Zug und in Rorschach wirklich übernachtet wurde, da Einsiedeln wie Hohenems in einem Tage von Luzern, resp. von St. Gallen aus, erreichbar waren. Will man aber in Übereinstimmung mit der Tradition die Erwähnung dieser Orte bei Fornero als Nachtquartiere auffassen, so ergibt sich für den Aufenthalt in Hohenems kaum ein knapper Tag.

Hält man dagegen am Berichte Forneros fest [2], daß Einsiedeln auf dem Rückwege besucht wurde, so ergibt sich folgende Reiseroute, resp. Nachtquartiere : 24. August Zug, 25. Lichtensteig, 26. St. Gallen, 27. Rorschach, 28. und 29. Hohenems, 30. Einsiedeln, 31. Schwyz, 1. September Altdorf. Hält man die Wegstrecke Hohenems–Einsiedeln für zu groß für einen Tagesritt, so mag man nach einer Andeutung im Briefe Karls an Abt Otmar [3] für den Abend des 29. August an Feldkirch denken ; es bleibt dann noch für den Hohenemser Aufenthalt bedeutend mehr Zeit als nach der ersten Annahme.

Was speziell den St. Galler Aufenthalt betrifft, so spricht die Bemerkung Metzlers, der Kardinal habe sich einen ganzen Tag und mehr im Kloster aufgehalten, sowie das Mitreiten Abt Otmars nach Rorschach [4] ausdrücklich für die Auffassung, Fornero habe mit dem Aufenthalte in dem zweiten Benediktinerkloster am Bodensee das Nachtquartier in Mariaberg bei Rorschach gemeint. Die Zuger Lokaltradition [5] spricht ebenso dafür, daß Forneros Bericht über Zug im

[1] *Wymann*, Kardinal Karl Borromeo in seinen Beziehungen zur alten Eidgenossenschaft, S. 227 und 229, Anm. 2.

[2] Bei D' Alessandri, a. a. O., S. 157 f.

[3] S. Beilage VI.

[4] D' Alessandri, S. 160.

[5] *Schumacher*, Kath. Schweizerblätter, 1885, S. 461.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

gleichen Sinne aufzufassen ist, wie seine Bemerkungen über Schwyz die sonst wenig glaubwürdige Schwyzer Überlieferung [1] stützt. Man möchte darnach versucht sein zu glauben, Fornero, der ausdrücklich bemerkt, er habe auf dieser Reise als Dollmetscher gedient, gebe die Nachtquartiere der Reise an, resp. jene Orte, wo nach seinen Notizen der Sitte der Zeit gemäß Trinkgelder auszuzahlen waren.

Zum vornhinein wäre es auffällig, wie Fornero sich gerade beim Einsiedler Aufenthalt irrte. Sollte daher nicht eher versucht werden, ob der Brief Abt Heer's nicht eine andere Deutung zulasse als Steffens ihm gegeben hat. [2] Der Brief ist vom 1. September datiert. Nichts hindert eventuell anzunehmen, das Pferd sei tags zuvor, da Borromeo von Einsiedeln nach Schwyz reiste, zurückgesandt worden und man habe daraus, vielleicht auch aus Äußerungen Borromeos, der von dem Gnadenbilde tief ergriffen war, geschlossen, er werde von Schwyz nochmals nach Einsiedeln zurückkehren. Es war ja keine Unmöglichkeit, in einem Tage von Einsiedeln bis Altdorf zu gelangen. Durch die Reiseroute Zug–Lichtensteig für den 25. August wird es auch einzig möglich, die überraschende Nachricht im Autograph Giussanos unterzubringen, Borromeo habe auf seiner Reise Zürcher Gebiet durchquert und sei dort in einer Ortschaft offiziell mit der Weinspende beehrt worden. Steffens, der diese Nachricht richtig auf Wädenswil lokalisierte [3], hat sich selbst berichtigt, daß sie in die Reiseroute Zug–Einsiedeln–Lichtensteig nicht paßt. [4]

Als Borromeo von Lichtensteig kommend schon frühzeitig am 26. August in St. Gallen eintraf, wurde dort noch ein zweiter Gast mit Gefolge erwartet, Graf Heinrich von Fürstenberg, mit dem Abt Otmar sich soeben in der Badekur zu Fideris angefreundet hatte. [5] Das läßt die Bemerkung Karls in seiner Information, Abt Otmar gebe beinahe alle seine Einnahmen für Gastereien aus, als aus eigener Be-

[1] *Faßbind*, Geschichte des Kantons Schwyz, IV, S. 408.
[2] S. den Text bei *Reinhardt-Steffens*, Einleitung, S. 319, Anm. 2.
[3] Ebenda, S. 320, Anm. 3.
[4] Ebenda, in den Nachträgen, S. 419.
[5] « Jacob Lassmichnit » von Bernhardzell bekennt ,« alsdann uf sambstag den sechsundzwaintzigisten tag des monats Augusti (1570) .... der wolgeborn herr graf Hainrich von Fürstenberg uß dem bad Fideris reisende hochgedachten minen gnedigen fürsten ... in iro gotzhus Sanct Gallen fründlicher wiß haimgesucht », habe er am Abend dem Marchstaller, als er die Pferde versehen, einen Dolch mit silberner Scheide « uß dem stall in der Fryhait entwert. » Bd. 1067, Seite 241.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

obachtung stammend erscheinen, wie es auch möglich ist, daß der Besuch Fürstenbergs den Abt veranlaßte, Honorationspersonen der Stadt in das Kloster einzuladen.

3. Das Datum der Reformatio monasterii Abt Otmars.

In seinen Ausführungen über die Reform im Kloster St. Gallen erwähnt von Arx, Abt Otmar habe sich im Jahre 1573 mit dem Kapitel einverstanden erklärt, eine völlige Lebensverbesserung vorzunehmen, wozu er als Beleg die Reformatio monasterii Sancti Galli 1573 zitiert.[1] Ziegler hat diesen Hinweis übernommen und führt den Inhalt des Dekrets in längerer Darstellung an.[2] Auf das gegebene Datum vertrauend, machte Mayer darauf aufmerksam, wie Borromeo bei Abt Otmar sowohl schriftlich als mündlich seinen Einfluß ausübte, damit die Beschlüsse des Tridentinums im Stifte durchgeführt würden. « Deshalb », fügte er bei, « verfaßte Otmar im Jahre 1573 Konstitutionen für den Konvent. »[3] In der Tat ! Wenn das Datum richtig ist, haben wir in der Reformatio monasterii Abt Otmars eine deutliche und greifbare Wirkung des Besuches und der Vorstellungen Karl Borromeos vor uns. Ja, wir könnten uns direkt fragen, ob nicht der Brief Borromeos vom 7. März 1573[4], dessen konfessionellen Forderungen nachzukommen Otmar durch die Politik Luzerns verwehrt wurde, wenigstens für die Reform wirksam war, und ob das Schreiben vom 23. Juni gleichen Jahres, in dem der Kardinal den als Visitator seiner Ordensklöster nach Deutschland reisenden Franziskaner Johann Hieronymus Curtius dem Abte empfahl[5], den letzten Anstoß zur Abfassung der Konstitutionen gegeben habe.

Von Arx wie Ziegler haben den Klosterdruck der Reformatio benützt.[6] Dieser verzeigt unter dem Titel als Datum die Worte:

[1] *Von Arx*, III, S. 114.
[2] a. a. O., S. 60–66.
[3] *Mayer*, a. a. O., II, S. 156.
[4] S. Beilage VIII.
[5] S. Beilage IX. Der Name ist im gleichdatierten Empfehlungsschreiben Borromeos an Luzern, bei *Liebenau*, a. a. O., S. 68, genannt.
[6] Der Tomus ecclesiasticus des Zitats bei *von Arx* ist Bd. I des Stiftsarchivs mit dem Titel Status ecclesiasticus et monasticus, wo sich S. 537–552 die Reformatio als Klosterdruck vorfindet. *Ziegler* benützte nach seinem Zitat S. 66 offenbar das Druckexemplar der Rubr. 13, Fasz. 17.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Anno Christi 1573. In dem Sammelband 369 des Stiftsarchivs, der frühestens Ende 1621 zusammengebunden werden konnte, findet sich auf fol. 179–211 die Reformatio geschrieben vor. Hier steht jedoch nach dem sonst mit dem Drucke gleichlautenden Titel kein Datumvermerk, wohl aber am Schlusse f. 211*a* die Bemerkung : « Florinus raptim et per otium collegit et scripsit », die im Klosterdruck mangelt. Das ist natürlich Florin Flerch. Nicht bloß das « scripsit », sondern auch der Vergleich mit Notariatsurkunden Flerchs [1] ergibt, daß wir es hier mit seiner eigenen Niederschrift zu tun haben ; die Abfassung und Zusammenstellung der Konstitutionen nimmt er selbst für sich in Anspruch.

Im Konzept seiner Chronik in Band 181 schreibt Metzler von Otmar : « Disciplinam monasticam coluit, unde et statutorem eius copiae, quas ex Constantiensi synodo reversus fratribus observandas dedit, hodie supersunt. » [2] Offenbar meint Metzler damit die « Reformatio », deren Abfassung er unmittelbar nach der Konstanzer Diözesansynode vom September 1567 ansetzt. Dieses direkte Zeugnis wird gestützt durch Textstellen der Reformatio. In der Einleitung wird Bezug genommen auf den von der Stadt ausgeführten Klostersturm und bemerkt, das sei vor ungefähr 40 Jahren geschehen. Auch wird die, das Kloster von der Stadt trennende Mauer zwar als vollendet bezeichnet, aber mit solchen Worten, daß man den Eindruck erhält, es werde von einer soeben erst geschehenen Tatsache gesprochen. [3] Da die Mauer im Jahre 1567 aufgeführt wurde [4], entspricht eine Datierung der Reformatio etwa auf 1568 den ungefähr 40 Jahren seit dem Klostersturm vom 23. Februar 1529 gewiß besser, als wenn sie mit dem Kloster-

[1] Beispielsweise das Elektionsinstrument für Abt Otmar, Urkunde A2-L1, und das Kreditiv für Lussy, ebenda L2.

[2] Die im Texte gegebene Fassung ist aus folgender von *Metzler* korrigiert worden : « Disciplinam monasticam haud quaquam segniter coluit ; exstant statutorum eius copiae, quas ex Constantiensi synodo reversus fratribus observandas dedit. Stiftsbibl., Msc. 1408 wie die endgültige Reinschrift hat nur : « Disciplinam monasticam coluit. »

[3] « Irruptionem, devastationem et omnimodam internitionem huius nostri monasterii per incolas huius oppidi ab annis plus minus quadraginta cis citraque non semel tentatam silentio praeterire satius existimamus, quam de iis pauca dicere. Et quoniam alio medio, quam ut ab iis, qui et animo et mente a nobis dissident, secernamur, nostris rebus vix consultum fore perspeximus, habita desuper inter nos nostrumque conventum deliberatione matura, muro hoc valido et eleganti septa nostri monasterii ab oppido adiacente seclusimus et seperavimus. » Bd. I, S. 539. Ich zitiere der Einfachheit halber den Klosterdruck.

[4] *Näf*, a, a. O., S. 240, und darnach *Hardegger*, S. 58 f.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

druck in das Jahr 1573 verlegt würde. Auch daß das Konzil von Trient als « neulich geschehen » Erwähnung findet [1], kann nicht für 1573 sprechen.

Wohl existiert ein st. gallisches Zeugnis, das entgegen Metzler das Datum auf 1573 ansetzt. Stipplin schreibt nämlich in den oben erwähnten Notizen zu Abt Bernhard II. vom Jahr 1573 : « Ex s. Caroli Borromaei utique hortatu nobilem Othmarus noster abbas hoc anno molitur reformationem illam tam in capite quam in membris, uti habetur in actis. » [2] Das kann nach der Wortstellung nur den Sinn haben, die Reformatio sei bei den Akten, aber nicht, ihre Datierung sei aus den Akten zu ersehen. Es läßt sich auch nachweisen, wie Stipplin, der außerordentlich fleißig historische Nachrichten sammelte, aber der den kritischen Sinn Metzlers nicht erreichte, die Datierung 1573 kombinierte.

In der Darstellung Metzlers über den Besuch Borromeos in St. Gallen fehlt jeder Hinweis, daß dabei über die Klosterreform verhandelt worden sei. Es bestand demnach in St. Gallen keine Tradition darüber. Stipplin ist an der oben vermerkten Stelle der erste, der davon spricht. Er hat es zweifellos aus Giussano kombiniert, dessen zitierte deutsche Übersetzung die Reformtätigkeit Borromeos auf der Schweizerreise noch weiter als Rubeus ausführt und ausdrücklich St. Gallen als vom Heiligen besucht erwähnt. 1573 hat nach Stipplin Abt Bernhard, zu dessen Verherrlichung er die Notizen sammelte, erstmals in St. Gallen um die Aufnahme ins Kloster angefragt, um im folgenden Jahre dann wirklich einzutreten. Hiezu gibt Stipplin den Wortlaut des Schreibens Abt Andreas von Ochsenhausen, der Heimat Bernhards, vom 15. Oktober 1574 wieder, mit dem nach St. Gallen über die « articul, deren ein noviz in derselben gotzhaus qualifiziert sein mueß », geantwortet worden war. Stipplin fügt dem Briefe kommentierend bei, man möge aus ihm ersehen « 1°. Quanta hoc aevo in monasterio nostro S. Galli viguerit disciplina. 2°. Quam accurate articuli pro suscipiendis novitiis olim a maioribus nostris decreti, servandi et servati sint », als Beispiel, wie er meint, für uns, « ne tam facile in patrum nostrorum statuta dispensationem aliquam illabi permittamus. » [3] Was lag bei diesem Hinweis auf die Konstitutionen

[1] « Praesertim vero decreta sacri concilii Tridentini novissime celebrati volumus per nostros conventuales omnino observari. » Bd. I, S. 540.

[2] Bd. 194, S. 16.

[3] Ebenda, S. 25 ff.

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Otmars und der Kombination, Borromeo habe die Reform erwirkt, für Stipplin näher, als das undatierte Aktenstück der Reformatio auf 1573 zu datieren ? Gibt er doch zu 1571 und 1572 keinerlei Klosternachrichten, wohl aber fügt er zu 1573, dem ersten Jahre, in dem irgend ein Berührungspunkt Bernhards mit dem Kloster aufzuweisen war, den Katalog der Konventualen bei, die « vivebant hac tempestate in St. Galli monasterio viri spectabiles et venerabiles. »

Stipplin, von dem nachzuweisen ist, daß er viele Archivalien in der Klosteroffizin drucken ließ, ist es zweifellos auch gewesen, der den Druck der Reformatio besorgte und ihr dort das Datum 1573 beifügte. Das « Annus Christi » kehrt in seinen Notizen über Abt Bernhard in den Überschriften oftmals wieder. Bei der Abschrift für den Druck sind die geringen Verschiedenheiten entstanden, die dieser gegenüber der Niederschrift Flerchs aufweist. [1] Schenk hat die Reformatio nach dem Wortlaute des Druckes vollständig seiner Chronik einverleibt [2], nur eines hat er nicht mit dem Drucke gemeinsam : er gibt der Reformatio kein Datum. Auch Schenk, der seine Darstellung möglichst aus den Quellen aufzubauen sucht, hat die Datierung 1573 nicht für vollwertig genommen, wie er ebenfalls an Stipplins Bemerkung, die Reformatio mit Borromeo in Verbindung zu bringen, stillschweigend vorüber gegangen ist.

Das alles darf uns bestimmen, an der ältesten Nachricht über die Reformatio, sie sei im Anschlusse an die Konstanzer Diözesansynode entstanden, festzuhalten. Wie früher erwähnt, hatte Otmar, vereint mit dem Einsiedler Abte Joachim Eichhorn, dort erklären lassen, sie seien bereits über die Inkraftsetzung der tridentinischen Beschlüsse,

[1] In der Anrede « ob oculos tibi ponito miserabilem illum Lazarum » statt des unrichtigen « posito » Flerchs ; « reduc ad memoriam pauperem illum Christum » statt « miserum illum Christum ». Am Rande gibt der Druck Verweise für die wörtlichen Bibelzitate, während Flerch diese Randbemerkungen meistens nur für die Anspielungen auf Bibeltexte hat. Auch gebraucht der Druck häufiger Alineas. — — Mir schienen zuerst im Zusammenhang mit den statutorum copiae *Metzlers*, diese Verschiedenheiten auf einen Text B zu deuten. Allein der Relativsatz, der an copiae und nicht an statuta anknüpft, zeigt doch wohl, daß der Plural nicht zu stark zu pressen ist. Für den Gang der Beweisführung ist es belanglos, da die Übereinstimmung des Textes bei *Schenk* mit dem Drucke, ohne daß er die Datierung annahm, dann höchstens zu deuten wäre, daß auch dieser Text B keinerlei Datierung bot.

[2] Stiftsbibl., Msc. 1240, S. 543–576. In der in Band 188 des Stiftsarchivs vorhandenen Kopie *Schenks* aus dem XVIII. Jahrhundert heißt es S. 314 anstatt der Wiedergabe : « habetur impressa. »

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

besonders über strengere Klausur und andere Fragen klösterlicher Disziplin übereingekommen. Das sei auch, wurde beigefügt, « zum Teil » schon ausgeführt. Flerch war es gewesen, der namens der Prälaten diese Erklärung abgab. [1] Man geht daher mit der Annahme kaum zu weit, die Reformatio sei für St. Gallen der schriftliche Niederschlag jener Beratung der beiden Äbte und die Inswerksetzung des an der Synode implicite abgelegten Versprechens. Das stimmte mit der kurzen Formulierung Metzlers überein, Otmar habe die Statuten den Kapitularen zur Beobachtung vorgeschrieben, als er von der Synode heimgekehrt sei.

Damit scheidet die Reformatio Abt Otmars aus dem Rahmen der vorliegenden Studie aus. Für die Darstellung der Reform in Sankt Gallen aber behält sie umso größern Wert, als sie darnach ohne Einwirkung von außen entstanden ist. Dabei werden die sich aufdrängenden Fragen, ob sie von Flerch auftragsgemäß verfaßt oder sein spontanes Werk sei, ob sie überhaupt zur Annahme und Durchführung gelangte, zu beantworten sein ; auch wird dann das Verhältnis zu bestimmen sein zu einem erhalten gebliebenen kurzen Entwurf, der in Urkundsform gekleidet den Namen Abt Otmars aufweist, sonst aber ebenfalls undatiert ist und Statuten enthält über Schüler- und Novizenaufnahme und über die dem Armutsgelübde entgegenstehenden testamentarischen Verfügungen der Kapitularen. [2]

4. Notizen über die Verehrung des heiligen Karl Borromeo in St. Gallen.

Es kann sich hier nicht um eine zusammenhängende Darstellung der Karlsverehrung in St. Gallen handeln. Dazu reichen die Notizen nicht aus. Auch wird von einem eigentlichen Kulte des Heiligen kaum gesprochen werden können. Doch mögen die Notizen so viel zeigen, daß der große heilige Protektor der Eidgenossenschaft in der Ostschweiz ebensowenig vergessen war wie in den innern Kantonen.

Unmittelbar vor der Heiligsprechung gab Abt Bernhard II. seinem Kapitularen P. Theodor von Jeukeren, den er verschiedener Geschäfte

[1] Constitutiones et decreta synodalia ; acta synodi f. 261*b*. S. dazu *Reinhard' Steffens*, a. a. O., S. 139.

[2] Bd. 306, S. 431 f.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

wegen nach Italien gesandt hatte, den Auftrag, sich in Mailand um Karlsreliquien für das Stift St. Gallen zu bemühen.[1] Jeukeren tat dies mit Erfolg. Noch sind drei Authentik-Kopien über Karlsreliquien vorhanden, die 1610 auf die Bemühungen Jeukerens hin an St. Gallen abgegeben wurden. Die erste betrifft ein Stückchen Wolle vom Bette, auf dem Karl starb[2], die zweite einen Teil einer Tunika des Heiligen[3], die dritte endlich als spezielles Geschenk Friedrichs, des Neffen Borromeos und seines Nachfolgers auf dem erzbischöflichen Stuhle, eine Meßbuch-Decke, deren sich der Heilige bedient hatte.[4] Jeukeren hatte von Mailand noch andere Reliquien erhalten, die in Mailand selbst in ein silbernes Reliquiar gefaßt worden waren. Im Fuße desselben wurden von den bezeichneten Reliquien die zwei ersten untergebracht; außerdem aber verzeigt das 1693 aufgenommene Verzeichnis als dort befindlich ein Kelchvelum mit aufgehefteter Burse, dessen sich Borromeo bedient habe, und ein Stückchen einer Dalmatik, welch letzteres laut beigegebener Authentik 1621 durch den Rektor des Helvetischen Kollegs an das Stift gelangte.[5] Abt Gallus II. ließ 1662 zu diesem Reliquiar ein völlig gleiches anfertigen; in diesem wurden ebenfalls im Fuße verschiedene Karlsreliquien eingesetzt, so zunächst die Meßbuchdecke und einige geringe Überreste von Kleidern, deren sich Karl bei seinen Visitationen bediente und die 1610, ohne Authentik, durch Jakob Castoldi nach St. Gallen gekommen waren. Beigefügt wurden verschiedene kleine Stücke von Gewändern, die bei der Erhebung der Gebeine des Heiligen aus seinem Grabe verschenkt worden waren und die mindestens aus dritter Hand nun nach St. Gallen gelangten.[6]

Von den bei Wymann noch abgebildeten Karlsreliquien in St. Gallen

[1] Bd. 732, Nr. 398. Brief P. Theodors an den stift-st. gallischen Agenten in Rom, Dr. Alphons Pico, Mailand, 26. August 1609. S. *Wymann*, Kardinal Karl Borromeo, S. 232, Anm. 2.

[2] « .... partem lanae extractae e strato seu lecto, super quo beatus ille Carolus .... ab hac vita decessit. » Stiftsbibl., Msc. 1718*a*, S. 422.

[3] « .... partem manicae ipsius vestis Zambelloti rubei coloris », Ebenda, S. 426. .... « particulae duae, de manica s. tunica S. Caroli Borromaei, ex Cambelotto uti apparet, rubei una, altera violacei coloris. Habent instrumentum folio 425. » Ebenda, S. 139.

[4] « .... missalis integumentum ex damascena albo, notis aureis intertextum fimbreisque aureis ornatum, quo beatus Carolus ...., cum sacrosanctae missae divina mysteria celebraret, olim utebatur. » Ebenda, S. 427.

[5] Ebenda, S. 139 f. Das Kelchvelum mit der Meßpultdecke (!) s. abgebildet bei *Wymann*, a. a. O., S. 231.

[6] Ebenda, S. 145 f.

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

ist der hölzerne Leuchter erstmals in dem Kircheninventar von 1691 erwähnt.[1] Dagegen findet sich bereits im frühesten erhaltenen Inventare, jenem von 1665, vor der «liber epistolarum S. Caroli Borromaei».[2] Dieser umfaßt die vier in den Beilagen wiedergegebenen und im Texte verwendeten Briefe Karls an den Abt und dazu einen Brief Borromeos an Pietro Galesino, datiert Galarate, 20. Juni 1570.[3] Der Brief enthält nichts auf St. Gallen bezügliches; man wird annehmen dürfen, er sei als Karlsreliquie, wie die übrigen, von Mailand an das Stift gekommen. Das Inventar von 1739 führt auf: annulus pontificalis 1 et 1 S. Caroli Borromaei; worauf sich diese Notiz bezieht, ist nicht ersichtlich.[4] Es erwähnt auch «des Kardinals Coelestini 2 rothe birret und ein käple», woraus hervorgeht, daß das früher als Birret Karl Borromeos gezeigte nur das zweite Birret Sfondratis ist.

Von Rom aus schrieb P. Jodok Metzler seinem Mitkonventual P. Magnus Brüllisauer: «Sanctum Carolum Borromaeum canonizatum 1. Novembris audiveritis; inspexi ego ex propinquo omnia, quae erant excessive stupenda.»[5] Die Bemerkung Metzlers in seiner Chronik, er sei Zuschauer der Kanonisation gewesen, erhält damit ihre Bestätigung. Wie sehr man sich seit Einleitung des Kanonisationsprozesses mit Borromeo beschäftigte, zeigt die Notiz im Rechnungsbuche Abt Bernhards, Metzler habe schon 1604 von seinem Aufenthalt in Rom Bilder Karls mitgebracht.[6] Als man sich in St. Gallen nach Hilfsmitteln umsah, um der unerklärlichen Krankheit zu begegnen, die im Kloster St. Johann alle Bewohner ergriff und vielen Kapitularen frühzeitig den Tod brachte, ergab es sich von selbst, daß man zur Verehrung Karls die Zuflucht nahm. Die Konferenz aller in St. Gallen anwesenden Patres beschloß am 25. Januar 1624, es solle der Karlstag

[1] Stiftsbibl., Msc. 1722, II., f. 19*b*.

[2] Ebenda, f. 10*a*.

[3] S. Beilage V. Galesino war von Borromeo aus Rom nach Mailand gezogen worden. Unter dem Vorsitze Karls war er Mitglied der Kommission gewesen, die den Catechismus Romanus herausgab. Er veranstaltete auch 1582 die erste Druckausgabe der Mailänder Provinzialkonzilien; speziell aber war er der Vertrauensmann Karls in Sachen des Ambrosianischen Ritus. Ich verdanke diese Notizen über Galesino der Güte Herrn Staatsarchivars *Dr. Wymann*.

[4] Stiftsbibl., Msc. 1722, II., f. 162*b*.

[5] *Metzler* an Brüllisauer in Dillingen, Rom, 16. Dezember 1610. St.-A., Bd. 310, S. 455.

[6] «Umb etlichen sachen, so frater Jodocus zu Rom kauft, als ist effigies S. Caeciliae, beati Borromaei, summi pontificis, Baronii und andere mehr sachen, thut in universum 54 fl. 6 bz. 14 ₰.» Bd. 879, S. 215.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

von diesem Jahre an als festum duplex gefeiert, in diesem Jahre auch am Vortage gefastet, in St. Johann aber dem Heiligen ein Gedenkzeichen errichtet werden. [1] Das ist auch trotz des Brandes von 1626 und der Verlegung des Klosters nach Neu-St. Johann geschehen ; noch am 6. Dezember 1751 verleiht Papst Benedikt XIV. den Besuchern der capella publica S. Caroli Borromaei monasterii vallis Thurae am Feste des Heiligen einen vollkommenen Ablaß. [2] Das Andenken an die Route der Schweizerreise Borromeos hielt im Gebiete der Fürstabtei fest ein dem Heiligen geweihter Altar in der 1621 erbauten Klosterkirche zu Wattwil [3] und eine an der ehemaligen Pfarrkirche von Lichtensteig angebaute Kapelle. [4]

BEILAGEN.

I.

Fragen des Informationsprozesses für Abt Otmar.

Vor 10. Mai 1565.

Pro reverendo et religioso Othmaro Cûntz, electo in abbatem.

Instructio circa processum in partibus super qualitatibus et idoneitate in abbatem monasterii sancti Galli ordinis sancti Benedicti Constantiensis dioecesis electi et aliis infradicendis formandum.

Examinandi sunt testes catholici viri et omni exceptione maiores non ab electo inducendi, qui interrogandi sunt ut supra :

1. Primo si cognoscunt electum et a quanto tempore circa.
2. Secundo cuius etatis est ipse electus.
3. Tertio si est legitimus et de legitimo matrimonio natus.
4. Quarto si est presbiter et a quanto tempore circa.
5. Quinto si est professus ordinem sancti Benedicti et in quo monasterio et a quanto tempore circa.
6. Sexto si est religiose vite et si est catholicus, et super hoc cum omni diligentia testes interrogentur.

[1] Bd. 366, S. 53.
[2] Stiftsbibl., Msc. 1722, IV, f. 53*a*. Die Kapelle mangelt bei *Nüscheler*.
[3] « ad SS. Bonaventurae et Caroli Borromaei sacram aram. » Bd. 182, S. 688.
[4] *Nüscheler*, Die Gotteshäuser der Schweiz, II, S. 201.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

7. Septimo in qua scientia est eruditus.

8. Octavo si est habilis et idoneus ad regimen dicti monasterii.

Et super his omnibus et qualibet re testis reddat causam scientie. Deinde est ostendendum testi instrumentum electionis de persona dicti electi facte et interrogandus quilibet testis ut infra:

9. Si monachi, qui interfuerunt electioni, faciunt maiorem et saniorem partem conventus dicti monasterii.

10. Si aliqui monachi contradixerunt, et causam contradictionis, si sciunt, dicant.

11. Si in electione intervenit fraus, simonie labes aut aliqua illicita pactio.

Postremo super statu ecclesie et monasterii testes interrogentur, videlicet dicunt

12. primo, in quo loco et in qua provincia est situm monasterium et

13. si ibi abbas habet jurisdictionem vel curam animarum;

14. ecclesia ipsius monasterii sub qua invocatione;

15. quot monachi in eodem monasterio degunt;

16. si monasterium habet claustrum, refectorium et alia necessaria;

17. si habet jurisdictionem in aliquibus locis;

18. fructus mense abbatialis si sunt separati a conventuali mensa aut in simul incorporati et ad quem valorem ascendunt.

Advertendum, quod testes sunt examinandi coram reverendissimo domino episcopo, cui hoc negotium comittitur.

His peractis debet electus fidei professionem juxta formam, que transmittitur, in manibus ipsius domini episcopi coram notario publico et testibus facere.

Debet huiusmodi processus clausus ad sanctissimum dominum nostrum vel illustrissimum et reverendissimum dominum cardinalem Borromeum transmitti.

Stiftsarchiv St. Gallen. Urk. A2-L1. Papieroriginal.

II.

Luzern und Schwyz an Pius IV. — Luzern, 21. Mai 1565.

Dem allerhailigisten in gott vater und herrn, herrn Pio, der allgemainen christenhait papst, dess namens dem vierten, unserm allergnedigsten herrn, schribend euer hailigkait underthenigste gehorsame schultheiß, landaman und räth baider orten loblicher Eidgnoschaft alter religion Lucern und Schwyz.

Allerhailigister in gott vater, aller gnedigster herr. Üwer hailigkait syen unser aller underthenigste dienst schuldiger christenlicher gehorsame berait zuvor. Allerhailigster herr und vater! Es hat uns diser tagen unser lieber herr Othmarus Cünz von Wyl im Thurgöw als der nüw erwelt abt

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

des würdigen uralten gottshus Sanct Gallen (welches euer hailigkait und dem apostolischen stůl ze Rom on alles mittel underworfen), unser von burg- und landrechts wegen lieber getrüwer buntsgnoß, verstendigt: Demnach er vermög der canonum ůnd uswysung der regel sanct Benedicts von dechan und gemainem convent gerüerts gottshus lut bihabender privilegien zů regierendem herren erwelt und sich gegen euer hailigkait vertröst, sy söllte in (besonder diser betrübten widerwertigen zyt) nach altem gewonlichem bruch bestätigt haben, sye doch er durch herrn Melchior Lussi, ritter, unser und unserer lieben alten eidgnossen von Uri, Underwalden und Zug zu euer hailigkait gesanten, bericht, das euer hailigkait dem vicari zu Costanz durch ain verschlossen breve gnedigst bevolchen, ine vor der confirmation uf etlich fragstuck zů examinieren; und nebend dem in der confirmation copy gesechen, das etlich pfarren, so von ee zyten har dem gottshus durch gnedigste privilegien und confirmationen euer hailigkait vorfaren zůgehörig, durchgestrichen, darus er etwas zwyfels empfangen, ob das us unwissenhait oder darumb beschechen sein möcht, das dieselben pfarren dem gottshus söllten entzogen werden; welche zwen articul (als die dem gottshus zu merklichem und unwiderbringlichem nachtail gereichen) ine höchlich bekrenkind, erstlich der examination halb darumb, das ee er zu priesterlicher würde komen, über den mereren und fürnembsten tail der fragstucken schon examiniert und zu priesterlichem ambt und seelsorg durch den vicari zu Costanz gelassen, vermög hiebi ligenden besigleten titels, für das ander, das das gottshus Sanct Gallen die pfarren, in den alten confirmationen begriffen, lange zyt on jemands widerred ingehebt, genuzet und besessen und hinfür one dieselben sich kains wegs, weder in gaistlichem noch zytlichem stand und wesen enthalten möchte, — uns derhalben als des gottshus recht schutz- und schirmherren mit höchstem flys erbetten, ime, sinem dechan und convent harin unserm besten vermögen nach hilflichen und rätlichen bistand zu thun. Diewyl nun, allerhailigister herr und vater, wir uns, was wir dem gottshus Sanct Gallen vermög brief und sigel, so zwüschen uns und dem gottshus ufgericht, zuthun schuldig, erinnern mögen, uns ouch wol zewüssen, das das gottshus Sanct Gallen lut habender apostolischer confirmationbullen jez lange zyt die pfarren, in den alten confirmationen benamset, rüewiglich und on alles widersprechen genuzet und brucht, und er dieselben mit tougenlichen priestern stattlich versechen lassen, ouch der abt von eelichem stamme unser Eidgnoschaft erboren, von jugend uf in dem allain hailigen, waren, alten christenlichen glouben erzogen, dabi beharrlich bliben, in dem hailigen orden sancti Benedicti bis in zwaiundzwainzig jar erhalten und vermög angerüerts titels vierzechen jar priester gewesen, ouch ainem ansechenlichen weltlichen ambt des gottshus im dryzechenden jar vorgestanden, dasselbig erlich und wol versechen, dannenher one zwyfel dechan und gemainer convent billich geursacht, ine mit ordenlicher wal nach form rechtens und alter gewonhait zů ainem herren und abt ze erwelen, wir ouch als schutz- und schirmherren ime mit beeidigung der underthonen trüwen bistand gelaistet, ouch burg- und landrecht mit im ernüwert, das wir kains wegs gethon hetten, wo uns ainicher mangel zewissen gsin,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

und er also zu der äptlichen dignitet ordenlich und on allen trug durch dechan und convent erwöllet, — so ist an euer hailigkait unser ganz underthenigst diemüetigst bitt, sy welle in ansechung vorangeregter ursachen und besonder jez schwebender schwären unglückhaften zyt, das ouch (wo sich der confirmation halb ainiger ufzug ersechen ließ) unsern widersächern damit zum höchsten gedienet were, beherzigen und ufs beldist so müglich begerte confirmation nach form und uswysung, wie solichs euer hailigkait vorfaren ouch gethon, dem abt gnedigst zuschicken, damit solch löblich uralt gottshus bi sinen alten wolhergebrachten privilegien, brief und siglen bliben möge und wir solicher euer päpstlicher hailigkait gnedigister willfarung unsers schutz und schirms halb gegen dem gottshus erfröwet werden, erbüt sich der abt sambt sinem convent gegen euer päpstlichen hailigkait allerunderthenigisten gehorsame und gebürlicher pflicht, und sind wirs gegen euer päpstlicher hailigkait, wie wir uns desse schuldig erkennen, in underthenigister gehorsame zeverdienen ganz wol genaigt, dieselbig hiemit in den schirm der hailigen dryfaltigkait zú lang werender regierung trüwlich bevelchend. Datum zu Lucern under unser schulthessen und rats daselbs insigel, in namen baider orten verwart, uf den 21. Mayen anno 1565.

Stifts-Archiv St. Gallen. Urk. A2-L2. Entwurf.

III.

Karl Borromeo an Abt Otmar von St. Gallen. Rom, 9. Juni 1565.

Admodum reverende pater. Expeditio abbatiae, ad quam dominatio tua reverenda electa est, ex decretis sacri Tridentini concilii fidei professionem ac nonnulla alia requirit, quae te non ignorare arbitror. Neque quisquam post concilium a sanctissimo domino nostro confirmatum elatus est ad ullum ecclesiasticum et cathedralem honorem, de quo haec inquisitio facta non sit; et omnino illa ratio et ordo, de qua scriptum est ad reverendum vicarium Constantiensem, ab omnibus adhibetur et ita necessaria est, ut sine ea nihil in sacro consistorio de expeditione agi, nihil confici possit. Quod autem id negotium datum sit reverendo vicario Constantiensi, ea in re commoditati dominationis tuae reverendae consultum est, quod propinquior et vicinior is esset. Quod si tibi apud alium fortasse episcopum decretum hoc sacri concilii a sanctissimo domino nostro comprobatum et ab omnibus adhuc servatum exequi placet, tui erit arbitrii apud Basiliensem aut Comensem vel alium catholicum episcopum sive eius vicarium fungi decoro hoc et necessario officio professionis fidei et aliarum rerum, quae ex meis literis cognoscere potuisti. Sanctitas enim sua non per quem, sed quod re ipsa haec professio et inquisitio fiat requirit nec propterea quod de tuae fidei integritate dubitet, sed tantummodo ne Tridentini

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

concilii decretis (quod hucusque factum non fuit) in aliquo derogari patiatur. Vale in domino meque tui studiosissimum confide. Romae IX. Junii 1565.

Uti frater

C. cardinalis Borromeus.

Admodum reverendo patri uti fratri domino electo abbati Sancti Galli.

Sakristei der Domkirche St. Gallen. — Papier-Original mit Siegel. Registraturvermerk: Nr. 15.

IV.

VII katholische Orte an Pius IV. Baden, 9. Juli 1565.

Allerhailigster in gott vater, allergnedigster herr. .... Als wir uf disem tag der jarrechnung zu Baden in Ergöw uß bevelch und vollen gewalt unser aller herren und obern versambt erschinen, haben wir von unsers gnedigen herren und puntsgnosen, des nüw erwelten abts zů Sanct Gallen botschaft bericht empfangen, als unser gnedig herrn und obern von den zweien orten Lucern und Schwyz als schirmherren des gottshus Sanct Gallen nechst vergangnen monats Mei des ein und zweinzigisten tags euer heiligkeit us der statt Lucern uf sin beschwerlich fürbringen und pitt zů erlangung siner confirmation underthenigst zůgeschriben, ... sye doch im darüber von dem hochwürdigsten cardinal Borromeo, euer heiligkeit obristen statthalter, schriftlich antwurt gefolgt der substanz .... So habe unser lieber getrüwer commissari Melchior Lussi als sin, des abts, in diser sach erbättner deputierter gewalthaber ime glichfals zůgeschriben. Nun sye im siner person halb nit sovil noch sonders daran gelegen; dann vormalen und ee er zu priesterlicher würde komen, er ouch examiniert und habe daruf seine bene (?) erlangt .... Er zwifle ouch nit, dann das euer heiligkeit durch ernenten sinen gwalthaber gebürlich gloubwirdig überschickt instrument, so über sin election durch dechan und ganz gmeinen convent in bisin der gloubwirdigen scrutatorn, testen und notarien gemacht, klar befinde .... So beschwäre in ouch nit und hette ganz kein abschüchen, ob der vicari oder wichbischof zů Costanz, ald welcher wichbischof examinator sin söllte. Aber in erforschung siner conscients befinde er dise beschwärd, das sölichs vermög und uswisung des gottshus hochloblichen päpstlichen previlegien und vorgeenden bihandhabenden confirmation und bisher geübten brüchen siner loblichen vorfaren nit glich noch gmäß, sonder zewider were, und zum fürnembsten, diewil sölich loblich friheiten in sich halten, dero sich das gottshus bisher (wie gemelt) dankbarlich befröwt und es sonst (sidmalen kein geistliche jurisdiction vorhanden) nichts höchers, dann das ein dechan und convent einen herren elegieren mögen, und so das ufrächt, in obgehörter gstalt des instruments zugange, das also bisher die confirmation allergnedigst ervolgt. Dann ob glichwol nach jezbegerter examination die confirmation usbracht wurde, möcht

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

doch sölichs mittler zit dem gottshus durch verenderung der menschlichen gemüeter und güter wolmeinung des examinanten, so jederzit were, zu unwiderbringlichem nachteil und abbruch aller friheiten der election dienen ; dann nach dem judicio desselben, so er villicht in examinatione durch die zügen, welche er und nit ein abt oder sin convent zestellen gwalt haben söllen, finden ald schliessen möchte, und nit nach der election wurde die confirmation ein gstalt gwinnen. Weliches alles nun im und sinem gottshus unlidenlich, sonderbar so er in disem fal der erst sin söllte und ouch (so diser abfal durch in beschäche) ein ufheblich ergerlich epitaphium mitbrächte ..... Dwil dann wir sölich sin fürbringen treffenlich betrachtet und ouch bi unsern personen gedenken, wo der abt zů Sanct Gallen dasselbig für unser herrn und obern schultheissen, aman, räth und gmeinden gebracht oder noch bringen, sy wurden nit weniger, sonder so wol als wir ime zehelfen und zeraten, zum teil unser zweier erster alten orten Lucern und Schwyz us schuldigkait und in gemein us gütem christenlichem ifer, willig sein, so befinden wir warlich kein fürnemen des abts, das uns unbillich bedunke. Dann er ist underthenigst willig und urbütig, sovil in seinem vermögen, dem heiligen concilio zůgehorsamen, mit vorbehalt, wo es je ein andern verstand hette, sich allergehorsamst wisen zelassen ; derohalb er höchster hoffnung, sin gottshus sölle bi diser siner frihait der election bliben, dann es sin höchstes cleinot und nit on vorgeende unussprechliche müei und arbeit durch allergnedigste bewilligung euer heiligkeit vorfaren sye erlangt worden. Und so wir neben dem siner person gütwilligkeit der examination und usserhalb sins titels, ouch des ufgerichten election instruments und vermög unsers (der zweien orten) nechst an euer heiligkeit gethonen schribens seiner geburt und wolhaltens in geistlichen und zitlichen sachen gnůgsames wissen tragen, so können wir nit fürkomen, unser vermögen darzůstrecken, sondern langt und ist an euer heiligkeit unser und sin underthenigst pitt, sy welle (in erwegung erzelter ursachen) ime die confirmation wie von alter her und usserhalb der examination allergnedigst zůstellen. Dann söllte das nit beschechen und das loblich gottshus hierdurch verkleinert werden, der alt christenlich gloub wurde in unsern landen durch sölich und derglichen exempel, so diser zit mit dem bistumb Chur und sonst vorhanden, wenig gefürdert, aber die widerwertigen darin und usserhalb lands wurden daran gwin empfachen, das uns aber zů geschechen entlegen sin will. So zwiflen wir nit und befindens ouch im ougenschin, das er sich je mer und mer gelerter lüten und conventualn beflisst, sich ouch mit dem convent verglicht, on underlass etlich uf den altglöubigen universiteten zů erhalten, weder aber bisher diser leidigen trüebseligen zit in vertribung der geistlichen under sinen loblichen vorfaren hat beschechen mögen, dermassen das, ob gott will, zů künftigen ziten, so der allmechtig gott in glichwol berüeffen würt, abermalen söliche nachvolgende andere examination nit von nöten sin werde. An dem bewist euer heiligkeit unsern herrn allergnedigst gefallen, geschicht ouch daran ein christenlich gut werch, das wir gegen euer heiligkeit mit darstreckung eer, lib, blůt und gůt verdienen und hierüber allergnedigster antwurt warten wellen, wir und er sich gehorsamblich darnach zehalten und allerunderthenigst

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

zübefröwen wissen. Datum Baden in Ergöw, und zů urkund mit des schultheissen zů Lucern, fromen vesten Niclausen Amlens eignen insigel im namen unser aller verschlossen, uf den 9. Julii anno 65.

Euer heiligkeit underthenigst gehorsamste von stett und lendern der siben alten catolischen orten der Eidgnoschaft Lucern, Uri, Schwyz, Underwalden, Zug, Friburg und Solothurn gesanten und ratsboten, jez uf dem tag der jarrechnung zů Baden in Ergöw versambt.

Dem allerheiligisten in gott vater und herren, herrn Pio, der allgemeinen christenheit papst des namens dem vierten, unserm allergnedigsten herrn.

Stiftsarchiv St. Gallen. Urk. A2-L2. — Papier-Original; Siegel abgefallen.

V.

Karl Borromeo an Pietro Galesino.

Galarate, 20. Juni 1570.

Reverendo mio Pietro carissimo. Vi rimando i fogli sottoscritti per li soffragani, et la lettera m' è sodisfatta, se bene m' è occorso di mettere la mano in due o tre luochi come vederete. Dubito bene, che non sarete a tempo di mandarle per questa posta, non essendosi potute rimandarle prima d'adesso. Nel resto attendete à star sano et à lavorare intorno al breviario Ambrosiano. Di Galarato, le 20 di Giugno 1570.

Vostro

cardinale Borromeo.

Al reverendo mio Pietro Galesino, mio carissimo; à Milano.

Sakristei der Domkirche St. Gallen. — Papier-Original, Siegel abgefallen. A tergo finden sich nebst der Adresse Zahlen und folgende kurze Inhaltsangabe: 1570, delli 20. di Giugno. Gallarato. Monsignor illustrissimo Borromeo., Gli ha sodisfatto la lettera per i suffraganei. Che s' attenda al breviario Ambrosiano.

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

VI.

Karl Borromeo an Abt Otmar von St. Gallen. Hohenems, 29. August 1570.

Illustrissime princeps ac multum reverende abbas. Cogit me temporis angustia per oppidum Filcherchense, qua via Uraniam celerius quam alia pervenire mihi sane omnes confirmarunt, iter dirigere. Hoc autem ideo permolestum accidit, quod dominationem tuam denuo invisendi, ut constitueram, eiusque humanissimo congressu perfruendi facultas mihi erepta est. Itaque te de hoc ipso certiorem faciendum duxi nec non pro tuo humanissimo hospitio tibi gratias agendum relaturus libentissime, si quando mihi dominationem tuam eiusque res iuvandi occasio dabitur. Coenobia item tua monachique omnes commendati mihi semper erunt atque inprimis, quae ad catholicam et sinceram religionem in tua ditione tum restituendam tum retinendam pertinere intellexero, in iis operam ac laborem meum desiderari minime patiar. Qua in re te etiam pro tua pietate ac religione operam daturum confido, ut quae coram super his tecum egi, quam diligentissime exequaris. Deus dominationem tuam diu servet incolumem. Ex oppido Altaemps, die 29. Augusti 1570.

Dominationi tuae illustrissimae ac multum reverendae

addictus

C. cardinalis Borromaeus.

Illustrissimo ac multum reverendo domino, domino Othmaro, abbati divi Galli, in abbatia divi Galli.

Sakristei der Domkirche St. Gallen. — Papier-Original mit Siegel.

VII.

Aus dem Mandat Abt Otmars für die Alte Landschaft, für das Jahr 1572.

.... Item wiewol bi disen laidigen ziten und siderher, das die zertrennung im glouben ingerissen, alle jar ein mandat und gepot under der gottshuslüten usgangen, das alle personen von manen und wibern, was vierzechen jar und darob alt sye, alle jar in der fasten und bis zů Osteren söllen bichten und das hailig sacrament empfachen, oder welche lieber wellen allain beten, namblich das hailig vater unser, das ave Maria, den christenlichen glouben und die zechen gebot, weliches alles zů aines frien willen gestanden.

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Sidmalen aber durch die gnad gottes befunden wirt, das der mertail gottshuslüten die sind, so nun hinfüro alle jar bichten und das hailig hochwürdig sacrament empfachen, und der weniger tail deren, so begeren allain zebeten ;

damit dann die gottshuslüt, so in der hochen oberkait sind, glich gehalten und kainer ab dem andern einen unwillen empfache, ouch vorus und an gott dem almechtigen in ainhelligem und glichem glouben, gemüet und werchen möge gedient werden ;

so hat min gnediger herr als der, so desse us craft sines gethonen aids bi anfang siner abti und prelatur schuldig ist und daruf in sin gwißne wist und laitet, und besonder ouch, diewil ir gnad siner underthonen nit minder, dann ein ander ort und hoche oberkait in ainer loblichen Eidgnoschaft mechtig und in dem landfriden nit behaft noch begriffen ist, ouch kaine nüwglöubigen predicanten sol noch müß gestattnen, und wie söliches bi allen oberkaiten beiderlai gloubens erfunden und gesechen würt, fürgenomen und gepiet hiemit us craft der hochen oberkait, bi eer und eid, das alle die, so vierzechen jar und darob alt sind, mans und wibs personen, söllen in der fasten bis zů Osteren bichten und das hailig hochwürdig sacrament empfachen und nit nur allein beten ; desglichen das hinfür uf alle sonntag und firtag die gottshuslüt zů kilchen gangen ; wol mag bi jedem hus etwar bliben und das hus vergommen, doch das das volk mit einandern abwechsle und hierin kein gfar bruche. Weliche ouch also zů kilchen gond, die söllend bi der predig und meß bliben, bis es gar us ist und der priester das wichwasser gegeben hat. Und welchen sölichs nit gefellig sye, die mögen wol bis uf sanct Johannstag im summer nechstkünftig (24. Juni) us der hochen oberkait mit lib und güt on entgeltnus ziechen ; dann wo einer hierüber darinnen erfunden, der wurde hernach an eer, lib und güt gestraft und mit gwalt darus gefüert werden.

Stiftsarchiv St. Gallen. Rubr. 42, Fasz. 11.

VIII.

Karl Borromeo an Abt Otmar von St. Gallen. Mailand, 7. März 1573.

Illustrissime et reverendissime domine. Allatum mihi est de aliqua amplitudinis tuae reverendissimae contra haereticos diligentia ; quae quidem et pro catholicae religionis studio et pro mea erga ipsam voluntate mihi sane grata accidit. Gratias igitur ago primum omnipotenti deo, tum sibi hoc nomine gratulor vehementer idque oro, ut quod christianae pietatis zelo semel aggressa ipsa est, in eo maiores in dies progressus facere pergat cum in omnibus ditionis suae finibus, tum maxime in Togemburgensi comitatu, quem ista diligenti cura inprimis opus habere intelligo. Ego certe pluribus agerem ; sed cum per se ipsa satis ad

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

hoc incensa sit, hoc, quod meum est, assidue precor, ut deus, cuius causa agitur, dextera virtutis suae adiuvet pios conatus amplitudinis tuae reverendissimae, cui ego, si quid possum, defero ac polliceor officium et studium meum. Mediolani, nonis Martii 1573.

Amplitudinis tuae illustrissimae et reverendissimae

studiosissimus

C. cardinalis Borromaeus.

Illustrissimo principi et reverendissimo domino, domino abbati Sancti Galli.

Sakristei der Domkirche St. Gallen. — Papier-Original mit Siegel.

IX.

Karl Borromeo an Abt Otmar von St. Gallen. Mailand, 23. Juni 1573.

Illustrissime princeps et reverendissime domine. Proficiscenti istuc fratri Joanni Hieronymo, ordinis Franciscani, has ad reverendissimam amplitudinem tuam litteras dedi, quibus tum illum causamque, ob quam ab eius ordinis magistro generali mißus est, commendare, tum mei erga ipsam animi propensionem ita testatam facere volui, ut ei persuasum iam esse cupiam polliceri se libere poße, quaecumque a me proficisci possint charitatis ac benevolentiae officia. Is in Germaniam venit Franciscanae disciplinae in sui ordinis conventibus instaurandae causa, qua in re adiuvanda quicquid studii et auctoritatis ei amplitudo tua contulerit, id mihi erit sane quam gratum. Itaque ut quibuscumque in rebus poterit, poterit autem in plurimis, ei ipsa faveat summopere amplitudinem tuam reverendissimam rogo, cui a deo precor perpetuam et salutarem felicitatem. Mediolani, nono calendas Julii MDLxxiii.

Amplitudinis tuae reverendissimae

studiosissimus

C. cardinalis Borromaeus.

Illustrissimo principi et reverendissimo domino, domino abbati Sancti Galli.

Sakristei der Domkirche St. Gallen. — Papier-Original, Siegel abgefallen.

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

KLEINERE BEITRÄGE — MÉLANGES

Vom Jubiläum des Jahres 1826.

Bekanntlich wird das päpstliche Jubiläumsjahr (annus sanctus) seit Bonifaz VIII. im Jahre 1300 alle hundert Jahre gehalten. Papst Paul II. bestimmte 1470 die Wiederkehr des Jubiläums auf 25 Jahre, wobei es seither geblieben ist. Seit 1500 wird nach Ablauf des römischen Jahres die gleiche Gnade auf alle von Rom entfernten Kirchen für einen Zeitraum von sechs Monaten erteilt. Es wurden 18 solche allgemeine Jubiläen gehalten bis zum Jahre 1775, respektive 1776. Das auf 1800 treffende Jubiläum konnte wegen der Zeitereignisse nicht gehalten werden. Papst Pius VI. war am 29. August 1799 in Valence in der Gefangenschaft gestorben ; Pius VII. am 14. März 1800 in Venedig erwählt worden. In besserer Zeitlage konnte Leo XII. 1825 das 19. Jubeljahr feiern. Mit großem Jubel im Herzen und großer Teilnahme des Volkes eröffnete er an der Vigil von Weihnachten 1824 die große Pforte der St. Peterskirche, die ein Jahr darauf ebenso feierlich wieder geschlossen wurde.

Am gleichen Tage erließ er die Bulle « Exultabat spiritus noster », wodurch das Jubiläum auf den ganzen Erdkreis ausgedehnt wird. Er spricht seine Freude aus über den glücklichen Erfolg, und wenn auch die Zahl der Pilger nicht so groß war, wie in frühern Jahren so lag der Grund in verschiedenen Hindernissen. Es war ein erhebender Anblick, die Scharen der frommen Pilger zu sehen und zu hören, die mit ihren frommen Gebeten und Gesängen die weiten Straßen der ewigen Stadt anfüllten. Es war wirklich ein Jahr des Heils nicht für die Römer allein, sondern auch für viele fromme Pilger.

Bedingungen für die Gewinnung des Jubiläumsablasses sind :

1. reumütige Beicht und würdige Kommunion ;

2. an 15 Tagen die Hauptkirche (Kathedrale) nebst drei andern Kirchen besuchen und daselbst im Sinne der katholischen Kirche eine Zeitlang beten ;

3. wo es tunlich ist, sollen die Kirchenbesuche gemeinsam, prozessionsweise gemacht werden, und soll denjenigen, welche andächtig teilnehmen, eine Prozession für drei Kirchenbesuche angerechnet werden. So müssen also nur fünf Prozessionen mitgemacht werden ;

4. für Kranke, Reisende, Klosterfrauen usw. erhalten die Pfarrer und Beichtväter besondere Vollmachten.

Das bedeutsame Hirtenschreiben des heiligmäßigen Papstes ist von einem wunderbaren Geiste der Weisheit und Heiligkeit durchweht und schließt mit einer beredten Mahnung zur Buße und Geisteserneuerung.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Dieses Schreiben hat Pius IX. 50 Jahre später, beim Jubiläum von 1875, erneuert.

Die Verkündigung in den einzelnen Diözesen war den Bischöfen anheimgestellt. Im Kanton *Luzern* geschah dies am Passionssonntag. In *Einsiedeln* wurden Jubiläumspredigten gehalten ; die erste von Abt Cölestin Müller. Für die Ledigen und die Verheirateten waren besondere Predigten bestimmt. Der Zudrang zu den Prozessionen war so groß, daß die in Aussicht genommenen Kapellen sich zu klein erwiesen und vier Altäre der Klosterkirche bestimmt wurden. Für die Kinder wurde eigens gesorgt ; sie hatten auch ihre besondern Prozessionen.

Die Diözese Basel-Solothurn kam erst 1828 zu stande. Dagegen war St. Gallen mit Chur seit 1823 zu einem Doppelbistum vereinigt unter Karl Rudolph, Graf von Buol-Schauenstein. Ihm waren auch die ehemaligen Teile der Konstanzer Diözese, die zur Schweiz gehörten, unterstellt. Er erließ am 11. April 1826 ein lateinisches Rundschreiben an die Geistlichkeit, in der Hauptsache eine Wiederholung des päpstlichen Schreibens.

Über den Verlauf des Jubiläums ist wenig bekannt geworden. Es dürfte daher sich lohnen, die Nachrichten zusammenzustellen, welche uns in den Tagebüchern von *Rheinau* aus jenem Jahre erhalten sind. Da ist :

1. Diarium Sacristae von 1774–1862 reichend ;

2. Das Diarium von P. Joseph Schauffenbühl, seit 1824 Großkeller, gestorben 1851 ;

3. P. Januarius Frey, geboren 1749, Abt seit 1805, gestorben 1831, verzeichnet in seinem Tagebuche fleißig, wie dreimal täglich den Thermometerstand, so die Tagesvorkommnisse. Seinen Aufzeichnungen sind hauptsächlich die nachstehenden Berichte entnommen.

Am 28. März 1826, am Dienstag nach Ostern, der damals noch Feiertag war, ward von der Kanzel in Rheinau verkündet, daß Seine Päpstliche Heiligkeit ein allgemeines Jubiläum angeordnet habe, das ein halbes Jahr dauert, den 30. April anfängt und am 29. Oktober endet. Der Hirtenbrief wird später verkündet werden. Am 23. April, dem 4. Sonntag nach Ostern, wurde die Eröffnung des Jubiläums auf nächsten Samstag bekannt gemacht. So geschah es. Abends 4 Uhr wurde eine Viertelstunde lang mit allen Glocken geläutet in der Klosterkirche, in den beiden Kapellen St. Magdalena und Felix und Regula, und in der Pfarrkirche St. Nikolaus auf dem Berge im Dorfe Rheinau. Diese waren die vier Kirchen, in denen das Jubiläum zu gewinnen war. Für die Bewohner des Klosters waren neben der Klosterkirche die Kapelle des Abtes, der Kranken und des Kapitelhauses hiefür bestimmt.

Am Sonntag, den 29. April, fand die feierliche *Eröffnung* statt. Nach der Predigt wurde « Komm Heiliger Geist » gesungen, darauf folgte ein feierliches Amt vom Heiligen Geiste und Segen mit dem Allerheiligsten. Nachmittags 2 Uhr war Rosenkranz, dann Verlesung der päpstlichen Bulle durch den Pfarrer, was drei Viertelstunden dauerte. Darauf Prozession mit dem Allerheiligsten durch den Klosterhof, unter Absingung der Litanei vom Namen Jesu. Mit dem Schlußsegen wurde das Volk entlassen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Es war sehr zahlreich nicht nur aus der Pfarrei Rheinau, sondern auch aus der Nachbarschaft erschienen. Die Bedingungen für die Gewinnung des Ablasses waren an der Kirchentüre angeschlagen ; ebenso die Ordnung bei der Prozession und die Reihenfolge der Gebete, die dabei zu verrichten waren. Daran nahmen auch die Mitglieder des Klosters teil, an der Spitze der bejahrte Abt Januarius, und neben den Pfarrkindern aus Rheinau eine Menge Volk aus der Umgebung. Auch Reformierte gingen in der Reihe mit den Katholiken.

Auf Donnerstag darauf, den 4. Mai, fiel Christi Himmelfahrt, ein Feiertag. Um halb drei Uhr wurde die *erste Jubiläumsprozession* gehalten. Sie verlief in schönster Ordnung, wozu die am Tore aufgestellte Polizei mitwirkte. Der Zug ging durch die Magdalenenkirche zur Kapelle Sankt Felix und Regula, von da hinauf nach St. Nikolaus, wo die vordersten bereits angelangt waren, während die letzten erst den Klosterhof verließen. Es fing an zu regnen, aber man lies sich in der Andacht nicht stören. Von einer Station zur andern wurde laut je ein Rosenkranz und eine Litanei gebetet. Mit einem Dankgebet und dem Segen in der Kirche erhielt die Feier ihren erbaulichen Abschluß.

Die *zweite Prozession* fand am Pfingstmontag, den 15. Mai, statt, in gleicher Weise wie die erste. Man behauptete, daß über 2000 Menschen dabei waren. Aus der badischen Nachbarschaft, aus Jestetten, Lottstetten und Altenburg waren die Klostervögte mit vielem Volk gegenwärtig. Aus den Kantonen Zürich und Schaffhausen waren viele Reformierte da, teils als Zuschauer, teils als Teilnehmer an der Prozession. Alles sehr erbaulich.

An der *dritten Prozession*, bei schönem Wetter, am 21. Mai, waren wieder viele Menschen, doch weniger als das zweitemal, aber mehr als in der ersten. Alles gut in Ordnung.

Zur *vierten Prozession* am Sonntag, den 11. Juni, fand sich schon am Abend vorher viel fremdes Volk ein, von Birkendorf, Binningen, ja sogar von Hechingen. Man hörte bis halb neun Uhr abends Beicht. Alle Gasthöfe waren angefüllt ; viele übernachteten in Ställen. Für andere, die keinen Platz mehr fanden, wurde die St. Regulakapelle und die Klosterkirche offen behalten zum Übernachten. Am Sonntag fing man morgens um drei Uhr an Beicht zu hören. 7 und 8 Beichtväter hatten damit Arbeit genug bis nachmittags 2 Uhr, wo noch die Kommunion ausgeteilt wurde. Darauf wurde die Vesper angefangen. Das gemeinsame Mittagessen der Patres mußte ausfallen ; ein jeder nahm flüchtig etwas zu sich, um sofort wieder sich in den Beichtstuhl zu begeben. Um dem vielbeschäftigten Pfarrer auszuhelfen, hielt Abt Januarius am Vormittag selbst die Predigt. Es lag nahe, das Sonntags-Evangelium vom reichen Fischfang auf das Jubiläum auszulegen. Um halb 3 Uhr fing die *fünfte und letzte Prozession* an. Sie war, wie die vier vorhergehenden, sehr volkreich und andächtig.

Die ganze folgende Woche ist täglich starker Andrang von Fremden zu den Beichtstühlen, namentlich am Samstag, den 17. Juni, von morgens früh bis halb 10 Uhr und abends bis neun Uhr. Sonntags darauf war äußerst viel Volk bis nachmittags 2 Uhr und doch konnten nicht alle beichten.

Am Montag war noch keine Abnahme zu bemerken. Aus Württemberg

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

kamen Leute bis auf 20 Stunden Entfernung, auch von Hechingen und anderswo. So ging es wochenlang.

Um die Ordnung aufrecht zu erhalten, ließ der Abt am Portale ein Plakat anschlagen :

« Morgens wird die Kirche vor 4 Uhr nicht geöffnet ; mittags 12 Uhr geschlossen.

Nachmittags wird selbe um 2 Uhr wieder geöffnet, aber abends 8 Uhr geschlossen. »

Den Patres ward kund getan, daß die klösterlichen Mahlzeiten regelmäßig gehalten werden. Ausnahmen sind untersagt. Abends nach dem Nachtessen mögen sie wieder Beicht hören.

An Wochentagen zählte man 40, 60 bis 80 « Jubilisten ». Am Sonntag. den 25. Juni, war man um 12 Uhr mittags noch nicht fertig mit Beichthören. Der 77-jährige Abt Januarius, der während der Woche den Arzt gebraucht hatte, harrte auch 4 Stunden aus, wurde aber stark entkräftet.

Der Monat Juli schien etwas Ruhe zu bringen, doch stellen sich täglich Beichtende ein, und an den Sonntagen wird man bis 12 Uhr nicht fertig mit ihnen. Der 16. Juli war einer der « stärksten » Tage. Am Sonntag darauf wurde noch unter der Vesper, ja um 4 Uhr nachmittags, die Kommunion ausgeteilt.

Am 6. August wird endlich bemerkt : « Jubilisten keine ». Doch nimmt ihre Zahl wieder zu ; am 15. August wird um 1 Uhr noch kommuniziert.

Am 3. September steht die Bemerkung : « Heute fing das Jubiläum im Württembergischen an. » (Spät kommt ihr, doch ihr kommt.) Die Arbeit im Beichtstuhl nimmt zu. Die Leute kamen 10, 11, auch 14 Stunden weit her. Es wird die ganze Kirche voll und am Abend ist man noch nicht fertig. Auch an Werktagen kommen 20, 30, 50 bis über 100 Fremde. Am Sonntag, den 8. Oktober, ist sehr viel Volk, so daß man abends um 4 Uhr noch kommunizierte und um 6 Uhr noch Beicht hörte.

Am Sonntag, den 22. Oktober, hatten die kleinen Kinder, welche noch nicht kommunizieren konnten, ihre Jubiläumsfeier. Nach der Vesper zogen sie mit Kreuz und Fahne, von Pfarrer und Unterpfarrer begleitet, nach der Felix- und Regulakirche. Dort wurde eine Litanei, ein Rosenkranz und einige andere Gebete verrichtet. Das ganze dauerte etwa Dreiviertelstunden.

Acht Tage darauf war der feierliche Schluß des Jubiläums. Noch um 2 Uhr nachmittags ward die Kommunion ausgeteilt. Dann wurde der Rosenkranz gebetet, die Vesper vor ausgesetztem Hochwürdigsten Gute mit Orgelbegleitung gesungen, worauf Prozession, Te Deum, unter dem Geläute aller Glocken, feierlicher Segen und Böllerschüsse. Nach 4 Uhr hatte alles mit größter Erbauung ein Ende genommen. Ein gemütliches Nachtessen bei einem Glase Ehrenwein war eine wohlverdiente Belohnung für die mühereichen Jubiläumstage.

Während des halben Jahres waren 26,000 heilige Kommunionen gespendet worden. Abt Januarius sprach deshalb den Beichtvätern seine Zufriedenheit aus. Aller Orten wurde vom Volke die unverdrossene Arbeit der Rheinauer Patres gerühmt, besonders auch von den Weltgeistlichen,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

denen ein gutes Stück Arbeit abgenommen ward. Leider gab es auch laue Geistliche, welche ihrer Eifersucht und dem Unwillen über das Jubiläum durch Schimpfen Ausdruck gaben.

Es war aber die Arbeit noch nicht zu Ende. Ein neues Plakat wurde angeschlagen : « Da in der Schweiz die Zeit des Jubiläums verstrichen ist, hingegen in Württemberg und Badischen Landen noch länger dauert, so wird das Beichthören noch alle Tage gestattet. Doch werden die Kloster- und Ordensübungen für Gottesdienst, geistliche und zeitliche Beobachtungen dem Beichthören vorgezogen. »

Am Morgen des 30. Oktober waren noch 100 Beichtende. Auch während des Novembers, als es bereits zu schneien anfing, fanden sich fast täglich solche ein, selbst im Dezember, nachdem das Jubiläum auch in Baden von den Pfarrern verkündet worden ; allerdings sagten die meisten nichts davon. Am 3. Dezember war im Badischen Schluß des Jubiläums ; in Württemberg dauerte es bis Weihnachten inklusive.

Zum Schlusse lesen wir im Diarium des Sakristans : « Höchst lobenswürdig war der Eifer des gläubigen Volkes, Hiesiger und Auswärtiger, und oft wunderbar die kräftig wirkende Gnade Gottes, selbst bei den größten Sündern. Deo gratias ! »

Auch anderwärts vernehmen wir ähnliche Stimmen über den Segen des Jubiläums. Bischof Karl Rudolph von Chur–St. Gallen spricht im Fastenmandat vom 30. Jänner 1827 von inniger Freude und großem Troste, « welcher Uns zu Theil geworden, als Wir theils mit eigenen Augen gesehen, theils aber von Unsern untergeordneten Priestern und Seelsorgern erfahren haben, mit welch heiligem Eifer und frommer Sorgfalt Ihr, geliebteste Bisthumsangehörige ! Euch allenthalben habet angelegen seyn laßen, an dem großen Gnadenschatze, welcher allen Christen der Welt während dem verfloßenen Jubeljahre ist eröffnet worden, Theil zu nehmen ; und welche häufige Früchten, wie wir mit Zuversicht zu Gott hoffen dürfen, derselbe bei Euch auch allenthalben hervorgebracht hat. »

Bald wird seit dem denkwürdigen Jahre 1826 ein Jahrhundert verflossen sein und wieder ein großes Jubeljahr an die Reihe kommen. Wird es seinem Vorgänger gleichen ? Nur mit Wehmut können wir an die Veränderung denken, welche Rheinau zeigen wird. Das tausendjährige Kloster, das uns ein so erbauliches Bild katholischen Lebens geboten, besteht heute nicht mehr. 1862 wurde es von dem Großen Rat des Kantons Zürich aufgehoben. Man möchte die Dichterworte darauf anwenden :

Was vergangen, kehrt nicht wieder.
Aber ging es leuchtend nieder,
Leuchtets lange noch zurück !

Einsiedeln. *P. Gabriel Meier.*

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Ein alter Jerusalempilger aus Schattdorf.

Laut « Annual miner Herren » waren « 1556 uf Donstag des IX tags Aprilis Landammann, Rät und Landlüt uf dem Rathus versampt ». Sie beschlossen :

Uf des kilchherren von Schattdorf bittlich ansüchen ist ym vergönnen, ein gmein almüsen in allen kilchen uf zü nemmen, damit er die *fart gen Hierusalem* dester baß vollbringen mög, und darby yme an die herschaft Venedig ein fürgschrift ouch vergönnen, deßglich an die nöchst alten ort, sy zü sölicher fürderung ouch bewilgen wöllen, und yme zü der fart fürdern und in trüwer bevelch haben wöllen.

Der Name dieses Pfarrers und Pilgers ist in Uri nirgends mehr aufgezeichnet. Er kam erst 1900 wieder an den Tag, als Reinhold Röhricht in seinem Buche über die deutschen Pilgerreisen nach dem heiligen Lande jenen Empfehlungsbrief veröffentlichte, den Landammann und Rat zu Uri den 12. April, also am weißen Sonntag des Jahres 1556, an die übrigen vier katholischen Orte Luzern, Schwyz, Unterwalden und Zug richteten, und der noch heute im Staatsarchiv Luzern liegt. Dieser war von den Empfängern laut Adresse « sampt und sonders uf ze thun ». Jn diesem Brief wird der künftige Jerusalempilger näher bezeichnet und charakterisiert als « der wirdig Priester *Johannes de Alexandriis*, bürtig von Lyffinen, so nun etliche Jar by uns zu Schattorf die Selsorgery versehen ». Der gleiche Familienname d'Alessandri existiert jetzt noch in Livinen. Die Kirchgenossen von Schattdorf baten die Regierung von Uri, ihren Pfarrer « zu diser Fart ze fürdern ». Diese zeigte sich hiezu « sonderlich geneigt » und empfahl den übrigen katholischen Orten, dem Pilger « an die Herschaft Venedig ein früntliche Fürgeschrift » zu geben, damit er auf seiner Meerfahrt « dester baß gefürdert werd ». Gleichzeitig ersuchte sie für ihn um einen Zehrpfennig, « diewyl er am zittlichen Gut arm und one Stür und Hilf biderber Lüten die Fart nit wol volbringen möge », die er « umb sonders Andachts willen » sich vorgenommen. Der Rat von Uri schilderte den Bittsteller überdies als einen frommen und züchtigen Priester. Der Erfolg dieses Schreibens blieb daher nicht aus. Luzern vergönnte ihm, wie auch die übrigen Orte, « ein ziemliche Fürgschrift » und hat « ime an sölliche Fart ein Schenke than, nemlich IV Kronen an Gold ». Obwalden gab ihm « zwo Kronen an Geld », Nidwalden « ein Kronen der Sunnen Schlag », Schwyz II Sunnenkronen und Zug « zwo Kronen ».

Über die Zeit der Abreise und die weitern Schicksale dieses Pfarrers und Pilgers wissen wir leider nichts.

Man vergleiche zu vorstehendem Artikel die frühern Angaben über Jerusalempilger aus Uri in dieser Zeitschrift, 1909, S. 233 ; 1913, S. 135 ; 1918, S. 65.

Eduard Wymann.

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

REZENSIONEN — COMPTES RENDUS

Pastor, Ludwig von, Geschichte der Päpste. VII. Band. Pius IV. (1559–1565). Erste bis 4. Auflage Freiburg i. Br. Herder, 1920. XI. und 706 S. 8° Mk. 36 ; gebunden 44 Mk.

Trotz Weltkrieg und Weltrevolution schreitet das Monumentalwerk Pastors stetig voran und findet von Jahr zu Jahr allerorts mehr Anklang und in zünftigen Kreisen hohe Anerkennung. Es wäre vermessen, sich als Kritiker und Beurteiler des großen Historikers aufspielen zu wollen ; es handelt sich hier nur darum, zu referieren, nicht zu rezensieren.

Die Einleitung gibt uns eine orientierende Übersicht über die zwei folgenden Bände. Nach dem strengen, aber einseitigen Carafapapst Paul IV. folgt wieder ein Mediceer auf dem Stuhl Petri, freilich nicht aus der fürstlichen Familie Leos X., zum Glück für die Kirche auch nicht ein Mann seiner Geistesrichtung, aber auch nicht ein Heiliger, wie sein Nachfolger Pius V., immerhin aber trotz persönlicher Fehler ein würdiger Hirt der Kirche, ein glücklicher Politiker, zudem auch ein hochsinniger Kunstmäzen. Doch wie sehr tritt schon in diesem Pontifikat, bevor die wahre Reformation recht einsetzen konnte, das Weltliche vor dem Geistlichen, das Zeitliche vor dem Ewigen zurück !

Welch lichtvolle Zeit- und Charakterbilder bietet uns dieser VII. Band ! Da eröffnet sich vor uns das stürmische, fast vier Monate dauernde Konklave, wie die neuere Zeit kein ähnliches mehr kennt, mit allen seinen offenen und versteckten Intrigen und Machinationen von außen und innen, mit allen ehrgeizigen, politischen und persönlichen, großzügigen und kleinlichen Bedenken und Berechnungen der Wähler und der Staatsmänner, daß wir fast an die Wogen und Stürme der aura popularis in den römischen Konsularkomitien erinnert werden. Der Christ aber denkt an das Walten der göttlichen Vorsehung, die, trotz aller Pläne und Entwürfe menschlicher Klugheit und Verschlagenheit, doch die Zügel der Weltgeschicke in fester Hand behält. Dann ersteht vor uns das Bild der Zoll- und Steuerpächterfamilie Medichino aus Mailand, die mit dem florentinischen Mediceerhaus nichts zu tun hat, und deren künstliche Stammbäume erst nachträglich aus beiderseitigen ehr- und eigensüchtigen Interessen zu einander in Beziehung gebracht wurden.

Uns Schweizern ist der machthungrige Giacomo Medichino unter dem Namen « Müsser » bekannt, der seit 1522 als Besitzer der festen Burg Musso am Comersee den Bündnern wegen ihres Untertanenlandes Veltlin äußerst unbequem wurde, daß es den « Müsserkrieg » absetzte, dessen Ausgang 1527 dem Dynasten seine erworbene Herrschaft kostete und ihn zu einem Condottiere herabdrückte. Sein geistlicher Bruder Johann Angelus war

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

1529 als Koadjutor des Bischofs von Chur in Aussicht genommen, was die Bündner so aufregte, daß sie alle angeblichen Mitwisser und Förderer dieses Planes, so den ehrwürdigen Abt Theodor Schlegel von St. Luzi, als Hochverräter hinrichteten und hiefür auf ewige Zeiten als erstes unerläßliches Erfordernis eines Churer Bischofs die Herkunft aus Bünden aufstellten. Der abgewiesene Churer Coadjutor stieg aber langsam auf der Beamtenlaufbahn an der römischen Kurie, erwarb sich allseitige gründliche Geschäftskenntnis im kirchlichen und weltlichen Regimente, wurde unter Julius III. Kardinal, stand durch sein heiteres, lebensfrohes Wesen, das sich jedoch in geziemenden Schranken hielt, im Gegensatz zum strengen Paul IV. und blieb so viel wie möglich von Rom fern. Als « neutraler » Kardinal war er schließlich der einzig mögliche Kandidat und gelangte an Weihnachten 1559 zur Tiara.

Ein überaus spannendes Kapitel erfüllt die erste Regierungszeit des neuen Papstes ; das Vorgehen gegen die unwürdigen Nepoten Pauls IV., der ihnen bereits den Nachfolger als Rächer ihrer Untaten angekündigt hatte ; der langwierige Prozeß führte zur erschütternden Tragödie des Untergangs der Familie Carafa und zur letzten Hinrichtung eines Kardinals. Wir sehen dann die ungeheuren Bemühungen des Papstes für die Fortsetzung und Beendigung des Konzils von Trient und zur Durchführung seiner Beschlüsse gegenüber den Hindernissen von Seiten des Protestantismus und der Staatsgewalt, wobei Pius IV. eine Energie für die kirchliche Sache entfaltete, die ihm früher niemand zugetraut hätte und ihn in einem sehr vorteilhaften Lichte erscheinen läßt. Freilich spürt man hier, wie in allen kirchlichen Angelegenheiten, die segensreich wirkende Hand des Papstnepoten Karl Borromäus heraus, eine Lichterscheinung, die uns mit den ausgeprägten nepotistischen Neigungen des Papstes versöhnt.

Kaleidoskopartig treten dann Bilder aus dem kirchlichen Leben der christlichen Staaten vor unser Auge, die Hugenottenbewegungen Frankreichs und die Intrigenpolitik Katharinas von Medici, die bedrängte Lage des römisch deutschen Kaisertums und die treulose Verräterin deutscher Fürsten, die Religions- und Staatswirren in Polen, die heuchlerisch verschlagene, blutig grausame Regierung der « jungfräulichen » Elisabeth von England, der puritanische Fanatismus in Schottland, das Martyrium des grünen Erin, das echt byzantinische Staatskirchentum in Spanien, wo Philipp II. keineswegs als gehorsamer Diener des Papstes und willenloses Werkzeug der Hierarchie, sondern geradezu als despotischer Bedrücker der Kirche erscheint.

Ein schöner Zug in der Regierung Pius' IV. ist sein Mäzenatentum für Kunst und Wissenschaft, seine kirchliche und profane Bautätigkeit in Rom und im Kirchenstaat ; doch hat er nicht als weltfremder Idealist darauf los gewirtschaftet, sondern als verständiger Kunstförderer sich nach dem Möglichen gerichtet und mit den vorhandenen Mitteln zu haushalten verstanden. Kurzum Pius IV. bewährte sich trotz mancher persönlicher Fehler und Mängel als wachsamer Hirt und Vater der Kirche, als umsichtiger Diplomat, als Freund und Förderer wahrhaft humaner Bestrebungen.

Seite für Seite dieses Bandes zeigt, daß eine neue Zeit angebrochen ist,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

daß die Reformation an Haupt und Gliedern ernst und kräftig eingesetzt hat, welcher sich der Papst keineswegs zu entziehen sucht. Seele und Mittelpunkt dieser kirchlichen Bestrebungen ist der junge Kardinalnepot und Staatssekretär Karl Borromäus, « dessen Beispiel am päpstlichen Hofe mehr Gutes stiftete als alle Dekrete des Trienter Konzils zusammen », und das trotz des Bleigewichtes, das sich durch den andern Kardinalnepoten, den unwürdigen Markus Sittikus von Hohenems an seine Füße hängte.

Es sei einem aufmerksamen Leser erlaubt, hier noch einige Desiderien anzubringen ; es betrifft Aussetzungen geringfügiger Natur. Bei manchen kurz erwähnten Ereignissen, die den Geschichtsfreund interessieren, wird nur auf Spezialwerke hingewiesen, die eben nicht allen Lesern zugänglich sind. Ließen sich nicht die Hauptzüge solcher Einzelheiten mit einigen Strichen — oft genügten ein oder zwei Worte — im Text oder in der Anmerkung anbringen, ohne daß dabei viel Raum in Anspruch genommen würde ? So z. B. S. 215, Z. 5 v. unten : Inhalt der Reformartikel. S. 216, Mitte oder Anm. 1 : Welche schmähliche Verleumdungen ? S. 229, Anm. : Welche Mißbräuche ? einige kurz namhaft machen ! Seite 230 : Das kaiserliche Reformlibell. S. 232. Anm. 4 : Grundzüge der Konklavebulle. — Hier und im folgenden : Wie viel wurde in der spätern Fassung der Dekrete über Residenz, über Reform der Fürsten usw. gegenüber dem Entwurf weggelassen ? S. 233, Note 4 : Szene bei der Rede der Bischöfe von Cadix u. Alife. S. 234, N. 2 : Pessimistische Äußerungen ? S. 237 u. 239 : Erstes u. zweites Reformlibell u. ihr Unterschied. S. 239, Anm. 1 : Testament und Grab Seripandos. S. 254, A. 4 : Mißbräuche beim Ordo. S. 256, A. 2 : Kurzes Wort über Person Paleottos, der uns so oft begegnet. S. 256, A. 5 u. S. 257, A. 2 : Wie wurde der Rangstreit zwischen Spanien u. Frankreich entschieden ? S. 262 unten und 263 oben : Sachliche Unterschiede in den verschiedenen Redaktionen des Ehedekretes. S. 272, A. 1 und S. 273, A. 3 : Vollmachten der Bischöfe ? S. 334, Mitte : Milderung der Verordnungen gegen Ordensapostaten, Juden, Veräußerung der Kirchengüter usw. S. 385, Z. 5 : « Delfino zeigte sich zu seltsamen Zugeständnissen bereit » ; zu welchen ? S. 402, letzte Zeile : Welche Ausnahmsstelle nahm Este ein ? S. 414, Z. 2 von unten : « Aus der Stadt Bezas » : Ist hier Geburtsstadt Vezelay gemeint ? Genf kann es nicht sein. S. 417, A. 3 : Welche Untaten ? S. 428, Mitte : « Die bisherigen Auskunftsmittel » — welche ? S. 502, Z. 2 v. u. : « Die Bischöfe, bis auf wenige (welche ?) blieben treu ». Abfall Curwins im Text erwähnen. S. 574, Z. 3 v. unten : « Streitigkeiten der Nepoten » — welche ? Dazu noch S. 79, Z. 2 : « Hohenems bei Götzis ». Hohenems, selbst viel größere Gemeinde als das 4 Km. entfernte Götzis, das zudem früher in einem andern Land und Bistum lag (Götzis in Rätien, Bistum Chur, Hohenems in Schwaben, Bistum Konstanz). Vielleicht « Hohenems bei Dornbirn ». S. 101, Z. 9 v. unten. Daß man von Como aus die katholischen Teile der Schweiz leichter erreichen könne, als von Luzern aus, ist nicht ersichtlich. Übrigens hatten damals bis 1579 die gelegentlichen Nuntien keinen festen Sitz, vor der Reformation gewöhnlich Zürich.

Doch das sind Kleinigkeiten. Wir Katholiken dürfen uns nur freuen, daß die schwierige Zeit der Glaubenskämpfe in Pastor einen großen Darsteller von säkularer Veranlagung und zugleich von katholischer Überzeugungstreue gefunden hat, der Verständnis für die tiefgreifendsten, verwickeltsten religiösen Probleme mitbringt. Wie erbärmlich stehen dagegen so manche Kirchengeschichtsbaumeister da, welche über jedes Spinn-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

gewebe, das den majestätischen Bau der Kirche verunziert, stolpern, wegen jeden Fleckleins die Schönheit des Riesengemäldes verkennen, wegen jeder Dissonanz die himmlische Harmonie nicht heraushören! Ich denke an Kurz, Tschakkert, Bonwetsch. Wie immer bei Pastor, so zeigt sich auch hier wieder die feldherrnmäßige Beherrschung und Bemeisterung des Stoffes, unparteiische, im besten Sinn des Wortes voraussetzungslose Bewertung der Absichten und Taten, die feinfühligste, scharfgezeichnete Darstellung von Menschen und Zeiten. Die verschiedenst gearteten Charaktere, die Repräsentanten der höchsten Würden in Kirche und Staat, die Träger der folgenreichsten Weltereignisse werden unserm Geist und Herz näher gebracht. Selbst tiefe Schatten, die im Leben der Kirche und im Walten mancher Päpste nicht fehlen, vermögen nicht die Bedeutung und Erhabenheit ihres Amtes und ihrer Aufgabe zu verdunkeln. Nur kleine Geister wird das Menschliche und Mangelhafte im Gottesbau der Weltkirche irre machen. Uns stört das keineswegs, sondern wird zur wirkungsvollsten Apologie des Christentums und illustriert des großen Leo Ausspruch: Dignitas Petri etiam in indigno haerede non deficit.

P. Fridolin Segmüller, O. S. B.

Göller, Emil, Die Periodisierung der Kirchengeschichte und die epochale Stellung des Mittelalters zwischen dem christlichen Altertum und der Neuzeit. Akademische Rektoratsrede, gehalten am 12. Juli 1919. Freiburg im Breisgau, Guenther, 1919. 4°. 67 S.

Der neue Rektor der Universität Freiburg i. Breisgau, der jüngst das Fach des Kirchenrechts mit dem der Kirchengeschichte vertauscht hatte, wählte für seine Antrittsrede einen Stoff, der allgemeiner Aufmerksamkeit sicher ist. Mit besonderer Berücksichtigung der neuesten Literatur, die in seine Frage einschlägt, bekennt er sich zu der Ansicht, daß die Zeit Gregors des Großen der entscheidende Wendepunkt zwischen dem christlichen Altertum und dem Mittelalter darstellt, und daß die neuzeitliche Entwicklung mit der Reformation beginnt. Indem er vornehmlich den Kräften nachgeht, welche die kirchengeschichtliche und kulturgeschichtliche Entwicklung im Mittelalter bestimmten, berücksichtigt er mit Vorliebe die Einflüsse vom Orient, denen die Kunsthistoriker gern ihre Aufmerksamkeit zuwenden. Er verweilt, seiner alten Neigung zum Kirchenrecht folgend, besonders bei den parallelen Erscheinungen zwischen Ost und West, die wir auf dem Gebiete des kirchlichen Poenitentialwesens und der Bußbücher-Literatur beobachten können, und kündigt darüber eine ausführliche Abhandlung an, der man mit Spannung entgegensieht. Auf die vielen Perspektiven, die seine Ausführungen eröffnen, können wir hier nicht weiter eingehen. In Bezug auf die Gotik möchten wir hinter seine Zustimmung zu Dehios Charakterisierung, daß das System der großen universalistischen Päpste von Gregor VII. bis Innozenz III. seinen Ausdruck in dem wahrhaft katholischen und universalen gotischen Stil empfange, ein Fragezeichen machen, das wir nur damit begründen wollen, daß der gotische Baustil in Italien als fremder Stil empfunden wurde, und daß es in Rom nur eine gotische Kirche gab.

G. Schnürer.

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Bliemetzrieder, Franz Pl., Anselms von Laon systematische Sentenzen. Beiträge zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters. Bd. XVIII, Heft 2–3, 1919, Preis 6 Fr.

Anselm v. Laon, « Anselmus Laudunensis », † 17. Juli 1117, erfreute sich bei seinen Zeitgenossen eines hohen Rufes. Schüler aller Nationen, aus Frankreich, Italien, England und Deutschland scharten sich um die Lehrkanzel des « Altmeisters » in Laon. Auch Abaelard hörte ihn kurze Zeit, schätzte ihn aber nicht hoch ein.

Schon Lefèvre und Grabmann hatten die handschriftliche Existenz seiner Sentenzen nachgewiesen. Hier im vorliegenden Werke bietet uns Dr. P. Bliemetzrieder O. Cist. den kritischen Text von *zwei* systematischen Sentenzwerken : I. *Sententie divine pagine* (3–46), — diese Überschrift ist vom Editor, der sie den Anfangsworten des Werkes entnahm (XII). — II. *Sententie Anselmi* (47–153). Schon ihrem *Umfange* nach treten unsere beiden Werke weit hinter den spekulativen Werken eines Anselm v. Canterbury, Abaelard und der Viktoriner zurück. Den Inhalt derselben hat der Herausgeber in einem meisterhaften, fast skrupulös genauen synthetischen Inhaltsverzeichnis wiedergegeben (XIX–XXV).

Den wichtigsten Teil bildet natürlich der *Handschriftennachweis* (1*–37*). Er ist außerordentlich kompliziert, auf den ersten Blick etwas dunkel und verworren. Was hier in wenigen Seiten geboten wird, sind eben die kurz zusammengefaßten Resultate jahrelanger kritisch-historischer Kleinarbeit, die mit unzähligen Schwierigkeiten kämpfte, um die beiden Sentenzen als Geistesprodukt Anselms nachzuweisen. Der Ausgabe beider Sentenzen legt er als Grundtext zwei Handschriften unter, die neben andern Traktaten im Cod. lat. 236 der Bibliothek des Stiftes Heiligenkreuz in Niederösterreich sich vorfinden (37*). Er kollationiert dann den Haupttext der *divine pagine* mit einer Handschrift der Pariser Nationalbibliothek Cod. lat. 18108 und zwei weiteren der Mazarine, Cod. lat. 731 und 708 (1*–16*). Die letzte ausgenommen, sind alle diese Handschriften aus der ersten Hälfte des XII. Jahrhunderts, aber doch nur Abschriften, auch jene des Grundtextes. Die *Sententie Anselmi* finden sich außer in den bereits erwähnten noch in Handschriften der Hof- und Staatsbibliothek in München (16*), der Bibliothek des Stiftes in Admont in Steiermark, der Kgl. Bibliothek in Bamberg, des Stiftes St. Peter in Salzburg und der Wiener Hofbibliothek. (18*–21*).

Die kritische Untersuchung und der außerordentlich komplizierte Vergleich all dieser Handschriften führten zu dem interessanten Resultat, daß die beiden Sentenzen nicht bloß in mehreren Codices zusammen auftreten und überall bis zur Stelle, wo die Abhandlung über die Sakramente beginnt, die gleiche systematische Lehrentwicklung aufweisen, sondern auch in mehreren Codices zusammen verarbeitet sich vorfinden. Sie weisen also beide auf das Schulhaupt von Laon hin. Beide sind von Anselm (31*–33*).

Die Echtheit der *Sententie Anselmi* ist zweifellos. Mehrere Handschriften, wie jene von Heiligenkreuz, St. Peter und eine in München, tragen den Namen des Verfassers (16*–18* und 33*). Den Beweis, daß auch

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

die *Sententie divine pagine* Anselm von Laon gehören, wird nicht jedermann für stringent halten. Zwar offenbaren sie inhaltlich und methodisch im allgemeinen die gleiche Geistesrichtung wie die *Sententie Anselmi* und berufen sich auch auf die gleichen Autoren: Augustin, Gregor, Beda, Hieronymus; Prosper und Isidor werden nur in Sententie Anselmi und Scotus Erigena und Anselm von Canterbury nur in den Sententie divine pagine zitiert. Das und das oben erwähnte merkwürdige Zusammentreffen und Verarbeitetsein könnte schließlich doch auch durch die bloße Zugehörigkeit zur gleichen Schule von Laon erklärt werden. Auffallend ist es jedenfalls, daß alle Handschriften der divine pagine *anonym* sind, und das trotzdem sie in die erste Hälfte des XII. Jahrhunderts zurückreichen (33*). Übrigens sind die Handschriften der beiden Sentenzen da, wo sie in den gleichen Codices vorkommen, nicht einmal von der *gleichen Hand* geschrieben (S. 3*). Merkwürdig wäre es auch, wenn Anselm von Laon seinem Lehrer Anselm von Canterbury in den Sententie divine pagine den *Traducianismus* zuerteilt haben sollte (32*)! Es gibt übrigens zwischen den beiden Sententie auch noch andere Lehrgegensätze, wenn auch nicht wichtige. So wird das Paradies in divine pagine wie bei Scotus Erigena nicht *lokal*, sondern nur allegorisch als Glückseligkeit aufgefaßt (27); in Sententie Anselmi dagegen wird es als bestimmter Ort bezeichnet (58). In Sententie Anselmi ist das *Weib*, wie bei Augustin, dem Manne geistig minderwertig (60); in divine pagine (25) ist es geistig ebenbürtig und nur körperlich schwächer. — Ich möchte also dem Beweise für die Echtheit der divine pagine nicht mehr als *Wahrscheinlichkeitswert* zuschreiben.

Als Führer der älteren *konservativen* mehr *positiven* Richtung besaß Anselm in seiner Zeit offenbar großes Ansehen. Die vorliegende kritisch gründliche Veröffentlichung seiner Sentenzen mit den historisch ungemein reichen interessanten Verweisen auf die Quellen, aus denen Anselm schöpfte, erklärt auch *uns* seinen bedeutenden Ruf bei seinen Zeitgenossen. Soweit bisher bekannt, ist er ja der erste systematische Sententiarier. Dagegen hat mich die Lektüre der Sentenzen gar nicht überzeugt, daß er wie Bliemetzrieder meint, ein «schöpferischer» (IX), «selbständig bahnbrechender» (XIV) Kopf gewesen wäre, dem mit Lanfrank allein der Titel «Vater der Scholastik», wenn er überhaupt einer einzelnen Persönlichkeit zugesprochen werden könnte, zukäme (X). Das sind Übertreibungen. Weder bezüglich spekulativer Begabung und selbständigen Denkens noch in Bezug auf Reichhaltigkeit des Wissens, noch hinsichtlich dialektischer Gewandtheit, kann er, meines Erachtens, einem Anselm von Canterbury, oder Abaelard, oder den Viktorinern an die Seite gestellt werden.

Freiburg. *G. M. Manser O. P.*

Schaufelberger, Rosa. Die Geschichte des eidgenössischen Bettages, mit besonderer Berücksichtigung der reformierten Kirche Zürichs. Inaugural-Dissertation der Universität Zürich. (1920) VI. 184 S.

Eine fleißige und gründliche Arbeit. Weit über die Anfänge des Christentums hinaus werden die Wurzeln des Bettages verfolgt in der vor-

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

christlichen Zeit, in Babylonien, im Persismus, bei Griechen und Römern, im Alten und Neuen Testament. In seiner eigentlichsten Gestalt ist indessen der Bettag eine Schöpfung des 17. Jahrhunderts mit protestantischem Gepräge, bis in die jüngste Zeit von Staate veranstaltet, proklamiert und beaufsichtigt. Die endgiltige Form erhielt er im 30-jährigen Kriege durch den Zürcher Antistes Johann Jakob Breitinger, der 1631 den Schwedenkönig um Hilfe anging. Sein politisch-religiöser Eifer riß ihn so weit hin, daß er von der Regierung einen Verweis wegen zu scharfen Predigens erhielt. Er ist der Urheber des ersten Fast- und Bettags in Zürich, Dienstag, den 2. November 1619. Die übrigen reformierten Orte folgten dem Beispiele Zürichs und hielten je nach Umständen, auch wegen Pest oder Erscheinung eines Kometen u. dgl. lokale Buß- und Bettage, wobei « die gemeinen Herrschaften » ihrem Vorbild folgten. 1639 beschlossen die evangelischen Orte zum Danke für die Bewahrung vor dem Kriege einen allgemeinen Fast- und Bettag, und von da an blieb diese jährlich wiederkehrende Institution bis zum Untergang der alten Eidgenossenschaft.

In den katholischen Orten schrieb die weltliche Obrigkeit in außergewöhnlichen Fällen besondere Andachten vor, Kreuz- und Bittgänge, namentlich das « große Gebet ». Der Bischof von Konstanz verordnete in der Türkennot des Jahres 1529 besondere Messen und Andachten, was von seinen Nachfolgern dann öfters wiederholt wurde. Es ist namentlich das 40-stündige Gebet, das immer wieder vorgeschrieben wird. Häufig erscheint daneben auch der Rosenkranz.

Die französische Revolution brachte auch auf religiösem Gebiete einen frischen Impuls. Von Bern ging die Anregung aus, in Anbetracht der bedrohten Lage des Vaterlandes und des großen Fortschrittes des Unglaubens gemeinsam mit den katholischen Brüdern ein außerordentliches Kirchenfest zu feiern. Diese stimmten zu, und so fand Sonntag, den 16. März 1794 der erste eidgenössische Bettag statt. (Vgl. diese Zeitschrift 14 [1920], S. 42, wo statt 14. zu lesen ist 16. März.) Ein Jahr darauf folgte der zweite und noch weitere im September 1796 und 1797. Der helvetische Minister Stapfer führte ihn wieder ein, erstmals auf den Donnerstag, den 6. September 1798, im folgenden Jahre auf Sonntag, den 8. September. Doch wurde er nicht allerorts und nicht überall an demselben Tage gehalten. Auf Jahre hinaus konnte man sich nicht zu einer gemeinsamen Feier verständigen, bis die Tagsatzung in Luzern am 1. August 1832 beschloß, der gemeineidgenössische Dank-, Buß- und Bettag soll künftig am dritten Sonntag des Herbstmonats gefeiert werden. Dabei ist es bis heute geblieben. Im Anhang sind das « Große Gebet » und einige Proben von Zürcher Bettagsmandaten abgedruckt. Ein reiches handschriftliches Material, hauptsächlich aus den Archiven von Zürich und Luzern geschöpft, ist geschickt zu einer Gesamtdarstellung verarbeitet, die recht dankenswert ist.

P. Gabriel Meier.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Hug, Anna. Die St. Urbaner Schulreform an der Wende des 18. Jahrhunderts. Mit 6 Illustrationen (Schweizer Studien zur Geschichtswissenschaft, XII. 2). Zürich, Leemann, 1920, 347 S. 8°. 13 Fr.

Diese Dissertation ist mehr als eine solche; es ist eine ungemein fleißige und exakte Darstellung der mit St. Urban zusammenhängenden Schulreform, deren Ausgangspunkt in den Reformbestrebungen des österreichischen katholischen Pädagogen Johann Ignaz Felbiger liegt, die in dieser Gestalt auch in der Abtei St. Gallen, im Fricktal und in Freiburg im Üchtland Eingang gefunden hat. Felbiger verfaßte Schulbücher für Sprach-, Religions- und Rechenunterricht, und ein Methodenbuch, wodurch er auf das Schulwesen der katholischen Schweiz einen nachhaltigen Einfluß ausübte, indem seine Lehrmittel eine große Verbreitung erlangten, besonders auch in den paritätischen Orten. An ihn knüpfte der Zisterzienser P. Nivard Crauer, der seit 1781 die Schule von St. Urban leitete und Lehrmittel nach der Normalmethode bearbeitete, die in den Waldstätten und in Solothurn aber auch in den paritätischen Kantonen Baden, Linth und Thurgau raschen Eingang und große Verbreitung erlangten. Obwohl die Crauersche Methode gegenüber der vorausgehenden Pädagogik viel voraus hatte, besonders durch die Methodisierung des Lehrstoffes, so ging doch Pestalozzi noch viel weiter, indem erst er eine prinzipielle Reform brachte. Welches Ansehen P. Crauer genoß, geht übrigens schon daraus hervor, daß der helvetische Unterrichtsminister Stapfer den Gedanken hegte, unter seiner Leitung ein eidgenössisches Lehrerseminar in St. Urban zu eröffnen. Allein es kam nicht dazu, und während der Helvetik erlitten die Kurse durch den vorzeitigen Tod Crauers (1799) eine längere Unterbrechung, und sein Nachfolger P. Urs Brunner, der sich bei Pestalozzi weiter gebildet hatte, vermochte die Anstalt nicht mehr auf der Höhe zu halten, so daß die Kurse im Oktober 1805 eingingen. Gleichgiltigkeit der luzernischen Behörden, Interesselosigkeit beim Volke hatten dies verschuldet.

Mit größter Einläßlichkeit und seltener Beherrschung der Quellen und Literatur geht Verfasserin diesen Zusammenhängen nach, übt auch gesunde Kritik an der Methode Crauers und zeigt vor allem auch und zum ersten Male die Bedeutung der St. Urbaner Schulreform für die katholische Schweiz, die sich naturgemäß auf die deutsche Schweiz erstreckte, aber eine viel größere Ausdehnung erlangte, als man glauben möchte und noch länger einwirkte, als bekannt war. Für die Geschichte des schweizerischen Schulwesens ist die Arbeit ein sehr wichtiger Beitrag; aber darüber hinaus auch für das geistige Leben und die allgemeine Kultur zur Zeit der Helvetik, unterstützt durch einen reichhaltigen bibliographischen Anhang, urkundliche Beilagen und ein wertvolles Literaturverzeichnis, sowie ein gutes Namenregister. Auffallenderweise gibt Verf. keinerlei Spezialliteratur über P. Girard (S. 221). Über das Augustinerstift Kreuzlingen und die dortige Stiftsschule finden sich ausführliche Angaben bei Kuhn, Thurgovia sacra II, 349 ff., Frauenfeld, 1879, die Verf. entgangen sind. Welches ist das unter Weber-Baldamus zitierte Werk (S. 244), das in der Bibliographie nicht aufgeführt ist? *A. Büchi.*

Fribourg (Suisse). — Imprimerie Saint-Paul.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

HANS von MATT & Cie, Antiquariat in Stans

offerieren nachstehende hervorragende Werke zur schweizerischen Kirchengeschichte zu den beigesetzten ermäßigten Preisen :

Archiv für schweizerische Reformationsgeschichte. 3 Bände. Solothurn 1868–76. Lex. 8° (statt 60.—) **27.50**

Büchi, Dr. A. Die katholische Kirche in der Schweiz. Mit 93 Illustr. Stans 1902. Lex. 8°. Gebunden **4.50**

Freiburger Diözesan-Archiv. Zeitschrift für Geschichte, christliche Kunst, Altertumskunde des Erzbistums Freiburg i. Breisgau, mit Berücksichtigung der angrenzenden Bistümer, 1.–37. Bd. nebst Generalregister. Freiburg 1865–1909. 16 Bde. in Orig. Hfbdn. Rest broschiert (statt 260.—) **125.—**

Gatrio, A. Die Abtei Murbach im Elsaß. 2 Bde. Straßburg 1895 (statt 20.—) **9.50**

Gelpke, E. F. Kirchengeschichte der Schweiz. 2 Bände. Bern 1856–61. Gebunden (statt 20.—) **7.50**

Geschichtsfreund. Mitteilungen des historischen Vereins der 5 Orte. 1.–70. Band und 4 Registerbände. Einsiedeln u. Stans 1843–1915. 37 Bände gebunden. Rest broschiert. (statt 539.—) **235.—**

Lütolf, A. Die Glaubensboten der Schweiz vor St. Gallus. Luz. 1871. **9.50**

— Die Schweizergarde in Rom. Einsiedeln 1859. Selten ! **3.75**

Nüscheler, Dr. A. Die Gotteshäuser der Schweiz : Bistum Konstanz : Archidiakonat Aargau und Dekanat Willisau, Sursee und Kapitel Hochdorf. 10 Hefte. Einsiedeln 1884–1906. Separat-Abdrücke **12.50**

Ringholz, O. Geschichte des Benediktinerstiftes Einsiedeln. I. Band. Mit vielen Illustrationen. Einsiedeln 1904. Lex. 8° Gebunden in Leder. (90.—) **55.—**

Scheuber, Dr. J. Die mittelalterlichen Chorstühle in der Schweiz. Mit 11 Lichtdrucktafeln. Straßburg 1910 (statt 8.—) **5.75**

Katholische Schweizerblätter. I. und II. Reihe. 33 Bände. Luzern 1859–1904. Alles was erschienen (statt 223.—) **75.—**

Steimer, R. Die päpstlichen Gesandten in der Schweiz von 1073–1873. Mit 35 prächtigen Portraits. Stans 1907 (statt 12.—) **8.—**

Vautrey, Mgr. Histoire des évêques de Bâle. Avec chromos. nombreuses illustrations, vues, portraits, sceaux, etc. Tomes II à IV. Einsiedeln 1886. (statt 30.—) **11.75**

Antiquariatskataloge über Kirchengeschichte und Schweizergeschichte gratis und franko.

IMPRIMERIE SAINT-PAUL, FRIBOURG.

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Hans von Matt & Co., Verlag, Stans.

Dr. Joseph Hürbin

Handbuch der Schweizergeschichte.

2 Bände.

In eleganter Original-Leinwanddecke

(nach berühmten Holzschnittblättern entworfen).

Preis Fr. 26.40

In der « *Schweizerischen Rundschau* » schreibt Universitäts-Professor Dr. Büchi von Freiburg über Hürbins Handbuch der Schweizergeschichte. « Wir haben nun ein Buch *für alle gebildeten Katholiken jeden Standes*, das einem längst empfundenen Bedürfnisse abhilft und **in keiner gebildeten katholischen Familie fehlen sollte.** *An wissenschaftlichem Gehalt und gefälliger Darstellung* braucht es den Vergleich mit andern Handbüchern der Schweizergeschichte nicht zu scheuen. Es unterscheidet sich von den bisherigen Bearbeitungen durch besondere Betonung des *religiösen und kulturgeschichtlichen Momentes ; in dieser Hinsicht wird es* **von keinem anderen Werke erreicht,** geschweige übertroffen ».

Dr. Joh. Georg Mayer

Geschichte des Bistums Chur.

Mit zahlreichen **Kunstbeilagen** und **Textillustrationen.**

2 Bände in eleg. Originalleinwanddecken mit Goldprägung. Preis Fr. 37.80.

Der Verfasser hat bereits durch eine ganze Reihe wertvoller geschichtlicher Publikationen sich einen angesehenen Namen im Kreise der schweizerischen Geschichtsforscher gemacht. Hier liegt nun sein bedeutendstes Werk, gewissermaßen seine Lebensarbeit vor. Sie bietet **sehr viel Neues, noch ganz Unbekanntes,** und ist direkt aus den primären Quellen geschöpft, **ganz original.** — Für **alle Freunde vaterländischer Geschichte** bietet das Werk reiches Interesse : für die **Geschichte Graubündens und der schweizerischen Eidgenossenschaft** bietet es eine Menge wertvoller Bausteine. **Kirchengeschichtlich** ist es eine der bedeutungsvollsten unter den bisher erschienenen schweizerischen Publikationen.

DIE ERRICHTUNG DES BISTUMS ST. GALLEN

Von **Dr. Frid. GSCHWEND**

Gr. 8°. In 2 Abteilungen broschiert. **Preis 9 Fr.**

Was Dr. Gschwend in diesem **interessant und flüssig geschriebenen Werke bietet, ist weit mehr als der Titel vermuten lässt.** Er gibt eine aktenmässig belegte Geschichte der Aufhebung des altberühmten Klosters St. Gallen, der Gründung des Kantons St. Gallen und der st. gallischen Politik in den ersten Jahrzehnten des vergangenen Jahrhunderts und darauf basierend und damit verflochten die Geschichte des Doppelbistums Chur-St.Gallen u. d. kirchl. Errichtung des neuen Bistums St. Gallen.

Ritter Melchior Lussi **von Unterwalden, seine Beziehungen zu Italien und sein Anteil an der Gegenreformation.**

Von Dr. Richard FELLER.

2 Bände 8°. 247 und 155 Seiten. — Broschiert **Preis 6 Fr. 25.**

« Dr. Feller bietet uns hier **ein Buch von bleibendem Werte,** ein Charaktergemälde, zugleich **ein Zeitbild,** für das wir ihm aufrichtigen Dank schulden. **Kein anderer Schweizer** jener Zeit hat sich um **die Wiederbelebung des Katholizismus in unserem Vaterlande** so verdient gemacht wie Ritter Melchior Lussi. In überaus anziehender, geistreicher, oft **geradezu spannender** Darstellung weiss Dr. Feller den Leser für seinen Helden zu interessieren ». **„Schweizer. Kirchenzeitung".**

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA
LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA
LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA
LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA
LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA
LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

YD 26277

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA